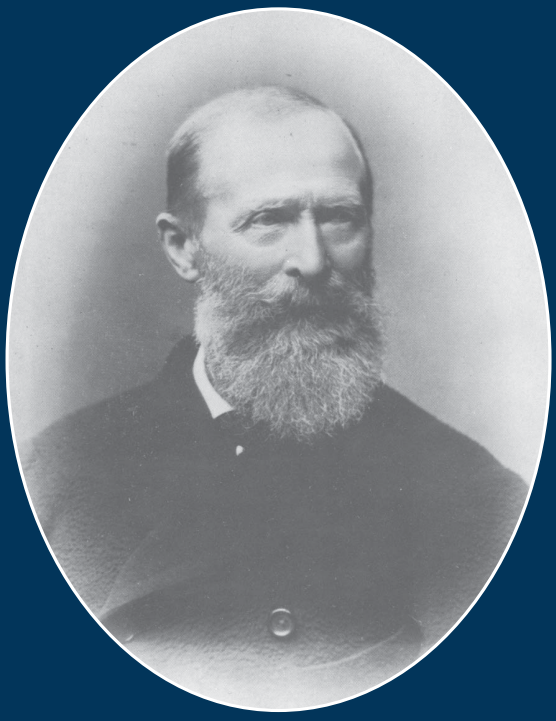
HISTORISCHE KOMMISSION
BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
DEUTSCHE GESCHICHTSQUELLEN DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS

# Ein preußischer Gesandter in München

## Georg Freiherr von Werthern 1867–1888

Herausgegeben und bearbeitet von

Winfried Baumgart



Duncker & Humblot · Berlin

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

# Ein preußischer Gesandter in München

HISTORISCHE KOMMISSION
BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
HK MÜNCHEN

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

# DEUTSCHE GESCHICHTSQUELLEN DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS

HERAUSGEGEBEN
VON DER HISTORISCHEN KOMMISSION
BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN
DURCH HANS-CHRISTOF KRAUS

BAND 74

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

# Ein preußischer Gesandter in München

## Georg Freiherr von Werthern

## Tagebuch und politische Korrespondenz mit Bismarck 1867–1888

Herausgegeben und bearbeitet
von
Winfried Baumgart

Redaktion:
Mathias Friedel

Duncker & Humblot · Berlin

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/
Licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Unported License (CC BY-NC-ND)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Umschlagabbildung: Georg Freiherr von Werthern, ca. 1875

Alle Rechte vorbehalten
© 2018 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Druck: CPI buchbücher.de, Birkach
Printed in Germany

ISSN 0344-1687
ISBN 978-3-428-15444-9

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ♾

Internet: http://www.duncker-humblot.de

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort ..... 7

Einleitung ..... 11

Verzeichnis der weniger gebräuchlichen Abkürzungen ..... 41

Dokumentenverzeichnis ..... 47

Teil I. Aus dem Tagebuch Wertherns 1869–1888 ..... 57

Teil II. Politische Korrespondenz mit Bismarck 1867–1888 ..... 269

Verzeichnis der Quellen und der Literatur ..... 501

Register ..... 507



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

# Vorwort

Georg Freiherr von Werthern – mit dem Tode seines Vaters 1878 erbte er den Grafentitel – gehört zu den wichtigsten Diplomaten der Bismarckzeit, allerdings nicht zu ihren Spitzenvertretern. Von 1867 bis 1888 war er preußischer Gesandter in München, hatte also den bedeutendsten innerdeutschen Diplomatenposten inne. 21 Jahre Dienst in München waren eine ungewöhnlich lange Zeit für einen Diplomaten. Das lag daran, daß Werthern mehrere Angebote Bismarcks, auf höhere Posten aufzusteigen – Wien, Konstantinopel, ja sogar das Staatssekretariat des Auswärtigen – ausschlug. Als Gründe für die Ablehnung gab er die Kränklichkeit seiner Frau und seines Vaters sowie seine schmalen Vermögensverhältnisse an. Außerdem gefiel ihm das angenehme Leben in der bayerischen Hauptstadt, vor allem wegen der Geselligkeit. Er verkehrte dort u.a. mit dem Wegbereiter der Altkatholiken Ignaz von Döllinger, dem Chemiker Justus von Liebig und dem großen Maler Franz von Lenbach, der ihn und seine Frau porträtierte. Anders als die Münchener Gesellschaft behagte ihm die bayerische Politik überhaupt nicht, vor allem weil die Bayerische Patriotenpartei (später die Bayerische Zentrumspartei) im Landtag stets über die Mehrheit verfügte und dadurch das Hineinwachsen Bayerns ins Reich nach seiner Ansicht ungeheuer erschwerte. Die Verschmelzung von Süd- und Norddeutschland sah Werthern als die Hauptaufgabe seines diplomatischen Wirkens an. Ihre Erfüllung wurde ihm ohnehin durch das krampfhafte Festhalten König Ludwigs II. am Sonderstatus Bayerns im Reich fast unmöglich gemacht. Erst nach dem tragischen Ende des Königs am 13. Juni 1886 und der Übernahme der Regentschaft durch Prinz Luitpold wurde ihm diese Aufgabe wesentlich erleichtert. Die Früchte eines besseren Zusammenlebens zwischen Nord und Süd konnte er nicht mehr genießen, da er Anfang 1888 durch die Familie Bismarck auf wenig schmeichelhafte Weise von seinem Posten entfernt wurde.

Im Gegensatz zu den meisten Politikern und Diplomaten der Bismarckzeit hat Werthern in der Muße seiner verbliebenen sieben Lebensjahre keine Erinnerungen veröffentlicht, obwohl er genügend Unterlagen dafür gehabt hätte. Er schied mit tiefem Groll von Bismarck, den er anfangs als den großen Heros Deutschlands verehrt hatte. Auf Schloß Beichlingen in Thüringen widmete er sich fast ausschließlich der Bewirtschaftung seiner Ländereien und Wälder. Nur wenige Seiten bruchstückhafter Erinnerungen schrieb er in den Jahren 1881 und 1893 auf.

Trotzdem hat Werthern ein opulentes handschriftliches Werk hinterlassen – ein Tagebuch, das er selbst mit „Hausbuch“ betitelte und die 21 Jahre



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

seines Münchener Diplomatenlebens umfaßt. Auf engbeschriebenen großformatigen Seiten aus Büttenpapier ist das „Hausbuch“ überliefert. Es zählt über 600 beidseitig beschriebene Blatt, also über 1200 Seiten. Auf den ersten Blick ist es wie ein herkömmliches Tagebuch geschrieben. Bei näherer Beschäftigung erkennt man indes, daß die mit Datum versehenen Einträge oft nachträglich zu Papier gebracht worden sind. Außerdem ist das „Hausbuch“ über die 21 Jahre der Münchener Zeit ungleichmäßig geführt worden. Am dichtesten sind die ersten Jahre von 1867 bis 1874 beschrieben. Im Hochgefühl der deutschen Reichseinigung am Silvesterabend 1870 vermerkt er noch: „Ich nehme mir auch vor, diese Aufzeichnungen mit Consequenz durchzuführen. Leider fehlt es oft an der Zeit.“ Ab Ende der 1870er Jahre nimmt die Dichte der Eintragungen rapide ab; die frühen 1880er Jahre sind dann sehr lückenhaft. Das abnehmende Interesse liegt daran, daß große politische Ereignisse in Bayern nicht mehr vorkamen. In einem Nachtrag von 1893 schreibt er, daß die Jahre der bayerischen Innenpolitik aus Abschnitten beständen, „die sich unter einander zum Verwechseln ähnlich sehen & in stets gleichen Perioden steigen & fallen, wie der Kissinger Salzsprudel“. Das Jahr 1886 wird dann im Tagebuch wieder sehr reich dokumentiert, weil es ganz von der Katastrophe des Königstods geprägt ist. 1887 ist wiederum ganz spärlich mit Eintragungen bedacht.

Werthern hat das Tagebuch als Chronik seiner Münchener Zeit für seinen ältesten Sohn Hans aufnotiert. Das wird einige Male ausdrücklich vermerkt. Die in München beschriebenen Bogen nahm er auf sein Gut Beichlingen mit, wenn er dort seinen Urlaub verbrachte. Er hinterlegte sie, wie es am 16. Mai 1873 heißt, „in der sancta casa heiligem Gewölbe“. Wie lange sie dort lagen, ist nicht auszumachen. Sohn Hans kümmerte sich um das „Hausbuch“ und die sonstigen schriftlichen Hinterlassenschaften des Vaters. Später – das Jahr ist nicht auszumachen – ist der Nachlaß ins Archiv von Wernigerode (heute eine Außenstelle des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt) überführt worden[1]. In einem Nachtrag zum „Hausbuch“ von 1893 wird festgelegt, daß die Aufzeichnungen „zu geschichtlichen Beiträgen“ nicht benützt werden dürften. Der Hauptgrund dafür mag gewesen sein, daß Werthern die große Leistung der deutschen Reichseinigung nicht schmälern und beflecken wollte, da im Tagebuch diverse Passagen verdeutlichen, daß die Zustimmung König Ludwigs II. zur Ausrufung König Wilhelms I. zum Deutschen Kaiser von Bismarck durch Geld erkauft wurde – durch Geld, das aus dem 1866 beschlagnahmten Vermögen des Königs von Hannover, dem „Welfenfonds“, stammte. Da aber schon in den 1890er Jahren Einzelheiten darüber aus anderen Quellen bekannt wurden, war das Verbot Wertherns, seine Aufzeichnungen zu benutzen, bald gegenstandslos.

---

[1] Die Familie Werthern floh nach 1945 in den Westen. Ihre Schlösser und Güter in Beichlingen und Umgebung wurden von den Behörden der SBZ im Zuge der Bodenreform entschädigungslos enteignet; das Familienarchiv wurde beschlagnahmt und gelangte dann nach Wernigerode.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Werthern hat in sein Tagebuch mitunter, besonders im Jahr 1886, Abschriften oder Entwürfe seiner Berichte an Bismarck inseriert. Sie wurden bei der Bearbeitung dieser Edition in den meisten Fällen herausgenommen und in einem zweiten Teil separat zusammengestellt. Einige wenige Berichte und Telegramme verbleiben hier indes an Ort und Stelle, da Werthern sie kommentierte und die Kommentare sonst in der Luft hängen würden. Die aus dem Tagebuch extrahierten Berichte wurden großzügig ergänzt durch (zumeist vertrauliche) Berichte Wertherns an Bismarck, die im zuständigen Archiv, dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin, lagern. Diese Berichte erweitern den Inhalt und Gehalt des Tagebuchs und machen dadurch viele Einzelheiten besser verständlich, und – was besonders wichtig ist – sie werden ihrerseits ergänzt durch Erlasse, die Werthern auf seine Berichte von Berlin, also von Bismarck, bekommen hat.

*

Sowohl das Tagebuch als auch die Korrespondenz Wertherns mit Bismarck stellen eine A u s w a h l dar, da sonst die Edition mehrere Bände hätte umfassen müssen. Aus dem Originaltagebuch wurden nur solche Eintragungen übernommen, die von historisch-politischem Interesse sind. Viele Informationen über Alltagsbeschäftigungen – Einladungen, Essen, Jagd- und Reiseerlebnisse – wurden weggelassen. Die abgedruckten Tagebuchextrakte werden hier zum erstenmal veröffentlicht. Das trifft auch für den größeren Teil der Korrespondenz zwischen Werthern und Bismarck zu. Eine gewisse Zahl von Berichten und Erlassen, die bereits an anderer Stelle gedruckt sind, wurden mit aufgenommen, allerdings in der Regel nur in Regestform. Auf diese Weise sind alle diejenigen Stücke versammelt, die einen möglichst dichten Zusammenhang von Wertherns diplomatischem Wirken in München bieten.

Die O r t h o g r a p h i e ist in beiden Teilen der Edition nicht modernisiert. Auch die I n t e r p u n k t i o n wird unverändert belassen. Lediglich in der Einleitung wurden bei kurzen Zitaten zum Zwecke eines besseren Leseflusses Kommata stillschweigend ergänzt. Falls im Tagebuch das D a t u m e i n e r E i n t r a g u n g fehlt, wurde es aus dem Zusammenhang erschlossen und in eckige Klammern gesetzt. U n t e r s t r e i c h u n g e n im Text werden durch Sperrdruck wiedergegeben.

## Danksagung

Hans-Werner Hahn, Jena, danke ich dafür, daß er mich auf die Existenz des Werthern-Nachlasses aufmerksam gemacht und mich ermutigt hat, das „Hausbuch“ zu edieren. Den Damen und Herren des Archivs in Wernigerode und des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes in Berlin danke ich für die Bereitstellung des Materials und die Beantwortung von Fragen. Wolfgang



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Elz, Mainz, sei wieder gedankt für die Durchsicht der Einleitung und Mathias Friedel, Geisenheim, für die bewährte redaktionelle Einrichtung des Textes. Der Historischen Kommission gebührt Dank für die Aufnahme der Edition in ihre Reihe „Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts“.

Winfried Baumgart Mainz, April 2017



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

# Einleitung

In der folgenden Skizze seien die wichtigsten Ergebnisse zusammengefaßt, die sich aus Wertherns Münchener Tagebuch und aus seiner dienstlichen Korrespondenz mit Bismarck in den 21 Jahren von Anfang 1867 bis Anfang 1888 ergeben.

## 1. Wertherns Lebensweg und Laufbahn

Georg Freiherr von Werthern ist ein reichliches Jahr nach dem Wiener Kongreß, am 20. November 1816, in Beichlingen/Thüringen geboren worden. Sein Vater Ottobald war zunächst im Dienst Kursachsens. Da das Gebiet im Norden Thüringens, in dem der Ort und das Schloß Beichlingen liegen, 1815 von Sachsen abgetrennt und zwischen Preußen und dem Großherzogtum Sachsen-Weimar aufgeteilt wurde, trat er als Oberkammerherr und Wirklicher Geheimer Rat in den Dienst des Weimarer Herrscherhauses über[1]. Trotz länger währender Krankheit wurde er fast 84 Jahre alt und verstarb 1878. Georg als ältester Sohn kümmerte sich hingebungsvoll um ihn. Im Tagebuch wird mehrmals die Krankheit des Vaters als einer der Gründe angegeben, sich aus München nicht mehr auf einen weit entfernten Posten – wie Konstantinopel – wegberufen zu lassen. Die Mutter, eine geborene Freiin von Rotberg, starb dagegen schon 1857 im Alter von 63 Jahren.

Georg von Werthern besuchte die Landesschule zur Pforte in Schulpforta bei Naumburg, der Heimstatt Leopold von Rankes, den er später in München wiedertraf, als dieser Vorsitzender der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften war. Nach dem Abitur und dem Dienst als Einjährig-Freiwilliger studierte er von 1836 bis 1839 Jura in Bonn und Berlin ohne große Leidenschaft – genauso wie sein Altersgenosse Otto von Bismarck. Nach dem Examen war er über ein Jahr lang im preußischen Justizdienst, dann von 1841 bis 1845 im Verwaltungsdienst tätig. Da ihm der trockene Alltag nicht zusagte, schied er aus dem Staatsdienst aus und unternahm mehrere längere Reisen ins Ausland. Anfang 1848, noch vor Ausbruch der Revolution, bewarb er sich erfolgreich um Wiedereintritt, diesmal in den Auswärtigen Dienst, obwohl seine Einstellung alles andere als lobend bedacht wurde: Werthern gehöre „zu jenen Referendaren, die einer Regierung nur zur

[1] Hahn, Werthern S. 169–170.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Belästigung gereichen“[2]. Damit waren seine „Sucht nach Zerstreuung“ und sein „jugendlicher Lebensgenuß“ gemeint.

Trotzdem absolvierte Werthern in den folgenden Jahren die diplomatische Laufbahn in klassischer Weise: An der preußischen Gesandtschaft in Turin wurde er Attaché und fungierte dort anderthalb Jahre als Geschäftsträger, da der Missionschef, Heinrich Graf von Redern, abwesend war. Es folgten 1849/50 neun Monate als Legationssekretär an der Gesandtschaft in Madrid – eine Zeit, in der er sich „beschäftigungslos, in ganz indifferenten politischen Verhältnissen“ fand[3]. Wesentlich angenehmer für ihn waren die folgenden zweieinhalb Jahre (1851–1853) in Wien. Obwohl auch hier die Beschäftigung wenig anstrengend war, „schwelgte [er] im Verkehr mit der vornehmen, exclusiven Wiener Gesellschaft“. Aus dieser Atmosphäre wurde er herausgerissen durch die Versetzung nach Petersburg im Herbst 1853. Hier erlebte er als Legationsrat die turbulenten Jahre des Krimkriegs und der Nachkriegszeit. Er bezeichnete sie im Rückblick als „traurige Zeit unserer schwachen Politik unter Friedrich Wilhelm IV.“ Als Bismarck dort 1859 die preußische Gesandtschaft übernahm, empfand er es als Glück, daß er mit dem galligen Chef nicht zusammenarbeiten mußte, sondern als Gesandter nach Athen wegberufen wurde. Wie oft in der damaligen Diplomatiegeschichte war der Dienst in der griechischen Hauptstadt das Durchgangsstadium für die Beförderung auf einen ungleich bedeutenderen Posten, nämlich nach Konstantinopel. Dort übernahm Werthern im April 1862 die preußische Gesandtschaft. Warum er dort nur bis Dezember des Jahres blieb, ist nicht ganz klar. Es scheint aber, daß er nicht korrekt genug die prorussische Linie des Außenministers Albert Graf von Bernstorff vertreten hat. Jedenfalls mahnte ihn dieser mehrfach im August und September 1862, in diversen orientalischen Querelen – vor allem in den damaligen serbisch-türkischen Auseinandersetzungen um die türkischen Besatzungsrechte in der Festung Belgrad – unbedingt die Position des russischen und französischen Vertreters zu unterstützen[4].

Werthern muß darüber mit seinem russischen Kollegen A. B. Lobanov-Rostovskij eine harsche persönliche Auseinandersetzung gehabt haben. In seinem Tagebuch deutet er diesen Streit an: Von Bismarck wurde ihm 1878 der Botschafterposten in Konstantinopel angeboten; in dem Jahr war Lobanov dort erneut russischer Botschafter. Werthern lehnte das Angebot ab und bemerkt dazu im Tagebuch, er habe nein gesagt, „theils mit Rücksicht auf meine Privatverhältnisse, theils weil ich mich nicht getraute, Lobanow gegenüber (wegen seines Verhaltens gegen mich 1862) den richtigen Ton zu treffen“[5]. Werthern wurde noch im Dezember 1862 aus Konstantinopel abberufen und als Gesandter nach Lissabon versetzt. Das war eine regelrechte Strafversetzung, denn die-

---

[2] Ebenda S. 175.
[3] Teil I, Tagebuch, 18. Februar 1888. Die folgenden Zitate ebenda.
[4] APP II,2 S. 734 Anm. 3. – Ferner Erlaß (Abschrift) Bernstorff an Werthern, 18. September 1862; PA Berlin, Personalakte Georg Frhr. von Werthern, P 1, Nr. 16480.
[5] Teil I, Tagebuch, 8. Juni 1878.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ser periphere Posten war an Bedeutung bei weitem nicht mit Konstantinopel zu vergleichen.

Der einzige Lichtblick in der kurzen Lissaboner Zeit war, daß Werthern sich dort am 1. Oktober 1863 verheiratete, nämlich mit Gertrud, geb. von Bülow. Mit ihr hatte er in den folgenden elf Jahren fünf Kinder. Die Ehe war glücklich, aber überschattet von jahrelanger Kränklichkeit der Ehefrau, so daß für Werthern später mehrmals ein Grund vorlag, Beförderungen abzulehnen. Vor der Vermählung mit Gertrud hatte er eine besonders reiche Partie ausgeschlagen: mit der blutjungen Adoptivtochter des russischen Bankiers und Eisenbahnmagnaten Baron Stieglitz. Da sie ihm von deren Tante zugefreit werden sollte, war er nicht entscheidungsfreudig genug, so daß sie bald für den russischen Senator A. A. Polovcev ausersehen wurde[6]. Eine andere Frau übte ungleich größeren Charme auf ihn aus, als er schon verheiratet war. Im November 1869 war er bei der Vermählung der Prinzessin Elisabeth zu Wied mit dem Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, der inzwischen Fürst (1881 König) von Rumänien war, auf Schloß Monrepos bei Neuwied zugegen. Sein langer Tagebucheintrag darüber zeugt, daß er sie himmlisch verehrte[7].

Anfang 1864 erfolgte Wertherns Versetzung von Lissabon nach Madrid. Auch hier blieb er nicht lange, da er schon Ende 1866 abberufen wurde. Die kurze Dienstphase auf der Iberischen Halbinsel empfand er als „qualvoll", dagegen seine Ernennung nach München als „eine unaussprechliche Wohlthat"[8]. Wenn er im Rückblick schreibt, daß er bei der Ankunft in München am 14. Februar 1867 in der Gesandtschaftsvilla in der Türkenstraße vom Glockenschlag der Frauenkirche und vom Gesang der Amseln im Garten – „zwei urdeutschen, lange entbehrten Tönen" – hingerissen war, wird deutlich, daß er anders als die meisten kosmopolitisch fühlenden und denkenden Diplomatenkollegen einen starken Nationalstolz entwickelt hatte. Auf dem Münchener Posten blieb Werthern volle 21 Jahre. Mehrere Weiterberufungen schlug er aus: auf Botschafterposten in Wien und Konstantinopel und auf den Posten des Staatssekretärs des Auswärtigen nach Berlin. Die näheren Umstände dafür sollen kurz zusammengefaßt werden.

Die erste Gelegenheit zur Wegberufung vom Münchener Posten, also zur Beförderung auf eine höhere Stelle, ergab sich 1873, nachdem Werthern sechs Jahre in München gedient hatte. Die bayerische Gesandtschaft war für Bismarck besonders wichtig, da es sich bei Bayern um den größten deutschen Einzelstaat nach Preußen handelte, der unter großen Schwierigkeiten 1870/71 in die deutsche Einigung gewilligt hatte. Viel Takt und Feingefühl gehörten dazu, die widerstrebenden Elemente in München, die in der katholischen Patriotenpartei ihr rühriges Sprachrohr hatten und in der Zweiten Kammer stets über eine Mehrheit verfügten, zu besänftigen. Der preußische Vertreter durfte nicht mit Gebieterallüren auftreten, sondern mußte die bayerischen Eigenhei-

6 Ebenda 18. Februar 1888.
7 Ebenda 15. November 1869.
8 Ebenda 18. Februar 1877.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ten, die bayerischen Reservatrechte und den bayerischen Patriotismus stets schonend behandeln. Bismarck achtete mit Argusaugen darauf und wies Werthern so manches Mal in die Schranken, wenn dieser es an der nötigen Zurückhaltung fehlen ließ.

Im März 1873 lud Bismarck das Ehepaar Werthern zu sich nach Varzin in Hinterpommern ein. Ein Jahr zuvor hatte er Stimmen aus München vernommen, daß man Werthern dort nicht mehr vertraue. Diese Töne verstummten indes bald wieder. Bismarck klopfte nun auf den Busch und eröffnete dem Gesandten, daß es derzeit „mehrfach Gelegenheit zu sehr annehmbarer Beförderung“ gebe[9]. Wolle er da weiter in München bleiben? Werthern ließ keinen Ehrgeiz erkennen, seine bequeme Stellung dort aufzugeben. Das genügte Bismarck für dieses Mal, und er war zufrieden, daß der Mann, der das Münchener Pflaster am besten kannte, von dort nicht wegstrebte. Die Verhältnisse in München seien schwierig: „Sie kennen sie, ich lege den größten Werth auf unser Verhältniß zu Bayern.“

Wenn Werthern sich überhaupt noch einmal zu Höherem berufen fühlte, durfte er seinen Verbleib in München nicht so stark markieren. Wenige Monate später hatte er darüber ein ernstes Gespräch mit Joseph Maria von Radowitz, den er von 1867 bis 1870 als Legationssekretär bei sich in der Münchener Gesandtschaft gehabt hatte und der zurzeit im Auswärtigen Amt Dienst tat. Dieser hielt ihm Anfang September 1873 in einer Unterredung vor[10]: Sein Wunsch, in München zu bleiben und das Verlangen der bayerischen Minister, ihn dort zu behalten, hätten ihm bei Bismarck geschadet. Der Kanzler schätze ihn im diplomatischen Korps vor allen anderen; Schweinitz in Wien halte er „für schwach & kriechend“, Keudell in Rom „für absolut unfähig“ und Münster in London „für nicht viel besser“. Werthern müsse heraus aus München und in einen wichtigeren Wirkungskreis treten. Dieser rechtfertigte sich, man habe ihn im Frühjahr doch nur nach Brüssel schicken wollen; mit den Belgiern wolle er aber nichts zu tun haben. Im übrigen sei er bisher „oft jungen & notorischen Hanswürsten nachgestellt worden“. Wenn Bismarck ihn anderwärts verwenden wolle, müsse er ihn zum nächsten frei werdenden Botschafterposten vorschlagen, „sonst aber ungeschoren lassen“. Das ist eine in Diplomatenkreisen damals (und sicher auch heute) immer wieder anzutreffende Gefühlslage, daß jeder sich zu Höherem berufen glaubt und gekränkt ist, wenn er im Beförderungskarussell nicht zum Zuge kommt.

Als drei Jahre später, im Frühjahr 1876, wieder ein Revirement in der deutschen Diplomatie anstand, lud Bismarck seinen Münchener Gesandten erneut zu sich privat ein[11]. Er bot ihm zunächst den Botschafterposten in Wien an und wollte wissen, ob Werthern „so mit München verwachsen“ sei, daß er nicht von dort weg wolle. Er schätze ihn als einen seiner erfahrensten und sichersten Mitarbeiter. Da bei einer solchen Ernennung der Kaiser das letzte

9 Ebenda 27. März 1873. Das folgende Zitat ebenda.
10 Ebenda 3. September 1873.
11 Ebenda 11. Februar 1876.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Wort hatte, mußte Bismarck sich rückversichern: „Wenn sich nun mit Wien die Sache nicht macht, [ . . . ] sich Constantinopel für Sie in Aussicht stellt, was würden Sie dazu sagen?“ Das Wort Konstantinopel muß in Werthern sehr ungute Erinnerungen an seine frühere Zeit dort (1862) wachgerufen haben; denn er lehnte diesen Posten recht schroff ab. Er sei schon sieben Jahre „in solchen Ländern“ gewesen; er könne nicht zu weit weg von seinem 81 Jahre alten Vater sein, und alle seine fünf Kinder seien noch zu klein. „Da ich nun auf die Bothschafterei, den damit verbundenen Rang gar keinen Wert lege, so bleibe ich lieber in München.“ Deutlicher konnte die Absage nicht sein. Trotzdem kam Bismarck auf das Wiener Angebot zurück und wollte ihn beim Kaiser für diesen Posten vorschlagen.

Keine vier Wochen später war das Vorhaben geplatzt. Statt Werthern wurde unerwartet Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode nach Wien gesandt, der für den diplomatischen Dienst als Quereinsteiger zu gelten hatte und bis dato Präsident des Preußischen Herrenhauses war. Staatssekretär Bülow unternahm es, Werthern in Bismarcks Namen über diese Ernennung aufzuklären[12]. Stolberg sollte offenbar zur Entlastung des chronisch überarbeiteten Reichskanzlers „mit der Zeit“ für eine „ministerielle Wirksamkeit“ herangezogen werden und zuvor eine herausragende diplomatische Tätigkeit ausgeübt haben. Da für Werthern neben Wien auch Konstantinopel vorgesehen war, er diese Ernennung aber auf keinen Fall goutierte, schied er auch dafür aus. Als Trostpflaster bekam er den Titel eines „Wirklichen Geheimen Rates“ mit dem Prädikat „Exzellenz“ verliehen.

Mitte 1878 wurde der Botschafterposten in Konstantinopel erneut frei, und wieder klopfte Bismarck bei Werthern wegen der Neubesetzung an[13]. Im Tagebuch findet sich nur ein kursorischer Vermerk, daß er das Angebot abgelehnt habe „theils aus Rücksicht auf meine Privatverhältnisse“, teils wegen der dortigen Anwesenheit des russischen Botschafters Lobanov, mit dem er in Erinnerung an die Auseinandersetzung 1862 nicht auskommen würde.

Der vierte Versuch Bismarcks, Werthern aus München fortzulocken, fand Anfang 1880 statt. Im Oktober des Vorjahres war unerwartet der Staatssekretär des Auswärtigen, Bernhard Ernst von Bülow, verstorben, der eine hervorragende Stütze für Bismarck gewesen war. Nach Ausweis der neuerdings publizieren Erinnerungen Herbert von Bismarcks hatte sein Vater als Nachfolger an den württembergischen Gesandten in Berlin, Karl Frhr. von Spitzemberg, gedacht. Das zeigt, daß Bismarck im Sinne der Schonung der süddeutschen Staaten dort Ausschau nach brauchbaren Mitarbeitern in Berlin hielt. Der Kaiser lehnte ihn aber ab, weil dieser ein Nichtpreuße und Katholik sei[14]. Dann wurde Kurd von Schlözer genannt, der damals Gesandter in Washington war, aber von ihm bald wieder Abstand genommen, weil er angeblich zu burschikos und hemdsärmelig auftrete. Der dritte Kandidat war Werthern, der nach Herbert

12 Teil II, Nr. 188.
13 Teil I, Tagebuch, 8. Juni 1878.
14 H. v. Bismarck, Erinnerungen S. 71–72.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

von Bismarck „zwar kein hervorragender politischer Kopf, aber ehrlich war, so daß selbstthätige Intrigue bei ihm ausgeschlossen war“. Werthern selbst berichtet in seinem Tagebuch, wie Bismarck ihn nach Berlin zitierte und dort ins Vertrauen zog[15]. In dem mit frappierender Offenheit geführten Gespräch ging Bismarck vor Werthern die möglichen Kandidaten durch: Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, der ihm der angenehmste sei, „könne & wolle nicht aus finanziellen Rücksichten“. Paul Graf zu Hatzfeldt, der damals in Konstantinopel war, wo Werthern hätte hingehen sollen, sei wegen seiner leichtlebigen Frau beim Kronprinzen unerwünscht. Heinrich VII. Prinz Reuß, Botschafter in Wien, „brauche stets eine Sonne, die auf ihn strahle“, von Schweinitz und Münster ganz zu schweigen. Radowitz sei ein Durchgänger. Er brauche also „eine im Rang stehende Person aus der Carriere, einen Edelmann, der dem Kaiser und dem Kronprinzen genehm sei“. Ob er nicht den Posten des Staatssekretärs übernehmen wolle. Werthern, der natürlich ahnte, warum er nach Berlin gerufen war, lehnte spontan ab; er bitte dringend, ihn nicht in Betracht zu ziehen. Bismarck wähnte sich noch nicht am Ende seines Lateins. Als sich Werthern ein paar Tage später von ihm verabschiedete[16], ermunterte ihn der Kanzler, er solle noch einmal über seinen Vorschlag nachdenken und ihm schreiben. Rantzau, der Werthern ins Hotel brachte, beschwor ihn: „Um Alles in der Welt, bleiben Sie draußen, denn der Posten ist eine Hölle.“ Nach dieser klaren Absage begnügte sich Bismarck zunächst mit einem Interim; dann nahm er doch Hatzfeldt, nachdem dessen finanzielle Schwierigkeiten teilweise ausgeräumt waren und die Liaison mit der übelbeleumdeten Gattin gelöst war; und ab 1886 übernahm Bismarck Sohn selbst den Posten.

Werthern mußte sich nun sagen, daß in Zukunft an ihn für irgendeine Beförderung nicht mehr gedacht würde. In seinem Tagebuch apostrophiert er seinen Sohn Hans, dem er ja sein Diarium vermachen wollte, mit folgender Erklärung[17]: „Die Betrachtung, wieviel ich Deinen Geschwistern mehr hinterlassen könnte, wenn ich hier noch 10 Jahre Gehalt a b s ä ß e – das ist das Wort – hat mich bestimmt zu handeln, wie ich gehandelt habe.“

Das Wort vom zehnjährigen Absitzen in München traf beinahe zu. Denn nach weiteren acht Jahren war Wertherns Karriere endgültig zu Ende. Zunächst war zu erwarten, daß ein Ruf nach Versetzung an ihn künftig nicht mehr ergehen würde. Sodann war nicht auszuschließen, daß an seinem Stuhl irgendwann einmal gesägt würde. Eine strenge Dienstaltersgrenze gab es für Diplomaten damals nicht.

Trotz viermaliger deutlicher Abfuhr konnte Bismarck einen Diplomaten vom Rang und Ansehen eines Werthern nicht von heute auf morgen aus dem Dienst nehmen. 1886 aber trat Werthern ins achte Lebensjahrzehnt ein. Anzeichen, daß Bismarck seine Entlassung anpeilte, lassen sich just in diesem Jahr feststellen, zunächst im Zuge der Katastrophe um König Ludwig II. Am 25. Mai

---

15 Teil I, Tagebuch, 1. Februar 1880.
16 Ebenda 7. Februar 1880.
17 Ebenda Mitte Februar 1880.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bemängelte Bismarck in einem Immediatbericht an Kaiser Wilhelm I.[18], daß Werthern seine Berichterstattung über die hektischen Wochen in München unvollständig und widersprüchlich ausübe. Am 11. Juni bat Bismarck von Friedrichsruh aus das Auswärtige Amt, ihm sämtliche Berichte über die Münchener Vorkommnisse zu übersenden, da er den Eindruck habe, daß der Gesandte „ungenügend" berichtet habe und er ihm das zu erkennen geben wolle[19]. Bismarck sammelte also schon das Material, um beim Kaiser einen Wechsel in München zu betreiben. Werthern hörte bereits das Grollen aus Berlin, das sich Anfang Juli verstärkte, da nun Presseberichte erschienen, die seinen Rücktritt ankündigten[20]. Sein Mitarbeiter Eulenburg war gerade in Berlin und konnte berichten, daß die Artikel wohl vom Auswärtigen Amt lanciert worden seien. Bismarcks Schwiegersohn Rantzau habe sich im Amt derart unbeliebt gemacht, daß er dort ausscheiden und nach München gehen wolle. Es sei ein Komplott im Gange, in das neben der Fürstin Bismarck ihre Tochter Marie (die Gattin Rantzaus) und Sohn Wilhelm verwickelt seien. Das waren deutliche Anzeichen von Vetternwirtschaft in der Familie Bismarck, die in den 1880er Jahren auch sonst zu erkennen waren. In diese Pläne platzte ein Bericht Wertherns vom 3. Juli über ein Gespräch mit dem neuen Herrscher in München, dem Prinzregenten Luitpold, der unmißverständlich zu erkennen gab, daß er Werthern weiterhin als preußischen Vertreter bei sich haben wolle[21]. Damit waren die Bismarckschen Familienpläne vorerst durchkreuzt.

Doch Bismarck sammelte weiteres Material, wie er das in solchen Fällen zu tun pflegte, wenn er einen ihm mißliebigen Mitarbeiter stürzen wollte. Bald darauf, gegen Ende des Jahres, beging Werthern selbst einen schweren Fehler[22]. Er wandte sich an den sächsischen Außenminister, Alfred Graf von Fabrice, den er persönlich kannte, mit einem Privatschreiben. Darin erwähnte er einen vertraulichen Bericht des preußischen Gesandten in Dresden, Carl Graf von Dönhoff, der aus München erfahren haben wollte, daß sich der Prinzregent und sein Minister Friedrich von Crailsheim gewisser Mißgriffe bei der Handhabung der Münchener Königskatastrophe hätten zuschulden kommen lassen. Da Luitpold und Crailsheim in Dresden ihren Antrittsbesuch machen wollten, war die Beschuldigung nicht gerade geeignet, zwischen Dresden und München Harmonie zu stiften. Daher habe er sich, so Werthern, direkt an Fabrice gewandt, um die Mißstimmung herunterzuspielen; die Berichterstattung beruhe wohl auf „Klatsch". Fabrice hinterbrachte diesen Brief Dönhoff, der sich wiederum in Berlin beim Staatssekretär Herbert von Bismarck bitter beklagte, daß er seine Berichterstattung auf „Klatsch" gegründet haben solle.

In ungewöhnlicher Form, nämlich durch einen eingeschriebenen Privatbrief, forderte Sohn Bismarck im Namen seines Vaters Werthern auf, sich für

---

18 Teil II, Nr. 244.
19 Ebenda Nr. 252.
20 Teil I, Tagebuch, 5./6. Juli 1886.
21 Ebenda und Teil I, Tagebuch, 3. Juli 1886.
22 Zum folgenden Teil II, Nr. 267.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sein Vorgehen zu rechtfertigen[23]. Dieser tat dies mit recht schwachen Argumenten. Er war in eine Falle getappt. Es bedeutete einen schweren Fehler, sich direkt, ohne Vorwissen der Berliner Zentrale, an den Minister einer anderen Regierung zu wenden und dabei einen diplomatischen Kollegen in einem wenig schmeichelhaften Licht erscheinen zu lassen. Es war ein klares Dienstvergehen.

Warum Bismarck Vater und Sohn die Gelegenheit nicht beim Schopfe packten, um Werthern abzuberufen, um dessen Platz für Rantzau freizumachen, läßt sich aus den Quellen nicht feststellen. Schon sechs Monate zuvor hatte Friedrich von Holstein, der im Auswärtigen Amt die Personalien bearbeitete und daher über alle Interna Bescheid wußte, in seinem Tagebuch vermerkt[24]: „Dieser Versuch, Werthern durch Rantzau zu verdrängen, ist eine der gemeinsten Vergewaltigungen, die ich noch gesehen habe. Die Maulwurfsarbeit wird also ihren Weg weitergehen." Und sie ging weiter. In der Dönhoff-Affäre hat – wiederum nach Ausweis des Holstein-Tagebuchs[25] – Wertherns Mitarbeiter Eulenburg seinem Chef raten wollen zu demissionieren. Holstein, der wohl richtig ahnte, daß Eulenburg ein Konkurrent bei der Nachfolge Wertherns war, hat dem Legtionsrat abgeraten, den beabsichtigten Schritt zu tun, „da man Werthern schon", so schreibt er in sein Tagebuch, „auch ohne ihn, Eulenburg, beseitigen werde, wenn das die Absicht sei." Eulenburg dürfte auf die kommende Sonne, Wilhelm II., gewartet haben, bei dem er sich schon damals Liebkind gemacht hatte.

Ein Jahr später war Wertherns Schicksal besiegelt. Am Schluß der Dönhoff-Affäre hatte er noch in sein Tagebuch geschrieben[26]: „In meinen dienstlichen Verhältnissen ruht die Grobheit, durch welche ich im Sommer [1886] herausgenörgelt werden sollte. Doch bezweifle ich, ob darum auch der böse Wille schläft." Der Anlaß Anfang 1888 war an sich geringfügiger als derjenige anderthalb Jahre zuvor. Der preußische Gesandte beim Vatikan, Kurd von Schlözer, berichtete im Januar 1888 über eine Audienz des bayerischen Zentrumspolitikers Georg Frhr. von Franckenstein bei Papst Leo XIII. Werthern vermutet in seinem Tagebuch[27], daß Franckenstein mit Wissen des Prinzregenten in Rom sei und Bismarck ein Ministerium Franckenstein in München befördere, „um seine Stellung beim Papste dadurch zu verbessern" und den Ministerpräsidenten Lutz in München auszubooten. Werthern beging die Torheit, den Bericht Schlözers (der mit fliegendem Siegel durch seine Hände lief) über die Audienz Franckensteins, in der wohl nichts Politisches besprochen sein dürfte, Crailsheim und dem Prinzregenten zu zeigen, da diese ohnehin von ihrem Vertreter beim Vatikan unterrichtet waren. Schlözer meldete bald darauf nach Berlin, daß seine Berichterstattung über Franckensteins Audienz unbe-

23 Ebenda Nr. 268 und 269.
24 Holstein, Die Geheimen Papiere II S. 317.
25 Ebenda S. 372.
26 Teil I, Tagebuch, 15. März 1887.
27 Ebenda „Das Ende" (Januar 1888).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dingt geheimgehalten werden solle, da er und der Papst durch das Bekanntwerden der Audienz kompromittiert würden. Schnurstracks erhielt Werthern von Berlin die telegraphische Weisung, den Bericht Schlözers „streng zu sekretieren". Das war zu spät. Die Guillotine stand bereit; Werthern reichte am 15. Februar 1888 sein Abschiedsgesuch ein, das wenige Tage danach bewilligt wurde[28]. Holstein vermerkt in seinem Tagebuch sechs Wochen später[29]: „Die Art, wie sie den alten Werthern abgeschlachtet haben, war unwürdig."

Wie eingefädelt wurde Rantzau Wertherns Nachfolger. Eulenburg war noch nicht zum Zuge gekommen, spielte aber seine Maulwurfsarbeit weiter und brachte mit Hilfe des neuen Kaisers in Berlin den deutschen Botschafter in Wien, Heinrich VII. Prinz Reuß, 1894 auf ähnliche Weise zu Fall[30], wie das sechs Jahre zuvor mit Werthern geschehen war. Es wäre eine lohnende Forschungsfrage, systematisch zu untersuchen, wie unter Bismarck und Wilhelm II. deutsche Gesandte und Botschafter ihr dienstliches Ende gefunden haben.

Werthern wurde in München in feierlicher öffentlicher Form verabschiedet[31]. Vom Prinzregenten bekam er für seine Verdienste um die Verschmelzung von Nord- und Süddeutschland den bayerischen Kronenorden mit Brillanten überreicht. Ein Wermutstropfen für Werthern war, daß er zwar auch vom Ersten Bürgermeister Münchens das Ehrenbürgerrecht „als einer der verdienstvollsten und populärsten Männer Münchens" verliehen bekommen sollte, die Abstimmung darüber im Magistrat aber durchfiel, da die partikularistischen „Patrioten" den Antrag ablehnten. Sie hätten, so hieß es in der Begründung, gern für Werthern als Person gestimmt, doch der Druck der öffentlichen Meinung lasse ihre Zustimmung zur Verleihung des Ehrenbürgerrechts an einen P r e u ß e n nicht zu. Der Bürgermeister mußte daraufhin seinen Antrag zurückziehen[32].

In der siebenjährigen Muße, die Werthern bis zu seinem Tod am 2. Februar 1895 verblieb, hat er – wie viele andere herausragende Personen der Öffentlichkeit – keine Erinnerungen geschrieben. Um so wertvoller ist sein Tagebuch, das einen unverfälschten Blick auf seine Münchener Tätigkeit von 1867 bis 1888 ermöglicht. Er fügte diesem über 20 Jahre geführten Tagebuch vier Jahre später noch einen kurzen Nachtrag hinzu, in dem er seine 46jährige Dienstlaufbahn und seinen 21jährigen Aufenthalt in München noch einmal Revue passieren ließ. Dieser Nachtrag ist voller Bitterkeit. Darin beklagt Wer-

---

28 Teil II, Nr. 271.

29 Holstein, Die Geheimen Papiere II S. 417.

30 Heinrich VII. Prinz Reuß. Botschafter unter Bismarck und Caprivi. Briefwechsel 1871–1894. Hrsg. u. bearb. v. James Stone u. Winfried Baumgart. Redaktion: Mathias Friedel. Paderborn 2015, S. 28–29.

31 Teil II, Nr. 272.

32 In der Personalakte Wertherns ist vermerkt, daß er mit der Bewilligung des Rücktrittsgesuches vom Kaiser am 24. Februar 1888 den Roten Adlerorden 1. Klasse verliehen bekam, diesen aber am 3. April wieder zurückschickte, da er sich durch seine Entlassung ungerecht behandelt fühlte. Schriftwechsel in: PA Berlin, Personalakte Georg Frhr. von Werthern, P 1, Nr. 16482.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

thern zutiefst, daß er 1888 „wie ein verbrauchtes Werkzeug durch einen Fußtritt herausgeworfen [wurde] um eines elenden Nepotismus willen [ . . . ], daß ich den großen Bismarck selbst für einen gemeinen Kerl halten muß“. Er schränkte allerdings ein, „daß menschliche Begriffe wie vornehm, anständig, ehrlich auf elementare Wotans-Naturen“ wie Bismarck nicht angewendet werden sollten. Seine Münchener Jahre empfand er als überaus glücklich. „Der einzige Stachel, der bleibt, ist, daß ich von Bismarck auf ewig geschieden bin.“ In der Öffentlichkeit trat Werthern nach 1888, obwohl er erbliches Mitglied des Preußischen Herrenhauses war, nicht mehr mit vernehmbarer Stimme auf.

## 2. Werthern und Bismarck

Der Vollständigkeit halber muß gesagt werden, daß Wertherns Verhältnis zu Bismarck nicht durchgehend negativ war, wie die Umstände am Schluß seiner Karriere nahelegen. Die verschiedenen Versuche Bismarcks, seinen Vertreter aus München wegzulocken und ihn zu Höherem zu berufen, wurden schon dargestellt. Die über zwanzigjährige (mit Einschluß der iberischen Zeit fünfundzwanzigjährige) Zusammenarbeit war aus Wertherns Sicht geprägt von stetigem Auf und Ab von Sympathie, ja Bewunderung, auf der einen sowie von Antipathie und Verbitterung auf der anderen Seite.

Das erste Zusammentreffen zwischen Werthern und dem fast gleichaltrigen Bismarck erfolgte in Wien, als Bismarck dort 1852 von seinem damaligen Frankfurter Gesandtenposten aus für wenige Wochen in Wien den erkrankten preußischen Vertreter Heinrich von Arnim interimistisch vertrat. Werthern war in Wien gerade Legationssekretär und hätte normalerweise das Interim als Geschäftsträger wahrnehmen sollen. Wegen der gespannten preußisch-österreichischen Beziehungen wurde aber der forschere Bismarck dorthin berufen. Bismarck schreibt in seinen Erinnerungen, daß Werthern ihn „mit Verstimmung“ empfing und auf Urlaub gehen wollte[33]. Von Werthern selbst ist darüber kein Zeugnis überliefert.

Die zweite Begegnung erfolgte sieben Jahre später 1859 in Petersburg, wo Werthern Legationsrat war und Bismarck dorthin als preußischer Gesandter berufen wurde. Diesmal bietet Werthern in seinem Tagebuch einen plastischen Bericht über das Wiedertreffen mit dem neuen Gesandten[34]. Wegen schwieriger Kommunikation im Winter 1859 zwischen Berlin und Petersburg traf Bismarck bei Kälte und Schnee in der russischen Hauptstadt ein, ohne daß Werthern ihn am Bahnhof empfangen konnte. Er irrte mit dem russischen Droschkenkutscher des Nachts durch die Stadt, riß schließlich den Legationsrat wutentbrannt aus dem Schlaf und machte ihm eine Szene. Obwohl sich der Irrtum über seine Ankunft bald auf fehlgeleitete Telegramme zurückführen ließ, notierte Werthern Jahre später in sein Tagebuch, er kenne niemanden, der ihm

[33] Bismarck, GW/NFA, Abt. IV, Gedanken und Erinnerungen S. 57.
[34] Teil I, Beichlinger Hausbuch, Th. II S. 268–270.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gröber entgegengetreten sei als Bismarck. Da Werthern ohnehin bald aus Petersburg abreisen sollte, um seinen Gesandtenposten in Athen anzutreten, mußte sich der zweite Mitarbeiter, Legationssekretär Kurd von Schlözer, um den neu angekommenen Chef kümmern. Dieser wurde von Bismarck derart geschurigelt, daß Werthern fürchtete, zwischen beiden könnten Gewalttätigkeiten ausbrechen. Schlözer apostrophierte Bismarck u.a. als „verfluchten Pascha“ und soll prophezeit haben, „daß der Kerl [einmal] Preußen ruiniren“ werde[35].

Nachdem Bismarck 1862 preußischer Ministerpräsident und Außenminister geworden war, hielt er Mitarbeiter in Berlin und seine Vertreter im Ausland an äußerst straffem Zügel. Das geringste selbständige Handeln wurde strengstens geahndet. Kaum hatte Werthern seinen Münchener Posten Anfang Februar 1867 angetreten, wurde er schon von Bismarck gerüffelt. Auf Geheiß des preußischen Prinzen Karl hatte er vor seinem Weggang aus Madrid beim Berliner Hof den Antrag gestellt, den Herzog von Valencia mit dem Schwarzen Adlerorden zu bedenken. Bismarck fuhr schweres Geschütz gegen Werthern auf und drohte mit seinem Rücktritt, wenn ein solcher Vorfall, der ohne seine Beteiligung initiiert war, sich wiederholen würde[36]. Obwohl Ordensverleihungen das ureigenste Privileg des Königs waren, hat Bismarck sich bei solchen Handlungen, die Wilhelm I. ohne sein Vorwissen vornahm, sich stets so tief beleidigt benommen, daß es Fälle gibt, bei denen der König insgeheim operieren mußte, um nicht ein schweres Zerwürfnis zu provozieren[37]. Der Vorfall mit Werthern hatte offenbar keine weiteren Folgen als die Hinterlegung eines Schreibens Bismarcks in den Personalakten, in dem dieser erklärte, mit Gesandten, die hinter seinem Rücken die Entschließungen des Königs beeinflußten, könne er seinen Dienst nicht ausüben.

Bismarck achtete bei seinen diplomatischen Vertretern peinlich auf die Form ihrer Berichterstattung. So durften sie in einem und demselben Bericht nicht Faktenmitteilungen und eigene Beurteilung vermischen, sondern mußten diese Komponenten getrennt berichten. Werthern ließ sich dieses Versäumnis einmal Anfang 1869 zuschulden kommen. Er berichtete am 14. Februar[38], daß in Bayern der Patriotismus stetig wachse und Bismarck im Falle einer Krise auf Bayern nicht zählen dürfe. Dann komme für Preußen der Moment, „nach München und Stuttgart zu marschieren“. Bismarck war über diese weitgehende Forderung offenbar äußerst erregt, denn er dürfte darin eine Kritik an seiner deutschen Politik empfunden haben. Zunächst wies er Werthern an, „theoretische Conjecturen über die Zukunft“ zum Gegenstand besonderer Berichte zu

35 Teil I, Beichlinger Hausbuch, Th. II S. 266.
36 Ebenda S. 271; Teil II, Nr. 2 und 3.
37 Auch dieser Frage müßte einmal im Zusammenhang nachgegangen werden. Vgl. als eklatantes Beispiel die Ordensverleihung 1877 an den ehemaligen Unterstaatssekretär Justus von Gruner: General Albrecht von Stosch. Politische Korrespondenz 1871–1896. Hrsg. v. Winfried Baumgart. Redaktion: Mathias Friedel. München 2014, S. 196–197.
38 Teil II, Nr. 83.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

machen[39]. In einem zweiten Erlaß, der in der Bismarck-Literatur immer wieder zitiert wird und klassische Berühmtheit erlangt hat, schrieb er nach München, es sei zwar wahrscheinlich, daß die deutsche Einheit einmal gewaltsam herbeigeführt werde; aber den Zeitpunkt dafür ins Auge zu fassen sei schwierig. Ein „bestimmtes Eingreifen in die Entwicklung der Geschichte hat immer nur das Abschlagen unreifer Früchte zur Folge gehabt. [ . . . ] Wir können die Uhren vorstellen, die Zeit geht aber deshalb nicht rascher."

Werthern ließ sich den Mund nicht verbieten. Er war aber gewarnt und brachte Kritik an Bismarcks deutscher Politik fortan nicht mehr frontal, sondern unterschwellig an. Im November 1869 waren die Landtagswahlen in Bayern deutlich zugunsten der Patriotenpartei, die eine weitere Verbindung zwischen Nord- und Süddeutschland vehement ablehnte, ausgegangen, während die Liberalen, die für einen engeren Zusammenschluß der beiden Teile plädierten, das Nachsehen hatten. Werthern schob die Schuld für den Wahlausgang auf die „allgemeine Zerfahrenheit", auf „die Stagnation, die seit ein Paar Jahren in der deutschen Frage" eingetreten sei[40]. „Diese Stagnation der leitenden Ideen" habe die Fortschrittspartei an Preußen irre gemacht, „dann kleinmüthig & endlich ungeduldig". Ebenso ungeduldig war aber auch Werthern selbst. Und es ist durchaus anzunehmen, daß sein hartnäckiges direktes und indirektes Pochen auf die rettende Tat auf Bismarck seinen Eindruck nicht verfehlte. Nur wollte dieser sich den richtigen Moment zum Forcieren der deutschen Frage nicht von seinem Vertreter in München aufnötigen lassen. Im April 1871, also nach erfolgter Reichseinigung, rief er Werthern neuerdings zur Ordnung[41]. Er habe Winke erhalten, ihn aus München zurückzuziehen. Er möge sein Verhalten in Münchener Gesellschaftskreisen mit größter Vorsicht einrichten, da ihm Verkehr mit oppositionellen (also preußenfreundlichen) Elementen angedichtet werde. Das Hineinwachsen Bayerns ins Reich dürfe er von seiner diplomatischen Warte aus nirgends vorantreiben. Werthern hat sich in seinem Tagebuch mehrfach gerühmt, die Grundlage für die Hohenzollernkandidatur gelegt zu haben, die dann für Bismarck das Himmelsgeschenk war, die Gelegenheit zur deutschen Einigung beim Schopfe zu packen. Darauf wird zurückzukommen sein. Hier geht es zunächst um das dienstliche Verhältnis zwischen Werthern und Bismarck.

Persönlich waren sich Werthern und Bismarck wieder Anfang 1867 in Berlin begegnet, als sich der Gesandte auf den neuen Posten in München abmeldete. Ein weiteres direktes Zusammentreffen ergab sich im September 1871, als Bismarck am 9. des Monats auf der Rückreise vom Salzburger Kaisertreffen in Reichenhall übernachtete und Werthern ihm dort seine Aufwartung machte. Werthern beschreibt die Szene in seinem Tagebuch ausführlich und plastisch, ebenso Bismarcks Weiterreise nach Berlin, die am 18. September über München erfolgte, so daß Werthern ihn ins Gesandtschaftsgebäude zum

39 Ebenda Nr. 84; zum folgenden Nr. 86.
40 Ebenda Nr. 99.
41 Ebenda Nr. 146.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Übernachten einlud[42]. Werthern faßt seinen Eindruck so zusammen: „Recht comfortabel wird man nicht mit ihm, denn vernünftiger Weise haben für ihn Menschen nur den Werth eines Handwerkszeuges, das er wegwirft, sobald er es nicht mehr brauchen kann. Ich möchte wissen, ob das Wort Rücksicht noch in seinem Wörterbuch steht. Es ist aber auch unnöthig."

Nur wenige Monate danach bekam Werthern das Grollen des „Jupiter tonans", wie Bismarck im Auswärtigen Amt allgemein genannt wurde, auf unangenehme Weise zu spüren. Am 18. Januar 1872 erhielt er vom Kaiser einen Brief, in dem er beauftragt wurde, am Jahrestag der Kaiserproklamation König Ludwig II. die Kette zum Schwarzen Adlerorden zu überreichen und ihm den Dank für den „so hervorragenden Antheil" an der Reichseinigung zu übermitteln[43]. Eine Audienz beim König zu bekommen war außerordentlich schwierig. Werthern setzte alle Hebel in Bewegung, um die Ordensübergabe möglichst fristgerecht zu erreichen. Schon dieses Drängen war bei den Eigenheiten des Königs, die Werthern damals längst kennen mußte, gefährlich. Noch gefährlicher war es, dem König bei dieser Gelegenheit seinen Legationsrat, Egon Frhr. von der Brincken, und den Militärbevollmächtigten der Gesandtschaft, Hauptmann von Stülpnagel, mitzunehmen, die irgendwann ohnehin vorgestellt werden sollten. Bei der Adjutantur unterließ er es irrtümlich, die beiden anzumelden, so daß die folgende Vorstellungsszene krampfhaft verlief. Werthern mußte darüber berichten[44], und sofort entlud sich das Gewitter über ihm. Sein drängendes Vorgehen sei arg übertrieben gewesen; die Mitnahme der zwei Gesandtschaftsangehörigen habe mit der Überreichung der Ordenskette nicht zu tun gehabt. Die Vorhaltungen gipfelten im Begriff der „prokonsularischen Präpotenz", die sich Werthern habe zuschulden kommen lassen. Dieser mußte derlei Vorwürfe als Aufforderung zum Rücktritt empfinden. Er war vollkommen eingeschüchtert. Wie Diplomaten, zumindest diejenigen zweiten Ranges (die Spitzendiplomaten konnten sich angesichts ihrer finanziellen Unabhängigkeit mehr leisten), damals gegenüber Bismarck geradezu unterwürfig reagierten, zeigt der Schlußsatz von Wertherns Rechtfertigungsbericht: „Deshalb danke ich Höchstdenselben [!] ehrerbietigst & herzlich, daß Sie die Güte gehabt haben mich in so wohlwollender Weise auf mein bevorstehendes Schicksal vorzubereiten." Bismarck wußte aber offenbar keinen rechten Ersatz für seinen Gesandten in München zu finden; möglicherweise hatte der Kaiser zu Wertherns Gunsten interveniert. Jedenfalls beschloß Bismarck die Affäre mit einem Erlaß vom 26. Februar 1872, in dem er zwar seine Vorwürfe aufrechterhielt, sie aber doch abmilderte, indem er dem Gesandten schrieb[45], die Ausführung des Königlichen Handschreibens sei zu „buchstäblich" erfolgt und zeuge „von einer mehr militärischen als diplomatischen Auffassungsweise".

---

42 Teil I, Tagebuch, 9. und 18. September 1867.
43 Ebenda 18., 19. und 27. Januar 1872.
44 Teil II, Nr. 151 und 152.
45 Ebenda Nr. 155.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bismarck wußte, daß Werthern in München nur schwer zu ersetzen sein würde. Als ein Jahr später mehrere Mitglieder der bayerischen Regierung zu Bundesratssitzungen in Berlin anwesend waren, müssen sie dort den preußischen Gesandten über den Klee gelobt haben, wie Bismarck neidlos nach München schrieb[46]. Das war ein veritabler Trostbrief, den Radowitz, von Berlin kommend, Werthern am 29. Januar 1873 persönlich aushändigte und dazu sogar Grüße Bismarcks an „den guten St. Georges" überbrachte mit den zusätzlichen schmeichelhaften Worten: „meinetwegen kann er in München bleiben so lange er will."

In den folgenden zehn Jahren war das Verhältnis zwischen Bismarck und Werthern nach Ausweis des Tagebuchs und der Amtsakten bemerkenswert harmonisch, bis sich in der Phase der Münchener Königskatastrophe die Stimmung wieder rapide verschlechterte, was auf die im vorigen Abschnitt angesprochene systematische Hetze aus dem Umfeld des Reichskanzlers zurückzuführen war.

Werthern hatte inzwischen die überragende Größe des Bismarckschen Werks der Reichseinigung verinnerlicht und bewundert. Im April 1877 hatte Bismarck eines seiner zahlreichen Rücktrittsgesuche (auch die Geschichte dieser Rücktrittsgesuche ist ein Forschungsdesiderat!) an den Kaiser gerichtet. Werthern erfuhr aus Berlin, daß es diesmal damit ernst sei. Er äußerte sich euphorisch über Bismarck[47]: „Mein Dank für das, was er für Deutschland geleistet hat, war unaussprechlich & ihm als Werkzeug zu dienen, mit ihm, für ihn zu arbeiten, erschien mir als die einzig mögliche Aeußerung der Vaterlandsliebe." Seine Tagebucheintragung darüber endet mit einem drastischen Aufschrei gegenüber den Bismarckgegnern: „den impotenten, stets verneinenden Lumpen, wie Richter, Lasker usw. & den Culturschuften" (den katholischen Zentrumsmännern); dann werden noch apostrophiert „die erbärmlichen Zeddeleien der Kaiserin & des ultramontanen Geschmeißes, welches unter ihrem Unterrocke sein giftiges Wesen treibt". Das ist pure Bismarckhörigkeit, die aber in ihr Gegenteil umschlägt, als zehn Jahre später, wie dargestellt, das Kesseltreiben aus dem Umfeld Bismarcks einsetzt und anderthalb Jahre später, im Februar 1888, mit Wertherns Rücktritt endet. Der alternde Diplomat zieht sich auf sein thüringisches Gut Beichlingen zurück und versucht Bismarck auf ewig zu vergessen.

## 3. Werthern und die Reichseinigung

Es wurde oben vermerkt, daß Werthern auf seinem Münchener Posten, nachdem 1867 durch Bismarcks Wirken der Norddeutsche Bund ins Leben getreten war, mit ungestümer Ungeduld die Verschmelzung von Nord- und Süddeutschland forderte und darin von Bismarck in die Schranken gewiesen wur-

---

[46] Ebenda Nr. 158. Das folgende Zitat in Teil I, Tagebuch, 29. Januar 1873.
[47] Ebenda April 1877.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

de. Dennoch kann Werthern ein gewisser Anteil an den umstürzenden Ereignissen von 1870/71 nicht abgesprochen werden. Er war schließlich Bismarcks Vertreter beim wichtigsten deutschen Einzelstaat nach Preußen, dessen Rolle bei der Zusammenfügung von Nord- und Süddeutschland entscheidend sein mußte. Obwohl er von Bismarck am straffen Zügel geführt wurde, ließ er seiner Ungeduld in privaten Äußerungen freien Lauf. So hält er sich sowohl in seinem Tagebuch als auch im späteren Rückblick seine Rolle nicht als Geburtshelfer, sondern gar als Initiator der Spanischen Thronkandidatur zugute[48]. Als um die Jahreswende 1869/70 die preußenfeindliche Stimmung in Bayern, vor allem in den Kammern zunahm, schreibt er voller Verzweiflung in sein Tagebuch: „Welche herrliche Gelegenheit hat nicht Bayern in den letzten 3 Jahren versäumt – eine große sich & Deutschland nützliche Rolle zu spielen. Unser König ist alt, Bismarck mürbe, Napoleon krank & mit sich beschäftigt, Oestreich am Ruin." Alle Bedingungen für eine Verständigung mit dem Nordbund seien in Berlin zu erhalten. „Aber l'histoire de la Bavière est l'histoire des occasions manquées."

Dann war es Bismarck, der die Chance der Spanischen Thronkandidatur ungestüm ergriff und die kriegerische Stimmung in Frankreich und das anmaßende Verhalten der französischen Regierung für seine Zwecke, die deutsche Einigung bei sich bietender Gelegenheit mit Gewalt zu erreichen, ummünzte. In der aufgeheizten Stimmung der Julitage 1870 tat er den geschickten Schachzug, die Spanische Thronkandidatur durch den Hohenzollernprinzen Leopold zurückzunehmen und damit die Vorbedingung für ein Einschwenken der süddeutschen Staaten, allen voran Bayerns, auf die preußische Linie zu schaffen. König Ludwig II. entschloß sich in unerwarteter Schnelligkeit am 16. Juli, das bayerische Kontingent gemäß den Verträgen von 1866 für den Kriegsfall zur Verfügung zu stellen. Aufgrund der politischen Lage und der Stimmung im Lande war der König gleichsam genötigt, diesen für ihn schweren Entschluß zu fassen[49]. Auch die Unterstellung des bayerischen Kontingents unter den Oberbefehl des preußischen Königs war für sein Selbstbewußtsein qualvoll, entsprach aber den eingegangenen Verpflichtungen. Von preußischer Seite wurde ihm Balsam in seine Wunden geträufelt. Am 5. August versicherte ihm Wilhelm I. von Mainz aus, daß er die „Selbständigkeit eines jeden der verbündeten deutschen Staaten" unbedingt achten werde[50].

Nachdem der König den ersten Schritt, die Mobilisierung der bayerischen Truppen, getan hatte, stand ihm der zweite folgerichtige Schritt bevor, nämlich die Frage der deutschen Einigung und sein Verhalten dazu. Auch hier war die Zwangslage für ihn eigentlich so gut wie gegeben. Werthern scheint diese Unausweichlichkeit deutlich gespürt zu haben. Jedenfalls ergriff er, offenbar ohne Auftrag Bismarcks, die Initiative. Mitte August eröffnete er dem Kabinettssekretär des Königs, Lorenz von Düfflipp, daß aus dem Krieg „eine Einigung

48 Ebenda 14., 16. und 17. September 1867; 18. September 1871; Teil II, Nr. 1 und 117.
49 Dazu vgl. Teil II, Nr. 116.
50 Teil I, Tagebuch, 5. August 1870.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Deutschlands unter einem Kaiser hervorgehen“ werde und „Niemand besser dessen Proclamirung in die Hand nehmen könne“ als der König[51]. Mit Hinweis auf die Entschädigung des Herzogs von Nassau und des Königs von Hannover 1866 fügte er als Quid pro quo hinzu, „der König könne für seine Unterstützung jeden Preis fordern & werde ihn mit Freuden erhalten“.

Hier sind in nuce und zu einem sehr frühen Zeitpunkt der berühmte und vielbesprochene „Kaiserbrief“ vom 5. Dezember 1870 greifbar und darüber hinaus die Köderung des Bayernkönigs durch geheime Geldzahlungen. Düfflipp hatte den König bei dieser Eröffnung „sehr verständnisvoll“ angetroffen, wußte aber nicht, ob er ihn in den folgenden Tagen wiedersehen werde. Werthern wandte sich daher an den Oberststallmeister Grafen Holnstein. Diesem händigte er am 25. August einen langen Brief aus[52], der offenbar dem König vorgelegt werden sollte. Die darin ausgebreiteten Gedanken sind erstaunlich. Hätte er eine Abschrift des Briefes an Bismarck geschickt, wäre er mit Sicherheit für seine unautorisierte Initiative gerügt worden. Werthern schreibt, als Frucht des siegreichen Krieges müsse das alte Deutsche Reich wiederhergestellt werden, nicht durch eine Bewegung von unten, vom Volk, sondern von den deutschen Fürsten: „Es gibt aber nur Einen deutschen Fürsten, der den Anlaß hierzu geben kann & das ist Seine Majestät der König von Bayern, Abkömmling des ältesten & vornehmsten Hauses in Europa“. Das Reich müsse in alter Pracht erstehen mit einem Oberhaupt, das über viele Glieder herrsche. An zwei Stellen des langen Briefes lugen die Köder für den bayerischen König hervor: Vergrößerung der bayerischen Pfalz durch Teile des Elsaß und die Inkorporation von Salzburg und Tirol, falls der Zersetzungsprozeß in Österreich fortschreite.

Holnstein hat den Brief dem König tatsächlich vorlegen können. Jedenfalls heißt es in Wertherns Tagebuch Ende August[53], daß der Hofbeamte zu ihm ins Zimmer gestürzt sei und ihm seinen Brief (den Werthern zurückerbeten hatte) auf den Tisch geworfen habe mit den triumphierenden Worten: „Nun, den K a i s e r b r i e f h a b e n w i r .“ Auf diese Weise war die Initiative zur Kaiserproklamation geboren, und Werthern durfte sie sich wohl zuschreiben.

Der preußische Gesandte hat in den folgenden Wochen mit Kräften daran gearbeitet, den bayerischen König bei der Stange zu halten, der, nachdem er sein Placet zur Kaiserfrage gegeben hatte, sofort wieder von Gewissensbissen gequält wurde. Aber Werthern wußte, wie er auf den König drücken konnte. Es geht um die Remuneration des Königs, um die vielbesprochenen Bestechungsgelder, die Ludwig II. für sein Einverständnis zur Kaiserproklamation eingestrichen hat. In Wertherns Tagebuch heißen sie bald die „réjouissance“, wört-

---

51 Ebenda August/September 1870. Vgl. auch: Guido Dressel, Ein schwieriges Verhältnis. Georg von Werthern, Bismarck und Bayerns Weg ins Reich. In Bismarck in Thüringen. Politik und Erinnerungskultur in kleinstaatlicher Perspektive. Hrsg. v. Werner Greiling u. Hans-Werner Hahn. Weimar/Jena 2003, S. 93–114.

52 Teil II, Nr. 120.

53 Teil I, Tagebuch, August/September 1870.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

lich die „Freudensache“ oder besser die Handsalbe. Schon unterm 19. November 1870 findet sich der erste vielsagende Eintrag[54]: Holnstein gehe im Auftrag des Königs nach Versailles, um dort im preußischen Hauptquartier mit Bismarck „in einer ganz curiosen Angelegenheit“ zu reden. Durch seine Bauwut sei Ludwig „in die allerpeinlichste Geldverlegenheit“ geraten. Wenn er bei Bismarck 6 Millionen Gulden locker machen könne, werde er selbst nach Versailles gehen und Wilhelm I. „viva voce zum deutschen Kaiser“ ausrufen. Werthern kommentiert den Plan Holnsteins mit den drastischen Worten, diese Summe müsse man hergeben, „denn die beiden armen impotenten Producte der Inzucht [Ludwig II. und sein Bruder Otto] in Süddeutschland stehen am Ende auf dem Aussterbe-Etat“, und deshalb müsse man ihnen „eine Art Henkersmahlzeit“ bewilligen und sie dadurch gewinnen.

Ende November reisten Holnstein und drei bayerische Minister nach Versailles, um Bismarck von der geplanten Kaiserproklamation zu unterrichten. Holnstein verhandelte mit Bismarck über die „Geldgeschichte“. Einzelheiten darüber erfuhr Werthern vorerst nicht, erhielt aber aus der Umgebung Bismarcks die Nachricht[55], daß der Preis der Kaiserausrufung nur „im Dispens [Ludwigs II.] von der Reise nach Versailles“ bestünde. Am 5. Dezember bekam er ein Telegramm, daß Prinz Luitpold von Bayern tags zuvor König Wilhelm I. namens des Königs Ludwig die deutsche Kaiserwürde angeboten habe und die übrigen anwesenden Fürsten dem zugestimmt hätten. Werthern schrieb dazu triumphierend in sein Tagebuch[56]: „Vom 4$^{ten}$ Dec 1870 [ . . . ] beginnt also das geträumte, viel besungene & heiß erstrebte protestantische deutsche Reich, & mit diesem Tage schließt das Mittelalter ab. Es ist wie ein Traum.“

Nachdem die Schwierigkeiten mit Ludwig II. (dank der Geldspritze) im wesentlichen überwunden waren, galt es, von den bayerischen Kammern die Zustimmung zu dem in Versailles am 23. November unterschriebenen Vertrag zwischen dem Norddeutschen Bund und Bayern[57] (einem der sogenannten „Novemberverträge“) zu erhalten. Der Widerstand in München war so groß, daß nach mehrfachen Versuchen die positive Abstimmung erst am 21. Januar 1871 erfolgte, also drei Tage nach der Kaiserproklamation in Versailles[58]. Werthern war in Hochstimmung und schrieb in sein Tagebuch, „daß seit dem Vertrage von Verdun [von 843] der heutige Tag der wichtigste [ . . . ] in der Geschichte unseres Vaterlandes“ sei. Er durfte sich sagen, daß er, „so weit meine Stellung & Kräfte es erlaubten, Alles was möglich war beigetragen hatte, um das befriedigende Resultat zu erreichen“.

Die Forschung hat inzwischen herausgearbeitet, daß Ludwig II. für seine Zustimmung zur Reichsgründung bis Oktober 1885 Zahlungen von insgesamt 5 Millionen Goldmark erhalten hat. Obwohl über einen direkten Zusammenhang

---

54 Ebenda 19. November 1870.
55 Ebenda 3. Dezember 1870.
56 Ebenda 5. Dezember 1870.
57 Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte II S. 264–270; Teil II, Nr. 128, 133–135.
58 Teil I, Tagebuch, 21. Januar 1871.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zwischen „Kaiserbrief“ und „réjouissance“ gestritten wird[59], ist er aus Wertherns Tagebuch ohne weiteres herauszulesen. Daraus seien nur ein paar Einzelheiten notiert. Holnstein hatte am 12. März 1871 Gelegenheit, mit seinem König darüber zu sprechen[60]. Es scheint, daß bis dato noch keine Zahlung erfolgt war, was den König mißtrauisch machte. Sobald aber das Geld fließe, werde man den König immer in der Hand haben. Aus dieser Bemerkung kann entnommen werden, daß Ludwig II. seine Politik nach den Wünschen Bismarcks ausrichten mußte, d.h. zum Beispiel, daß er kein ultramontanes Ministerium in München berufen durfte, was in diesem Fall durchaus Ludwigs eigenen Vorstellungen entsprach. Bemerkenswert in Holnsteins Bericht gegenüber Werthern ist, daß er mit entwaffnender Offenheit davon sprach, auch er selbst – Holnstein – „müsse sich zu s. eigenen Sicherheit bald ein Vermögen machen“. Werthern wußte, daß Holnstein verschuldet war und darum für seine Dienste an der Beibringung des Kaiserbriefes an den Geldzahlungen beteiligt war. Er empfahl Holnstein, alle diese Fragen direkt und persönlich in Berlin zu erledigen, und konnte nur versprechen, ihn in der Sache zu unterstützen, wenn er selbst dorthin komme.

Ein halbes Jahr später ist Wertherns Tagebuch zu entnehmen[61], daß die erste Rate an den König und ebenfalls eine Rate an Holstein übergeben worden sind. Werthern erfuhr das von Keudell, einem engen Mitarbeiter Bismarcks: Der König bekomme jährlich 100.000 Thaler und Holnstein 20.000. Die Summe werde aus dem Welfenfonds bestritten[62]. Die erste Rate für den König sei Holnstein „von Hand zu Hand“ übergeben worden, der die Übergabe quittiert und sich verpflichtet habe, später noch eine Quittung des Königs beizubringen. Holnstein erhalte sein Geld durch Bismarcks Privatbankier Bleichröder in Form von Aktien. Zwei Jahre später enthält das Tagebuch weitere Einzelheiten, die Werthern vom Legationsrat Otto von Bülow mündlich mitgeteilt wurden[63]: Werthern solle die Echtheit zweier Quittungen über die „réjouissance“ feststellen und ferner ermitteln, ob diese ganz in die Hände des Königs gelangt oder „unterwegs“ etwas (bei Holnstein) „kleben geblieben“ sei. Werthern konnte die nötige Hilfeleistung versprechen. Er erfuhr ferner, daß Holnstein als Preis seiner Vermittlung seine Schulden bezahlt worden seien, und zwar insgesamt 96.000 Gulden, und daß er ferner 10.000 Gulden (also nicht 20.000!) jährlich als „Gratifikation“ erhalte. Bismarck finde Holnsteins Dienste damit nicht zu teuer bezahlt.

In den folgenden Jahren schweigt das Tagebuch über die Angelegenheit, aber aus später veröffentlichten Bismarck-Quellen kennt man die Gesamtsum-

---

59 Gegenteilige Positionen: Albrecht, Ludwig II. (besteht auf einem Zusammenhang); Botzenhart, Die Regierungstätigkeit Ludwigs II. S. 185–196 (verneint ihn). Zur Summe vgl. H. v. Bismarck, Staatssekretär S. 630–631.

60 Teil I, Tagebuch, 13. März 1871. Vgl. auch Teil II, Nr. 139.

61 Ebenda 9. September 1871.

62 Dazu Hans Philippi, König Ludwig II. von Bayern und der Welfenfonds. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 23 (1960) S. 66–111.

63 Teil I, Tagebuch, 14. November 1873.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

me, die, wie vermerkt, bis Oktober 1885 an König Ludwig II. gezahlt worden ist. Die ganze Affäre, die in Bismarcks Amtszeit mit dem höchsten Geheimnis umgeben war, wurde aber bald nach dessen Abgang in Umrissen bekannt. Bei der Einfädelung der Bestechung Ende 1870 wollte Bismarck auf diesem Wege Bayern ins Reich holen. Als dies gelungen war, zahlte er die Raten an den König, um diesem die Schuldenlast zu erleichtern und damit die Gefahr einer Abdankung zu mindern, nach der, so fürchtete er, ein weniger genehmer Nachfolger das Ruder in die Hand nehmen würde[64].

## 4. König Ludwig II.

Über keinen deutschen Monarchen der Neueren und Neuesten Geschichte sind so viele wissenschaftliche und vor allem populärwissenschaftliche Publikationen erschienen wie über Ludwig II. von Bayern. Hier geht es nur darum, aus Wertherns Tagebuch und aus seiner vertraulichen Korrespondenz mit Bismarck einige Aspekte, vor allem über Ludwigs krankhaftes Verhalten und schließlich seine Krankheit, herauszugreifen.

Ein seltsamer Charakterzug Ludwigs II. waren seine Menschenscheu und sein Hang zur Isolierung in einer Märchenwelt – eine Verpuppung, die früh krankhafte Züge annahm. Schon nach wenigen Monaten Aufenthalt in München berichtete Werthern nach Berlin[65], daß der König wochenlang in seinem Schloß Hohenschwangau ganz allein sitze, des Nachts Verse schmiede und sie laut deklamiere, bis ihm vor Aufregung die Gliedern zitterten. Nur mit zwei Reitknechten verkehre er, denen er seine Gunst launenhaft entziehe und wieder zuwende. Stoßweise komme es zu einem „cavaleristischen Paroxysmus. Dann setzt er sich aufs Pferd und reitet es, bis es über den Haufen fällt."

Bismarck hat früh versucht, dem König einen Besuch abzustatten oder ihn nach Berlin einzuladen. Über diese Versuche wurde im Auswärtigen Amt sogar eine eigene Akte angelegt[66], die nur schmalen Umfangs ist, weil ein Treffen sehr schnell aussichtslos schien. Bei einer der seltenen Audienzen Ludwigs II. hat Werthern im Mai 1873 deswegen beim König angeklopft und ihm Bismarcks Bedauern ausgedrückt, daß er der einzige Souverän in Deutschland sei, der ihm noch nicht gestattet habe, ihm seine Ehrerbietung persönlich auszudrücken. Er betrachte sich ebenso als seinen Reichskanzler, wie er derjenige des Königs von Preußen sei. Die Schmeichelei half nicht. Werthern riet daher Bismarck, dem König ab und an zu schreiben; solche Briefe wisse dieser zu

---

64 Dieter Albrecht in: Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd. 4. Das neue Bayern 1800–1970. Erster Teilband. Hrsg. v. Max Spindler. München 1979, S. 338–339.

65 Teil II, Nr. 54. – Vgl. auch die neuerdings veröffentlichten Berichte des englischen Gesandten in München über den Zustand des Königs in: British Envoys to the Kaiserreich II S. 464–465, 500–502, 509–511, 524–528.

66 PA Berlin, R 2709. Zum folgenden Teil I, Tagebuch, 2. Mai 1873.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schätzen und lese sie mehr als einmal. Tatsächlich hat Bismarck in den Jahren 1871 bis 1886 dem König 18 Briefe geschrieben.

Ein Treffen Ludwigs II. mit deutschen Souveränen war ebenfalls kaum zu organisieren. Es hätte an sich der hergebrachten Etikette entsprochen, daß Ludwig nach seiner Thronbesteigung 1864 seinen Mitsouveränen in Deutschland einen Antrittsbesuch abstattete. Kein einziger kam zustande. Deshalb versuchten diese umgekehrt, ihm in München ihre Aufwartung zu machen[67]. Der Großherzog Friedrich I. von Baden schaffte es selbst mit einer Überrumpelung nicht. Anfang Juni 1871 meldete er sich innerhalb von 24 Stunden in München an. Werthern hatte noch seinem badischen Kollegen Robert von Mohl geraten, der Großherzog solle ohne Anfrage direkt nach Schloß Berg am Starnberger See fahren, wo sich der König aufhielt. Mohl versuchte erst über die üblichen Kanäle den kurzfristigen Besuch anzumelden; als das mißlang, fuhr er selbst nach Berg, konnte dort aber nichts ausrichten, so daß der Besuch ins Wasser fiel.

Im Oktober 1873 war König Johann von Sachsen verstorben. Sein Nachfolger Albert schickte seinen Oberhofmarschall von Gersdorf nach München, um dem bayerischen König seine Thronbesteigung zu notifizieren. Nicht einmal diesen empfing Ludwig, der gerade in Hohenschwangau war; er solle im Winter, wenn er in der Stadt residiere, wiederkommen[68]. Noch seltsamer erging es dem Großherzog Karl-Alexander von Sachsen-Weimar. Dieser erzählte Werthern im Herbst 1886 nach dem Tod des bayerischen Königs die Geschichte seines letzten Briefwechsels und seines Zerwürfnisses mit Ludwig II.[69] Als Schloß Neuschwanstein fast fertiggebaut war, schrieb Karl-Alexander dem König, er könne sich denken, „wie glücklich derselbe sein werde, an diesem herrlichen Orte von seinen Regierungspflichten auszuruhen“. Darauf habe er eine in aller Förmlichkeit abgefaßte Antwort erhalten, er, Ludwig, begreife nicht, wie man ihm in solcher Weise schreiben könne, denn er kenne überhaupt keine Pflichten.

Litt Ludwig II. unter extremer Menschenscheu, so empfand er gegenüber dem preußischen Kronprinzen abgrundtiefen Haß. Dieser war unter den deutschen Fürsten bekannt dafür, daß er sie allesamt als seine Vasallen betrachtete und sie nach seiner Thronbesteigung entsprechend behandeln würde. Nach der Reichseinigung war Friedrich Wilhelm zum Generalinspekteur der 4. Armee-Inspektion ernannt worden, zu der das 1. und 2. Bayerische Korps gehörten. Es war üblich, daß der Generalinspekteur seine Truppen einmal im Jahr inspizierte. Mehrmals ist im Tagebuch Wertherns zu lesen[70], daß der Kronprinz bei ihm anfragte, ob er in Bayern inspizieren oder es lieber in Württemberg tun solle, dessen Armeekorps ebenfalls zu seiner Generalinspektion ge-

---

67 Teil II, Nr. 149. Zum folgenden vgl. Großherzog Friedrich I. von Baden und die Reichspolitik 1871–1907. 1. Band: 1871–1879. Hrsg. v. Walther Peter Fuchs. Stuttgart 1968, S.14–15 = Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A Quellen 15.

68 Ebenda Nr. 168.

69 Teil I, Tagebuch, 23. Oktober 1886.

70 Zum Beispiel ebenda 29. Mai 1873.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

hörte. Selbst beim feierlichen Truppeneinzug in München im Juli 1871 nach dem Krieg ließ sich Ludwig verleugnen. Schon im vorhinein erfuhr Werthern[71], der König wolle lieber abdanken, als den „Vasallenritt“ mit dem Kronprinzen machen. Beim festlichen Bankett wurde er zwar erwartet, kam aber doch nicht. Als Friedrich Wilhelm aus München wieder abfuhr, fragte der ihn begleitende Werthern, wie ihm München vorgekommen sei. „Wie ein Narrenhaus“, war die Antwort.

Die Abneigung gegenüber dem deutschen Kronprinzen gehörte damals zum Allgemeingut in bayerischen Hofkreisen. Besonders Prinz Karl von Bayern hetzte gegen ihn. Durch diesen Kanal erfuhr Werthern[72], der Prinz solle bei der Inspektion ein Jahr zuvor gesagt haben, es sei einerlei, wie die bayerischen Truppen aussähen, in sieben Jahren seien sie doch alle preußisch. Dies zeigt, daß der Riß zwischen dem Berliner und dem Münchener Hof sehr tief reichte. Friedrich Wilhelm sah den bayerischen König außer unmittelbar vor und nach dem Krieg von 1870/71 nur ein einziges Mal, und zwar als Leiche bei dessen Begräbnis. Es kann aber gesagt werden, daß sich die Beziehungen zwischen München und Berlin nach 1886 durch gegenseitige Hofbesuche bald entkrampften[73].

Die Menschenscheu des bayerischen Königs trieb merkwürdige, ja für Ludwig II. selbst fatale Blüten. Die hier im Tagebuch und aus den Berichten Wertherns gesammelten Nachrichten stammen zumeist von Holnstein, dem langjährigen engsten Vertrauten des Königs, oder von den bayerischen Ministern. Schon im Februar 1871 mußte der Oberststallmeister dem Gesandten gestehen, daß er für den König sehr schwarz sehe und man sich jeden Tag auf eine Katastrophe gefaßt machen müsse[74]. Ende 1873 bezeichnete er seinen Herrn als den Totengräber der Wittelsbacher Dynastie. Das bittere Ende könne nur aufgeschoben werden, wenn die „réjouissance“ sicher und pünktlich eintreffe, damit der König sich in seine Scheinwelt flüchten könne.

Das Fatale an der Menschenscheu des Königs war, daß er sich nicht völlig von anderen Menschen abschotten konnte, sondern ab und zu in der Residenz in München erscheinen mußte, um dort Audienzen zu geben, wenn auch nur die allernötigsten. In den Wochen der Reichseinigung 1871 war Ludwig wegen der Errichtung des deutschen Kaiserreichs und seines vermeintlichen Verlusts an Souveränität hochgradig erregt. Er mußte jetzt vorübergehend mehrmals Audienzen geben oder bei Festlichkeiten anwesend sein[75]. Er erschien nur, nachdem er schweren Wein und viel Champagner getrunken hatte. Er komme dann, schreibt Werthern, „mit stieren Augen herein & schwatzt das unglaublichste Zeug“. So habe er dem Generaladjutanten Graf Pappenheim gesagt, er könne es nicht länger aushalten und werde abdanken. Anderen teilte er mit, er

71 Ebenda 10. Juli 1871.
72 Ebenda 6. September 1874.
73 Ebenda 18. Juni 1886.
74 Ebenda 17. Februar 1871. Zum folgenden Teil II, Nr. 166.
75 Teil I, Tagebuch, 17. Februar 1871; Teil II, Nr. 138.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sei zu den Verträgen mit Preußen gezwungen worden. Im Februar 1871 soll er einen Brief an seinen Bruder Otto geschrieben haben, adressiert an „Seine Majestät den König Otto I. von Bayern". Werthern schrieb ins Tagebuch[76]: „Er dauert mich. [ . . . ] Feige, falsch, verlogen & größenwahnsinnig." Holnstein habe er gesagt, er beabsichtige, nach dem Himalaja zu gehen und dort ein neues Reich zu gründen. Wenn man ihm die 2 ½ Millionen[77] Zivilliste garantiere und die Agnaten auskaufe, so danke er heute noch ab. Sogar Todesgedanken suchten ihn heim; denn im Frühjahr 1871 erkundigte er sich nach den am schnellsten wirkenden Giften.

Natürlich setzte dem König seine abstruse Gedankenwelt auch physisch zu. Daß er homosexuell war, hat die Forschung schon früh herausgefunden. Sein langjähriger Bereiter und Stallmeister Richard Hornig berichtete Werthern[78], daß der König auf seinen Rat hin zur Unterdrückung des Geschlechtstriebs wöchentlich dreimal Kampferpulver nehme. Nach Aussage des Apothekers in Starnberg, der das Pulver anfertigte, würde eine wöchentliche Gabe des Pulvers genügen, um allmählich Wahnsinn herbeizuführen. Auf den körperlichen Zustand des Königs aufgrund der Obduktion 1886 wird noch zurückzukommen sein.

Schon sehr früh hat man sich im Familienkreis über einen Nachfolger für den König Gedanken gemacht. Werthern vermerkt sie im November 1872[79]. In diesem Monat wurde auch Professor Bernhard von Gudden als Nachfolger für den plötzlich verstorbenen Direktor der Kreisirrenanstalt in München, Karl August von Solbrig, berufen. In ihm glaubte man in Münchener Regierungskreisen die Garantie zu haben, mit seiner Hilfe den Moment der Regierungsunfähigkeit des Königs festlegen zu können, auf den sein Zustand damals schon hinsteuerte. Gudden hatte das absonderliche Verhalten Ludwigs II. bereits in dessen jungen Jahren erkannt. Von Werneck bei Würzburg aus, wo er früher die dortige Irrenanstalt leitete, kam er – wohl 1867 – nach Kissingen und sah dort den König, ohne ihn zu kennen, in Begleitung des Zaren Alexander II. spazieren gehen. Sein Gang fiel ihm derart auf, daß er einem Bekannten gesagt haben soll[80]: „Der fällt auch noch einmal in meine Hände."

Nach seiner Berufung nach München sah Werthern den Arzt vielfach. 1878, so schrieb er an Herbert von Bismarck einmal[81], habe ihm Gudden über die fortschreitenden Absonderlichkeiten des Königs berichtet, die ihm wachsende Sorge bereiteten. Er hielt den ganzen Zweig des Wittelsbachschen Hauses seit Ludwig I. für gestört. „Normal sei von der ganzen Familie nur Prinz Luitpold, welcher bloß dumm ist."

---

76 Teil I, Tagebuch, 8. März 1871.
77 Es müßte heißen: 4 ½ Millionen (Gulden), denn die standen ihm gesetzlich zu.
78 Teil II, Nr. 166, und Teil I, Tagebuch, 19. Oktober 1873.
79 Teil I, Tagebuch, 4. November 1872, und Teil II, Nr. 157.
80 Teil I, Tagebuch, 18. Juni 1886.
81 Teil II, Nr. 202.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 5. Das Ende König Ludwigs II. 1886

Über die Bauwut Ludwigs II. ist unendlich viel geschrieben worden. Hier geht es nur darum, was der preußische Gesandte sich darüber notiert und was er nach Berlin berichtet hat und wie alles im tragischen Tod am 13. Juni 1886 im Starnberger See sein Ende fand.

Seit dem Frühjahr 1884 informierte Werthern seine Regierung in Berlin über den Stand der königlichen Zivilliste, der sogenannten Kabinettskasse. Dem König stand aufgrund eines Gesetzes aus der Zeit seines Vaters, Maximilians II., eine jährliche Summe von 4 ½ Millionen Mark für Zwecke der Hofhaltung zur Verfügung. Im April 1884 beliefen sich die Schulden der Kabinettskasse auf 8 ¼ Millionen Mark[82], also fast das Doppelte der jährlichen Zivilliste. Das Ministerium legte ein Paket von Maßnahmen zur Sanierung der Kabinettskasse vor, da eine Gesamtpetition zahlreicher Münchener Gläubiger bevorstand, die sich selbst in finanzielle Schwierigkeiten gestürzt hatten, wie es hieß „aus Deferenz für S.M.“. Der König wies indes jede Beschränkung seiner Verfügung über die Kabinettskasse zurück und plante weitere Schulden. Er nötigte verschiedene seiner Diener, überall anzuklopfen, wo Geld zu holen war, etwa beim Kaiser von Österreich, bei jüdischen Bankiers in München, beim Anilinfabrikanten Beringer am Starnberger See. Es kam zwar zu Verhandlungen über eine neue Anleihe, die aber nach dem Willen des Königs nicht zur Schuldentilgung verwendet werden sollte, wie vom Finanzminister und vom Leiter der Kabinettskasse gefordert, sondern für neue Bauten. Es ging zunächst um den Ausbau der Burgruine Falkenstein bei Pfronten, der für Anfangsbauten 2 Millionen Mark kosten würde. Durch weitere Planungen sollten sich die neu aufgenommenen Schulden auf 4–5 Millionen Mark summieren[83].

Im Jahr darauf fürchtete das Ministerium anläßlich der Geburtstagsfeier des Königs feindselige Demonstrationen in München. Aber Seine Majestät waren nicht gewillt, „aus Rücksicht für die öffentliche Meinung kostspielige Bauten aufzugeben“[84]. Eine zwielichtige Rolle spielte jetzt der Hofbaumeister Prantl, der die Oberleitung aller königlichen Bauten und damit ein ansehnliches Vermögen gewonnen hatte. Auf Drängen des Finanzministers befahl der König, ihm Vorschläge zur Ordnung der Finanzverhältnisse zu machen. Als der Minister jedoch eine Einschränkung und teilweisen Verzicht auf neue Bauten empfahl, wurde ihm durch Marginaldekret die Unterbreitung derartiger Vorschläge untersagt[85]. Das Staatsministerium hoffte nun, daß sich Gläubiger zusammentun würden, um eine Klage gegen die königliche Kabinettskasse anzustrengen. Es kam einstweilen nicht dazu, weil zu erwarten stand, daß dabei verschiedene Unterschleife der Gläubiger zutage getreten wären[86]. Der Schul-

---

82 Ebenda Nr. 220.
83 Ebenda Nr. 221 und 223.
84 Ebenda Nr. 230. Zum folgenden Nr. 234.
85 Ebenda Nr. 231.
86 Ebenda Nr. 232. Zum folgenden Nr. 234.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

denstand der Kasse wuchs und wuchs. Der König beantwortete alle Empfehlungen zur Schuldentilgung mit gesteigerten Bauvergaben. So sollte, um nur ein Beispiel zu nennen, der Bau eines byzantinischen Schlosses „in der Wildniß des Ammerwaldes am Plansee“ in Angriff genommen werden.

Auf erneutes Drängen des Staatsministeriums befahl der König, einen Bericht über die Lage der Kabinettskasse zusammenzustellen. Ministerpräsident Lutz persönlich machte sich an die Arbeit und händigte am 6. Januar 1886 einen langen Bericht ein[87]. Das Debet der Kasse bezifferte er unter Einschluß der Kosten für die befohlenen und begonnenen Bauten auf über 20 Millionen Mark. „Es gibt sehr wenige Menschen auf der Erde, die über so große Summen verfügen können, als sie die Kabinettskasse bedarf; in Bayern wird es überhaupt keine solchen geben.“ Vorschüsse aus Staatsfonds hielt er für undenkbar. Ein Appell an das bayerische Volk, also an den Landtag, würde mit einer Niederlage enden; dafür könne das Ministerium die Verantwortung nicht übernehmen. Als Folgen der Entwicklung bezeichnete er den Rücktritt des gesamten Ministeriums, gerichtliche Zwangshandlungen gegen die Kabinettskasse und Auspfändung der „Besitzthümer des Staatsoberhauptes“. Als unausweichliche Konsequenz bezeichnete Lutz am Schluß seines Berichts: 1. Verzicht auf den Ausbau der begonnenen Schlösser; 2. Anlegung eines genauen Verzeichnisses der kontrahierten Schulden; 3. Einsparung in der normalen Hofhaltung, um mit der Schuldentilgung beginnen zu können.

Auf diesen Bericht hin und auf einen weiteren des Gesamtministeriums vom 5. Mai 1886[88] reagierte der König empört und verbat sich jegliche weitere Intervention. Im zweiten Bericht stellte das Ministerium – natürlich in devoter Form – dem König die Frage, ob es ihm überhaupt noch möglich sein würde, „die Zügel der Regierung in der Hand“ zu halten.

Bevor auf die Frage einer Regentschaft und auf den Versuch der bayerischen Regierung eingegangen wird, Bismarck zu einer Vermittlung im Kampf zwischen Regierung und König zu veranlassen, muß zum besseren Verständnis für die Lage des Ministeriums noch auf einen weiteren Aspekt hingewiesen werden: auf die unglaubliche Behandlung der Hofdienerschaft und der Minister durch den König bis hin zu seinen sexuellen Ausschweifungen mit den sogenannten „Chevauxlégers“, den Reitersoldaten, die seit kurzem in die unmittelbare Umgebung des Königs beordert worden waren. Aus den Berichten Wertherns seien nur einige wenige der vielen Beispiele herausgegriffen.

Der königliche Stallmeister Richard Hornig schrieb am 7. Juni 1886 ein Exposé über seine zwanzigjährige Diensterfahrung mit dem König nieder[89]. Er führte den Drang nach Isolierung des Königs auf die Jahreswende 1868/69 zurück. Damals habe sich Ludwig II. am liebsten mit Büchern über die Hoffeste und Hofzeremonielle Ludwigs XIV. und XV. beschäftigt. Eine seiner Lieblingsideen sei die Erbauung einer Bastille gewesen; tatsächlich sollten in einem am

---

87 Ebenda Nr. 235.
88 Ebenda Nr. 240 Anm. 1.
89 Teil I, Tagebuch, 7. Juni 1886 (Anhang).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ammersee gelegenen kleinen Schloß Gefängniszellen errichtet werden, in die Personen gesteckt werden sollten, die sich bei ihm mißliebig gemacht hätten. Im Graswangtal, in dem schließlich das Schloß Linderhof entstand, habe er befohlen, ein zweites Versailles zu bauen. Um die dafür nötigen Mittel aufzutreiben, seien Diener angewiesen worden, große Summen aus Bankhäusern zu entwenden. Ein anderer Gedanke zur Geldbeschaffung war, Bayern an Preußen zu verkaufen, um mit dem Geld in Indien ein absolutes Königtum zu gründen. Als sich das als zu phantastisch herausstellte, wurde der Leiter des Bayerischen Reichsarchivs in den Griechischen Archipel geschickt, um dort die Möglichkeit von Erwerbungen auszuloten. Die zunehmende Selbstisolierung in Hohenschwangau und auf Schloß Berg nahm bald pathologische Züge an. Wenn der König nicht umhinkonnte, nach München zu reisen, tobte er zunächst stundenlang in seinen Schloßzimmern herum, beschimpfte seine nicht anwesende Mutter auf die übelste Weise und beleidigte seinen toten Vater. Sobald er sich dann mit dem Bahnzug der Stadt näherte, betrank er sich, so daß sich sein Zorn und seine Wutausbrüche steigerten. Lakaien, die ihm mißliebig geworden waren, ließ er verkehrt auf einen Esel setzen und mit einem Narrenkleid durch die Dorfstraßen um Hohenschwangau reiten. Hornig schreibt: „Seit zwei Jahren sind wohl gegen hundert Diener von einem ähnlichen Schicksale ereilt worden." Eine im Schloß stehende Büste Kaiser Wilhelms I. spuckte er im Vorbeigehen an. Gegen Bismarck stieß er Drohungen aus. Sein Marstallfourier Hesselschwerdt erhielt Befehl, in Italien eine Räuberbande anzuwerben, die den preußischen Kronprinzen während seines Aufenthaltes in Mentona gefangen nehmen, in Ketten legen und in einer Höhle langsam zu Tode quälen sollte. Hornig spricht zu Recht von Wahnvorstellungen, die den König zu solchen Gedanken und Befehlen hinreißen ließen.

Graf Holnstein, der Oberststallmeister, konnte gegenüber Werthern die Liste der Ungeheuerlichkeiten des Königs fortsetzen ebenso wie Minister Crailsheim[90]. So wollten sie Bismarck Abschrift eines Briefes eines Agenten aus dem Pariser Hause Rothschild zukommen lassen. Darin wurde Ludwig II. Geld angeboten, wenn er in einem neuen deutsch-französischen Krieg Bayern von Deutschland abtrennen würde. Hornig berichtet, daß seit anderthalb Jahren der König nur noch mit Stalleuten verkehre und anfange, die Hofdienerschaft auf das fürchterlichste zu mißhandeln, so daß sie fast alle Wochen wechselten. Diener durften sich ihm nur bis zur geschlossenen Türe nähern und durch Kratzen daran anzeigen, daß sie die Befehle verstanden hätten. Speisen durften nur mit abgewendeten Gesicht hereingereicht werden.

Höhepunkt der Exzesse des Königs muß die Heranziehung der genannten Reitersoldaten gewesen sein. Sie standen ihm für „intime Dienste" zur Verfügung. Da sie immer wieder entliefen, so daß laut Holnstein ungefähr 50 Chevauxlégers Zeugen des „geheimsten Lebens" des Königs geworden waren, mußten solche skandalösen Praktiken bald ins Publikum gelangen. In den Kaf-

[90] Ebenda Tagebuch, 2. Juni 1886, und Teil II, Nr. 240.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

fee- und Bierhäusern wurden Details herumgetragen, so daß die Polizei kapitulierte, Anzeigen wegen Majestätsbeleidigung zu verfolgen.

Für das Ministerium war im Mai 1886 längst nicht nur der desolate Zustand der Kabinettskasse, sondern dieses anrüchige Treiben des Königs mit den Reitersoldaten der Anstoß, auf Auswege zu sinnen. Die einfachste und sauberste Lösung wäre natürlich die Abdankung des Königs gewesen, wie es bei seinem Großvater im Zuge der Lola-Montez-Affäre 1848 sich ergeben hatte. Daran war bei Ludwig II. mit seinen überspannten Herrschervorstellungen nicht zu denken. In Frage kam, wenn dieser Ausweg nicht mehr gangbar war, die erzwungene Absetzung, also die Entmündigung mit anschließender Regentschaft. Bevor die Minister sich dazu durchrangen, versuchten sie, gewissermaßen flankierend, die Intervention des Deutschen Kaisers beziehungsweise Bismarcks zu erwirken[91]. Werthern übermittelte Bismarck diesen Antrag am 3. Mai 1886. Die bayerischen Minister baten – durch Vermittlung der Agnaten Ludwigs II. – von Wilhelm I. „als nahem Verwandten des Königs“ ein Schreiben, in dem dieser seinem bayerischen Bruder den Verzicht auf die kostspieligen Bauten und die Sanierung der Kabinettskasse antragen sollte.

Bismarck reagierte auf den Bericht, wie in solchen Fällen zu erwarten war, wenn ihm sein diplomatischer Vertreter von der Regierung, bei der er akkreditiert war, einen Antrag übermittelte: Der Dienstweg sei der über den bayerischen Gesandten in Berlin, nicht über den preußischen Gesandten in München. Bismarck war sich offenbar über die Schwere der sich zusammenbrauenden Katastrophe nicht im klaren. Er zeigte sich aber dennoch nicht gänzlich unkooperativ, denn er wies auf die Möglichkeit hin, welche die Minister längst erwogen und als unausführbar verworfen hatten, nämlich in der Schuldenfrage an den Landtag, insbesondere an die führende Patriotenpartei, zu appellieren und, wenn diese sich verweigerte, die Kammer aufzulösen und sich dann erneut an das Land zu wenden. Nach einigem Zögern griff er aber das von ihm schon häufiger angewandte Mittel auf, dem bayerischen König einen Brief zu schreiben[92]. Darin entwickelte er den Rat, den die Minister dem König längst erteilt hatten, sich die Gelder zur Schuldentilgung vom Landtag zu holen. Wenn dieser Weg nicht gangbar sei, möge doch Seine Majestät seinen Neigungen ein Ziel setzen, so schwer ihr das auch fallen möge. Bismarck hat dieses Schreiben vom 19. Mai mehr zur Beruhigung seines eigenen Gewissens abgesandt als in der Hoffnung, daß seine Ratschläge fruchten würden.

Bald darauf erfuhr Bismarck auf einem zweiten Weg das ganze Ausmaß der Misere in Bayern. Der bayerische Gesandte in Berlin, Graf Lerchenfeld, war am 22. Mai gerade aus München zurückgekehrt und teilte dem Grafen Rantzau seine Eindrücke mit[93], damit dieser sie nach Friedrichsruh an Bismarck weiterleite. Es sei kein Eingeweihter mehr im Zweifel, daß der König unheilbar geisteskrank sei. Wie bei vielen Geisteskranken kämen zwischen den abscheuli-

91 Teil II Nr. 236.
92 Am 19. Mai 1886: Bismarck, GW XIV,2 S. 968.
93 Teil II, Nr. 242.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

chen Handlungen Momente, in denen der König klug handeln und verständig schreiben könne. Er erkaufe sich aber diese Momente mit dem Genuß von Alkohol immer dann, wenn er Menschen sehe. „Für gewöhnlich verträgt er jedoch den menschlichen Blick nicht mehr, u. müssen darum die Soldaten u. der einzige Lakay, der es noch bei ihm ausgehalten hat, auf den Boden gebückt vor ihm erscheinen u. auf der Erde liegend seine Befehle aufschreiben. Diese Befehle sind größtentheils unausführbar. Es soll in Banken eingebrochen werden, um die 20 Millionen zu holen. Dann sollen wieder Leute nach Amerika deportirt werden usw." Die Minister seien jetzt entschlossen, die Verantwortung für die Weiterführung der Geschäfte unter den derzeitigen Umständen nicht mehr zu tragen. Sie würden ihre Entlassung einreichen und dem Prinzen Luitpold als dem nächsten Agnaten weitere Schritte vorschlagen.

Für Bismarck war diese Schilderung glaubhafter als die bisherige Berichterstattung seines Gesandten in München. Er trug jetzt dem Kaiser in einem Immediatbericht[94] seinen eigenen Standpunkt vor, der wohl der einzig angemessene aus Berliner Sicht war. Deutlicher als er bisher gewußt habe, seien bei König Ludwig „Symptome einer geistigen Trübung" in Erscheinung getreten. Das war die erste kluge Schlußfolgerung, die er aus den Münchener Nachrichten zog. Die zweite war die Überlegung, ob man von Berlin aus mutmaßen solle, daß der König Ludwig geisteskrank sei oder nicht. Diese Frage könne „nur in und durch Bayern von Seiten der dazu berufenen Organe [ . . . ] beantwortet werden". Eine Mitwirkung des Reiches oder der übrigen Bundesstaaten sei ausgeschlossen. Er riet also dem Kaiser, sich für jetzt der Einwirkung in München zu enthalten.

Und so nahm dort die Entwicklung ihren in der Literatur vielfach geschilderten Lauf. Der König gab einem Unterbeamten an seinem Hof den Befehl, für diejenigen Minister, die gewagt hätten, ihm einen Bericht wie den vom 5. Mai vorzulegen, Strafen auszudenken und nach Paris zu reisen, um über Rothschild eine Anleihe beim Hause Orléans aufzulegen. Dieser Befehl war für die Minister der letzte Anlaß zum Handeln. Eine ganze Reihe von Hof- und Ressortbeamten, die in engem Dienst beim König waren, wurden unter Eid vernommen. Die Ergebnisse dieser Erhebungen wurden in einem langen Gutachten der vier angesehensten bayerischen Irrenärzte vom 8. Juni niedergelegt[95]. Darin hieß es, daß der König unheilbar geistig gestört und deshalb regierungsunfähig sei.

Prinz Luitpold übernahm durch eine kurze Proklamation, die am 20. Juni im Regierungsblatt veröffentlicht wurde, die Regentschaft und berief unter Gegenzeichnung des Ministeriums die Kammern ein, denen sämtliche Beweisstücke über die Regierungsunfähigkeit des Königs vorgelegt wurden. Am Abend des 9. Juni begab sich eine Delegation, bestehend aus dem Hausminister Crailsheim, dem Oberststallmeister Holnstein und dem erblichen Reichsrat Grafen von Törring nach Hohenschwangau, um dem König die Übernahme der

---

94 Ebenda Nr. 244.
95 Gedruckt u.a. in: Häfner, Ein König wird beseitigt S. 499–510.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Regentschaft mitzuteilen. Begleitet wurden die Herren von Geheimrat von Gudden, dem Leiter der Münchener Irrenanstalt, der den „unglücklichen Kranken“ nach Schloß Linderhof überführen sollte.

Die Szene, die jetzt folgte und vielbeschrieben wurde, war wie ein Stück aus dem Tollhaus[96]. Die Nachricht von der Reise der Kommission wurde dem König verraten. Als diese vor dem Schloß Neuschwanstein erschien, wurde sie von Gendarmen mit gefälltem Bajonett am Toreingang empfangen, auf Befehl des Königs verhaftet und ins nahegelegene Schloß Hohenschwangau verbracht. Dort fürchteten sie um ihr Leben, einmal weil der König entsprechende Befehle gegeben hatte, zum anderen weil Bauern und Feuerwehrleute, die sich aus der Umgegend zusammengerottet hatten (und bisher von den lukrativen Bauaufträgen des Königs profitiert hatten), ihnen ans Leben zu gehen drohten. Angefeuert wurden sie von einer Baronin Truchseß, einer Diplomatenwitwe, die mannstoll in den König verliebt war. Gerettet wurden die Herren aus ihrer Todesangst, weil inzwischen die Proklamation der Regentschaft bekanntgeworden war und die Gendarmen durch den Bezirksamtmann von Füssen abgelöst worden waren.

Obwohl, wie Werthern nach Berlin berichtet hatte, alle zuständigen Stellen in München – so wie es Bismarck geraten hatte – die Geisteskrankheit des Königs festgestellt hatten, gab es am Rande der Tragödie zwei Stimmen, die das Gegenteil behaupteten. Die eine kam vom Grafen Dürckheim, einem Flügeladjutanten des Königs, der aus dem Urlaub nach Hohenschwangau herbeigeeilt war und die Szene um den König miterlebte. Er brachte es fertig, am 10. Juni aus dem nahegelegenen österreichischen Ort Reutte ein Telegramm an Bismarck nach Berlin zu senden, das von dort binnen zwei Stunden in Friedrichsruh ankam[97]. Darin meldete er am Schluß: „Die Stimmung Seiner Majestät ist eine in hohem Grade entrüstete, sonst aber durchaus normale und ruhige.“ Dürckheim veranlaßte auch die Abfassung einer Gegenproklamation. Er wurde aber kurz darauf vom Kriegsminister nach München zitiert, um sich zu verantworten. Die zweite Stimme stammt ebenfalls aus dem alten Umkreis des Königs. Es handelt sich um den früheren Leibwundarzt Max Joseph Schleiß von Löwenfeld. Dieser richtete am 10. Juni ein Privatschreiben an Bismarck, das in Berlin und Friedrichsruh am 14. Juni eintraf[98]. Darin schildert Schleiß in ruhiger Sachlichkeit die Bauwut des Königs und endet mit dem Satz: „Von der Existenz aber eines schweren Leidens, welches Seine Majestät den König Ludwig II an der Ausübung der Regierung dauernd verhindert, kann sich Unterzeichneter durchaus nicht für überzeugt halten.“

Werthern, der von dieser Intervention wußte, schrieb nach Berlin[99], daß Graf Dürckheim den König „über Jahr & Tag“ nicht gesehen habe und daher von dessen wahrem Zustand nichts wisse. Über Schleiß meldete er, „daß sein

---

96 Dazu Wertherns Berichte und Telegramme in Teil II, Nr. 245, 253 und 254.
97 Ebenda Nr. 246.
98 Ebenda Nr. 248 und Teil I, Tagebuch, 12. Juni 1886.
99 Teil II, Nr. 254. Zum folgenden Nr. 256.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Urtheil gar keinen Werth“ habe, da er den König seit zwei Jahren nicht mehr gesehen habe und trotzdem ein jährliches Gehalt von 7000 Mark beziehe. Wichtig ist, daß von beiden gesagt wurde, daß sie den Kontakt zum König verloren hatten und daher die psychische Entwicklung gerade der entscheidenden letzten zwei Jahre nicht kannten. Bemerkenswert ist ferner, daß Bismarck beim Empfang des Dürckheimschen Telegramms Werthern sofort instruierte, die Meldung in München, falls er darauf angesprochen würde, „todtzuschweigen“[100]. Er wollte also offenbar in die Entscheidungsfindung dort zu so später Stunde nicht eingreifen.

Inzwischen war es in Berg am Starnberger See zum Finale gekommen. Dorthin hatte man den König nach der Ausrufung der Regentschaft verbracht, weil anders als möglicherweise in Linderhof kein Volksauflauf zu erwarten war. Nach den Tagebuchaufzeichnungen Wertherns und seinem Bericht an Bismarck vom 14. Juni[101] waren am Abend des 13. Juni nach mehrstündiger Suche die Leichen des Königs und des ihn im Park von Schloß Berg begleitenden Irrenarztes Gudden im See treibend gefunden worden, ohne daß es Zeugen des Endes der beiden gegeben hätte. Die Uhr des Königs war um zehn Minuten vor sieben Uhr abends wegen eindringenden Wassers stehengeblieben, so daß die Uhrzeit des Todes Ludwigs feststand. Noch am selben Abend konnte festgestellt werden, daß der König unverletzt war, während Gudden Verwundungen im Gesicht, herrührend offenbar von Fingernägeln, und am Hals Würgemale trug[102]. Einer der untersuchenden Ärzte berichtete Werthern, daß man in des Königs Lunge kein Wasser gefunden habe, was bei Ertrinkenden immer der Fall sei; er könne also nicht ertrunken, sondern nur an Herzschlag gestorben sein. Guddens Leiche habe man nicht seziert, um die Spuren der Gewaltanwendung nicht zu verbergen. „Offenbar ist also der König als Mörder gestorben.“ Wochen später besuchte Werthern Frau von Gudden[103]. Diese sagte ihm, „der Kopf ihres Mannes habe Spuren eines starken Faustschlages an der rechten Schläfe getragen & eines zweiten auf dem rechten Auge, der so heftig war, daß man deutlich die Umrisse des Siegelringes des Königs neben der Nase gewahr geworden sei. Am Hals zwei blutunterlaufene Stellen, woraus sie es für unzweifelhaft betrachtet, daß der König ihren Mann so lange gewürgt habe, bis er todt gewesen sei.“ Im Gegensatz zu Guddens Leiche wurde diejenige des Königs seziert, und zwar vom Generalarzt Ferdinand Riediger, Professor der Chirurgie in München. Der Körper des Königs, erfuhr Werthern[104], „habe ungewöhnlich frühe Greisenhaftigkeit gezeigt. Die Rippen, die man bei einem 40jährigen Mann durchschneiden könne, selbst die Gurgel, seien so verhärtet gewesen, daß er sie habe zersägen müssen“.

---

100 Ebenda Nr. 250 und 251.
101 Teil I, Tagebuch, 14. Juni 1886, und II, Nr. 254.
102 Teil I, Tagebuch, 18. Juni 1886.
103 Ebenda Nachtrag zum 27. Juli 1886.
104 Ebenda Tagebuch, 25. Juni 1886.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bemerkenswert ist die Reaktion Bismarcks, als er am 14. und 15. Juni vom tragischen Ereignis in Berg erfuhr. Das erste Wort, das er in Friedrichsruh seinem Schwiegersohn Rantzau sagte, war[105]: „Das ist eine Erlösung für die arme Seele. Der König würde, wenn er gelebt hätte, gewiß noch viel zu leiden gehabt haben." Und am Rand eines Berichts vom 14. Juni vom Auswärtigen Amt, in dem ihm aus München mitgeteilt wurde, daß der König seit einigen Tagen Selbstmordgedanken herumgetragen habe, vermerkte er[106] in bemerkenswerter Menschenkenntnis: „Daß Geisteskranke Selbstmörder sind, ist nicht häufig. Ich halte eher für psychologisch erklärbar, daß ein solcher seine Wärter angreift u im Kampfe dabei mit ihnen untergeht."

Die Regentschaft in Bayern wurde in den folgenden Tagen verfassungsgemäß geregelt. Schon am 14. Juni wurde im Reichsrat, dann am folgenden Tag in der Zweiten Kammer durch den Minister Freiherrn von Lutz die Botschaft verlesen, durch die Prinz Luitpold, „von Gottes Gnaden Regent", die Thronbesteigung des Königs Otto I. ankündigte und, da dieser zweifellos geisteskrank war, die Genehmigung zur Fortführung der bereits begonnenen Regentschaft beantragt, die bald darauf von beiden Kammern erteilt wurde.

Am 6. Dezember 1886 brach der Prinzregent Luitpold zu einem viertägigen Antrittsbesuch nach Berlin auf. Für Werthern war ein 16 Jahre währender Traum in Erfüllung gegangen[107]: „Die Krönung der weisen Politik des Kanzlers [ . . . ] & des unvergleichlichen Spieles des Schicksals, oder auch des Teufels, der das Scheusal von impotentem Narr noch zur rechten Zeit geholt & von Bayern die Schmach genommen hat, von ihm regiert zu werden." Einige Monate später vermerkt er in seinem Tagebuch, daß zwischen dem Berliner und Münchener Hof endlich ein herzliches Verhältnis hergestellt sei[108]: „Mehr verlange ich nicht." Er konnte sich zugute halten, daß er von seinem Posten aus zu diesem Ergebnis mit Kräften hingearbeitet hatte.

105 Teil II, Nr. 259.
106 Ebenda Nr. 260.
107 Teil I, Tagebuch, 6. Dezember 1886.
108 Ebenda Tagebuch, 15. März 1887.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

# Verzeichnis der weniger gebräuchlichen Abkürzungen

*Vorbemerkung: Einmal oder selten vorkommende, nicht allgemein gebräuchliche Abkürzungen werden an Ort und Stelle aufgeschlüsselt. Hier werden nur die häufiger vorkommenden Abkürzungen dieser Art verzeichnet. Abkürzungen im Text, die sofort aus dem Zusammenhang heraus verständlich sind, bleiben dort erhalten und sind hier nicht aufgenommen.*

| | |
|---|---|
| AA, A.A. | Auswärtiges Amt; ... Auswärtigen Angelegenheiten |
| a.c. | anni currentis, dieses Jahres |
| a.D. | außer Dienst |
| Allerh. | Allerhöchst(en) |
| a.m. | ante meridiem, vormittags |
| anl. | anliegendes |
| a$^{o}$ | anno, im Jahre |
| APP | Auswärtige Politik Preußens (*vgl. im Quellen- und Literaturverzeichnis darunter*) |
| B$^{n}$, B$^{on}$ | Baron |
| cas. foed., c.f., c.foed. | caus foederis |
| Cl. | Classe |
| Comm. | Commandeur |
| d.d. | de dato, datiert |
| Dep. | Depesche |
| d.J. | dieses Jahres |
| dM., d.M., d.Mts. | dieses Monats |
| d.R. | der Reserve |
| Durchl. | Duchlaucht |
| E.D. | Euer Durchlaucht |
| EE., E.E. | Euer Excellenz |



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

| | |
|---|---|
| E.H. | Euer Hochwohlgeboren |
| ej. | ejusdem (desselben [Monats/Tages]) |
| E.K.M., E.K.Maj. | Euer Königlichen Majestät |
| E.Maj., Ew. Maj. | Euer Majestät |
| EwE. | Euer Excellenz |
| EwK. | Euer Königliche |
| Ew.Maj. | Euer Majestät |
| Ex. | Exzellenz |
| fl, fl. | Florin, Gulden |
| Frh., Frhr(n). | Freiherr(n) |
| geb. | geboren |
| gef, gef. | gefällige(n/r) ) |
| Geh. | Geheimer |
| Geh.R., Geh.Rat | Geheimrat |
| Gen. | General |
| GenLt. | Generalleutnant |
| Gf, Gfn | Graf(en) |
| Gfin | Gräfin |
| g.g. | ganz gehorsamst |
| G[l] | General |
| Gl.Lt. | Generalleutnant |
| GR. | Geheimrat |
| Grf | Graf |
| gr. Gen.stab | großer Generalstab |
| Grßhzg | Großherzog |
| GW, GW/NFA | Gesammelte Werke, .../Neue Friedrichsruher Ausgabe (*vgl. im Quellen- und Literaturverzeichnis unter Bismarck, O. v.*) |
| H. | Herr(n); Heiligen (Vater) |
| Hus.Rgt. | Husarenregiment |
| Hzg, Hzg. | Herzog |
| I.I.K.K.H.H. | Ihre Königlichen Hoheiten |
| I.K.H. | Ihre(r) Königliche(n) Hoheit |
| I.K.K.H. | Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit |



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

| | |
|---|---|
| I.M. | Ihre(r) Majestät |
| K., k. | König(lich/en), königliche |
| Kgl., kgl. | Königlich, königlichen |
| LHSA | Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt (*vgl. im Quellen- und Literaturverzeichnis darunter*) |
| M, M. | Minuten; Mann; Mark |
| M.A. | Meiner Ansicht |
| m.a.D. | meines alleruntertänigsten Dafürhaltens |
| Maj. | Majestät |
| MdR | Mitglied des Reichstags |
| m.E. | meines Erachtens |
| Mil. | Militär(-) |
| Min. | Minister; Minuten |
| Minist.Rath | Ministerialrath |
| Mio. | Millionen |
| N. | Nachmittag(s) |
| NB | nota bene (wohlgemerkt) |
| N.D. | Norddeutschen |
| N.d.H.St.S. | Namens des Herrn Staatssekretärs |
| NM, NM., N.m., n.m. | Nachmittag(s) |
| NS. | Nachschrift |
| N.S.D. | Namens Seiner Durchlaucht |
| N.S.E. | Namens Seiner Excellenz |
| O. | Orden |
| o.Nr. | ohne Nummer |
| p. | perge (und so weiter) |
| PA | Politisches Archiv (*vgl. im Quellen- und Literaturverzeichnis darunter*) |
| p.m. | post meridiem |
| P.M. | Promemoria |
| PP, PP., pp, pp. | perge perge; pergite (und so weiter) |
| Praes. | Praesentatum (Eingangsvermerk) |
| Prof. | Professor |
| Prß | Prinzeß |



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

| | |
|---|---|
| Pzn | Prinzen |
| Rep. | Repositur (Ablageort für Akten) |
| resp. | respektive |
| Rgt. | Regiment |
| rth, rth. | Reichsthaler |
| Schw. | Schwarzen (Meeres) |
| Schw.A.O. | Schwarzen Adlerorden(s) |
| S.deutschen | Süddeutschen |
| S.E. | Seine Exzellenz |
| Sec.Lt. | Secondelieutenant |
| Secr. | Secretär(s) |
| s.g. | sogenannte(n) |
| S.K.H. | Seine(r) Königlichen Hohheit |
| SM, SM., S.M., S. Maj, S.Maj. | Seine(r) Majestät; Sa Majesté |
| S(r).D. | Seine(r) Durchlaucht |
| Sr.Kais. | Seine Kaiserliche |
| Sr.K.(H.) | Seine(r) Königliche(n) (Hoheit) |
| SrK.&K.H., Sr.K.&K.H. | Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit |
| Sr.M. | Seine(r) Majestät |
| s.s.vol. | sub sigillo volante (unter fliegendem Siegel) |
| s.Z. | seinerzeit |
| T. | Tochter |
| tel. | telegraphiert; telegraphischen |
| Telegr.; telegr. | Telegramm; telegraphische |
| th. | Thaler |
| tit., Tit. | titulus, Titel |
| U.a., u.A. | unter Anderem |
| Ul. | Ulanen |
| V. | Vormittags |
| v.J. | vorigen Jahres |
| VM, V.M., v.M., v.m. | Vormittag(s) |
| v.Mts. | vorigen Monats |
| v.S.D. | von Seiner Durchlaucht |



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

| | |
|---|---|
| z.D. | zur Disposition |
| z.Z. | zur Zeit |
| < . . . > | unsichere Lesung |
| * | Aktenstück bereits anderweitig gedruckt |
| † | verstorben |



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

# Dokumentenverzeichnis

**Teil I. Aus dem Tagebuch Wertherns 1869–1888** ..... 57

**Teil II. Politische Korrespondenz mit Bismarck 1867–1888** ..... 269

| *Nr.* | *Aussteller und Empfänger* | *Ort* | *Datum* | *S.* |
|---|---|---|---|---|
| **1*** | Werthern an Prinzessin Marie | Berlin | 4. Februar 1867 | 271 |
| **2*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 12. Februar 1867 | 271 |
| **3*** | Werthern an Bismarck | München | 16. Februar 1867 | 271 |
| **4*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 19. Februar 1867 | 272 |
| **5*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 26. Februar 1867 | 272 |
| **6*** | Werthern an Bismarck | München | 19. März 1867 | 272 |
| **7*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 29. März 1867 | 273 |
| **8*** | Werthern an Bismarck | München | 29. März 1867 | 273 |
| **9*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 2. April 1867 | 273 |
| **10*** | Werthern an Bismarck | München | 2. April 1867 | 273 |
| **11*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 3. April 1867 | 274 |
| **12*** | Hohenlohe an Werthern | München | 5. April 1867 | 274 |
| **13*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 6. April 1867 | 274 |
| **14*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 8. April 1867 | 274 |
| **15*** | Werthern an Bismarck | München | 9. April 1867 | 275 |
| **16*** | Werthern an Bismarck | München | 11. April 1867 | 275 |
| **17*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 14. April 1867 | 275 |
| **18*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 17. April 1867 | 275 |
| **19*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 28. April 1867 | 276 |
| **20*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 28. April 1867 | 276 |
| **21*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 29. April 1867 | 276 |
| **22*** | Werthern an Bismarck | München | 30. April 1867 | 277 |
| **23*** | Werthern an Bismarck | München | 30. April 1867 | 277 |



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

| *Nr.* | *Aussteller und Empfänger* | *Ort* | *Datum* | *S.* |
|---|---|---|---|---|
| **24*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 2. Mai 1867 | 277 |
| **25*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 3. Mai 1867 | 277 |
| **26*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 3. Mai 1867 | 278 |
| **27*** | Werthern an Bismarck | München | 5. Mai 1867 | 278 |
| **28*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 7. Mai 1867 | 278 |
| **29*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 23. Mai 1867 | 278 |
| **30*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 25. Mai 1867 | 279 |
| **31*** | Werthern an Bismarck | München | 26. Mai 1867 | 279 |
| **32*** | Werthern an Bismarck | München | 30. Mai 1867 | 279 |
| **33*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 20. Juni 1867 | 280 |
| **34*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 20. Juni 1867 | 280 |
| **35*** | Werthern an Bismarck | München | 14. Juli 1867 | 280 |
| **36*** | Werthern an Bismarck | München | 7. August 1867 | 280 |
| **37*** | Werthern an Bismarck | München | 25. August 1867 | 281 |
| **38*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 26. August 1867 | 281 |
| **39*** | Werthern an Bismarck | München | 29. August 1867 | 281 |
| **40*** | Werthern an Bismarck | München | 20. September 1867 | 281 |
| **41*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 14. Oktober 1867 | 282 |
| **42*** | Werthern an Bismarck | München | 15. Oktober 1867 | 282 |
| **43*** | Werthern an Bismarck | München | 21. Oktober 1867 | 282 |
| **44*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 21. Oktober 1867 | 283 |
| **45*** | Werthern an Bismarck | München | 25. Oktober 1867 | 283 |
| **46*** | Werthern an Bismarck | München | 25. Oktober 1867 | 283 |
| **47*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 25. Oktober 1867 | 283 |
| **48*** | Werthern an Bismarck | München | 26. Oktober 1867 | 284 |
| **49*** | Werthern an Bismarck | München | 26. Oktober 1867 | 284 |
| **50*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 30. Oktober 1867 | 284 |
| **51*** | Werthern an Bismarck | München | 30. Oktober 1867 | 284 |
| **52*** | Werthern an Bismarck | München | 31. Oktober 1867 | 285 |
| **53*** | Werthern an Bismarck | München | 31. Oktober 1867 | 285 |
| **54** | Werthern an Bismarck | München | 8. November 1867 | 285 |
| **55*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 19. November 1867 | 286 |
| **56*** | Werthern an Bismarck | München | 19. November 1867 | 286 |
| **57*** | Werthern an Bismarck | München | 3. Januar 1868 | 286 |




DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

| *Nr.* | *Aussteller und Empfänger* | *Ort* | *Datum* | *S.* |
|---|---|---|---|---|
| **58*** | Werthern an Bismarck | München | 20. Januar 1868 | 287 |
| **59*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 25. Januar 1868 | 287 |
| **60*** | Werthern an Bismarck | München | 15. Februar 1868 | 287 |
| **61*** | Werthern an Bismarck | München | 20. Februar 1868 | 288 |
| **62*** | Werthern an Bismarck | München | 6. April 1868 | 288 |
| **63*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 12. April 1868 | 288 |
| **64*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 15. Mai 1868 | 288 |
| **65*** | Werthern an Thile | München | 2. Juli 1868 | 289 |
| **66*** | Werthern an Thile | München | 26. Oktober 1868 | 289 |
| **67*** | Werthern an Thile | München | 4. Dezember 1868 | 289 |
| **68*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 6. Dezember 1868 | 290 |
| **69*** | Werthern an Thile | München | 7. Dezember 1868 | 290 |
| **70*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 19. Dezember 1868 | 290 |
| **71*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 4. Januar 1869 | 290 |
| **72** | Werthern an Bismarck | München | 9. Januar 1869 | 291 |
| **73** | Bismarck an Werthern | Berlin | 13. Januar 1869 | 293 |
| **74*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 19. Januar 1869 | 294 |
| **75** | Bismarck an Werthern | Berlin | 22. Januar 1869 | 294 |
| **76*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 22. Januar 1869 | 294 |
| **77*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 25. Januar 1869 | 295 |
| **78*** | Werthern an Bismarck | München | 28. Januar 1869 | 295 |
| **79*** | Werthern an Bismarck | München | 28. Januar 1869 | 295 |
| **80*** | Werthern an Bismarck | München | 2. Februar 1869 | 295 |
| **81*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 4. Februar 1869 | 296 |
| **82*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 4. Februar 1869 | 296 |
| **83*** | Werthern an Bismarck | München | 14. Februar 1869 | 296 |
| **84** | Bismarck an Werthern | Berlin | 18. Februar 1869 | 297 |
| **85** | Werthern an Bismarck | München | 23. Februar 1869 | 298 |
| **86*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 26. Februar 1869 | 300 |
| **87*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 28. Februar 1869 | 301 |
| **88*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 28. Februar 1869 | 301 |
| **89*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 23. März 1869 | 301 |
| **90*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 20. April 1869 | 301 |
| **91*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 1. Mai 1869 | 302 |




DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

| *Nr.* | *Aussteller und Empfänger* | *Ort* | *Datum* | *S.* |
|---|---|---|---|---|
| **92*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 5. Mai 1869 | 302 |
| **93*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 8. Mai 1869 | 302 |
| **94*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 28. Mai 1869 | 303 |
| **95*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 8. Juni 1869 | 303 |
| **96*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 10. Juni 1869 | 303 |
| **97*** | Werthern an Wilhelm I. | München | 23. Juni 1869 | 304 |
| **98*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 1. August 1869 | 304 |
| **99** | Werthern an Bismarck | München | 24. November 1869 | 304 |
| **100** | Bismarck an Werthern | Berlin | 10. Dezember 1869 | 307 |
| **101** | Werthern an seinen Bruder Thilo | München | 31. Januar 1870 | 310 |
| **102** | Werthern an Wilhelm I. | München | 4. Februar 1870 | 310 |
| **103** | Bismarck an Werthern | Berlin | 9. Februar 1870 | 313 |
| **104** | Bismarck an Werthern | Berlin | 15. Februar 1870 | 314 |
| **105*** | Werthern an Radowitz | München | 30. März 1870 | 316 |
| **106** | Werthern an seinen Bruder Thilo | Berlin | 16. Mai 1870 | 317 |
| **107*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 13. Juli 1870 | 318 |
| **108*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 14. Juli 1870 | 318 |
| **109*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 15. Juli 1870 | 318 |
| **110*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 15. Juli 1870 | 318 |
| **111*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 16. Juli 1870 | 319 |
| **112*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 17. Juli 1870 | 319 |
| **113*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 17. Juli 1870 | 319 |
| **114** | Werthern an seinen Bruder Thilo | München | 17. Juli 1870 | 319 |
| **115*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 19. Juli 1870 | 320 |
| **116** | Werthern an Bismarck | München | 14.– 19. Juli 1870 | 321 |
| **117** | Werthern an Bismarck | München | 25. Juli 1870 | 326 |
| **118*** | Bismarck an Werthern | Saarbrücken | 12. August 1870 | 328 |
| **119*** | Werthern an Radowitz | München | 16. August 1870 | 328 |
| **120** | Werthern an Holnstein | München | 25. August 1870 | 328 |
| **121*** | Bismarck an Werthern | Reims | 6. September 1870 | 332 |
| **122*** | Bismarck an Werthern | Ferrières | 24. September 1870 | 333 |
| **123*** | Bismarck an Werthern | Versailles | 11. Oktober 1870 | 333 |
| **124*** | Bismarck an Werthern | Versailles | 23. Oktober 1870 | 333 |
| **125*** | Bismarck an Werthern | Versailles | 13. November 1870 | 333 |




DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

| *Nr.* | *Aussteller und Empfänger* | *Ort* | *Datum* | *S.* |
|---|---|---|---|---|
| **126*** | Werthern an Radowitz | München | 15. November 1870 | 334 |
| **127*** | Bismarck an Werthern | Versailles | 20. November 1870 | 334 |
| **128*** | Bismarck an Werthern | Versailles | 30. November 1870 | 334 |
| **129*** | Bismarck an Werthern | Versailles | 3. Dezember 1870 | 334 |
| **130*** | Bismarck an Werthern | Versailles | 5. Dezember 1870 | 335 |
| **131*** | Bismarck an Werthern | Versailles | 11. Dezember 1870 | 335 |
| **132*** | Bismarck an Werthern | Versailles | 17. Dezember 1870 | 335 |
| **133** | Werthern an Eisenhart | München | 20. Dezember 1870 | 335 |
| **134*** | Bismarck an Werthern | Versailles | 24. Dezember 1870 | 338 |
| **135*** | Bismarck an Werthern | Versailles | 6. Januar 1871 | 338 |
| **136*** | Bismarck an Werthern | Versailles | 11. Januar 1871 | 338 |
| **137*** | Bismarck an Werthern | Versailles | 14. Januar 1871 | 339 |
| **138** | Werthern an Bismarck | München | 18. Februar 1871 | 339 |
| **139** | Werthern an Bismarck | München | 18. Februar 1871 | 340 |
| **140*** | Bismarck an Werthern | Versailles | 20. Februar 1871 | 341 |
| **141** | Werthern an Bismarck | München | 23. Februar 1871 | 342 |
| **142** | Werthern an Wilhelm I. | München | 7. März 1871 | 343 |
| **143*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 31. März 1871 | 345 |
| **144*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 16. April 1871 | 346 |
| **145*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 17. April 1871 | 346 |
| **146*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 20. April 1871 | 346 |
| **147** | Werthern an Bismarck | München | 27. April 1871 | 347 |
| **148*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 26. Mai 1871 | 349 |
| **149** | Werthern an Bismarck | München | 2. Juni 1871 | 349 |
| **150*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 10. November 1871 | 350 |
| **151*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 24. Januar 1872 | 351 |
| **152** | Werthern an Bismarck | München | 1. Februar 1872 | 351 |
| **153** | Werthern an Bismarck | München | 12. Februar 1872 | 353 |
| **154** | Bismarck an Werthern | Berlin | 26. Februar 1872 | 354 |
| **155** | Bismarck an Werthern | Berlin | 12. April 1872 | 355 |
| **156** | Werthern an Bismarck | München | 29. September 1872 | 356 |
| **157** | Werthern an Bismarck | München | 12. November 1872 | 357 |
| **158** | Bismarck an Werthern | Berlin | 27. Januar 1873 | 359 |
| **159*** | Werthern an Radowitz | München | 26. April 1873 | 360 |




DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

| *Nr.* | *Aussteller und Empfänger* | *Ort* | *Datum* | *S.* |
|---|---|---|---|---|
| **160** | Werthern an Bismarck | München | 10. Mai 1873 | 360 |
| **161** | Werthern an Bismarck | München | 22. September 1873 | 361 |
| **162** | Bülow an Werthern | Berlin | 28. September 1873 | 363 |
| **163*** | Werthern an Radowitz | München | 4. Oktober 1873 | 364 |
| **164** | Radowitz an Werthern | Berlin | 6. Oktober 1873 | 365 |
| **165*** | Werthern an Radowitz | München | Ende Oktober 1873 | 366 |
| **166** | Werthern an Bismarck | München | 3. November 1873 | 366 |
| **167** | Werthern an Bismarck | München | 5. November 1873 | 368 |
| **168** | Werthern an Bismarck | München | 29. November 1873 | 370 |
| **169** | Werthern an Bülow | München | 29. November 1873 | 372 |
| **170** | Bismarck an Werthern | Berlin | 8. Dezember 1873 | 374 |
| **171** | Werthern an Bülow | München | 18. Januar 1874 | 375 |
| **172*** | Werthern an Radowitz | München | 19. Januar 1874 | 376 |
| **173** | Werthern an Bismarck | München | 28. Januar 1874 | 377 |
| **174*** | Werthern an Radowitz | München | 4. Februar 1874 | 378 |
| **175** | Radowitz an Werthern | Berlin | 9. Februar 1874 | 378 |
| **176** | Bismarck an Werthern | Berlin | 11. Februar 1874 | 381 |
| **177** | Werthern an Bülow | München | 24. Februar 1874 | 382 |
| **178** | Hohenlohe an Bülow | Paris | 20. August 1874 | 382 |
| **179** | Werthern an Bismarck | München | 4. Oktober 1874 | 383 |
| **180** | Werthern an Bülow | München | 31. Oktober 1874 | 386 |
| **181*** | Werthern an Radowitz | München | 22. Dezember 1874 | 387 |
| **182** | Radowitz an Werthern | Berlin | 18. Mai 1875 | 387 |
| **183** | Werthern an Bismarck | München | 14. Oktober 1875 | 389 |
| **184** | Werthern an Bismarck | München | 20. Oktober 1875 | 390 |
| **185** | Werthern an Bismarck | München | 31. Oktober 1875 | 390 |
| **186** | Werthern an Bismarck | München | 14. November 1875 | 392 |
| **187** | Werthern an Bismarck | München | 24. Januar 1876 | 393 |
| **188** | Bülow an Werthern | Berlin | 1. März 1876 | 395 |
| **189** | Werthern an Bismarck | München | 9. März 1876 | 396 |
| **190** | Werthern an Bismarck | München | 17. März 1876 | 397 |
| **191** | Werthern an Bismarck | München | 15. Mai 1876 | 399 |
| **192** | Werthern an Bismarck | München | 19. Mai 1876 | 401 |
| **193** | Radowitz an Holnstein | Berlin | 21. Januar 1877 | 402 |




DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

| *Nr.* | *Aussteller und Empfänger* | *Ort* | *Datum* | *S.* |
|---|---|---|---|---|
| **194*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 24. Februar 1877 | 404 |
| **195*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 3. März 1877 | 405 |
| **196** | Werthern an Bismarck | München | 16. März 1877 | 405 |
| **197** | Werthern an Bülow | München | 23. März 1877 | 407 |
| **198** | Bülow an Werthern | Berlin | 24. März 1877 | 408 |
| **199** | Radowitz an Werthern | Berlin | 2. April 1877 | 409 |
| **200*** | Werthern an Radowitz | München | 27. Dezember 1877 | 411 |
| **201*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 20. Februar 1878 | 412 |
| **202** | Werthern an H. v. Bismarck | München | 21. Februar 1878 | 412 |
| **203** | Werthern an Bismarck | München | 31. Dezember 1878 | 413 |
| **204** | Werthern an Bülow | München | 2. Mai 1879 | 414 |
| **205** | Werthern an Bismarck | München | 13. November 1879 | 415 |
| **206** | Werthern an Bismarck | München | 23. Februar 1880 | 416 |
| **207** | Bismarck an Werthern | Berlin | 24. Februar 1880 | 417 |
| **208** | Werthern an Bismarck | München | 28. Februar 1880 | 417 |
| **209** | Werthern an Bismarck | München | 7. März 1880 | 417 |
| **210** | Radowitz an Bismarck | Athen | 6. Januar 1881 | 419 |
| **211** | Limburg-Stirum an Radowitz | Berlin | 14. Januar 1881 | 420 |
| **212*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 31. Januar 1881 | 421 |
| **213** | Werthern an Bismarck | München | März 1881 | 421 |
| **214** | Ludwig II. an Bismarck | Hohen-schwangau | 10. August 1881 | 423 |
| **215*** | Werthern an Radowitz | Beichlingen | 7. September 1881 | 424 |
| **216** | Bismarck an Werthern | Berlin | 12. Dezember 1881 | 424 |
| **217** | Werthern an Bismarck | München | 25. Februar 1882 | 425 |
| **218*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 12. April 1882 | 426 |
| **219** | Werthern an Bismarck | München | 14. Juli 1882 | 426 |
| **220** | Werthern an Bismarck | München | 22. April 1884 | 429 |
| **221** | Werthern an Bismarck | München | 8. Juni 1884 | 431 |
| **222** | Werthern an Bismarck | München | 13. Juni 1884 | 432 |
| **223** | Werthern an Bismarck | München | 30. Juni 1884 | 433 |
| **224** | Werthern an Bismarck | München | 11. März 1885 | 434 |
| **225** | Werthern an Bismarck | München | 11. April 1885 | 436 |
| **226** | Werthern an Bismarck | München | 9. Mai 1885 | 437 |




DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

| *Nr.* | *Aussteller und Empfänger* | *Ort* | *Datum* | *S.* |
|---|---|---|---|---|
| **227** | Bismarck an Werthern | Berlin | 13. Mai 1885 | 438 |
| **228** | Werthern an Bismarck | München | 20. Mai 1885 | 439 |
| **229** | Bismarck an Werthern | Berlin | 1. Juni 1885 | 440 |
| **230** | Eulenburg an Bismarck | München | 6. September 1885 | 441 |
| **231** | Eulenburg an Bismarck | München | 21. September 1885 | 442 |
| **232** | Eulenburg an Bismarck | München | 30. September 1885 | 444 |
| **233** | Werthern an Bismarck | München | 17. Oktober 1885 | 444 |
| **234** | Werthern an H. Bismarck | München | 31. Dezember 1885 | 446 |
| **235** | Lutz an Ludwig Klug | München | 6. Januar 1886 | 448 |
| **236** | Werthern an Bismarck | München | 3. Mai 1886 | 454 |
| **237** | Bismarck an Werthern | Berlin | 5. Mai 1886 | 456 |
| **238** | Bismarck an Werthern | Berlin | 17. Mai 1886 | 458 |
| **239** | Bismarck an Werthern | Berlin | 17. Mai 1886 | 458 |
| **240** | Werthern an Bismarck | München | 17. Mai 1886 | 459 |
| **241** | Notiz Berchems | Berlin | 20. Mai 1886 | 463 |
| **242** | Lerchenfeld an Rantzau | Berlin | 22. Mai 1886 | 464 |
| **243** | Rantzau an das Auswärtige Amt | Friedrichs-ruh | 23. Mai 1886 | 466 |
| **244** | Bismarck an Wilhelm I. | Friedrichs-ruh | 25. Mai 1886 | 466 |
| **245** | Werthern an Bismarck | München | 9. Juni 1886 | 468 |
| **246** | Dürckheim an Bismarck | Reutte | 10. Juni 1886 | 470 |
| **247** | Rantzau an Berchem | Friedrichs-ruh | 10. Juni 1886 | 471 |
| **248** | Schleiß von Löwenfeld an Bismarck | Schloß Berg | 10. Juni 1886 | 472 |
| **249** | Berchem an Rantzau | Berlin | 11. Juni 1886 | 473 |
| **250** | Bismarck an das Auswärtige Amt | Friedrichs-ruh | 11. Juni 1886 | 474 |
| **251** | Bismarck an Werthern | Friedrichs-ruh | 11. Juni 1886 | 474 |
| **252** | Rantzau an Berchem | Friedrichs-ruh | 11. Juni 1886 | 474 |
| **253** | Werthern an Bismarck | München | 11. Juni 1886 | 475 |
| **254** | Werthern an Bismarck | München | 11. Juni 1886 | 476 |




DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

| *Nr.* | *Aussteller und Empfänger* | *Ort* | *Datum* | *S.* |
|---|---|---|---|---|
| **255** | Bismarck an Wilhelm I. | Friedrichsruh | 12. Juni 1886 | 479 |
| **256** | Werthern an Bismarck | München | 12. Juni 1886 | 479 |
| **257** | Berchem an Kronprinz Friedrich Wilhelm | Berlin | 14. Juni 1886 | 480 |
| **258** | Werthern an Bismarck | München | 14. Juni 1886 | 480 |
| **259** | Rantzau an Berchem | Friedrichsruh | 14. Juni 1886 | 482 |
| **260** | Berchem an Bismarck | Berlin | 14. Juni 1886 | 482 |
| **261** | Bismarck an das Auswärtige Amt | Friedrichsruh | 15. Juni 1886 | 483 |
| **262** | Werthern an Bismarck | München | 18. Juni 1886 | 483 |
| **263** | Werthern an Bismarck | München | 26. Juni 1886 | 485 |
| **264** | Werthern an Rottenburg | München | 20. Juli 1886 | 486 |
| **265** | Werthern an Bismarck | München | 19. Oktober 1886 | 488 |
| **266** | Werthern an Bismarck | München | 1. November 1886 | 489 |
| **267** | Dönhoff an H. Bismarck | Dresden | 10. Dezember 1886 | 490 |
| **268** | H. Bismarck an Werthern | Berlin | 24. Dezember 1886 | 493 |
| **269** | Werthern an H. Bismarck | München | 27. Dezember 1886 | 494 |
| **270*** | Werthern an Radowitz | München | 9. März 1887 | 497 |
| **271*** | Bismarck an Werthern | Berlin | 24. Februar 1888 | 497 |
| **272** | Werthern an Bismarck | München | 4. April 1888 | 497 |
| **273** | Eulenburg an Bismarck | München | 18. April 1888 | 499 |




DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

# Teil I

# Aus dem Tagebuch Wertherns

# 1869–1888

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 14. September 1869[a]

Als ich Abends zurückkam fand ich einen Brief von Herrn Salazar y Mazaredo[1], der mir sagte, er sei meinetwegen hierher gekommen, & müsse mich noch in der Nacht sprechen. Ich begab mich daher sogleich zu ihm, nach dem Hôtel Max Emanuel, weckte ihn & erfuhr folgendes: Im Herbst 1866 (October wenn mir recht [in Erinnerung] ist, als Gertrud[2] in Biarritz niedergekommen war) habe ich mit ihm bei M[rs] O'Shea[3] (Wittwe eines 1850 in Madrid wohnhaften reichen Banquiers, bei dem ich durch Graf A. Raczyński[4] eingeführt war) gegessen. Bei dieser Gelegenheit sei auch die Frage aufgeworfen worden, wen man zum Könige von Spanien machen könne wenn die Königin Isabella II[5], deren Sturz man schon damals als unvermeidlich betrachtete, entfernt worden sei. Nachdem alle möglichen Candidaten aufgezählt & das für & wider bei jedem Einzelnen erwogen worden sei[,] habe i c h ihm gesagt: „Sie möchten suchen so lange sie wollten, auf den einzigen ganz Geeigneten würden sie doch nur ganz zuletzt, oder gar nicht fallen: das sei einer der katholischen Hohenzollern, am Besten der mit einer Portugiesischen Prinzeß verheirathete Erbprinz Leopold[6]."

Er habe meine Aeußerung damals nicht beachtet; später sei sie ihm wieder eingefallen; jetzt finde er, daß ich ganz Recht habe. Er sei daher von Madrid nach Vichy zum Marschall Prim[7] gereist, habe mit demselben diesen Gedanken besprochen; Prim billige ihn & in s e i n e m Auftrage komme er hierher, mit der Bitte, mich mit dem Fürsten Hohenzollern in Verbindung zu bringen. Je ne

---

[a] Die Tagebucheinträge vom 14., 16. und 17. September 1869 sind bereits gedruckt in: Bismarcks spanische „Diversion" 1870 I S. 240–244. Vgl. auch unten Teil II, Nr. 2 und 3.

---

[1] Eusebio de Salazar y Mazarredo (1827–1871), Cortes-Abgeordneter; Sondergesandter zu Verhandlungen über die spanische Thronkandidatur 1869/70. – Der Briefwechsel Werthern – Salazar befindet sich im LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10006.

[2] Gertrud von Werthern (1841–1919), geb. von Bülow; verheiratet 1863 mit Georg Frhrn. von Werthern; sie hatte am 19. Oktober 1866 Tochter Elisabeth († 1941) zur Welt gebracht.

[3] Verheiratet mit Enrique O'Shea, spanischer Bankier (keine weiteren Daten ermittelt).

[4] Athanasius Graf von Raczyński (1788–1874), preußischer Gesandter in Madrid 1848–1852; lebte danach in Berlin; Kunstsammler.

[5] Isabella II. (1830–1904), Königin von Spanien 1833–1868/70; wurde im September 1868 gestürzt und verzichtete zugunsten ihres Sohnes Alfons II. auf die Krone.

[6] Leopold (1835–1905), Erbprinz (1885: Fürst) von Hohenzollern-Sigmaringen; seit 1861 verheiratet mit Antonia (1845–1923), Infantin von Portugal; er war 1870 der Kandidat für den spanischen Thron.

[7] Juan Prim y Prats (1814–1870), Marques de los Castillejos; spanischer General; führend am Sturz der Königin Isabella beteiligt; Kriegsminister 1868–1869, Ministerpräsident 1869–1870. – Der im folgenden genannte Karl Anton (1811–1885), Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen; Militärgouverneur der Rheinprovinz und Westfalens mit Sitz in Düsseldorf 1868–1873.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

me suis pas adressé à Votre Collègue à Madrid[1] parce qu'il ne sait rien & ne s'intéresse à rien.

Ich erinnere mich jener Unterredung nicht mehr; der Gedanke aber, den sie betraf, hat mich allerdings schon damals sehr beschäftigt. Anfang Januar kam ich, in Folge meiner Abberufung von Madrid, nach Düsseldorf. Ich sollte Dr Canitz finden, der mit mir wegen Uebernahme meines Mobiliars verhandeln wollte, mußte einen Tag warten & ließ mich beim Fürsten melden, theils aus Langeweile, theils um ihn kennen zu lernen, theils weil ich glaubte, daß es ihm interessant sein würde, Genaueres über Spanien & Portugal zu hören. In einer längeren Unterredung entwickelte ich, daß der Sturz der Bourbons nur noch eine Frage der Zeit, ja wahrscheinlich nur noch wenige Monate, sei & schloß damit: Ihre Hoheit haben schon einen Sohn zu einer abenteuerlichen Carriere hergegeben (den Fürsten Carl von Rumänien[2]), würden Sie nicht vielleicht erlauben, daß ein anderer König von Spanien wird? Die Sache ist ganz einfach. Lassen Sie einen, gleichviel ob den Erbprinzen, oder den Prinzen Friedrich[3], Spanisch lernen & schicken Sie ihn dann, in Begleitung von 3–4 gewandten Adjutanten, mit den schönsten Uniformen, nach Lissabon. In Madrid besucht er die Königin Isabella, enthusiasmirt sich dann für die Spanische Armee, fraternisirt mit ihr, bekneipt die einzelnen Regimenter, reitet & lumpt mit ihnen, gibt viel Geld aus & macht überhaupt so viel Aufsehen wie möglich, ohne jemals ein Wort von Politik zu sprechen; die Adjutanten unterstützen ihn, markiren immer & überall den Königlichen Prinzen & ich verwette meinen Kopf, daß derselbe 6 Monate nach der Abreise der Königin von der Armee selbst zum König proclamirt wird. Das scheint wunderbar & ist es nicht. Die Spanier sind einmal militärisch. Bei Königsgrätz[4] ist das imposante Oestreich, an welches sie ihre kostbarsten Erinnerungen knüpfen, vernichtet worden durch eine Nation, von deren Existenz die wenigsten etwas wußten. Jetzt erscheinen wir ihnen in einem übernatürlichen Lichte; mir sind auf der Eisenbahn wildfremde Menschen um den Hals gefallen als sie hörten ich sei ein Preuße. Diese Stimmung muß & kann man benutzen; übrigens sehe ich nicht ein warum das Haus Hohenzollern nicht jetzt die Rolle spielen soll, die Oestreich im Mittelalter gespielt hat. Alles deutet darauf hin: Eine Hand haben Sie nach dem Orient ausgestreckt, legen Sie die andere auf Spanien."

Der Fürst hörte mich mit vieler Aufmerksamkeit an & fragte dann: Das ist sehr ernsthaft, aber ich habe keinen Sohn, der sich dazu paßt; mein bester ist bei Königsgrätz erschossen worden[5]. Fritz hat Spaß an einem hübschen Mäd-

---

1 Julius Frhr. von Canitz und Dallwitz (1815–1894), preußischer (1871: deutscher) Gesandter in Madrid 1867–1874, in Den Haag 1874–1881.

2 Karl I. (1839–1914), Prinz von Hohenzollern-Sigmaringen; Fürst (1881: König) von Rumänien 1866–1914.

3 Friedrich (1843–1904), Prinz von Hohenzollern-Sigmaringen.

4 Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866, bei der die preußischen Truppen die österreichisch-sächsische Armee entscheidend schlugen.

5 Anton (1841 – 5. August 1866), Prinz von Hohenzollern-Sigmaringen.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

chen & einem schönen Pferd, aber darüber hinaus gehts nicht. Dem Erbprinzen käme zu Statten, daß er eine Portugies. Infantin zur Frau hat, aber – hier unterbrach ich ihn: Allerdings Ihre Hoheit, wenn der, welcher König von Spanien werden will, nicht, wie man in Ungarn sagt, „auf allen Vieren beschlagen ist" so läßt er's am Besten unterwegs, denn leicht ist die Aufgabe nicht für einen Ausländer. Bei einem Eingeborenen würden die Spanier weniger wählerisch gewesen sein. Mein alter Freund Don Carlos Gaertner[1], Mariscal de Campo, sagte mir einmal daß Don Carlos (Sohn des Don Juan, Bruder des alten Don Carlos) nicht bei den Jesuiten erzogen worden wäre & im letzten Französisch-Italienisch-Oestreichischen Kriege nur so viel Courage gehabt hätte, um 2000 Schritte vor einer Kanone in die Hosen zu sch..., so müßte e r König werden.

Diese Conversation gab mir jetzt einen willkommenen Anknüpfungspunkt, Prims Bitte zu erfüllen. Zeit war nicht zu verlieren, da sich der Exkönig Don Francisco de Asis[2] gerade in München befand & sein Begleiter, der berüchtigte Meneses, wenn er Salazar begegnete[,] leicht Verdacht geschöpft haben könnte.

## 16. September 1869

Wir fuhren daher am anderen Morgen über Lindau & Rohrschach nach der Weinburg[3]. Ich versteckte Salazar & schickte dem Fürsten einen Brief, worin ich ihn bat, mich ohne Zeugen zu empfangen. Im Schlosse war große Gesellschaft; die ganze Familie hatte sich zusammengefunden, dem Fürsten von Rumänien zu Ehren, der Tags vorher mit Gefolge angekommen war. Endlich kam der Fürst; er empfing mich sehr freundlich, ließ sich den Zweck meiner Reise auseinander setzen. Daß Prim selbst sich für die Candidatur eines Hohenzollern interessire schien ihm nicht zu mißfallen. Nachher wurde Salazar geholt & vervollständigte in einer Unterredung auf der Terrasse, die wohl zwei Stunden dauerte, in bündiger, klarer & ungemein überzeugender Weise meine Mittheilungen & widerlegte die Einwürfe & Zweifel des Fürsten, der klug & würdig, die Sache auffaßte wie ein Opfer, welches man ihrer historischen Bedeutung wegen bringen müsse.

Salazar wurde zuletzt noch dem Erbprinzen vorgestellt & dann vor den inquisitiven Blicken des Rumänischen Gefolges & der Umgebung des Herzogs

---

1 Vermutlich Carlos Gaertner, Redakteur der Madrider Zeitschrift „La Asamblea del Ejército" 1861–1867 (Lebensdaten nicht ermittelt). – Die im folgenden genannten: Don Carlos = Karl (VII.) (1848–1909), König der Karlisten 1868–1909. – Dessen Vater: Juan (III.) (1822–1887), König 1860–1868. – Dessen Bruder und Onkel von Karl (VII.): Karl (VI.) (1818–1861), König der Karlisten 1845–1860.

2 Francisco de Asis (1822–1902), Gemahl der Königin Isabella II. – Der folgende Name Meneses wurde nicht identifiziert.

3 Schloß Weinburg, Landgut des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen im Kanton St. Gallen.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

von Parma[1], dessen Familie die Krankheit des Kaisers Napoleon[2] in große Aufregung & Bewegung versetzt hatte, für die Nacht in Rohrschach entzogen. Mich selbst behielt der Fürst da.

Beim Diner hatte ich die Ehre neben der Erbprinzeß zu sitzen. Ich benutzte diese Gelegenheit um sie für uns zu gewinnen. Sie müsse sich die Schwierigkeiten nicht zu groß vorstellen; alle Candidaten seien erschöpft; daß man auf den Erbprinzen zuletzt verfallen, beweise nicht, daß man ihn als Notbehelf betrachte, sondern es sei damit gegangen wie häufig mit den gescheidten Gedanken, die sich nur selten zuerst einstellen. Spanien liege ganz darnieder. Jeder, der Ruhe & stabile Verhältnisse bringe, sei willkommen; einen Aufwand von Verstand brauche der neue Souverän von Anfang an gar nicht; er müsse nur gewähren, die Wellen sich legen lassen. Ehrlichkeit & Tugend auf dem Thron werden ihnen alle Herzen gewinnen, die Continuität sei garantirt durch ihre drei Söhne[3] & das Leben, welches der Erbprinz in Brühl führe, sei eines Hohenzollern nicht würdig.

Die schöne Frau hörte mich mit einiger Beklommenheit an, erwiderte nichts, machte mir aber den Eindruck als ob auch sie, wie ihr schwacher Mann, das behagliche Fortvegetiren am Rhein dem Ruhm vorzöge, in der Welt eine Rolle zu spielen & ein edles Volk sich selbst zurück zu geben. Fiesko[4] dachte anders.

## [17. September 1869]

Am folgenden Morgen hatte der Fürst eine große Landparthie veranstaltet. Mit Extrazug fuhr man bis Glarus & von da zu Wagen nach Schwandten, wo zu mittag gegessen wurde. Unterwegs unterhielt ich mich viel mit dem Fürsten von Rumänien. Er hat etwas Keckes, Zuversichtliches, was gefällt; einen entschlossenen raschen Gang, ein offenes, hellblaues Auge unter orientalischen, fast zusammengewachsenen Augenbrauen. Was ihm an Geist fehlt ersetzt reichlich ein seltener Takt & gesunder Menschenverstand. Unter seinen Rumänen, dem Minister Boëresco[5], dem Hofmarschall Philipesco & ein Paar Adjutanten, nimmt er sich aus wie Carl Moor mit Spiegelberg, Ratzmann, Schufterle & Schweitzer. Was mich bestach ist, daß er an nichts zweifelt, weder an sich

---

1 Robert von Bourbon-Parma (1848–1907), Herzog von Parma 1854–1860.

2 Napoleon III. (1808–1873), Kaiser der Franzosen 1852–1870; er litt seit Jahren an Blasensteinen.

3 Wilhelm (1864–1927), Prinz von Hohenzollern-Sigmaringen. – Ferdinand (1865–1927), Prinz von Hohenzollern-Sigmaringen. – Karl Anton (1868–1919), Prinz von Hohenzollern-Sigmaringen.

4 Held in Schillers Trauerspiel „Die Verschwörung des Fiesko zu Genua“ (1783), das sich an die historische Verschwörung des Giovanni Luigi de Fieschi gegen Andrea Doria in Genua 1547 anlehnt.

5 Vasile Boerescu (1830–1883), Justizminister 1868–1869; Außenminister 1873–1875, 1879–1881. – Der im folgenden genannte: G. C. Philippesco, Hofmarschall (Lebensdaten nicht ermittelt). – Die dann folgenden Namen sind Figuren aus Schillers „Die Räuber“.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

noch an der Zukunft seines Landes. Unter Anderem sprach er mir auch von der Nothwendigkeit, eine politische Heirath zu machen & deutete auf eine Russische Großfürstin[1], eine Prinzeß von Coburg, Tochter des Prinzen August, Bruder des Königs Dom Ferdinand von Portugal, & die Prinzeß Thyra von Dänemark, der Schwägerin des Prinzen von Wales & des Großfürsten Thronfolgers. Ich erwiderte ihm, ich halte eine politische Heirath nicht für zweckmäßig. Eine russische Prinzeß würde Frankreich mißfallen, eine Englische Rußland, Prinzeß Thyra sei zu jung, die katholische Coburgerin unpassend wegen der Religion. Er brauche das indifferente Wohlwollen aller Mächte. Wolle man eine Dynastie stiften, wie Er, so komme es vor allen Dingen darauf an, eine Frau zu heirathen die die Garantie gibt, starke & gesunde Kinder zur Welt zu bringen. Alles Andere sei Nebensache. Ich habe (in Athen) das Elend mit angesehen, welches aus dem Mangel dieser Fundamentalbedingung entsteht. Ich wollte hinzufügen: Gehen Sie nach Neuwied, da ist Alles was Sie brauchen! that das aber nicht. Warum? ich weiß es nicht. Das menschliche Herz ist aber ein wunderliches Ding. – Ich gönnte ihm E.[2] nicht.

Auf dem Rückwege fuhr ich auf der Locomotive, durch alle Tunnels am Wallenstädter See & um die scharfen Ecken herum. Ein sehr hübscher kleiner Sport wenn man's zum ersten Male macht & in solchem Terrain. An der Weinburg empfahl ich mich, nahm in Rohrschach am Dampfboot Abschied von Salazar, fand denselben sehr befriedigt von seinem Besuch & der Aussicht am folgenden Tage der Erbprinzeß vorgestellt zu werden & fuhr in der Nacht nach München zurück. Nachträglich habe ich mit Salazar & dem Fürsten noch in Correspondenz gestanden. Die Briefe finden sich unter den Beilagen[3]. Momentan hat die Candidatur des Herzogs von Genua unsere Pläne in den Hintergrund gedrängt, ob auf immer muß die Zeit lehren.

**[23. September 1869]**

Als ich wieder nach Starnberg kam verwarf sich das Wetter ganz & gar. Am 23ten Septbr. zogen wir nach der Stadt, Gertrud glücklich, die Behaglichkeit unseres Hauses wieder zu finden; ich voll Wehmuth über den Abschied von den freundlichen Najaden des schönen Sees.

---

[1] Marija Aleksandrovna (1853–1920), Großfürstin; Tochter Zar Alexanders II. – Die folgenden: Amalie (1848–1894), Prinzessin von Sachsen-Coburg und Gotha; Tochter des Prinzen August von Sachsen-Coburg und Gotha (1818–1881); dessen Bruder Ferdinand (1816–1885), König von Portugal 1853/55. – Thyra (1853–1933), Prinzessin von Dänemark. – Albert Eduard (1841–1910), Prinz von Wales; verheiratet 1863 mit Alexandra (1844–1925), Prinzessin von Dänemark; Schwester der Prinzessin Thyra. – Aleksandr Aleksandrovič (1845–1894), Großfürst und Thronfolger; verheiratet 1866 mit Prinzessin Dagmar von Dänemark (1847–1928), Schwester der Prinzessin Thyra.

[2] Elisabeth (1843–1916), Prinzessin zu Wied, die Werthern verehrte und die am 15. November 1869 Karl von Rumänien heiratete.

[3] Abgedruckt in: Bismarcks spanische „Diversion" 1870 I S. 199–200, 206–207, 216–217, 228–229.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bald nachher erhielt ich eine Einladung des Herzogs Ernst von Coburg[1] zum 7 October nach der Hinter-Riß & um dieselbe Zeit die Nachricht, daß der Kronprinz[2], der zum Besuche des Sultans nach Constantinopel & zur Eröffnung des Suez-Canals nach Aegypten reist, am 6ten October durch München kommen werde.

**[2./3. Oktober 1869]**

Da ich fürchtete, Seine Königliche Hoheit würden mich bis an die Oestreichische Grenze mitnehmen um sich über Bayrische Zustände zu informiren & ich würde deshalb die Ankunft in der Riß verzögern müssen, so zog ich vor, Höchstdemselben bis Baden-Baden entgegen zu fahren & ging am 2ten Abends dahin ab.

Gleich nach meiner Ankunft, am 3ten früh, empfing mich Sr.M. der König[3], & ich kann wohl sagen, daß ich mich an seinem fast väterlichen Wohlwollen & seiner jugendlichen Rüstigkeit wahrhaft erquickte. Königsgrätz hat um sein Haupt einen Schimmer gewoben, der ihn jedem deutschen Herzen unendlich verehrungswürdig macht & sein Ritt über das Schlachtfeld am 3ten Juli wird nach Jahrhunderten in der Sage fortleben. Knüpfen sich doch auch meine ersten Jugenderinnerungen an sein Bild. 1826 in Weimar, als er um „Prinzeß Auguste“ warb, begegneten wir ihm eines Tages auf dem Belvederer Wege. Er nahm mir meinen Ball weg, warf nach mir & sagte: Du bist wohl eine Landpflanze? Ich kenne wohl keinen Menschen, der sich in so langer Zeit im Ausdruck & der körperlichen Beweglichkeit so wenig veränderte hätte als Er.

Die Leute sagen, er sei in den letzten Jahren geistig zurückgezogen. Es wäre kein Wunder, denn seine Umgebung hetzt ihn systematisch ab. Ich selbst kann das nicht beurtheilen, denn mit einer einzigen Ausnahme, 1854 wenn ich nicht irre, in St. Petersburg[4], wo er zum Besuche erschien während ich, nach Rochows Tode, Geschäftsträger war & sich mit mir eingehend über die falsche Politik des Königs Friedrich Wilhelms IV.[5] während des Krimmkrieges, oder vielmehr vor Beginn desselben unterhielt, erinnere ich mich nicht, daß er mir die Ehre erwiesen hätte, über Politik mit mir zu sprechen. Damals kam er mir allerdings theilnehmender, bedeutender vor. Vielleicht lag das auch mit darin, daß er meine Auffassung billigte & mich bei einer längeren Unterredung in Ye-

---

1 Ernst II. (1818–1893), Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha 1844–1893; besaß in Hinterriß in Tirol ein Jagdschloß.

2 Friedrich Wilhelm (1831–1888), Kronprinz; Deutscher Kaiser 1888. – Zu seiner Reise nach Ägypten vgl. Friedrich III., Tagebücher S. 152 Anm. 2.

3 Wilhelm I. (1797–1888), König 1861–1888, Kaiser 1871–1888; verheiratet 1829 mit Augusta (1810–1890), Prinzessin von Sachsen-Weimar.

4 Es war im Juli 1855 (nicht 1854). – Der im folgenden genannte: Theodor Rochus Frhr. von Rochow (1794 – 20. April 1854), Gesandter in St. Petersburg 1845–1854.

5 Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861), König 1840–1861.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

lagine[1], wo er wohnte, drei oder vier mal mit den Worten unterbrach „das ist ja vollkommen meine Ansicht." Wir halten immer die Menschen für klug, die mit uns einerlei Meinung sind.

Auffallend war mir allerdings, daß ihn die Catastrophe der ersten Aufführung des Wagner'schen[2] Rheingoldes & aller Klatsch, der daran hing, weit mehr zu interessiren schien als die Verhandlungen der Liquidationscommission[3], die uns den ganzen Sommer über so vielfältig beschäftigt hatte. – Auf das Eine wie das Andere komme ich später zurück – wenn ich überhaupt Muth & Ausdauer genug finde noch einmal in diesen Sumpf herabzusteigen. –

## [4. Oktober 1869]

Das Glück, Seine Majestät zu sehen abgerechnet, war der Aufenthalt in Baden aber trostlos genug. Schon die Besorgniß, mit Canitz, Rosenberg[4] & tutti quanti Collegen, die alle „Etwas wollen", mit Septi Reuß[5], dem Fuchs par excellence, der, Gegenwärtiges und Zukünftiges mit gleicher Einsicht berücksichtigend, mit dem Kronprinzen als Oberst ankam & am folgenden Tage als General mit dem König wieder abreiste, der selbst dazu gute Mi[e]ne macht, daß er, gefangen im Netze seiner unwiderstehlichen Geschicklichkeit, in Petersburg für unentbehrlich gilt & darüber den Pariser Botschafterposten einbüßt, in Einen Topf geworfen zu werden, verstimmte mich & das Hofgesinde widerte mich geradezu an. Es ist sonderbar, daß die Hofluft auch die besten Menschen verdirbt, sogar meinen lieben Adolf Fürstenstein[6], meinen ältesten Freund, der Kammerherrn-Dienste bei der Königin that, deshalb nie Zeit & Ein Auge stets auf den Meßmer'schen[7] Balken gerichtet hatte. Von all dem Gelaufe & Aufschreiben, zwecklosem Umherlaufen, Empfang & Verabschiedung auf dem Bahnhofe war ich schon am andern Tage ganz elend & aus diesem Katzenjam-

---

1 Jelagin-Palast auf der Insel Jelagin in St. Petersburg.

2 Richard Wagner (1813–1883), Komponist. Seine Oper „Das Rheingold" war soeben – am 23. September 1869 – in München uraufgeführt worden (auf Anordnung König Ludwigs II. und gegen den Willen Wagners).

3 Gemäß Artikel VII des Prager Friedens vom 23. August 1866 wurde eine Kommission in Frankfurt a.M. eingesetzt, bei der Forderungen und Ansprüche über das bisherige Bundeseigentum (vor allem der Bundesfestungen) anzumelden waren. Sie tagte in zahlreichen Sitzungen.

4 Adalbert Ernst Frhr. von Rosenberg (1818–1880), preußischer Gesandter in Stockholm 1862–1866, in Stuttgart 1867–1872, bei den Hansestädten und beiden Mecklenburg 1872–1875.

5 Heinrich VII. Prinz Reuß (1825–1906), preußischer Gesandter (1871: deutscher Botschafter) in St. Petersburg 1867–1876; Botschafter in Konstantinopel 1877–1878, in Wien 1878–1894. – Prinz Reuß erhielt mit Patent vom 5. Oktober 1869 den Charakter als Generalmajor.

6 Adolf Graf von Fürstenstein (1818–1895), preußischer Kammerherr; Zeremonienmeister im Hofstaat des Königs.

7 Vermutlich Franz Anton Mesmer (1734–1815), Arzt und Magnetiseur; behauptete, Augenkrankheiten durch Magnetismus (wohl Hypnose) heilen zu können.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mer sind mir nur zwei freundliche Lichtblicke erinnerlich, eine oben auf dem alten Berg an der Aeolsharfe & der andere am letzten Abend wo im Salon der Königin durchs offene Fenster ein wunderschöner Todtenkopf hereingeflogen kam, kurz vor dem Diner, aber doch noch so zeitig, daß ich ihn ehe die Majestät selber erschien fangen & wieder in Freiheit setzen konnte.

Den Kronprinzen sprach ich nur in der Nacht im Coupé. Seine orientalische Reise schien ihn sehr zu beschäftigen & er war ziemlich schweigsam & unempfänglich für Bayern. Nur als die Rede auf den noch immer schuldigen Besuch des Königs Ludwig[1] in Berlin kam, fuhr ihm heraus: das soll ihm nicht geschenkt bleiben. Wie er unter der Lampe des Waggons saß, so daß das Licht auf den untern Theil des Gesichtes & den vollen blonden Bart fiel, der sich auf dem braunen Palletot ausbreitete, sah er recht aus wie der deutsche Kaiser.

## [5. Oktober 1869]

Bei der Ankunft in München am andern Morgen hatte ich ihm im Bahnhofe ein Frühstück serviren lassen. Leider übereilte man ihn mit der Abfahrt, ich hatte aber erreicht was ich wollte, er verabschiedete mich & am 7ten Abends traf ich in der Riß ein.

## [8. Oktober 1869]

Der Herzog war auf dem Grasberge in der Hütte. Am andern Morgen ritt ich ihm nach, schoß im Treiben einen Gemsbock & fehlte am Abend auf dem Pirschgange in der Dunkelheit einen geringen Hirsch.

Beim Essen sprach der Herzog mit mir sehr offen über Politik: Seine Souveränität habe ihre raison d'être verloren & er sehne sich sie los zu werden. Man müsse ein deutsches Fürstenhaus bilden. In Sachsen sei der königliche Titel, eine moderne Erfindung, dem gegen, doch würde sich das überwinden lassen. Größere Schwierigkeiten mache Bayern. Es sei zu groß, & sein Verhältnis müsse man durch Vertrag regeln. Die Hauptsache sei jetzt, wieder gute Beziehungen zu Oestreich an zu bahnen, er habe deshalb auf den Besuch des Kronprinzen in Wien hingearbeitet.

Auf diese letztere Bemerkung erlaubte ich mir ihm zu entgegnen, ich kenne Oestreich & sei überzeugt, man werde eine Höflichkeit unserer Seits mit einem Coup de Jarnac[2] erwidern. Oestreich habe fast 100 Jahre auf die Rache für den siebenjährigen Krieg gearbeitet. Sadowa könne es n i e verzeihen: Von 66 an gebe es für uns keine andere Politik als Oestreich zu vernichten.

---

[1] Ludwig II. (1845–1886), König von Bayern 1864–1886. – Er hat Berlin tatsächlich nie besucht.

[2] Geschickter, auch heimtückischer Streich.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## [11. Oktober 1869]

Drei Tage nachher kam die Nachricht von der Orientalischen Reise des Kaisers Franz Joseph[1], die vernünftiger Weise keinen anderen Grund haben konnte als den Kronprinzen zu verdunkeln!

Dies ist indeß doch nicht gelungen. Die Araber in Aegypten haben sich gefreut, den Sieger von Königsgrätz & den Besiegten neben einander zu sehen & auf den Pyramiden sagte einer von ihnen zu Eulenburg[2]: das Wesen & Gesicht des Kronprinzen habe er [sich] so vorgestellt wie er ihn sehe, die Gestalt aber höher: man habe ihm erzählt er sei 10 Ellen[3] hoch. – So entsteht die Legende von Riesen.

Der Herzog ist ein wunderlicher Herr; halb Faust, halb Schlemihl[4], viel Seegel, wenig Ballast, sehr democratisch & sehr stolz, unterrichtet, ungemein lebhaft & voll Interesse für Alles; leichtblütig & veränderlich, durch & durch real bis zur Gemeinheit, gutmüthig & egoistisch, sehr liebenswürdig für die, welche seine Schwächen schonen & nicht von ihm abhängen, aber unausstehlich für seine Untergebenen, ein sonderbares Gemisch von Gutem & Bösem.

Ich bin ihm dankbar für sein Wohlwollen das er mir von 1836, wo wir in Bonn studirten, unverändert erhalten hat & freute mich ihn fast noch eben so rüstig wieder zu finden wie im Februar jenes Jahres, wo ich ihn bei 18° Kälte & tiefem Schnee zu Pferde auf eine Wolfsjagd begleitete, die von Bonn so weit entfernt war, daß wir nur ein einziges Treiben machen konnten.

[ . . . ]

## [15. November 1869]

Am Sonntag bei Zeiten fuhr ich nach Monrepos[5]. Wie ich gehofft hatte, waren die Fürstin & Prinzeß Elisabeth noch allein. Ich schickte meine Karte. Die Fürstin kam mir entgegen gelaufen wie einem alten Bekannten. „Kommen Sie, ich habe E. gar nicht gesagt, daß Sie da sind, ich will sie überraschen." Im Zimmer stürzte mir E. mit dem Ausdrucke der liebenswürdigsten Freude entgegen. Nach einigen Worten ließ uns die Fürstin allein „damit wir uns aussprechen könnten!" E. trug ein lilla Atlasmieder mit einem Fichu, glatte Haare, vor der Brust ein Strauß. Sie erschien mir als das reizendste Bild der Jungfräu-

---

1 Franz Joseph (1830–1916), Kaiser von Österreich 1848–1916; König von Ungarn 1867–1916.

2 August Graf zu Eulenburg (1838–1921), Hofmarschall des Kronprinzen 1868–1883; Oberzeremonienmeister am Königlichen Hof 1883–1890.

3 D.h. 6,70m (1 preußische Elle = 66,694 cm).

4 Im jüdisch-deutschen Jargon ein Pechvogel (literarisch verarbeitet in A. Chamissos „Peter Schlehmihl").

5 Schloß Monrepos über der Stadt Neuwied; Sommerresidenz der Fürsten zu Wied. – Die im folgenden genannte: Maria (1825–1902), Fürstin zu Wied; geb. Prinzessin von Nassau-Weilburg.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

lichkeit; an ihr & um sie athmete Alles Harmonie. Ich sprang vom wild fremden Menschen mitten in die Intimität mit ihr hinein. Ich war überrascht, erschreckt, möchte ich sagen, daß so eine angenehme Seele in so einem allerliebsten Körper steckte. Ich fand ein Ensemble welches mich bezauberte & fand es in dem demselben Augenblicke, wo ich es auf immer verlieren sollte. Denn wenn eine Freundin einen Thron besteigt, & noch dazu in der Wallachei[1], so ist sie der Sphäre gewöhnlicher Menschen entrückt, fast wie bei der Himmelfahrt. Was wir sprachen weiß ich nicht mehr. Die Luft beklemmte mich, die Minuten dehnten sich zur Ewigkeit, ich empfahl mich bald & fuhr mit einem unsäglich traurigen Gefühl wieder nach Neuwied. Die Betrachtung, wie oft & heiß sich dieses reizende Geschöpf aus ihrer zweifelhaften Größe in dem falschen Lande wieder nach dem stillen Monrepos zurücksehnen wird, nahm mir den Athem.

Um 5 war die Trauung. Man versammelte sich in den oberen Gemächern, wo eine katholische Einsegnung vorauf ging, gegen den Willen des Erzbischoffs[2], durch den Probst des Armeekorps (der in Folge dessen vom Amte suspendirt & vom Fürsten Hohenzollern für sein Gehalt mit einer Pension von 1000 rth. entschädigt wurde). Ich bemerke dies gleich, da diese Gefühle die katholischen Hohenzollern sehr glücklich in eine Opposition gegen den Clerus drängt & bei der Luft, die von Rom weht, leicht noch andere Folgen haben kann.

Sehr malerisch wendete sich der Zug die schön geschmückte Treppe hinunter, durch den großen Saal im Erdgeschoß an den man, nach der Gartenseite eine improvisirte Kapelle angebaut hatte. Der Gang welcher dieselbe mit dem Hause verband war reich mit Blumen ausgesetzt & ziemlich dunkel. Die Kapelle weiß, sehr hell, dreischiffig. Zu beiden Seiten stand ein sehr decentes Publikum, die ganze Mitte blieb frei für den Zug. In der Apsis erhöht der Altar mit einem überragenden weißen Kreuz. Als das Paar die Kirche betrat empfing es ein 4stimmger, einfacher Gesang von großer Wirkung. Hinter dem Brautpaar standen im Halbkreis S.M. die Königin – jeder Zoll eine Königin, wie sie bei solchen Gelegenheiten immer ist, die Großherzogin & Prinzessin Marie von Baden[3], die Gräfin von Flandern & die schönste aller schönen Prinzessinen – die Erbprinzeß von Hohenzollern, alle glänzend in Diamanten & in ihrer eigenen Schönheit. Als hors d'oeuvre schlossen sich daran vier frische Brautjung-

---

1 Durch die Heirat mit dem Fürsten Karl von Rumänien an diesem 15. November.

2 Paulus Ludolf Melchers (1813–1895), Erzbischof von Köln 1866–1885. – Der im folgenden genannte: Franz Adolf Namszanowski (1820–1900), katholischer Feldprobst der preußischen Armee 1868–1872; wurde im Zuge des Kulturkampfes 1872 von der preußischen Regierung seines Amtes enthoben. – Daß Werthern dies unter diesem Datum schreibt, deutet auf spätere Redigierung des Tagebucheintrags hin.

3 Luise (1838–1923), Großherzogin von Baden 1856–1907; Tochter König Wilhelms I. von Preußen. – Marie (1834–1899), Prinzessin von Baden. – Die im folgenden genannten: Maria (1845–1912), Gräfin von Flandern; jüngste Tochter des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen. – Die Erbprinzeß von Hohenzollern ist die schon genannte Antonia.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

fern von denen zwei sogar sehr appetitlich waren. Dann die Fürsten von Hohenzollern & Waldeck[1], Erbprinz & Prinz Friedrich von Hohenzollern; als Civil Familie ein Solms von Rödelheim[2], der wenn er den Löffel beim Essen zum Munde führt aussieht als ob er von einem Göpelwerke getrieben würde, der Erbgraf von Laubach, die Fürstin von Braunfels, ein langes dürres Gerüst mit Wetzlarer Toque auf dem Kopf & eine Nase scharf & riesig wie ein verbogener Blitzableiter, aber, wie ich später erfuhr, recht wohlwollend & fröhlich. Endlich die Spitzen der Provinz, der alte Herwarth[3], Oubril & Mosbourg & tutti quanti vom Gefolge, & unter diesen die Wallachischen Damen & Herren M^mes^ Stourdza[4] & Cogalnitscheano & Minister Boresco, Hofmarschall Philipesco möglichst vorgeschoben.

Das Ensemble dieses Arrangements, die decorative Seite, war vortrefflich, ja poetisch, fast wie Lohengrins Brautzug auf dem Theater & die Braut das Ideal einer Elsa oder Elisabeth. – Ein sehr gut aussehender Geistlicher hielt eine vortreffliche, kurze Rede, dann folgte die Gratulation & ein Choral geleitete den Zug wieder aus der Kapelle zurück. – Ich war sehr ergriffen. –

Beim Diner, saß ich zwischen Loë & Schlotheim[5] & suchte mir, gelegentlich nach rückwärts blickend, über den weißen Hals der Prinzeß Wilhelm hinweg, die Züge der Braut einzuprägen.

Nach aufgehobener Tafel war Defilir Cour vor der neuen quasi regierenden Fürstin. Man hatte überhaupt Alles gethan um den Wallachen Sand in die Augen zu streuen; dann Cercle. Im Gewühle kam Elisabeth auf mich zu, dankte mir daß ich gekommen sei. Da verlor ich ganz den Kopf, Thränen traten mir in die Augen, ich drücke einen heißen Kuß auf ihre Hand, stammelte einige Worte, entfloh, packte meine Sachen zusammen, warf mich ein Paar Stunden aufs Bett & fuhr mit dem ersten Zuge, noch vor Tage nach Oberlahnstein.

---

1 Georg (1831–1893), Fürst zu Waldeck und Pyrmont.

2 Maximilian Graf zu Solms-Rödelheim (1826–1892), hessischer Standesherr und Gutsbesitzer. – Die im folgenden genannten: Friedrich Erbgraf zu Solms-Laubach (1833–1900), hessischer Standesherr. – Ottilie (1807–1884), Fürstin zu Solms-Braunfels. Die von ihr getragene Toque: kleines steifes, gefaltetes Barett mit schmaler Krempe (aus Seide oder Samt).

3 Eberhard Herwarth von Bittenfeld (1796–1884), General der Infanterie; Chef des 8. Armeekorps mit Sitz in Koblenz 1865–1871. – Der im folgenden genannte: Paul von Oubril (1819–1896), russischer Gesandter (1871: Botschafter) in Berlin 1863–1880. – Laurent Agar comte de Mosbourg (1824–1892), französischer Gesandter in Karlsruhe 1867–1870.

4 Dimitrie Alexandru Sturdza (1833–1914), diplomatischer Vertreter der Fürstentümer Moldau und Walachei in Konstantinopel 1868–1870; führend an der Thronerhebung des Fürsten Karl beteiligt; später mehrfach Minister und Ministerpräsident. – Seine Frau Catrina Sturdza (Lebensdaten nicht ermittelt). – Der darauf genannte: Mihail Kogălniceanu (1817–1891), rumänischer Innenminister 1868–1870; seit September 1869 Präsident der historischen Sektion der rumänischen Akademie der Wissenschaften. – Seine Frau: Ecaterina Jora (1827–1907).

5 Walter Frhr. von Loë (1828–1908), als Oberst Kommandeur des Königs-Husaren-Regiments Nr. 7 in Bonn; Generalfeldmarschall 1893. – Ludwig von Schlotheim (1818–1889), als Oberst Generalstabschef des 8. Armeekorps in Koblenz 1865–1869. – Die im folgenden genannte Prinzeß Wilhelm: Prinzessin Augusta (oben S. 64 Anm. 3).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## [16. November 1869]

Ein langer Besuch bei meinem alten Freund Kissel[1] entnüchterte mich soweit, daß ich Steffens[2] telegraphiren konnte, ich würde um 2 in Bibrich bei ihm essen. Anregende Unterhaltung mit demselben über unseren Aufenthalt in Constantinopel & die Bekanntschaft seiner reizenden Frau, Tochter des Herrn Itzig, der erst den Spiritus asper, dann den Adel angelegt hat & jetzt als Herr – ohne Zweifel Baron von – Hitzig in Berlin eine große Figur spielt, gaben meinen Gedanken vollends eine andere Wendung & am 17ten früh traf ich, fast ganz im Gleichgewicht, wieder in München ein.

Das erste was ich that war Gertrud Alles zu erzählen. Diese vortreffliche Frau kann wirklich sagen tout comprendre est tout pardonner. S i e verstand meine Gefühle & theilte sie. Darüber fiel uns ein, daß wir das junge Rumänische Paar auf der Durchreise von Würzburg nach Passau noch begrüßen könnten. Der schönste Kranz wurde schnell bestellt & ein Exemplar der Frithjofssage[3] gekauft. Beides solle E. mit heißen Wünschen in Geiselhöring[4] am 19ten früh überreicht werden. In das Buch hatte ich geschrieben:

Hochbeglückt & wohlgemuth
Ziehest Du in's Weite.
Deutsches Herz & deutsches Lied
Nimm sie zum Geleite.

## [19. November 1869]

Die Ungewißheit, ob die Reisenden in Nürnberg oder Regensburg übernachtet, oder ob sie bis Wien durch gefahren seien, die Verspätung einer Antwort auf mein Telegramm & der Mangel eines Nachtdienstes auf der Regensburger Linie vereitelten leider unseren Plan. Eine halbe Stunde n a c h Abgange unseres Zuges erfuhr ich erst, daß man in Regensburg übernachtet hatte & ein letzter Abschied auf der Kreuzung sehr wohl ausführbar gewesen sein würde. Selbst Gertrud konnte sich über diese verlorene Freude lange nicht zufrieden geben. – Ich schenkte ihr das Buch & schrieb unter jene Worte:

Fort ist fort & hin ist hin –
drum – mit einem Schmatze,

---

1 Nicht identifiziert.

2 Adolf Frhr. von Steffens-Frauweiler (1817–1898); preußischer Beamter; er heiratete am 19. Mai 1866 Clara Susanna Hitzig (*1848), die am 13. Mai 1866 den preußischen Adelstitel erhielt. Ihr Vater war Friedrich Hitzig (1811–1881), Präsident der Akademie der bildenen Künste in Berlin.

3 Diese altnordische Heldensage in der schwedischen Fassung von Esaias Tegnér erschien ins Deutsche übersetzt zuletzt 1826 und wurde seitdem vielfach nachgedruckt.

4 Geiselhöring in der Nähe von Straubing, wo Königin Elisabeth auf der Durchreise nach Bukarest sein sollte (siehe die folgende Tagebucheintragung).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Geb' ich beides Herz & Lied
Meinem r i c h t 'g e n S c h a t z e !

Heute ist der Paroxysmus ganz vorüber, aber herzliche Verehrung, Freundschaft & Theilnahme wird die liebenswürdige Fürstin auf allen ihren Lebenswegen begleiten. –

Seitdem sind die Tage in Eintönigkeit verflossen. Die alte politische Leier, der alte Sumpf, in dem ich schon drei Jahre herumpansche. Selbst die Ministercrisis & ihre matte Lösung reizen nicht[1]. Ein Paar elende Hofjagden mit einem Heer von Schützen bringen mehr Aerger als Freude. Nur am 4. Decbr. erschien ein Lichtblick: Thilo[2] kam & überbrachte mir zur Nachfeier meines Geburtstages das Bild unseres Vaters, dessen freundliche Züge mich jeden Morgen rühren wenn ich in mein Zimmer trete.

## [26./27. Dezember 1869]

Am 23ten erhielt Radowitz[3] seine Ernennung als Generalconsul nach Bucharest & reiste den 26ten nach Berlin.

[ . . . ]

Tags darauf [27. Dezember] kam mein Creditiv als norddeutscher Bundesgesandter an. Vorwärts! Doch verstehe ich die, welche Mühe haben das schwarzweiße Banner[4] auf zu geben. Welche Thatkraft & Intelligenz, welcher Patriotismus & welches Blut ist nicht aufgewendet & vergossen worden um es groß zu machen. Alle die großen Männer, die daran gearbeitet haben, ziehen heute an meinem inneren Gesichte vorüber & fordern uns auf ihnen nach zu folgen. Also im Preußischen Geiste vorwärts – für Deutschland!

## 31. Dezember 1869

Das Jahr, welches heute zu Ende geht, war mir überwiegend ein gutes & ich habe abermals Ursache, dem Himmel zu danken für die unverdiente Gnade, die er mir erwiesen hat. Sein Glanzpunkt war, meinen lieben Vater nach

---

1 Wegen des für die Regierung ungünstigen Ausgangs der Landtagswahlen bot das Ministerium dem König seine Entlassung an. Dieser nahm nur das Entlassungsgesuch des Innen- und des Kultusministers an, verweigerte dagegen diejenige der übrigen Minister. Für die beiden entlassenen Minister wurde nur eine Übergangslösung gefunden.

2 Thilo Frhr. u. Herr von Werthern (1818–1888), jüngerer Bruder von Georg Frhrn. von Werthern. – Der im folgenden genannte Vater: Ottobald Graf und Herr von Werthern (1794–1878).

3 Joseph Maria von Radowitz (1839–1912), Legationsrat an der Gesandtschaft in München (unter Werthern) 1867–1869; seine Ernennung zum Generalkonsul des Norddeutschen Bundes in Bukarest war am 15. Dezember 1869 erfolgt; dort bis 1873; Gesandter in Athen 1874–1882; zwischendurch mehrmals kommissarisch im AA beschäftigt; Botschafter in Konstantinopel 1882–1888.

4 Die preußische Fahne.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schwerer Krankheit in Wiesbaden, quasi modo genitus, bei mir zu sehen & die Erinnerung an diese Freude wird mich mein Leben lang beglücken. Die Kinder[1] gedeihen prächtig & geben die besten Hoffnungen; eine neue Vermehrung steht bevor. Der Himmel nahm meine liebe Gertrud, die vortrefflichste aller Frauen & eine Mutter wie meine eigene unvergeßlichsten Andenkens, in seinen gnädigen Schutz. – Ich selber habe mich mehr & mehr consolidirt, genieße froh was mir beschieden, entbehre gern was ich nicht habe, thue meine Pflicht, bemühe mich Anderen nützlich zu werden & dem alten Gärtner gleich, der mit sorgsamer Hand die schöne Frucht (Bayern) pflegt wenn auch ein Anderer sie genießen soll. Ich fühle mich körperlich noch leicht & jung – doch wendet sich der Blick mehr nach vorwärts, dem Ziele zu, als zurück nach den Tagen der verträumten Jugend. Auf dem Zenith meines Verstandes bin ich wahrscheinlich schon angekommen & was ich an Weisheit etwa noch erwarten sollte, werde ich der Erfahrung verdanken. Mein religiöses Gefühl ist im Wachsen & ich will mich auch bemühen wieder eine feste Form dafür zu finden, obgleich dies Angesichts des Concils & unserer protestantischen Ultramontanen recht schwer ist. Solcher Blödsinn reizt immer zum Widerspruch & zum Extrem & es scheint, daß die Wahrheit nicht auf friedlichem Wege gefunden werden kann. – Meine Wünsche sind mäßig: Erhaltung meiner Lieben, Gesundheit, eine großartige Situation fürs Geschäft & die Aussicht, noch einmal ehe ich sterbe um die Erde herum zu fahren – wäre es auch nur um zu wissen, daß es nicht der Mühe lohnt & um vollkommen beruhigt wieder nach Hause zu kommen.

München 31 Dec. 69 ¾ 12 Uhr.

### 3. Januar 1870

Heute sind die Kammern zusammen getreten. Die feierliche Eröffnung – wie man wünscht, aber nicht glaubt, durch den König – kann aber nicht vor nächster Woche Statt finden.

Das Experiment der Auflösung vor zwei Monaten mit dem Notbehelf einer leichten Veränderung der Wahlkreise, hat sich als ganz unzureichend erwiesen. Die Ultramontanen haben unzweifelhaft die Majorität & aus den Angriffen, die ihre Organe seit Beseitigung der verhaßten innen Minister [!] Hörmann & Gresser[2] neuerdings direct wieder gegen den Fürsten Hohenlohe richten,

---

[1] Hans (1864–1918); Elisabeth (1866–1941); Ottobald (1868–1907); Thilo (6. März 1870 – 1918); danach noch: Heinrich (1874–1947). – Die im folgenden genannte Mutter Wertherns: Louise Amalie (1794–1857), geb. Freiin von Rotberg.

[2] Winfried Hörmann von Hörbach (1821–1896), bayerischer Innenminister 1868–1869. – Franz von Greßer (1807–1880), bayerischer Minister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten 1866–1869. – Der im folgenden genannte: Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1819–1901), bayerischer Ministerpräsident und Außenminister 1866–1870; deutscher Botschafter in Paris 1874–1885; Statthalter in Elsaß-Lothringen 1885–1894; Reichskanzler 1894–1900. – Beim Zusammentritt der Kammern verfügten die Pa-



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nachdem sie ihm während der Crisis geschmeichelt hatten, läßt sich schließen, daß sie Alles an dessen Sturz setzen werden.

Die Mittelparthei ist fast gar nicht vertreten. Dagegen hat die Fortschrittspartei, obwohl numerisch schwächer als die Ultramontanen, durch die ausnahmslos liberalen Gemeindewahlen ein erhöhtes Selbstbewußtsein gewonnen. Von beiden Seiten wird der Kampf mit äußerster Erbitterung geführt werden. In der Stadt durchdringt die politische Aufregung alle Verhältnisse; auf dem Lande ist die öffentliche Meinung systematisch vom Clerus gefälscht. Er hat den Bauern eingeredet, sie sollten preußisch & Lutherisch gemacht werden & die Münchener Kunstsammlungen kämen nach Berlin.

Es war die Rede davon ob in dieser Verwirrung nicht eine Proclamation des Königs am Orte sei, die belehrt & beruhigt indem sie die Ziele seiner Politik – Festhalten an dem Schutz & Trutzbündnisse im Interesse Deutschlands & Selbständigkeit im Innern – klar darlegt, aber er ist schon so sehr dem Volk entfremdet, daß die Minister von diesem Schritte keinen Erfolg erwarten: man würde doch glauben, nur sie haben gesprochen, nicht der König. – Darin liegt vielleicht etwas Wahres. Das Schlimmste aber ist, daß die Mehrzahl der Minister sich selbst nicht klar aussprechen will.

Der Fürst Hohenlohe hat im Lauf der letzten drei Jahre manche kostbare Gelegenheit vorübergehen lassen, sich ein homogenes Cabinet zu bilden. Er hat stets lavirt & nie gesteuert. Die nächste Folge dieser Schwäche & Zerfahrenheit ist Mangel an Autorität beim König & dessen immer wachsende Neigung sich zu isoliren. Die andere, daß viele würdige Männer in die Reihen der Ultramontanen getrieben worden sind, & auf diese Weise jene merkwürdige Vermischung von Religion & Politik k ü n s t l i c h erzeugt worden ist, welche dem bevorstehenden Kampfe diesen gefährlichen Character aufprägt.

Geht aus dem Concil[1] die Unfehlbarkeit & ein vierter Gott hervor, so ist bei den g e b i l d e t e n Katholiken in Süddeutschland ein heilsamer Rückschlag, eine Erkenntniß der letzten Ziele der Ultramontanen zu erwarten. Auf dem Lande aber wird der Zuwachs an Einfluß, den der Clerus gewinnt, einen Fanatismus erzeugen, von dem sich jetzt noch Niemand eine Vorstellung macht.

Mit immer steigender Besorgniß sehen daher alle Freunde ihres Vaterlandes in die Zukunft & mir selbst scheint es, daß man die Hoffnung aufgeben muß, Bayern werde auf friedlichem Wege zu einer Lösung seiner inneren Crisis & später zur Herstellung eines schicklichen Verhältnisses mit uns gelangen.

Doch wäre es unbillig, für das, was sich aus der gegebenen Situation heraus zu bilden scheint, die Menschen allein verantwortlich zu machen. Für den ungeheuern Kampf zwischen Romanismus & modernen Staatsideen, der hier

---

trioten über 80 Mitglieder, die Fortschrittspartei über 63 und die Mittelpartei (d.h. die Gruppe, die keiner der beiden erstgenannten Parteien angehörte) über 11 Mitglieder.

[1] Erstes Vatikanisches Konzil 1869–1870 in Rom, auf dem u.a. die Unfehlbarkeit des Papstes bei Entscheidungen ex cathedra in Glaubens- und Sittenfragen zum Dogma erhoben wurde.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ausgefochten werden soll, ist das Land zu eng. Hinter seinen beiden Partheien stehen die Geister von Europa, daraus entsteht eine centrifugale Bewegung, die in einem gegebenen Momente das Gefäß zersprengen & seine einzelnen Theile zu einer Assimilation mit den ihnen verwandten größeren treiben wird. Dieser Prozeß hat jetzt begonnen, & es würde eine außerordentliche Kraft erfordern ihn auf zu halten oder zu verhindern.

## 7. Januar 1870

Heute endlich habe ich meine Audienz bei Sr.M. dem König zur Ueberreichung meines Beglaubigungsschreibens als Gesandter des Norddeutschen Bundes erhalten. Am 26ten v.M. war er plötzlich wieder abgereist, angeblich nach Hohenschwangau, wie ich unter der Hand höre, zu Wagen nach Luzern. Daher die Verzögerung, die zuletzt auch wohl nur deshalb abgekürzt worden sein mag, daß Gf Dunten[1] mit einem eigenhändigen Brief der Kaiserin von Rußland & dem Befehl, denselben persönlich zu übergeben von Petersburg zurück gekommen ist.

Nach der neuen Etiquette, die vor zwei Jahren erfunden wurde um La Torre Ayllon[2] zu besänftigen, der sich sehr energisch darüber beschwerte, daß man ihn ohne allen Grund fast 14 Tage auf seine Audienz warten ließ, holte man mich in Fiocchi[3] ab mit Hofwagen & Vorreiter, worüber die ganze Türkenstraße in Aufruhr gerieth. Bescheidene Remonstration beim Oberstceremonienmeister Grafen von, zu & auf Moy[4] (aus dem Parfümerieladen am Kühbogen[5] herstammend) halfen nichts. Ich glaube, man könnte diesen Menschen eher das Bier abgewöhnen als ihre Etiquette. Im Vorzimmer empfing mich das ganze Gremium der obersten Hofchargen. Pocci[6] hatte den rothen Adler von der rechten Schulter herabgehängt, Holnstein von der linken; ich sollte entscheiden wer Recht habe, wußte es aber nicht. – Dann wurde ich herein geführt, von Moy mit der Stimme & der Geberde eines öffentlichen Ausrufers angekündigt & mit dem König allein gelassen.

Sr.M. kam mir mit der gewinnenden Liebenswürdigkeit entgegen, die ihm zu Gebote steht, drückte seine Freude aus, daß ich nicht nach Constantinopel

---

1 Paul Graf Dunten (1833–1904), Zweiter Legationssekretär bei der russischen Gesandtschaft in München. – Die im folgenden genannte: Marija Aleksandrovna (1824–1880), geb. Maria, Prinzessin von Hessen-Darmstadt; Zarin 1855–1880.

2 Luis Lopez de la Torre Ayllon (1799–1875), spanischer Gesandter in München Mai 1868 – Juli 1869.

3 in fiocchi = in großem Staat. Die im folgenden genannte Türkenstraße: in München in der Maxvorstadt. In der Nr. 83 (heute Nr. 4) befand sich damals das Palais der preußischen Gesandtschaft.

4 Carl Joseph von Moy de Sons (1827–1894), Oberstzeremonienmeister bis 1886; Gesandter in Rom 1886–1887.

5 Am Kühbogen (oder Kuhbogen) in der Salvatorstraße (Altstadt).

6 Franz Graf von Pocci (1807–1876), Oberstkämmerer 1864–1876. – Der im folgenden genannte: Maximilian Graf von Holnstein (1835–1895), Oberststallmeister 1866–1892.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gegangen sei & hoffte ich werde noch l a n g e J a h r e h i e r bleiben. (Länger wie Du, dachte ich), dann sprach er von Kunst, von meinem Antheil an Ermittelung der (Bayerischen) Verfertiger der Rüstungen Carls V. & Philipps II[1], wie sehr er Hefner von Alteneck[2] schätze, von seinen Plänen mit dem Nationalmuseum, von meiner Unterschrift auf der Petition des Alterthumsverein's zum Schutz für die Nürnberger Stadtmauern, deren Zerstörung er nie dulden werde & kam so auf die Berliner Museen, die er bald zu sehen hoffe. Denn er empfinde die größte Verehrung für unseren König, er sei sein ergebener & treuer Freund usw.

Ich konnte diese Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen ohne ihm zu erwidern, i c h für meine Person glaube an seine Bundestreue, denn ich kenne ihn & wisse der Enkel & Sohn zweier so eminent deutscher Fürsten wie sein Großvater & Vater[3] könne Deutschland nie fehlen, Sr.M. der König setzten auch keinen Zweifel in ihn. Es gebe aber überall Menschen, die sich nicht belehren lassen wollten & gern im Trüben fischten, namentlich hier in Bayern, wo die Verwirrung so groß geworden sei & viele ein Interesse hätten, ihn abspenstig zu machen. Für diese sei eine allgemein verständliche Demonstration nothwendig & die beste sei, daß er seine Absicht nach Berlin zu gehen e n d l i c h ausführe. – Nach einem schönen Ausbruch sittlicher Entrüstung über jeden Zweifel an seiner Bundestreue wurde ich mit den gnädigsten Worten für mich & Gertrud „deren Photographie ihn sehr gefreut habe" entlassen.

Ich nahm den Eindruck tiefen Bedauerns über den Zwiespalt der Natur mit hinweg, daß gerade diesen massiven Bayern, so ein frei organisirter Mondscheinprinz zum König gegeben worden ist, & daß ihm das Einzige fehle was ihm Noth thue, ein geistreicher guter Freund, derzuweilen ihm nach den Sternen fliegt, ihn dann aber mit sanfter Hand zurück auf die Erde leitet & verhindert, fort & fort in nebelhaften Träumen zu weben & nicht einmal zu ahnden, daß schon der Boden unter seinen Füßen kracht. – Armes, edles, unglückliches, einsames Wesen, bedauernswürdiges Product der Inzucht, was steht dir noch Alles bevor!

## 10. Januar 1870

Abschieds Diner für Radowitz, der vorgestern von Berlin zurückgekommen ist & Ende der nächsten Woche über Constantinopel auf seinen neuen Posten als Generalconsul des N.deutschen Bundes nach Bucharest abreist, mit

---

[1] Karl V. (1500–1556), König 1519–1556, Kaiser 1530–1556. – Philipp II. (1527–1598), Sohn Karls V.; König von Spanien 1556–1598.

[2] Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck (1811–1903), Museumsdirektor; Generalkonservator der Kunstdenkmäler Bayerns und Direktor des Bayerischen Nationalmuseums 1868–1886.

[3] Ludwig I. (1786–1868), König 1825–1848. – Maximilian II. (1811–1864), König 1848–1864.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ozeroff[1], dem nach Wien versetzten Nelidoff, Hohenlohe, Perfall, Wrede (Edm.), Berchem, Lerchenfeld (Hugo), Grolmann & Frd. Bruckmann, Verleger der Kaulbachschen Illustrationen Göthe's usw.

Meine Bekanntschaft mit Radowitz datirt von einem Besuche in Constantinopel bei Goltz[2], dem er attachirt war, im Sommer 1861. Bald darauf wurde er nach Paris versetzt & besuchte mich auf dem Wege dahin in Athen. Später, 1865, sah ich [ihn] in Biarritz. Am 8. August 1867 wurde er nach München ernannt & vom ersten bis zum letzten Augenblick unserer gemeinschaftlichen Wirksamkeit in Bayern ist unser Verhältniß das allerherzlichste gewesen. Kein Tag ist vergangen, der nicht mit Spaß angefangen hätte[,] & mit ihm besprochen wurden auch die ledernsten Geschäfte unterhaltend. Sein hurtiger & geschwinder Verstand durchdringt im Augenblick jede Frage; seine positiven Kenntnisse, seine vielfache Erfahrung & weiter Horizont machen, daß er sie eben so schnell & ganz objectiv beurtheilt. Immer munter & bei der Hand, gutmüthig & von gefälligen Formen ist er ein ausgezeichneter Agent. Obwohl ungarischen Ursprungs doch getragen von einem warmen deutschen Sinne & dem Glauben an den Beruf, die Idee seines großen Vaters[3] zu verwirklichen, fest an Character & unbestechlich, wird er dereinst auch als Minister eine eminente Rolle spielen. Doch ist zu wünschen, daß er in dem, unter Döllingers[4] Einfluß begonnenen Bemühen, sich von Rom los zu sagen, stätig fortschreitet. –

Bis zum November 1868 wohnte er bei uns & wurde wie ein Mitglied der Familie betrachtet. Seine Theilnahme an jedem häuslichen Feste, die Liebe zu den Kindern, sein Verständniß & Interesse für litterarische & culinarische Pro-

---

[1] Ivan Petrovič Ozerov (1806–1880), russischer Gesandter in München 1864–1880. – Die im folgenden genannten zahlreichen Personen: Aleksandr Ivanovič Nelidov (1838–1910), Erster Legationssekretär an der russischen Gesandtschaft in München ca. 1863 – 1869, in Wien 1869–1872; Botschaftsrat in Konstantinopel 1872–1879; Gesandter in Dresden 1879–1883; Botschafter in Konstantinopel 1883–1897. – Karl Frhr. v. Perfall (1824–1907), Generaldirektor der Königlichen Bühnen in München 1867–1893. – Edmund von Wrede (1836–1890), Sohn des bayerischen Regierungspräsidenten der Rheinpfalz Eugen von Wrede. – Caspar Anton Viktor Graf von Berchem (1807–1881), bayerischer Kammerherr. – Hugo Graf von und zu Lerchenfeld auf Köfering (1843–1925), Ministerialassistent im bayerischen Ministerium des Äußern 1867–1871; Geschäftsträger der bayerischen Gesandtschaft in St. Petersburg 1871–1875, in Wien 1876–1880; Gesandter in Berlin 1880–1918. – Ernst von Grolman (1832–1904), Major; preußischer Militärbevollmächtigter in München 1867–1871; General der Infanterie 1890. – Friedrich Bruckmann (1814–1898), Kunstverleger in München seit 1863. – Wilhelm von Kaulbach (1804–1874), Maler, seit 1825 in München; Direktor der Münchener Kunstakademie 1839. – Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), Dichter.

[2] Robert Graf von der Goltz (1817–1869), preußischer Ministerresident (1857: Gesandter) in Athen 1854–1859; Gesandter in Konstantinopel 1859–1862, in St. Petersburg 1862–1863, in Paris 1863–1869.

[3] Joseph Maria von Radowitz (1797–1853), preußischer Außenminister September – November 1850; Vertrauter König Friedrich Wilhelms IV.

[4] Ignaz von Döllinger (1799–1890), Theologe und Kirchenhistoriker; Gegner der Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit, daher 1871 exkommuniziert; führender Vertreter der Altkatholiken.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ducte, von Pichlers[1] Theologie des Leibnitz bis Max & Moritz & Schellmuffsky[2], von Michaelsen's Château Lafitte[3] bis zum Klebebiere aus dem Pschorrkeller; sein Sinn für Musik & Malerei machten ihn uns bald unendlich lieb & nothwendig.

Während meines Urlaubes im Sommer 1868 gerieth er durch die Anwesenheit der Prinzeß Friedrich Carl[4] häufig nach Tegernsee & dort in die tägliche Gesellschaft seiner Jugendgespielin aus Carlsruhe, Nadine Ozeroff[5]. Als wir von Thüringen am 1. Septbr., zurück kamen hieß es, beide seien verlobt. Gertrud warf ihm in ihrer off-hand Manier die Thorheit dieses Schrittes vor; er läugnete denselben mit so gut geheuchelter Ehrlichkeit ab, daß wir ihm glaubten. 14 Tage nachher wurde die Verlobung declarirt & am 26. November war die Hochzeit.

Der Stern, an dem sich das Schicksal eines Menschen knüpft – wenn dieser sanfte Glaube überhaupt eine Berechtigung hat – muß zweimal im Leben leuchten, damit dasselbe befriedigend abspinne; bei der Geburt & bei der Verheirathung. Der letzte Fall scheint mir der richtigere, denn das Gewicht, welches die Ehe an uns hängt, ist so schwer, daß es unsere freie Bewegung verhindert & uns in gezwungene Bahnen lenkt. – Nadine ist ehrlich, offen, gutmüthig, voll Verstand & Welt & von der feinen Organisation, die äußere Eindrücke schnell in sich aufnimmt & in lebhaftem Spiele des Geistes zurückgibt; mit Einem Worte als Lebensgefährtin & für unser Geschäft ausgezeichnet. Sie ist aber eben so alt als R. & hat nicht mehr Vermögen als er, d.h. gar nichts. R. gerieth dadurch in eine große Abhängigkeit; die Flügel, die sich schon zu hochstrebendem Fluge entfalteten, wurden unterbunden. Er fühlte daß er in gewisser Hinsicht einen dummen Streich gemacht hatte & an die Stelle der heiteren unbefangenen Laune trat eine gewisse Bitterkeit, die sich immer auf einen falschen Gegenstand entlud, da er den wahren Grund nicht eingestehen konnte. Er that mir leid.

Zur Hochzeit kam seine Mutter[6], eine herrliche Frau. Sie wohnte bei uns & verstand sich sehr bald mit Gertrud. Nach der Hochzeit bezog das junge Paar die vollständig möblirte Wohnung der M^rs^ Lonsdale[7], die den Winter in Rom zubrachte & kam so nur die Beschwerde der ersten eigenen Einrichtung. Im

---

1 Aloys Pichler (1833–1874), katholischer Theologe; Anhänger Döllingers. – Er veröffentlichte 1869/70 in München „Die Theologie des Leibniz" in zwei Bänden. – Gottfried Wilhelm Leibniz (1846–1716), Mathematiker und Philosoph.

2 Literarische Figuren aus der Bubengeschichte von Wilhelm Busch (1865) und dem Schelmenroman „Schellmuffsky" von Christian Reuter (1696/97).

3 Michaelsen vermutlich ein damaliges Restaurant in München. Chateu-Lafitte: Wein, der zu den besten Medocsorten (aus der Gironde) zählt. Das im folgenden genannte Klebebier ist ein malzreiches Bier. Der Pschorr-Keller ist eine Münchener Traditionsgaststätte.

4 Maria (1837–1906), geb. Prinzessin von Anhalt; verheiratet 1854 mit Prinz Friedrich Karl von Preußen (1828–1885).

5 Nadine von Radowitz (1840–1912), geb. von Ozerov.

6 Maria von Radowitz (1807–1889), geb. Gräfin von Voß; verheiratet 1828 mit Joseph Maria von Radowitz (oben S. 76 Anm. 3).

7 Nicht identifiziert.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Frühjahr siedelte es über in das Haus des Schwiegervaters[1]. Im Sommer mußte R. die angenehmen Posten als 1er Secretär in London oder Paris ausschlagen & der Himmel mag wissen was ihm das gekostet hat. Ich faßte damals schon das Generalconsulat in Bucharest für ihn in's Auge & interessirte Keudell[2] dafür. Meine Bekanntschaft mit dem Fürsten von Rumänien kam mir dabei sehr zu Statten. Ich konnte demselben den richtigen Zeitpunkt bestimmen, wo er eingreifen mußte & wir hatten die Freude, daß Ende December die Ernennung wirklich vollzogen wurde.

**16. Januar 1870 10.10 nm.**

Radowitz über Venedig, Triest, Constantinopel nach Bucharest abgereist. I pedes quo te rapiunt et aurae, I secundo omine[3]!

**17. Januar 1870**

Eröffnung der Kammern in Fiocchi durch den König. Derselbe las die Thronrede[4], ein opus, welches für die dreijährige Misère der Halbheit noch ganz erträglich war, wie ein Mann, der weiß was er liest. Es war nicht die gewöhnliche constitutionelle Herunterhuddelei & machte einen ganz guten Eindruck.

Wie wenig den Worten der Versöhnung entsprechen würde beweisen die hier angeschlossenen Blätter, flüchtige Entwürfe meiner Berichte[5]. Ich lege dieselben bei, weil ich glaube daß mit der gegenwärtigen Crisis der Wendepunkt in der Geschichte Bayerns angetreten ist. Was sich hier abspielt ist nur der Reflex von Rom & wenn es möglich ist daß dort 700 ernsthafte Männer auch nur die Frage der Unfehlbarkeit aufwerfen können[6] ohne daß sie wegen Gehirnerweichung unter ärztliche Behandlung gestellt werden, so läßt sich auch von der clericalen Borniertheit & Bestialität die hier zu Tage tritt Alles mögliche erwarten. Für die Pfaffen handelt es sich um Rückführung Bayerns in die Nacht & absolute Domination für die Laien ihrer Parthei & die Reichsräthe[7],

---

1 I. P. Ozerov (oben S. 76 Anm. 1).
2 Robert von Keudell (1824–1903), Geheimer Legationsrat im AA bis 1872; Gesandter in Konstantinopel 1872–1873, in Rom (Quirinal) (1876: Botschafter) 1873–1887.
3 Aus: Oden des Horaz, Drittes Buch, Elfte Ode. An Merkur:
„I, pedes quo te rapiunt et aurae,/Dum favet nox et Venus; i secundo/Omine, et nostri memorem, sepulcro/Scalpe querelam."
„Geh, wohin dich deine Füße und die Winde/treiben, solange dir die Nacht und Venus/ gewogen sind, geh mit günstigem Vorzeichen/ und ritze in mein Grab eine erinnernde Klage."
4 Textauszug in: Schultheß' Europäischer Geschichtskalender 11 (1870) S. 148–149.
5 Werthern an Bismarck, 4. und 10. Januar 1870. In: PA Berlin, R 2702.
6 Im Zweiten Vatikanischen Konzil in Rom.
7 Mitglieder der Ersten Kammer in Bayern.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die mit ihnen auf Einer Stufe stehen – alle bis auf 12 – ein Bruch des Bündnisses mit uns, Allianz mit Oestreich & womöglich mit Frankreich, kurz Rheinbund. Alle verständigen & liberalen Elemente sind in fieberhafter Aufregung. Es nimmt auch ein schlechtes Ende.

Der König ist persönlich verletzt & gewarnt vor Intriguen des Prinzen Ludwig[1], den man hier Louis Philippe nennt, mit dem Clerus. Noch hält er fest & psychologisch möchte man erwarten, daß – er bleibt. Damit ist es aber nicht gethan & ist nicht viel geholfen. Nach drei Jahren halber Maßregeln ist eine ganze nothwendig. Er muß vorwärts & dazu fehlt ihm wohl das savoir faire. Also wird man wohl in dem Sumpf noch fortpantschen – gleichviel ob mit oder ohne Hohenlohe – bis zur nächsten Europäischen Crisis.

Hier finde ich in einem Blatte einen Brief der Europ. Conferenz[2] an Ludwig XVIII vom 28. Febr. 1815. Ich klebe ihn bei[3] weil er für die heutige Situation in München geschrieben zu sein scheint. Es gibt eben nichts Neues unter der Sonne wie Ben Akiba[4] sagt.

Welche herrliche Gelegenheit hat nicht Bayern in den letzten 3 Jahren versäumt – eine große sich & Deutschland nützliche Rolle zu spielen. Unser König ist alt, Bismarck[5] mürbe, Napoleon krank & mit sich beschäftigt, Oestreich am Ruin. Hätte Bayern es verstanden die von uns gebotene Bundeshand frisch & frei zu ergreifen, uns die Ueberzeugung aufgezwungen daß wir auf es sehen können wie der rechte Arm auf den linken, a l l e Bedingungen für eine Verständigung mit dem Nordbund waren in Berlin zu erhalten. Und stand hier unten eine feste Regierung, gelehnt an uns, so müßten die Epaven[6], welche von der Oestreich. Sündfluth fortgespült werden, i h m anfallen. Ganz Süddeutschland hätte Schutz & Vereinigung gefunden, ja ein kesser & energischer Soldat hätte mit diesen Karten ein Spiel gespielt, welches den Hohenzollern sehr unbequem werden konnte. Aber: L'histoire de la Bavière est l'histoire des occasions manquées – und es ist gut daß es so ist.

[ . . . ]

---

1 Ludwig (1845–1921), Prinz von Bayern; König 1913–1918.

2 Des Wiener Kongresses. Der im folgenden genannte: Ludwig XVIII. (1755–1824), König von Frankreich 1814/15–1824.

3 Der Brief (ein Ausschnitt aus einer ungenannten Zeitung) ist an der Stelle im Tagebuch vom 17. Januar 1870 eingeklebt. Die Quelle ist in abgekürzter Form in einer Anmerkung angegeben. Sie lautet vollständig: Prosper Duvergier de Hauranne, Histoire du gouvernement parlementaire en France 1814–1848. T. 3. Paris 1859, S. 393.

4 Akiba ben Josef (ca. 50/55 – 135 nChr), bedeutender Vertreter des rabbinischen Judentums. – Der Aphorismus „Es gibt nichts Neues unter der Sonne" („Nihil novi sub sole") wird ihm zugeschrieben. – In Karl Gutzkows Trauerspiel „Ulrich Acosta" von 1846 benutzt der Rabbi Ben Akiba mehrfach diese Formulierung.

5 Otto Fürst von Bismarck (1815–1898), Reichskanzler 1871–1890; preußischer Ministerpräsident 1862–1872, 1873–1890.

6 Überreste; Strandgut.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 15. Februar 1870

Gestern 14ten Febr. hat der Fürst Hohenlohe seine Entlassung eingereicht & damit hat einer der langweiligsten, impotentesten politischen Perioden, die ich in meinem Leben gesehen, ihr Ende erreicht. Es widert mich an[,] die Ursachen & den Verlauf derselben noch einmal auf zu schreiben; ich lege daher das Brouillon eines Berichts vom 11ten bei[1][,] der die Hauptsache d.h. das Resumé einer Conversation mit ihm über die Gründe seiner Demission enthält. – Auf diesen Bericht kam vorgestern Nacht ein Telegramm in welchem Bismarck sagt, er werde j e t z t , wo der König so scharf für H. Parthei genommen habe, dessen Rücktritt für einen großen politischen Fehler halten, dessen Rückwirkung auf die Haltung & Stellung Sr.Maj. unberechenbar sei. –

Bismarck ist durch mich über alle Einzelheiten der Situation genau genug informirt worden um so gut zu wissen als ich selbst, daß hier nicht Ein Mensch ist, der das Zeug zu einer ernsthaften Action hätte wie die Situation sie zu erfordern scheint. Wahrscheinlich ist ihm selbst aber der Rücktritt H.s, des Aufsehens & der Deutung wegen, in diesem Moment sehr unbequem.

Gestern früh theilte ich H. dieses Telegramm mit. In der Hauptsache blieb er bei seinem früheren Räsonnement stehen & neu war etwa nur daß er nächst dem Mißtrauen in die Energie des Königs im entscheidenden Moment auch Zweifel in die Gesinnung seiner Collegen äußerte, die weit entfernt sich solidarisch mit ihm verbunden zu erachten, seinen Austritt eher zu befördern scheinen weil sie daraus die Hoffnung ableiten selbst ihre Portefeuilles zu behalten. Er müsse also[,] um die schwarze Clique zu sprengen[,] zu einem Cabinett Stauffenberg[2] (nächst dem im Herbste eliminirten Minister Hörmann der einzige wirklich bedeutende Mensch in Bayern) greifen, was unmöglich sei.

Im Laufe der 3 letzten Jahre haben sich dem Fürsten H. kostbare Gelegenheiten dargeboten sich mit ernsthaften & zuverlässigen Männern zu umgeben, überhaupt ein homogenes „Ministerium Hohenlohe“ zu bilden. Er hat sie stets versäumt aus Schwäche & Zaghaftigkeit. Jetzt rächt sich dieser Fehler. Nun springt er – eine jämmerliche Carricatur des Horatius Cocles[3] – freiwillig in den Abgrund der aus Lüge & Dummheit erzeugten öffentlichen Majoritäts-Meinung & hofft wie der Phönix in seinem Hausorden neu verjüngt aus demselben wieder zu erstehen & dann unter anderen Umständen Bayern der gewünschten Verbindung mit dem Nordbunde zu zu führen. Ich fürchte, seine Uhr ist abgelaufen. Wenn die Wellen der deutschen Einigkeit wieder einmal

---

1 Das Konzept liegt nicht bei. Die behändigte (13. Februar 1870) Ausfertigung in: PA Berlin, R 2702. – Das im folgenden erwähnte Telegramm Bismarcks vom 13. Februar 1870: ebenda. Vgl. ferner: Hohenlohe, Denkwürdigkeiten I S. 439; auch ebenda S. 404–440 zur gesamten Regierungskrise in München; auch unten in Teil II Nr. 101 und 102.

2 Franz August Frhr. Schenk von Stauffenberg (1834–1901), Führer der bayerischen Fortschrittspartei; MdR (nationalliberal, schließlich Freisinn) 1871–1893.

3 Horatius Cocles, Volksheld der römischen Mythologie, der im Jahr 507 vC die nach Rom führende Brücke über den Tiber allein gegen die Etrusker verteidigt haben soll.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

anfangen wieder hoch zu gehen, dann wird man einen g a n z e n Mann brauchen.

[ . . . ]

## 26. Februar 1870

Offizierball im Odeon. Da in Folge der eigenthümlichen Stellung der Offiziere diese Bälle nicht von der sogen. Gesellschaft besucht werden, so habe ich für schicklich gehalten, der Einladung, welche das Comité die Artigkeit hat, an das dipl. Corps zu richten, jedesmal Folge zu leisten. Als ich heute gegen 10 Uhr hin kam, fand ich zu meiner großen Ueberraschung den König, in der Chevauxlegers-Uniform, schön wie Mars[1]. Er war in ostensibel langem Gespräch mit Hohenlohe, darauf wechselte er ein Paar Wort mit Ozeroff, dem einzigen meiner Collegen, der anwesend war & kam dann zu mir. Nach den üblichen Fragen nach Gertrud, den Kindern & namentlich Hans, der ihn besonders interessirt, obgleich ich nicht weiß wo er ihn je gesehen haben könnte, frug er in seiner gewöhnlichen hastigen Manier: „Man war wohl besorgt in Berlin über das, was hier vorfallen würde?“ „Nicht einen Augenblick“, erwiderte ich. „Unser König hat das Wort Euerer Majestät, & das genügt. Allerhöchstdieselben haben gelesen wie der König diesem festen Vertrauen in Sie in der Thronrede bei Eröffnung des Reichstags[2] Ausdruck gegeben hat. Man weiß auch in Berlin welche große Rolle das religiöse Element in der hiesigen Politik spielt & da wird’s ja auch wieder hell werden.“ „Ja wohl,“ entgegnete der König, „die Jesuiten wollen sich in Bayern festsetzen, weil es wo anders nicht mehr geht. Das ist ihre letzte Herberge. Aber ich hoffe, es soll ihnen nicht gelingen. Was Döllinger geschrieben hat[3] wird schon eine Bresche in diese Finsterniß machen & die Kundgebungen aus Deutschland (die Adressen vom Rhein, Westphalen usw) sind doch auch sehr interessant. Wie schön hat auch Völk[4] gesprochen.“ „Sie – auf mich deutend – haben mir oft gesagt, daß Sie Vertrauen zu mir haben; ich danke Ihnen, Sie werden sich nie in mir täuschen; machen Sie auch, daß man mir in Berlin glaubt. So lange ich hier bin, ist von einem Systemwechsel auch gar keine Rede.“ Nach einigen sehr huldvollen Worten für Gertrud & mich entließ er mich.

---

[1] Ein Bericht Wertherns darüber (No. 35) vom 27. Februar 1870 in: PA Berlin, R 2702.

[2] Vom 14. Februar 1870. Vgl. Schulthess’ Europäischer Geschichtskalender 11 (1870) S. 45–46. In seiner Thronrede hob König Wilhelm I. hervor, daß die Verträge, „die den Norden Deuschlands mit dem Süden verbinden“, der Sicherheit und Wohlfahrt „des gemeinsamen Vaterlandes die zuverlässigen Bürgschaften“ gewährten. „Das Vertrauen, welches unsere süddeutschen Verbündeten in diese Bürgschaften setzen, beruht auf voller Gegenseitigkeit.“

[3] Gemeint sein dürfte vor allem seine unter dem Pseudonym in Leipzig 1869 erschienene Schrift: Der Papst und das Concil. Darin kritisierte Döllinger scharf den „Syllabus“ des Papstes von 1864 und auch die bereits in der Luft liegende Unfehlbarkeitslehre.

[4] Joseph Völk (1819–1882), Mitglied der Fortschrittspartei in Bayern seit 1863, des Zollparlaments 1868–1870; MdR (nationalliberal, Liberale Gruppe) 1871–1881.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

So offen, klar, frei & selbstbewußt habe ich den König noch nie gefunden. Ich möchte den Eindruck, den seine Unterredung auf mich machte, mit Bismarcks Wort resümieren: der Mensch wächst mit seinen höheren Zwecken. – Ich bin selten unter dem Zauber einer Person befangen (Frauenzimmer natürlich ausgenommen) & ob es ein König, oder ein Hausknecht war mir ziemlich einerlei. Aber ich kann nicht läugnen, daß mich diese reizende Individualität ungemein fesselt. Es ist noch etwas Unentwickeltes, von allen anderen Menschen verschiedenes – um nicht zu sagen Verschrobenes – darin, aber nicht eine Spur von Trivialität, sehr viel Edles, vielleicht Geniales, eine seltene Harmonie zwischen Geist & Körper, Etwas Ganzes, was immer besticht. Es soll mich wundern ob er nicht mit der Zeit auf den Einfall kommt, den Eindruck den er macht & für den er selbst ungemein empfänglich ist – denn ohne Comödie gehts nicht ab – einmal auf einem größren Theater außerhalb seines Landes hervor zu rufen. Dann wird ein gewaltiger Wendepunkt in seiner Entwicklung eintreten. Die Cardinalfrage ist einstweilen wie steht es in puncto VI[i][1].

## 1. März 1870

Fastnachtsdienstag. Hübscher Quadrille der Mousquetaires in den „Vier-Jahreszeiten“ zugesehen. Wie viel besser verstanden doch die Urgroßmütter die Coquetterie als die Enkelinnen. Ich begreife, daß unsere Frauen die französ. Moden nachahmten, so lange es in Frankreich eine vornehme, raffinirte, geistreiche Gesellschaft gab. Wie sie aber den Capricen der heutigen Cocotte-Wirthschaft folgen können, ist unbegreiflich. Es muß auch ein Rückschlag kommen – oder sie werden selbst Cocottes. Vielleicht machen wir einmal die Mode wenn Deutschland Ein Reich ist. – Aschermittwoch:

dies irae, dies illa
solvet saec'lum in favilla.[2]

Daß ich doch diesen kirchlichen Hokuspokus nicht capiren kann! Heute, beim Spazierenfahren, dachte ich darüber nach ob Christus allein sine peccato concipirt ist, oder auch seine Brüder & wenn letztere nicht, was man vom jungfräulichen Zustande ihrer Frau Mutter zu halten hat, der doch cum beneficio inventarii[3] bis nach ihrer Himmelfahrt aufrecht erhalten wird. Ferner über die absurde Position, die man dem armen Zimmermeister[4] anweist & mußte endlich laut auflachen, daß man in solchen Kökelpossen das Wesen der Religion sucht[5].

[. . . ]

---

1 Es ist nicht zu ermitteln, was mit Punkt VI[i] gemeint ist.
2 Sequenz in der katholischen Totenmesse.
3 Hier vermutlich ironisch gemeint: mit ihrer Leiblichkeit.
4 Joseph, der Mann Marias.
5 Wertherns nicht nur antikatholische, sondern auch antikirchliche Haltung ist mit seiner Herkunft aus dem protestantischen Kernland – Thüringen – zu verstehen. Vgl. Hahn, Werthern S. 171.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 6. März 1870

[ . . . ]

Ziemlich mürbe durch viele Arbeit seit Radowitzen's Abgang & die Leiden der armen Gertrud, die fast die ganze Schwangerschaft hindurch sich & mir das Leben sauer gemacht hatten, in den letzten Tagen erkältet & vollends Halalli durch eine durchwachte Nacht & die angreifende Catastrophe ging ich gegen 10 Uhr, als eben Alles in Ruhe war, nach dem Theater. In dem Augenblicke, wo ich die Thüre der Loge aufmachte, fiel der letzte Strahl der Sonne auf die Vorstellung & Wolfram von Eschenbach stimmte das schöne Lied an den Abendstern[1] an. Nie hat mich Musik tiefer ergriffen; die Thüringer Seite meines Herzen's erzitterte mächtig & mir war als knüpfte ich per procura die intimsten Beziehungen zwischen dem Neugeborenen[2] & seinem engern Vaterlande an. Ich will das zum guten Zeichen nehmen. Mit einer starken Liebe zur Heimath & einem guten Grunde der Erziehung durch die Mutter kann ein Mensch nicht ganz verloren gehen; auch aus dem Hörselberge[3] errettet er sich besser als mein armer Vetter der Tannhäuser & böse Päpste, die den reuigen Sünder verfluchen, gibts dann nicht mehr wenn du groß bist.

## 8. März 1870

Hohenlohes Austritt & Graf Bray[4] übernimmt das Ministerium tale quale d.h. mit allen den achselträgerischen, halben Schuften, die den armen Fürsten auf die Letzt verrathen haben wie Petrus seinen Meister & Herrn. Bray kenne ich schon von Petersburg her. Er ist ein lieber, guter, kluger, weltgewandter Mann, aber leidlich falsch & kein Character. Er wird das Ministerium der weißen Salbe[5] inauguriren, es nach keiner Seite hin verderben & wenn der Karren noch tiefer in den Dreck gefahren ist, sich auf den Wiener Posten zurückziehen, den er sich kluger Weise vorbehalten hat: „Vorsicht ist das bessere Theil der Tapferkeit." – Nützen kann er allenfalls, indem er die unwissenden & miß-

---

1 Wolfram von Eschenbach in Richard Wagners „Tannhäuser": Lied an den Abendstern (Akt III, Szene 2).

2 Thilo von Werthern, geb. am 6. März 1870 (oben S. 72 Anm. 1).

3 (Kleiner und Großer Hörselberg): östlich von Eisenach längs des rechten Ufers der Hörsel. Hieran knüpfen sich die Sagen von der wilden Jagd, vom Tannhäuser und vom Venusberg.

4 Otto Graf von Bray-Steinburg (1807–1899), bayerischer Gesandter in St. Petersburg (mit Unterbrechungen 1843–1859); Außenminister 1846–1847, 1848–1849; Gesandter in Wien 1871–1897; Ministerpräsident und Außenminister 1870–1871. – Hohenlohe, der eine stärkere Trennung von Kirche und Staat forderte, hatte dem bayerischen Landtag ein Schulgesetz vorgelegt, das der Kirche ihren bisherigen Einfluß auf die Schule nehmen sollte. Damit zog er sich scharfe Kritik von seiten der partikularistisch-katholischen Patriotenpartei zu. Es kam zum Mißtrauensvotum beider Kammern und zum Ende des Ministeriums Hohenlohe.

5 D.h.: die viel ankündigt, aber nichts verwirklicht.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

trauischen Reichsräthe über unsere Politik aufklärt. Sie haben das sehr nöthig. Doch erfordert die Billigkeit zu erwähnen, daß ihnen ihr Mißtrauen voriges Jahr bei Gelegenheit des Zollparlamentes in Berlin selbst eingeimpft worden ist. Neulich an einem Diner bei Migliorati[1] saß Graf Arco-Valley neben Frau von Tann (geb. Voss) & erzählte ihr u.A. Sr.K.H. der Prinz Albrecht & Eberhardt Stolberg haben ihn gewarnt, sich mit dem Norddeutschen Bunde einzulassen. Unsere Politik sei ja doch nur, durch die Militärlast die kleineren Staaten finanziell zu ruiniren & sie dann macht- & willenlos in den Einheitsstaat zu verschmelzen. Von einer Föderation sei keine Rede. Ich habe für die Bornirtheit & Engherzigkeit unserer Kreuzzeitungsmänner[2] schon lange eine größere Verachtung als für die der Bayrischen Patrioten, aber solcher Rath übertrifft doch die kühnsten Vorstellungen. Er streift sogar an Vaterlandsverrath. So treiben Verstand & Dummheit, Ehrlichkeit & Schurkerei auf Ein bestimmtes Ziel hin & am Ende sind wir nichts als die Marionetten eines unverfänglich vorgezeichneten Geschickes. Schließt sich Bayern nicht in keckem Selbstbewußtsein aufs Engste an uns, so ist es binnen 5 Jahren nicht besser daran als Schwarzburg-Sondershausen, oder gar Theil[ungs]object & von der Landkarte verschwunden.

Als ich am Abend Hohenlohe in einem Concert sah, sagte ich ihm, ich sei am Morgen im Ministerium gewesen in der Hoffnung ihm beim Auszuge das Comitat[3] geben zu können. Ich danke ihm nun für alle seine persönliche Güte während der drei Jahre & auch dafür „daß er manches rasche Wort nicht übel genommen". Er erwiderte mir, lächelnd: „ja & zu verschweigen gewußt habe."

Ich habe lange nicht jemanden plötzlich so klein werden sehen!

[ . . . ]

## 5. Juli 1870

Gestern & heute sind hier die ersten Nachrichten von der Annahme der Spanischen Krone Seitens des Prinzen von Hohenzollern eingetroffen – aber welches? des Erbprinzen oder Friedrichs? den ich ausgesucht hatte.

---

[1] Giovanni Antonio Marchese di Migliorati (1825–1898), Gesandter in München 1868–1871, in Athen 1871–1876. – Die im folgenden genannten: Maximilian Graf von Arco-Valley (1806–1875), Mitglied der Ersten Kammer 1828–1875, des Zollparlaments 1867–1871. – Anna von der Tann (1829–1905), geb. Gräfin von Voß; verheiratet 1852 mit Ludwig Frhr. von der Tann(–Rathsamhausen) (1815–1881), General der Infanterie. – Albrecht (1809–1872), Prinz von Preußen; Bruder Wilhelms I.; General der Kavallerie. – Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode (1810–1872), Generalleutnant; Erster Oberjägermeister im Hofstaat des preußischen Königs 1869–1872; Oberpräsident von Schlesien 1869–1872.

[2] Die äußerste Rechte in Preußen, deren Organ die „Kreuzzeitung" war.

[3] Ehrengeleit; hier wohl gemeint: zu begleiten.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 5. Juli 1870

[a]Paris, 5. Juli. In Folge bestätigter Constitutionnel-Nachricht[1] aus Madrid entfalten Presse und Liberté heftige anti-Bismarck'sche Artikel; Patrie sagt[,] noch in diesen Tagen werde darüber in der Kammer interpellirt werden, ermahnt aber zur Nichtinterventions-Politik in der spanischen Kronfrage. Liberté behauptet, Gramont[2] habe von Olozaga[3] und Frh. v. Werther Aufklärungen begehrt und nach Conferenz mit dem Kaiser einen Kurier mit Depeschen nach Berlin gesendet.

## 6. Juli 1870

Paris, 6. Juli. Die gesammte heutige Morgenpresse hält die Situation für sehr ernst. Freiherr von Werther ist nach Ems abgereist. In einer gestrigen Soiree äußerte sich Ollivier[4] energisch und ungünstig über die spanische Frage. In der Boulevardbörse ging die Rente (72.60 am 4. Juli) auf 72 zurück.[a]

## [11. – 17. Juli 1870]

Amtl. Telegram (Inhalt, Auszug)

Berlin 11. Juli 9.10 V.M.

Solms[5] meint Frankreich beabsichtige Krieg. Lord Granville[6] theilt dieselbe[7]. Wir bekümmern uns nicht darum wer König v. Spanien wird. Gramonts drohende Sprache schließt unsere guten Dienste aus. Wir rüsten wenn Frankreich rüstet. Vertrauen auf Deutschland.

---

[a–a] *Diese beiden eigenhändigen Einträge – offenbar Presse- oder Agenturmeldungen – sind im Tagebuch auf Zetteln eingeklebt.*

---

1 „Constitutionnel" und die im folgenden genannten „Presse", „Liberté" und „Patrie" sind Pariser Zeitungen.

2 Antoine Agénor duc de Gramont (1819–1880), Botschafter in Wien 1861 – Mai 1870; Außenminister Mai – August 1870.

3 Salustiano du Olózaga (1805–1873), spanischer Botschafter in Paris (zuletzt) 1868–1873 (mit Unterbrechung Arpil – Oktober 1871). – Der im folgenden genannte: Karl von Werther (1809–1894), Botschafter des Norddeutschen Bundes in Paris 1869 – 15. Juli 1870; in den Ruhestand versetzt 1871; reaktiviert und Botschafter in Konstantinopel 1874–1877.

4 Émile Ollivier (1825–1913), französischer Ministerpräsident 2. Januar – 9. August 1870.

5 Eberhard Graf zu Solms-Sonnenwalde (1825–1912); Legationsrat; Erster Sekretär an der Botschaft in Paris 1863–1871; Ministerresident in Rio de Janeiro 1871–1872; im Auswärtigen Amt 1872; preußischer Gesandter in Dresden 1873–1878; Gesandter in Madrid 1878–1887.

6 George Leveson-Gower, Lord Granville (1815–1891), englischer Außenminister 1870–1874, 1880–1885; Kolonialminister 1886.

7 Zu ergänzen: Meinung.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

11ten 9.15. V.M.

Französ. Rüstungen bestätigt.

11ten 9.46. Nm.

Erklärung über unsere Stellung zur span. Thronkandidatur.

13ten 6.17. V.M.

Werther meldet, daß Olozaga Gramont die Verzichtleistung des Erbprinzen angezeigt hat.

13ten 8. V.M.

Englische Vermittelung angewendet auf Rücktritt von Thron Candidatur.

Benedettis[1] Forderung in Ems. Der König empfängt denselben nicht.

Zusatz: Sr.M. der König von Bayern wird ein Gefühl dafür haben, daß Benedetti Sr.Maj. auf der Promenade provozirend gegen dessen Willen angeredet hat, um obige Forderung (der Verzichtleistung auch für die Zukunft) stellen zu können.

Drei Telegr. vom 14ten Beust[2]? Lord Granville & Gortchakow mißbilligen Frankreichs Forderung.

eines dito dasselbe enthalten bezüglich Englands

14ten 6. Nm. Ausrüstung von 14 französ. Panzerschiffen. Plan mit 120 000 unmobilisirten Truppen einzufallen.

14. Juli 6.40 Nm.

Anweisung für mich, erst vertraulich dann amtlich anzufragen, auf welche Unterstützung wir Seitens Bayerns rechnen können. (Z. persönl. Information bemerkt, daß Zweifel an Casus foed. wie Zögerung dem Bruche[3] gleich gerechnet werden.)

15ten 1.41. Nm. Absendung eines Bayer. Offiziers nach Berlin beantragt.

15ten 3.48 Nm. Die Hoffnung ausgesprochen, Bayern werde die Behandlung der resp. Gesandten mit der unsrigen identifiziren.

15ten 7.4 Nm. Tauffkirchens[4] Nachricht von Ital.-Französ. Bündniß als erfunden bezeichnet.

15ten 6.26. Nm. Vermittelungsvorschläge Englands auf Basis der unwahren Erklärung: der König habe die Zurückziehung der Span. Candidatur gebilligt, abgelehnt. Unter dem Drucke der französ. Drohungen vermögen wir gar nichts

---

[1] Vincent Graf Benedetti (1817–1900), französischer Botschafter in Berlin 1864–1870. – Beim folgenden geht es um die berühmte Begegnung zwischen Benedetti und König Wilhelm I. auf der Kurpromenade in Ems, bei der Benedetti auftragsgemäß die Verzichtleistung betreffend den spanischen Thron für alle Zeiten, nicht nur für Prinz Leopold, forderte.

[2] Friedrich Ferdinand Graf von Beust (1809–1886), österreichisch-ungarischer Minister des Äußern 1867–1871; Botschafter in London 1871–1878, in Paris 1878–1882. – Der im folgenden genannte: Aleksandr Michajlovič Gorčakov (1798–1883), russischer Außenminister 1856–1882; Vizekanzler und (seit 1867) Reichskanzler 1862–1882.

[3] Des Schutz- und Trutzbündnisses mit Bayern vom 22. August 1866. – Zu den im folgenden genannten Telegrammen vgl. unten Teil II Nr. 108 sowie Lord, Origins S. 245, 251–252, 255.

[4] Carl Graf von Tauffkirchen (1826–1895), bayerischer Gesandter in Rom (Vatikan) 1869–1874, in Stuttgart 1874–1895.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zu erklären; Privatdienstbriefe sind kein Gegenstand internationaler Verhandlungen. (Für mich hinzugefügt: Angesichts der von Frankreich provozirten nationalen Erregung müssen wir den Krieg führen wenn Frankreich uns nicht Garantien für sein künftiges W o h l v e r h a l t e n (wie Carl Mießnik[1]!) gibt.

15ten 11.59. Nm. Mobilmachungs-Ordre. Ausfuhrverbot von Pferden & Kriegsbedarf.

16ten Juli 5.50 Nm. Ausfuhrverbot.

16ten 11.18. Howard'scher[2] Vermittelungsvorschlag (Anerkennung des bei Belgien angewendeten Prinzips) als zu spät abgelehnt.

17ten 12.6. Nm. Oestreich macht sich Rußland verbindlich, neutral zu bleiben, Rußland uns, diese Neutralität mit 300 000 M. zu erzwingen wenn nöthig.

17ten 8.30. Nm. Antw. auf Brays fromme drei Wünsche[3]! nach Schleswig Pommersche Landwehr. Die Bayern in Pfalz. Zu Conjuncturen [= Conjecturen] keine Zeit, die Ereignisse im Ganzen: „Journalartikel haben kein Interesse für uns."

Die folgenden Telegramme finden sich im Text.

17. Juli. Die Nacht dechiffrirt, daß Howards Vorschlag, wir sollten das Prinzip anerkennen, welches bei Belg. & letzter Griech. Königswahl maßgebend gewesen, unannehmbar sei. Vorschläge können sich nur darauf basiren, daß Deutschland vor gegenwärtigen & künftigen Unternehmungen Frankreichs sicher gestellt werde.

Um 5 kam Edwin Manteuffel[4], frühstückte bei uns & reiste um 1 nach Berlin. Ein trostloser, beleidigter Phantast; politisch unglaublich & absolut unbrauchbar. Dann Zerstreuung durch die weinende Louise Oriolla[5], die Heldenreizerin & Walkyr, die lachende Frau von Schleinitz & Frl. Mander, das Wunschmädchen für alles.

---

1 Spottfigur aus der Satirezeitschrift „Kladderadatsch".

2 Sir Henry Howard (1809–1898), englischer Gesandter in München 1866–1872. – Die englische Regierung hatte am 15. Juli in Paris und Berlin den Vorschlag gemacht, sie stelle sich gemäß dem 23. Protokoll der Pariser Konferenz von 1856 zur Vermittlung („zu Guten Diensten") zwischen den Konfliktparteien zur Verfügung. Der Vorschlag wurde auch den anderen deutschen Regierungen (München usw.) mitgeteilt. – Mit dem im folgenden genannten bei „Belgien angewendeten Prinzip" ist gemeint: Bei Einführung der konstitutionellen Monarchie in Belgien und bei der Besetzung des Königsstuhls in Griechenland in den 1830er Jahren wurde von den europäischen Großmächten das Prinzip angewendet, daß kein Kandidat aus den großen europäischen Dynastien auf den Thron in Brüssel bzw. Athen steigen dürfe. Vgl. Rall, Ludwig II. S. 122–129.

3 Vgl. die vorangehende Anmerkung.

4 Edwin Frhr. von Manteuffel (1809–1885), General der Kavallerie; Kommandeur des I. Armeekorps (Königsberg) 1868–1870; Oberbefehlshaber der deutschen Südarmee in Frankreich (seit Januar 1871) und der deutschen Besatzungsarmee dort 1871–1873; 1873 Generalfeldmarschall; Statthalter in Elsaß-Lothringen 1879–1885.

5 Louise Gräfin von Oriola (1824–1899), Palastdame der Königin/Kaiserin Augusta. – Die im folgenden genannten: Marie Gräfin von Schleinitz (1842–1912), Gattin des preußischen Hausministers Alexander von Schleinitz; bedeutende Berliner Salonnière und Gönnerin Richard Wagners. – Vermutlich Carlotta Mander (* ca. 1821), italienische Schauspielerin.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Um 3 die köstliche Nachricht erhalten, daß Oestreich sich gegen Rußland zu stricter Neutralität & Rußland gegen uns verpflichtet hat, Oestreich mit 300.000 M. anzugreifen, falls es seine Zusage nicht hielte. Es lebe der Kaiser[1]. Nun ist der Rücken frei & dann laßt die Hallunken kommen.

Nachmittag Demonstration von 30.000 Menschen für den König.

## 18. Juli 1870

18ten. Nm. erfuhr ich das Dementi des Casus foed. in der ministeriellen Correspondenz v. Hoffmann[2]. Mißtrauisch gemacht durch ein von Marquardsen im Telegraphenbureau aufgefundenes Brouillon eines Telegramms an Varnbüler[3], offenbar von Soden, der „höchst vorsichtige Behandlung empfiehlt", ging ich um 3 zu Bray. Das Dementi beruhe darauf, daß die Nachricht von Unterbeamten eingegeben sei, übrigens sei cas. foederis n o c h n i c h t aufgeworfen usw. – Früh im Ausschuß hatte Brays Erklärung, daß die deutsche Frage anfange[4]. Nachmittags sagte er, daß der Casus foederis noch gar nicht aufgeworfen sei & Abends daß cas. foed. erst mit Ueberschreiten der deutschen Grenze anfange. Diese Zweideutigkeit oder vielleicht mehr Schwäche & mesquine Kammer Tactik – vermehrte bei mir & den Liberalen der Kammer das Mißtrauen. Die Tendenz der Ultramontanen auf bewaffnete Neutralität & mit zweideutigen Hintergedanken abzukommen, war ganz klar. In der Nacht von Sonntag auf Montag war obendrein Varnbüler hier gewesen[5]. Ich richtete daher Abends spät eine Note an Bray mit dem Antrag zu constatiren, daß c.foed. durch die Haltung der französ. Regierung bereits jetzt gegeben sei & bat um Antwort ohne allen Verzug, & gab die am 19. früh 7. Uhr ab.

Um 8 Holnstein gekommen & hatte mir gesagt der König sei ganz fest & beabsichtige eine Proclamation & ein Cabinet Hegnenberg[6].

---

1 Alexander II. (1818–1881), Zar von Rußland 1855–1881.

2 Redakteur dieser offiziellen Korrespondenz; nicht weiter identifiziert. Der im folgenden genannte: Heinrich (1888: von) Marquardsen (1826–1897), Professor für Staatsrecht in Erlangen 1861–1897; Mitglied der Zweiten Kammer 1869–1892; MdR (nationalliberal) 1891–1897.

3 Friedrich Gottlob Karl Frhr. von Varnbüler (1809–1889), württembergischer Außenminister und Minister des königlichen Hauses 1864 – 31. August 1870; Hauptverfechter der Selbständigkeit der Mittelstaaten. – Der im folgenden genannte: Oskar Frhr. von Soden (1831–1906), württembergischer Gesandter in München 1868–1906.

4 Bray hatte am 18. Juli 1870 im Ausschuß erklärt: „Die spanische Candidatur verschwindet und die deutsche Frage beginnt." (Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 11 [1870] S. 198.)

5 19./20. Juli 1870 ( = gemeint wohl: Samstag auf Sonntag = 18./19.

6 Friedrich von Hegnenberg-Dux (1810–1872), Präsident der Zweiten Kammer des Landtags 1849–1865; Minister des Königlichen Hauses und Außenminister Juli 1871 – Juni 1872.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## [19. Juli 1870]

19ten um ½ 1 kam Gf Berchem: Bray wünsche mich zu sprechen. Perglas[1] melde[,] Bismarck empfehle mit Ertheilung der Pässe an Cadore zu zögern der Rüstungen wegen. Bray sagte Alles was man sagen kann um mir die Ueberzeugung bei zu bringen, daß Bayern aktif mit uns gehen werde. Alle milit. Maßregeln seien getroffen; das könne mich beruhigen usw. Casus foederis liege indeß noch nicht vor. Solms sei noch in Paris, Lesourd[2] in Berlin sagt nach erfolgter Kriegserklärung sei c.f. eingetreten. Er könne die Kammer nicht brüsquiren, die Neutralität verlange usw. Auch warf er hin, Joerg[3] mißbillige unseren Oberbefehl & es wäre ihm angenehm wenn er in dieser Beziehung beruhigende Zusicherung erhalte, ließ das aber fallen auf meine Erklärung, ich könne Bismarck mit solchen Lappalien jetzt nicht langweilen. Jetzt sei keine Zeit über staatsrechtliche Spitzfindigkeiten zu reden. Ich müsse sofort die Erklärung schriftlich haben, daß er den casus foederis als gegeben betrachte; ich respectire seine Schwierigkeit mit der Kammer & verspreche deshalb, seine Note geheim zu halten bis nach dem Eintreffen der Kriegserklärung an uns, aber haben müsse ich sie. Er: er wiederhole seine Betheuerungen i n e i n P a a r T a g e n werde er mir antworten, erst müsse er sich mit der Kammer beglichen haben. Ich sagte ihm, daß genüge mir nicht, ging zu Berchem & bat ihn Bray zu erklären, [1)] daß ich auf einer schriftlichen Antwort bis 4 Uhr bestehe. 2) daß ich[,] wenn die Kammer die Milit. Bedürfnisse ablehne & das Minist[m] zurücktrete & ein [in] meinen Augen s i c h e r e s Cabinet gebildet werde, sogar bereit sei, ihm seine Note zurück zu geben. (Natürlich nicht ehe ich nicht die entsprechende Erklärung des neuen Ministers in der Hand habe.)

Holnstein, den ich aufsuchte, war des Minist[ms] Hegnenberg nicht mehr so sicher als gestern Abend.

Schauß[4] theilt mir eben mit, daß die Reichsräthe ihre Zustimmung zu der Vorlage der Militärbedürfnisse auch von Garantieen unserer Seits für Veto zum

---

[1] Maximilian Joseph Frhr. Pergler von Perglas (1817–1893), bayerischer Gesandter in Berlin 1868–1877; Oberstkämmerer am königlichen Hof in München 1877–1893. – Der im folgenden genannte: Jérôme Paul Marquis de Cadore Nompère de Champagny (1809–1893), französischer Gesandter in München 1867–1870.

[2] Georges Le Sourd (1834–1877), Erster Sekretär an der französischen Gesandtschaft in München ca. 1866 – 1870.

[3] Edmund Jörg (1819–1901), Abgeordneter und Führer der Patriotenpartei im bayerischen Landtag 1866–1881; MdR (Zentrum) 1874–1878; Redakteur der ultramontanen „Historisch-politischen Blätter“ 1852–1901; Gegner Bismarcks.

[4] Friedrich von Schauß (1832–1893), Mitglied der Zweiten Kammer (Fortschritt) seit 1869; MdR (nationalliberal) 1871–1881. – Die im folgenden genannten: Graf Maximilian von Seinsheim-Grünbach (1811–1885), Mitglied der Zweiten Kammer (Patriotenpartei) 1869–1874; MdR (Zentrum) 1871–1874. – Carl Peter Frhr. von Aretin (1814–1887), Mitglied der Zweiten Kammer (Patriotenpartei) 1845–1887; MdR (Zentrum) 1871–1887. – Zur Diskussion in München in der Zweiten Kammer (Abgeordnetenhaus) am 18./19. Juli 1870 vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 11 (1870) S. 197–204.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Zollvertrag abhängig machen wollen; also daß die colportirte Nachricht der Einstimmigkeit, minus Aretin & Seinsheim, falsch sei.

M i t t e r n a c h t . Wider alles Verhoffen hat die Kammer die ganze Regierungsforderung von 27.000.000 für den Krieg angenommen mit 101:47; während der Sitzung kam die offizielle Kriegserklärung an; darüber flammte der Patriotismus auf. – Die Aussicht auf den Buckel voll Prügel, den die A b l e h n e n d e n erhalten haben würden soll auch viel gewirkt haben. Hiermit ist die ganze Frage in der glücklichsten Weise erledigt. Viele Tausend Menschen standen vor dem Sitzungssaal & zogen nachher nach der Residenz wo sie Sr. Majestät & vor mein Haus wo sie mir eine Ovation brachten, die ich mit einigen Worten erwiderte.

Um 10 Anfrage von Berlin ob die Frage wegen des Preuß. Oberbefehls über die Bayer. Armee anerkannt werde & telegraph. Meldung daß Sr.M. der König Ludwig das Commando über s. Armee vertrauensvoll in die Hände Sr. Majestät niederlege[1]. G[l] Prankh knüpfte daran die dringende Bitte, daß Prz Luitpold als Bayr. Mil. Bevollmächtigter zum Hauptquartier Sr.Maj. gehe.

## 20. Juli 1870

Prächtige Briefe von Gertrud. Wen der Himmel lieb hat, dem geb er so eine Frau. Die Reichsräthe nehmen die Kriegsforderung einstimmig an. Der geschickteste Schachzug bisher war die sofortige Zurücknahme der Span. Throncandidatur. Ohne dieselbe war Süddeutschland verloren & der Grammont-Beustsche Plan kam zu Stande. Doch dies beiläufig. C. Haugwitz[2] & Frau auf dem Wege nach Schlesien. Die arme Lucie hat 4 Söhne in der Armee. Um 5 zeigte mir Eysenhart[3] ein Telegramm Sr.Maj. [an] den König Ludwig & eines des Kronprinzen an denselben[,] in dem er sagt er sei glücklich des Oberbefehls über die Bayr. Armee[,] hierher komme um d i e Befehle S.M. entgegen zu nehmen. Beide ganz à propos & wie ich höre äußerst hebend & wirksam.

Am Morgen hatte ich die Genehmigung des Königs zur Theilnahme des Prinzen Luitpold[4] am Kriege im Allerh. seinem Hauptquartier erhalten. Abends mit Grolmans, Kilianis[5] & Tann im Café national & Hptmann Blum v. gr. Gen.stab.

---

[1] Vgl. den Telegrammwechsel ebenda S. 204. – Der im folgenden genannte: Sigmund von Pranckh (1821–1888), Generalleutnant; Kriegsminister 1866–1875.

[2] Kurt Graf von Haugwitz (1816–1888), Gutsbesitzer in Oberschlesien; Mitglied des Preußischen Herrenhauses 1854–1888; verheiratet mit Lucy, geb. Prinzessin von Schönaich-Carolath. – Ihre Söhne: Heinrich (1844–1927), Rittergutsbesitzer; Kurd (*1847); Georg (1848–1897), später Oberstleutnant; Eberhard (1850–1931), später Major.

[3] Johann August von Eisenhart (1826–1905), Kabinettssekretär Ludwigs II. 1870–1876; Staatsrat 1875–1905.

[4] Luitpold (1821–1912), Prinz von Bayern; Onkel Ludwigs II. und Ottos (I.); seit 1886 Prinzregent.

[5] Hermann Kiliani (*1831), Oberstlandesgerichtsrat am Bayerischen Obersten Landesgericht; verheiratet mit Karola, geb. Faulstich. – E. von Grolman (oben S. 76 Anm. 1) war seit



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

**21. Juli 1870**

Abreise der französ. Gesandtschaft, die die Archive den Engländern übergibt. Cadore soll sehr betreten gewesen sein über die Wendung in Bayern. Bray hätte ihn der Rüstungen wegen gern länger hier gehalten, er selbst drängte aber auf Abreise. – Brincken[1] eingezogen, von mir aber reclamirt. – Nach Berlin tel. daß König L. großen Werth darauf legt, daß Kronprinz in der Residenz wohnt.

[ . . . ]

**27. Juli 1870**

Früh 6.30 nach Ingolstadt zum Empfange des Kronprinzen. [ . . . ] Um 11.20 Einzug in München. Großer Jubel. [ . . . ] Erhebender Moment beim Applaus des Kronprinzen im Rückblick auf die letzten 3 Jahre!

**[28. Juli 1870]**

Im Augenblick der Abreise übergab mir der Kronprinz einen Brief des Königs von Bayern an ihn, mit dem Auftrage, denselben nach Berlin zu senden. Er folgt hier in Abschrift.

„Mein lieber Vetter, Es drängt mich Dir noch einmal ein recht herzliches Lebewohl aus ganzer Seele zu zu rufen & Dir meinen aufrichtigsten Dank dafür auszusprechen, daß Du mir die Freude gemacht hast mich zu besuchen & wird der heutige Tag stets in meiner Erinnerung fort leben. Mit großer Begeisterung & wahrem Opfermuthe zieht mein treues Volk in den Kampf & wird mit Gottes Hülfe unter Deiner bewährten Führung die unberechtigten Angriffe des Gegners siegreich zurück weisen. – Ich glaube mich der sicheren Hoffnung hingeben zu können, daß Dein Vater, der König diese Bundestreue & energische Haltung des größten der Süddeutschen Staaten dadurch zu würdigen die Güte haben wird, daß Bayern sowohl beim Friedensschluß als auch nach diesem seine Stellung als selbstständiger Staat gestützt auf eine langjährige Geschichte einnehme. –

Ich glaube von der erleuchteten Einsicht Deines erhabenen Vaters, des von mir hochverehrten Königs annehmen zu dürfen, daß es auch sein Wille ist, daß die staatliche Integrität Bayerns gegenüber der deutsch-nationalen Richtung aus jenem Kampfe unversehrt hervorgehe & fortan erhalten bleibe. Ich habe es

1865 verheiratet mit Hedwig, geb. Freiin von Rotenhan (1847–1923). – Der im folgenden genannte Hauptmann Blum wurde nicht identifiziert.

[1] Egon Frhr. von der Brincken (1835–1906), Legationssekretär an der preußischen Gesandtschaft in München März 1870; Militärdienst 1870–1871; Legationsrat in London 1872–1881; preußischer Gesandter in Weimar 1881–1882; Gesandter in Athen 1882–1887.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

für meine Regentenpflicht gehalten diesen Gegenstand in Anregung zu bringen u. bitte Dich es mir nicht zu verübeln, vielmehr dem Könige & seinen Räthen Kenntniß geben zu wollen, wodurch Du mich zu großem Dank verbinden würdest. Noch einmal aus vollster Seele ein recht herzliches Lebewohl, dem ein frohes Wiedersehen bald folgen möge. – Mit der Bitte, dem Könige mich angelegentlichst zu empfehlen umarme ich Dich & bleibe ewig in treuer Freundschaft

Dein
aufrichtig ergebener Vetter
Ludwig

München, den 28. Juli 1870“

Auch Graf Bray hat sich in einer Audienz bei Sr.K. Hoheit nach dem Theater in diesem Sinne geäußert. Der Kronprinz sagte mir das beim Frühstück um 2 Uhr Morgens vor der Abreise. Er habe erwidert „es verstehe sich von selbst daß Preußen einen so guten Bundesgenossen nicht schädigen würde; eine festere Verbindung Deutschlands nach dem Kriege aber sei unvermeidlich. Bray habe dabei gestutzt.“

Zu mir bemerkte der Kronprinz die Zuversicht, daß das deutsche Reich aus diesem Kriege hervorgehen werde. Ich konnte mich derselben nur aus vollem Herzen anschließen. Bayern wird im Reiche weit eher einen angemessenen Platz finden als im Nordbund & sich in ein deutsches Parlament & ein deutsches Heer zuletzt finden. Einer fortwährenden Angst um Bundestreue wie während der letzten 3 Jahre kann sich doch Niemand mehr aussetzen. [ . . . ]

## [5. August 1870]

[Das Handschreiben Wilhelms I. an König Ludwig II.] ist mir z u r e i g e n e n g a n z p e r s ö n l i c h e n Kenntnißnahme vertraulich mitgetheilt & lautet wie folgt: „Mainz 5. Aug. 70. Mein Sohn der Kronprinz hat mir den Brief mitgetheilt, den Sie am 28 Juli kurz vor seiner Abreise an ihn gerichtet haben[1]. Ich danke Ihnen für Ihre offene Aussprache & hoffe, daß mein Sohn noch Gelegenheit gefunden hat, Ihnen zu versichern wie ich mit den Wünschen einverstanden bin, welche Sie in Betreff der Selbständigkeit & Integrität aussprachen. Ich bin seit Abschluß unseres Bündnisses jederzeit dafür eingetreten, daß gedeihliche Verhältnisse sich[a] unter Ihrer freien & unabhängigen Mitwirkung & der unter Ihrem Scepter vereinigten deutschen Stämme gestalten können. Die-

[a] *Am Rand Vermerk Wertherns:* fehlt wohl „nur“

[1] Vgl. oben unterm 28. Juli 1870.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

se meine Gesinnung, das werden Sie mit mir fühlen, wird durch die treue Waffenbrüderschaft & die gemeinsame Hingebung für die Verständigung der Unabhängigkeit unseres deutschen Vaterlandes zu einer unerschütterlichen Grundlage des Rechtes & der Selbständigkeit eines jeden der verbündeten deutschen Staaten werden. Sie wollen versichert sein, daß das Vertrauen welches Sie in meine Gesinnungen & meine Würdigung der Haltung Bayern's aussprechen, unter keinen Umständen getäuscht werden wird.

gez. Wilhelm"

[ . . . ]

## 20. August 1870

[ . . . ] Die große Erregung in der man sich diese Zeit über befand ließ mich nicht zur kleinsten Aufzeichnung kommen. [ . . . ]

## [August/September 1870]

Wenige Tage nach dem Eintreffen der ersten Verwundeten von Wörth[1] begegnete ich eines Morgens vor dem Wittelsbacher Palais dem Chatoull-Secretär Sr.M. des Königs, Hofrath Düfflipp[2], von dem mir bekannt war, daß sein persönlicher Einfluß den König zu dem Mobilisirungsbefehle bestimmt hatte.

Ich machte ihm bemerklich, daß aus dem Kriege eine Einigung Deutschlands unter einem Kaiser hervorgehen werde & daß Niemand besser dessen Proclamirung in die Hand nehmen könne als sein König & Herr. Er selbst wisse so gut als ich, daß derselbe nie zur Armee gehen werde, um so mehr müsse er die Initiative ergreifen & Deutschland die Frucht geben, die unser König auf dem Schlachtfeld geerntet habe. Nur so könne er die Stellung wahren, welche er durch den Mobilmachungsbefehl eingenommen habe & die er sich um seines eigenen Ruhmes, um der Stellung Bayerns in Deutschland willen erhalten müsse. Der König möge sich erinnern, welche persönlichen Vortheile ihm dadurch zu Theil werden würden. Der Herzog von Nassau & der König Georg von Hannover[3], obgleich beide Preußen feindlich, seien mit Summen bedacht wor-

---

[1] Schlacht bei Wörth am 6. August 1870 zu Beginn des Deutsch-Französischen Krieges. An der Schlacht waren auf deutscher Seite in der III. deutschen Armee unter dem Kronprinzen von Preußen auch bayerische, württembergische und badener Truppen beteiligt.

[2] Lorenz von Düfflipp (1821–1886), Hofrat; Kabinetssekretär Ludwigs II. 1866–1877; vermittelte den Verkehr zwischen Richard Wagner und dem König.

[3] Adolf von Nassau (1817–1905), Herzog von Nassau 1839–1866. – Georg V. (1819–1878), König von Hannover 1851–1866. – Beide wurden aufgrund des verlorenen Krieges von 1866, in dem sie auf österreichischer Seite standen, mit Geldsummen abgefunden: Herzog Adolf mit 8,5 Mio. (Vertrag vom 22. September 1867), König Georg mit 16 Mio. (Vertrag vom 2. März 1868). Georg bekam das Geld aber nicht ausgezahlt, da er offen seine Zuversicht auf baldige Restauration ausgesprochen und die Welfenlegion nicht aufgehoben hatte.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

den, die zu ihrem früheren Einkommen in gar keinem Verhältnisse stehen; dem Herzog von Coburg[1] habe sein Festhalten an der deutschen Sache 24.000 Morgen der schönsten Wälder im Werthe von vielen Millionen eingetragen; der König könne für seine Unterstützung jeden Preis fordern & werde ihn mit Freuden erhalten.

Düfflipp hörte mit Interesse & Wohlwollen an, versprach mir den König zu sondiren & kam nach ein Paar Tagen mit der Mittheilung, daß er denselben sehr verständnisvoll & geneigt gefunden habe. (Die Schwierigkeit die Mittel zu den Bauten zu beschaffen war damals schon sehr groß.) Leider aber sei sein Dienst zu Ende; er sah den König eine Woche nicht & wisse nicht an wen er mich weisen solle.

Nach einiger Ueberlegung ging ich zu Holnstein, der mir schon angedeutet hatte, daß jetzt der Augenblick gekommen sei um fortune zu machen & entwickelte ihm meinen Gedankengang. Er hörte mich an, aber verstand den Zusammenhang nicht. Endlich nach drei Tagen dämmerte es bei ihm & um ihn in Stand zu setzen, meine Gedanken dem Könige im Zusammenhang vorzutragen, verabredete ich mit ihm, daß ich dieselben als Ergebniß unserer Unterredungen in einem Briefe zusammenfassen werde, der sich zur Vorlage eigne (dessen Rückgabe ich mir aber ausbedinge.[2])

So entstand dieses Schriftstück, welches besonders auf den König berechnet war. Einige Tage später, jedenfalls v o r dem Ende des August, stürzte Holnstein zu mir ins Zimmer & warf mir meinen Brief auf den Tisch mit den triumphirenden Worten: „Nun, den K a i s e r b r i e f h a b e n w i r“ d.h. der König war zur Proclamirung entschieden.

Hinterdrein, d.h. nach dem Falle von Straßburg[3], arbeiteten allerhand Leute in diesem Sinne, vornemlich der Grßherz. v. Baden[4] durch s. alten Gesandten Mohl & seinen Geheimen Agenten Gelser. Ich hatte keinem ein Wort gesagt & ließ sie nach Gefallen <scharwenzen>; ich gehe aber wohl nicht zu weit wenn ich die Bestimmung des Willens des Königs, die Kaiserproclamirung in die Hand zu nehmen, mir zuschreibe.

[ . . . ]

---

[1] Herzog Ernst II. Er war im Krieg von 1866 auf der Seite Preußens und erhielt statt der erhofften territorialen Erwerbungen (auf Kosten Bayerns) 8.800 ha hessischer Staatswaldungen zwischen Oberschönau und Schmalkalden, die nun preußisch geworden waren (aber ohne Hoheitsrechte).

[2] Es dürfte sich um den unten in Teil II unter Nr. 120 aufgenommenen Brief Wertherns an Holnstein vom 25. August 1870 handeln, der vom Duktus her deutlich an die Adresse des Königs gerichtet erscheint.

[3] Straßburg kapitulierte nach der Einschließung durch deutsche Truppen am 28. September 1870.

[4] Friedrich I. (1826–1907), Großherzog von Baden 1856–1907. – Die im folgenden genannten: Robert von Mohl (1799–1875), Staatsrechtslehrer; badischer Gesandter in München 1866–1871. – Johann Heinrich Gelzer (1813–1889), badischer Staatsrat; Berater des Großherzogs Friedrich seit ca. 1860.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## [18. September 1870]

Die nationale Parthei wird immer drängender; in geheimer Sitzung, an der die ehemalige Mittelparthei Stenglein, Wilfert u.s.w. & von den Patrioten Schleich[1] Theil nahmen, ist eine Adresse an den König beschlossen worden[2], die die Vollendung des deutschen Bundesstaats auf Grundlage der Verfassung des derzeitigen N.D. Bundes erbittet & allen Corportionen in Bayern zur Unterzeichnung vorgelegt werden soll.

Die Minister scheinen die Stimmung nicht zu kennen, oder sie unterschätzen sie. Bray hat zu Soden geäußert, er werde nie in den Eintritt in den N.D. Bund willigen & Schrencks[3] Sendung nach Wien (wenn auch durch des int[erimistischen] Geschäftstr. Fugger Ungeschicklichkeit äußerlich motivirt) läßt glauben, daß er sich von Beust auf der abschüssigen Bahn zurückhalten lassen möchte, auf welcher ihn der Zwang der Umstände gestellt hat. Welche Rolle könnte der König Ludwig spielen wenn er mit Großherzigkeit die Lage erfaßte & Deutschland die Frucht des Friedens gäbe, den unser König ihm erkämpft. Ich weiß nicht wessen Popularität größer sein würde. Aber auch sein positiver Vortheil erheischen [!] eine großherzige Politik. Geht der Auflösungsprozeß in Oestreich weiter, so müssen sich Tyrol & Salzburg naturgemäß zunächst an Bayern anlehnen, vorausgesetzt natürlich, daß sie hier noch einen festen Kern & einen Souverän finden, der auch etwas für Deutschland gethan hat. Ist dies nicht der Fall, so wird Berlin der Mittelpunkt auch dieses Prozesses & wie am 4. Septbr[4] die Gefühle der über die Abwesenheit des Königs enttäuschten Münchener weit weg über Schloß Berg & seinen Träumer nach dem Feldlager flogen & König Wilhelm inmitten seines Heeres aufsuchten, so werden [= wird] die natürliche Sympathie der Deutsch-Oestreicher für Süddeutschland der Attractionskraft des compacteren Nordens weichen; Bayern verliert dann Alles eigene Gewicht.

---

[1] Melchior Stenglein (1825–1903), königlicher Appellationsgerichtsrat in München seit 1868; Mitglied der Zweiten Kammer 1863–1879; MdR (nationalliberal) 1874–1877. – Wilfert wurde nicht identifiziert. Dagegen Martin E. Schleich (1826–1881), Schriftsteller; Mitglied der Zweiten Kammer (Patrioten) 1869–1875; Gegner Bismarcks.

[2] Text der Adresse: Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 11 (1870) S. 211.

[3] Karl Schrenck von Notzing (1806–1884), bayerischer Gesandter in Wien 1870–1871 als Nachfolger des zum Außenminister ernannten Grafen Bray; Zweiter Präsident der Ersten Kammer 1871–1884. – Der im folgenden genannte: Friedrich Graf Fugger zu Kirchberg-Weißenhorn (1825–1896), Legationssekretär an der bayerischen Gesandtschaft in Wien 1855–1876; in St. Petersburg 1876–1880; Ministerialrat im Außenministerium 1880–1886.

[4] In den ersten Septembertagen 1870 wurden in München und anderen Städten von verschiedenen Institutionen zahlreiche Telegramme an König Ludwig gesandt, in denen der deutsche Sieg in Sedan und die „Wiedererwerbung der deutschen Lande Elsaß und Lothringen" gefeiert wurde. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 11 (1870) S. 208–211. – König Ludwig befand sich wie alljährlich auf seinem Sommersitz „Schloß Berg" am Starnberger See.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 23. September 1870

Am 21n auf Brays Wunsch & meine Bitte Delbrück[1] angekommen & von Stuttgart Mittnacht um mit Bayern über eine Verbindung mit uns zu verhandeln. Am 22ten erste Sitzung. Bundesstaatlicher Organismus im Prinzip angenommen. N.D. Vfssung zum Grunde gelegt. Art. 2 & 3[2] angenommen. Im Art. 4 will Bayern Heimathsrecht, Gewerbebetrieb, Eisenbahnwesen, vorbehaltlich der Wahrung militärischer Interessen, Strafrecht & gerichtliches Verfahren streichen. Post & Telegraphenwesen blieb vorbehalten. Mittnacht sprach sich fast gegen alle Amendements aus. (Dies nach Ferrières[3] telegraphirt.) Diner bei Bray, Abends bei mir. 23ten Audienz Delbrücks & Mittnachts in Berg beim König. – Delbrück steht noch auf dem Standpunkte des Bundesstaats. Das geht nicht. Wir müssen das Reich & den Kaiser wieder haben, und in dieser Form stellt Deutschland die staatliche Persönlichkeit dar, die ihm gebührt. Auch die Farben, neu heraldisch geordnet, schwarz-gold-roth, brauchen wir. Er ist mir unbegreiflich, wie man sich in Berlin gegen diese Nothwendigkeit sperren kann.[4] Um 11 Ovation für Delbrück im Bayr. Hofe. Toul genommen!

[ . . . ]

## 28. September 1870

Vormittags Capitulation von Straßburg durch Lesczynski[5] abgeschlossen. 451 Offiziere, 17.000 M. einschließlich Nationalgarde. – Zu Tische Delbrück & Döllinger. Ersterer Abds. nach Berlin zurück. Ich war bemüht durch ihn Bismarck zu bewegen 1stens das Minimum dessen zu formuliren, was er zur organi-

---

1 Rudolf (1896: von) Delbrück (1817–1903), Präsident des Bundeskanzleramtes bzw. 1871 des Reichskanzleramtes 1867–1876; (Titular-)Staatsminister 1868–1876. – Der im folgenden genannte Hermann (1887: Frhr.) von Mittnacht (1825–1909), württembergischer Justizminister 1867–1878; Vorsitzender des Ministerrats 1870–1900; Außenminister 1873–1900. – Vgl. Bismarck an AA, Ferrières, 3. Oktober 1870, über den Empfang von Delbrücks Denkschrift über seine Gespräche in München (mit der weiteren Literatur): Bismarck, GW VIb S. 528–529. – Über Delbrücks Aufenthalt in München vgl. auch: Delbrück, Lebenserinnerungen II S. 415–418; Bray-Steinburg, Denkwürdigkeiten S. 140–147.

2 Artikel 2 der Verfassung des Norddeutschen Bundes legt den Vorrang von Bundesgesandten vor Landesgesandten fest, Artikel 3 ein gemeinsames Indigenat für Angehörige eines jeden Bundesstaates. Artikel 4 regelt die Beaufsichtigung des Bundes in 15 Bereichen, die Bray unter den im folgenden genannten Vorbehalt stellen wollte.

3 Im Departement Seine-et-Marne. Dort war vom 19. September bis 5. Oktober 1870 das deutsche Hauptquartier.

4 Werthern, der in seinem Reichspatriotismus an sich für die Farben schwarz-weiß-rot war, meldete Bismarck in einer Denkschrift, daß Bayern nur „schwarz-gold-rot“ kenne und sich „mit Freudigkeit nur unter diesem Banner“ mit Preußen einigen werde. Bismarck verbat sich am 23. Oktober in einem Telegramm an Werthern, er solle sich derzeit der Erörterung solcher „untergeordneten Dinge“ enthalten. (Bismarck, GW VIb S. 559–560.)

5 Paul von Leszczynski (1830–1918), preußischer Offizier; Chef des badischen Generalstabs 1867–1871; danach wieder in preußischen Diensten; 1888 General der Infanterie.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schen Verbindung mit Bayern für nothwendig hält & dies en bloc zur Annahme zu übersenden, aber jede weitere Discussion zu vermeiden & der Regierung wenn sie nicht darauf eingehen sollte die Sorge der Auseinandersetzung mit den Nationalwünschen ganz allein zu überlassen, und 2tens auf Annahme des Kaisertitels & der deutschen Farben bei dem Könige zu bestehen. Die vielen deutschen Flaggen an den Häusern machten ihm sichtlich einen tiefen Eindruck.

Abends „Egmont“[1]. [ . . . ]

## 20. Oktober 1870

Bray, Prankh & Lutz[2] heue nach Versailles abgereist, letzterer als forte tête der Compagnie, Ersterer wie Einer der gehängt werden soll. Durch Feldjäger der nach dem Hauptquartier zurückging Abeken[3] & Keudell geschrieben. Das [= darin] d. R e i c h als conditio sine qua non jeder vernünftigen Verbindung mit S.Deutschland aufgestellt & Abeken Mémoire (nach Hefner) über den deutschen e i n köpfigen Adler & die Farben schwarz-gold-roth geschickt. Den, nach Frankfurt & Republik schmeckenden Bund mit dem „Präsidenten“, dem Vorort Berlin müssen wir los werden; nur als Kaiserthum stellt Deutschland die Staatspersönlichkeit dar, die ihm zukommt. Brief von Usedom[4] & an denselben, zur Beantwortung der Frage ob Großherzog von Baden auf König Ludwig in der Weise wirken kann, daß dieser bei Proclamirung die Initiative ergreift. Ich habe dies als aussichtslos dargestellt. Der König hat die Hoffnung, daß außerordentliche Verhältnisse ihn s. Träumen entreißen würden, ganz getäuscht. „Wer aber heut nicht fliegt, fliegt nimmermehr.“ Ich gebe ihn auf & bin der Meinung daß nur noch durch Furcht auf ihn zu wirken ist, oder vielleicht durch Geld, denn er soll durch seine unsinnigen Bauten des Wintergartens auf dem Dache der Residenz der schon über 800.000 fl. kostet, des Graals in Hohenschwangau & des neuen Versailles in Linderhof, hinter Ettal, in große Verlegenheit gerathen sein. [ . . . ]

## 27. Oktober 1870

[ . . . ] nach Hause. Hier fand ich die Nachricht von der Capitulation von Metz in Folge deren nun 1 Kaiser, 4 Marschälle, 10.000 Offiziere & 324.000 M.

---

1 Trauerspiel von Goethe.

2 Johann von Lutz (1826–1890), Staatsminister der Justiz 1867–1871, des Innern für Kirchen und Schulangelegenheiten 1869–1890; Vorsitzender im Ministerrat 1880–1890.

3 Heinrich Abeken (1809–1872), seit 1848 als Legationsrat im AA, 1866 Wirklicher Geheimer Legationsrat; enger Mitarbeiter Bismarcks.

4 Guido Graf von Usedom (1805–1884), preußischer Gesandter in Florenz 1863–1869; kommissarischer Generaldirektor der königlichen Museen in Berlin 1872–1879.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

in unserer Gefangenschaft sind[1]; das nenne ich doch ein Jagdregister! & ein Telegramm Bismarcks „er hätte mehr zu thun als sich um so untergeordnete Fragen wie die Farben zu bekümmern“ & einen reizenden Brief des guten Abeken, der dasselbe damit entschuldigt, daß er B. mein Mémoire aus Versehen mit unter den amtlichen Sachen vorgelegt habe, & mich bittet die Grobheit des Telegramms nicht zu empfinden. Unnöthige Sorge. Wie eine mit Electrizität überladene Batterie bei der leisesten Berührung eines Leiters das Fluidum abgibt, so muß sich eine ursprüngliche Natur wie B. des unter dem Aerger & der täglichen Noth der Geschäfte & im Widerstand gegen Hindernisse aufgesammelten Ueberschusses von Grobheit von Zeit zu Zeit entledigen, gleichgültig wen es trifft. Ich weiß das aus eigener Erfahrung & böse ist es ja nicht gemeint. So eine Oeffnung der Seele erleichtert ihn & wenn ich nur zu seinem Comfort beitragen kann, so freut es mich. Ich empfinde für den Kerl einen stillen Fanatismus – etwa wie Schweitzer für Carl Moor[2] & könnte für ihn mausen.

## 31. Oktober 1870

Die Spanier scheinen wirklich den Hzg von Aosta[3] zum König zu nehmen. Es ist als ob über dem Krieg aller gesunde Menschenverstand, Ehrlichkeit & Anstand in der Welt abhanden gekommen wäre. Die „stolzen“ Spanier, die durch den Vorwand des Krieges hätten tödtlich beleidigt sein müssen, wählen so ein Käsemännchen zum König; er sieht aus wie ein Embryo des † Kaiser Franz von Oestreich[4]; die Italiener, die nur durch unsere Siege existiren, sind uns feindlich & lassen den alten Esel Garibaldi[5] in Frankreich Freischaaren bilden, Belgien, das der Indifferenz oder dem Neid des Nachbarn sein regsameres Leben verdankt, coquettirt mit Frankreich. Von England verlohnt es gar nicht der Mühe zu reden. Es ist eine wahre Wohlthat in Rußland wenigstens Einen weisen & wohlwollenden Souverän[6] unter dieser Europäischen Crapule[7] zu finden. –

---

1 Die Zahl von 324.000 gefangenen Soldaten stimmt so nicht; offenbar ist damit die Gesamtzahl der in den vorangegeganenen Schlachten Sedan, Mars-la-Tour, St. Privat, Gravelotte usw. gemeint. In Metz selbst gelangten 173.000 Mann in deutsche Gefangenschaft. Mit „1 Kaiser, 4 Marschälle“ sind gemeint: Kaiser Napoleon III. (Sedan), MacMahon (Sedan), Bazaine und Lebœuf (Metz).

2 Schweizer und Karl Moor: Personen aus F. v. Schillers Drama „Die Räuber“.

3 Amadeus (I.) (1845–1890), Herzog von Aosta; wurde am 26. November 1870 von den Cortes zum König von Spanien gewählt, nahm am 4. Dezember zu Florenz die Krone an und hielt am 2. Januar 1871 Einzug in Madrid; dankte am 11. Februar 1873 ab und kehrte wieder nach Italien zurück.

4 Franz II. (1768–1835), Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 1792–1804; als Franz I. Kaiser von Österreich 1804–1835.

5 Giuseppe Garibaldi (1807–1882), italienischr Guerillakämpfer; während des Deutsch-Französischen Krieges stellte er ein italienisches Freiwilligenkorps zusammen und griff in Burgund ohne Erfolg gegen die Deutschen ein.

6 Alexander II.

7 = Gesindel.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 8. November 1870

Vorgestern ist Prinz Otto[1] vom Hptquartier zurückgekommen um den König zu überreden sich dahin zu begeben. Aus B^on^ Branca's[2] Aeußerungen an Holnstein geht hervor daß sich das Bayrische Triumvirat[3] in Versailles gänzlich isolirt & hülflos befindet. Offenbar ist dort mit Baden, Hessen & auch mit Suckow[4], für Württemberg, vollständige Uebereinstimmung erzielt, während die Bayern sich auf den Oberbefehl im Frieden & die diplom. Vertretung nicht einlassen wollen. Man macht ihnen keine Vorschläge, lacht sie aber mit den ihrigen aus, sie fühlen ihre Ohnmacht & ringen verzweiflungsvoll die particularistischen Hände.

Jetzt soll, da der Alpenkönig selbst nicht will, Prz Adalbert[5] nach dem H a u p t q u a r t i e r um bessere Bedingungen zu erbetteln. Er wird nichts ausrichten, da wir Bayern ohne alle Gefahr seinem eigenen Entschlusse oder vielmehr der Wirkung der Partheien im Innern überlassen können, die es früher oder später willenlos in den Nordbund treibt; das sind die Folgen der ewigen Halbheit & Achselträgerei. Schrenks Ernennung zum Gesandten in Wien und der Entschluß die schwarze Kammer[6] nicht aufzulösen, mag in Versailles das Mißtrauen auch wohl vermehrt haben, daß gleich nach dem Frieden eine clericale Reaction eintreten wird. – Verdun capitulirt. Der Waffenstillstand abgelehnt. [ . . . ]

## [19. November 1870]

Holnstein[7] geht im Allerhöchsten Auftrage am Dienstag[8] nach Versailles, angeblich um sich über die Reise des Königs selbst zu informiren, re vera aber um in einer ganz curiosen Angelegenheit mit Bismarck zu reden. Der König ist nemlich durch das Theater, welches aus einem Defizit von 200.000 fl. abschließen soll, den neuen Wintergarten auf der Residenz, dessen eisernes Bogenwerk allein 800.000 fl. kostet, den Bau des heil. Graal über Hohenschwan-

---

1 Otto (I.) (1848–1916), Prinz von Bayern; Bruder Ludwigs II.; König 1886–1913 (wegen Geisteskrankheit regierungsunfähig).

2 Maximilian Frhr. von Branca (1839–1906), bayerischer Offizier; zum Kriegsschauplatz als „Aufsichtsoffizier" kommandiert; später General der Infanterie und Generaladjutant des Prinzregenten Luitpold.

3 Bray, Pranckh und Lutz (vgl. oben Eintragung vom 20. Oktober 1870).

4 Albert Frhr. von Suckow (1828–1893), württembergischer Generalleutnant; Kriegsminister 1870–1874.

5 Adalbert (1828–1875), Prinz von Bayern.

6 In der die (katholische) Patriotenpartei die Mehrheit hatte.

7 Dieser Absatz ist bereits gedruckt (mit einigen Lesefehlern) in: Dieter Albrecht, König Ludwig II. und Bismarck, in: Histor. Zeitschrift. 270 (2000) S. 39–64 (hier S. 63). Vgl. auch das Telegramm Wertherns an Bismarck vom 19. November 1870 in derselben Sache, zitiert aus den Akten des PA an entlegener Stelle in einer Rezension von Hans Philippi: im Niedersächischen Jahrbuch für Landesgeschichte 40 (1968) S. 194–197 (hier 195).

8 24. November 1870.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gau, der auf 4 Millionen veranschlagt ist, so wie durch die kostbaren Liebhabereien für Möbel & Bett im Geschmacke Ludw. XIV.[1] in die allerpeinlichste Geldverlegenheit gerathen. Die Civilliste besitzt zwar, wie Malsen[2] sagt, einen Baarbestand von 4 Millionen, sie verschweigt denselben aber dem König & die Privat-Chatoulle ist ganz leer. Holnstein hat nun dem König vorgeredet, am Regieren habe er doch keine Freude, wenn er sich mit uns verbinde[,] werde er die Sorgen in der Kammer & mit dem Militärbudget ganz los, es sei also an der unbeschränkten Souveränität im Grunde gar so viel nicht verloren, er möge also doch die Concessionen an Deutschland machen, die man verlangt & zusehen ob er dabei nicht etwas für seine Privatannehmlichkeiten lucriren könne. Diese Reden müssen auf einen fruchtbaren Boden gefallen sein, denn heute steht die Sache so daß Seine Majestät geneigt ist für 6 Millionen Gulden Alles zu thun was man von ihm verlangt, in specie selbst nach Versailles zu gehen & Sr Majestät viva voce zum deutschen Kaiser aus zu rufen. Die ganz vertraulichen Vorbesprechungen mit Bismarck sind der Zweck der Reise des Grafen H. & derselbe versichert mich, daß sein erhabener Herr die s c h r i f t l i c h e Proclamation[3] auch noch um vieles billiger von sich geben würde.

„Germania du Heldenland!
Wo Varus seinen Herrmann fand!“[4]

Doch ists im Grunde einerlei, denn die beiden armen impotenten Producte der Inzucht[5] in Süddeutschland stehen am Ende auf dem Aussterbe-Etat & wenn man ihnen so eine Art Henkersmahlzeit bewilligen & sie dadurch gewinnen & noch eine Weile hinhalten kann, so muß man sich nicht viel an die Mittel kehren. Ich möchte die Besonderheit der einzelnen deutschen Stämme erhalten wissen so lange als möglich, & was durch sie bedingt ist, die Schatten der Staaten, welche sie ausdrücken, denn wir werden noch Generationen verbrauchen bis sich in Norddeutschland Männer heran bilden, die ein Gesammt-Deutschland regieren können.

Während ich alle Noth habe über die Mesquinerie um mich her nicht unmuthig zu werden zieht unsere herrliche Armee unaufhaltsam auf ihrer Siegesbahn vorwärts. Europa schaut verwundert auf uns & wird über mißmuthige Besorgniß von der Herrschaft die wir ausüben schwerlich hinausgehen. Nur Rußland benutzt den Augenblick durch Kündigung der ominösen Stipulationen gegen die Freiheit des Schw. Meeres im Vertrag von 66[6]. Es schlägt damit

---

1 Ludwig XIV. (1638–1715), König von Frankreich 1643–1715.
2 Ludwig Frhr. von Malsen (1828–1895), Obersthofmeister Ludwigs II. 1868–1886.
3 D.h. auch ohne des Königs persönliches Erscheinen in Versailles.
4 Aus dem Lied E. M. Arndts „Des Deutschen Vaterland“ (1813). Die erste Zeile hat Werthern dazugedichtet. Sie heißt richtig: „Das ist des Deutschen Vaterland/Wo Varus seinen Hermann fand“.
5 Gemeint sind die Brüder König Ludwig II. und Prinz Otto.
6 Rußland nutzte den Deutsch-Französischen Krieg dazu aus, die Schwarzmeer- (oder Pontus-)Klausel des Pariser Friedensvertrags von 1856 (nicht 1866) am 31. Oktober 1870 zu kündigen. Sie besagte, daß keiner der Anrainerstaaten des Schwarzen Meeres – also Rußland und die Türkei – im Schwarzen Meer Kriegsschiffe unterhalten dürfe. In einer



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

eigentlich nur eine offene Thür ein, denn der Vertrag war schon längst illusorisch durch den Bau von Passagierbooten in Odessa, denen zu Kriegsschiffen nichts als die Kanonen mangelten. Er war von Anfang an ein Fehler, denn man kann eine große Macht nicht auf die Dauer in ihrer Entfaltung hemmen. Oestreich hat das erkannt, wir willigen wahrscheinlich ein & England wird auch diese Ohrfeige einstecken wie alle anderen.

Während der letzten Wochen sind mir meine besten Freunde unter den Preuß. Verwundeten gestorben. [ . . . ] Der wiederholte Anblick Sterbender leitet die Gedanken naturgemäß auf den eigenen Tod & heute, wo ich mein 53stes Jahr beschließe, sind dieselben doppelt am Orte. Doch kann ich nicht sagen daß mich der Tod mehr erschreckt, weil ich ihn wiederholt in der Nähe gesehen habe. Er ist etwas Allgemeines & kann darum nichts Böses sein. Dagegen bin ich mit der christlichen Auferstehungstheorie arg in Conflict gerathen. – Für das abgelaufene Jahr danke ich dem, der es mir beschieden hat. Ich danke ihm, daß er mich gewürdigt hat die große Zeit der Wiedergeburt Deutschlands & des Untergangs der tausendjährigen Mystification in Rom[1] zu erleben. Es war ein viel beschäftigtes & ich habe gethan was meines Amtes war. Es war mir & den Meinigen ein gutes; es hat mir in Thilo Friedemann[2] ein Kind gegeben, das zu schönen Hoffnungen berechtigt & das ich, wie die anderen, bestrebt sein werde zu einem ehrlichen, tüchtigen Menschen zu erziehen. [ . . . ]

## 23. November 1870

Holnsteins Abreise nach Versailles. Brief v. Spitzemberg[3] als Antwort auf den meinigen an den K. v. Württemberg. Was es mit der Versicherung auf sich hat der König habe fremdem Rathe nie sein Ohr geliehen geht daraus hervor, daß Holnstein bestimmt weiß daß der König Carl seinem Nachbar Ludwig II so viel als möglich von der Reise nach Versailles abgeredet hat & mit Gassers[4] Intriguen wird es also wohl seine volle Richtigkeit haben. – Von diesem warmen Bruderpaar ist einer so wenig werth als der andere.

[ . . . ]

---

Konferenz der europäischen Großmächte, die vom 17. Januar bis 13. März 1871 in London tagte, wurde das einseitige russische Vorgehen sanktioniert.

1 Die seit der Revolution von 1848 in Rom stationierten französischen Truppen waren zu Beginn des Deutsch-Französischen Krieges von dort abgezogen worden. Am 20. September 1870 waren daraufhin italienische Truppen in die Stadt einmarschiert. Der Papst behauptete öffentlich, nun Gefangener in seinem eigenen Hause zu sein.

2 Das vierte Kind (Thilo) war am 6. März 1870 geboren.

3 Wilhelm Frhr. von Spitzemberg (1825–1888), Generalleutnant; Erster Adjutant des Königs von Württemberg: Karl I. (1823–1891), König 1864–1891. Seine Ehe mit der Prinzessin Olga Nikolaevna blieb kinderlos. – Spitzembergs Brief an Werthern, Stuttgart, 20. November 1870, in: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Rep. H 1, Nr. 10007.

4 Rudolf von Gasser (1829–1904), bayerischer Gesandter in Stuttgart 1868–1874, in Dresden 1874–1883, in St. Petersburg 1883–1902. – Seine Frau Therese war Hofdame im Hofstaat der Königin-Witwe in München.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

### 30. November 1870

[ . . . ] Um Mitternacht kam Holnstein von Hohenschwangau zurück, wohin er sich nach 2tägigem Aufenthalt im Hauptquartier begeben hatte & um 1 Uhr expedirte ich folgendes Telegramm (mit dem Datum des 1 Decbr 7. VM) an Bismarck: „H[olnstein] diese Nacht mit dem gewünschten Brief des Königs von Bayern bezüglich der Kaiserproclamirung[1] von Hohenschwangau zurück gekommen, um 6 nach Versailles abgereist, wo er Sonnabend[2] früh einzutreffen hofft." H. sagte mir er habe die Minister Bray, Prankh & Lutz, die gestern Nacht hier eingetroffen sind, unterwegs noch für diesen Schritt des Königs gewonnen & sie würden ihn vertreten; auch beim König die entgegenarbeitenden Einflüsse des Prinzen Otto & der anderen Prinzen überwunden. Wie sonderbar sind doch die Launen des Schicksals! der schwache, von Herzen ultramontane Bray schließt den Vertrag ab, der Deutschlands Einigkeit herstellt & unterstützt die Proclamirung unseres Königs zum Kaiser durch König Ludwig, den sein Oberstallmeister überredet hat. & Hohenlohe, dessen Politik triumphirt, der wie Johanna von Orleans „All dies herrliche vollbracht"[3] kaut sich die Nägel ab & schleicht unbeachtet & ungerufen in den Straßen umher. – Was ist der Preis, für den der König L. diesen Brief geschrieben hat? Weiß H. darüber wirklich nicht, oder thut er nur so?

### 3. Dezember 1870

Ein Paar Stunden nach Holnstein's Abreise traf folgendes Telegramm Bismarcks ein[4]: Versailles, 30ster 10.12 NM. „Die 3 Bayr. Minister, ebenso wie Holnstein, stellten bei ihrer Abreise von hier die unverzügliche Anregung der Kaiserfrage in Aussicht. Ich habe allen Vieren gesagt, die Sache sei eilig wenn verhindert werden solle, daß der Reichstag die Initiative nehme. Wir wünschen diese Verhinderung dringend. Nach Delbrücks tel. Mittheilungen ist die Stimmung im Reichstage bezüglich Annahme des Bayer. Vertrages unerwartet schwierig & sind deshalb alle bei der Armee befindlichen Abgeordneten heute telegr. nach Berlin berufen worden. Delbrück meldet, daß der Kaiser, wenn

---

[1] Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 11 (1870) S. 128–129. Der sogenannte „Kaiserbrief" war von Bismarck entworfen und von König Ludwig II. modifiziert worden. Zu den näheren Umständen der Abfassung und zu Ludwigs großem Widerwillen dagegen vgl. Hüttl, Ludwig II. S. 183–188. Vgl. auch unten den Tagebucheintrag vom 4. Dezember 1870; ferner unten Nr. 129. Faksimilierte Wiedergabe des eigenhändiges „Kaiserbriefes" Ludwigs II. in: Ein Jahrhundert Deutscher Geschichte. Reichsgedanke und Reich 1815–1919. Hrsg. v. Hans Goldschmidt [u.a.]. Berlin 1928, Nr. 46.

[2] 5. Dezember 1870.

[3] Zitat aus der Romantischen Oper von Otto Prechtler, nach Schillers Tragödie. Zweiter Aufzug, Sechste Szene: „Ich kann's nicht glauben, daß Johanna es ist/ Die all' dies Herrliche vollbracht." In Schillers „Jungfrau von Orleans" heißt es im Vierten Aufzug, Erster Auftritt: „Doch mich, die all' dies Herrliche vollendet."

[4] Vgl. oben die Eintragung vom 30. November 1870.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

von Bayern beantragt[,] das Gleichgewicht herstellen würde falls es bis Montag[1] dem Reichstage bekannt gegeben werden kann. Sprechen Sie vertraulich darüber mit den ihnen geeignet scheinenden Personen. Lutz, Prankh & Holnstein schienen unbedingt günstig gestimmt."

Um 7 Uhr früh desselben Tages hatte ich B. bereits Holnsteins Abreise (& Ankunft in Versailles Sonnabend früh) mitgetheilt; die Sache war also erledigt.

Mit Rücksicht auf die „bedenkliche Stimmung in Berlin" benachrichtigte ich Delbrück von Absendung der Kaiserproclamation durch Holnstein & schrieb ihm (am 2[en]) einen eingehenden Brief über die Folgen, welche, für Bayern, die Ablehnung des Vertrages im Reichstage nach sich ziehen würde.

Nachmittags kam Dr. Trost[2] & theilte mir mit Bismarck habe den Entwurf zum Brief des Königs Ludwig selbst aufgesetzt & der König denselben eigenhändig ganz abgeschrieben. Gewiß eine nützliche Vorsicht. – Brief von Keudell erhalten[3]: danach scheint es als bestünde der Preis der Kaiserproclamation nur im Dispens von der Reise nach Versailles. [ . . . ]

## 4. Dezember 1870

Telegr. von Versailles 3[ten] 10.15. NM.[4] „Prz Luitpold hat heute Sr. Majestät folgenden durch Graf Holnstein überbrachten Brief Sr.M. des Königs von Bayern übergeben. ‚Nach dem Beitritt Süddeutschlands zu dem deutschen Vfssungsbündniß werden die Ew.Maj. übertragenen Präsidialrechte über alle deutschen Staaten sich erstrecken. Ich habe mich zu deren Vereinigung in Einer Hand in der Ueberzeugung bereit erklärt, daß dadurch dem gesammten Interesse des deutschen Vaterlandes & seiner Fürsten entsprochen werde, zugleich verständigt in dem Vertrauen, daß die dem Bundespräsidium nach der Vfssung zustehenden Rechte durch Wiederherstellung eines deutschen Reiches & der deutschen Kaiserwürde als Rechte bezeichnet werden, welche E.Maj. im Namen des gesammten deutschen Vaterlandes auf Grund der Einigung s. Fürsten ausüben. Ich habe mich daher an die d. Fürsten mit dem Vorschlage gewendet, gemeinschaftlich mit mir bei Ew.Maj. in Anregung zu bringen, daß die Ausübung der Präsidialrechte des Bundes mit Führung des Titels eines deutschen Kaisers verbunden werde. Sobald mir Ew. Majestät & die verbündeten Fürsten ihre Willensmeinung kund gegeben haben, würde ich meine Regierung beauftragen das Weitere zur Einleitung der entsprechenden Vereinbarungen einzuleiten.'

---

1 7. Dezember 1870.

2 Dr. Ludwig Ritter von Trost (1837–1900), bayerischer Haus- und Staatsarchivar; Ehrenkanonikus.

3 Nicht ermittelt: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10007 und 10008.

4 Vgl. oben S. 102 Anm. 1. Die Eingangssätze des „Kaiserbriefs" fehlen im folgenden Text.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Hieran schloß sich von 11.40. NM. folgendes Telegr. ‚Sagen Sie Gf Bray, Sr.M. der König habe mit lebhaftem Danke aus den Händen Sr.K.H. des Prinzen Luitpold das Schreiben Sr.M. des Königs Ludwig entgegengenommen & danke dem König Ludwig für die neue Bethätigung der vaterländ. Gesinnungen (Sr. Majestät.)

Die am Reichstage befürchteten Schwierigkeiten wegen der Verträge werden, wie ich hoffe, damit überwunden sein. Die hier anwesenden d. Fürsten werden ihr Einverständniß Sr.M. dem König Ludwig telegraphisch kund geben.

Der natürliche Verlauf würde, meines Erachtens der sein: Die Bayr. Eröffnung ist nach Inhalt des K. Schreibens gleichzeitig an alle verbündeten Fürsten & Städte ergangen; nach erfolgter Erklärung der Fürsten auf dieselbe würde, nach Maßgabe des Passus des K. Bayr. Briefes bei den in Berlin schwebenden Schlußverhandlungen über Herstellung des d. Bundes Bayern den geschäftlichen Antrag stellen, daß die Artikel der Bundesvfssung, welche des Präsidiums, oder des Bundesfeldherrn Erwähnung thun, dem Kaisertitel entsprechend geändert werden. Die Bereitwilligkeit Sr.M. des Königs zur Annahme ist außer Zweifel, kann aber amtlich erst nach Eingang der Antworten auf die Bayrische Anfrage kund gegeben werden.‘“ Bismarck.

Gegen Mittag sah ich Bray & resümirte darauf den Inhalt meiner Unterredung mit ihm in folgendem Telegramm an Bismarck: „Gf Bray ist mit der von EwE. vorgeschlagenen geschäftlichen Behandlung der Kaiserfrage einverstanden, glaubt aber, daß eine Proclamirung Sr.M. des Königs zum Kaiser durch den Prinzen Luitpold & die anwesenden Fürsten in Versailles selbst & zwar sobald als möglich Statt finden müsse & hofft, daß E.E. diese Ansicht theilen & unterstützen. Unzweifelhaft würde diese Form einen überwältigenden Eindruck hervorbringen (meine Ansicht). Im Brief Sr.M. des Königs Ludwig (Telegr. N$^{o}$ 34.[1]) sind die freien Städte vergessen. Auf meine Bemerkung hat Gf Bray die Einladung an dieselbe in Hohenschwangau beantragt.“

Hinterdrein schrieb ich Bray[2] & bat ihn noch seinen Gedanken über Proclamirung in Versailles dem Prinzen Luitpold mit zu theilen, damit durch dessen Bedenken oder Rückfragen nach Hohenschwangau nicht Zeitverlust entstehe. Ich fügte hinzu, ich lege auf die von ihm selbst richtig anerkannte Form deshalb einen so hohen Werth weil das Ueberraschende der Ausführung die Spontaneität des Einflusses des Königs Ludwig in ein helleres Licht stellen & denselben nur als der folgerichtige 2$^{te}$ Act seiner plötzlichen Unterzeichnung der Mobilisirung der Bayr. Armee am 16. Juli, die so viel Bewunderung erregt, betrachtet würde.

Sonderbarer Weise kannte Bray den Inhalt des Briefes des Königs noch nicht; er kannte nur den v o n B i s m a r c k a u f g e s e t z t e n E n t w u r f desselben, den ihm Holnstein unterwegs gezeigt hatte. Er las ihn mir vor & er

[1] Oben das unterm 30. November 1870 genannte Telegramm.

[2] Der Brief ist nicht in: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10007.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stimmte in der That mit Bism. Telegramm von gestern Abend wirklich überein. Bray war etwas in Verlegenheit als er bemerkte daß wir die ganze Geschichte ohne ihn schon in Ordnung gebracht hatten. [ . . . ]

### 5. Dezember 1870

Bestätigung der Nachricht, daß England den Suez Canal erworben[1]. Armes Frankreich! Nun hat Italien Rom, Rußland die Freiheit des Schw. Meeres, England Aegypten – durch uns & keiner wird uns danken. Ich habe über den Russ. Incidenzpunkt kein Wort verloren, weil ich nicht einen Augenblick im Zweifel war, daß er friedlich verlaufen würde. Man kann eine große Macht nicht auf 15 Jahre durch oneröse Bedingungen binden. Bedauerlich ist freilich, daß Rußland keine besseren Manieren gezeigt hat als Italien. [ . . . ]

Um ½ 10 kam die telegr. Nachricht, daß Prinz Luitpold von Bayern gestern in Versailles Sr.M. dem König Namen's des Königs Ludwig die deutsche Kaiserwürde angeboten & die übrigen anwesenden Fürsten zugestimmt haben. Vom 4ten December 1870 (Sonnabend[2]) beginnt also das geträumte, gehoffte, viel besungene & heiß erstrebte protestantische deutsche Reich, & mit diesem Tage schließt das Mittelalter ab. Es ist wie ein Traum. [ . . . ]

### 26. Dezember 1870

11 Uhr Nachts Feldjäger von Versailles angekommen mit Brief Bismarcks an Holnstein in welchem einer an den König steckte, der, wie ich benachrichtigt wurde, an die Neujahrswünsche anknüpfte. Ob er sich auf die früher besprochene Geldangelegenheit bezieht weiß ich nicht, vermuthe es aber, da B. sonst weiter keinen Grund hätte zu schreiben. Sein Brief an H, den dieser mir zeigt, enthält nur einen Höflichkeitsspruch & den Dank für die „entschlossene Art mit welcher er bei der Entbindung der Mutter Germania geholfen habe", oder so etwas. Ist die Geldgeschichte im Spiel, so ist dieses Capitel s e h r v o r s i c h t i g behandelt worden. H. sagte[,] der König sei mit dem Brief sehr zufrieden.

Ferner eine Depesche an mich[3] welche enthält: Besorgniß über die Bayr. Abstimmung. Die Voraussetzung daß die B. Regierung durch Unterzeichnung des Vertrages gegen uns die Verpflichtung der Durchführung übernommen habe & wir folglich die Kammerauflösung erwarten, was ich a u s s p r e c h e n

---

1 Das ist eine Falschmeldung. Erst 1875 erwarb England unter Disraeli sieben Sechzehntel der Suezkanalaktien vom Khedive Ismail und erhöhte dadurch seinen Einfluß in Ägypten. 1882 besetzte England Ägypten und verwandelte es in ein Protektorat.

2 Richtig: Sonntag (4. Dezember 1870).

3 Vgl. unten Teil II, Nr. 134; ferner Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 11 (1870) S. 234 und S. 235.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

soll; Hinweis auf die Verlängerung des Krieges die unausbleiblich aus der Ablehnung erfolgen & die Verantwortlichkeit dafür welche Deutschland auf Bayern werfen würde; endlich Mittheilung, daß die Kaiserfrage auch ohne Bayern ihren Verlauf habe & der amtlichen Mittheilung des Königs Ludwig sehr bald entgegen gesehen werde, worauf eine Notification unseres Königs an die Regierungen der Fürsten & Städte bezüglich der Auflösung der Kammern, neue Berathung & verspätete Ratification könne hierin nichts ändern, da es angemessen sei zu constatiren, daß die Kaiserproclamation ein Werk des Königs L., der Fürsten & Städte & von einer Kammermajorität unabhängig sei. – Holnstein versichert, die Auflösung sei fest beschlossen & erfolge im Momente des ablehnenden Votums. Wir werden sehen! [ . . . ]

## 31. Dezember 1870

[ . . . ] Nachricht angekommen, daß Victor Emanuel[1] gestern nach Rom abgereist ist. Kommt also heute da an & nun kann sich der heilige Vater[2] das Maul wischen! Welches merkwürdige Jahr! – Ich schließe dasselbe mit Dank für Alles Gute, was mir widerfahren ist, vornemlich die stätig fortschreitende Genesung meines lieben Vaters, meiner guten Gertrud & das Gedeihen der Kinder; auch mit dem Bewußtsein, daß ich nach bestem Wissen & Gewissen meine Pflicht gethan habe. Es war ein gutes Jahr & hat mich wieder ein[en] Ruck vorwärts gebracht & gelehrt, dem letzten Ziele mit noch mehr Ruhe entgegen zu sehen. Möge das nächste ihm gleichen, vor Allem aber uns einen baldigen, der großen Opfer würdigen, Frieden bescheren. Meine letzten Gedanken gehörten, wie an jedem Abschnitte des Lebens, meinem Vater & Bruder & der Erinnerung an meine unvergeßliche, liebe Mutter. Ich nehme mir auch vor diese Aufzeichnungen mit Consequenz durchzuführen. Leider fehlt es oft an Zeit.

Finis 1870.

## 8. Januar 1871

[ . . . ] Sehr sonderbar erscheint es mir, daß seit zwei Tagen (& nach Brays heutigem Geständnisse) die Aussichten auf Annahme wieder schlechter stehen, trotzdem doch Beusts gefühlvolle Antwort[3] überall bekannt geworden &

---

1 Viktor Emanuel II. (1820–1878), König von Italien 1861–1878.

2 Pius IX. (1792–1878), Papst 1846–1878. – Viktor Emanuel war nur wegen der großen Überschwemmung am 31. Dezember 1870 in Rom, ohne den Papst zu sehen. Noch in der folgenden Nacht reiste er wieder nach Florenz ab.

3 Beust hatte am 26. Dezember 1870 in seiner Antwort auf einen Erlaß Bismarcks vom 14. Dezember 1870 an seinen Gesandten in Wien sich befriedigt über die deutsch-österreichisch-ungarischen Beziehungen ausgelassen. Er bestätigte, „daß in allen maßgebenden Kreisen Österreich-Ungarns der aufrichtigste Wunsch vorherrscht, mit dem mächtigen Staatswesen, dessen Gründung sich nunmehr vollziehen wird, die besten und



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

in der ganzen Presse die größte Sympathie gefunden hat. Spielt man wirklich ein doppeltes Spiel? ist es wahr, daß jede Aeußerung des Oestreich. Cabinets einen Hintergedanken hat? Daß Bray den Patrioten sagt, er habe den Vertrag zwar abgeschlossen[1], wolle aber dem Lande die Entscheidung überlassen, daß er nun die Ablehnung heimlich begünstigt, damit inzwischen & bis zur Constituirung der neuen Kammer die Kaiserproclamation eine Thatsache [sei] (Bray hat mich schon zweimal mit einer unnöthigen Neugierde gefragt, warum der König sich nicht zum Kaiser proclamire, es scheint ihm an der vollendeten Thatsache viel zu liegen), der Reichstag ohne Bayern einberufen werde & Bayern auf diese Weise factisch außerhalb des d. Reiches bleibe[,] bis in 6 Wochen vielleicht neue Conjuncturen eintreten? Ich möchte nicht das Ziel überschießen, aber Mißtrauen liegt hier sehr nahe! M i r sagte Bray heute früh, die amtliche Bayrische Communication mit beglaubigten Abschriften der Briefe & Telegramm der Fürsten & Städte müsse bereits in Versailles eingetroffen sein, er wundere sich, daß die Kaiserproclamation (die er mit Bismarck ganz unabhängig von den Kammerverhandlungen betrachte) noch nicht erfolgt sei; er wünsche dies weil unter den Patrioten doch einige zu glauben scheinen, daß sie durch ihre Haltung das Reich wieder zerstören könnten, obwohl Er ihnen das Gegentheil versichere. Will er nun, daß durch die Proclamirung ein Druck auf die Patrioten ausgeübt werde, damit sie annehmen; oder will er, daß durch die Proclamirung das Reich perfect werde, o h n e Bayern, das auf diese Weise vorläufig ausgeschlossen, seinen definitiven Ausschluß um so leichter & jeden Falls bis zur Ratification des Vertrages zu erhalten im Stande wäre. D.h. jeden Falls 5–6 Wochen. Qui trompe-t-on ici? Ist Beust in seiner Antwort le menteur véridique oder lügt er weiter?

Bezüglich der Verzögerung der Kaiserproclamation erwiderte ich ihm, ich wisse nichts, aber ich würde es begreifen daß Sr.M. der König, nach der meskinen Inscenirung der Kaiserfrage im Reichstage[2] durch Delbrück – die Bamberger[3] veranlaßt zu sagen, der deutsche Kaiser sei nicht einmal in einer Krippe sondern in einem Sandfasse geboren – irgend einen großen Waffenerfolg, z.B. den Fall von Paris abwarten möchte um seiner Mittheilung einen glänzenden Hintergrund zu verleihen. [ . . . ]

---

freundschaftlichsten Beziehungen zu pflegen“. Text: Schulthess’ Europäischer Geschichtskalender 11 (1870) S. 139–140, 306–308; Beust, Aus drei Viertel-Jahrhunderten II S. 440–442.

1 Den Vertrag mit dem Norddeutschen Bund über die Gründung eines deutschen Bundes, geschlossen am 23. November 1870 in Versailles. Text u.a.: Schulthess’ Europäischer Geschichtskalender 11 (1870) S. 242–250.

2 Vgl. Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstages des Norddeutschen Bundes im Jahr 1870. Berlin 1870, I. Legislaturperiode, 11. Sitzung, 10. Dezember 1870, S. 167. Die Kaiserfrage (Umbenennung des Präsidenten des Norddeutschen Bundes in „Deutscher Kaiser“ und des Deutschen Bundes in „Deutsches Reich“) wurde von Delbrück kurz und bündig vorgetragen und vom Reichstag sofort verabschiedet.

3 Ludwig Bamberger (1823–1899), Jurist; MdR (nationalliberal, ab 1881 freisinning) 1868–1893. – Bamberger beriet damals Bismarck in der Frage der französischen Kriegsentschädigung, der Gründung der Reichsbank und der Münzreform.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 11. Januar 1871

Alle Tage mehr Schnee. – Beginn der Kammerverhandlungen über den Vertrag. Abends folgendes Telegramm von Versailles 1.10 NM erhalten[1]:

„Prinz Luitpold hat Sr.M. den König, angeblich im Auftrage des Königs Ludwig, mündlich den Wunsch ausgesprochen, die Bayerische Armee von dem, in allen Verträgen vorgeschriebenen Passus, im Fahneneid die Verpflichtung des Gehorsams gegen den Bundesfeldherrn auszusprechen, zu entbinden & diesen Passus für Bayern zu streichen.

Er hat dabei angedeutet, die Opposition sei in Bayern darum so groß weil man dort gehofft hätte die Kaiserwürde werde zwischen Bayern & Preußen alterniren & man müsse darum suchen sie durch eine solche Concession zu beschwichtigen.

Wenn Seine Majestät persönlich geneigt wäre einer solchen Ausnahme für Bayern zuzustimmen, so würde er dies den übrigen Fürsten gegenüber nicht durchführen können. Es im Reichstage durch zu bringen ist vollends unmöglich.

Wenn es daher wirklich die ernste Absicht des Königs Ludwig wäre, was ich nicht glaube, so würde der Abschluß mit Bayern unmöglich & wir wären auf das alte Bündniß-Verhältniß zurückgewiesen.

Es ist mir aber zweifelhaft ob das Ganze nicht eine Intrigue ist, welcher der König Ludwig selbst fremd ist. Ich bitte Ew., ohne sonst von der Sache zu sprechen, durch Gf Holnstein oder H. Eisenhart zu sondiren ob der König seinem Oheim wirklich so einen Auftrag ertheilt hat.“ Bismarck.

Ich fand Holnstein bei seiner Schwiegermutter Gumppenberg[2]. Heute früh kam er zu mir & nachstehende Antwort wurde componirt & abgesendet. M[ünchen] 11.v.m. „Gf Holnstein glaubt, daß die Seiner Majestät vom Pzn Luitpold ausgesprochene Bitte lediglich das Resultat namenlosen Drängens sämmtlicher Bayerischer Prinzen auf den König Ludwig ist. Er stellt anheim keinen Schritt nach zu geben & übernimmt es[,] den König Ludwig, der erst am 14ten nach der Stadt kommt, über das Vergebliche solcher Wünsche zu belehren. Aussicht auf Annahme des Vertrages wieder schlechter. Schluß der Debatte wahrscheinlich Sonnabend.“

Von 10 – 2 Kammer[3]. Beim Herausgehen sagte mir Stauffenberg, man erzähle der König habe das Auflösungsdecret bereits unterzeichnet. Min. Lutz aber dabei geschrieben, das sei sein l e t z t e r Schritt & er hoffe, daß die Patrioten ihm heraushelfen werden, d.h. nur so viel als: wenn die nächste Kammer auch ablehnt (was man vermuthet da die 2/3 Majorität schwerlich zusammen kommt) so werde er den Vertrag aufgeben. [ . . . ]

---

[1] Vgl. unten Teil II, Nr. 136.

[2] Holnstein war verheiratet mit Maximiliane, geb. v. Gumppenberg (1850–1938). – Deren Mutter: Caroline Sophie von Gumppenberg (1816–1889), geb. Gräfin von Bayrstorff.

[3] Über die Kammerverhandlungen am 11. Januar 1871 vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 12 (1871) S. 38–58.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## [15. Januar 1871]

[ . . . ] Schon 4 Tage der äußersten Spannung über die Entscheidung in der Kammer, & woran hängt sie? an Einem blöden Vieh von Bayrischem Bauern! Und um was handelt es sich? um das Schicksal des Landes, um die Schande einer Spaltung in Deutschland. Wenn man 4 Jahre auf ein bestimmtes Ziel mit aller Thätigkeit hingearbeitet hat, dasselbe durch die Gunst der Götter so nahe gerückt ist im Moment der Vollendung[,] durch Unverstand & Niederträchtigkeit aber wieder in Frage gestellt wird, so ist das zum Verzweifeln: sunt optimae curae de rei publicae salute[1]! [ . . . ]

Um 10.30 Feldjäger von Versailles angekommen mit Brief Sr.M. des Königs an den Alpenkönig & da man die Güte mir Abschrift zu schicken, so bin ich so frei & copire dieselbe zur Vervollständigung meiner curiosen Aufzeichnungen.

„[Nachdem mir] nach der, von E.K.Maj. ergangenen Aufforderung zur Herstellung des deutschen Reiches & seiner Kaiserwürde die einmüthige Zustimmung der deutschen Fürsten & seiner Städte entgegengebracht worden ist, halte ich es für eine Mir gegen das gemeinsame Vaterland obliegende Pflicht dem an Mich ergangenen Ruf Folge zu leisten. – Ew.K. Majestät Allerhöchstwelche dem Gedanken des Wiedererstehens von Kaiser & Reich zuerst Ausdruck gegeben, spreche ich es aus, daß ich die deutsche Kaiserwürde annehme, nicht im Sinne der Machtansprüche, für deren Verwirklichung in den ruhmvollsten Zeiten unserer Geschichte die Macht Deutschlands zum Schaden seiner inneren Entwickelung eingesetzt wurde, sondern mit dem festen Vorsatze – so Gott mir Gnade gibt – als deutscher Fürst der treue Schirmherr aller Rechte zu sein & das Schwert Deutschlands zum Schutze derselben zu führen.

Deutschland, stark durch die Einheit seiner Fürsten & Stämme, hat seine Stellung im Rathe der Nationen wieder gewonnen & das deutsche Volk hat weder die Neigung noch das Bedürfniß über seine Grenzen hinaus etwas Anderes als den auf gegenseitige Achtung der Selbstständigkeit & [auf] gemeinsame Förderung der Wohlfarth begründeten freundschaftlichen Verkehr der Völker zu erstreben. Sicher & befriedigt in sich selbst & in seiner eigenen Kraft wird das deutsche Reich, wie ich vertraue, nach siegreicher Beendigung des Krieges, in welchen ein unberechtigter Angriff uns verwickelt hat & nach Sicherstellung seiner Grenzen gegen Frankreich, ein Reich des Friedens & des Segens sein, ein Reich, in welchem das deutsche Volk finden & genießen wird was es seit Jahrhunderten gesucht & erstrebt.

Mit der Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung & wahrer Freundschaft verbleibe ich, E.K.M. freundwilliger Vetter & Bruder Wilhelm. Versailles 12. Jan. 71.

An des K. v. Bayern Maj.“

---

[1] „Besseres gibt es nicht als die Sorge um das Wohl des Vaterlandes.“ Zitat aus Cicero, De re publica, Kap. VI 29 (über den Lohn des Staatsmannes im Jenseits).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gleichzeitig schickt mir Bismarck Auszüge aus den, in s. Telegramm 56 vom 14ten erwähnten Briefen des Königs Ludwig an Seine Majestät & an ihn. Sie lauten: Hohenschwangau 8. Jan. 71. „Euer Majestät erlaube ich mir zum begonnenen Jahreswechsel meine innigsten & tiefgefühlten Segenswünsche zum Ausdruck zu bringen. Wie seit dem Beginn des Krieges die Einigung der deutschen Heere ins Leben getreten, so hoffe ich, daß in den nächsten Tagen durch das Votum der 2ten Kammer auch die volle p o l i t i s c h e Einigung Deutschlands zur Wahrheit werde."

gez. Ludwig

und: Hohenschwangau 9. Januar 1871

Mein lieber Graf [Bismarck], durch Ihr Glückwunschschreiben zum Jahreswechsel[1], das ich vom Grafen Holnstein empfing, haben Sie mir eine große Freude bereitet & erwidere ich dasselbe mit meinem freundlichsten Dank. In weiser Entfaltung Ihres gewaltigen Geistes haben Sie unter der Aegide Ihres Königs an dem deutschen Einigungswerke in hervorragendster Weise Theil genommen; & ich wünsche von Herzen, daß es Ihnen beschieden sei in Ihrem hochwichtigen Amte noch lange mit ungeschwächter Kraft auf die Entwickelung des Bundes in der, in Ihrem Brief angedeuteten Weise Einfluß zu nehmen.

gez. Ludwig

An S.E. den Gfen v. Bismarck.

Sollen diese Auszüge beweisen, daß König Ludwig dem Prinzen Luitpold den bewußten Auftrag n i c h t ertheilt hat, so hat dieser Beweis ein Loch. Sie beweisen nur daß Seine Majestät dem Grafen Bismarck etwas anderes geschrieben haben als seinem Herrn Onkel. Heute nach der Sitzung ging ich mit Bray spazieren, er verlangte von mir die Dep. N° 16, in der Bismarck sich befriedigt ausspricht über Beusts Antwort auf seine Dep. vom 14. Dec. (s. oben[2])[,] um Jörgs insolente Bemerkung, diese Depeschen seien nicht das Papier werth, worauf sie geschrieben, zu widerlegen. Bei dieser Gelegenheit sagte er: „Es ist doch sehr fatal daß der König dem Prinzen Luitpold den (dummen?) Auftrag ertheilt hat." Worauf ich erwiderte, Grf Bismarck habe mir mitgetheilt es liegen Beweise vor daß Prinz Luitp. ohne Auftrag, auf seine eigene Rechnung, Sr. Majestät dem Könige den bewußten Wunsch ausgesprochen habe. Darauf er: „ach das ist ja ganz unmöglich, daß der Prinz das gethan hat." Wir einigten uns dann dahin, daß der König dem Prinzen vielleicht nicht einen bestimmten Befehl ertheilt, ihm jeden Falls aber geschrieben habe „sieh zu was Du dort ausrichtest" oder so etwas Aehnliches; & ich einigte mich mit mir dahin, daß dem guten Grafen Bray die ganze Sache durchaus nicht neu & fremd gewesen ist: tel le maître tel le valet[3].

[ . . . ]

---

1 Nicht enthalten in: Bismarck, GW VIb.

2 Oben die Eintragung vom 8. Januar 1871.

3 Im Deutschen heißt dieses Sprichwort: Wie der Herr, so's Gescherr.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

### 18. Januar 1871

Kammerjammer. Beim Herausgehen mit Hohenlohe gesprochen & Bismarck telegraphirt: „Die patriot. Parthei erhält fortwährend Directive von Bischof Mermillod[1] & Graf Blome (im H[ôtel] de la métropole, in Genf). Stelle anheim dieselben überwachen zu lassen."

Abends 6.30. folgendes Telegramm von Bism. erhalten: Vers. 18.1.1.10 Nm „Drücken Sie unser Bedauern aus daß die Beschlußfassung im Bayerischen Landtage noch immer nicht erfolgt ist, indem die Umstände uns nicht gestatten, die Verkündigung des Kaisertitels länger zu verschieben, da die Einberufung des Bundesrathes & die Ausschreibung der Wahlen zum Reichstage dringlich ist & Seine Majestät, nach der, am 2. Dec. ins Leben getretenen Verfassung diese Actenstücke nur noch unter dem Kaiserlichen Titel ausfertigen kann."

Also um diese Stunde ist der deutsche Kaiser fix & fertig & proclamirt. Was wird man sich wundern über Alles das[,] was seit 6 Monaten geschehen ist wenn man dereinst Zeit findet darüber nach zu denken. [ . . . ]

### 19. Januar 1871

Bei den „Zwanglosen"[2] die Kaiserproclamation vorgelesen & auf den Kaiser angestoßen.

### 21. Januar 1871

Heute früh hatte Pfarrer Westermaier[3] sein Mandat niedergelegt weil er in dem Handschreiben des Königs an Erzbischof Scherr eine Pression auf sein geistliches Gewissen & ein[en] Conflict mit seinem Gewissen als Abgeordneter fand. Um 10 ½ wurde Präsident Weis[4] vom Schwindel befallen & Schauß

---

[1] Gaspard Mermillod (1824–1892), Bischof im Bistum Lausanne-Genf 1864–1891. – Der im folgenden genannte: Gustav Lehnsgraf von Blome (1829–1906), österreichischer Diplomat (1867 a.D.) und Sozialreformer; österreichischer Gesandter in München 1864–1866; konvertierte 1857 zum katholischen Glauben.

[2] Die „Zwanglose Gesellschaft München" ist einer der ältesten Münchener Herrenclubs (1837 gegründet), der heute noch existiert. – Die Proklamierung des deutschen Kaisers war am 18. Januar im Großen Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles erfolgt. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 12 (1871) S. 60–62.

[3] Anton Westermayer (1816–1894), Hofprediger in St. Michael, München, seit 1853; MdR (Zentrum) 1874–1884; Mitglied der Zweiten Kammer 1849–1871. – Der im folgenden genannte: Gregor von Scherr (1804–1877), Erzbischof von München und Freising 1856–1877; kämpfte gegen die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit. – Am 17. Januar 1871 schrieb König Ludwig II. dem Erzbischof einen sehr freundlichen Dankesbrief dafür, daß dieser in der Ersten Kammer für den Eintritt Bayerns ins Deutsche Reich gestimmt hatte. Vgl. Botzenhart, Die Regierungstätigkeit König Ludwigs II. S. 103–104.

[4] Ludwig von Weis (1813–1880), Mitglied der Zweiten Kammer 1849–1871, deren Präsident 1870–1871.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schrieb seiner Frau[1], wenn er nicht bis zur Abstimmung wieder gesund sei, so falle der Vertrag. Die Spannung dauerte also bis zum letzen Moment. Um 11 Uhr 30 erfolgte der Antrag auf Schluß. M.Rath Minoritätsreferent faßte sich kurz. Dann sprach Prankh angemessen & schlicht[2]. Dann Jörg scharf eingehend, aber nur auf dagewesenes zurückkommend, zuletzt Lutz in meisterhafter anderthalbstündiger Rede Alles recapitulirend, alle Einwände widerlegend, den König in sehr würdiger Weise von dem Verdacht reinigend, der bis zum letzten Momente bestanden daß er die Ablehnung wünsche, ein Verdacht der in schonendster Weise durch das Schreiben an den Erzbischof widerlegt sei. Zuletzt Bray wenige Worte.

Dann erfolgte die Abstimmung & mit 102 gegen 48 Stimmen wurde der Vertrag angenommen, genau um 3 Uhr Nm.

Hierauf folgte noch eine gemüthliche Ansprache des Präs. Weis über die Pflichten im neuen Reiche & die Hoffnung auf Beseitigung des alten Haders der Partheien & endlich ein Lebehoch auf den König. – Der Kaiserproclamation wurde n i c h t erwähnt. – Aus der Sitzung schickte ich Mohl mit Telegramm an Bismarck, Delbrück & G. Münster[3] fort, die ich später durch die an Hohenlohe & Radowitz ergänzte; des Letzteren hatte ich als weiland „frummen Gehülfen“ & gleichgestimmte Seele herzlich gedacht. Nach der Sitzung ging ich zu Bray & telegraphirte Bismarck die Bitte den Zsmtritt des Reichstags bis 20. März, frühest-möglichen Termin des Erscheinens der Bayern zu verschieben. Rührend war die Freude meiner guten Gertrud über die Vollendung des großen Werkes, an dem seit 4 Jahren die ganze Seele gehangen hat. Und als ich um 4 nachdem Alles besorgt & erledigt war, spazieren ging war ich so glücklich wie am 12/13 Mai 1858 wo ich in der 8$^{ten}$ Nacht den starken Bären auf der Luderhütte in Gadebusch[4] schoß – eines der besten Tage in meinem Leben. Ich war mir vollkommen klar bewußt, daß seit dem Vertrage von Verdun[5] der heutige Tag der wichtigste ist in der Geschichte unseres Vaterlandes & durfte mir sagen, daß ich, so weit meine Stellung & meine Kräfte es erlaubten, Alles was möglich war beigetragen hatte um das befriedigende Resultat zu erreichen. –

---

1 Biographische Daten nicht ermittelt.

2 Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 12 (1871) S. 63–67.

3 Georg Graf (1899: Fürst) zu Münster (1820–1902), Landtagsmarschall der Provinz Hannover 1867–1895; Mitglied des Preußischen Herrenhauses 1867–1902, des Reichstags (konservativ) 1867–1874; Botschafter in London 1873–1885, in Paris 1885–1900. – Warum ein Telegramm an ihn geschickt wurde, ist nicht recht ersichtlich. Eine Erklärung könnte sein, daß Münster den Wahlkreis Goslar-Zellerfeld vertrat, in dem der Landsitz Wertherns, Schloß Beichlingen, lag.

4 Stadt im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin. – Eine Luderhütte in der Jagdsprache ist eine Kanzel auf niedrigen Stelzen oder auf dem Boden.

5 Von 843 zwischen Kaiser Lothar I. und seinen Brüdern Karl dem Kahlen und König Ludwig II. zur Abgrenzung der Herrschaftsgebiete des Fränkischen Reiches. Damit war der Zerfall des Heiligen Römischen Reiches in ein West- und in ein Ostfränkisches Reich vorbereitet.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abends Diner bei Bruck[1], dem neuen Oestr. Collegen (Calvinisten & doch Vertheidiger der Infallibilität) & dann bei Migliorati zur Beendigung eines alten Zerwürfnisses. Um 12.50 zu Bette mit Dank gegen Gott daß ich diesen Tag erlebt habe!

[ . . . ]

## 31. Januar 1871

[ . . . ]

Nach dem Essen war Holnstein bei mir. Er sagte der König kleide sich in Trauer & trage schwarze Hemdeknöpfchen & Kette weil er die Verträge unterzeichnet habe. Hauptursache sei die Kaiserin von Oestreich[2], das Camel Herzog Ludwig, ihr Bruder, & da dieser (wegen seiner Mesalliance) nicht an Hof kommt[,] Prinz Otto. Er, Holnstein, habe dem König gesagt, Sr. Majestät möchten doch nicht glauben, daß es der Kaiserin um ihn persönlich oder die Bayrische Dynastie zu thun sei; nach dem Bruche seiner Verlobung mit Prinzeß Sophie[3] hasse ihn die Herzogl.-Max'sche Familie & freue sich nur über jeden Schaden, der ihm widerfahre. Der Zorn der Kaiserin (die vom Kaiser per Esel sprechen soll), beruhe auf weiter nichts als weiblicher Eifersucht auf unsere Königin, die nun auch Kaiserin geworden sei. Die Königin von Neapel[4] & die Herzogin von Alençon (Przeß Sophie) hetzten auch mit weil sie ihn naturgemäß eben so haßten & obendrein durch die Italienische Besitzergreifung Roms & die Ereignisse in Frankreich ihre Hoffnung auf Restauration verloren hätten. Holnstein meint, er habe den geheimen „Draht" nach Wien durchschnitten & so lang derselbe sei, um so viel länger mußte die Eisenbahn werden, um deren Concession er sich neulich in Versailles bei Keudell beworben habe[5]. Er gratulirt sich, daß die Kaiserproclamirung & die Unterzeichnung des Vertrages zur rechten Stunde herausgedrückt worden ist, denn heute wäre Eines wie das Andere unmöglich. Wenn ich nur wüßte ob Bismarck dem König heimlich et-

---

1 Carl Frhr. von Bruck (1830–1902), österreichisch-ungarischer Gesandter in München 1870–1886.

2 Elisabeth (1837–1898), Kaiserin von Österreich 1854–1898, geb. Herzogin in Bayern. – Herzog Ludwig hatte auf sein Erstgeburtsrecht verzichtet, um 1859 die bürgerliche Schauspielerin Henriette Mendel, spätere Freiin von Wallersee (1834–1890), zu heiraten (nach der Geburt von zwei unehelichen Kindern).

3 Sophie (1847–1897), Herzogin in Bayern; ihre Eltern waren: Herzog Max in Bayern und Herzogin Ludovica. König Ludwig, Großneffe der Ludovica, unterhielt längere Zeit Kontakt zu ihr und verlobte sich mit ihr im Oktober 1867, löste die Verlobung aber wieder, weil er das Heiratsversprechen nicht einhalten wollte; Sophie heiratete 1868 Herzog Ferdinand von Alençon, Enkel des letzten französischen Königs, und hieß nun Herzogin von Alençon.

4 Maria Annunciata (1843–1871), geb. Prinzessin von Bourbon-Sizilien, durch Heirat Erzherzogin von Österreich; älteste Tochter Ferdinands I., Königs Beider Sizilien.

5 Gemeint sind geplante Bahnbauten im Elsaß und in Lothringen (vgl. unten die Eintragung vom 3. Februar 1871).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

was in die Tasche steckt! Soden sagte mir neulich[,] bei einem Diner habe der König v.d. Pfordten[1], der die langen Debatten mit dem Bemerken gerechtfertigt[,] die Verträge beeinträchtigten das Wohl des Volkes, widerstritten, gewissermaßen f ü r die Verträge gesprochen & so etwas gesagt wie, das Volk könne immer annehmen, das was die Regierung ihm biete gut & nützlich sei; Törring[2], einem halbbelehnten Reichsrathe, gegenüber aber immer nur von den u n g l ü c k s e l i g e n Verträgen gesprochen & sich mit Franckenstein[3] (einem der drei Ablehnenden) auffallend lange unterhalten. Das ist dasselbe Lügensystem an dem die Bourbons zu Grunde gegangen sind. Die ganze Stadt seit drei Tagen beflaggt zu Ehren der Capitulation[4], die gestern in allen Theilen ausgeführt worden ist.

## 2. Februar 1871

Fest für die Capitulation von Paris. Glockengeläute & allgemeine Illumination. Gehobene Stimmung. Ungeschicklichkeit des Magistrats, der den Hof & die Minister beim Programm ignorirt hatte, in Folge dessen letztere sich von dem Festessen in den 4 Jahreszeiten usw ausschlossen. Diner für die deutschen Gesandten: Mohl, Soden, Könneritz[5] & mich & die Minister bei Bray wo er die Gesundheit des Kaisers, ich die des Kaisermachers[6] trank. Dann Fahrt mit Gertrud & Hans durch die erleuchtete Stadt. [ . . . ]

## 3. Februar 1871

[ . . . ] Abds kam Holnstein, ich solle Keudell folgendes schreiben: „Er wolle sich ein von seiner Frau[7] Verwandten (Prinz Carl) unabhängiges Vermögen machen & wünsche deshalb eine Concession auf eine Bahn oder Mine im Elsaß oder Lothringen & damit er dieselbe bald verwerthen könne[,] bald etwas Schriftliches darüber nach Maßgabe seiner Unterredung in Versailles.“ Auch an den ihm angeblich versprochenen Kronen O. hat er mich wiederholt ge-

---

1 Ludwig Frhr. von der Pfordten (1811–1880), Ministerpräsident und Außenminister 1849–1859, 1865–1866.

2 Clemens Maria Graf zu Toerring-Jettenbach (1826–1891), erblicher Reichsrat und Kämmerer.

3 Georg Frhr. von und zu Franckenstein (1825–1890), erblicher Reichsrat 1847–1890; MdR (Zentrum) 1872–1890.

4 Die provisorische französische Regierung in Paris kapitulierte am 31. Januar 1871.

5 Graf Richard von Könneritz (1828–1910), sächsischer Gesandter in München 1867–1874.

6 Ludwigs II.

7 Maximiliane von Holnstein (oben S. 108 Anm. 2). – Der im folgenden genannte: Carl (Theodor), Prinz von Bayern; verheiratet in erster (morganatischer) Ehe mit Sophie Petin, Gräfin Bayrstorff; deren erste Tochter ist die oben S. 108 Anm. 2 genannte Caroline Sophie von Gumppenburg.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mahnt. Ich finde die Offenheit, mit der [er] diese Fragen behandelt & seinen Lohn einfordert sehr originell: point d'argent point de Suisse. Es gehört doch fast immer ein hoher Grad von Gemeinheit dazu, um in der Welt zu etwas zu kommen. Dieser Stallbursche[1] thut das Meiste bei der Kaiserproclamation & der armseligste Tropf von Minister unterzeichnet den Vertrag der das Reich herstellt[2]: Was ist Ruhm?

## 4. Februar 1871

[ . . . ] Eine der größten Wohlthaten, die sich aus der Herstellung des deutschen Reiches ergeben ist die Verminderung der Winkeldiplomatie an den kleineren Höfen, die mit der Zeit unfehlbar eintreten muß. Was dieses Gesindel, seines elenden täglichen Brodtes wegen, für Schaden angerichtet hat, ist gar nicht zu sagen.

[ . . . ]

## 12. Februar 1871

Tauffkirchen angekommen. Berichte von Arnim[3] s.s.vol. mitgebracht. Der Papst[4] hat proprio motu den heil. Joseph zum Schutzpatron der kathol. Kirche aufgenommen[5] & so die natürlichen Beschützer derselben Gott & Petrus verstärkt: tres faciunt collegium. In ganz heiligen Häusern sucht man die Gemüther schon an einen linden Geruch von Heiligkeit zu gewöhnen, der von Pio IX ausströmt. Kleider von ihm sind nach Frankreich gesendet worden & haben da Wunder gewirkt, er selbst hat neulich einem am Wege liegenden Knüppel gesagt: steh auf & wandle; es hat aber noch nichts geholfen. Durchbrechen soll das Fluidum erst wenn Pio IX die annos Petri erreicht hat[6], d.i. im Juni & aus dem ihm dadurch zu Theil gewordenen Beweise extraordinärer Gnade erweist sich ipso facto seine Heiligkeit bei lebendigem Leibe. Es wäre ein wahres Glück wenn der alte Mann noch so lange lebte damit die Affen Comödie ihre höchste Climax erreicht. Gute Katholiken scheinen das zu fürch-

---

1 Holnstein.
2 Bray.
3 Harry Graf von Arnim-Suckow (1824–1881), preußischer Gesandter beim Heiligen Stuhl 1864–1871; zunächst Gesandter, dann Botschafter in Paris 1872–1874. – Die folgende Abkürzung: sub sigllo volante = unter fliegendem Siegel.
4 Pius IX. (1792–1878), Papst 1846–1878.
5 Durch Dekret des Papstes vom 8. Dezember 1870 „Quemadmodum Deus".
6 Non videbis annos Petri: Der Apostel Paulus soll 25 Jahre das Amt des Stellvertreters Christi auf Erden innegehabt haben. Vermeintlich wurde jedem neuen Papst bei seiner Wahl erklärt, er werde diesen Zeitraum seiner Papstwürde nicht erreichen. Pius IX. war am 16. Juni 1846 zum Papst gewählt worden; er regierte 31 Jahre und 8 Monate – das längste Pontifikat in der Geschichte der katholischen Kirche.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ten, sie glauben aber, daß Gott ihn nicht früher abberuft aus Furcht vor Rangstreitigkeiten im Paradiese.

[. . . ] Holnstein klagte [ . . . ] wieder sehr. U.a. sagte er, im September habe der König s. Gesandten Gasser in Stuttgart, der die Intrigue gegen Unterzeichnung des Vertrags & Reise nach Versailles mit Carl von Württemberg[1] angezettelt hatte, geschrieben „er halte es unter s e i n e r W ü r d e der Einladung nach Versailles Folge zu leisten“ & dies habe Gasser in Stuttgart benutzt. Die Geldnoth wachse, der Krönungswagen, den Gmelch[2] baut[,] koste über 40 000 fl.[,] auch die Costümes Louis XIV in denen er in denselben in Hohenschwangau spazieren fahren wollte, seien sehr kostbar. An diesen Kindereien habe besonders Prz Adalbert viele Schuld, der seinen Größenwahnsinn immer mehr bestärke. Die Trauer um den Verlust seiner königlichen Macht durch die Verträge lasse noch nicht nach, er trage sich noch immer schwarz. Bald werde wohl einmal der ganze Kram über den Haufen fallen, für diese Eventualität müsse er, Holnstein, sich vom Vermögen seines Schwiegervaters[3] unabhängig machen.

Wann werden unsere Fürsten begreifen daß ihre Familien durch dieses verfluchte Ebenbürtigkeitsprinzip alle mit einander zum Teufel gehen! die Bourbons, die Habsburger, die Wettiner.

[ . . . ]

## 17. Februar 1871

[ . . . ] Nach dem Theater Unterredung mit Holnstein. Derselbe sieht sehr schwarz & glaubt man könne sich jeden Tag auf eine Catastrophe gefaßt machen. In Folge der Hetzereien des Prz Adalbert hat sich der König in große Wuth gegen Preußen montirt. Vor jeder Audienz & jedem Diner trinkt er eine halbe Flasche Portwein & eine dito Champagner um sich Muth zu machen, kommt dann mit stieren Augen herein & schwatzt das unglaublichste Zeug. So hat er gestern bei einem Hofdiner Carl Pappenheimer[4] gesagt, er wolle abdanken, Graf Schönborn & B$^{on}$ Franckenstein, er sei zu den Verträgen gezwungen worden & Captain Fairholm, Engländer, nächstens komme der Kaiser hierher um sich von den „neuen Prinzen“ huldigen zu lassen. [ . . . ] Er erkundigt sich nach den am schnellsten wirkenden Giften & hat einen Brief an seinen Bruder geschrieben unter der Adresse An Sr.M. den König Otto I von Bayern. – Schon

---

1 Karl I. (1823–1891), König von Württemberg 1864–1891.

2 Franz Paul Gmelch (1844–1902), Königlicher Hofwagenfabrikant.

3 Adolph E. F. M. J. Frhr. von Gumppenberg auf Pöttmes (1804–1877), verheiratet 1834 mit C. S. von Gumppenberg (oben S. 108 Anm. 2); Besitzer des Herrschaftsgutes Pöttmes und zweier Hofgüter.

4 Carl Graf zu Pappenheim (1816–1907), Generalleutnant; Generaladjutant der Könige Ludwig II., Otto und des Prinzregenten 1866–1907. – Der im folgenden genannte: Clemens Graf von Schönborn-Wiesentheid (1818–1877), Major à la suite; Mitglied der I. Kammer; MdR (Zentrum) 1874–1877. – Der danach genannte „Captain“ Fairholm wurde nicht identifiziert.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

vor dessen Abreise etwa vor 14 Tagen ist die Rede von Abdankung gewesen aber an Brancas[1] Eselichkeit & der Abneigung des Prinzen gescheitert. Die Ultramontanen wissen daß [die] Thronbesteigung des Prinzen Otto das Signal zur Revolution wäre & haben auf die Gerüchte der Abdankung[,] die schon ins Volk gekommen sind, ihren Candidaten zum Reichstag, Prof. La Roche[2], plötzlich zurückgezogen & dafür den Prinzen Ludwig aufgestellt, wahrscheinlich um nun ihn als künftigen König in Evidenz zu setzen.

Gestern Abend war Foule[3] auf dem Club & die Reden des Königs sind bereits überall herumgetragen worden. – Der arme Holnstein selbst hat viel aus zu stehen. Die Prinzen nennen ihn Verräther. Die Reichsräthe meiden ihn. Er hält es für sehr nothwendig, daß dem König eine „réjouissance“ bereitet werde, um ihn auf andere Gedanken zu bringen & einen Exceß zu verhindern.

Die Englische Gesandtschaft abgeschafft[4]!

**19. Februar 1871**

Düfflipp & Holnstein haben diese Nacht eine lange Unterredung mit dem König gehabt & die bösen Geister wieder beschworen. H. sagte mir er habe va banque gespielt & endlich den König so weit gebracht daß er nicht allein einfach was für compromittirendes dummes Zeug rede, sondern auch mir sagen ließ, „ich möchte nicht böse sein“. Abends kam anl. Entschuldigungsschreiben Eisenharts. Da solche Paroxysmen wieder kommen können, besonders wenn Sr.M. fernerhin geruhen Allerhöchstsich zu besaufen so habe ich meinen Bericht über die Situation abgeschickt[5]. Er zeichnet wenigstens in welcher Unruhe wir hier leben. [ . . . ]

**26. Februar 1871**

Dr. Trost sagt mir daß der König gestern Abend wieder mit Düfflipp über s. Abdankung gesprochen hat. Er passe nicht in die Zeit & Verhältnisse, die seinen Idealen nicht entsprechen. Qui pro quo’s bis zuletzt. Heute Abend erhalte ich folgendes Telegramm Versailles 26. 5.15. Nm. für Graf Holnstein: „Der Auftrag ist bereits ausgeführt.“ Ist das der Auftrag der sich auf die Réjouissance bezieht, oder, handelt es sich um die zwischen Holnstein & Bis-

---

1 W. Frhr. von Branca, Kämmerer und Hauptmann im Hofstaat des Prinzen Otto; Ministerialrat im Ministerium des Innern (Lebensdaten nicht ermittelt).
2 Paul La Roche, Professor am Ludwigsgymnasium in München; Zentrumsmitglied (Lebensdaten nicht ermittelt).
3 Gedränge.
4 Das trifft nicht zu; die englische Gesandtschaft in München bestand bis 1914.
5 Vgl. unten im Teil II, Nr. 138.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

marck-Bohlen[1] verabredete Formel den Abschluß des Friedens anzuzeigen. Letzteres wahrscheinlicher obwohl ich Bismarck vorgestern benachrichtigt habe daß Holnstein durch B.Bohlens Brief noch rechtzeitig von der irrthümlichen Interpretation seines Telegramms „Der Auftrag wird ausgeführt werden" unterrichtet worden ist. Also Friede! sieben Monate, Tag um Tag, nach Abreise des Kronprinzen von Berlin. Mit welchem Muthe mag sich der alte Kaiser, Bismarck, Moltke[2] & alle die redlich mitgearbeitet haben, heute ins Bette legen & wenn ein gütiges Schicksal den Abgeschiedenen vergönnt, aus Walhalla herabzusehen auf die Enkel[,] was werden sie sagen die den Grund gelegt haben zu Preußens Macht aus der sich Deutschland so herrlich entwickelt! Und wieder zu denken daß: Ἔσσεται ἦμαρ, ὅτ' ἄν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος [ἱρή][3] & daß doch zuletzt Alles eitel ist!

Bei uns sagt man: wer früh 50 wird, spürt es zu Mittag. Wie ruhig sieht sich dieses Getreibe & Gewirre an. Wie rein ist die Freude wenn die Wahrheit siegt & das geschieht was gut, edel & nützlich ist, gleichviel wer es macht. Wenn das die Frucht des Alters ist, so will ich es mir gefallen lassen & seine Bürde mit in den Kauf nehmen. Ist d e r wirklich glücklich, der Niemand beneidet? Ist bloß der Schmerz positiv & das Glück negativ wie Schoppenhauer[4] will?

[ . . . ]

## 8. März 1871

[ . . . ]

Gestern endlich die bereits seit 13ten Febr. erbetene Audienz gehabt. Der König, in Bayr. Inf. Uniform mit Schw. Adler, sah leidend aus, geschwollen, grau, mager, die Augen eingefallen, die Stimme noch heiser, wie Jemand der schwer krank war, oder es bald sein wird. Ich sprach ihm von dem Enthusiasmus den sein Entschluß am 16. Juli auf dem Lande in N.Deutschland erregt habe, von dem Resultat des Krieges, den Wahlen, die seine Politik bestätigen, von der Nothwendigkeit fest am Kaiser zu halten, da sie beide gemeinschaftlich Feinde haben in den Ultramontanen & Socialdemocraten, denen er durch seine Bundestreue einen Stoß ins Herz versetzt. Er räumte dies ein & sagte: daß ich nichts mit den Ultramontanen zu thun habe, das wissen S i e . Dann sagte

---

[1] Friedrich Alexander von Bismarck-Bohlen (1818–1894), Generalleutnant; während des Deutsch-Französischen Krieges Generalgouverneur im Elsaß; 1871 z.D. und Generaladjutant des Kaisers.

[2] Helmuth Graf von Moltke (1800–1891), Generalfeldmarschall.

[3] Zitat aus Homers Ilias 6, 448: Hektor nimmt von seiner Frau Andromache Abschied und sagt: „Einst wird kommen der Tag, da du [heilige] Ilios hinsinkst."

[4] Arthur Schopenhauer (1788–1860), Philosoph. – Schopenhauers diverse Aussagen über das menschliche Glück in: Arthur Schopenhauer, Sämtliche Werke. Hrsg. v. Paul Deussen. Bd. 1. Die Welt als Wille und Vorstellung. München 1911, S. 196, 231, 365, 370; besonders S. 376 und 443–444.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ich, er müsse auch nicht auf die Verdächtigungen hören gegen uns, zB. über die Tendenz des Einheitsstaats. Die Gesinnung des Kaisers sei dagegen Garantie. An solchen Verdächtigungen werde es nicht fehlen. Auch ich wisse davon; man habe mich bei ihm & in Versailles verdächtigt, ich mache in öffentl. Lokalen Proselytismus gegen ihn. (Er hatte mich durch Holnstein warnen lassen.). E r : Warum man mich wohl verläumde? I c h : weil hier viel Menschen im Trüben fischen & einen Preuß. Gesandten los sein wollen, der jedes Mißverständnis zwischen ihm & dem Kaiser verhindert & alle Lügen widerlegt. E r : ob mich solche Verdächtigungen nicht auch kränken? I c h : nein; sie seien mir ganz gleichgültig, so lange ich S e i n Vertrauen genieße. E r : O gewiß, gewiß & ich hoffe Sie bleiben noch recht lange hier. E r : Ist nicht der Kronprinz sehr liberal? I c h : Kronprinzen seien immer anders wie die Väter & werden stets mißbraucht. Das werde er auch erfahren wenn er einen Sohn habe. Ein Kronprinz der so guter Soldat sei, wie der unsrige, könne so liberal sein als er wolle, der schade nichts. E r : Ob man nicht dem Reichstag werde viel übertragen müssen was eigentlich der Regierung zukomme? I c h : das bezieht sich doch nur auf die innere gemeinsame Einrichtung & ob ein Zug um 7 oder 8 abgehe sei gleichgültig. Alles andere stehe durch Vertrag fest. E r : Ob Bennigsen[1] nicht Socialdemocrat sei? (Muß ihm Eisenhart beigebracht haben.) I c h : nein B. sei ein Edelmann & ich stehe für ihn.

Dann kam die Rede auf Constantinopel & er ließ sich von mir Alle Details über Empfang beim Sultan erzählen. Beim Abschied, nach 55 Minuten, sagte er: ich hoffe Sie ö f t e r zu sehen. Wie immer hatte ich den Eindruck wenn er festere Männer zu Ministern hätte (Prankh ausgenommen) so ließe sich sein innerer Zwiespalt auch überwinden. Jetzt geht er daran caput. Er dauert mich; aber Leute die ihn oft sehen meinen er tauge eigentlich nichts & das ist auch wohl richtig: Feige, falsch, verlogen & größenwahnsinnig. Die Antipathie gegen Ankunft des Kronprinzen soll zur Manie geworden sein. Holnstein sagt er beabsichtige nach dem Himalaya zu gehen & da ein neues Reich zu gründen. Wenn man ihm die 2 ½ Mill. Civilliste garantire & die Agnaten auskaufe so danke er heute ab. Schauß dem ich begegnete erzählte mir dasselbe; er sei schon unter der Hand gefragt worden wie diese Sache zu behandeln sei. – Heute früh kam Trost von Eisenhart geschickt um mich zu sondiren wie i c h mit dem Empfange zufrieden sei, welchen Eindruck der König auf mich gemacht habe. Danach nemlich fragt er immer. Ich habe Sorge getragen, daß er zufrieden gestellt wird.

[ . . . ]

[1] Rudolf von Bennigsen (1824–1902), Mitbegründer (1867) und Vorsitzender (1872–1891) der Nationalliberalen Partei; MdR 1867–1883 und 1887–1898.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

### 13. März 1871

Abds. Besuch von Holnstein. Sagte mir er habe gestern den König 3 Stunden gesehen & sei derselbe sehr ruhig & sehr befriedigt von meiner Audienz & dem was ich ihm gesagt habe. Nur Ein Bedenken bestehe noch; nemlich wegen der rejouissance[1]. [ . . . ] Erfolge sie nicht, so werde er einiges Mißtrauen gegen Bismarck haben, wogegen die Zahlung derselben, selbst auch nur der jährlichen Rente den status quo noch 15 Jahre sichern, insofern man den König immer in der Hand habe. Auch Er, Holnstein, müsse sich zu s. eigenen Sicherheit bald ein Vermögen machen. Ich empfahl, alle diese Fragen direct & persönlich in Berlin zu erledigen & versprach meine Unterstützung wenn ich selbst dahin kommen sollte. Es ist doch eine nette Gesellschaft. – [ . . . ]

### 30. März 1871

[ . . . ]

Früh Besuch von Döllinger. Er gab mir geheime Actenstücke über das Concil, ist sich seines Schrittes & der Folgen seiner Erklärung vollkommen bewußt[2], erwartet das Schlimmste, will aber freiwillig auf Ausübung s. geistlichen Functionen verzichten wenn suspensio a sacris eintritt, um den König nicht zu stark in Mitleidenschaft zu ziehen. Mich rührte der 74jähr. Mann, der am Ende des Lebens s. Ueberzeugung treu bleibt ein leuchtendes Beispiel in dieser politisch feigen Zeit. – Schlägt er auch keine Theses an, wie sein großer Vorgänger[3], so datirt doch von heute eine neue Zeit in der Entwickelung der Kirche. Ich erlebe wieder einen historischen Moment, wie so viele seit 8 Monaten. [ . . . ]

### 27. April 1871

Unterredung mit Doenniges[4]. Derselbe will sich über die Auffassung der Röm. Frage informiren, hat Eisenhart [dar]über sondirt, da Bray unklar ist & glaubt der König sei fest & die anderen Minister stehen auf Seite der Bewe-

---

[1] Gemeint ist hier und fortan mit diesem Begriff das Geld, das Ludwig II. für die Absendung des Kaiserbriefs nach Versailles bekommen hat oder bekommen sollte. Bismarck wußte um die Geldnot des Königs und köderte ihn mit einer hohen Summe aus dem Welfenfonds (dem Geld aus dem 1866/68 vom Königshaus Hannover beschlagnahmten Vermögen in Höhe von 16 Mio. Talern).

[2] Döllinger, Professor des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte in München, erhob während des Zweiten Vatikanischen Konzils in zwei Gutachten seine warnende Stimme gegen die Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit und gab damit das Signal zur Entstehung des Altkatholizismus.

[3] Martin Luther.

[4] Wilhelm von Dönniges (1814–1872), Historiker; seit 1842 in München; bayerischer Gesandter in Bern 1867–1870, in Florenz und Rom 1870–1872.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gung[1] & werden dieselbe schützen wenn sich eine Tendenz zur Gemeindebildung zeigen sollte. Huber[2], den ich ebenfalls sprach, mißtraut [&] hält Lutz für schwach & zwar in Folge von Bismarcks Einfluß. Meiner Ansicht nach kann diese Frage in NDeutschland als dogmatische gelten & sich selbst überlassen werden. W i r sind stark genug ihre Folgen niederzuschlagen wenn sie sich zu stark fühlbar machen. In Bayern ist sie eine politische, eine Machtfrage, eine Frage der Existenz. Fällt die Bewegung, wird sie reduziert auf einen Schriftstreit, so ergibt sich daraus mit Nothwendigkeit ein colossaler Indifferentismus der gebildeten Classen. Denn wenn die letzte logische Consequenz eines System's ein himmelschreiender, offenbarer, alle Vernunft & Wissenschaft spottender Blödsinn ist, so dämmert die Ahndung daß das ganze System nichts taugt, daß die, welche heute den Blödsinn lehren, auch schon früher Blödsinn gelehrt haben, daß die Minoritätsbischöfe nicht um ein Haar klüger sind als die der Majorität, daß sie – um mit Heine[3] zu reden –„ alle beiden stinken".

Unterdessen behält der Clerus die Schule & den Beichtstuhl & verdirbt ganze Generationen. Die Gefahr seiner endlichen Domination wächst, & mit ihr die Besorgniß der Zweifel der Liberalen, die in Folge dessen weiter gehen als sie in ihrem eigentlichen particularistischen Sinne beabsichtigten. Der Haß der Partheien verschärft sich & der Gewinn daß diese Frage auf den Reichstag verwiesen ist geht wieder verloren.

[ . . . ]

## [ca. 11. Mai 1871]

Bezüglich der Kaiserproclamirung[4] hat Berchem Radowitz & dieser mir gesagt nachdem der in Versailles entworfene im Brouillon durch Holnstein dem König vorgelegte Kaiserbrief vom König bereits abgeschrieben worden sei habe dieser denselben Eisenhart geschickt mit der Aufforderung nach s e i n e m E r m e s s e n zu entscheiden ob er abgeschickt werden solle, wo nicht ihn zurück zu halten. Hiernach hätte die definitive letzte Entscheidung in Eisenharts Händen gelegen. Doch halte i c h dessen Einfluß auf den König immer für geringer als den Holnsteins, nur hat er den Vorzug daß er den König öfter sieht als dieser.

---

1 Des Altkatholizismus, der Bewegung, die sich 1871 unter Döllinger formierte, sich wegen der Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit von der katholischen Kirche trennte und selbständige Bistümer gründete.

2 Johann Nepomuk Huber (1830–1879), Professor der Philosophie und Pädagogik in München seit 1859; Mitstreiter Döllingers.

3 Heinrich Heine (1797–1856), Dichter. – Das folgende Zitat stammt aus seiner Disputation „Romanzero" von 1851, Kap. 49, in der es am Schluß heißt: „Welcher Recht hat, weiß ich nicht – / Doch es will mich schier bedünken / Daß der Rabbi und der Mönch / Daß sie alle beide stinken."

4 Die am 18. Januar 1871 im Großen Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles stattgefunden hatte.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

[ . . . ] Die Summe der Feigheit, Elendigkeit & Niederträchtigkeit bei diesen Leuten ist wirklich erstaunlich. Auch sagt Berchem Bray habe sich nicht getraut den König um einen Orden für mich zu bitten, da derselbe gewiß n i c h t b e w i l l i g t worden sein würde, trotzdem Rosenberg in Rußland & Eichmann[1] in Dresden die respectiven Dinger erhalten haben. Zu welchem Zwist & Ränkereien würde ein solches Verfahren nicht Anlaß geben wenn hier ein Gesandter von der „rechten Sorte“ (nomina sunt odiosa[2]) vorhanden wäre.

[ . . . ]

**10. Juli 1871**

**[ . . . ]**

Viel Telegraphirerei & Schreiberei bezüglich der Ankunft des Kronprinzen. [ . . . ] Aufgehetzt vom Prinzen Carl[3] hat der König gesagt, er werde lieber abdanken als den „Vasallenritt“ mit dem Kronprinzen [zu] machen. Moy hat den schlauen Gedanken einer außerordentlichen Passionsvorstellung in Ob. Ammergau geben zu lassen um den Kronprinzen vom Bankett abzuhalten. Dieser wird aber gebeten sein[4]!

[ . . . ]

**[14. Juli 1871]**

Septbr. 23. München. Vor Ablauf des Urlaubes zurückgekehrt, recapitulire ich die letzten Wochen vom 16. Juli ab. Am 14ten Juli fuhr ich [ . . . ] Sr. K.&K.H. dem Kronprinzen bis Aschaffenburg entgegen. Vierzehn Tage zuvor, als er eben im Begriffe stand nach England abzureisen, hatte ihn der König zum Einzuge der Truppen eingeladen, aber ohne den Tag zu bestimmen & mehr der Form nach als in der Hoffnung, daß er käme. Gründe der Schicklichkeit & die von mir in Briefen an Eulenburg & Mischke[5] schon lange aufgestellte Behauptung, daß sein Ausbleiben dem Könige Schuld geben & zu unliebsamen Demonstrationen gegen denselben Anlaß bieten würde, scheinen Bray & Prankh doch endlich noch zu einer Einladung in aller Form bestimmt zu ha-

---

1 Friedrich von Eichmann (1826–1875), preußischer Gesandter in Dresden 1867–1873, in Konstantinopel 1873–1874, in Stockholm 1874–1875. – Betreffend Rosenberg muß eine Verwechslung vorliegen: Er war in seiner diplomatischen Laufbahn nie in St. Petersburg.

2 D.h.: Es ist besser, keine Namen zu nennen.

3 Carl (1795–1875), Prinz von Bayern; Bruder König Ludwigs I.

4 Kronprinz Friedrich Wilhelm zog am 16. Juli 1871 an der Spitze der bayerischen Truppen (er war Generalinspekteur der 4. Armee-Inspektion, zu der das 1. und 2. Bayerische Korps gehörten) in München ein. Siehe die folgende Tagebucheintragung.

5 Albert (1888: von) Mischke (1830–1906), persönlicher Adjutant des Kronprinzen 1870–1878; Stabschef der 4. Armeeinspektion 1878–1886; Generaladjutant des Kaisers 1888–1889.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ben & der Kronprinz nahm dieselbe an, obwohl er die Reise von England her machen mußte.

In Aschaffenburg trafen wir Nachmittags bei Zeiten ein, aßen ganz vortrefflich & besahen nachher das Schloß & das Pompejanische Haus[1] des Königs Ludwig mit außerordentlich schön gearbeiteten Nachbildungen kupferner, in Pompeji gefundener Kessel, Leuchter &s.w. [ . . . ].

## [15. Juli 1871]

Am andern Morgen [15. Juli] um 11 Uhr kam der Zug von Frankfurt. Im Gefolge waren Blumenthal[2], Eulenburg, Mischke, Oberst Gottberg & Hahnke. Der Kronprinz sagte mir „Schieben sie mich hin wo Sie wollen, ich thue Alles." Ich erwiderte ihm, er werde in einer Weise empfangen werden, von der er sich keine Vorstellung mache; ich halte es für nothwendig, zu vermeiden, daß der König den Unterschied merke, er möge deshalb die Gnade haben, sich öffentlich nur in seiner Gesellschaft zu zeigen, oder vielmehr ihn nie allein lassen, deshalb auch nicht (wie G$^{l}$ Prankh bestimmt hatte) am folgenden Morgen vor dem König abreiten, sondern sich mit demselben zugleich in der Residenz zu Pferde setzen & nach dem Exercierplatze zur Besichtigung begeben. Er war mit Allem einverstanden. Die ganze Fahrt glich einem Triumphzuge. In Würzburg wo gegessen wurde hatten sich Brincken & Mohl, in Ingolstadt Grolman eingefunden, letzterer auf meinen Betrieb. Alle Stationen waren geschmückt, überall alle Behörden & unzählige Menschen erschienen. In München Empfang durch den Hof & unendlicher Jubel. Abends souper bei der Königin[3].

## [16. Juli 1871]

Am folgenden Morgen Sonntag, 16. Juli, früh 7 Uhr holte ich den Kronprinzen ab & führte ihn nach der Badeanstalt in der Müllerstraße. Er schwamm wie ein Eisbär in dem nur 13° warmen Wasser & ich konnte mich an ihm nicht

---

[1] Das Pompejanum in Aschaffenburg – idealer Nachbau einer römischen Villa – wurde 1840–1848 durch König Ludwig I. nach Plänen des Hofarchitekten Friedrich von Gaertner gebaut.

[2] Leonhard (1888: Graf) von Blumenthal (1810–1900), Kommandierender General des 4. Armeekorps (Magdeburg) 1871–1888; in den Feldzügen 1866 und 1870 Generalstabschef des Kronprinzen der 2. bzw. 3. Armee; Generalfeldmarschall 1888. – Die im folgenden genannten, die noch nicht kommentiert sind: Walter von Gottberg (1823–1885), Generalmajor; Ende April 1871 zur Dienstleistung beim Kronprinzen kommandiert; November 1871 zum Chef des Stabes der 4. Armee-Inspektion ernannt; 1884 General der Infanterie. – Wilhelm von Hahnke (1833–1912), Major i.G. im Hauptquartier des Kronprinzen 1870/71; Chef des Generalstabs des 3. Armeekorps 1872–1881; 1905 Generalfeldmarschall.

[3] Maria (1825–1889), Königin von Bayern 1848–1864; Gemahlin König Maximilians II.; Mutter Ludwigs II.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

satt sehen. Um 9 ritt er mit dem König ab, ließ ihn aber schon in der Brienerstraße voraus & markirte so scharf wie möglich den Souverän & den Truppenführer. Abends vorher hatte er ihm gesagt: „Du erlaubst doch, daß ich mich morgen Deinem Gefolge anschließe.“ Als der König an die Truppen – etwa 16.000 M. am Kugelfang aufgestellt – kam, verharrten dieselben in achtungsvoller Stille; als aber der Kronprinz erschien erbrauste ein 3maliges Hurrah, daß der Erboden zitterte. Dieses Hurrah gab die Stimmung des Königs während der folgenden Tage an. – [ . . . ] Die Ludwigstraße, der Odeonsplatz, die Feldherrnhalle, mit Masten, Wimpeln, Fahnen & Blumen reich & geschmackvoll decorirt. [ . . . ] Gegen 11 donnerten die Kanonen, läuteten die Glocken, jubelte das Volk: der König kam mit den inactiven Generalen im Gefolge, wurde, so weit man hören konnte, recht gut empfangen, weit besser als ich dachte, & stellte sich anmuthig vor dem Standbilde seines erhabenen Großvaters auf. [ . . . ]

Auf die Anrede des Bürgermeisters Ehrhardt[1] soll der Kronprinz in höchstem Grade passend & würdevoll geantwortet haben. Den Ehrenjungfrauen brachte er den Dank des Kaisers & seinen eigenen für die Pflege der Verwundeten & sagte, der beste Dank, den sie empfangen könnten, sei der, welchen sie in ihrem eigenen Bewußtsein trügen.

Eine ganze Weile nach dem König, der unterdeß schattenhaft, fast durchsichtig & offenbar gelangweilt in der Sonne hielt (worüber er sich nachher auch beschwerte), kam die Avantgarde, geführt vom Prinzen Luitpold & endlich der Kronprinz mit seinem Stabe. Gegen Holnsteins Wunsch, der noch expreß dazu vom Fürsten Hohenlohe-Langenburg[2] eine Stute für 2000 fl. gekauft, hatte ich darauf bestanden, daß der Kronprinz seine eigenen Pferde mitbrächte; das war auch geschehen. Er ritt eine Neustädter große, ansehnliche Fuchsstute, ein Bild der Ruhe, die ihm offenbar sehr bequem ging, ganz vertraut war & ihn vortrefflich kleidete. Als er kam, bedacht mit Kränzen[,] rechts & links mit dem Feldmarschallstabe grüßend, war der Jubel über alle Beschreibung groß. Er sah auch aus wie ein König & mir zersprang fast das Herz vor Freude, Deutschland fertig & diesen Tag des Sieges zu erleben; ich dachte an seine Mutter[3] & die Freude, die sie haben würde, ihren Sohn so zu sehen. Vor der Tribüne der Königin parirte er & verbeugte sich, setzte dann das Pferd in Galopp & ritt neben dem König. Dieses Bild werde ich nie vergessen; er war statuarisch, Mann & Pferd in ganzer Harmonie, die Uniform verdeckten die Kränze – mit ein klein wenig Phantasie hätte man glauben können, das edelste Reiterstandbild vor sich zu sehen.

Als der letzte Mann vorbei war sprang ich von meinem Dache nach der Residenz, besorgte da noch Einiges, lief nach Hause, zog mich um & fuhr dann zum Festessen im Saale „Karls des Großen“. Es war ein Fest wie alle anderen,

---

1 Alois von Erhardt (1831–1888), Erster Bürgermeister von München 1870–1887.
2 Hermann Fürst zu Hohenlohe-Langenburg (1832–1913), württembergischer Standesherr; MdR (konservativ) 1871–1879.
3 Kaiserin Augusta.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

260 Personen, unbequem gesessen, mittelmäßig gegessen, wenig getrunken, steif & farblos. Ich war noch ganz voll vom Bilde des Kronprinzen & verglich mit dem heutigen Tage den Eindruck, den ich 1849 im Herbst auf einem Diner in Sanssouci empfangen hatte. Ich war da zum ersten Male wieder nach der Revolution, mir gegenüber hing das Bild Friedrichs des Großen[1] & seine Augen sahen voll Zorn & Verachtung nieder auf die impotente Wirthschaft Friedrich Wilhelms IV & seines Sommerfeldmarschalls Dohna. –

Nach dem Braten hörte man plötzlich eine dünne Stimme: „rückkehrenden Kriegern". Es war der König, der einen Toast ausbrachte. Sowie man merkte worum es sich handelte, stand Alles auf, keiner wußte aber recht ob er schreien sollte, oder nicht & endlich kam ein mäßiges, offizielles Hoch zu Stande. Des deutschen Kaisers gedachte Niemand, weder Er noch Prz. Luitpold. Ob der Kronprinz sprach, erinnere ich mich nicht, ich glaube er brachte ein Hoch auf den König.

Im Cercle nach Tische kam der König auf mich los & sagte: „Es war doch ein schöner Empfang für d e n K r o n p r i n z e n " . Mich verdroß die Beziehung, die er hineinlegte trotz dem wir ihn mit einer Selbstverläugnung ohne Gleichen in den Vordergrund gestellt hatten & sein phantastisches Gesicht ärgerte mich. Ich antwortete ihm daher & zwar im gröbsten Tone: „Nein E.Maj. davon ist nicht die Rede! Das ist kein Empfang für den Kronprinzen, sondern für die Bayrischen Truppen & ihren Kriegsherrn & das sind Ew.Maj. Der Kronprinz ist nur der Führer Ihrer Truppen weil Sie es ihm aufgetragen & der Kaiser es befohlen hat. Er ist nichts weiter, will nichts weiter sein & jede Insinuation als ob er etwas anderes in München vorstellen wolle, weise ich ganz entschieden zurück. Dafür bin ich da & ich befinde mich in dieser Hinsicht in voller Uebereinstimmung mit Sr.M. dem Kaiser."

Darauf sagte er, abspringend wie gewöhnlich: Nun ich hoffe doch, Sie bleiben jetzt hier bei uns & es ist nicht die Rede mehr von Ihrer Versetzung, nicht mehr von Constantinopel? Worauf ich unbesänftigt & ärgerlich erwiderte: „Ich habe schon ein Paar Mal die Ehre gehabt, Ew.Maj. zu sagen, daß ich außerordentlich glücklich in München bin & sehr dankbar sein werde, wenn man mich hier läßt. Aber diese Insinuationen, als wollten wir hier eine unberechtigte Rolle spielen, dieses ewige Mißtrauen muß endlich aufhören, sonst bitte ich lieber heute wie morgen den Kaiser um meine Abberufung; Ew.Maj. sind der König von Bayern, S i e sind Herr im Hause & das sollen S i e bleiben." Da fiel er mir ein: „O gewiß, ich hoffe Sie bleiben hier." – Der Generalin Tann, die noch beseeligt vom Empfang ihres Mannes & dem Eindruck des Tage seine gleiche Apostrophe „es war doch ein sehr schöner Empfang" etwas überschwänglich erwiderte, sagte er nachher: „es würde doch viel hübscher gewesen sein wenn wir Bayern unter uns allein geblieben wären." [ . . . ]

---

[1] Friedrich d.Gr. (1712–1786), König von Preußen 1740–1786. – Der im folgenden genannte: Friedrich Karl Emil Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten (1784–1859), Generalfeldmarschall 1854; Oberstkämmerer Friedrich Wilhelms IV. 1854–1859.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abends Festveranstaltung im Theater. Rauschender Empfang, bei dem der Kronprinz sich immer hervorziehen ließ & jedesmal gleich wieder einen halben Schritt hinter den König zurück trat.

## [17. Juli 1871]

Am folgenden Tag, Montag 17ten war Seitens des Hofes absichtlich gar nichts angesagt worden, damit der Kronprinz abreise, ja der König hatte sogar für den Fall, daß er bliebe, die Absicht ausgesprochen, eine besondere Vorstellung der Passionsspiele in Oberammergau geben zu lassen, um ihn zu verhindern, auf dem Banquett der Stadt am Abend zu erscheinen. Ich wußte das Alles schon lange vorher, hatte dafür gesorgt, daß der Kronprinz v o r seiner Abreise von England telegraphisch eingeladen wurde & ihm unterwegs die Lage klar gemacht & ihn gebeten, dem König den Wunsch auszusprechen, Berg[1] & den Starnberger See, wo die Kaiserin von Oestreich die anwesend war besucht werden konnte, zu sehen & dann Alles daran zu setzen, denselben mit auf das Banquett zu bringen, da die Folgen seines Ausbleibens ganz unberechenbar sein mußten.

Die Parthie nach dem See wurde angenommen, anstatt den Kronprinzen aber früh bei Zeiten dem Enthusiasmus der Menge zu entrücken, lud ihn der König erst Nachmittags 3 Uhr ein. Dadurch gewannen wir den ganzen Morgen & der wurde redlich benutzt. Sr.K. Hoheit bestellte mich um 9 Uhr. Wir fuhren zuerst nach der Ausstellung der deutschen Künstler für die Verwundeten im Glaspalast, wohin ich die Ausschußmitglieder bestellt hatte. Von da, auf meinen Vorschlag, zu Liebig[2], der gegenüber wohnt. Draußen war eine Hitze zum Umfallen, im Zimmer sehr kühl. Der Kronprinz, der L. vor zwei Jahren bei mir schon gesehen hatte, trat herein mit den Worten: „Das ist doch der Triumph der Chemie, die Luft heute so zusammen zu setzen, daß hier kalt ist“. Der alte Mann war hoch erfreut & Abends beim Banquett kam er an mich heran, drückte mir mit bewegtem Gesicht den Arm ganz heftig & sagte: „Lieber Freund Sie sind s e h r k l u g ! das wußte ich. Wenn der Kronprinz des deutschen Reiches auf zwei Tage von England kommt & Zeit findet, den Meister der deutschen Wissenschaft zu besuchen, so ist es nicht umsonst!“ Von da gings nach der Militärschwimmanstalt, wo sämmtliche Schwimmmeister nach der Stadt ausgeflogen waren, um den Kronprinzen zu sehen & der alte Franz[3] nun seine Ducaten doppelt vergnügt einsteckte. Gerade unter den Propyläen erwähnte der Kronprinz eines b e r ü h m t e n Portraitmalers – Lenbach[4], der gleich daneben wohnt – er wurde also auch besucht & war glücklicherweise zu Hau-

1 Schloß Berg am Starnberger See, die Sommerresidenz des Königs.
2 Justus Frhr. von Liebig (1803–1873), Professor der Chemie in München 1852–1873.
3 Vermutlich einer der Schwimmeister.
4 Franz von Lenbach (1836–1904), Maler.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

se. [ . . . ] Punkt 2 waren wir wieder in der Residenz. Um 3 Abfahrt nach Starnberg; für uns Marschallstafel.

Um 8 Uhr fand ich mich im Banquettsaale ein. Bald darauf kam der Kronprinz allein mit Stauffenberg. Als er bei mir vorbeiging zuckte er die Achseln. Der König kam nicht – ließ das aber erst sagen nachdem man ihn noch ¾ Stunden erwartet hatte. Alles sah sich an & durch den Saal ging das Gefühl „der König von Bayern hat abgedankt, der deutsche Kaiser zieht ein." Nach 9 setzte man sich: [ . . . ] Alles drapirt, uns zunächst & über uns der Adler & schwarz--weiß-rothe Fahnen, Blauweißes erst weiter hinten & sparsam. Die Prinzen sahen aus als ob sie uns hätten vergiften mögen & Ludwig unterhielt mich eine ganze Stunde lang voll Galle über die Verdienste Bayerns & wie es hätte gemacht werden müssen & dergleichen dummes Zeug mehr. Nach einer Weile stand der Bürgermeister auf & brachte einen recht tactvollen Toast aus auf den König, der warm aufgenommen wurde mit einem 3maligen Hoch. Dann sah der Prinz Luitpold in die Suppe, bedachte sich, hatte aber kein Herz, oder wollte nicht, so daß zuletzt dem Kronprinzen nichts übrig blieb als aufzustehen. Er sprach Bayern & seiner Armee den Dank des Kaisers & seinen eigenen aus für das, was es an Deutschland gethan & die E r w a r t u n g , daß es auch ferner so bleiben werde. Wäre der König anwesend gewesen, so hätte man den Toast in der Form gewagt finden können. Das „ i c h e r w a r t e " knallte in den Saal als ob es der Souverän spräche. Da aber jeder sich mit dem Eindrucke zu Tisch gesetzt hatte, Wittelsbach geht unter & Hohenzollern auf, so lag in dieser Form & diesen Worten eine Besitzergreifung die ganz der Temperatur der Gesellschaft entsprach, electrisch wirkte & mit einem siebenmaligen Hurrah erwidert wurde, von dem [die] Wände zitterten. Stabsoffiziere steckten die Köpfe unter den Tisch um unbemerkt zu scheinen & waren dann den ganzen Abend so heiser, daß sie kein lautes Wort reden konnten. Beim vierten & den folgenden Hurrahs dachte ich Prinz Ludwig würde mich erstechen.

Etwa 10 Minuten nachher sah mich der Kronprinz an, ich zog die Uhr um anzudeuten, daß es Zeit sei, dieser peinlichen Scene ein Ende zu machen; er winkte mir zu, stand auf & verließ den Saal. [ . . . ] Ich blieb noch bis 1 [ . . . ] fand mich Kraft eines zwei Tage vorher erhaltenen Urlaubs & der speciellen Erlaubniß des Kronprinzen am Dienstag 17$^{ten}$ früh im Extrazuge ein, der Höchstdenselben nach Ems bringen sollte. Als wir die Stadt im Rücken hatten fragte ich: Nun Kaiserliche Hoheit wie kommt Ihnen München vor? „wie ein Narrenhaus" war die Antwort. [ . . . ]

## 9. September 1871

[ . . . ]

[In Reichenhall während Bismarcks Durchreise.] Keudell war zufällig frei, ich konnte daher etwas eingehender mit ihm reden. Nach einigen Bemerkungen über die Bayrischen Verhältnisse ging ich ihm gleich zu Leibe über einen



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Punkt, der mich schon lange interessirt, nemlich die bewußte réjouissance für den König & Holnstein, ihren baaren klingenden Lohn für die Kaiserproclamirung. Er nahm auch gar keinen Anstand meine Neugierde zu befriedigen & sagte mir, allerdings unter dem Siegel des Geheimnisses, der König bekomme jährlich 100.000 th hunderttausend Thaler & Holnstein 20.000 fl. zwanzigtausend „so lange das Geschäft dauert". Jene Summe werde aus dem Welfenfond bestritten solange nicht die Kammern denselben kürzen. Die erste Rate sei Holnstein von Hand zu Hand übergeben worden, der Quittung ertheilt & sich verpflichtet habe, später noch eine Quittung des Königs beizubringen. Holnstein erhalte sein Geld durch Bleichröder[1] in Form von Actien u. dergl. – Mir war diese Mittheilung sehr lieb, sie vollendet das Bild vom König & von Holnstein, allenfalls möchte ich noch wissen ob der König wirklich quittirt, oder ob vielleicht die 100.000 rth in H's Tasche kleben geblieben sind! [*Bleistiftvermerk dazu:* doch nicht.] Ich weiß nun ganz genau wie man Kaiser proclamirt. – Ich sagte Keudell, es sei gut, daß er mich informirt habe. Man kann nicht wissen was hier noch Alles passire. Breche einmal der Kram, so sei H. der Einzige, der auf der Bresche stehe. Es könne sich dann nur um eine Summe handeln, die er für seine weiteren Dienste in Anspruch nehme. Ich stehe mit ihm auf einem Fuße, der mir erlaube, ohne allen Umschweif mit ihm zu verhandeln usw. er möge sich das merken.

Dann war noch die Rede von Radowitz; ich warf die Frage hin, ob ihn nicht vielleicht B. an Stelle des kranken Keyserling[2] nach Constantinopel schickt. K. sagte: das wäre wohl möglich. Bezüglich meiner Verhältnisse sagte er nur, es sei von meiner Versetzung keine Rede mehr, was mir vollkommen genügte. Nach nochmaliger Verwarnung nicht von Geschäften zu sprechen, da er[3] sehr gereizt, sogar böse sei, daß ich gekommen, „daß er nie Ruhe hätte, daß die ‚Geschäftsfreunde' schon wieder erschienen ihn zu plagen" usw. & sich nur wieder beruhigt habe als er den Grund meines Besuchs vernommen, gingen wir zum Essen. Anfangs war nur die Fürstin[4] da, Marie, die Tochter & Bill der Sohn, ein dickköpfiger Schlingel mit pince-nez, der sehr impertinent sein soll, sich aber wenigstens verschwieg. Die Fürstin empfing mich sehr freundlich. Sie kann sich in ihre fürstliche Grandezza nicht schicken, gab nachher beim Essen die Suppenteller selbst herum, behandelt ihren Mann mit zu stark aufgetragener Rücksicht & soll ihn, da sie sehr leidenschaftlich ist (wovon ich

---

1 Gerson (1872: von) Bleichröder (1822–1893), Berliner Privatbankier; Hausbankier und Mittelsmann Bismarcks.

2 Heinrich Graf von Keyserling-Rautenberg (1831–1874), Gesandter des Norddeutschen Bundes in Konstantinopel 1869 – 20. Mai 1871; dann Krankenurlaub und 1872 a.D.

3 Bismarck.

4 Johanna Fürstin von Bismarck (1824–1894), geb. von Puttkamer; verheiratet 1847 mit Otto von Bismarck. – Die im folgenden genannten: Marie von Bismarck (1848–1926), verheiratet 1878 mit Kuno Graf zu Rantzau (1843–1917). – Wilhelm [Bill] von Bismarck (1852–1901), seit 1873 im preußischen Justizdienst; Hilfsarbeiter in der Reichskanzlei 1878–1879, beim Statthalter in Elsaß-Lothringen 1879–1881; im Preußischen Staatsministerium 1881–1889, zuletzt als Vortragender Rat.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nach Petersburg was erfahren habe) stets aufregen statt zu beruhigen. Marie ist ein volles Pommersches Mädchen, wie die ganze Familie gedrückt von der Nähe des Löwen & mit einem Blick & Manieren, die andeuten, daß sie sich mit gewöhnlichen Menschen wenn sie sie alleine hätte, comfortabler fühlte als mit ihrem Vater. Sie soll von der Mutter verwöhnt, oberflächlich & mitunter sehr grob sein.

Endlich[1] „– auf that sich der weite Zwinger
Und herein mit gewaltigem Schritt
Ein Löwe tritt!“

Ich hatte ihn seit Januar 1867 vor meiner Abreise nach München nicht gesehen. Er kam mir blühend vor, jünger als damals, gab mir sehr freundlich die Hand & wir setzten uns, ich ihm gegenüber, neben der Fürstin. Anfangs war E r verlegen & wußte nicht recht auf welchem Fuße er mich behandeln sollte. Ich that aber nicht dergleichen, redete viel mit ihr & machte ihn bald comfortabel. Alles was nur entfernt nach Politik roch, vermied ich, brachte aber absichtlich das Gespräch auf den Einzug des Kronprinzen & erwähnte wie tactvoll sich derselbe benommen, wie geschickt er den König immer in den Vordergrund gestellt habe. Ich that das absichtlich weil mir Keudell gesagt hatte, B. glaube das Gegentheil. B. fiel mir ein „ach das freut mich recht sehr.“ Als ich nun weiter fortfahren wollte schüchterte mich K. mit einem bedeutsamen Blicke ein. Weder er noch Bill, noch Marie sprachen ein Wort, sogar die gelegentlichen scherzhaften Bemerkungen des Vaters, schienen die Kinder zu fürchten. Das Essen war sehr mittelmäßig. Dafür tranken wir 2 Flaschen Bier, 2 Champagner, 1 Bordeaux, 1 Leisten[2] & 1 Tokayer. Ad vocem Bier sagte er, daß er nur Münchner trinke (eine Coquetterie mit Bayern), ich äußerte darüber mein Bedauern über seinen Mangel an Vertrauen, daß er stets andre anstatt mich mit Besorgung desselben nach Versailles & Berlin beauftragt habe & erhielt dafür die Zusicherung, daß der ganze Biervertrieb für das Reichskanzler-Amt künftig ausschließlich in meine Hände gelegt werden würde.

Nach dem Essen was nicht lange dauerte, setzte ich mich mit ihm auf den Balkon. Alle Leute, die unten vorbeigingen, grüßten ihn sehr respectvoll, er bemerkte dies, schien überhaupt einen großen Werth darauf zu legen & dankte sehr höflich. (Abends vorher hatte man ihm eine schöne Ovation mit Reden & Hurrahs gebracht.) Er erzählte mir mit einer offenbaren, fast möchte ich sagen kindlichen Freude von seinem Sachsenwalde[3]. Ein großer stiller Wald sei von seiner Jugend an das Ziel seiner Wünsche gewesen; er hoffe auch gute Einkünfte, 30 – 40 000 rth, aus demselben zu ziehen unbeschadet der Dickigte, in die er nie hinein greife, damit Alles wachse & umher liege wie es die Natur mit

---

[1] Die folgenden Zeilen aus F. v. Schillers Ballade „Der Handschuh“. Die Zeilen heißen vollständig: „Auftut sich der weite Zwinger / Und hinein mit bedächtigem Schritt / Ein Löwe tritt.“

[2] Wein, auf der Leiste (Berghang) des Marienbergs in Würzburg gewachsen.

[3] Östlich von Hamburg gelegen; Kaiser Wilhelm I. schenkte ihn Bismarck am 24. Juni 1871 in Anerkennung seiner Verdienste um die Reichsgründung; 5.489 ha umfassend.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sich bringe. Die Jagd habe er verpachtet für 3000 rth an Hamburger; er müsse das, da er sie doch nicht beschießen könne & doch nur ein a r m e r F ü r s t sei. Menschen hätte er glücklicher Weise im Walde nicht mit übernommen. – In seiner Schilderung fand ich was ich schon so oft gefunden habe – si parva licet componere magnis[1] – eine ungemeine Uebereinstimmung der ganzen Auffassung; des ganzen Menschen mit mir selbst. Es ist derselbe Zug nach dem Walde, dieselbe Ungebundenheit & Indifferenz gegen Aeußerlichkeiten der Stellung. Dieselbe Neigung für Humor & Unsinn, vielleicht auch dieselbe Niederträchtigkeit, bei ihm durch Anlage, Erziehung & Glück nur unendlich schärfer entwickelt & deutlicher ausgeprägt.

Vom Kronprinzen, auf den er, ich weiß nicht mehr wie, zurückkam, erzählte er mir er habe von ihm in Versailles einmal Eiserne Kreuze für die Württemberger verlangt & zur Antwort erhalten: „was haben denn die Württemberger für mich gethan? Ich führe keine Sachsen, aber Sachsen hat mir seinen Orden gegeben. Warum gibt man mir nicht den Württembergischen Orden!“ Wollte er mir damit seine Verachtung der Orden ausdrücken & andeuten, daß er bei mir dieselbe voraussetze & mich folglich trösten würde jetzt keinen bekommen zu haben, so war das überflüssig. Vielleicht hat ihn die Auffassung Sr Kaiserlichen Hoheit interessirt, denn hier erzählte er mir dieselbe Geschichte noch einmal. Auf dem Balkon zog es, wir gingen daher in die Stube zurück & während die Familie zum Fenster hinaus sah, sprach er, an der Thüre stehend, über die hiesigen Verhältnisse. Die Bayrische Regierung, namentlich Lutz in seinem Erlaß an den Erzbischof[2] hätten mehr Courage gehabt als man selbst bei uns habe. Wer würde wagen in Berlin so gegen die Pfaffen aufzutreten. Man müsse diese clericale Frage ihrer Entwickelung überlassen, ich möge mich zurückhalten usw.

Ich erwiderte, er solle doch nicht glauben was man ihm gesagt habe, daß ich irgend eine Neigung fühle den Proconsul zu spielen, das liege gar nicht in meiner Natur; er werde sich die 4 Jahre überzeugt haben, daß ich die Situation begreife. „Haben Sie nur noch ein Bischen Vertrauen & Sie werden sehen es geht den nächsten Winter vortrefflich.“ Da gab er mir die Hand & sagte sehr freundlich: „Ach lieber Freund, Sie wissen ich habe ja unbedingtes Vertrauen zu Ihnen, seien Sie nur nicht böse wenn ich manchmal grob telegraphire; mir geht viel im Kopfe herum & dann ist es mit den Gesandten manchmal wie bei der Escadre wenn einer Einen hinten aufreitet, da hat man auch keine Zeit höfliche Phrasen zu machen.“ Ich bat ihn darauf sich ja keinen Zwang anzuthun,

[1] „Wenn man Kleines mit Großem vergleichen darf.“ Zitat aus Vergils „Georgica“ IV, 176.

[2] Am 10. April 1871 hatten sich in einer Versammlung die „angesehensten Bürger der Stadt“ und eine große Zahl „hochgestellter Beamter“ im Münchener Museumssaal gegen das Infallibilitätsdogma ausgesprochen. Dagegen erließ der Erzbischof von München, Scherr, am 15. April einen langen Hirtenbrief, in dem er die Museumsadresse widerlegte. Schließlich hatte Kultusminister Lutz am 27. August die Auslassung des Erzbischofs in einem umfangreichen Erlaß seinerseits regierungsseitig abgelehnt. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 12 (1871) S. 105–107, 110, 194–196.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

so grob zu telegraphiren was er wolle; es sei immer eine große Beruhigung zu wissen, E r sitze da oben."

Dann kam der Wagen; er fuhr aus, Keudell mit & ich ging nach dem Bahnhofe.

[ . . . ]

## 18. September 1871

[ . . . ] [Ankunft Bismarcks mit Keudell in München in Wertherns Gesandtschaftsgebäude[1].]

Er [Keudell] vervollständigte seine Mittheilungen von Reichenhall über den Chef. Er hält ihn für sehr krank & sieht ein schlimmes Ende vorher. Auch sein Arzt in Berlin hat die gleiche Sorge. In Versailles habe er allerhand ganz verrücktes Zeug gemacht, zB. dem Kaiser Briefe geschrieben über die Unfähigkeit seiner Generale & die Ungeschicklichkeit, mit der der Feldzug geführt werde usw. Es sei gar nicht mehr mit ihm auszukommen & er vertrage absolut keinen Widerspruch. – Es mag hierin vieles richtig sein; es steht sogar in Uebereinstimmung mit der Diagnose die ihm Ernst Meyer[2] wiederholt vor 4 – 5 Jahren in seinen Briefen an mich gestellt hat. Ist er aber toll, so hat es sicher Methode & wenn es nur noch eine Weile vorhält so kann man's ertragen. Um 2 gingen wir zu Bette. [ . . . ] Er [Keudell] kam mir unbegreiflich gedrückt & matt, fast unwürdig vor. B[ismarck] kann ihn nicht achten, sonst träte er ihn nicht so mit Füßen.

Am andern Morgen wurde es spät Tag. Die Parole war ausgegeben, nicht nachzufragen, nichts zu bestellen, der Jäger würde schon verlangen was erwünscht sei. Ich frühstückte daher allein, discurrirte dann mit Brincken & schaffte Alles, was nach Acten aussah, nach der Kanzelei. Gegen 11 ging plötzlich die Thüre auf & der große Mann erschien. Er hatte gut geschlafen, sah sehr wohl aus, klagte aber über seinen Kopf & bemerkte, daß er den ganzen Tag bis Abend hätte weiter schlafen können, verlangte Thee mit Eiern, setzte sich an den runden Tisch, ließ sich von mir den Thee machen & frühstückte ganz wie ein anderer Mensch. Meine Cigarre nahm er nicht an, sondern holte sich seine eigene, ganz kleine & leichte, da er eine große früh n i c h t m e h r vertrage. Nebenbei erzählte er mir allerhand: die Ursache seiner Krankheit, seines „Verlustes an Gesundheit" sei der Einfluß der Kaiserin, ihre Einmischung in Alles. So z.B. sei sie die Ursache, daß die Truppen viele Wochen später zurückgekommen & dadurch der Landwirtschaft 200.000 Hände entzogen worden seien als nöthig gewesen, & das nur damit sie ihre Badereise machen könne „das heißt was sie Badereise nennt, denn sie braucht gar kein Bad, da sie

---

[1] Es ist das Palais Dürckheim in der Türkenstraße 83, heute Türkenstraße 4. Die preußische Gesandtschaft bezog 1909 ein neues Gebäude (zusammen mit der Schackgalerie) in der Prinzregentenstraße 7–9. (Freundliche Mitteilungen von Herrn Dr. Karl-Ulrich Gelberg, Historische Kommission München, und Dr. Gerhard Keiper, PA Berlin).

[2] Nicht identifiziert.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

leider sehr gesund ist.“ Die ganzen Minister hätten dagegen opponirt, der Kaiser, dessen Schwäche sei, nur volle Bataillone sehen zu wollen, sei darüber so außer sich geraten, daß er geglaubt habe der Schlag werde ihn rühren, so daß er, Bismarck, vorgegeben habe, den Widerstand deshalb aufzugeben. Diese Marotte der Kaiserin koste dem Lande 10 Millionen. Dies befördere die Revolution, vor der sie sich immer fürchte, da sie die feigste Person von der Welt sei. Deswegen coquettire sie auch immer mit den Katholiken, von denen sie immer einen Aufstand befürchte, nehme in ihren ganzen Hausstand nur katholische Leute, bei deren Auswahl aus dem 1. Garde R[egiment] immer auf den Glauben gesehen werde & beschütze die Jesuiten. Getrennt von ihr sei der Kaiser der beste, verständigste, klarste Herr. Ich warf ein ob das in der nächsten Generation besser werden würde, der Kronprinz sei doch so nett & vernünftig, worauf er erwiderte „ja solange er Cölibatär ist“. Das ist aber in seinem Hause immer so gewesen; Friedrich Wilhelm IV., Friedrich Wilhelm III.[1], Alle haben unter dem Pantoffel gestanden. Friedrich der Große freilich und Friedrich I haben ihre Weiber niederträchtig behandelt.

Die Unterredung wollte eben eine geschäftliche Färbung nehmen, die i c h sorgfältig vermieden hatte, als ich Minister Pfretzschner[2] anmelden ließ um sich zu erkundigen was er für den hohen Gast thun könne. Darüber entfloh dieser in seine Stube mit einem ordentlichen Ausdruck der Angst & kam erst um 1 wieder, ganz angezogen, vortrefflich aussehend, mit der Absicht, seine Besuche zu machen. Ich hatte den Wagen bestellt, der auch gleich fertig war. Wir fuhren zunächst zu Gf Hegnenberg, den ich Abends zuvor darauf vorbereitet hatte. Diesem erzählte er von Salzburg. Der Refrain der Oestreicher sei gewesen – wir brauchen Frieden, wollt ihr uns den geben, so sind wir glücklich, & da seiner Seits nur hätte die Versicherung gegeben werden können, daß wir von gleichem Wunsche erfüllt seien, so habe sich daraus ein herzliches Verhältniß gebildet. (Daß gar nichts Positives ausgemacht worden ist, wie Keudell mir sagte, bestätigte er nicht ausdrücklich.) Minister Hohenwart[3] habe ihm einen sehr angenehmen Eindruck gemacht, sei aber ein Schwärmer; er habe demselben gesagt, „Sie glauben, daß Sie den Staatswagen besser mit 4 Einspännern fahren als mit einem Viergespann, Sie werden sich irren; nehmen Sie sich in Acht, daß Ihnen die Pferde nicht aus der Hand gehen & sie das Schicksal der Pforte erleiden.“ Man dürfe den Leuten nicht zu viel dreinreden, sie müssen selbst ihre Erfahrungen machen. Er habe gerathen, den Kaiser mehr heran zu ziehen, den Giskra & Herbst[4] aus mißverstandenem Constitutionalis-

---

[1] Friedrich Wilhelm III. (1770–1840), König von Preußen 1797–1840. – Der im folgenden genannte: Friedrich I. (1657–1713), König in Preußen 1701–1713.

[2] Adolph (1880: Frhr.) von Pfretzschner (1820–1901), Staatsminister der Finanzen 1866–1872; Staatsminister des Königlichen Hauses und des Äußern, zugleich Vorsitzender des Ministerrats 1872–1880.

[3] Karl Sigmund von Hohenwart (1824–1899), österreichischer Ministerpräsident Februar – Oktober 1871.

[4] Karl von Giskra (1820–1879), österreichischer Innenminister 1867–1870. – Eduard Herbst (1820–1892), österreichischer Justizminister 1867–1870.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mus vor den Kopf gestoßen hätten. Der Kaiser, grade so wie unser König in Berlin, seien sehr bedeutende Factoren, die mit in Anschlag zu bringen seien. –

Bezüglich der kirchlichen Frage bemerkte er, „er könne sich die Anbahnung einer Trennung der Kirche vom Staate als recht nützlich denken, die Standesregister z.B. müßten nothwendig in die Hände der weltlichen Behörden übergehen. Eine confessionelle Schule sei nur möglich in einem Lande mit einer Staatsreligion, wie früher in Spanien. Bei uns, wo alle Confessionen gleichberechtigt sind, habe sie keinen Sinn, als Staatsanstalt müsse sie den Character des Staates tragen. Da machen aber die Cultusminister Schwierigkeiten. Es werde in dieser Beziehung noch viel Aufklärung von den Juden kommen & da der Cultusminister, je nachdem er protestantisch oder katholisch sei, die entgegengesetzte Confession doch immer falsch, einseitig & befangen beurtheile, so wäre es wohl am Besten einen Juden zum Cultusminister zu machen, da er leider keinen Türken kenne, der gebildet genug dazu sei.“ – Hegnenberg war in Verlegenheit wie er Scherz & Ernst unterscheiden sollte. Ein großer Staat könne alle solche Angelegenheiten weit weniger gut organisiren als ein kleiner; in Nassau & Hessen seien die Volksschulen weit besser gewesen als in Preußen, die Zahl der Analphabeten weit geringer; das Postwesen z.B. in Sachsen viel besser als bei uns, wenn auch ein „Postnarr“ (Stephan[1]) anderer Ansicht sei usw.

Bei Lutz blieben wir nur eine kurze Weile & mußten beim Herausgehen aus der kalten „Putzstube“ in der die heruntergelassenen Rouleaux sehr klapperten, um über Bretter, die auf dem frisch gestrichenen Fußboden gelegt waren, wie auf Eiern hinausbalanciren. Pfretzschner war nicht zu Hause. Wir fuhren daher noch durch die Schönfeldstraße um den Teich herum über den Gasteig, an der Au-[2] & Protestantischen Kirche vorbei zu mir zurück. Unterwegs war er ganz mittheilsam & hörte auch Bemerkungen über die hiesigen socialen Verhältnisse mit Interesse an. Plötzlich klagte er über Migräne, die ihn oft überfalle & Tage lang plage. Ich empfahl ihm Magnesia usta[3], oder doppelt kohlensaures Natron in der Hoffnung, ihn dadurch auf eingehende Mittheilung über seinen Zustand & von demselben auf Kissel[4] zu bringen, der wohl der einzige Arzt ist, der ihm helfen kann, er schien aber beide Mittel nicht zu kennen. Ich erzählte ihm, sie haben mich hergestellt, in Merseburg sei ich an Unterleibsleiden tiefsinnig[5] gewesen. Er meinte, auch er habe einmal lange Zeit am Spleen gelitten, aber doch nur wenn er nichts zu thun gehabt habe. Ich sprach auch von Bray & wie glücklich ich sei, daß dieser unsichere Gesell das Ministerium verlassen habe. Ich sei das Gefühl nicht los geworden daß er mir, den er auch als Secretär in Petersburg gekannt & beschützt [!] mein Ultimatum

---

1 Heinrich (1885: von) Stephan (1831–1897), Generalpostdirektor (1876: Generalpostmeister) 1870–1880; Staatssekretär des Reichspostamts 1880–1897.
2 Auer Kirche oder (katholische) Mariahilf-Kirche im Stadtteil Au.
3 Gebrannte Magnesia, damals arzneilich verwendet.
4 Nicht identifiziert.
5 = schwermütig.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

vom 16. Juli v.J.[1] nie vergessen könne. Mit Hegnenberg fühle man sich behaglicher. Doch sei meine Stellung immer schwierig, theils weil 3 Bayr. Minister im Bundesrathe säßen[2], theils weil sich Uhden[3] & Werther den nächsten Winter hier niederlassen wollten & voraussichtlich zwei, der Münchener Gesellschaft willkommene Verschwörungsherde bilden würden. Namentlich sei Gräfin Usedom[4] gemeingefährlich. Er erwiderte, „Usedom ist ein guter Kerl, aber i h r gegenüber hat man doch das Recht sie ganz zu schwächen. – Werther hat keinen Muth gehabt, ich meine, keinen politischen & ist zum großen Theile die Ursache des Kriegs." (Was Werther dazu sagt werde ich diesen Winter erfahren.) – Die Pferde gingen vortrefflich & gefielen ihm.

Abends vorher hatte ich ihn gefragt wen er zum Essen habe wolle & Hegnenberg bezeichnet. Er meinte darauf könne ich wohl die anderen Minister Lutz & Pfretzschner nicht weg lassen. Ich nannte dann noch Mohl (weil derselbe bald abgeht & ich ihm bei dieser Gelegenheit noch eine Höflichkeit erweisen wollte). Er sagte – wohl aus Zerstreuung wer das wäre? & sagte „ach das wird ja ein ganz großes Diner". Als er schlafen gegangen war sagte Keudell: „Sehen Sie wie er ist daß Sie ihm einige Leute einladen, hält er gleich für ein Attentat auf seine Bequemlichkeit. Hörten Sie es wie er sagte: ach das wird ja ein großes Diner?" – Ich führe das an zum Beweise wie sie mit ihm umgehen. Beißt er manchmal so sind die Anderen auch Schuld. – Ich kehrte mich natürlich an nichts & lud ein Hegnenberg, Lutz, Pfretzschner & Mohl, Stülpnagel[5], Brincken & Mohl jun. Radowitz hatte mein Telegramm nicht zur rechten Zeit bekommen. B. saß an Gertruds Platz. [ . . . ] Um 5 empfahlen sich dieselben um vor B. auf dem Bahnhofe zu sein. Ich blieb mit ihm noch allein; er sprach mit Theilnahme von meinem Schwiegervater[6]. Daß Savigny hinter s. Rücken den Kronen Orden bekommen hat, wahrscheinlich durch Vermittelung der Kaiserin. Er telegraphirte gleich an den Kaiser um sich nach der Ursache zu erkundigen & ließ sich von mir einen Artikel des Volksboten[7] geben in welchem die-

---

1 Gemeint ist das Telegramm Bismarcks an Werthern vom 15. Juli 1870 (unten Teil II, Nr. 110), das Werthern Bray sofort mitteilen sollte.

2 Neben Pfretzschner und Lutz: Gustav von Schlör (1820–1883), Staatsminister für Handel und öffentliche Arbeiten 1866–1871.

3 Alexander (1871: von) Uhden (1798–1878), Chef-Präsident des Obertribunals in Berlin 1854–1878.

4 Olympia Gräfin von Usedom (1811–1886), geb. Malcolm; verheiratet 1849 mit Guido Graf von Usedom (1805–1884), zuletzt preußischer Gesandter in Florenz 1863–1869.

5 Vermutlich Otto von Stülpnagel (1822–1899), Hauptmann; preußischer Militärbevollmächtigter in München 1871 – ca. 1881; als Oberst a.D. – Der im folgenden genannte: Ottmar von Mohl (1846–1923), kommissarisch an der preußischen Gesandtschaft in München Juli 1870 – Oktober 1871; Generalkonsul in New York 1871–1872; in Singapur 1872–1873.

6 Friedrich von Bülow (1801–1875), Rittergutsbesitzer in Mecklenburg. – Der im folgenden genannte: Karl Friedrich von Savigny (1814–1875), preußischer Gesandter beim Bundestag in Frankfurt a.M. 1864–1866; Bismarcks Beauftragter für die Verhandlungen zur Gründung des Norddeutschen Bundes; 1868 im einstweiligen Ruhestand; MdR (Zentrum) 1871–1875. – Zur Verteilung des Kronenordens Juli 1871 vgl. Savigny, Briefe, Akten II S. 994 Anm. 1.

7 „Volksbote für den Bürger und Landmann", katholisch-konservative Zeitung, die in München von 1848 bis 1872 erschien und antipreußisch ausgerichtet war.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

se Auszeichnung des Führers der Centrumsfraction anerkennend besprochen wird. Schon Savignys Vater[1] habe sich in jedem Rinnstein gespiegelt, der Sohn thue das nicht einmal, so sicher seiner selbst sei er. Er sei ganz verrückt, ihn, B. grüße er gar nicht mehr.

Bei einer Bemerkung über Jos. Radowitz den er, nach Keudells Mittheilung durch seine Verheirathung[2] als arg beschädigt in s. Brauchbarkeit betrachtet, kam er auf dessen Vater den General zu sprechen. Auch dieser sei von grenzenloser Eitelkeit geplagt gewesen, so sehr, daß er sich seines Herkommens geschämt habe. Sein Vater[3] sei Weinhändler in Braunschweig gewesen, nach dessen Tode haben sich 36.000 rth Nachlaß vorgefunden, der General habe dieselben 2mal zurückgewiesen um auf diese Weise den Beweis zu liefern daß er von demselben nicht herstamme. Als beau der alten Churfürstin von Hessen[4] habe er den König Friedrich Wilhelm III in die Zwangslage versetzt, ihn in Preuß. Dienste zu nehmen.

Es sei sehr zweifelhaft, ob der General später die Einigung Deutschlands (1848) wirklich gewollt habe. Damals sei sie sehr möglich gewesen & er, B. hätte leicht eine als Reg.Referendar eingegangene Wette gewinnen können daß nach 20 Jahren Deutschland fix & fertig sein würde.

Auf dem Bahnhofe waren die Minister. [ . . . ] Etwa 100 Personen hatten sich eingefunden & grüßten respectvoll als B. in seinen Salonwagen einstieg. Auf der Plattform desselben stehend dankte er mir für den „freundlichen Empfang“. [ . . . ] Als sich der Zug in Bewegung setzte brach das Publikum in ein dreimaliges lautes Hoch aus. Mir schien, daß diese Huldigung dem Kanzler nicht mißfiel & doch machte er mir wie er da stand im breitkrämpigen schwarzen Hut & dunkeln Mantel[a] mit den durchdringenden Augen & buschigen

[a] *Dazu die folgende Zeichnung Wertherns:*

[1] Friedrich Carl von Savigny (1779–1861), Rechtsgelehrter; Begründer der Historischen Rechtsschule.

[2] Vgl. oben S. 77 und Anm. 5.

[3] Joseph Radowitz (1745–1819), geb. in Klausenburg (Ungarn); herzoglich-braunschweigischer Kommerzienrat.

[4] Auguste (1780–1841), Kurfürstin von Hessen-Kassel 1821–1841; Tochter des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Brauen einen gigantischen Eindruck; ich will sein Bild im Andenken behalten, denn wer weiß ob ich ihn wiedersehe. Ohne Noth komme ich ihm nicht in den Weg: procul a Jove procul a fulmine[1]. Recht comfortabel wird man nicht mit ihm, denn vernünftiger Weise haben für ihn die Menschen nur den Werth eines Handwerkszeuges, das er wegwirft sobald er es nicht mehr brauchen kann. Ich möchte wissen ob das Wort Rücksicht noch in seinem Wörterbuche steht. Es ist aber auch unnöthig. Als in der Schlacht von Leuthen ein verwundeter Fähnrich neben dem Pferde Friedrichs des Großen sehr schrie sagte ihm dieser[2] „Fähnrich sterb' er still!"

Mit Bismarcks Besuch schließt sich das große Bild welches sich während der letzten vier Jahre vor meinen Augen abgerollt hat: das Ministerium Hohenlohe als Träger der deutschen Politik blüht & fällt dann schmachvoll ab wie eine weiche Frucht. Trostlose Session im Frühjahr 1870. Bray Minister. Der Krieg & die Aufrichtung des deutschen Reiches. Das Concil & der Fall des Papstthums. Der Einzug des Kronprinzen. In Ems den Kaiser gesehen, den wahren leibhaftigen Kaiser von Deutschland & zuletzt den der die ganze Sache gemacht hat.

In mir aber laufen die Fäden des (angeblichen) Ursprungs des Kriegs & der Kaiserproclamirung zusammen. Jener läßt sich zurückführen auf meine Unterredung mit Salazar y Mazaredo am 6ten (?) December 1866 in Biarritz bei Mrs O'Shea; zu dieser hat meine Unterredung mit Düfflipp & Holnstein & mein Brief an letzterern vom 22 (?) August 1870[3] den ersten Anstoß gegeben.

Bayrische Politik

Wie vorauszusehen war, hat die Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser im August[4] auf letztern beruhigend gewirkt. Die Folge davon war das Ministerium Hegnenberg – Lutz, Pfeuffer[5] – Prankh – Pfretzschner & Fäustle, nachdem Schrencks Berufung, der (nach Lutz's Aeußerung am Diner für Bismarck) von Wien verruchter zurückgekommen als er hingegangen ist, an einem Haare gehangen hatte. Hegnenberg ist ein Ehrenmann & besser als Bray; ob er aber der Mann der Situation ist bezweifle ich. Wie mir Malsen, auf der Fahrt nach Reichenhall mittheilte, sucht er mit den Bischöffen zu pactiren, findet auch Anklang zB. beim Bischoff Dinkel von Augsburg[6], der zu einer Verständigung geneigt ist, aber darin stets vom Nuntius Meglia verhindert wird. Er hat einmal

---

1 Dem lateinischen Sprichwort entspricht das deutsche: „weit davon ist gut vorm Schuß".
2 Das folgende Wort ist literarisch nicht nachweisbar.
3 Gemeint der unten in Teil II, Nr. 120 gedruckte Brief vom 25. August 1870. – Zu O'Shea vgl. oben die Eintragung vom 14. September 1869.
4 Kaiser Wilhelm wurde auf seiner Fahrt von Ems nach Gastein am 10. August 1871 in Regensburg von König Ludwig II. begrüßt.
5 Sigmund (1881: Frhr.) von Pfeufer (1824–1894), Innenminister Juli 1871 – 1880. – Der im folgenden genannte, noch nicht kommentierte: Johann Nepomuk von Fäustle (1828–1887), Justizminister 1871–1887.
6 Pankratius von Dinkel (1811–1894), Bischof von Augsburg 1858–1894. – Der im folgenden genannte: Pier Francesco Meglia (1803–1883), Apostolischer Nuntius in München 1866—1874, in Paris 1874–1883.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sollen Gesandter in Berlin werden & mehrere Male Minister, hat aber unter dem Vorwand der Gesundheit immer abgelehnt. Daß er jetzt angenommen beruht, wie Fritz Yrsch[1] sagt, hauptsächlich auf finanziellen Rücksichten. Von seiner † Frau[2], einer Gebsattel, hat er wenig Vermögen. Sein Gut Hegnenberg, in der mageren Gegend zwischen München & Augsburg, ist einmal durch Feuer später durch Lungenseuche beschädigt worden. Graf Berchem, Vetter des Petersburger 2ten Secretärs[3] (dem der Umgang mit Bismarck in Versailles so schlecht bekommen ist) reich durch seine Frau, eine Eichthal[4], ist da mit Vorschüssen eingesprungen & sein Schwager, der Banquier Eichthal, wies ihm, dem Hausfreunde das Präsidium über die Vereinsbank zu. Trotz aller Freundschaft sollen ihn diese Verpflichtungen gedrückt haben; er nahm darum den Posten als Haus- & Ausw. Minister an, der ihm 18.000 fl. trägt, behängte sich dadurch zugleich mit dem Mantel des Patriotismus & der Aufopferung & ist sicher, wenn er austritt, wozu er schon den rechten Augenblick finden wird, eine Pension von 6000 fl. zu beziehen, die capitalisirt die Last der Dankbarkeit abstößt. Lutz ist immer muthig wenn er Bismarck gesehen hat (ein Antäus[5] wenn er die Erde berührt). Prankh hat kürzlich zu einem seiner Freunde gesagt: man wäre stark in Berlin wenn man an Aenderungen glaube so lange Er da sei. In Summa wird dieses Cabinet das übliche Schaukelsystem weiter fortsetzen. Alle hängen am Gehalt, der Stellung, Vorurtheilen & mangelndem Muthe.

C o n g r e ß d e r A l t k a t h o l i k e n

Das unstreitig wichtigste Ereigniß ist der Zusammentritt des Congresses der Altkatholiken am 22ten September[6]. Täusche ich mich nicht, so knüpft sich an denselben eine wirkliche Reform der kathol. Kirche an Haupt & Gliedern. Vielleicht enthält sie sogar den Keim einer deutschen Nationalkirche, des einzig vernünftigen Endzieles. Ich habe nicht Zeit, eine auch nur einigermaßen erschöpfende Relation desselben niederzuschreiben. Ich beschränke mich daher darauf was veröffentlicht worden ist beizukleben & werde die stenographischen Berichte, die nach hiesiger Sitte erst in 3 Wochen erscheinen, beifügen. [ . . . ]

---

1 Graf Friedrich von Yrsch (1837–1898), bayerischer Kammerherr und Rittmeister à la suite.

2 Josepha von Hegnenberg (1812–1866), geb. Freiin von Gebsattel, verheiratet 1837 mit F. Graf von Hegnenberg-Dux.

3 Maximilian Graf von Berchem (1841–1910), Zweiter Legationssekretär in St. Petersburg 1871–1873; Geschäftsträger in Stockholm 1874; Erster Legationssekretär in Madrid 1874–1875, in St. Petersburg 1876–1878, in Wien 1878–1883.

4 Sophie Gräfin von Berchem (1815–1889), geb. Freiin von Eichthal. – Der im folgenden genannte: Karl Frhr. von Eichthal (1813–1880), königlich bayerischer Hofbankier; Mitbegründer der Bayerischen Vereinsbank.

5 In der griechischen Mythologie ein Riese, der im Kampf unbesiegbar war, solange er die kraftspendende Erde, seine Mutter, berührte.

6 Er fand vom 22. bis 24. September 1871 in München statt. Dazu vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 12 (1871) S. 200–204.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## [ca. 28. September] 1871

[ . . . ]

Radowitz öfter gesehen [ . . . ]. Er hat mir Curioses erzählt. Als er neulich nach Reichenhall gekommen sei, (den Tag nach mir) habe ihn Keudell äußerst kalt empfangen. Er habe sich gleich gedacht warum? nemlich weil derselbe geglaubt habe, er, Radowitz wolle nach Constantinopel an Stelle des kranken Keyserling, dessen Abberufung beschlossen ist. Durch eine offene Aussprache sei dieses Mißverständniß gehoben worden & dargelegt daß K. von Ehrgeiz erfüllt, seit Jahren diesen Posten wünsche & von Bismarck immer schnöde mit Versprechungen hingehalten & an der Nase herumgeführt worden sei.

Radowitz war von Tegernsee mit Werther hereingefahren & dieser hatte bei dieser Gelegenheit seinem Zorn wieder Luft gemacht. Er sagt, Bismarck habe aus seinem Briefe über sein letztes Gespräch mit Grammont einige Stellen unterdrückt[1], er sei das Opfer dieser Verrätherei; überhaupt halte er Bismarck für den niederträchtigsten Kerl auf dem Erdboden usw. – Die Hohenzollersche Candidatur (von der Werther & Olozaga in Paris nicht eine Sylbe geahndet) habe Bismarck mit solchem Eifer betrieben, daß er dem Fürsten von Hohenzollern den Vorwurf der Feigheit[,] wenn er nicht annehme[,] in's Gesicht geschleudert habe. Radowitz weiß dies vom Fürsten selbst, der ebenfalls empfindlich auf B. noch eine Schrift veröffentlichen will, in der er seine Familie von dem Verdacht der Urheberschaft des Krieges aus persönlichem Ehrgeiz rettet, ein unpatriotisches Unternehmen, das ich ihm vielleicht noch ausrede[2]. Braucht er Zeugen seines mangelnden Muthes, eine große Gelegenheit zu ergreifen, so kann ich ihm dienen, denn ich habe damals auf der Weinburg bei Düsseldorf Noth genug gehabt, ihm & seinem Herrn Sohn einiges Feuer einzublasen.

## 29. September 1871

Zum Essen Leopold Ranke[3], unseren berühmten Thüringer Landsmann [ . . . ].

Die Bayr. Posten in Darmstadt (Thüngen), Carlsruhe (Riederer), Paris (Quadt) & London (Hompesch) werden aufgehoben[4]. Damit hätte Hohenlohe

---

1 Gemeint: Immediatbericht Werther an Wilhelm I. in Ems, 12. Juli 1870. Gedruckt in: Bismarcks spanische „Diversion" III S. 6–9 (dort in den Anmerkungen die Streichungen Bismarcks für die Veröffentlichung).

2 Eine solche Schrift ist tatsächlich nie erschienen.

3 Leopold von Ranke (1795–1886), Historiker; geb. in Wiehe bei Artern (Unstrut); Professor in Berlin 1825–1871; u.a. der erste Vorsitzende der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

4 Wolfgang VI. Frhr. von Thüngen (1814–1888), bayerischer Gesandter in Darmstadt 1866 – Oktober 1871. – Eduard Riederer von Paar zu Schönau (1832–1892), bayerischer Gesandter in Karlsruhe 1867–1871. – Friedrich von Quadt (1818–1892), bayerischer Ge-



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

vor 4 Jahren anfangen sollen, oder wenigstens mußte er so viel Energie haben, dieselben mit Leuten zu besetzen, die nicht gegen ihn arbeiteten wie jene vier das sämmtlich thaten. Bedauern kann ich nur meinen armen Freund Hompesch, der mich 1860 in Athen fast zur Thüre hinauswarf weil ich ihm bewies, daß wir Preußen die natürlichen Freunde & Bundesgenossen der Bayern seien, dann sein Herz an Miss Tenant[1] & darüber später sein bißchen Verstand an die Pfaffen verlor & nun, wenn auch kein nützlicher, aber doch desto eifrigerer Mitarbeiter der PP. Jesuiten werden wird: das tempori inservire & die Zeit erkennen war nie seine Sache.

[ . . . ]

## [Ende November/Anfang Dezember 1871]

[ . . . ]

Das wichtigste Ereigniß in Deutschland ist des Min. Lutz Rede im Reichstag[2] für den Zusatz zum Strafgesetzbuch, nach dem Geistliche, welche die Kanzel zu polit. Agitation mißbrauchen, bis zu 2 Jahren Gefängnisstrafe erleiden sollen. Mit dieser Rede hat Lutz die Würfel geworfen. Eine Umkehr ist unmöglich & der Kampf mit Rom muß ausgefochten werden. Bismarck steht hinter Lutz wie Siegfried mit der Tarnkappe hinter König Gunther[3].

[ . . . ]

## 20. Dezember 1871

[ . . . ]

Ungeachtet der Ermuthigung durch Lutzs Rede im R.tage gehen die Altkatholiken nicht über akademische Reden & sterile Versammlungen hinaus. Wahrscheinlich graut ihnen selbst vor den Folgen einer consequenten Durchführung ihres Angriffes gegen Rom. Es ist fast läppisch, nur das Eine oder die beiden letzten Dogmen[4] in Frage zu stellen während alle übrigen auf dieselbe

---

sandter in Paris 1868–1871. – Ferdinand von Hompesch (1824–1913), bayerischer Gesandter in London 1868–1871. – Die Aufhebung der Gesandtschaften erfolgte nur in Frankreich und Großbritannien. In Frankreich wurde allerdings ab 1877 wieder ein bayerischer Geschäftsträger eingesetzt.

1 Nicht identifiziert. Die im folgenden gebrauchte Abkürzung PP. hier wohl: Pfaffen (im Plural).

2 Rede am 23. November 1871. Wortlaut: Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstages, 1. Legislaturperiode, II. Session 1871. Bd. 1. Berlin 1871, S. 464–467; Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 12 (1871) S. 233–236.

3 Siegfried und König Gunther sind Helden aus dem mittelalterlichen Nibelungenlied.

4 Gemeint sind die beiden Dokumente des Vatikanischen Konzils über den katholischen Glauben (Verteidigung des katholischen Glaubens gegen die „Irrtümer der Zeit" und das Verhältnis von Glaube und Naturwissenschaften) und über das Unfehlbarkeitsdogma (letztgültige Entscheidungen des Papstes in Glaubens- und Sittenfragen).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Manier[,] nur früher entstanden sind. Bei einer wirklichen Reinigung der Religion & einem Zurückgehen auf das Evangelium, fällt aber mehr über den Haufen als der jetzige Culturzustand vertragen würde.

### [ca. 29. Dezember 1871]

[ . . . ]

Papa geschrieben & ihm Glückwünsche für Serenissimus von Weimar[1] zur Verlobung des Erbgroßherzogs mit der Prinzeß von Oldenburg aufgetragen. Haben solche Wünsche den Zweck, das Glück, welches sich nicht freiwillig einstellen will, zu nöthigen, so kann sie der Weimarische Hof bei dieser Gelegenheit brauchen. Braut & Bräutigam haben 3 Großmütter zu Schwestern[2], die Oldenburger Kinder sehen an & für sich aus wie die ambulante Lungenfäule & die Copulation mit diesem siechen Geschöpf wird in der zweitnächsten Generation wieder Azteken[3] auf den weimarischen Thron setzen. In München sind wir mit der Inzucht so weit gekommen, daß der König ein Narr & der Prz Otto tobsüchtig & nach Gietl's[4] Ansicht in 6 Monaten todt ist wenn nicht eine Cur in der Heilanstalt angewendet wird. Und dann wundern sich diese Leute wenn der kräftige Hohenzoller in die Höhe kommt & sie selbst als abgestorbenes Glied abfallen.

### 1. Januar 1872

[ . . . ] Um 10 Werther. Wir sprachen von unserem gemeinschaftlichen Aufenthalt in Petersburg[5]. Er erzählte mir, daß er durch eigenmächtige Unterstützung aller 4 Punkte des Oestreich. Ultimatums[6], gegen 2, die Manteuffel annehmen wollte, 1856 den ersten Anstoß zum Zustandekommen des Friedens

---

1 Karl Alexander (1818–1901), Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach 1853–1901. – Die im folgenden genannten: Karl August (1844–1894), Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach. – Therese (1852–1883), Prinzessin von Oldenburg. – Eine Vermählung zwischen beiden fand tatsächlich nicht statt. Karl August heiratete 1873 Prinzessin Pauline von Sachsen-Weimar-Eisenach (1852–1904); Therese heiratete 1879 Georg Maximilianowitsch, 6. Herzog von Leuchtenberg (1852–1912).

2 Maria Pawlowna Romanowa (1786–1859); Katharina Pawlowna Romanowa (1788–1819); Anna Pawlowna Romanowa (1795–1865). Alle drei sind Töchter Zar Pauls I.

3 Azteke/Aztekentypus: damalige Bezeichnung für einen geistig und körperlich Behinderten („Idioten"), oft mit einer bestimmten Kopfform („Vogelkopf").

4 Franz Xaver Ritter von Gietl (1803–1888), Leibarzt Maximilians II. und Ludwigs I.; Professor der Medizin an der Universität München 1838–1886.

5 Werther als Gesandter in St. Petersburg 1854–1859, Werthern als Erster Sekretär dort 1853–1859.

6 Das gemeinsame Kriegszielprogramm Englands, Frankreichs und Österreichs am Schluß des Krimkriegs. Das Ultimatum wurde Rußland von österreichischer Seite am 28. Dezember 1855 überreicht. Rußland nahm es am 16. Januar 1856 an. Preußen hatte sich das Ultimatum nicht zu eigen gemacht.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gegeben habe. Ich forderte ihn auf, seine Erinnerungen aufzuzeichnen. Da er sehr gewissenhaft ist, so können dieselben einen interessanten Beitrag zur Zeitgeschichte seit 25 Jahren bilden, besonders über den Krimmkrieg, den Oestreich.Ital. Krieg von 59 & den Krieg von 66. Bezüglich des Letztern der seinem Falle[1] folgte, halte ich ihn für weniger competent. Ich stelle mir vor, daß Bismarck ihn von Wien nach Paris geschickt hat, um ihn bei dieser Gelegenheit nieder zu metzeln. Unter anderem wollte W. auch wissen daß der König Ludwig schon zweimal im Linderhofe Diners zu 30 Couverts bestellt, am Tisch aber allein gesessen & mit den 29 fingirten Personen, deren Teller mit Zeddeln worauf lauter vornehme Namen belegt waren, laut conferirt habe. Ist das wahr & es müßte durch die Lakaien verrathen worden sein, so wäre es der erste Beweis einer wirklich vorhandenen Geistesstörung. Alle seine früheren Sonderbarkeiten ließen sich begreifen. Durch diese ist Verrückheit constatirt. – Später kam Fritz Yrsch & bestätigte jene Mittheilung ohne sie jedoch verbürgen zu wollen. Ueber einen gewissen Punkt ist er sehr vorsichtig. [ . . . ]

## 7. Januar 1872

Zu Tische Kaulbach, Döllinger, & Reinkens[2]. [ . . . ] Reinkens war schon lange in München, hatte mich aber ignorirt, wahrscheinlich weil er glaubte, die Preuß. Gesandten gleichen den Geheimbde-Räthen der kathol. Abtheilung im Berliner Cultusministerium. Eine sehr flüchtige Betrachtung belehrte ihn eines Bessern, nach Tische trennten wir uns als gute Freunde & am folgenden Tag schickte er mir sein letztes Werkchen „als Ausdruck g r o ß e r Verehrung“. Er ist ohne Frage der Bedeutendste der Altkatholischen Parthei & sich des Zieles & der Mittel klar bewußt. Als Ziel stellte er die deutsche Nationalkirche auf, über die Mittel spricht sein Buch: [*Stelle freigelassen*[3].]

Doch ist er ebenso in der Unwissenheit wie ich ob sie werden zur Anwendung kommen. Bismarck läßt kein Wort hören. Nur hat er mir mitgetheilt, daß die ultramontanen Blätter, die wir bisher eingesendet haben, vom 1$^{n}$ ab durch die Post bezogen werden. Dies scheint anzudeuten, daß er Material sammelt. Reinkens ist mit der Ausbreitung der Altkatholischen Bewegung zufrieden: sie zähle nach Hunderttausenden. Fände sich ein Staat der eine Million gebe um damit 50 Priester zu dotiren, so würde sie im Fluge wachsen. Auch ihm ist das Verhalten des Ministers Lutz unbegreiflich, der sich durch seine

---

[1] Gemeint ist seine Abberufung aus Wien am 13. Juni 1866 zu Beginn des Preußisch-Österreichischen Krieges.

[2] Joseph Hubert Reinkens (1821–1896), Professor für Kirchengeschichte in Breslau seit 1853; maßgeblich am Aufbau der altkatholischen Kirche beteiligt; 1873 zum Bischof der Altkatholiken gewählt und geweiht. – Mit dem im folgenden genannten „Werkchen“ ist gemeint: Die päpstlichen Dekrete vom 18. Juli 1870. Es erschien in Münster 1871 in sechs Heften. Das letzte Heft 6 mit dem Titel „Die Infallibilisten und der moderne Staat“ zählt 75 Seiten.

[3] Hier dürfte der in der vorigen Anmerkung genannte Titel gemeint sein.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Berliner Rede das Postament zur Unsterblichkeit aufgebaut, aber nicht den Muth hat, darauf zu steigen. M i r scheint das Bemerkenswertheste der Mangel an Courage bei sämmtlichen Betheiligten.

[ . . . ]

## 18. Januar 1872

Am 18ten früh traf ein Brief Sr.M. des Kaisers an mich[1] ein (den Du[2] unter meinen Autographen finden wirst). Er enthielt den Auftrag, einen beigeschlossenen [Brief] nebst der Kette zum Schw. Adler O. in besonderer Audienz dem König Ludwig zu übergeben & demselben dabei zu sagen, daß der Kaiser diesen Tag gewählt habe als Jahrestag der Kaiserproclamirung, an der der König so hervorragenden Antheil genommen, & der Krönung des 1n Königs von Preußen, so wie als Capiteltag des Schw. A. Ordens[3]. Ich ging sogleich zu Hegnenberg & mit dessen Bewilligung zum CabRath Eisenhart, theilte demselben den Inhalt meines Auftrages mit, bat ihn den König davon zu unterrichten & mir bis 1 Uhr dessen Entscheidung zukommen zu lassen. Nachdem ich bis 3 Uhr keine Antwort erhielt ging ich noch einmal zu Eisenhart & da fand es sich daß er dem König noch gar nichts gemeldet hatte, angeblich weil derselbe durch Besuche der K. Familie sehr in Anspruch genommen worden sei. Ich machte ihm begreiflich welchen Werth der Kaiser auf Ueberbringung der Kette an dem bestimmten Tag lege, setzte zur Vorsorge noch Holnstein auf ihn & erhielt endlich Abends im Theater einen Brief, worin es hieß, der König sei durch die Sendung des Kaisers freudig überrascht, würde mich auch empfangen haben wenn er nicht durch nächtliche Arbeiten (?) ermüdet gewesen wäre & behielt sich ungeachtet dringender Arbeiten vor, mir demnächst Audienz zu gewähren. Dies theilte ich sogleich dem Flügeladjutant vom Dienst in Berlin telegraphisch mit, so daß beim Kaiser die Unhöflichkeit des Königs überkleistert wurde, sprach aber Hohenlohe, der neben uns in der Loge saß, meinen Verdruß über Eisenharts Albernheit aus die daran erinnert qu'il y a rien de plus triste qu'un bon mot qui se prend dans l'oreille d'un sot.

---

[1] Nicht ermittelt: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10008.

[2] Mit „Du" ist sein ältester Sohn Hans gemeint, dem Werthern das Tagebuch vermachen wollte.

[3] Die Feierlichkeiten bei der Selbstkrönung Friedrichs I. von Preußen fanden am 18. Januar 1701 statt. Das preußische Ordensfest (Ordenskapitel, mit Ordensverleihung) findet in Erinnerung an die Krönung am 18. Januar bzw. am vorangehenden oder folgenden Sonntag statt.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 19. Januar 1872

Wahrscheinlich haben Hohenlohe & Holnstein Lärm geschlagen, denn Abends ¼ auf 7 empfing ich von Sauer[1] die Mittheilung, daß mich der König um 7 empfangen werde. Glücklicher Weise gelang es noch, Brincken & Stülpnagel beizutreiben. Als wir nach der Residenz kamen fand es sich daß Eisenhart auch vergessen hatte dieselben zu melden. Ich bat daher Sauer dem König zu sagen, es sei uns vorgeschrieben bei Ueberbringung des Sch.A.O. mit dem ganzen Personal zu erscheinen & anzufragen, ob er uns alle auf einmal, oder zuerst mich empfangen wolle. Letzteres wurde gewählt & darüber ging, um das beiläufig zu erwähnen, der grandiose Effect verloren, den sich Brincken vorgestellt hatte, wenn ich aus seiner Hand das Etui mit der Kette (es sah aus wie der Reservedeckel auf dem Abtritt[a] den sich mein Freund der Prinz Herm. Waldeck[2] dereinst allmorgendlich in Sáromberke[3] um den Hals hing) nähme um es dem König zu überreichen. Sr.M. trug Bayr. Inf. Uniform mit dem Bande des Schw.A.O. & ist seit dem Juli ungemein dick & schwammig geworden. Er sprach aber huldvoll wie immer von meiner Frau, die er schätze, fragte das Gewöhnliche über Kaiser, Kaiserin & den Kronprinzen & erwähnte nur obenhin Mühlers[4] Entlassung & beauftragte mich dem Kaiser zu sagen, daß er selbst schreiben werde.

Als er sich zurückziehen wollte bat ich um die Erlaubniß, ihm Stülpnagel vorzustellen (mit dessen Sendung als Flügeladjut. Treskow[5] gemeint hatte wunder welche Höflichkeit zu machen, der aber seit 6 Monaten auf die Audienz wartet). War es nun Verdruß, aufgehalten zu werden, oder Aerger, daß man St. nicht formell lange vorher angemeldet hatte, genug bei meiner Frage ging über sein Gesicht ein Zug von solcher Wuth, daß mir klar wurde wieviel seine Umgebung zu leiden hat & einfiel was mir Gutten[6] einmal sagte: „es sei

---

[a] *Hierzu die folgende Zeichnung Wertherns:*

---

[1] Karl Theodor von Sauer (1834–1911), bayerischer Major; Militärschriftsteller; Flügeladjutant Ludwigs II. 1866–1873; danach im Truppendienst; Gouverneuer (1887/88 geschäftsführend) der Festung Ingolstadt 1887–1895; 1893 General der Artillerie.

[2] Prinz Hermann zu Waldeck und Pyrmont (1809–1876).

[3] Schloß des Grafen Samuel Teleki im siebenbürgischen Komitat Sáromberke. Prinz Hermann war verheiratet mit Agnes Teleki von Szék (1814–1896).

[4] Heinrich von Mühler (1813–1874), preußischer Kultusminister 1862 – Januar 1872.

[5] Vermutlich Ernst von Treskow (1844–1915), Sekonde-Lieutenant d.R.; im preußischen Justizdienst; seit 1874 im konsularischen Dienst.

[6] Bernhard von Gudden (1824–1886), Psychiater; Direktor der Irrenanstalt Werneck bei Würzburg 1855–1869; Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich 1869–1873, dann München 1873–1886.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

etwas Neronisches in ihm“. So sieht ein gereizter Panther im Käfig aus, oder Ira Aldrige[1] wenn er Desdemona ersticht; das war sein wahres Gesicht, das des Narren. Er bezwang sich aber, ich holte die beiden, er sprach zwei Worte mit ihnen, entließ uns dann, nahm seinen Rückmarsch durch den langen Saal mit den bekannten grotesken, majestätischen Schritten wie der Storch durch den Salat & Brincken hatte alle Noth zu verhindern, daß Stülpnagel nicht in krampfhaftem Lachen Sauer & den Hartschieren[2] ins Gesicht platzte. Wer diese Comödie zum ersten Mal sieht kann auch nicht ernsthaft bleiben.

[ . . . ]

## 27. Januar 1872

Heute gegen Abend kam der Depeschenkasten, ohne Aviso[3], & brachte mir das anliegende, ganz vertrauliche Schreiben Bismarcks[4]. Ich beantwortete dasselbe unter Aerger & Wuth indem ich aus den beiden Entwürfen[,] die ebenfalls beiliegen[,] einen Brei machte & mich noch auf einen Immediatbericht[5] über die Unterredung mit dem König am Hofballe, am 31$^{n}$, bezog. Welche Fliege Bism. wieder gestochen hat, weiß ich nicht. Möglich, daß sein Erlaß nur eine Art Abführung von Galle ist, die sich über die Verhandlungen im Landtage bezüglich Mühlers Aus- & Falks[6] Eintritt ins Minist$^{m}$ in seinem Magen angesammelt hatte. Vielleicht hat auch Thile geholfen, der es nicht leiden kann wenn Einer aufrecht geht. Meine arme Frau wurde darüber ganz krank & elend & ich selbst habe eine elende Woche durchlebt. Bin ich ein Hinderniß des guten Einvernehmens zwischen Bayern & Preußen, so weiche ich willig, aber fallen über einen Lump wie Perglas, der durch seine Verwandtschaft der Gise, Tascher[7] usw. allen Klatsch aufliest, ihn direct auf den König abladet & diesen gegen mich verstimmt, das will ich nicht.

[ . . . ]

---

1 Ira Aldridge (1807–1867), afroamerikanischer Schauspieler; spielte u.a. den „Othello“ (der im Wahn seine Ehefrau Desdemona ersticht).

2 Hartschier: Mitglied der zeremoniellen Hofgarde (besonders in Bayern).

3 Hier: ohne Ankündigung oder Vorwarnung.

4 Unten Teil II, Nr. 151.

5 N$^{o}$ 9 vom 1. Februar 1872 (PA, Berlin, R 2704).

6 Adalbert Falk (1827–1900), Kultusminister 17. Januar 1872 – 1879. – Falks Vorgänger Mühler hatte den scharfen Kurs Bismarcks gegen die katholische Kirche nicht mitgemacht; er widersetzte sich der Einführung der Zivilehe und der Trennung von Staat und Kirche. Falk dagegen ging es um die grundsätzliche Klärung des Verhältnisses der beiden Gewalten. – Hermann von Thiele (1812–1889), Staatssekretär des Auswärtigen 1870–1872.

7 Maximilian Frhr. Pergler von Perglas war 1843 verheiratet mit Caroline Freiin von Gise (1821–1900); seine Schwester Karoline Wilhelmine (1816–1888) war 1838 verheiratet mit Charles Tascher de la Pagerie (1811–1869), französischer Offizier und Erster Kämmerer der Kaiserin Eugénie.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 4. Februar 1872

Heute NMittag begegnete mir Hohenlohe in der Maximil.str. Ein Wort gab das andere, ich erzählte ihm Bismarcks Erlaß & sagte, ich halte meine Tage für gezählt wenn B. die Ueberzeugung habe, daß hier Irgendwem nun mein Gesicht nicht gefiel. Er erwiderte freundliches: es würde ein politischer Fehler sein mich abzuberufen, da ich viel Vertrauen im Volke habe & mich bei einem Regierungswechsel bei uns auf dasselbe stützen könne usw. & fragte, ob ich vielleicht erriethe wer mein Feind sei & gegen mich intriguire, denn anders könne er sich die Sache nicht erklären. Auch gegen ihn intriguire man geheim & unfaßbar, der König habe ihm neulich bemerkt er, H. habe viele Feinde. Nachdem er eine Weile um den Brei gegangen war, nach seiner Art, wollte er meine Ansicht über Holnstein wissen & über dessen Stellung zu Bismarck. Ich sagte, ich halte H. für käuflich, derselbe gestehe das mit großer Schamlosigkeit selbst ein & mißtraue ihm im höchsten Grade. Bismarck sei er deshalb schätzbar. Er habe demselben die Ansicht beigebracht, daß wenn der König stürbe, das Land den Prinzen Ludwig nicht annehmen werde & er dann der geborene Vice König & Gouverneur von Bayern, der Retter der Ordnung sei. Hohenlohe, der sich eingebildet hatte, ich hätte eine große Meinung von H. war sichtlich erfreut & sagte, überall spüre auch er Hs. Hand g e g e n ihn. Nach Brays Austritt sei Lutz geneigt gewesen, sich wieder mit ihm zu verbinden, aber ein unbekannter Feind habe das verhindert. Wir schieden endlich mit dem Versprechen uns gegenseitig zu unterstützen. Ob es möglich sein wird, weiß ich nicht, da der König mit H. solidarisch verbunden ist. [ . . . ]

## 2. März 1872

Am 29. früh durch Telegramm Gertruds von Thiles Bräuneanfall benachrichtigt & sofort zurück[1]. In S[chillingsfürst] war der gute fromme Cardinal Hohenlohe[2], sprach sich sehr lebhaft gegen die Jesuiten aus. Der Papst sei in ihren Händen & nicht zurechnungsfähig. Er hielt dessen Abreise von Rom für höchst wünschenswerth, „damit er aus jener Gesellschaft herauskomme“ & hofft, daß ein neues Concil die Albernheiten des letzten reparire. Ich bestärkte ihn so weit als möglich in dieser Auffassung, denn ein vagirender Papst ist ein verlorener Papst & widerruft ein neues Concil das Dogma, so steht der ganze Clerus wie der Hund vor seinem Gespieenen. – So ein Cardinal mit rothen Käppchen & Strümpfchen in geschlechterlosen seidenen Kleidchen mit den vielen Knöpf-

[1] Von einem Besuch in Schillingsfürst in Mittelfranken. – Bräuneanfälle: damals schon veralteter Begriff für schwere Entzündungen des Rachens und des Kehlkopfs.

[2] Gustav Adolf Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1823–1896), Kardinal seit 1866; Bruder von Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst; Gegner des Unfehlbarkeitsdogmas; blieb der Abstimmung darüber fern, unterwarf sich ihm indes; kehrte 1870 aus Rom nach Deutschland zurück; von Bismarck 1872 zum deutschen Botschafter in Rom (Vatikan) ernannt, vom Papst aber nicht anerkannt; ging 1878 wieder nach Rom zurück.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

chen ist zwar ein reizendes Hausmöbel für eine aristocratische Familie, aber doch im Grunde nicht ernsthaft zu nehmen.

[ . . . ]

Der Brief Gottbergs[1] bezieht sich auf den Gedanken des Kronprinzen, sich einen Bayr. ultramontanen Familiensohn als Adjut. commandiren zu lassen & meine Warnung wegen intimer Beziehung zu Rom & daraus sich ergebender Klatschereien die bei der himmlischen Sorglosigkeit mit der in Berlin über Alles verhandelt wird, leicht gefährlich werden könnte, in diesem Punkte vorsichtig zu sein & 2$^{tens}$ auf die Bitte, daß Kronprinz diese Gelegenheit benutzen soll um eine Verstimmung des Königs gegen ihn auszugleichen, die noch daher rührt, daß seine Freude über das ihm verliehene 1$^{e}$ Ul.Regiment[2] nicht lauter war.

Gottbergs Brief beweist wieder daß Sr. Kais. Hoheit nicht unempfänglich gegen guten Rath ist. Er wird ihn später in bezug auf Bayern noch brauchen.

## 5. März 1872

H. Arnim von Berlin angekommen, geht nach Rom um s. Abberufungsschreiben zu überreichen & dem Papste zu sagen, wir nehmen den Kampf mit ihm auf wie mit Dänemark, Oestreich & Frankreich, würden ihn aber so zu Ende führen & nicht wir sondern Er würde der thönerne Topf sein. Bravo Bismarck! – [ . . . ]

## 7. März 1872

K r i e g s e r k l ä r u n g a n R o m

Erlaß N$^{o}$ 33 vom 5. dM.[3] nebst Abschrift eines Erlasses an Gf Tauffkirchen N$^{o}$ 6 vom 16. Febr. & dessen Bericht vom 28. ej. erhalten mit dem Auftrage den Inhalt desselben mit dem Grafen Hegnenberg zu besprechen & Minister Lutz von ihnen Kenntniß zu geben.

Ich lasse mich die Mühe nicht verdrießen von diesen 3 merkwürdigen Schriftstücken Abschrift zu nehmen & füge dieselben bei, ebenso meine Be-

---

1 Vom 28. Februar 1872 in: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10008.

2 Kronprinz Friedrich Wilhelm hatte soeben das königlich bayerische Ulanen-Regiment „Kronpinz Friedrich Wilhelm des Deutschen Reiches und von Preußen“ (Nr. 1) verliehen bekommen.

3 In: PA Berlin, R 7589. Die im folgenden genannten zwei Aktenstücke ebenda. – Da Arnim Anfang 1871 Teilnehmer an den Friedensverhandlungen mit Frankreich war und im August d.J. zum Botschafter in Frankreich ernannt worden war, nahm der bayerische Gesandte beim Vatikan, Tauffkirchen, vorübergehend die Geschäfte des Deutschen Reiches in Rom wahr.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

richte[1] & das in Aussicht gestellte P.M. der Bayr. Minister. Ihre Daten bezeichnen die Aufnahme des Krieges mit Rom, der nur mit einem Römischen Königsgrätz & Sédan endigen kann; sie sind ein Meilenstein in der Culturgeschichte der Menschheit & ich bin mir des historischen Moments bewußt geworden, so wie ich sie las voll Dank, daß ich denselben erlebe.

Graf Hegnenberg war über ihren Inhalt sehr bestürzt. Er sagte, was Tauffkirchen angehe, so habe er nichts anderes erwartet als daß ihm die Vertretung des Reiches entzogen werden würde, sobald Arnim sein Abberufungsschreiben überreicht habe. Hinsichtlich des übrigen Inhaltes müsse er sich erst mit Lutz benehmen.

Da ich Lutz ebenfalls Kenntniß geben sollte & dies gern selbst thun wollte, so beschied Hegnenberg uns beide des Abends ½ 7 zu sich. Ich fand ihn & Lutz schon warm geworden, las ihnen alle 3 Stücke vor & überließ sie ihnen zur genauen Betrachtung. Wir redeten dann viel hin & her was mir Alles ganz überflüssig schien, denn Tauffkirchen hätte mögen einen Bericht abfassen wie Paulus an die Corinther, H. könnte mit seinen politischen, Lutz mit seinen juristischen Bedenken so viel Recht haben als er wolle, Bism. würde darum nicht um ein Haar breit zurückgehen: jacta est alea[2]. H. sprach dann, daß Bayern sich auf die angedeutete Politik nicht einlassen könne solange das Concordat[3] nicht gekündigt sei, daß man selbst ohne dieses Hinderniß einen Bischoff in Bayern nicht würde behandeln können ohne Gefahr einer Revolution, Lutz von der Resultatlosigkeit der Temporaliensperre nach Lage der Gesetzgebung, & was dergleichen mehr war.

Da ich keine Lust hatte, die Formulierung dieser ihrer Bedenken zu übernehmen, so fragte ich, ob Lutz nicht vielleicht sich bewogen fände, selbst nach Berlin zu gehen. Darauf schlug H. vor, daß sie ihre Ansicht zu Papier bringen & mir mittheilen wollten, was ich natürlich bestens acceptirte. Wir werden nun sehen was herauskommt. Beide haben keine courage & ihre Vorbehalte & Betrachtungen sind ebenso überflüssig als Bray seine am 16 Juli 70.

[ . . . ]

## [Mitte] März 1872

Der Krieg mit Rom hat also jetzt seinen Anfang genommen. Auf die Zumuthung[,] der Bischoff von Ermland[4] solle die Excommunication Wollmanns

---

[1] Sie befinden sich weder in LSHA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10008, noch in PA Berlin, 2704 bzw. 2706/07.

[2] „Die Würfel sind gefallen“ oder „Die Sache ist entschieden“.

[3] Das bayerische Konkordat mit dem Heiligen Stuhl datierte vom 24. Oktober 1817 und war bis zum Ende der Monarchie 1918 gültig.

[4] Philipp Krementz (1819–1899), Bischof von Ermland 1867–1886. – Der im folgenden genannte: Paul Wollmann (1837–1904), Religionslehrer am Gymnasium in Braunsberg seit 1867; ihm wurde 1871 die Missio canonica entzogen und über ihn schließlich der große Kirchenbann verhängt.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zurückziehen, antwortet der Erzbischoff von Cöln mit der Excommunicatio major von vier Bonner Professoren & der Armeebischoff Namzanowksky verbietet, gegen die staatliche Anordnung, dem Prediger Grunert[1] in Insterburg die Ausübung seiner geistlichen Functionen. W i r gehen vor, die Bayern, welche das Concordat nicht zur rechten Zeit gekündigt & absolut keinen Muth haben durch die That mehr zu machen als Lutzs großes Maul versprochen, beharren in Unthätigkeit & werden sich in dem Maß isoliren als das übrige Deutschland, vornehmlich die erleuchtete Badische Regierung, der [=die] jetzt die Frucht ihrer 12jährigen Kämpfe erntet[2], zu uns steht. Ist auch in der Bayr. Kammer seit den mißlungenen Versuchen die Regierung über die bischofflichen Beschwerden zu stürzen, die patriotische Parthei im Zerbröseln, so läßt doch die stille Arbeit des Clerus auf dem Lande nicht nach & verschärft so den Gegensatz zu den Städten, den Riß, der sich durch alle Verhältnisse zieht – wie sich das Verhältniß der deutschen Regierungen zu Rom im Kopfe eines Priesters abspiegelt, der zu den besten gehört, beweist anl. Brief des Cardinals Hohenlohe[3] [ . . . ]

## 6. April 1872

Als ich heute mit H[egnenberg] spaziren ging kam Holnstein gefahren, sprang mit Zeichen der Erregung heraus & wollte „ich solle Eulenburg bitten, doch Seckendorff[4] recht schön zu danken für den ‚Pantsch', den er ihm gemacht habe beim König." Wie es scheint, hat H. um sich beim Kronprinzen zu insinuieren, mit diesem & der Kronprinzeß verabredet, daß letztere nach ihrer Entbindung[5] auf 2 Monate nach dem Bayr. Gebirge komme, hiervon aber bei seiner Rückkehr dem König (& auch mir) nicht ein Wort gesagt, voraussetzend, daß wenn Zeit kommt auch Rath kommt Sr.Maj. diese Pille beizubringen. Unvermuthet aber ist Seckendorff, Kammerherr der Kronprinzß, zu Perglas gegangen & hat diesem den Plan mitgetheilt, im Glauben, dem König Ludwig wer weiß welche angenehme Ueberraschung zu bereiten. Perglas, wissend, daß er

---

1 Joseph Grunert (1843–1906), Militärpfarrer in Insterburg; ihm wurde April 1872 die Ausübung seiner priesterlichen Funktionen untersagt.

2 Im Großherzogtum Baden war schon frühzeitig ein Kulturkampf ausgebrochen: 1859 war nach mühevollen Verhandlungen ein Konkordat zustande gekommen, das aber großen Widerstand im Land hervorrief; durch ein Schulgesetz von 1864 wurde der Einfluß der Pfarrer auf den Unterricht reduziert. Die Verordnung vom 6. September 1867 schrieb allen Geistlichen eine staatliche Prüfung vor, deren Befolgung die Kurie aber den Geistlichen verbot; 1869 wurden die obligatorische Zivilehe und die Standesämter eingeführt; 1872 wurden die Ordensmitglieder vom Elementarunterricht ausgeschlossen; dagegen wurde die Bildung altkatholischer Gemeinden begünstigt.

3 Vom 13. März 1872: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10008.

4 Götz Graf von Seckendorff (1842–1910), Oberhofmeister der Kronprinzessin Viktoria.

5 Sie gebar am 22. April 1872 ihr achtes Kind: Margarethe (†1944), Prinzessin von Preußen.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

durch nichts sicherer den König aufbringen kann als durch Reisepläne des Kronprinzen nach Bayern, schreibt heute hierher, Kronprinzeß komme gleich nach der Entbindung auf z w e i Monate & Alles weitere sei bereits mit Holnstein verabredet. Holnstein ist natürlich compromittirt & der König sagt ihm die fürchterlichsten Sachen. – Ich werde mich hüten, Eulenburg zu schreiben, freue mich vielmehr, daß sich beide verrennen & erwarte mit Spannung wie sich Bismarcks Freude äußern wird, daß Holnstein bereits mit der kommenden Generation anbandelt.

## 7. April 1872

Heute besuchte mich Fritz Yrsch & erzählte, unter dem Eindruck mehrerer Flaschen Steinberger habe Prz Adalbert heftig gegen die, von den ultramont. Blättern colportirte, seiner Meinung nach von Holnstein patronirte, Heirath des Königs mit Prinzeß Marie[1], T[ochter] des Prz. Carl Friedrich geeifert & gesagt: der König könne nur Prß Gisela, T. des Kaisers von Oestreich heirathen. Die „Theres“ (Przß Ludwig[2]) sei schon in der Familie, der Leopold würde auch eine heiraten, auf die man sich verlassen könne, dann sei Bayern vor Preußen sicher. In gleicher Weise habe sich Kohl von Kohlenegg[3], Poly Henrion, Brucks Intimus & die Seele s. Theatervorstellung bei Bern, gegen einen vermeintlichen Particularisten geäußert & zwar mit Andeutungen, die zum Schlusse berechtigen, daß der Plan jener Heirath schon zu einem gewissen Grade von Reife gediehen ist.

Dies Zusammentreffen fiel mir auf, da es ein besonderes Licht auf die Unterredung des Königs mit Bruck wirft. Ich theilte dies Hegnenberg mit & dieser sagte mir, ich habe ganz recht gehört, seit kurzem werde stark für die Heirath des Königs mit Erzhzgn Gisela gearbeitet. Er glaube, der König werde weder diese noch eine andere heirathen, oder wenn er doch heirathe, am andern Tage davon laufen, wenn nicht die Frau früher davon gelaufen sei, aber der Plan, die Neigung bestehe, Bayern auf diese Weise an Oestreich zu fesseln. Was die Audienz anbetreffe, so könne er mir nur wiederholen, was er mir früher gesagt habe. Sowohl der Kaiser wie auch Andrassy[4] seien, nach Brays Bericht über die Worte des Königs hoch erfreut & Bray habe den Auftrag erhalten, dem Kö-

---

1 Marie (1855–1888), Prinzessin von Preußen; Tochter des Generalfeldmarschalls Friedrich Karl (oben S. 77 Anm. 4); sie heiratete 1878 Prinz Heinrich von Oranien-Nassau (1820–1879). – Die im folgenden genannte: Gisela (1856–1932), Erzherzogin von Österreich; sie heiratete 1873 Prinz Leopold von Bayern (1846–1930).

2 Marie Therese (1849–1919), Erzherzogin von Österreich-Este; verheiratet 1868 mit Prinz Ludwig von Bayern (oben S. 79 Anm. 1).

3 Leonhard Kohl von Kohlenegg [Pseudonym Henrion Poly] (1834–1875) österreichischer Schriftsteller und Schauspieler; Regisseur u.a. in Mainz, Frankfurt a.M., Prag, Wien, Königsberg.

4 Gyula Graf Andrássy (1823–1890), österreichisch-ungarischer Außenminister 1871–1879.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nig den Dank des Kaisers für die Auszeichnung seines Gesandten[1] zu übermitteln. Dies sei aber noch nicht Alles: Er (Hegnenberg) sei überzeugt, daß der König an der fixen Idee leide, abzudanken. Er erwarte, daß man ihm ein Paar Millionen Dotation mitgeben werde, davon sei natürlich keine Rede.

Diese Mittheilungen schienen mir die Mühe eines Berichts nach Berlin zu verlohnen[2]. Ich ging nach Hause um denselben zu Papier zu bringen als ich von Holnstein eine Karte erhielt mit der Nachricht, Prinz Leopold, den der Kaiser zur Schnepfenjagd nach Gödöllö[3] bestellt hatte, habe sich am 6ten mit der Erzhzgin Gisela verlobt!

Das war sehr sonderbar. Früh höre ich aus dem Munde eines Bayr. Prinzen, eines Affiliirten der Oestreich. Gesandtschaft & des Ausw. Ministers, daß eine Verlobung dieser Prinzeß mit dem König im Werke ist. Zwei Stunden darauf kommt die Nachricht, daß sich dieselbe Prinzeß mit dem Bruder des Thronfolgers verlobt hat. Kein Mensch hatte diesen Ausgang erwartet, da auch Hzg Carl Theodor[4] die Erzherzogin im Auge hatte. Dieselbe ist übrigens viel zu jung um sich zu verheirathen (geb. 1856). Die Verlobung erklärt sich also nur dadurch, daß man in Wien einen Antrag des Königs befürchtete & die Verlegenheit vermeiden wollte, denselben abzulehnen. Darin liegt, daß der Kaiser Franz Joseph überhaupt nicht mehr für die Zukunft mit dem König Ludwig rechnet & seine Combinationen bereits auf die Succession Luitpold baut. Ist dies richtig, so liegt ihm & dem Prinzen Ludwig die Frage nahe, ob sie nicht ein gutes Geschäft machen indem s i e dem König die Mittel böten abzudanken, ihn auskauften: Zehn Millionen ist das Geschäft werth – und hierin liegt die Gefahr des Momentes.

## 8. April 1872

In diesem Sinne habe ich heute Bismarck berichtet[5] & wenn er sehr böse wird so soll er mit leid thun. Ich fügte hinzu: Graf Hegnenberg theilt meine Besorgniß; er sieht mit Betrübniß der Zukunft entgegen & würde sich ebenso wenig wundern als ich auch wenn bei den Tendenzen, die der Bayr. Grf verfolgt, Bayern in der nächsten Complication demselben Schicksale verfiele wie Hannover.

Das Tragische in dieser Sache ist, daß, angenommen alle meine Voraussetzungen seien begründet, der einzige Mensch der den König abhalten könnte eine Dummheit zu machen, Holnstein, durch seine Heimlichkeiten mit dem

---

1 Gemeint ist Carl Frrh. von Bruck (oben S. 113 Anm. 1), der vermutlich von König Ludwig einen Orden bekommen hatte.
2 Vgl. unten Teil II, Nr. 155.
3 Schloß der Habsburger in Ungarn.
4 Carl Theodor (1839–1909), Herzog in Bayern; er war seit 1867 Witwer und heiratete 1874 die Infantin Marie José von Portugal (1857–1943).
5 Vgl. unten S. 355 Anm. 1.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kronprinzen momentan – & wie er selbst sagt für 6 Monate – außer Betracht kommt.

Hegnenberg sagte mir auch: am Freitag werde die patriot. Parthei den Antrag stellen, alle außerdeutschen Bayr. Gesandtschaften aufzuheben & namhafte Summen vom Budget des Cultusministms zu streichen. Dieser Antrag sei ein Angriff auf ihn & Lutz. Letzterer werde sich der Majorität fügen & Alles gehen lassen wie es wolle (woran ich nie gezweifelt habe). Er aber könne das nicht, zumal er wisse, daß die patriot. Parthei jedem andern Minister die Gesandtschaften jener Kategorie ohne Anstand bewilligen werde. Was er thue, wisse er noch nicht. Also Minister Crisis gerade in dem Moment, wo man allgemein auf ein ruhiges Ende der Session warten durfte!

Schöner Ritt mit Brincken über Fürstenried, Solln, Thalkirchen & die Isar-Auen.

## 12. April 1872

Der Antrag, von dem oben die Rede, auf Schrencks Einwirkung zu einer geruchlosen Bitte zusammengeschmolzen die Regierung wolle in der nächstkommenden Finanzperiode die außerdeutschen Posten aufgeben, ohne alle Consequenzen für das Ministm Hegnenberg[1]. Am 7 April † in Bamberg Wilhelmine v. Plüskow[2], 79 Jahre alt, Oberhofmeisterin der Königin Amalie (die bekannte Oberhofmeisterin von Kaoutschouk in Ed. Abouts[3] „La Grèce moderne“) & am 9. April in Heidelberg Herr Wendland[4], Cabinets Secretair des verflossenen Königs Otto. Beide ehrliche, beschränkte Seelen, gute Freunde von Athen her, rührend in ihrem Glauben & ihrer Treue an das impotente Herrscherpaar Otto & Amalia.

Einen Schlüssel zur Heirat Leopold – Gisela gibt der Umstand, daß nach den Bayr. Hausgesetzen der jedesmalige 2te Sohn des Königs in Besitz des, 8 Millionen betragenden Fidei Commisses tritt, dessen Nutznießer jetzt Prz Carl ist. Dies wäre Prinz Leopold wenn sein Vater, Prz. Luitpold nur eine Stunde König würde.

Lange Unterredung mit Trost. Derselbe legt dieser Heirath eine hohe politische Bedeutung bei; auch im Volke wachse die Verstimmung gegen das Reich

---

1 Der Antrag wurde am 15. April 1872 in der Zweiten Kammer abgelehnt.

2 Wilhelmine von Plüskow (1793–1872). – Die im folgenden genannte: Amalie (1793–1872), Königin von Griechenland durch Heirat 1836 mit Otto I. von Griechenland (Sohn Ludwigs I. von Bayern); geb. Herzogin von Oldenburg.

3 Edmond About (1828–1885), französischer Schriftsteller; sein Erstlingswerk „La Grèce contemporaine“ (1854, 11. Aufl. 1897), begründete seinen Ruhm. – About beschreibt in seinem Buch die Palastdame Plüskow, die bei Audienzen stets abseits regungslos zu Diensten steht, als Wachsfigur („dame de cire“) und als Gummifigur („caoutchouc“): La Grèce contemporaine. Paris $^{6}$1872, S. 315.

4 Franz Wendland († 1872), Kabinettsrat König Ottos I. von Griechenland.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

durch die neue Maaß & Gewichts Ordnung[1] & die neue Münze zwei Einrichtungen die im Kleinhandel unbequem sind & Geld kosten. Er schimpfte auf Lutzs Unthätigkeit & Doppelzüngigkeit, die die Regierung um allen Credit bei beiden Partheien bringe & sieht recht trübe in die Zukunft.

[ . . . ]

## 4. Mai 1872

**[ . . . ]**

Mit den Bayerischen Ministern cordiales white-bait-diner[2]. Lutz & Hegnenberg waren sehr verwundert über die beabsichtigte Ernennung des Cardinals Hohenlohe[3]. Sie begreifen sie nicht denn 1) clericus clericum non decimat[4]. 2) verlange die Mission des Cardinals Häffelin[5], 1817, als Bayrischer Gesandter & Concordatsvater nicht zur Wiederholung dieses Experimentes. 3) ist Hohenlohe ein dummer Kerl, Spielzeug für die Jesuiten & doch voll Ehrgeiz, Erzbischoff zu werden, zu gewinnen, wie seine Brüder[6], die ihn als Aschenbrödel betrachten & deshalb nicht sicher. 4) Endlich mißtraut man ihm weil er Lutz mit Bitten bestimmt hat, in Schillingsfürst die Schulschwestern einzuführen, obgleich statistisch feststeht, daß es von diesem, den Jesuiten affiliirten, Ungeziefer in Bayern schon mehr gibt als in Italien.

Ich hielt dagegen aufrecht, daß seine Wahl am besten die Absicht beweise, mit Rom eine Verständigung zu suchen, da ein Cardinal nichts Böses gegen die Kirche thun kann & glaube für mich, daß Bismarck ihn ausgewählt hat, um sich den klerikalen Intriguen der Kaiserin zu entziehen, den Leuten Sand in die Augen zu streuen & in der stillen Hoffnung, daß der Papst so albern sein würde, den Cardinal abzulehnen.

## 5. Mai 1872

Daß dies geschehen ist, steht auch heute bereits fest aus Telegrammen Tauffkirchens und Perglas. Letzterer sagt, daß man in Berlin über die Ablehnung außerordentlich empfindlich sei (– oder so thue). Sie gibt Bismarck eine

---

1 Die Maß- und Gewichtsordnung des Norddeutschen Bundes vom 17. August 1868, die das metrische System einführte, bestand auch im neuen Deutschen Reich weiter. Sie trat für das ganze Reich am 1. Januar 1872 in Kraft.

2 Heringsessen.

3 Zum Gesandten des Deutschen Reiches beim Vatikan.

4 D.h.: Ein Kirchenmann kann nicht zwei Herren dienen: einer weltlichen und einer kirchlichen Behörde zugleich.

5 Johann Casimir Häffelin (1837–1827), zunächst Titularbischof in Kreta seit 1787; bayerischer Gesandter beim Heiligen Stuhl 1803–1827; brachte 1817 das Konkordat zwischen der katholischen Kirche und Bayern zum Abschluß; seit 1818 Kardinal.

6 Neben dem kommentierten Chlodwig: Viktor (1818–1893), Herzog von Ratibor; Philipp Ernst (1820–1845); Konstantin (1828–1896), Obersthofmeister Kaiser Franz Josephs.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

vortreffliche Position, befreit ihn von einem dummen Kerl, der nichts genützt haben würde & reizt den Kaiser, der sich um so leichter einer energischen Auffassung unseres Verhältnisses zu Rom fügen wird. [ . . . ]

**30. Mai 1872**

Vorgestern endlich ist nach lagem Typhusleiden die Erzherzogin Sophie[1] von Oestreich gestorben. Ihr Tod macht die erste Lücke in die Phalanx von bösen Weibern, die sehr bestimmt auf die feindliche Haltung der Höfe von Wien & München gegen uns eingewirkt haben: sie, Königin Elisabeth[2], die beiden Königinnen von Sachsen & die Herzogin Max. Sie war aber eine kluge & vornehme Frau & gehörte zu der auf dem Aussterbe Etat stehenden Fürstinnen, welche wissen was sich schickt. Als ich in Wien war, 1852 & 53, hatte sie Arnim[3] sehr gern & auf dessen Rechnung wurde auch ich zu ihren kleinen Bällen eingeladen, der einzige Freund von einer Gesandtschaft. Ich verpaßte nicht einen großen Hofball, wo sie im Cercle mit Arnim sprach & dann den amerikanischen Gesandten[4], der sich herausdrängte & sie anreden wollte, mit einer grandiosen Bewegung des Fächers zurückwies. Arnim, der mich schon vorher auf ihre Manieren aufmerksam gemacht hatte, sagte mir dann: „Haben Sie das gesehen? die verstehts."

**31. Mai 1872**

Ich fuhr heue NMittag nach der Kreisirrenanstalt auf den Lüften um S.[5] zu besuchen. Auf der Treppe kam mir sein Sohn mit den Worten entgegen, der Vater sei eben im Verscheiden. Die Trauer der armen Frau & der hübschen Tochter war jämmerlich. Er erklärte mir einmal die infaillibilistische Richtung dadurch, daß sich die Gehirntaschen wenn man bei einem Menschen vom 5ten Jahre unablässig mit einer bestimmten Vorstellung auf dasselbe [!] Fleck klopfe, wahrscheinlich organisch verändere & ein solcher Mensch nachher nie wieder ordentlich begreifen könne, was im Bereich des also lädierten Theiles

---

1 Sophie (1805– 28. Mai 1872), Erzherzogin, geb. Prinzessin von Bayern; Mutter Kaiser Franz Josephs.

2 Elisabeth (1801–1873), Königin von Preußen 1840–1861; Schwester der vorgenannten Sophie. – Die im folgenden genannten: Maria (1805–1877), geb. Prinzessin von Bayern; Königin von Sachsen 1836–1854; Zwillingsschwester Sophies. – Amalie (1801–1877), geb. Prinzessin von Bayern; Königin von Sachsen 1854–1873. – Ludovica (1808–1892), geb. Prinzessin von Bayern; durch Heirat 1828 mit Herzog Maximilian in Bayern (1808–1888), Herzogin in Bayern.

3 Heinrich Friedrich Graf von Arnim-Werbelow (1791–1859), preußischer Gesandter in Wien 1845–1848, 1851–1858.

4 Thomas M. Foote (1808–1858), amerikanischer Gesandter in Wien 1852–1853.

5 Karl August von Solbrig (1809 – 31. Mai 1872), Direktor der Kreisirrenanstalt in München 1859–1872. – Ehefrau und Kinder wurden nicht weiter identifiziert.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

seines Kopfes falle. Einmal, auf einem Balle, nannte er seine Arbeit im Irrenhause ein Danaidenwerk. Ich schrieb ihm darauf auf einem Zettel:

O armer Danaiden-Mann.
Schlimm bist du mit den Narren dran!
Für Einen, wo die Heilung glückt
Macht deine Tocher zehn verrückt.

Dieser Tage ist auch in London Lord Bulwer[1], ehemals Sir Henry Lytton Bulwer, gestorben. Er war 1862 bei meiner Exmission aus Constantinopel, dort Botschafter, ein wunderlicher Heiliger, aber voll Verstand & wenn nöthig auch Grobheit. In der Conferenz über die Belgrader Angelegenheit[2], von der ich ein ander Mal reden werde, behandelte er Moustier so niederträchtig als derselbe verdiente. Seine Frau, T. von Lord Cowley mit der ich 1842 in Paris häufig getanzt habe, trank gern & war häufig bekneipt wenn man zu ihr kam. Sie war aber so häßlich, daß keine Gefahr daraus entstand. [ . . . ]

## 8. Juli 1872

Es macht sich doch im Grunde Niemand eine Vorstellung wie schwierig es ist, sich in diesem Narrenhause München zurecht zu finden & im Bestreben nützlich zu werden, den großen Zweck der Versöhnung zu verfolgen, nicht zu verletzen. Es schien mir z.B. sehr natürlich, daß der Kaiser das am 1. August stattfindende 400jährige Jubiläum der Universität nicht ignorire & durch Verleihung von Orden an Männer von universeller Bedeutung, wie Liebig & Döllinger, gewissermaßen eine Visitenkarte abgäbe bei Gelegenheit eines Festes, das von der eigenen Regierung mit allem Glanz begangen wird. Ich dachte mir auch, Lutz würde damit ein Gefallen geschehen, insofern ihm daran gelegen ist, seine schiefe Stellung zur Universität wieder her zu stellen. Er hatte nemlich von der Kammermajorität die Bewilligung der 26.000 fl. für dieses Fest nur gegen das Versprechen erlangt, auch Professoren anzustellen, die es den Bischöffen möglich machten, den Besuch der Universität zu gestatten, also infaillibilistische. Anstatt dies nun proprio motu zu thun & so den Schein einer Ungeschicklichkeit zu retten, beging er die Ungeschicklichkeit, dem Senat

---

[1] Sir William Henry Lytton Earle Bulwer (1871: Baron of Dalling and Bulwer)) (1801 – 23. Mai 1872), englischer Botschafter in Konstantinopel 1858–1865.

[2] Belgrad, ehemals eine Festung in türkischem Besitz, wurde nach gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen der Besatzung und der serbischen Regierung durch Vermittlung der europäischen Großmächte im April 1867 dem serbischen Fürsten übergeben. – Die im folgenden genannten: Léonel, marquis de Moustier (1817–1869), französischer Gesandter in Konstantinopel 1861–1866; Außenminister 1866–1868. – Georgiana Charlotte Bulwer (1817–1878), geb. Cowley, verheiratet 1848 mit Sir William Henry Lytton Earle Bulwer. – Henry Richard Charles Wellesley, second Baron Cowley (1857: first Earl Cowley) (1804–1884), englischer Gesandter beim Deutschen Bund 1848–1852; Botschafter in Paris 1852–1867.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

selbst die Anstellung solcher Professoren, mit anderen Worten einen flagranten Widerspruch mit sich selbst, zu zu muthen: Die Antwort darauf war, daß die Stadt München sich zur Deckung der Kosten bereit erklärte. Hinterdrein ist der Streit allerdings ausgeglichen worden, doch hat Lutz wieder viel gut zu machen. – Anfangs war ihm mein Vorschlag auch ganz recht, ja wir verständigten uns sogar über die drei Personen, die i c h vorschlagen sollte: Döllinger als Bester, Liebig & Prantl[1] als Verfasser der Festschrift, den er selbst empfahl. Zwei Tage darauf aber schickte er mir Fäustle um mir mit zu theilen, er sei wieder anderer Ansicht & ich müsse meine Vorschläge zurückhalten. Dieselben könnten den König verletzen & sie brauchten dessen gute Dispositionen nöthiger als je um an Hegnenbergs Stelle einen vernünftigen Minister zu bekommen. [ . . . ]

## 25. Juli 1872

Am 25ten früh fuhr ich mit Stülpnagel nach Reichenhall, trank da mit Fritz Yrsch & General Bülow[2] unseres Hans Gesundheit & kam bei der Abendkühle nach Berchtesgaden. Ich dachte den ganzen Tag an meine gute Gertrud & das sonderbare Ereigniß vor 8 Jahren in Madrid[3] & genoß wenig von der lauten & etwas trivialen Gesellschaft, der ich mich durch meinen Besuch bei Luise Oriolla zeitig entzog.

Am andern Morgen ging ich zum Kronprinzen nach der Villa Waldenburg. Er saß da in Joppe & Kniehosen, hatte sich die Knie eingeschmiert, damit sie die Wetterfarbe bekämen & sah wundervoll aus. Eine Anfrage, ob er vielleicht die Absicht habe, den Prinzen Carl in Tegernsee zu besuchen, verstimmte ihn & rührte den zukünftigen Kaiser auf. Denn eigentlich betrachtet er die Wittelsbacher schon jetzt als Vasallen & der tiefe innere Gegensatz zwischen ihm & dem König Ludwig ist nicht geeignet, ihn von der Unrichtigkeit dieser Auffassung zu überzeugen. Doch wurde es nach & nach wieder helle, wie er überhaupt einer ruhigen & festen Gegenrede leicht weicht – & versprach, dem König zu schreiben, er wolle Bayern nicht verlassen ohne ihn zu besuchen, bäte um Mittheilung ob er & wann er kommen dürfe, wenn er aber störe seinen Besuch als empfangen an zu nehmen. In jener vorübergehenden gereizten Stimmung schimpfte er auch auf Prankh, er nehme demselben die Zumuthung, daß er nicht in München selbst inspizieren solle übel & werde das dem Kaiser

---

1 Karl von Prantl (1820–1888), Professor der Philologie, dann der Philosophie in München seit 1859; Vorstand des Universitätsarchivs seit 1872. – Seine Festschrift: Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München. Zur Festfeier ihres vierhundertjährigen Bestehens im Auftrage des akademischen Senats verfaßt. München 1872 [Nachdruck Aalen 1968].

2 Hans Julius Adolf von Bülow (1816–1897), Generalmajor; Kommandeur der Garde-Artillerie-Brigade 1871–1879; Generalinspekteur der Artillerie 1879–1882; als General der Infanterie a.D. 1882.

3 Geburt des ältesen Sohnes Hans am 25. Juli 1864.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schreiben. Aber auch das legte sich wieder, auf meine Bemerkung, „nach Prankhs Auffassung inspizire er wie E r wolle, vermeide Er München, so sei das bloß aus richtiger Erkenntniß der Lage, aus Rücksicht auf den König & auf die Minister die des letztern guten Willen jetzt eben nothwendig brauchten & durch seine Güte habe Er sich auch die allgemeinste Anerkenntniß erworben. Die Einladung der Stadt München zum Univ.feste lehnte er auf meinen Antrag ab, nachdem ihn die Universität (in der der Partikularismus stark hervortritt) nicht eingeladen hatte.

Während wir beim luncheon saßen bekam ich ein Telegramm von Neumann[1], der meine Rückkehr wegen der Reise des Kaisers für notwendig erklärte. Ich verzichtete daher auf die Landparthie, die eben gemacht werden sollte, auf das Diner, zu dem ich eingeladen war, fand glücklich einen Einspänner & traf zur rechten Zeit zum Zuge in Reichenhall ein & war um 10 N. wieder in München. – Das Einfache, natürliche, wie Menschliche im Kronprinzen & der Krprinzeß, seine prachtvolle Erscheinung in den Kniehosen & Jagdhut gewinnen beiden, namentlich ihm das ganze Volk im Gebirge & gerade durch dieses bescheidene Auftreten, durch Vermeidung jeder Demonstration wird den Wittelsbachern ganz sanft die Butter vom Brot heruntergekratzt.

Als ich hier ankam bot der König dem Kaiser Mittag- & Abendessen & Wagen in Nürnberg & Regensburg an. Zugleich erhielt ich eine Mittheilung von Bülow[2], daß das strengste Incognito eingehalten werde. Ferner eine Menge Berichte in Vorbereitung auf gemeinsame Maßnahmen der Regierungen bezüglich der nächsten Papstwahl, darunter ein P.M. vom 10. Juli über den bisherigen Erfolg der Vereinbarung. Nach demselben gehen Italien & Bayern (= Hegnenbergs Testament[3]) ohne Rückhalt mit uns, Oestreich will das Wie? einer Verständigung besprechen; Spanien desgleichen ebenso Portugal; England dagegen hält sich passiv & Rußland wieß[!] auf seine besondere Stellung hin[4].

Sehr unterhaltend ist eine Charakteristik der Cardinäle, die Olozaga Arnim mitgetheilt hat. In derselben heißt es: „Parmi les 48 Cardinaux existants actuellenment on peut compter à peine une quinzaine ayant la réputation d'habiles. Le sacré Collège est dans la décadence la plus complète." Es gibt drei Partheien, der activen & verzweifelten Politik, der friedliebenden ohne Concessionen, derer die Zeit gewinnen wollen bis neue Kräfte hervorgegangen sind. [ . . . ]

---

1 Nicht identifiziert (vermutlich ein Angehöriger [Chiffreuer] der preußischen Gesandtschaft in München).

2 Otto von Bülow (1827–1901), Geheimer Legationsrat, wiederholt Vertreter des AA im Allerhöchsten Gefolge 1872–1888.

3 Hegnenberg war am 2. Juni 1872 verstorben.

4 In der europäischen Presse wurde in jenen Wochen die Frage einer Papstwahl besprochen. Die Berliner Blätter sprachen dabei die Ansicht aus, daß eine unregelmäßige Papstwahl, etwa ohne die auswärtigen Kardinäle, von den Regierungen nicht anerkannt würde.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 24. September 1872

Zu registriren habe ich noch den Tod Abekens am 8. August. Er war eine überaus wohlwollende Natur, fördersam wo er konnte & mir stets ein gewogener Freund. Ferner Thile's Austritt aus dem Dienst in Folge von Bismarcks Grobheit, die dadurch verursacht war, daß der Kaiser Oubril & Karoly[1] den Schw. Adler gab (weil Reuß der Al. Newsky verliehen worden war) trotzdem Reuß & Schweinitz[2] mit Bismarck besprochen hatten, daß diese beiden Botschafter diesen Orden nicht bekommen sollten. Bism. wollte sich am Kaiser reiben & Thile mußte es ausbaden. [ . . . ]

## 2. – 10. Oktober 1872

Am 2ten fuhr ich mit dem Erbgrafen zu Erbach-Erbach[3] nach der Hinter-Riß. Derselbe weiste [!] mich unterwegs in die Grundwahrheiten des Christentums ein & erzählte mir seinen gräflichen Stand & in welchem Dorf seine Großmutter begraben läge. Ich lief mit meinem lahmen Fuß drei Tage pirschen & schoß nicht. Der Herzog & Erbach Vater waren auf der Alm. Am 7ten kam der Herzog von Edinburgh[4] mit Mr Hayg. [ . . . ] Nebel & Regen verdarben die Jagd; mein persönliches Unglück, das mir allein in diesem Sommer einen Seehund in Wyk, einen Hirsch in Mecklemburg & einen Elch in Lithauen versagt hat, verfolgte mich mit eiserner Consequenz; ich that nur Einen Schuß auf einen flüchtigen Gemsbock im Nebel & mit klappernden Gliedern. Auch die Gesellschaft war langweilig. Leiningen[5] fehlte sehr. Ich wohnte mit den Erbachs zusammen & unterhielt mich genau zu vergleichen was diese beiden Standesherren an Kleidern, Wäsche Ausrüstung & was der Prinz Alfred & Mr Hayg um & an sich hatten. Es drückte sich darin eine Civilisationsdifferenz von 500 Jahren aus. Die Babuschen des Erbgrafen mußten noch aus der Steinzeit stammen. [ . . . ]

---

[1] Paul von Oubril (1819–1896), russischer Gesandter (1871: Botschafter) in Berlin 1863–1880. – Alois Graf Károlyi (1825–1889), österreichisch-ungarischer Botschafter in Berlin 1871–1878, in London 1878–1888.

[2] Heinrich VII. Prinz Reuß (jüngere Linie) (1825–1906), Botschafter in St. Petersburg 1867–1876, in Konstantinopel 1877, in Wien 1878–1894. – Hans Lothar von Schweinitz (1822–1910), Gesandter (1871: Botschafter) in Wien 1869–1875; Botschafter in St. Petersburg 1876–1892; General der Infanterie 1884.

[3] Georg Albrecht (IV.) Erbgraf zu Erbach-Erbach (1844–1915). – Seine im folgenden genannte Großmutter: Anna Sophie (1796–1845), geb. Gräfin zu Erbach-Fürstenau. – Sein Vater: Eberhard (XV.) Graf zu Erbach-Erbach (1818–1884).

[4] Prinz Alfred (1844–1900), Herzog von Edinburgh; viertes Kinder der Königin Victoria. – Der im folgenden genannte: Arthur Balfour Haig (1840–1925), Stallmeister des Herzogs von Edinburgh 1864–1880.

[5] Karl, Graf zu Leiningen (1823–1900), badischer Standesherr und Hofmarschall.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

### 31. Oktober 1872

Bei meiner Rückkehr besuchte mich Geh.PostRath Günther[1], der hier Verhandlungen begonnen hatte um Bayern zu beweisen, daß es weit bessere Geschäfte machen würde wenn es unserm Postverein beitritt. Bisher nemlich haben Preußen & Bayern den Porto-Erlös gleich getheilt. Grundsätzlich empfängt aber der größere Staat mehr als der kleinere, da seine Mühe der Besorgung von Correspondenz größer ist, so wir von Holland 2/3, von der Schweiz 3/5. Dies will nun unser Gen.Postamt bei Bayern zur Anwendung bringen. Ich sagte Günther gleich von allem Anfange, daß man hier sich hinter die Opfer des Versailler Vertrags stecken, an Bismarck appelliren & nichts bewilligen würde, daß mithin das Gen.postamt viel besser thäte, diese Sache beim Bundesrath anzutragen & sich dann auf die Stimme von Sachsen usw. zu stützen, welches schon aus Neid nicht wünschen würde Bayern in einer bessern Lage zu sehen als die ist in welcher es sich selbst befindet. Weder Stephan noch Günther glaubten mir. Letzterer aber hatte heute bereits die Segel gestrichen & wird dieser Tage unverrichteter Sache wieder abziehen, Pfretzschner den wohlfeilen Triumph überlassen Bayerns Ansehen & Geld gerettet zu haben. [ . . . ]

### 4. November 1872

Wichtiger als dies Alles ist die Berufung des Prof. Gudden aus Luzern, frühern Directors der Irrenanstalt in Werneck, bei Würzburg, zum Nachfolger Solbrigs, auf Pfeufers Betreiben & gegen den Willen der mediz. Facultät, die unter des Leibarztes Gietl Führung eine Controlle der bereits bis zur paralytischen Epoche vorgeschrittenen Verrücktheit des Prinzen Otto & die Einwendung des Königs verhindern wollte. Man glaubt durch diesen Mann die Garantie zu haben, daß der Moment, wo Regierungsunfähigkeit eintritt, präcisirt werden wird. Dr. Schanzenbach[2], mit dem ich heute sprach, will wissen, daß das Leiden des Königs sich deutlicher zeichnet. Gegen die frühere Sorgfalt in Behandlung seiner Haare (er ließ sich alle Tage frisiren von Müller[3]) & seiner Kleidung, so wie der Reinlichkeit am Leibe, tritt jetzt Gleichgültigkeit gegen diese Aeußerlichkeiten ein; Müller wird nun alle 8–14 Tage geholt. Nach seiner Darstellung bedeutet dies eine medizinische Etappe die frühe Schlüsse auf den Gang der Krankheit rechtfertigt.

In dieser Beziehung, wie in anderen, z.B. der Succession in der Prinz Carlsche[n][4] Fideicommiß[-Sache] verfahren die Minister exspectativ: Alles steht in der Luft. Unter der Hand hörte ich, daß die Onkels[5] des Königs auf ei-

---

1 Wilhelm Günther, Geheimer Postrat (Lebensdaten nicht ermittelt).
2 Oscar Schanzenbach (1820–1887), Hausarzt Richard Wagners.
3 Nicht weiter identifiziert.
4 Prinz Carl Theodor (oben S. 150 Anm. 4).
5 Die Prinzen Luitpold und Adalbert.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ne Regentschaft des Prz. Adalbert für Prinz Otto hinarbeiten, da Prinz Luitpold loyale Bedenken trage event. die Regierung zu übernehmen. Doch sagte Lutz heute Abend: Wenn Prz Luitpold sie hat, so hat sie sein Sohn (Ludwig) nicht. Es wird also im Schooße der Minister & der K. Familie der Eintritt der Secundogenitur in die Krone schon ernstlich erwogen. M i r ist dies nichts neues, doch wollte ich es constatieren. [ . . . ]

### 3. Dezember 1872

Kneiperei mit Minister Fäustle, Radowitz, Brincken, Bauernfeind[1], Schauß, Hornstein etc. im Augustinerbräu (Affenkasten). Die Rede kam auf die Zeit des Krieges. Fäustle erzählte mir, daß in der Nacht vom 17/18 Juli 70 Hofrath Düfflipp es gewesen sei, der den Entschluß des Königs, der die ganze Nacht nicht schlief, bestimmt habe, durch Handbillet, welches 5 Uhr früh ausgefertigt wurde, die Mobilisirung der Armee zu befehlen. Der König hatte also von der Mobilisirung unserer Armee durch Pranckh keine Kenntniß erhalten, wie ich annahm. Desto größer ist sein Verdienst & besonders Düfflipps, dessen Andenken diese Zeilen erhalten sollen.

### 5. Dezember 1872

[ . . . ] Abends Diner bei Ozerow für Radowitz [ . . . ]. Pfretzschner kam nachher in unsre Loge im Tell[2]. Nebenan saß Hohenlohe. Ich wurde roth als er eintrat vor Scham über den schlechten Humor des Schicksals, das mich zwang gerade diesen Hanswurst als Bayrischen Minister des Aeußeren[3] in meiner Loge zu empfangen. Es ist auch gar nicht zu denken, daß Hohenlohe der (so schwach er sonst auch sein mag) die deutsche Fahne aufgepflanzt hat, der der Eimzige war, welcher das Concil verstand, jetzt nebenher laufen muß wie ein Schüler, der sein Pensum nicht gekannt hat, während der armseligste aller Sterblichen, Bray, den Vertrag unterzeichnen durfte, der Deutschland einig macht & Pfretzschner die Geschicke Bayerns leitet. Welcher sonderbaren Wege bedient sich doch das was man Vorsehung nennt um die uranfänglich bestimmten Zwecke zu erreichen! [ . . . ]

---

[1] Carl Maximilian Bauernfeind (1818–1894), Bauingenieur und Geodät; seit 1865 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. – Der im folgenden genannte, noch nicht kommentierte Hornstein (auch als Hanstein zu lesen) wurde nicht identifiziert.

[2] „Wilhelm Tell“ von Schiller.

[3] Pfretzschner war am 24. September 1872 zum Minister des Königlichen Hauses und des Äußern ernannt worden.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

### 29. Dezember 1872

[ . . . ] Mir erscheint B[ismarck] indem er das Preuß. Präsidium abgibt[1] wie Einer, der mit 4 Pferden fahren will & die Vorderpferde von einem andern lenken läßt. In München sieht man in diesem Schritte seine Schwächung & triumphirt, oder klagt über dieselbe, je nach dem Standpunkte. In ihm incorporirt sich der Reichsgedanke. Was man hier leidet leidet man um des Reiches willen. Preußisch werden will Niemand, auch die Liberalsten nicht. Träte B. aus, oder fiele er ab, so wäre dies gleichbedeutend mit dem Signal zur Auflösung des Reiches. Man soll sich in Berlin nicht täuschen: die Freunde werden lahmer, die Feinde eifriger, der Hof uns unzweifelhaft feindlich. Prinz Ludwig sammelt insgeheim die Bundesgenossen für den Fall des Thronwechsels, Prinz Adalbert Porphyrogenitus hat an der letzten Hoftafel keinen Minister angesehen & wenn bei ihren Liebesma[h]len (nach unserer Sitte) Bayerische Offiziere die Gesundheit des Kaisers trinken wollen, so müssen sie es heimlich thun. Wir haben nur Einen guten Freund unter den Ultramontanen, das ist Pio nono selbst, der mit seinem Reden & Fluchen sich Jeden entfremden muß, dem der Menschenverstand noch nicht ganz abhanden gekommen ist.

### 16. Januar 1873

[ . . . ] In der Politik ist zu signalisiren 1° die Amtsenthebung des 70jährigen Predigers Sydow[2] in Berlin wegen Unglaubens an die wunderbare Entstehung Christi, indem er sagt, er sei Mariens & Josephs, des Zimmermanns Sohn, & nicht vom heil. Geist empfangen. Hiermit fällt unser orthodoxes Christenthum zusammen & die Dreieinigkeit ebenfalls, denn was Sydow von der Verwirklichung der menschlichen Ebenbildlichkeit von Gott in Christus & „der vollen Lebenseinheit wie sie im Glauben besteht“, redet, ist Phrase. Die Frage ist immer: ist Christus Gott oder Mensch & S. entscheidet sich für das Letztere. – Der Erste, der mir gegenüber diese Doctrin aufstellte, war B$^{on}$ Ittersum[3], holländ. Gesandter in Madrid, 1865 im Winter. Ich entsinne mich noch genau des tiefen Eindruckes, den sie mir machte & ich brauchte lange Zeit um mich an denselben zu gewöhnen. I. sagte, in Holland predigten die Geistlichen auf der

---

1 Bismarck hatte, um sich zu entlasten, am 9. November 1872 die Leitung des preußischen Staatsministeriums, die er seit 1862 innehatte, an Roon übergeben. Da die Trennung der Ämter des Reichskanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten sich nicht bewährte, übernahm Bismarck nach einem Jahr (im November 1873) wieder das Amt des preußischen Regierungschefs (bis 1890).

2 Adolf Sydow (1800–1882), evangelischer Theologe; Pfarrer an der Neuen Kirche in Berlin; er war (wegen eines Vortrags „Über die wunderbare Geburt Jesu“, in dem er die Jungfrauengeburt bezweifelte) in einem Disziplinarverfahren am 2. Dezember 1872 amtsenthoben worden.

3 L. A. H. Baron van Ittersum (1811–1881), holländischer Ministerresident in Madrid 1863–1878, in Konstantinopel 1878–1879.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kanzel, daß Christus ein Mensch sei wie wir & in wenigen Jahren werde Niemand mehr etwas Anderes glauben. Schneller als ich dachte wurde es in mir selbst Licht; daß aber die neue Lehre in Deutschland sich so bald Bahn brechen würde, ahndete ich erst seit ein Paar Jahren. Durch Sydows Prozeß stehen wir plötzlich mitten in dem Kampfe der die evangel. Kirche ergreift. Am Katholizismus fällt ein Stück nach dem andern ab; die von Falk kürzlich vorgelegten Gesetze müssen eine Befreiung von Rom zur Folge haben & aus dem Chaos, das entstehen wird, erbaut sich später die deutsche christliche Kirche im Geiste & in der Wahrheit.

Döllinger setzt das Ende des Papstthums nicht über die Mitte des nächsten Jahrhunderts hinaus & als einmal in Kissingen, bei Bismarck die Rede auf die Bekehrungen der Thüringer durch Bonifazius[1] die Rede kam bemerkte dieser: „Die waren ja schon Christen, und Arianer[2] – was wir heute alle wieder sind."

Ferner ist zu bemerken die Eifersucht Englands auf die Fortschritte der Russen in Asien, die der Englisch-Indischen Grenze stets näher rücken, in diesem Fortschreiten fast widerwillig fortgerissen werden & in einer bereits erkennbaren Zeit mit England zusammenstoßen & wenn religiöse Wirren mit in's Spiel kommen, den Anstoß zum Ende der Englischen Herrschaft in Indien geben müssen. Drum tritt das schon lange vorbereitete Bündniß zwischen Rußland & Amerika ein & England verschwindet aus jeden politischen Combinationen & steigt herab auf die Stufe die Holland bereits einnimmt. Die Sendung des Gfn Schuwalow[3] nach England beweist welchen Werth man in St. Petersbg darauf legt nicht zu früh Verstimmung hervorzurufen.

[ . . . ]

## 26. Januar 1873

Man erzählt mir für gewiß, daß der König am 21. d.M. in der Allerheiligen-Kapelle habe eine Messe lesen lassen für das Seelenheil Ludwigs XVI[4] (des Sechzehnten)!

---

1 Bonifatius (672/683–754), angelsächsischer Missionar; „Apostel der Deutschen".

2 Im Streit des frühen Christentums um die Dreifaltigkeit Gottes hatte der alexandrinische Presbyter Arius die Lehre vertreten, daß Gott imVollsinn nur Einer sei. Die zur Zeit der Völkerwanderung ins Römische Reich eindringenden Germanen hatten das Christentum in der arianischen Form übernommen.

3 Pëtr Andreevič Šuvalov (1827–1889), General der Kavallerie; Generaladjutant des Zaren seit 1866; Chef der Dritten Abteilung der Geheimen Kanzlei des Reiches (Geheimpolizei) 1866–1873; 1873 nach London gesandt, um das Londoner Kabinett über den Feldzug nach Chiva und in Zentralasien zu beruhigen; vermittelte dabei die Heirat des Herzogs von Edinburgh mit der Großfürstin Marija; Botschafter in London 1874–1879.

4 Ludwig XVI. (1754–1793), König von Frankreich 1774–1793; am 21. Januar 1793 hingerichtet.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Für die Großfürstin Helene[1] sind a c h t Tage Trauer angeordnet; für den Kaiser Napoleon vierzehn – länger als bei irgend einem anderen Hofe. Die bösen Mäuler sagen, das sei der Dank dafür daß Bayern durch Napol. I. die Königskrone erworben. Ebenso hört man, Ludwigs XVI Seele sei nur Vorwand zur Messe. Dieselbe beziehe sich auf den 21. Januar 1870, den Tag der Annahme der Versailler Verträge durch die Kammern. Holnstein will wissen, daß diese Messe traditionell gelesen wird, seit weiland Sr.M. L. XVI geköpft wurde. [ . . . ]

### 29. Januar 1873

R[adowitz] brachte mir heute den anliegenden Trostbrief Bismarcks[2] mit, der ihm beim Abschied gesagt hatte „grüßen Sie auch den guten St. Georges[3] recht vielmal von mir & meinetwegen kann er in München bleiben so lange er will.“ Herz was verlangst Du mehr! [ . . . ]

### 23. Februar 1873

[ . . . ] In Bayr. Spezialpolitik nichts Neues. Man lebt von der Deduction, daß die Minister sich auf keine der beiden, gleich starken Partheien im Lande[4] stützen können, & deshalb zwischen beiden die Waage halten müssen; daß sie unter den gegebenen Verhältnissen die denkbar besten Minister sind & folglich nach keiner Seite etwas thun dürfen was ihre Stellung compromittirt – Folglich gar nichts. [ . . . ]

### 19. März 1873

Um endlich, nach 10jähriger Ehe meine Frau in Berlin vorzustellen, hatte ich einen kurzen Urlaub erhalten. Am 19ten Abends reisten wir ab & wurden am andern Tag von Radowitz & Brincken auf dem Bahnhof freundlichst empfangen & nach dem H[otel) du Nord begleitet. [ . . . ]

---

1 Ėlena Pavlovna (1807 – 21. Januar 1873), geb. Prinzessin Charlotte Marie von Württemberg; verheiratet 1824 mit Großfürst Michail (1798–1849). – Napoleon III. war am 9. Januar 1873 in Chislehurst bei London verstorben.

2 Vgl. unten in Teil II, Nr. 158.

3 Vermutlich ist Werthern selbst gemeint, dessen Vorname Georg ist.

4 Die partikularistisch-klerikale Partei und die liberal-reichsfreundliche Partei. Bei den Wahlen vom November 1869 verfügten die Patrioten über 80, die Liberalen über 63 (die Parteilosen über 11) Mandate.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 22. März 1873

Am 22ten großer Theaterabend im Kaiserl. Palais. [ . . . ] Den Kronprinzen fand ich wohl, doch anscheinend matt, aber gereizt gegen Bayern, wozu s. Umgebung beitragen mag. Das Verbot des Königs Ludwig an die Regimenter, den Geburtstag des Kaisers zu feiern[1], hatte ihm Mischke gegen meine Bitte wiedererzählt. Er stellt abermaligen Besuch in Bayern in Aussicht, wenn die Aerzte es ihm erlauben würden. – Mit dem Fürsten Hohenzollern sprach ich lange Zeit. Er fordert mich auf, ihn in Sigmaringen zu besuchen & wollte mir da sämmtliche auf die Hohenzollernsche Candidatur bezügliche Papiere zeigen. Er will dieselben allerdings erst später veröffentlichen um sich persönlich vom Verdacht des Ehrgeizes zu reinigen. Indirect klagt er Bismarck an, der die Candidatur lebhaft betrieben, dies aber später geläugnet habe. In dem Ministerrathe haben alle, namentlich Bismarck & Moltke f ü r Annahme der Span. Krone gestimmt[2]; der Kaiser allein habe geschwiegen. Als er mir durchblicken ließ, daß ich durch die mittler Weile erfolgte Abdankung des Prinzen Amadeo[3] mit meinem Rathe ad absurdum geführt sei, erinnerte ich ihn an das Wort: si duo faciunt idem non est idem. Meine erste Bedingung war, daß sein Sohn[4] durch die Armee aufgestellt würde, was ihm ganz andere Aussicht darbot als die ital. Candidatur jemals hatte. – Von dem Plan der Kaiserin Eugénie[5], seinen Sohn Friedrich mit der jungen Alba[6] zu verheirathen & dann auf den span. Thron zu setzen, schien er sonderbarer Weise gar nichts zu wissen. [ . . . ]

## 27. März 1873

Zum 27ten erfolgte für mich & G[ertrud] eine Einladung zu Bismarcks. Wir wurden von der Fürstin sehr freundlich empfangen. Bald nach 5 kam Er, in Uniform vom Spazierritt nach Hause, in bester Laune & mit großem Appetit. Mit ihm die Frau Sultl[7], der Liebling, oder wie die Fürstin sagt, das 4te Kind des Hauses. Nach dem Essen nahm er mich mit in sein Cabinet & sagte ungefähr Folgendes: Nach wie vor sei meine Aufgabe, ihm gegenüber der Advokat

---

1 Am 22. März.

2 In einer Besprechung unter Vorsitz des Königs im Berliner Schloß am 15. März 1870. Vgl. Bismarcks spanische „Diversion“ I S. 379–381.

3 König Amadeus von Spanien hatte am 11. Februar 1873 die zwei Jahre zuvor angenommene Krone niedergelegt und war nach Italien zurückgekehrt.

4 Leopold von Hohenzollern.

5 Eugénie (1826–1920), geb. de Montijo, comtesse de Teba; Kaiserin der Franzosen 1853–1870.

6 Es kommen in Frage: María de la Asuncion Fitz-James Stuart y Palafox (1851–1921), Tochter des 15. Herzogs von Alba; verheiratet am 20. September 1873. – María Luisa Fitz-James Stuart y Portocarrera (1853–1876), Tochter des 15. Herzogs von Alba; verheiratet am 2. Oktober 1875.

7 Name einer (weiblichen) der beiden Doggen, die Bismarck besaß (Kurzform von „Sultan“).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

von Bayern zu sein. Geraten wir mit Bayern aneinander, so geschieht das im Reichstag. Das geht Sie nichts an; Sie sind in München immer der angenehme Schwerenöther; Ihnen fällt die ganze Butterseite zu. Sie brauchen auch nicht zu fürchten, daß Sie zu weit gehen; Sie können auch auf mich schimpfen, das thut gar nichts. Voriges Jahr wollte man Sie in München weg haben; ich habe Ihnen das damals gesagt. Ich erwiderte den Bayern, i c h sei mit Ihnen zufrieden; daß Sie Ihren Dienst gethan haben, kann ich Ihnen nicht zum Vorwurf machen; wenn sich also eine Beförderung böte, so würde ich Sie wegnehmen. Dies Jahr habe ich wieder angefragt. Da sagten Sie aber nur, Sie wünschen allgemein, daß Sie in München bleiben; man habe sich mit mir eingelebt. Was wünschen Sie selbst nun? Es ist jetzt mehrfach Gelegenheit zu sehr annehmbarer Beförderung, da wollen Sie in M. bleiben?“ (Ich glaube wenn ich Italien verlangt hätte er würde gleich zugesagt haben.) Ich erwiderte: ich hab keinen weitern Ehrgeiz als die Stelle auszufüllen, auf die ich gestellt sei & begnüge mich mit seiner Zufriedenheit, worauf er erwiderte: Nun m i r thun Sie einen Gefallen wenn Sie bleiben, denn die Verhältnisse sind schwierig, Sie kennen sie, ich lege den größten Werth auf unser Verhältniß zu Bayern & Ihre Verdienste sind ja hinterdrein ans Licht gekommen.“ Ich sagte: so oft ich die Bayr. Minister sehe, erschöpften sie sich in Anerkennung seines persönlichen Wohlwollens; Er gelte der Hort der Selbständigkeit Bayerns. Schade nur, daß der König das nicht erfahre, da die Minister denselben zu wenig sähen, auch wohl nicht den Muth haben ganz offen mit ihm zu sprechen. Der König nehme täglich, durch die Zeitungen & seine Onkels eine Menge Gift nur ohne alles Gegengift. Daher seine fortwährende Verstimmung. Es gebe nur Ein Mittel dem abzuhelfen, d.h. eine persönliche Zsmkunft zwischen ihm, Bismarck & dem König. B. griff dies mit großer Lebhaftigkeit auf. „Das will ich sehr gern, leiten Sie das ein wie Sie können. Sagen Sie ich sei ebenso gut sein Reichskanzler wie der des Kaisers; ich bin tief betrübt, daß Er, der mächtigste der deutschen Fürsten mich noch nicht empfangen habe. Ich lasse den Reichstag im Stich wenn er mich haben will; ich komme auch von Varzin obgleich es mich sehr langweilen würde, aber Dienst ist Dienst.“ – Zuletzt machte ich ihn darauf aufmerksam, daß er Bayern verpflichten könne wenn er dahin wirke, daß die Süddeutsche BodenCreditbank, bei der viele aristocratische Notabilitäten, Quadt, Arco-Valley, Castell-Rüdenhausen[1], H o l n s t e i n betheiligt, zu dem Invalidenfonds[2] herangezogen werde, worauf er erwiderte, ich solle das schriftlich anregen. Während unserer Unterredung, die eine gute Stunde dauerte, waren seine Augen bald groß, bald klein, dunkel, oder hell, jenachdem er ernst oder launig sprach. Jedes mal wenn ich ihm ins Wort fiel sah er aus wie der

[1] Wolfgang Graf von Castell-Rüdenhausen (1830–1913), erblicher Reichsrat; Major à la suite.

[2] Durch Reichsgesetz vom 23. Mai 1873 wurde der Reichsinvalidenfonds gegründet. Er war für die Bestreitung der Ausgaben bestimmt, die dem Reich infolge des Deutsch-Französischen Krieges durch die Pensionierung und Versorgung von Militärpersonen und Hinterbliebenen erwachsen waren.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Löwe quaerens quem devorat, ist aber wie alle gefährlichen Geschöpfe ungemein empfänglich für eine weise, deferente Intonation.

Ich habe von jenem Abend die Ueberzeugung, daß wenn bei ihm oder bei ihr von Verstimmung aus früherer Zeit her etwas übrig geblieben sein sollte, dies nunmehr ganz gewichen ist. Auch G[ertrud] hat den besten Eindruck hinterlassen.

Nach dem Essen besuchte ich Perglas, der mich für denselben Tag eingeladen hatte; ein zuwideres, glattes, jesuitisches Käsegesicht & dieselbe Seele, die kein anderes Bestreben kennt als in München gegen uns zu verstimmen & dazu jedes Mittel gebraucht. Er war gereizt, daß wir zur Uebereinkunft mit Frankreich wegen der Räumung[1] die Genehmigung Bayerns nicht erbeten hatten. Delbrück, den ich am andern Morgen noch auf diesen F o r m fehler aufmerksam machte, sagte: so lange dieser Lump da ist kann von außerordentlichen Höflichkeiten nicht die Rede sein, worauf ich erwiderte, dann schlage man auf den Sack & meine den Esel.

Abends war noch Gesellschaft mit Musik bei der Kaiserin [ . . . ], steif, förmlich, langweilig, heiß, ledern über alle Maßen. Reizend, heiter, freundlich & unermüdlich nur der alte Kaiser, der bis ½ 2 fast immer stand, für jeden ein gutes Wort hatte, selbst für die Bayerischen Georgsesel Seinsheim-Grünbach & Walderdorff[2], die sich offenbar in guter Gesellschaft uncomfortabel befanden & sich deshalb gar niemand vorstellen ließen.

## 28.–29. März 1873

Am folgenden Freitag 28ten um 3 Nm fuhren wir wieder ab, trafen in Leipzig Thilo & Dr. A. Bernhardi[3] aus Eilenburg, schliefen in Hauffes gutem Wirthshause & erreichten am 29n Abends München. Herzlich froh, dem Lärm, Gehetz & der Langeweile wieder entronnen zu sein. – Berlin ist das Chaos, wie es im ersten Buch Mose beschrieben wird, und man spürt auf Tritt & Schritt die neue Welt, die sich daraus entwickelt. Ueberall dehnt & reckt es sich, tost & gährt es wie in einem Hexenkessel. Nichts ist fertig, überall Gegensätze schroff beieinander, Glanz & Elend, Erhabenes & Kleinliches. Am wunderbarsten erschien mir, daß mit jedem Erfolg die allgemeine Thätigkeit sich ver-

---

[1] Am 15. März 1873 hatte der französische Botschafter in Berlin mit dem Reichskanzler eine Konvention über die Restzahlung der französischen Kriegsentschädigung an Deutschland und die vollständige Räumung des französischen Territoriums durch die deutschen Besatzungstruppen abgeschlossen. Text: Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 14 (1873) S. 92–93.

[2] Adolf Graf von Walderdorff (1835–1919), königlich bayerischer Kämmerer; MdR (Zentrum) 1871–1874 und 1889–1893; Ritter des Hausritter-Ordens vom Heiligen Georg. – Der Georgsorden war der Hausorden des Hauses Wittelsbach.

[3] Anton Bernhardi (1813–1889), Arzt; Genossenschafter, Politiker und Unternehmer. – Mit Thilo ist vermutlich Wertherns Bruder gemeint. – Das im folgenden genannte Hauffe: eines der führenden Hotels Leipzigs, 1869 erbaut, besaß 100 Zimmer, wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mehrt & mit dem Reichthum die Sparsamkeit & Gewissenhaftigkeit der Verwaltung. Nie ist im Kriegsministerium gearbeitet worden wie seit dem letzten Kriege; im Auswärtigen Amt geht das Feuer bei Tage & bei Nacht nicht aus.

Bernstorff[1] ist schneller gestorben als man erwartete. Sein Tod ist ein Unglück für seine Frau, die auf den Umgang mit kaiserlichen & königlichen Hoheiten schwer wird verzichten können. Weniger für den Dienst & in London wird man ihn bald vergessen. [ . . . ]

Gelesen: Jacoillot[2] „La bible dans l'Inde", Paris librairie internationale 1869. Ich bedauere sehr, daß ich nie angemerkt habe was ich die letzten Jahre über gelesen habe, besonders über die clericalen Fragen. Durch Zufall bin ich dabei ganz folgerichtig verfahren: 2) Janus, Die Briefe der A. Allg. Ztg.[3] übers Concil (v. Lord Acton), 3) Friedrichs Tagebuch[4], 4) drei bis 4 „Leben Jesu"[5], 5) Schultes Die Macht der Päpste[6], 6) Strauß der alte & der neue Glaube[7], 7) Jacoillot. Dazwischen durch eine Unmasse kleinere, oder unbedeutendere Sachen (& viel Keltisches). Man kann nicht logischer verfahren um mit dem Dogma aufzuräumen! Der Schrecken, daß mich der fromme Kinderglaube verlassen hat, ist auch verschwunden; ich sehe mit staunender Bewunderung, wie durch das Studium der Naturwissenschaften & die Ergebnisse auf anthropologischem Gebiete die mittelalterlichen Gespenster verscheucht werden. Zuweilen & dann immer nur blitzartig, wird es ganz hell in mir, ich empfinde eine unbeschreibliche Befriedigung die Wahrheit wenigstens zu ahnden & dann sehe ich dem Tode mit vollkommener Ruhe & Zuversicht entgegen. Ich möchte, daß wenn ich zum Sterben komme, so ein Moment eintritt. Wovor mir graust ist, die gewöhnliche Informirung dieser Katastrophe mit allem Schrecken &

---

1 Albrecht Graf von Bernstorff (1809 – 26. März 1873), preußischer (deutscher) Botschafter in London 1862–1873; verheiratet mit Anna (1821–1893), geb. Freiin von Könneritz.

2 Richtig: Jocolliot, Louis.

3 Augsburger Allgemeine Zeitung. – Der im folgenden genannte: John Emerich Edward Dalberg-Acton, 1st Baron Acton (1834–1902), englischer (katholischer) Historiker und Publizist; verheiratet mit Maria Gräfin Arco-Valley; bekämpfte wie Döllinger das päpstliche Unfehlbarkeitsdogma. – Die 69 Briefe über das Vatikanische Konzil in der „Augsburger Allgemeinen", erschienen zwischen Dezember 1869 und Juli 1870 unter einem Pseudonym, sind, wie die Forschung rekonstruiert hat, von Döllinger und Lord Acton geschrieben, ein kleiner Teil von Graf Louis Arco-Valley, Attaché an der bayerischen Gesandtschaft in Rom. Vgl. Victor Conzemius, Der Verfasser der Römischen Briefe vom Konzil „des Quirinus". in: Freiburger Geschichtsblätter 52 (1963/64) S. 229–256.

4 Das „Kriegstagebuch von 1870/72", verfaßt von Kronprinz Friedrich Wilhelm, hatte dieser in mehreren Exemplaren „metallographiert" 1873 besonders engen Vertrauten gezeigt. Offenbar hatte also auch Werthern Kenntnis davon.

5 Bücher über das Leben Jesu sind im 19. Jahrhundert besonders von evangelischen Theologen geschrieben worden. Das damals bekannteste war dasjenige von David Friedrich Strauß in zwei Bänden, zuerst erschienen 1835 und 1836; es erreichte bis 1903 dreizehn Auflagen. Neben vielen anderen ist noch zu nennen: Ernest Renan, Vie de Jésus. Paris 1863, [18]1882.

6 Johann Friedrich von Schulte, Die Macht der Päpste über Fürsten, Länder, Völker, Individuen ... Prag 1871, [3]1896.

7 David Friedrich Strauß, Der alte und der neue Glaube. Ein Bekenntniß. Leipzig 1872, Bonn [16]1904 [Nachdruck 2012].



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ekel eines Krankenbettes, in dem man selber den Tag berechnen kann, wo man den Würmern vorgesetzt wird. [ . . . ]

## 25. April 1873

Perglas war beim Vermä[h]lungsfest[1] in Berlin nicht mit dem Bundesrathe, sondern mit den a u s w ä r t i g e n Diplomaten gegangen & dafür beim Souper von Bismarck arg rectificirt worden ist. B. sagte ihm, daß Bayern nicht würdiger durch einen Offizier seines tapferen Heeres vertreten werden könne – Oberst Fries[2] Mitglied des Bundesrathes. – Wahrscheinlich hat Perglas hier angefragt & nur auf Instruction gehandelt. Mir scheint es nicht weise, ihm allein die Darstellung des Falles zu überlassen & nicht geschickt einseitig auf ihm herum zu trommeln ohne direct seine Entfernung zu verlangen. Das erbittert den König ohne zu nutzen. Radowitz schreibt, Bismarck habe mit P. nur französisch gesprochen & dieser vergebliche Anstrengungen gemacht, auf die deutsche Fraumuttersprache zurückzukommen: die Scene sei herrlich gewesen. Das will ich glauben, aber cui bono? R. meldet ferner daß Keudells Ernennung nach Rom, Eichmanns nach Constantinopel, Solms nach Dresden unterzeichnet, Münster nach London abgemacht sei & hält letzere für verfehlt. Ich theile diese Ansicht nicht. M. ist kein Geschäftsmann & wird in Behandlung <conciliarer> Geschäftsfragen oft unbehülflich erscheinen. Er hat aber ein ungemein richtiges & unbefangenes Urtheil über die Welthändel im Allgemeinen (Niemand verstand die Russ. Emancipationsfrage[3] wie Er), faßt die deutschen von dem vielleicht noch nicht realisirbaren, aber allein wichtigen Gesichtspunkt (Fürstenhaus) auf[4], wird sie damit Englischen Köpfen verständlicher machen als unter irgend einem andern; er ist eine durch & durch aristocratische Natur & ganz unabhängig, versteht allen Menschen mit größter Gemüthlickeit Grobheiten zu sagen – in Wilhelmsthal[5], auf dem Wege nach einer Hirschjagd, sagte er einmal seinem (gewesenen) Gönner dem Großherzog von Weimar „Ach ja, Königliche Hoheit, unter den kleinen Fürsten sind Sie ja aber auch einer der A n s t ä n d i g s t e n“ –. Seinem Habitus nach geht er nach London besser als irgend Einer in & außer der Carriere & seiner Eigenschaft als Hannoveraner &

---

1 Zwischen Prinz Albrecht von Preußen und Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg (1854–1898) am 19. April 1873.

2 Theodor Ritter von Fries (1823–1909), Oberst des General-Quartiermeister-Stabes; Bevollmächtigter beim Bundesrat 1871–1878; 1888 General der Infanterie; 1893 a.D.

3 Bauernbefreiung in Rußland 1861 (Münster war hannoverscher Gesandter in St. Petersburg 1857–1865 und in erster Ehe mit Alexandra, Fürstin Galitzin, verheiratet).

4 Münster hatte 1866 einen Ausgleich mit Preußen angestrebt, um die Annexion Hannovers abzuwenden, und seine Haltung in mehreren Flugschriften verteidigt. Er war das einzige Mitglied der hannoverschen Ersten Kammer, das die neuen Verhältnisse anerkannte und zur Mitarbeit mit Preußen bereit war.

5 Lustschloß des Großherzogs von Weimar, südlich von Eisenach.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die unerbittliche Logik der Thatsachen, daß der Sohn des Schöpfers von Hannover[1] in England Deutschland vertritt, sind auch viel Werth.

Am 24. zu Tisch B^n^ Pfeffel[2] & Gfin Tauffkirchen, B^on^ Mirbach, Hutten & Zumbusch. Bei Sedan hatte der Kronprinz befohlen, daß die Artillerie-Offiziere absteigen sollten. Als er an Huttens Batterie kam saß dieser zu Pferde & erwiderte auf des Kronprinzen Vorwurf, er sei zu dick & komme nicht wieder hinauf wenn er einmal abgestiegen sei. Eis. Kreuz I. Cl. Braver & kluger Kerl. Macht etwas im Andenken an den berühmten Vorfahren & Falstaff[3]. – Zumbusch wünschte ich eine Höflichkeit vor seinem Abgange nach Wien zu erweisen. Er soll dereinst das Denkmal für den ersten deutschen Kaiser (den Gott noch tausend Jahre erhalte) machen. Ich denke mir dasselbe wie folgt: Ein Fels, um den herum die Repräsentanten der deutschen Stämme stehen: Preußen, Bayern, Württemberg, Sachsen an den Ecken, dazwischen Baden, Mecklemburg, Hessen & ein Hanseat, alle geharnischt, mit den Emblemen ihres Landes zu ihren Füßen, vor sich den Schild mit den Wappen. Ueber sich, auf einem Schilde vorm Felsen & von ihnen gestützt, die Figur des Kaisers ruhend im Mantel mit Krone & Reichsapfel & Scepter[a].

[a] *Hierzu die folgende Zeichnung Wertherns:*

[1] Gemeint ist Ernst Friedrich Herbert Reichsgraf von Münster (1766–1839), der 1814/15 auf dem Wiener Kongreß die hannoverschen Interessen des britishchen Königshauses vertrat und mit Erfolg die Restauration Hannovers und die Erhebung des früheren Kurfürtentums zum Königreich betrieb.

[2] Vermutlich Karl Frhr. von Pfeffel (1811–1890), bayerischer Kämmerer. Durch seine Heirat mit Karoline von Rottenburg, illegaler Tochter des Prinzen Paul von Württemberg, war er mit den damaligen europäischen Herrscherhäusern vielfach verwandt. Der heutige englische Außenminister Boris Johnson (vollständig: Alexander Boris de Pfeffel Johnson) ist weitläufig mit ihm verwandt. – Die im folgenden genannten: Ernestine Antoinette Gräfin von Tauffkirchen (1836–1922), geb. Freiin von Pfeffel. – Mirbach: Angesichts der Vielzahl der in Frage kommenden Personen nicht zu ermitteln. – Hutten: Hauptmann des 5. Artillerie-Bataillons des 1. Artillerie-Regiments im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 (keine weiteren Daten ermittelt). – Caspar von Zumbusch (1830–1915), Bildhauer in München, ab 1873 in Wien. Er schuf u.a. das Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica (1896), das aber anders als die untenstehende Zeichnung gestaltet ist.

[3] Sir John Falstaff, humoristische Figur in Shakespeares „Heinrich IV." und auch in den „Lustigen Weibern von Windsor".



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Brief von Bismarck[1], daß er den Versuch der persönlichen Zusammenkunft mit dem König im Laufe des Sommers, wo er nach dem Rathe der Aerzte Kissingen oder Wildbad brauchen müsse, doch machen werde; wahrscheinlich im Juni, doch soll ich nicht davon reden.

## 28. April 1873

Einzug des Prinzen & der Prinzeß Leopold[2].

Beim historischen Sonnenblick, zwischen Schneestürmen, auf Befehl des Königs, im neuerbauten goldenen Kaiser Krönungswagen, dessentwegen auch viel Zulauf des Janhagels von München. Sollte nicht ein witziger Courtisan dem König den Gedanken eingegeben haben, den goldenen Wagen herzugeben d a m i t viel Volk komme & den Einzug der Oesterreicherin verherrliche? Die Luft ist ganz schwarzgelb soweit der Hof reicht, auch die Regierungsgebäude hatten die deutsche Fahne vergessen & weißblau & weißroth aufgehißt. Nur die Stadt bekannte Farbe & vom Frauenkirchenthurm wehten die 3 Farben.

## 29. April 1873

Am 29$^{n}$ Vorstellung des dipl. Corps. Die junge Prinzeß ist groß, schlank, kindlich & doch fertig, in Haltung & Anzug sehr nett, freundlich, höflich & doch nicht verlegen. Der Prinz anscheinend sehr heiter & glücklich. Aber das Maul das die Kinder kriegen werden, möchte ich sehen! [*Späterer Einschub:* Ist eingetroffen[3]]

## 30. April 1873

Am 30$^{n}$ Festbanquett im Ballsaale – grade wie der letzte Act im Propheten[4] – nur ohne Fides, da der König seiner Frau Mutter nahe gelegt hat abzureisen & dieselbe, die sich überall hinstoßen läßt trotz des abscheulichen Wetters auch wirklich heute zum Sommeraufenthalt nach Hohenschwangau gegangen ist. Auf der langen Seite ein Thronhimmel, davor ein langer schmaler Tisch auf rothbeschlagenem Podium. Neun Plätze unter dem Thronhimmel, die Mitglieder der herzoglichen Linie einander gegenüber auf dem schmalen Ende.

---

[1] Bismarck an Werthern (Privatdienstbrief), Berlin, 21. April 1873, in: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009.

[2] Die Vermählung zwischen Leopold und Gisela hatte am 20. April 1873 in Wien stattgefunden.

[3] Gemeint ist die „Habsburger (Unter-)Lippe“. Die Kinder: Elisabeth (1874–1957); Auguste (1875–1964); Georg (1880–1943); Konrad (1883–1969).

[4] „Le prophète“: Große Oper von Giacomo Meyerbeer. Hauptfiguren sind: Jean de Leyde (König des Täuferreichs von Münster); Fidès (seine Mutter).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Quer vor im Saale, tief unten 11–12 Tabourets[1] für die Damen der 1[n] Rangklasse, die Mediatisirten, die Palastweiber & die der obersten Hofchargen a a – b b die Generale etc. c c die Minister stehend & nüchtern[a].

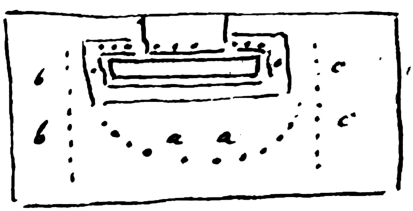
Diese Verwendung der obersten Würdenträger schien selbst einem verhärteten Höfling wie Könneritz unangemessen. Abends Festtheater, ein Marsch von Wagner[2], ein ledernes Festspiel von H. Schmidt & Lallah Rookh die ledernste aller Opern NB von einem Franzosen! Das Theater hübsch ausgeschmückt aber schlecht beleuchtet, kein Willkommen & kein Abschied.

Daß der König seine Mutter fortgemaßregelt hat, kann nicht allein um der Rangverhältnisse [willen] gewesen sein. Ist ihm nicht vielleicht die P r e u ß i s c h e Prinzeß[3] unbequem, damit er seinen Oestreich. Gefühlen ungestört Luft machen kann? Wundern würde mich das nicht. [ . . . ]

## 2. Mai 1873

Hofconcert in Schleppen mit antediluvianischer Etiquette. Man versammelte sich im Saale Barbarossas. Nach einer Weile „öffnete sich das Thor", Graf Moy trat ein & im Ton des Herrschers im Lohengrin[4] Act I, Sc. 3 entflohen dem Saum seiner Zähne die Worte: „S.M. le Roi m. Aug. Souverain recevra les Messieurs du Corps diplomatique." Hierauf traten wir in den Saal Carls des Großen wo der König stand, umgeben von der Familie & den Großen seiner Krone. Im Cercle fragte er mich, nach den üblichen sacramentalen Phrasen, nach meiner Frau, geruhte sich zu freuen daß dieselbe erschienen sei & fuhr fort: „Beschäftigt sich der Kronprinz viel mit Politik? I c h : Nein, der Kronprinz hat ein überwiegendes Interesse an der Kunst; daher sein Interesse an den Münchener Sammlungen, die wir bewundern & deren wir in Berlin nie

[a] *Hierzu die folgende Zeichnung Wertherns:*



[1] Hocker, Schemel.

[2] Richard Wagner (1813–1883), Komponist, gefördert von König Ludwig II. – Die im folgenden genannten: Maximilian Schmidt (1832–1919), bayerischer Heimatschriftsteller. – Lalla-Roukh, Komische Oper von Félicien-César David (1810–1876), uraufgeführt 1862 in Paris.

[3] Die Königinmutter Maria, geb. Prinzessin von Preußen, ist die Tochter des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl von Preußen (1783–1851).

[4] Romantische Oper von Richard Wagner, uraufgeführt 1850 in Weimar.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gleich kommen werden. Rex: Wirklich? das sagen Sie wohl nur aus Höflichkeit? I c h : Ew.Maj. kennen mich wohl genug um zu wissen, daß ich nie etwas sage was ich nicht denke. Rex: ist Fürst Bism. in Varzin? I c h : Nein in Petersburg; Ew.Maj. haben ihn sehr glücklich gemacht durch das gnädige Telegramm zu s. Geburtstag[1], aber – Rex: Aber, aber? I c h : aber er ist sehr betrübt daß grade Ew.Maj. der einzige Souverän in Deutschland sind, der ihm noch nicht gestattet hat, Allerhöchstdenselben seine Ehrerbietung persönlich auszudrücken. Er betrachtet sich als der Reichskanzler Ew.Maj. gerade so gut als Sr. Maj. des Königs von Preußen. Ew.Maj. haben daher eben so gut über ihn zu befehlen. Rex: Wirklich ist das wahr? I c h : In der That das ist seine Auffassung der Sache; er hat es mir selbst gesagt. Rex: Es ist sehr lange daß ich ihn nicht gesehen habe (als Kind in Nymphenburg), ich werde mich freuen ihn einmal wieder zu sehen." In diese geflügelte Bemerkung wollte ich eben einwerfen „darf ich ihm das sagen", als er, fast ohne abzusetzen fortfuhr, „Bitte stellen Sie mir Ihre Herren vor" & dann mit Thielau[2] länger, mit Stülpnagel nur wenige Worte sprach. (Letzterer konnte beim Anblick der ornamentirten Comödie das Lachen nicht verbeißen; vielleicht hat das der Monarch gesehen.)

Dann kamen die 3 Prinzessinnen[3], alle drei einfach, natürlich, sympathisch. Prinzeß Therese scheint bei weitem die bedeutendste; sie greift jedesmal gleich ein Thema heraus, das sich weit über das Gewöhnliche erhebt. So fragte sie nach der Reise des Kaisers nach Petersburg & den Beziehungen, die sich daraus für Oestreich ergeben würden.

Nach uns erschienen unsere Damen auf den 2$^{ten}$ Ruf des Herrschers. Dann trat der König in den Saal Barbarossas, im Cercle, bei dem ich ihm H. v. Hottinger[4] & Arnim-Baerwalde vorstellte. Das Alles dauerte zwei mörderliche Stunden. Dann begann ein reizendes Concert, dessen Programm die Berliner Musikaufführungen bei der Kaiserin als barbarische Exhibitionen erscheinen läßt & das ich noch weit besser genossen haben würde, hätte mir nicht die Zunge am Gaumen geklebt; 5 Stunden trocken sitzen ist kein Spaß. [ . . . ]

## 7. Mai 1873

Comödie, französisch natürlich bei Bruck. Sowie der Vorhang aufging drückte ich mich da mich dieses Gejohle anekelte. Um 10 hatte der König die

---

1 Am 1. April 1873.

2 Florian von Thielau (1840–1886), Legationssekretär an der preußischen Gesandtschaft in München März 1873–1874, an der Gesandtschaft in Brüssel 1874–1876, in Madrid 1876–1879; Generalkonsul in Sofia 1879–1881, in Budapest 1881–1883; preußischer Gesandter in Oldenburg 1883–1884, in Weimar 1884–1886.

3 Gemeint sind vermutlich: Therese (1850–1925), Prinzessin von Bayern; Adelgunde (1823–1914), Prinzessin von Bayern; Amalie (1834–1905), Prinzessin von Bayern; geb. Infantin von Spanien.

4 Nicht identifiziert. – Der im folgenden genannte: Achim von Arnim-Bärwalde (1848–1891), Fideikommißherr; Historienmaler in München.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Prinzen & Prinzessinnen zum Abendessen im alten Wintergarten eingeladen um den Namenstag der Przß Gisela[1] zu feiern. Morgen beschließt ein diner die Feste. Wir also gehabt 1. Einholung im goldenen Wagen[2], 2. Vorstellung des dipl. Corps, 3. Festbanquett, 4. Schleppcour mit Musik, 5. Armenspeisung, 6. Ball bei Luitpold, 7. Comödie bei Bruck, 8. Souper im Wintergarten, 9. Galadiner. [ . . . ] In der Stadt sagt man, daß der König durch seine Feste das Telegramm an Bismarck[3] abbüßen wolle. Dieselben schließen mit einem Concert der Vokalkapelle im neuen Wintergarten, dem aber nur der König & die beiden Neuvermählten beiwohnen, s o n s t kein Mensch! 600 Meter Rosenketten sind angefertigt worden um den Garten zu decoriren. – Alle diese Narrheit hat zur Folge, daß die ganze Clike der blauweißen Oestreicher das Bischen Verstand, was ihnen das Jahr 70 gebracht hat, wieder vollständig verlieren. [ . . . ]

**10. Mai 1873**

Brief an Bismarck dem ich die Unterredung des Königs am Hofconcert mittheile[4] & vorschlage, wenn er den Kaiser nach Wien begleitet, auf dem Hinwege hierher zu kommen um den König zu sehen & bei mir zu wohnen. [ . . . ]

**16. Mai 1873**

[ . . . ] Unsere Abreise nach Beichlingen, auf heute bestimmt, mußte wegen Elisabeths Unwohlsein auf den 17. verschoben werden. Ich nehme die Bogen mit & deponire sie bei den übrigen in der santa casa heiligem Gewölbe. Die Fortsetzung folgt nach meiner Rückkehr. [ . . . ]

**29. Mai 1873**

Ankunft des Kronprinzen & der Kronprinzeß auf dem Wege von Italien nach Berlin. [ . . . ] Vor der Abreise fragte er mich ob er dieses Jahre inspiziren

---

1 7. Mai.

2 *Dazu Ergänzung am Rand:* war überaus lächerlich. Hierzu wurde der goldene Galawagen im Geschmacke Ludw. XIV verwendet. Derselbe war mit 6 Schimmeln bespannt auf denen blaue Geschirre mit Gold lagen. 12 Hoflakaien in Gold baarhäuptig begleiteten ihn, Pagen standen auf den Tritten. So ging der Zug vom Bahnhof bis in die Schwabinger Landstraße durch Schneewetter & Dreck, nur gefolgt von einem Rudel Gassenjungen. Der Prinz, den wir in der Ludwigstraße begrüßten, wußte vor Verlegenheit nicht wohin er sehen sollte.

3 Zu dessen Geburtstag am 1. April 1873.

4 Vgl. unten Teil II, Nr. 160.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

solle[1]; er glaube, ich wünschte das nicht. Ich sagte, meine Aufgabe sei den König Ludwig zu versöhnen; da ich wisse, daß denselben nichts mehr reize als wenn Er, der Kronprinz, hierher komme, so müsse ich dienstlich wünschen, daß er nicht inspizire. Auf der andern Seite sei ich überzeugt, daß keine Rücksicht das Mißtrauen des Königs vermindern werde, gehe er also, wie Bismarck wünsche, im Herbst nach Württemberg & halte er eine Inspection (des 2$^{n}$ Bayr. Corps) für nützlich als Bindemittel zwischen den Armeen, dann solle er kommen. Vor allem aber handle es sich um seine Gesundheit. [ . . . ]

### 3. September 1873

Während dieser, für mich mehr äußerlich als innerlich bewegten, Zeit ist Frankreich dem allersüßesten Herzen Jesu geweiht[2], die Fusion zwischen Gf Chambord & den Orleans vollzogen[3] & die große Harlequinade des Kreuzzuges gegen die feindlichen Preußen unter der weißen Fahne eingeleitet worden; der Schah von Persien[4] ist ab- & die Cholera eingezogen; Spanien verblutet; der Kronprinz hat durch seine Reise nach Schweden & Dänemark den rechten Flügel herangezogen & durch den bevorstehenden Besuch des Königs Victor Emanuel[5] in Berlin raillirt sich der linke. Bayern schläft, sein König wird immer mehr zur Mythe & grollt über sein Vasallagium & in Berlin weiht man am 2. Septr. in ausschließlich preuß. Geiste das Denkmal der Siege von 1866[6] ein & verletzt dadurch die wachsenden Sympathien der süddeutschen Kontingente. Gestern 2$^{ten}$ zur Sedanfeier von Thielau & Stülpnagel in den 4 Jahreszeiten ein-

---

1 Der bayerischen Truppen. Der Kronprinz war Generalinspekteur der 4. Armee-Inspektion. Dazu gehörten das 11. (Hessen, Hessen-Nassau, Thüringen) und 13. Armeekorps (Württemberg) sowie das 1. und 2. Bayerische Armeekorps. Gemeint sind also die beiden letzteren.

2 In Frankreich hatten in den vorangegangenen Wochen große Wallfahrten stattgefunden. Am 28. August 1873 hatte der Erzbischof von Paris einen Hirtenbrief veröffentlicht, in dem zur Subskription zugunsten einer Votivkirche auf dem Montmartre in Paris aufgerufen wurde; die Kirche sollte dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht werden.

3 Heinrich (V.) Graf von Chambord (1820–1883), nach der Julirevolution 1830 nach Frohsdorf (bei Wien) emigriert, wurde von der legitimistischen Linie der Bourbonen als der rechtmäßige König von Frankreich angesehen. Der Graf von Paris, Louis Philippe d'Orléans (1838–1894), Haupt der orleanistischen Linie der Bourbonen, erkannte bei einem Besuch des Grafen von Chambord in Frohsdorf am 5. August 1873 diesen als das einzige Haupt beider Linien an. Diese „Fusion" scheiterte allerdings sogleich, da der Graf die revolutionäre Trikolore hartnäckig ablehnte und nur das weiße Lilienbanner des Ancien Régime akzeptierte.

4 Nasir od-Din (1831–1896), Schah von Persien 1848–1896. – Er hatte Anfang Juni 1873 den deutschen kaiserlichen Hof besucht.

5 Viktor Emanuel besuchte vom 17. bis 22. September Wien und vom 22. bis 26. September 1873 Berlin.

6 Am 2. September 1873, dem Jahrestag der Schlacht von Sedan, wurde in Berlin das Denkmal für die Siege von 1864, 1866 und 1870/71 feierlich enthüllt: die Siegessäule auf dem Königsplatz, heute: Großer Stern (Platz der Republik).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

geladen mit Min. Pfeufer, Tann, Gf Ysenburg[1], Xylander, Kön[ner]itz & Radowitz. Mit letzterem ein ernstes Gespräch über mich. Er sagt, Bismarck rechne mit mir vor allen Andern (vom dipl. Corps), halte Schweinitz für schwach & kriechend, Keudell für absolut unfähig & Münster in London für nicht viel besser; ich müßte heraus & in einen bedeutenderen Wirkungskreis usw. Das Verlangen der Bayr. Minister, mich hier zu behalten & mein Wunsch hier zu bleiben, hätten mir bei B. geschadet. Ich erwiderte ziemlich gereizt, dem Vorwurfe einer besonderen Geschicklichkeit in Behandlung der Bayr. Minister zu meinen Gunsten unterwerfe ich mich nicht & Pfretzschners Wohlwollen wolle ich nichts verdanken. Seine & Fäustle's Reden in Berlin seien nur der Eifer & der Nachklang von Hegnenbergs Urtheil, in dem ich einen wahren Freund verloren. Im Frühjahr, als von meiner Versetzung die Rede gewesen, habe man mir mit Brüssel gedroht. Betrachte das B. als Beförderung so sei das albern, zudem könne ich mit allen Menschen umgehen nur nicht mit combabischen[2] Belgiern. Dreimal habe mich die Vox der Freunde für größere Carriere bestimmt, nach Turin, nach Wien & Constantinopel. Dessen ungeachtet sei ich bisher nur schlecht behandelt & oft jüngeren & notorischen Hanswürsten nachgestellt worden. Ich verlange nichts, wolle aber nach der Hetze auf allen möglichen schlechten Posten jetzt meine Ruhe haben. Jede Aenderung sei ein Opfer, welches ich nur bringen werde wenn es sich der Mühe verlohne. Halte es B. der Mühe werth mich zu verwenden, so solle er mich zum nächsten Botschafterposten in Vorschlag bringen, sonst aber ungeschoren lassen. Ich habe R. im Verdacht, daß er mich von hier weg lobt um selbst an meine Stelle zu kommen!

Das Lange und Breite von der Sache ist, daß ich nach jedem Aufenthalt in Beichlingen mit jedem Jahr weniger Befriedigung mit meinem Handeln empfinde. Ich bilde mir ein, daß ich etwas nützlicheres thue wenn ich dort eine Schweinkobe baue, oder einen Baum pflanze, als daß ich hier im Bayr. Schlamm pantsche. Thilos Elan, consequente Thätigkeit im Interesse m e i n e r Kinder beschämt mich. Vielleicht ist es auch die natürliche Consequenz meiner Uranlage, die mich – wie Bismarck selbst – unwiderstehlich nach der Scholle zieht, – die mich dereinst bedecken soll. [ . . . ]

## 10. September 1873

Früh mit Thielau nach Nürnberg zum Empfange Sr.K.&K. des Kronprinzen, welcher auf s. Inspectionsreise von Würzburg kommmend, Abends eintraf. Die Stadt al giorno bis auf das letzte Fenster erleuchtet, jedes Haus be-

[1] Ferdinand Graf zu Ysenburg und Büdingen-Philippseich (1841–1920). – Der im folgenden genannte vermutlich: Emil Ritter von Xylander (1835–1911), Major; Teilnehmer am Krieg 1870/71; Militär- und Bundesratsbevollmächtigter in Berlin 1881–1884; später General der Kavallerie.

[2] entmannten.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

flaggt, 50.000 Menschen auf den Straßen . [ . . . ] Am andern Morgen bis 3 Besichtigung, nachher in das Fleischmann'sche[1] Atelier, das Germ. Museum & dem Kirchhof St. Johannis. Der erste Weg zu Dürers[2] Grab. Der Kronprinz lag halb darauf um die Inschrift zu lesen, während ich mit einem vom Todtengräber erlangten Besen den Sand aus derselben kratzte. Dann nahm er sich ein Paar Halme Gras, die aus den Ritzen sproßten [!] für Kronprinzeß; ich legte sie in meine Brieftasche & übergab sie ihm nachher reinlich eingerichtet. Als wir fertig waren fragte er: was machen mir nun? Ich sah, daß die Sonne unter dem bedeckten Himmel recht schön untergehen wollte & sagte „nach der Burg". Er: „das ist ja zu spät". Ich trieb aber an & wir fuhren hinauf. Im Vorbeigehen sah er vom Wagen aus die Krafftschen[3] Stationen am Wege. In dem Augenblick als wir auf der Burg ankamen erfolgte was ich erwartet hatte: Die Sonne trat leuchtend unter die dunkle Wolkendecke & vergoldete die Stadt & Gegend ganz wunderbar. Wie wir auf den Altan heraustraten, sagte ich zum Kronprinzen: Wissen Ew. Hoheit, daß es gerade in diesem Jahre 600 Jahre sind, daß der erste Graf von Zollern hier eingezogen ist[4]? Er sah mich groß an, stürzte ganz vor an die Brüstung & blickte lange nach der untergehenden Sonne. E r an diesem Flecke, als künftiger Kaiser, jetzt schon in s e i n e m Hause & diese Sonne! Man konnte sich viel dabei denken! – ½ 8 Uhr Essen. [ . . . ]

## 12. September 1873

Am 12ten Besichtigung der 2. Cav.Brigade. [ . . . ] Selbst die gemeine, radicale, rothdemocratische Presse von Nürnberg konnte sich der allgemeinen Bewunderung & Sympathie für den jungen Herrn nicht entziehen & man muß wohl sagen, er ist für seine Stellung wie geschaffen & arbeitet redlich sie zu verdienen. [ . . . ]

## 29. September 1873

Bismarck hat im Grunde Recht, besonders wenn Er selbst die Hoffnung aufgibt, noch einmal mit dem König Ludwig zu reden. Ist der König wirklich verrückter als man weiß? Verzichtet Bismarck (auf H o l n s t e i n s Rath) auf eine Zsmkunft mit ihm? Diese Gelegenheit ist die letzte. Kam Bismarck mit

---

1 Andreas Fleischmann (1811–1878), Kupfer-, Stahl- und Mezzotintostecher in München (in der Alten Pinakothek).

2 Albrecht Dürer (1471–1528), Maler, Graphiker, Zeichner.

3 Adam Kraf(f)t (ca. 1460–1508/09), Bildhauer. – Eines seiner Werke: die sieben Reliefs von Kreuzwegstationen für den Johannisfriedhof (heute im Germanischen Nationalmuseum).

4 Friedrich III. (ca. 1225–1297), Burggraf von Nürnberg 1261–1297. – Er wurde von König Rudolf von Habsburg mit der Burggrafschaft Nürnberg belehnt.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dem Kaiser hier zusammen[1], so wagte der König nicht weg zu bleiben. Bismarcks Einfluß hätte Wunder gewirkt. Es ist Schade, daß man den Versuch nicht macht! Sich selbst überlassen, verfährt sich der König unheilbar in Groll & Feindschaft bis alles verdorben wird. So beschleunigt man die Crisis. [ . . . ]

## 16. Oktober 1873

In der Nacht vom 16/17ten reiste der Kaiser incognitissimo durch Nürnberg nach Wien[2] ohne sich nur einen Moment auf Bayr. Boden aufzuhalten. Tags zuvor war des Papstes Brief an ihn & seine Antwort veröffentlicht worden[3]. Der Eindruck dieser beiden Schriftstücke, namentlich des Kaiserbriefes ist unbeschreiblich & gleich dem der Zurückweisung Benedettis vor 3 Jahren. Wäre Sr.Maj. auf diesen Brief bei Tage durch Bayern gekommen, man hätte Ihn im Triumphe empfangen. Doch verstehe ich nun Bismarcks Vorsicht bezüglich der offiziellen Reise des Kaisers: er trug Bedenken, den Eindruck des Briefes durch mögliche Renitenz des Froschkönigs Ludwig abzuschwächen. Mir war zu Muthe, als ich jenen Brief las, wie Einem, der den Kopf voll Punsch & Tabacksqualm vor Tage aus der Almhütte aufbricht, durch Nebelgriesel über Geröll & Fallholz seinen Weg sucht, verdrießlich & an der Jagd verzweifelnd. Plötzlich springt ein frischer Wind auf, verscheucht mit Einem Schlage die Gespenster der Nacht & vor dem entzückten Auge erglänzen Felsen & Thäler im goldenen Morgensonnenstrahle! Abends sah ich den Byron'schen[4] Manfred & obwohl die Vorstellung vortrefflich war konnte ich die Gedanken nicht Einen Moment sammeln: So wenig passen diese verbrauchten Coulissengespenster aus jener weltschmerzlichen Zeit in die reine Luft die wir Glücklichen einathmen dürfen. Es ward Licht! [ . . . ]

## 19. Oktober 1873

7ter Geburtstag Elisabeths. Nachmittag Willy Stauffenberg[5] begegnet, der seit 3 Monaten beim König in Berg ist, da Holnstein sich durch Erbittung des Schlüssels zur Hinterthür des Parks unliebsam gemacht & Varicaut, der 3te Flügeladjutant das Allerhöchste Wohlwollen noch nicht erlangt hat.

---

1 Vgl. die folgende Anmerkung.
2 Wilhelm I. besuchte vom 17. bis 23. Oktober 1873 den Kaiser von Österreich.
3 Text u.a. in: Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 14 (1873) S. 188–189.
4 George Gordon Noel, Lord Byron (1788–1824), englischer Dichter. – Sein dramatisches Gedicht „Manfred" ist von seinen Wanderungen in den Schweizer Hochalpen 1816 inspiriert. Robert Schumann vertonte es 1848. Dies ist hier gemeint.
5 Wilhelm Schenk Frhr. von Stauffenberg (1837–1879), Rittmeister; Flügeladjutant König Ludwigs II. – Der im folgenden genannte: Lambert Baron von Varicourt (1844–1885), Flügeladjutant König Ludwigs II.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Stauffenberg ist klug, ehrlich & vollkommen zuverlässig, was hier bekanntlich zu den größten Seltenheiten gehört. Er sagt, es seien viele Leute die man (um ihres schädlichen Einflusses auf den König) vergiften möge. Ihm scheine nützlich wenn Bismarck dem König schriebe, da derselbe für nichts empfänglicher sei als für geistreiche Briefe. Er mißtraut dem Oberstallmeister Holnstein & fügt das Curiosum hinzu, daß derselbe vor 3 Jahren wo er von Versailles den Kaiserbrief in Hohenschwangau holte, den K ö n i g g a r n i c h t g e s e h e n h a b e . Jener Brief sei nur durch Eisenhart negoziirt worden. Das ganze Verdienst H.s das Bismarck ihm so hoch anrechnet & so gut bezahlt, besteht also in der Rolle des Trägers eines Briefes, den ich suppeditirt & wozu Eisenhart die Feder geführt hat.

Wie Gf Frankenberg[1] von [der] Starnberger Apotheke weiß, nimmt der König auf des Bereiters & Günstlings Hornig[2] Rath wöchentlich 3 Kampfer-Pulver zur Unterdrückung des Geschlechtstriebes. Der Apotheker sagt, daß diese Mittel unfehlbar bald völlige Verrücktheit zur Folge haben werde. Ich meine deren Gebrauch constituirt dieselbe schon an sich. – Dies Alles Radowitz mitgetheilt[3] & dazu noch, daß Döllinger keine Bedenken hat gegen Annahme eines Preuß. Ordens an s. Jubiläum[4]; daß derselbe die Veröffentlichung des Textes des päbstlichen Briefes für nützlich hält um die Bedeutung des „Antheil haben an jedem Getauften“[5] im Röm. Sinne & die sich daraus ergebenden Consequenzen diplomatisch festzustellen. [ . . .]

## 22. Oktober 1873

Zum Essen die histor. Commission Ranke & Sohn[6], 2 Neffen, Sybel, Döllinger, Giesebrecht & Holtzendorf. Döllinger hält die Veröffentlichung des Tex-

---

1 Nicht weiter identifizeirt.

2 Richard Hornig (1841–1911), Bereiter seit 1866, Stallmeister König Ludwigs II. 1871–1886.

3 Ein Brief (Abschrift) Werthern an Radowitz dazu ist nicht vorhanden: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009.

4 Vermutlich ist Döllingers Lehramtstätigkeit gemeint, die er am Lyzeum in Aschaffenburg 1823 begonnen hatte.

5 Vgl. oben S. 176 Anm. 3. Der Papst hatte in seinem Brief an Kaiser Wilhelm I. geschrieben: „Jeder, welcher die Taufe empfangen hat, gehört in irgendeiner Beziehung [ . . . ] dem Papste an.“ Wilhelm I. hatte diese Behauptung in seiner Antwort abgelehnt.

6 Es kommen zwei Söhne in Frage: Otto (1844–1928) und Friedhelm (1847–1917). – Die im folgenden genannten Neffen: Johannes Ranke (1836–1916), Professor der Physiologie in München seit 1869; Heinrich von Ranke (1830–1909), Leiter der Pädiatrischen Poliklinik in München seit 1869. – Ein dritter Neffe, der Pfarrer Leopold Friedrich Ranke (1842–1918), kommt vermutlich nicht in Frage, da er nicht in München lebte. – Die im folgenden genannten, noch nicht kommentierten: Heinrich von Sybel (1817–1895), Professor der Geschichte in Bonn (1844), Marburg (1846), München (1856), Bonn (1861); Direktor der Preußischen Staatsarchive Berlin 1875–1895; seit 1861 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. – Wilhelm von Giesebrecht (1814–1889), Professor der Geschichte in Königsberg (1857), München (1872); seit 1872 Sekretär der Historischen



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tes des Papstbriefes für sehr wünschenswerth. Sybel sagt, in demselben sei das Antheil haben an allen Getauften ausgedrückt mit sono miei usw. Auch wußte er von Balan[1], s. Schwager, daß der Papst dem Kaiser geantwortet habe in einem 2ten Brief, auf den Sr.Maj. geschrieben hat „bedarf wohl keiner weiteren Bemerkung“. Die Veröffentlichung des Briefes sei fast zufällig; der Kronprinz habe sich nach diesen Briefen erkundigt nachdem er von ihrer Existenz gehört[2]. Das habe Balan bewogen Bismarck deren allgemeine Veröffentlichung vorzuschlagen, was auch angenommen worden sei. – Wenn irgend etwas Geschicktes in der Welt gemacht wird dann will jeder mitgeholfen haben. [ . . . ]

## 26. Oktober 1873

Ich muß immer über Radowitzs Mittheilung denken, daß Bismarck sich besonders viel mit Bayern beschäftigt[3]. Es liegt etwas zu Grunde was ich nicht weiß & ich zerbreche mir den Kopf was es sein kann. Ist B. einer Verbindung mit dem Grafen Chambord auf der Spur? Das wäre nicht unmöglich denn das ganze depossedirte Gesindel wird sich an diesen katholischen parvenu hängen. König Franz II.[4] spricht schon von seiner Uebersiedelung nach Paris. Sequestrirt Holnstein den König[5] um ihn zu ruiniren & dann wenn die populäre Bewegung gegen die jesuitischen Luitpoldianer eintritt sich zum Generalgouverneur machen zu lassen? Will B. den Prinzen Leopold & die Oestreich. Erzherzogin auf den Spanischen Thron setzen, was gar nicht so dumm wäre als es aussieht, oder war es bloß die Angst die Wirkung des Kaiserbriefes in keiner Weise zu trüben, daß B. das Schachspiel gegen den König bei der letzen Reise des Kaisers[6] vermeiden wollte?

Ich weiß es nicht. [. . . ]

## 31. Oktober 1873

Manchmal ist mir, als stünden wir hier einer Crisis näher als man denkt. Mich selbst überkommt oft ein Gefühl der Scham, hier zu stehen als böser Bube, gewissermaßen als Mitschuldiger dieser impotenten Eunuchen-Wirth-

---

Kommission in München. – Franz von Holtzendorff (1829–1889), Professor der Jurisprudenz in München seit 1872.

1 Hermann von Balan (1812–1874), Gesandter in Brüssel 1864–1874; interimistischer Staatssekretär des AA 1872–1873. – Er war verheiratet mit Emilie, geb. von Sybel (1825–1896), Schwester Heinrich von Sybels.

2 Dazu vgl. den Tagebucheintrag des Kronprinzen vom 19. September 1873 in: Friedrich III., Tagebücher S. 194.

3 Vgl. unten Teil II, Nr. 164.

4 Franz II. (1836–1894), König Beider Sizilien 1859–1861; lebte seit 1870 den Sommer über im Schloß Garatshausen am Starnberger See.

5 Hier in dem Sinn: Will er eine Pflegschaft für den König erwirken.

6 Nach Wien (oben S. 176 Anm. 2).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schaft, während meine Collegen unter dem <verborgnen> Schimmer der glücklichen Europäischen Constellation strahlen. Selbst der gute Keudell ist ahndungslos in dieselbe hineingetappt! Und doch muß ich wünschen, daß jede Convulsion verschoben bleibt so lange als möglich. Ludwig & Pio nono sind unsere besten Gehilfen bei der Arbeit um Deutschlands Consolidirung. Ich werde sie schwer vermissen wenn ich sie einmal nicht mehr habe. Aber es gehört eine gute Dosis Zähigkeit dazu, um nicht ungeduldig zu werden & manchmal wenn ich denke wie schön Alles sein könnte, möchte ich mit Falstaff rufen: Heaven send the companion a better Prince, I cannot rid my hands of him[1].

Sonderbar: die politische Aufstellung ist so günstig als möglich, fast dauernden Frieden verheißend; der Janustempel geschlossen. Reuß sitzt inamovibel in Petersburg; Schweinitz in Wien; Arnim ist unversöhnt nach Paris zurückgekehrt; Münster nistet sich auf Lebenszeit in London ein; Keudell ist durch Bülows Einschub der Weg zum Staatssecretär[2] versperrt. Alle begehrenswerthen Posten anscheinend in festen Händen; ich auf die Ewigkeit zu „Pfretzschner & Consorten" verurtheilt. Wie lange wirds dauern? [ . . . ]

## 5. November 1873

Am 5ten kam Holnstein wieder. Der König sei (wahrscheinlich weil die Minister mit ihm geredet hatten) sehr betreten, habe ihn rufen lassen, er solle machen daß „Bismarck nicht bös werde", er habe ihn beruhigt & ich müsse nun B. bitten mir zu schreiben, daß er nicht böse sei, & zwar einen ostensiblen Brief, den ich Holnstein, dieser dem König abgebe. Geschehe dies nicht, so werde H. mit Telegrammen überschüttet werden aus Angst des Königs über die Aufnahme s. Bitte an Bismarck. [ . . . ]

## 14. November 1873

Otto v. Bülow hier, angeblich um seine Tante Beust[3] auf dem Weg nach Italien zu bringen, in der Wirklichkeit mit dem Auftrag Bismarcks für mich die Aechtheit zweier Quittungen über die réjouissance (s. Jahrgang de 1870) von 100.000 rth. zu constatiren & zugleich zu ermitteln ob dieselbe ganz zu den Händen ihres Adressaten gekommen seien oder ob nicht vielleicht unterwegs dahin etwas davon in den Händen des Unterhändlers kleben geblieben sei. Ich halte sie für aecht & constatire die Unmöglichkeit das Gegentheil oder die Wahrheit des Verdachtes festzustellen & empfehle dem Fürsten d i r e c t e

---

1 Falstaff in Shakespeares „Henry IV", zweiter Teil von Akt I, Szene II.
2 Bernhard Ernst von Bülow (1815–1879), Staatssekretär des AA 19. September 1873–1879.
3 Nicht identifiziert.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Anfrage, die ich sicher besorgen könne. Bülow war verwundert daß ich um das Geheimniß wußte, ich verschwieg ihm woher. Er wollte mir das Ehrenwort abnehmen, es nicht zu verrathen; ich sagte, das sei unnöthig, unterdrückte aber nicht meinen Verdruß, daß Bismarck mir nicht gleich von Anfang an mehr Vertrauen geschenkt habe & klärte Bülow über die Rolle auf, die ich & die Betroffenen in den Verhandlungen gespielt, welche die réjouissance hervorgerufen [hat]. Bülow constatirte noch, daß dem Unterhändler als Preis seiner Vermittelung seine Schulden bezahlt worden sind, alles in Allem 96.000 fl. Das letzte Drittel am 8. April in Leipzig & daß er ferner jährlich 10.000 fl. Gratification erhält. Bismarck findet seine Dienste damit nicht zu theuer bezahlt. Bülow hat sich überzeugt, daß sie auf anderem Wege umsonst zu beschaffen waren & das Verdienst des Unterhändlers nur in seiner Geschicklichkeit besteht, seine untergeordnete Thätigkeit in den Vordergrund zu stellen. [ . . . ]

## 19. Januar 1874

Die Reichstagswahlen sind weit schlechter als man Anfangs glauben konnte[1]: 92 Ultramontane & nur 16 Nationale. Lüge, Betrug, Fanatismus & Dummheit haben sich die Hand gereicht um dieses Resultat herbei zu führen. Ueberall hatten die Pfaffen die Weiber gewonnen & ihnen glauben gemacht, daß das Reich es auf Vernichtung der kathol. Kirche absehe & die Civilehe nichts anderes bedeute als daß die Männer nachher so viele Weiber heirathen könnten als sie wollen. Das zog. Die Ultramontanen waren vortrefflich geleitet, von Mainz aus, die Liberalen verhielten sich indifferent & ließen den lieben Gott walten. Den größten Profit haben die Socialdemocraten, die über 30.000 Stimmen gebieten sollen. In München, Nürnberg, Regensburg usw. waren in den Wahllisten ganze Häuserreihen ausgelassen, hier sogar das Ministerium des Innern & der Minister merkte das erst am Wahltag selbst.

Die neuen ultramontanen Abgeordneten sind Stimmvieh, angemalte Bauern & Pfarrer, Leute wie Falstaffs Recruten, die ihren Führer von Meppen[2] in die größte Verlegenheit setzen werden. Bemerkenswerth nur Jörg, Windhorst's alter ego, der langjährige berüchtigte Führer der schwarzen Bande in der 2ten Kammer & der Pfarrer zu St. Peter Westermeyer[3] [ . . . ].

Der Pfarrer von St. Peter ist ein kreuzbraver Mann. Er bet' was er muß & er säuft was er kann. Wieviel er verträgt ohne Schaden ist nie ermittelt worden. Vor zwei Jahren hat ihn aber der Schlag gerührt & seitdem darf er nicht mehr trinken. Da das Bier sein Lebenselement ist, so kümmert er seit jener Zeit & hat sich auf die falsche Seite geworfen. [ . . . ]

---

1 Bei den Reichstagswahlen vom 10. Januar 1874 legte das Zentrum von bislang 53 auf 91 Mandate zu. Die Konservativen schrumpften von 57 auf 22 Mandate; die Nationalliberalen erhöhten die ihrigen von 125 auf 155.

2 Ludwig Windthorst (1812–1891), Führer der Zentrumspartei; einer der Hauptgegner Bismarcks; MdR (Zentrum) 1867–1891.

3 Anton Westermayer (1816–1894), Stadtpfarrer von St. Peter 1860–1894; Hofprediger.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 27. März 1874

Heute früh kam die tel. Nachricht an, daß Balan nach nur ¾stündiger Krankheit in Brüssel gestorben ist[1]. Ich lernte diesen braven Mann kennen 1847 in Ostende. Er war lange in Brüssel Secretär gewesen & in der Belg. Gesellschaft sehr zu Hause. Später, als ich in Petersburg war, 1854, war er, unter Manteuffel, Unterstaatssecretär. Er fiel uns damals durch seine wohlredenden, stylvollen & confusen Depeschen auf, in denen die nach Parvenu schmeckende Phrase „Preußen glaubt, das seiner Stellung als Großmacht schuldig zu sein". Der Kanzler Nesselrode[2] ließ sich diese Depeschen immer erst in's Französ. übersetzen um sie zu verstehen & manchmal gab er mir eine zurück mit der Bemerkung, daß ihm dies trotz jenes Hülfsmittels nicht gelungen sei. Ich legte mir damals ein Heft an „Offizielle Phraseologie" das eine Blumenlese enthielt, habe es aber leider nicht fortgesetzt. Als sich Savigny aus Aerger, daß nicht Er Kanzler wurde, auf die ultramontane Seite warf, kam Balan als Gesandter nach Brüssel, wurde später erst interimistisch & aushülfsweise Unterstaatssecretär, 1873 im Herbste aber, wo es sich darum handelte, den Unterstaatssecretär zum Staatsminister zu machen, durch den scharfen Blick des Kaisers, gegen Bismarcks ursprünglichen Willen, B. v. Bülow nachgesetzt & ging wieder nach Brüssel zurück, wo er seine Tage procul negotiis mit den Belgischen Ochsen heiter zu beschließen hoffte. Im Januar lockte er mir Thielau weg[3]; am 22$^{n}$ März sah er bei einem Festessen, dem er präsidirte, noch wohlberedt, wie er war, „den Wein ungeduldig getrunken zu werden, im Glase funkeln" & 5 Tage darauf war er eine Leiche, an demselben Tage wie der arme Krause[4]. Er hatte das Aussehen eines zur Ruhe gesetzten Zahnarztes, war aber ein vorzüglicher Geschäftsmann & braver, zuverlässiger & ungemein wohlwollender Mensch. Auch ihm sei die Erde leicht. Zwei Preuß. Diplomaten an Einem Tage auf der Haut, das ist was Seltenes!

Radowitz, der mir noch vor wenigen Tagen vorjammerte wie aussichtslos er sei & daß er sich körperlich & finanziell vernichtet, antwortete ich mit dem alten Spruche

Leid & ertrag
Duld & nichts sag
G l ü c k k o m m t a l l e T a g
ahnungslos, daß derselbe so bald zur Wahrheit werden würde[5].

---

1 Am 26. März 1874.
2 Karl Robert Graf von Nesselrode (1780–1862), russischer Außenminister 1814–1856; seit 1828 auch Vize-, seit 1845 Staatskanzler.
3 Legationsrat Thielau, seit 6. März 1873 an der Gesandtschaft München, war am 3. Februar 1874 der Brüsseler Gesandtschaft zugeteilt worden.
4 Hugo von Krause (1835 – 26. März 1874), Legationsrat; seit November 1869 an der Gesandtschaft in London; starb bei einem Jagdunfall.
5 Er wurde am 25. Janur 1874 zum Gesandten in Athen berufen.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der König Ludwig hat eine Adresse der Bayr. ultramont. Reichstagsabgeordneten gegen das neue Gesetz der Ausweisung renitenter Geistlicher[1] ohne weitere Bemerkung zurück & an die Bundesraths-Bevollmächtigten geschickt. Wie schade, daß man mit diesem jungen Herrn nicht reden & ihn seines eigenen Lebens froh machen kann. [ . . . ]

## 7. April 1874

Am Dienstag war ich mit Pleß[2] im Nat.Museum, aß mit ihm in den 4 Jahreszeiten & als ich nach Hause kam sagte mir der Portier, Kaulbach sei eben an der Cholera gestorben. [ . . . ] Die ganze Zeit stehe ich im Verkehr mit Kaulbach & es erscheint mir sein Tod wie ein schlechter Scherz, den er sich mit uns gemacht hat. Vor 7 Jahren wurde ich ihm durch Raczynski[3], in dem er dankbar den Begründer seines Glückes erkannte, empfohlen & von da ab kann auch ich sagen:

„Von Zeit zu Zeit sah ich den Alten gern
Und hüthe mich mit ihm zu brechen."

Einen intimen Verkehr verhinderte Ungleichheit des Alters, der Stellung der Lebensanschauung, der Beschäftigung usw. aber wenn wir uns begegneten, was meist bei ihm im Atelier, oder zuweilen auch bei uns zum Essen der Fall war, bewies er mir Wohlwollen. Ich wäre ihm vielleicht viel näher getreten ohne die alberne Scheu & Bescheidenheit, die mich befällt im Umgang mit „berühmten" Menschen. Dennoch lebte ich oft unter seinem Einflusse & stets unter dem angenehmen Bewußtsein, daß er existire. Wohl nie haben sich ein Ort & eine Person mehr mit einander identifizirt als München & er. „Es ist ein liebes Nest, das München" sagte er einmal & allerdings jetzt wo er todt ist, ist München wie eine ausgenommene Auster. Ich verdanke ihm vielen Scherz & eine große Weisheit. Nemlich als ich bezüglich der religiösen Frage einmal meine Entrüstung äußerte, daß man den Kindern gleich von Anfang an die Köpfe verdrehe durch die altjüdische Mythologie & Schöpfungsgeschichte, die sie beim Anblick des ersten wissenschaftlichen Buches vergessen müßten & daraus die herrschende Meinung ableitete, erwiderte er mir „Da haben Sie ganz Unrecht; diese Erzählungen haben für die Kinder nur die Bedeutung des Märchens, das sie ihm auch nicht entziehen werden; das vergißt sich, tritt sich ab wie die Kinderschuhe & die wahre Erkenntniß kommt noch unbeschadet durch die kindischen ersten Vorstellungen. Vor allem aber vermeiden Sie es, Ihre Kinder in der e r s t e n Erziehung außerhalb des allgemeinen, breitgetre-

---

[1] Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 15 (1874) S. 93. Es handelt sich um das Expatriierungsgesetz vom 4. Mai 1874, das den deutschen Regierungen erlaubte, Geistliche aus dem Reichsgebiet auszuweisen.

[2] Hans Heinrich XI. Fürst von Pleß (1833–1907), Großgrundbesitzer; MdR (freikonservativ) 1867–1884; Oberjägermeister Wilhelms I. und Wilhelms II.

[3] Athanasius Graf Raczyński (1788–1874), preußischer Gesandter in Madrid 1848–1852; seitdem a.D. in Berlin. Das folgende Zitat aus Goethes „Faust", „Prolog im Himmel".



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tenen Weges zu führen; Sie würden sie isoliren & unglücklich machen. Wie einer die Wahrheit suchen will muß er später mit sich allein ausmachen."
Leider hatte er sich „das Malen zu sehr angewöhnt" wie der seel. General Lauer[1] von einem seiner Freundschaft durch die Kunst entrissenen, geistreichen Menschen sagte. Denn außer der Hunnenschlacht, die den Stempel der Genialität trägt, wird die Nachwelt über seine sämmtlichen Schöpfungen ganz anders urtheilen als die meisten Menschen heute ahnden. M i r scheint, daß sich ein Mangel an Harmonie, den die classische Bildung, die ihm fehlte, allein verleiht, in allen seinen Compositionen kenntlich macht. Kann man ein „Zeitalter" malen? Sein Nero ist eine Caricatur; so sah nie der Urtypus des Raffinements aus. Am besten gelangen ihm überall die von tiefem christlichem Geist getragenen Figuren, wie z.B. die Märtyrer von Rom. Ich bin auch der Meinung, daß er selbst tief innerlich Christ war & sein Hohn & Spott gegen Papisterei & dessen freche Gaukelei gerade darin seine Wurzel fand. – Die Sünde der lächerlichen Fresken an der neuen Pinakothek soll er selbst bitter bereut haben. – Das Unzulängliche seiner neueren Bilder, namentlich auch der in Oel ausgeführten, die sogen. Charitas, Tandaradei, Gottfried von Bouillon[2], verräth das Bedürfniß, Urgermanismus mit Griechenthum zu verschmelzen; er war zu sehr deutsch angelegt um nur sich etwas anderes malen zu können. Der Arbues[3] entstand, wie ich wohl schon bemerkt habe, durch eine Geschichte der letzten Autó dafé in Madrid, die ich ihm schenkte zum Danke für mein Bild, das er meiner Frau malte. Wie oft sagte er mir, daß er ihn „mit Liebe" entworfen habe! Sein letztes Bild der deutsche Michel wie er Frankreich aushaut, zeigte er mir im Entwurfe. Ich äußerte meine Verwunderung, daß er aus unserem „Michel" goth. Mihal den Erzengel Michael mache, der uns gar nichts angehe; diese gebe eine ganz falsche Vorstellung, nemlich als brauchten wir eines fremden Engels um uns des eindringenden Gallischen & Röm. Gesindels zu entledigen & seien nicht selbst Manns genug, was er doch veranschaulichen wolle usw. Aber das alles incommodirte ihn nicht, er ließ sich seinen Erzengel Michael nicht abdisputieren & machte ihn recht stylvoll wie er mit einem Flederwisch nicht den bekannten Drachen, sondern Louis Napoleon, den Papst usw. erschlägt. Das hat im Grunde gar keinen Sinn, soll aber dem deutschen Volke gewidmet sein wie er ausdrücklich angegeben hat.

Schätzenswerth war er mir besonders durch zwei Eigenschaften: durch die Anerkenntniß fremden Verdienstes & den persönlichen Muth. Ich erinnere mich noch, mit welchem Genuß er mir das erste Bildchen, welches Makart[4] ausgestellt & ihm (für 800 fl) verkauft hatte, in das rechte Lichte stellte & die Töne der Farben bewunderte. Dabei sagte er „wer doch das machen könnte"

---

1 Franz von Lauer (1736–1803), General; in österreichischen, türkischen und französischen Diensten.
2 Gottfried von Bouillon (ca. 1060 – 1100), Kreuzfahrer. – Das Gemälde stellt den Zug der Kreuzfahrer unter ihm nach Jerusalem dar.
3 Peter de Arbués (ca. 1441 – 1485), spanischer Inquisitor. – Auf dem Gemälde verurteilt Arbués eine Ketzerfamilie zum Tod.
4 Hans Makart (1840–1884), Maler; seit 1859 in München.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

oder so etwas, ganz neidlos & nur anerkennend & bewundernd. Ein ander Mal fand ich eine Skizze vom Gebirge, ich weiß nicht von wem, in s. Atelier & als ich darüber meine Freude äußerte, lobte er meinen Blick & den jungen Maler in Ausdrücken, die das größte Interesse an demselben verriethen.

Sein Muth, Dummheit & Blödsinn zu geißeln & zu verspotten, war eisenfest & nie fragte er wen er angriff. Ueberhaupt hatte die Person für ihn nur Ansehen nach ihrem inneren Werth.

Politisch war er durch & durch deutsch. Mit überschwänglichen Ausdrücken erkannte er Bismarcks Verdienste an & als der Brief des Kaisers an den Papst bekannt wurde sagte er mir „O das das ist himmlisch, göttlich."

Das letzte Mal, daß ich ihn sah war an seinem Jubiläumsfeste unmittelbar nach meinem Toast, ich trank auf den großen Maler, der alle Farben liebe, nur Eine nicht, die schwarze u.s.w. Da gab er mir die Hand & sagte mit dem feinen Lächeln in dem sich Niederträchtigkeit & Gutmüthigkeit so reizend vereinigten. „Das war sehr schön; Sie haben Ihre Sache sehr gut gemacht." Darin lag die Befriedigung, daß ich seine wahrhaft starken Seiten erkannt & mich nicht gescheut hatte, dieselben scharf zu betonen.

Mit ihm ist der letzte der wenigen Menschen abgetreten, zu denen ich in naher freundschaftlicher, anregender Beziehung stand, deren Umgang mich für viele Brutalität & heimliche Bosheit reichlich entschädigte: Liebig, Solbrig, Hegnenberg, Mantel[1] & Kaulbach. Es wird Zeit daß ich auch sehe wie ich weg komme. – Wie bei s. Freund dem Prof. Lindwurm[2] war geistl. Zuspruch verboten & Carriere übernahm es, die Leidtragenden zu beruhigen. Dann sprach noch Riehl als Rector magnificus.

Compromiß der Regierung mit den Narren vom Reichstage auf 7jährige Bewilligung der Normalstärke der Armee[3] von 401.000 M. Fürst Pleß schreibt mir: „Das ist der größte Bock, den Bismarck bis jetzt geschossen hat & wir werden ihn schwer büßen."

Warmes, herrliches Frühlingswetter. Doch kann ich es nur halb genießen.

---

[1] Joseph Nikolaus von Mantel (1800–1872), Oberforstrat im Staatsministerium der Finanzen in München seit 1851.

[2] Josef von Lindwurm (1824–1874), Arzt; Direktor der Universitätsklinik für Innere Medizin seit 1869: – Die im folgenden genannten: Philipp Moriz Carriere (1817–1895), Philosoph; seit 1853 in München; Schwiegersohn Liebigs. – Wilhelm Heinrich von Riehl (1823–1897), Professor für Kulturgeschichte an der Universität München 1859–1892; Rektor 1873/74.

[3] Das Reichsmilitärgesetz vom 2. Mai 1874 – das sogenannte Septennat – legte die Friedenspräsenzstärke des Reichsheeres auf 401.000 Mann für eine Dauer von sieben Jahren fest. Es war ein Kompromiß zwischen der Forderung der Regierung auf dauerhafte und der Forderung des Reichstags auf jährliche Festlegung.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 16. April 1874

Begräbniß des ältesten Sohnes von Hefner-Alteneck[1], der als Assessor am Landgericht in Aibling an der galoppirenden Schwindsucht gestorben war, ohne Communion, die er hier abzuhalten beabsichtigte & dem deshalb das kirchl. Begräbniß verweigert wurde. Die Erbitterung über die Pfaffen wächst hier erstaunlich. Ihrerseits arbeiten dieselben schon durch kath. Casinos in jedem Dorf auf die nächsten Wahlen, die wahrscheinlich ganz schwarz ausfallen & zu einer Crisis führen werden.

Ledochowsky[2] abgesetzt. Kräht kein Hahn danach.

## 18. April 1874

Am 18ten Liebigs Todestag, die Wittwe[3] besucht, wie am 16n bei Hefners Leiche [und] Kaulbachs Grab. Solche Menschen sind unsterblich auch für ihre Freunde. Ich befinde mich in stäter Beziehung zu ihnen & unter ihrem Einfluß.

## 20. April 1874

Abends nach Stuttgart. [ . . . ] Aus Unterredungen mit Magnus[4], Ozerow & Tauffkirchen klang durch, daß die Württemberger der schlappen Bayrischen Führung müde, sich auf eigene, recht reichs f r e u n d l i c h e Beine stellen. Tauffkirchen's ganzes Wesen ist geschaffen diesen Zug zu nähren. Er hat sich gleich bei seinem Eintreffen eine Protectionsmiene gegeben, die nicht verstanden & acceptirt wird, Mittnacht s e i n e V e r w e n d u n g bei B i s m a r c k a n g e b o t e n & ist damit abgefallen, höchst verwundert, daß man ihn nicht für einen eben so großen Staatsmann hält als er sich selbst. Benutzt Württemberg umsichtig & energisch die Bayrische Ungeschicklichkeit, so fällt ihm die Führerschaft in Süddeutschland zu – vielleicht noch mehr wenn König Carl bald abtritt & der Thronfolger Prz Wilhelm[5] sein Spiel versteht. [ . . . ]

---

1 Vorname und Geburtsjahr nicht ermittelt.

2 Mieczysław Graf von Ledóchowski (1822–1902), Erzbischof von Gnesen und Posen 1866–1874/86.

3 Henriette Freifrau von Liebig (1807–1881), geb. Moldenhauer; verheiratet mit J. von Liebig seit 1826.

4 Anton Frhr. von Magnus (1821–1882), preußischer Gesandter in Stuttgart 1872–1878; deutscher Gesandter in Kopenhagen 1878–1880.

5 Wilhelm (II.) (1848–1921), Prinz von Württemberg; Sohn des Prinzen Friedrich von Württemberg; König 1891–1918. – König Karl hatte nur Töchter.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 27. April 1874

Am 27n zu Tisch Ozerow, Kön[ner]itz, Stülpnagel, Herrm. Arnim[1]. [ . . . ]

H. Arnim bezweifelt daß sein Schwager Harry Constantinopel annehmen werde. Sein Brief an Döllinger, der Bismarck den Vorwurf macht, die Hohenlohe'sche Depesche (nach der die Europ. Regierungen gegen das Dogma v o r Veröffentlichung desselben Einsprache thun sollten) nicht verstanden zu haben, scheint mir den Bruch unheilbar zu machen. Bismarck hat doch recht indem er sagte „A. ist ein kluger Ignorant." Gerade das ist das Glück daß Bism. den Concilsschwindel nicht verstand, den Krieg auf dem Halse hatte & deswegen auf Hohenlohe-Döllingers oder besser Döllinger-Hohenlohes Warnung keinen Werth legte. Denn a u s g e f o c h t e n mußte der Kampf werden, nicht verkleistert & besser heute wie morgen. Aber es scheint daß Harry Arnim sich nicht frei machen kann von einer weinerlichen kirchlichen Neigung, von dem albernen Glauben an die Nothwendigkeit der Erhaltung der päbstlichen A u t o r i t ä t als Schutz gegen Socialdemokratie – kurz von dem Plunder, der immer wieder vorgeschoben wird um denjenigen, welche nicht begreifen können, daß auf 300jährige Stabilität & rückläufige Bewegung in religiösen Angelegenheiten nothwendig eine Revolution folgen muß & jedes Dogma albern wird sobald es mit den Resultaten der Wissenschaft in Widerspruch steht. – [ . . . ]

Der Nuntius Meglia abgereist & mit ihm der Choleraherd. Seit dem 19ten kein Fall. Ich glaube steif & fest, daß das Miasma aus seinem Halse kam; nie roch ich etwas Scheußlicheres!

Seit Veröffentlichung des Briefes an Döllinger halte ich Harry Arnim für †. Neues Steeple-chase nach Stambul. Gewinnt der schöne Wilhelm Perponcher[2], oder macht der Kanzler gegen Arnims Abmeierei dem Kaiser eine Concession indem er Werther wieder anstellt, der sich in aller Unschuld & ahndungslos zur rechten Zeit in Berlin in Erinnerung gebracht hat?

---

[1] Hermann Graf von Arnim-Boitzenburg (1839–1919), Legationsrat an der preußischen Gesandtschaft München (seit Februar 1874); Geschäftsträger in Lissabon 1874–1875. – Sein Schwager Harry war verheiratet mit Adelheid, geb. Gräfin von Arnim-Boitzenburg, Schwester des Grafen Hermann. – Harry Graf von Arnim hatte sich inzwischen auf seinem Pariser Posten mit Bismarck überworfen, der ihn am liebsten zur Disposition gesetzt hätte. Da er aber vom Kaiser geschätzt wurde, sollte er nach Konstantinopel geschickt werden. Durch sein Verhalten ist es nicht mehr dazu gekommen, bis Harry schließlich zu Festungshaft verurteilt wurde, der er sich durch die Flucht in Ausland entzog. – Zum folgenden vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 15 (1874) S. 107, 118, 130, 249–268 (Quellen zu Arnim/Bismarck). – Der erwähnte Brief Arnims an Döllinger (vom 21. April 1874 über seine Anschauungen zum Infallibilitätsdogma) wurde in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" am 25. April 1874 veröffentlicht. Wiederabdruck in: [Harry Graf von Arnim] Pro Nihilo! Vorgeschichte des Arnim'schen Processes. Erstes Heft. Zürich 1876, S. 168–169. Vgl. dazu ebenda S. 118–122.

[2] Wilhelm Graf von Perponcher (1819–1893), Gesandter in Den Haag 1863–1874, in Brüssel 1874–1875.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 15. Mai 1874

Heute besuchte mich Hohenlohe, der von Berlin kam & morgen Abend nach Paris geht, stellte sich mir als „College“ vor[1] & erzählte bezüglich Harry Arnims noch folgendes Curiosum, mit dem man sich im Ministᵐ unterhält. Erlanger & Hirsch[2] seine Geschäftsfreunde, hätten ihn aufmerksam gemacht auf das zur Regulirung der Türk. Finanzen französischer Seits proponirte, Europ. „Syndikat“ & daß er dabei auch etwas gewinnen könne wenn er ihre Interessen vertrete. Deshalb habe er den, bloß für ihn (d.h. um ihn unter zu bringen) zur Botschaft erhobenen, Posten angenommen, denselben aber abgelehnt nachdem das Syndikat in’s Wasser gefallen sei. Der Kaiser wisse das; daher die Verweigerung des Empfangs. – Ich will des Bismarck-Arnimschen Streites nicht weiter erwähnen. Er ist schon alt & hat in des letzern Empfindlichkeit & Unsicherheit zumeist seinen Ursprung. Ob H.A. gegen B. cabalirt hat, weiß ich nicht. Radowitzs Briefe geben darüber nur Andeutungen. Von der Veröffentlichung seines P.M. an Bischof Hefele[3] in der Presse & noch mehr seines Briefes an Döllinger & an die Spenersche Ztg mußte man ihn als todt betrachten & seine ganze letzte Thätigkeit läuft nur darauf hinaus, sich die Glorie des polit. Märthyrerthums zu erwerben.

## 16. Mai 1874

Nach furchtbarem Sturm heute Nacht früh alles voll Schnee. In der ersten Woche dieses sogen. Wonnemonats sind in der ganzen Umgebung Obstbäume & das ganze Winterkorn erfroren. – Was ich längst vermuthet hatte, trat heute ein. Durch Telegramm von Bülow beauftragt mich der Reichskanzler, den ehemal. Botschafter Werthern – die fatale Verwechslung setzt sich sogar im Chiffre fort – zu befragen ob er geneigt sei, den Botschafterposten in Constantinopel anzunehmen. Als Mittel, die Concurrenz zwischen den drei gleich unfähigen Bewerbern Perponcher, Eichmann & Keyserling[4], der ad hoc aus dem Grabe wieder aufgestanden ist, zu beendigen, ist dieser Ausweg der natürlichste. Ich ging sogleich zu dem kleinen Mann, im Herzen die Hoffnung, er werde in dem Antrage den guten Willen erkennen, das, seiner Meinung nach, ihm widerfahrene Unrecht zu sühnen, denselben gleich annehmen, fand ihn aber erschüttert, tief gereizt & unentschlossen: Er habe sich müssen „wie ein Hund behandeln“ lassen, da B. einmal sein Vorgesetzter gewesen sei; die Art wie

---

[1] Hohenlohe war am 2. März 1874 zum Botschafter in Paris ernannt worden.

[2] Raphael Frhr. von Erlanger (1806–1878), Bankier in Frankfurt a.M.; gründete 1859 eine Filiale in Paris, die sein Sohn Emil (1832–1911) leitete. – Moritz Baron von Hirsch (1831–1896), Hofbankier in München. – Mit „Erlanger & Hirsch“ ist nicht ein gemeinsames Bankhaus gemeint; es sind zwei verschiedene Häuser.

[3] Karl Josef von Hefele (1809–1893), Bischof von Rottenburg 1869–1893.

[4] Heinrich Graf von Keyserling (1831–1874), Gesandter in Konstantinopel 1869–1871. – Er war einige Monate auf Krankenurlaub.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sich derselbe im Reichstage über ihn geäußert[1], werde er nie überwinden; er könne nicht mehr unter ihm dienen, billige auch die ganze innere Politik nicht u.s.w. – Um 12 wolle er eine Antwort geben. [ . . . ]

Als ich nach Hause kam fand ich ein Telegr. von Bismarck: „Bitten Sie in m e i n e m Namen (Werther) um Antwort hierher; ich bin im Begriffe die Geschäfte abzugeben & die Abreise hängt von definitiver Feststellung ab. Der Vorschlag kommt v o n m i r ! ohne von oben."

Diese letzte Anmerkung fällt genau zusammen mit dem Hauptargumente, welches ich W. heute früh seiner Weigerung & Unentschlossenheit entgegenstelle, nemlich, daß Bismarck doch im Grunde ein guter Kerl ist & wieder Frieden mit ihm machen soll.

Die Sache ganz objectiv betrachtet, möchte ich wohl wissen, ob ein anderer meiner Herren Collegen so neidlos wie ich zwei Menschen gegenübersteht, die ihm beide den Weg versperren, dem Einen um ihn bei der Abreise zu beglückwünschen, den andern um ihn zu überreden, einen der schönsten Posten anzunehmen, an dem ich selber so schmachvoll herausgeschmissen worden bin[2]. Ist das Alter, Philosophie, oder Dummheit? Man wird sich oft über sich selber nicht klar.

## 18.–21. Mai 1874

[ . . . ] Als ich bei mir ankam fand ich Werther & ein neues Telegr. von Bismarck[3] (wahrscheinlich als Antwort auf dessen Brief an den Kaiser, den man ihm geschickt haben mochte & der ungeachtet meiner Bitte an Bülow im Laufe des Tags noch nicht beantwortet worden war) „nach Mittheilung vom Allerh. Hoflager hat B$^{on}$ W. verschiedene Bedenken gegen Annahme des Botschafterpostens bei der Pforte. Mir macht nur eines derselben Eindruck, nemlich die Accentuation einer kirchenpolit. Divergenz mit der Politik der Regierung (W. hatte dem Kaiser geschrieben er billige nicht die kirchliche Politik „im Innern"). Ich habe aus eigenem Antriebe & ohne jegliche Suggestion von anderer Seite den Vorschlag Allerh. Orts gemacht, lediglich durch meine Andeutung von den Eigenschaften des B$^{on}$ W. geleitet. Wenn derselbe aber gerade in dieser, wegen der Hassunisten & des Französ. Einflusses in Constantinopel[4]

---

[1] In seiner Rede in der Sitzung des Reichstages des Norddeutschen Bundes am 20. Juli 1870. Vgl. Bismarck, GW XI S. 137 : „Ich habe dem Botschafter darüber [über seine Unterredung mit Gramont und Ollivier] keine weitere amtliche Antwort erteilt als diejenige: ich wäre überzeugt, daß er die mündlichen Eröffnungen des französischen Ministers mißverstanden hätte; Eröffnungen dieser Art erschienen mir absolut unmöglich und jedenfalls weigerte ich mich, [ . . . ] diesen Bericht Seiner Majestät zur amtlichen Verhandlung vorzulegen."

[2] Werthern war vom April 1862 bis Januar 1863 Gesandter in Konstantinopel gewesen.

[3] Es befindet sich nicht in PA Berlin, R 2710.

[4] In der Türkei war es unter den unierten katholischen Armeniern zur Spaltung in eine romtreue Gruppe unter Führung des Patriarchen Anton Hassun und eine Rom widerstrebende Gruppe gekommen. Die Pforte begünstigte nach 1871 die Dissidenten, während



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

brennenden Frage zweifelhaft sein sollte, ob er der bisherigen Regierungspolitik seine amtliche Thätigkeit u n b e d i n g t anschließen & unterwerfen kann, so würde ich es bedauern, wenn meine Anregung dahin führen sollte, daß er in eine, von Haus aus zwiespältige Beziehung einträte."

Gleichzeitig hatte Wertherchen selbst einen huldvollen Brief des Kaisers erhalten, Allerhöchstwelcher seine anfänglichen, in der ersten Ueberraschung ausgesprochenen, Bedenken nicht zu theilen vorgab; ich trieb ihn, da seine Rehabilitation Bismarck aus einer Verlegenheit reißt, insofern sie das Gehässige von ihm nimmt, welches der Fall Arnim bei vielen ihm anhängt & Perponchers & Eichmanns Enttäuschung vergoldet, & erhielt endlich die Erlaubniß, Bism. zu antworten W. sei zur Uebernahme des Postens in Constantinopel bereit & danke ihm für die mit Wohlwollen ergriffene Initiative („mit Wohlwollen" kommt auf meine Rechnung). – Als die Entscheidung erfolgte, am andern Morgen früh bei Werthers, die am Frühstück saßen, sprang Olga[1] auf & lief weinend fort. Für dieses arme Ding, das durch die verrückte Mama in eine unfruchtbare Liebelei mit einem der Arco-Zinnberg'schen Söhne hineingeschwindelt & deshalb wahrscheinlich schon katholisch gemacht worden ist, für die Mama selbst & besonders für den armen, politisch & häuslich viel geprüften, kleinen Mann ist diese Wendung ein Glück. Alle 3 wären zu Grunde gegangen an schlechter Leitung, Incompatibilität & Kummer. Gewaltsam herausgerissen, in neue Umgebung & Thätigkeit versetzt, können sie sich wieder erholen. Ich glaubte, W. meine Theilnahme bethätigen zu müssen zum Dank für seine consequente Freundschaft & um gerecht zu sein, seiner Frau barmherziges Schwesterthum in Krankheitsfällen bei uns. Ich habe dafür gearbeitet wie ein Pferd, bin mir zuletzt aber doch dafür vorgekommen, wie ein Affe, daß gerade ich den, guten ehrlichen, aber so unbedeutenden & ledernen Kerl mir selber wieder vor die Nase schieben helfen muß. [. . . ]

Hohenlohe hat vor seiner Abreise als Botschafter nach Paris eine Audienz beim König nachgesucht, der schon in Berg war, aber die ablehnende Antwort erhalten: Sr. Maj. seien eben im Begriffe einen Ausflug zu machen. Dieser Ausflug war nach der Stadt zur Vorstellung der Walkyre[2].

---

der französische Botschafter in Konstantinopel deren Gleichbehandlung mit den romtreuen Hassunisten zu erwirken versuchte. Bismarck schaltete sich an der Jahreswende 1873/74 in diesen innertürkischen Kirchenkampf ein, indem er dort gegen die französischen Versuche Front machte. Er wollte damit die französischen Bemühungen, in den deutschen Kulturkampf einzugreifen („Affäre der Hirtenbriefe"), zunichte machen; außerdem wollte er dort seinen renitenten Botschafter Arnim ins Feuer schicken und endgültig als Diplomat scheitern lassen, der vorerst noch vom Kaiser gehalten wurde.

1 Olga Freiin von Werther (1853–1937), zweites Kind des Ehepaars Werther. – Die im folgenden genannte Ehefrau: Mathilde (1827–1889), geb. Gräfin von Oriola, seit 1846 verheiratet mit K. von Werther. – Olga heiratete 1875 in Konstantinopel Maximilian Konstantin Graf von Arco-Zinneberg (1850–1916); dessen Vater: Maximilian Joseph Graf von Arco-Zinneberg (1811–1885).

2 Von Richard Wagner („Die Walküe" ist ein Teil von „Der Ring des Nibelungen").



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Brief von Radowitz über Werthers Anstellung[1]. Letzterer erhielt & zeigte mir noch ein sehr höflich gehaltenes Schreiben von Bismarck, worin dieser sich noch eine Erklärung ausbat auf die dem Kaiser geäußerten Bedenken. Wie vorauszusehen antwortete das Wertherchen, wenn er diene, so müssen seine Privatansichten den Instructionen usw. Hätte B. ihm in der 11ten Stunde noch einen Knüppel in die Räder werfen wollen, so mußte es dieser sein. Meinetwegen! [ . . . ]

## 9. Juli 1874

Aus dem Allerheiligsten der Residenz wird verrathen, daß man die Preuß. Uniform des Königs heraussucht & einige Reparaturen in s. Zimmern abbricht. Die Auguren der Stadt folgern daraus die Ankunft des Monarchen. Inzwischen hat Moy den Antrag gestellt, daß alle Prinzen & Prinzessinnen, auch Gisela, deren Geb.tag am 12ten ist, auf dem Bahnhofe erscheinen sollen. Der Kaiser dagegen läßt mir auf meinen Brief von Bülow[2] durch Pückler telegraphiren, er nähme bestimmt kein Diner vom Hofe an. Ich sage das ganz confidentiell Pfretzschner, in der Hoffnung er werde selbst so gescheid sein, es dem König mit zu theilen, damit ich gleich mit der Einladung sagen kann, der König komme selbst; er selbst ladet den Kaiser ein. Denn kann ich das nicht so ißt Sr.Maj. auf der Bahnhofsrestauration & dann wäre es recht verlegen für die Prinzen, sich daselbst einzufinden; sie müßten sich schämen. Kommt aber gar Niemand, so ist der Spektakel fertig & das möchte ich vermeiden. Der Minister des angenehmen Aeußern verstand aber das Alles gar nicht & meinte, wie sie die Sache behandeln wollten, das sei ein „Internum“. Schaafskopf! Nun werden die Hofköche ihrerseits & der Restaurationskoch seiner Seits ihr Essen fertig machen & ich bin neugierig welches von beiden schließlich verzehrt werden wird. Wahrscheinlich entscheidet sich das erst nachdem die respectiven Suppen aufgetragen sind. – Afrikanische Hitze, woran wohl der Comet Schuld sein muß. [ . . . ]

NMittag Telegramm von Bülow daß Stumm[3] an Stelle von H. Arnim hierher v e r s e t z t worden ist & am 13ten eintreffen wird. Aha!

Abends Telegramm von Pückler: die Reise sei um einen Tag verschoben, also Montag 13ten & da auf diesen Tag kein Geburtstag falle, so reise Sr. Maje-

---

1 Radowitz an Werthern, 20. Mai 1874, in: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009.

2 Werthern an Bülow, 10. Juli 1874, in: ebenda. – Der im folgenden genannte: Hermann Graf von Pückler (1797–1892), Generalleutnant; Oberstallmeister und Intendant der königlichen Schlösser im Hofstaat Wilhelms I. 1864–1885; 1887 General der Infanterie (Charakter).

3 Ferdinand (1888: Frhr. von) Stumm (1843–1925), Legationssekretär an der Gesandtschaft München 12. Juli 1874 – 1876, in Paris 1876–1878; Legationsrat in St. Petersburg 1878–1880, in London 1881–1883; preußischer Gesandter in Darmstadt 1883–1885.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stät im Ueberrock. Das heißt: erst will ich wissen ob der König kommt, dann entscheide ich mich. Ich theile das Tel. spät Abends Moy mit.

## 11. Juli 1874

Darauf heute früh Besuch von Moy, Castell & Holnstein. Alle 3 großen Hofchargen versichern mich, daß die Uniform des Hus.Rgt weiter gemacht & nach Berg geschickt sei, folglich, da der König nicht in Uniform auf den Schachen steige, die Vermuthung wachse, daß er den Kaiser empfangen werde. Aber wo weiß Niemand, wird auch Niemand erfahren, bis die Absicht in die Welt der Erscheinung getreten ist, denn der König ist ganz allein in dem Gebirge, ohne Freund, der ein Signal schreiben kann. Wahrscheinlich steht plötzlich sein Königszug in Biesenhofen[1] oder Pasing, je nachdem er zu Thal steige & beide Monarchen treffen zusammen hier ein.

Nachher kam der k. Mundkoch Ritter[2], der von Pückler delegirt war das Diner auf dem Bahnhofe zu kochen. Er brachte mir ein Telegramm von Hofrath Kanzki, nach dem i c h entscheiden solle welches Diner Sr. kaiserl. Majestät verspeisen werden, das eigene dreifarbige oder das blauweiße. Da Moy erklärt hatte, er lasse seine Leute aus der Bahnhofsrestaurationsküche nicht wieder heraus, & den Bahnhofsrestaurateur Kempten[3] ebenfalls, um aufzuwarten. Ich fand unsren Allergnädigsten Kaiser so frisch, beweglich & gütig wie immer[,] nur eine leise Veränderung um den Mund & wie das Gefolge sagt, eine zunehmende Vergeßlichkeit erinnert an das höhere Alter & die überstandene schwere Krankheit. Nach wenigen Minuten, die künstlich etwas ausgedehnt wurden um dem König Zeit zu lassen vor uns einzutreffen, erreichten wir Kaufering. Der König trug seine Preuß. Husarenuniform, die weiter gemacht worden war & den Schwarzen Adler O. Von Taille keine Spur mehr, das Gesicht aufgeschwollen, die Backenknochen gebräunt von der Bergluft. Der Kaiser umarmte ihn mit einem Compliment über die Uniform das die Entschuldigung enthielt, daß er selbst in Civil sei. Dann stiegen beide zusammen in des Königs Waggon, wir mit Tann & Willi Stauffenberg. In München hatte man den Bahnhof decorirt, aber abgesperrt & das Diner auf dem Bahnhof selbst hergerichtet anstatt in der Residenz. Alles war so glänzend als möglich, aber auch so viel wie möglich darauf eingerichtet, den Kaiser den Münchenern zu entziehen & letztere von Demonstrationen abzuhalten. Erschienen waren die Prinzen Luitpold, Adalbert, Arnulf[4], Ludwig & Leopold, alle in Uniform mit Band, die beiden letzteren mit Galgengesichtern, & Herzog Ludwig, der verlegen wie ein Leibjäger in

---

1 Biessenhofen im Ostallgäu auf der Eisenbahnstrecke Buchloe – Kempten. Dort hielt der Hofzug, und man fuhr von dort in Kutschen nach Füssen.

2 Nicht weiter identifiziert. – Der im folgenden genannte: Albert Kanzki (1823–1903), Hofrat; Hofstaatssekretär; Leiter der Reisen Kaiser Wilhelms I.

3 Nicht weiter identifiziert.

4 Arnulf (1852–1907), Prinz von Bayern.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

respectvoller Ferne stand, endlich Prinzeß Gisela, die ihre Abreise aufgeschoben hatte & Pzß Therese, von den Ministern nur Prankh & Pfretzschner. Im Augenblick der Ankunft drückte mir letzterer ein Telegramm Bismarcks an den Kaiser in die Hand mit der Meldung vom Attentat Kullmanns[1] in Kissingen. Theils war keine Zeit es sogleich abzugeben, theils wollte ich dieses Spiel des Zufalls ausnutzen. Ich setzte mich daher an die Marschallstafel, ging erst nach einer Weile hinüber & brachte dem Kaiser das Telegramm, indem ich ihm sagte, er würde daraus sehen, daß B. selbst telegraphirte, daß es nichts auf sich hätte. Er verstand das nicht gleich, erbrach das Couvert, las das Telegramm & gab es mir zurück mit den Worten „Sprechen Sie jetzt nicht davon". Ich ging wieder auf meinen Platz, trank so viel Champagner auf B's Gesundheit als möglich & erhielt unterdeß von Dr. Müller[2], des Redacteurs der Neuen Freien Presse & des S.deutschen Correspondenz-Büreaus, denen ich Zutritt zum Bahnhof & Fahrt auf dem Extrazuge verschaffte hatte, noch ein Paar Telegramme, namentlich daß B. bereits mit Pappenheim durch die Stadt gefahren sei & ging nun noch einmal zum Kaiser. Derselbe stand neben dem König. Ich theilte beiden den Inhalt der Telegramme mit & erhielt vom Kaiser den Auftrag B. seine Glückwünsche zu telegraphiren. Als der König dies hörte sagte er zu mir „ich bitte von mir auch", das war's was ich wollte. Nach dem Elend der Bayr. Kammer machte es mir ganz besonderen Spaß Namens beider Souveräne B. zu beglückwünschen & ihre Solidarität auch auf diese Weise zu constatiren.

Punkt 5 fuhr man ab. Die beiden Herrn wieder allein bis Zorneding[3], wo sich der König verabschiedete, ohne Kuß, aber scheinbar weniger verlegen. Mich fragte er, wie gewöhnlich, nach meiner Frau & den Kindern. Bei Borck[4] hatte ich Sorge getragen, daß die Hofdienerschaft 150 rth, die Musik 50 rth, dem Hoffourrier eine Nadel von 130 rth, dem Eisenbahninspecteur Zanger[5] ein Ring für 120 rth & Freund Huber ein Paar Hemdeknöpfe für 100 rth gegeben wurden.

Nachdem der König fort war nahm mich der Kaiser in seinen Wagen & erzählte mir seine Unterredung mit demselben. Sr. Majestät sagte der König urtheile über sein Verhältniß zu ihm & zum Reiche & über die Bayrischen Zustände so scharf, klar & richtig, daß wenn Er sie ihm hätte auseinander setzen müssen er in Verlegenheit geraten sein würde, sich besser auszudrücken. Aber ein großes Mißtrauen blicke noch immer durch. „Denken Sie sich, sagte der Kaiser, was er mir sagte. Im Laufe des Gespräches bemerkte ich, ich wäre wirklich in der größten Verlegenheit gewesen & weiß gar nicht was hätte daraus werden sollen wenn Bismarck todt geschossen worden wäre. Aber nicht wahr

---

[1] Eduard Kullmann (1853–1892), Böttchergeselle; Mitglied des katholischen Gesellenvereins Salzwedel; schoß am 13. Juli 1874 in Kissingen mit einer Pistole auf Bismarck, verwundete ihn aber nur leicht.

[2] Nicht weiter identifiziert.

[3] An der Eisenbahnlinie München – Rosenheim.

[4] Carl Borck († 1899), Geheimer Hofrat; Korrespondenz-Sekretär in der Privatkanzlei des Königs.

[5] Nicht weiter identifiziert ebensowenig der im folgenden genannte Huber.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ew. Majestät, wir wären darum doch gute Freunde geblieben? Was erwidert er mir! Also es ist wirklich nicht die Absicht Ew. Majestät, uns zu –“ (hier fehlte dem Kaiser das gebrauchte Wort; es war nicht annectiren & nicht das trivialere auffressen; aber wahrscheinlich incorporiren & auf jeden Fall ein Wort, welches die Vernichtung der Selbstständigkeit Bayern’s ausdrückte).

Ich bemerkte Sr. Majestät, dieses Mißtrauen spuke immer, sei aber nicht gegen Allerhöchstseine Person gerichtet, sondern gegen den Kronprinzen & werde künstlich genährt durch Zwischenträgereien namentlich des Prinzen Carl, der kürzlich dem Könige gesagt habe, der Kronprinz habe sich geäußert, es sei ganz gleichgültig was in Bayern geschehe, in 6 Jahren sei ja doch Alles Preußisch. Seine, des Kaisers Versicherungen werden gewiß den König beruhigen; doch möge Er die Gnade haben, sie gelegentlich schriftlich [zu] wiederholen, denn für nichts sei der König empfänglicher als für freundliche Briefe, durch die er die Eindrücke rein & ohne Zwang empfange, welche ihm der mündliche Verkehr auferlege.

Abends langweiliges Souper mit den Oestreich. Beamten & dem „sehr schönen“ Botschaftspersonal, Dönhoff[1], Ratibor & Finckenstein, schlechte Nacht im lärmenden Wirthshause mit Stülpnagel.

Am andern Morgen verabschiedete ich mich. Als ich herein kam stand der Kaiser schon frisch & heiter in der Oestreich. Uniform da, hatte ein Glas Feres in der Hand & rief mir mit dem väterlich guten Tone zu „Ich trinke Ihre Gesundheit“. Ich ließ mir die ganze Unterredung mit dem König noch einmal von Anfang bis zu Ende erzählen & bekam den Auftrag, von Kissingen aus „ihm persönlich“ über das Attentat zu schreiben. Der Kaiser fuhr dann nach Ischl. [ . . . ]

Hier war unterdessen ein von Bismarck Herbert im Auftrag dictirter Brief[2] mit Beschwerden über die laue Untersuchung eingegangen. Neumann[3] hatte ihn schlauer Weise erbrochen & mit Fäustle den Inhalt besprochen, so daß die calmirende Antwort gleich abgelassen werden konnte, das sichere Kreisgericht Schweinfurt sei an Stelle des competenten, aber ultramontanen mit der Untersuchung beauftragt. [ . . . ]

---

[1] Carl Graf von Dönhoff (1833–1906), Legationsrat an der deutschen Botschaft in Wien 1870–1878; preußischer Gesandter in Dresden 1878–1906. – Die im folgenden genannten: Victor II. (1847–1923), Erbprinz von Ratibor; Attaché in Wien 1873–1876. – Carl Graf Finck von Finckenstein (1835–1915), Major und Flügeladjutant; Militärattaché in Wien 1871–1875; General der Infanterie 1895.

[2] H. v. Bismarck an Werthern, Kissingen, 13. Juli 1874: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009.

[3] Nicht identifiziert; möglicherweise Chiffrierbeamter an der preußischen Gesandtschaft in München.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 20. Juli 1874

Montag 20^en^ nach Kissingen. In Erinnerung alter Zeiten ging ich vom Bahnhof gleich nach der Bodenlaube, fand dort unerwartet Fürstin Bismarck, Marie & Herbert & erfuhr, daß der Fürst immer noch in Aufregung über die Untersuchung nach allen Himmelsrichtungen um mich telegraphirt habe. Ein ungeschickter Dienstmann hatte meinen Koffer verschleppt; ich kam daher erst gegen 10 zu ihm. Er empfing mich mit den Worten: „Ich dachte der Schuß hätte Sie hergebracht"? nahm mich gleich mit in sein Cabinet & setzte mir in einem etwas gereizten Tone alle seine Beschwerden über die „Wirthschaft" auseinander. Läge mir der Begriff von „Streben" nicht allzu fern, oder besser, käme er bei mir überhaupt auf, so hätte ich allerdings keine Zeit versäumen dürfen, nach Kissingen zu eilen. So aber erfuhr ich gleich mit der Nachricht vom Attentat, daß B. ganz gefehlt sei & sich bis auf eine kleine Abschürfung an der Hand vollkommen wohl befinde; drei Tage hielt mich die Reise mit dem Kaiser ab, am 4^ten^ besprach ich mit Fäustle Alles was zu besprechen war, dann zog mich ein Telegramm meiner Frau nach Wildbad & vorher mußte ich theils selbst ein Paar eilige Sachen erledigen, theils Stumm einführen, kurz ich befand mich über die Verspätung meiner Ankunft in vollster Seelenruhe. In dieser Stimmung constatirte ich zunächst mit einer gewissen Schadenfreude, daß B. nun auf Autopsie die Bayrischen Zustände so finde, wie ich sie ihm sieben Jahre lang beschrieben hatte & ferner wollte ich den Eifer beweisen, der ihm die Ruhe wiedergeben würde; ich erbot mich daher gleich nach seinen Ausfällen, sofort am andern Tage wieder nach München zu fahren um den ganzen Bayrischen Olymp in Bewegung zu setzen.

Das Wesentliche seiner Aeußerungen war folgendes: „Fäustle habe zuerst erklärt, er könne Kullmann seinem ordentlichen Richter nicht entziehen, habe es aber doch bewirkt, daß die Untersuchung an das Gericht in Schweinfurt abgegeben worden sei. Dasselbe sei ganz schwarz, der Untersuchungsrichter ein Esel, er habe ihn nicht einmal mit dem Pfarrer Hauthaler[1] confrontirt, sondern denselben sogleich am andern Morgen frei gelassen; auch nicht die zahlreichen herumstehenden Zeugen zur Bekundung ihrer Wissenschaft aufgefordert, sondern sich darauf beschränkt, die Wunde aus zu messen als ob er hätte auf 21tägige Arbeitsunfähigkeit untersuchen wollen, aber nicht auf Mordversuch. Im Momente des Attentats seien 4 Pfaffen unter den Zuschauern gewesen, nachdem sie ihm bisher stets aus dem Wege gegangen seien; Hauthalers Bewegung vor den Pferden habe Kullmann Zeit zum Schusse lassen sollen & gelassen. Frau von Beulwitz[2], die unter ihm wohne, habe gerufen „haltet doch den Priester!" Hauthalers Complicität instinctiv erkennend.

---

[1] Sigmund Hauthaler (1811–1888), Pfarrer in Waldsee bei Kufstein; war auf Kururlaub in Kissingen und wurde wegen seines verdächtigen Verhaltens beim Kullmannschen Attentat verhört, aber bald freigelassen.

[2] Es handelt sich um die Familie des königlich sächsischen Hauptmanns Beulwitz (weitere biographische Daten nicht ermittelt), die im Juni 1874 in Kissingen war und im selben



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ich verzog mich bald, fuhr am anderen Morgen nach Bamberg, aß bei Theodor Taxis[1], der mich zufällig fand & erreichte Abends München. Fäustle ließ sich krank melden. Erst am Mittwoch sah ich ihn. Er erwiderte mir, er habe Alles gethan was er als Justizminister thun könne, nemlich die Untersuchung dem Gericht in Schweinfurt zuzuschieben, dessen Director, ebenso wie der Untersuchungsrichter Strößenreuther[2], protestantisch & reichstreu sei, während das eigentlich competente Gericht in Neustadt in allen seinen Gliedern durch & durch als ultramontan betrachtet werden müsse. Er selbst könne ohne Aufsehen nicht nach Kissingen kommen, dagegen werde Pfretzschner, der genau informirt sei, sich in den nächsten Tagen dahin begeben. – Hiermit mußte ich mich wohl befriedigt erklären & machte nur Fäustle noch darauf aufmerksam, wieviel Interesse die Bayr. Regierung selbst daran habe, Bismarck zufrieden zu stellen, seinen gegenwärtigen Verdruß zu besänftigen & ihren bisherigen besten Freund sich nicht abwendig zu machen.

Pfretzschner, den ich nachher sah, begriff dies recht gut & sagte mir, daß er sich bereits durch Tann habe anmelden lassen. Ich telegraphirte seine Ankunft über Berlin an B., schrieb dann noch einen ausführlichen Brief an Sr. M. den Kaiser nach Gastein[3], in dem ich Alles erzählte was ich über das Attentat erfahren hatte. [ . . . ]

## 6. September 1874

Ich habe vergessen zu bemerken, daß ich am 6ten den Kronprinzen auf seiner Durchreise von Heilbronn zu der Bayr. Inspizirung in Homburg aufsuchte. Der nähere Grund für mich war das vom Einzuge[4] datirende, stets wachsende Mißverhältniß zwischen ihm & dem König wenn möglich auszugleichen, da ich überhaupt kein Freund von mehr Mißverständnissen bin als eben unvermeidlich erscheinen & Alles darauf ankommt, wenn nächsten Herbst die Wahlen ultramontan ausfallen, wie man glaubt, dem König mehr Vertrauen zu uns einzuflößen als zu den Schwarzen. Da man dem Kaiser & Bismarck beim König nicht beikommen kann, so richtet sich die Hetzerei bloß noch gegen den Kronprinzen. Zuletzt hatte man dem König hinterbracht, derselbe habe bei der vorjährigen Inspection gesagt, es sei einerlei wie die Truppen aussähen, in 7 Jahren sei doch Alles Preußisch. Der Canal, durch welchen diese Absurdität ging,

---

Haus wie Bismarck wohnte. Hauptmann Beulwitz fungierte als Bedienung des Prinzen Georg von Sachsen. (Freundliche Auskunft des Archivs der Stadt Bad Kissingen.)

1 Theodor, Prinz von Thurn und Taxis (1834–1876), bayerischer Rittmeister.

2 Christoph Strößenreuther (Lebensdaten nicht ermittelt).

3 Nicht vorhanden in: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009.

4 Der bayerischen Truppen, mit dem Kronprinzen an der Spitze, in München (nach Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges). Vgl. oben die Tagebucheintragung unterm 14. Juli 1871.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

war Prinz Carl v. Bayern. – Ich fuhr dem Kronprinzen bis Meckesheim[1] entgegen & fand ihn stützig[!]. Er habe Alles gethan um seine Stellung als Inpecteur zu kennzeichnen, man möge seine Reden lesen usw., glaube man Klatscherei mehr als ihm selbst, so könne er nicht helfen. Mein Vorschlag durch Tann, der am 7n nach Hohenschwangau bestellt war dem König ein Paar höfliche Worte sagen zu lassen, wurde glatt abgewiesen. Der Riß ist schwer zu heilen. Der Kronprinz begeht den Fehler, den König in seinen Eigenheiten ernsthaft zu nehmen, anstatt über ihn zu lachen. Er hat auch wohl eine gewisse Schwerfälligkeit, mehr als ich bis dahin dachte, vorgefaßte Meinungen & Ansichten gegen bessern Rat fahren zu lassen. Recht deutlich wurde das dadurch, daß er mir sagte: ich dachte eigentlich Sie würden mir schreiben um mich zu v e r h i n d e r n zu inspiziren. Das war eine reine & ganz unmotivirte Nörgelei, da ich ihm schon voriges Jahr erklärt hatte, i c h selbst habe von dem Moment an, wo Bismarck bei den Inspectionen nicht ausschließlich auf den König Rücksicht nahm, dieselbe wärmstens befürwortet. Mich verdroß dieses Wiederkauen einer bereits abgemachten Sache & am andern Tage, als Stumm zu dem Feste seines Bruders[2] auf die Ebernburg citirt wurde, schickte ich dem Kronprinzen meinen vorjährigen Bericht. [ . . . ] Bei der Verstimmung des Kronprinzen kommt die Ungeschicklichkeit, mit der man ihn hier behandelt, sehr in Betracht. Voriges Jahr bot ihm der Hof Wohnung & Wagen in Ansbach & Nürnberg an im Augenblick als er von Friedrichshafen zur Inspection abreiste & bereits Alles bestellt & beordert war, so daß er ablehnen mußte; dies Jahr gar nichts, während der König von Württemberg selbst in Heilbronn war & ihn, in Ermangelung eines Schlosses, im Gasthofe freihielt. Ferner: in Homburg sagt der Maj. Xylander, welcher ihm beigegeben war, ob er Prankh sehen wolle. Von Stülpnagel unterrichtet, daß derselbe krank in Urlaub bei Salzburg sei, trägt er aus purer Höflichkeit Bedenken, einen diesfälligen Wunsch auszusprechen. Dessen ungeachtet kommt Prankh – aber erst 24 Stunden nach Abreise des Kronprinzen. Man kann sich nicht ungeschickter benehmen. [ . . . ]

## 1. Oktober 1874

Am 1. Oktr., unserem Hochzeitstag, brachte mir Franz Lenbach mein Bild, an dem er nunmehr 5 Jahre herumgepinselt hat. Nach der übereinstimmenden Meinung Gertruds & unserer Freunde ist es gelber, plumper, älter & dümmer als das Original, wird aber mit Rücksicht auf die Stellung, welche Lenbach in der Kunst einnimmt, besonders durch seine Bilder von Liszt[3], Moltke & Döllinger, viel Werth behalten. [ . . . ]

---

1 An der Eisenbahnstrecke Heidelberg – Bad Friedrichshall-Jagstfeld.

2 Carl Ferdinand Stumm (1888: Frhr. von Stumm-Halberg) (1836–1901), Montanindustrieller; MdR (freikonservativ) 1871–1881. – Die im folgenden erwähnte Ebernburg; in Bad Münster am Stein (Nahe).

3 Franz Liszt (1811–1886), Komponist.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

**18. März 1875**

Prankhs Demission angenommen. Verstimmung nach oben, nach unten, gegen die Collegen, die sich allmälig nach rechts wendend, ihn sitzen lassen & die Gicht – dies sind die Gründe. Ihn selbst hat man über seinen Nachfolger gar nicht befragt. Er führt die Geschäfte fort bis derselbe gefunden ist & tritt dann als General der Infant. in Disponibilität. P. war durch & durch Bayer mit allen Fehlern & guten Eigenschaften dieser Rasse. Als ich am 16. Juli 70 unter dem ersten Eindrucke der Kriegserklärung zu ihm kam sagte er mir, er erkenne den Kriegsfall bereits heute an & stehe mit seiner Ehre dafür ein daß die bayr. Armee in der in Berlin bekannten Zeit fertig sein werde. Das waren die klarsten männlichsten Worte, die ich in 8 Jahren hier gehört habe. Sie bleiben ihm unvergessen & sichern ihm eine Stelle in der Geschichte dieser denkwürdigen Zeit. Noch kann ich die geheimen Gründe seines Austrittes nicht alle übersehen. Die wesentlichsten sind aber ohne Zweifel Ekel & Widerwillen gegen seine schlappen Collegen [*späterer Zusatz*: & Krankheit, an der er auch wenige Jahre nachher gestorben ist, Verengung des Schlundes].

**20. März 1875**

[ . . . ] GenLt. v. Maillinger[1] Comm. des 2. Corps zum Kriegsminister ernannt, eine frische Kraft, dem Kronprinzen befreundet, die beste Wahl, der Sauerteig in dem schlappen Ministerium.

**22. März 1875**

Geb.tag Sr.M. des Kaisers. Geflaggt hatten unser Haus & die Kasernen. Sonst Niemand, auch nicht die städtischen Gebäude. An Besuchen habe ich erhalten Einen, den vom Min. Fäustle. Einer unter 175.000, welcher das Gefühl von Höflichkeit & Schicklichkeit hat & auch schon nach einem preuß. Oberappellationsgerichtspräsidentenposten schielt wenn er durch die schwarzen Wahlen exmittirt werden sollte. [ . . . ]

[1] Joseph von Maillinger (1820–1901), Generalleutnant; Kommandierender General des 2. Armeekorps in Würzburg 1873–1875; Kriegsminister 1875–1885.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

**20. Mai 1875**

Abends erhielt ich [*in Beichlingen*] ein Telegramm von Stumm, daß Kronprinz & Kronprinzeß[1] wider alles Vermuthen doch am Sonntag[2] nach München kommen & 2 Tage da bleiben würden.

**23. Mai 1875**

Ich riß mich also los[3], fuhr am 21ten früh nach Weimar & traf Sonntag morgens hier [*in München*] wieder ein. [ . . . ] Um 6 brachte ich den Kronprinzen in Lohengrin in Perfalls Loge. 5 Minuten vor 7 zu Morier's[4] Diner zum Geb.tag der Königin von England[5] mit Musik im Garten & vollkommen geglückt. Um 9 entführte ich Sr. Kaiserl. Hoheit zum letzten Act des Lohengrin & hatte die Freude, ihn im Eintreten ins Theater, da eben die Einleitung zur Brautschau begonnen, sagen zu hören: „Gott sei Dank, noch zur rechten Zeit."

**24. Mai 1875**

Am 24ten früh Besuch des Nat.Museums & des Rathhauses, wo die beiden Bürgermeister[6] erschienen waren. Die Kronprinzeß verzog sich bald um zu ihrer theuren Mrs Morier zu fahren & Er wollte Pfeufer & Gen. Maillinger besuchen. Auf der Fahrt dahin riß ich es ihm von der Seele ab, auch den K. Prinzen Luitpold, Leopold & Otto einen Besuch zu machen. Er willigte zu meiner Freude ein, ich überließ ihn nach dem Besuch bei Pfeuffer, wo er in höchst liebenswürdiger Weise die älteste Tochter[7] zu ihrer Heirath beglückwünschte, Stülpnagels Begleitung & fand ihn nachher selbst erfreut über den Empfang bei Prz & Przeß Leopold. Luitpold war wirklich nicht zu Hause, oder in der Joppe & ließ sich verläugnen. – Abends vorher hörte ich die Kronprinzeß zur Gräfin Dönhoff[8] (Camporeale), die sie auf der ganzen Reise bis hierher mitgenommen hatte, sagen: „We shall have tomorrow at luncheon very n i c e p e o p l e." Da war Hefner & Holtzendorf, Arnims Vertheidiger, der leider recht übel & ge-

---

1 Viktoria (1840–1901), geb. Princess Royal; Kronprinzessin; verheiratet 1858 mit Kronprinz Friedrich Wilhelm; Deutsche Kaiserin 1888.
2 23. Mai 1875.
3 Vom Urlaub in Beichlingen.
4 Robert Morier (1827–1883), englischer Geschäftsträger in München 1872–1876; Gesandter in Lissabon 1876–1881, in Madrid 1881–1884; Botschafter in St. Petersburg 1884–1893; Vertrauter der Kronprinzessin.
5 Victoria (1819—1901), Königin von Großbritannien und Irland 1837–1901.
6 Alois von Erhardt (1831–1888), Erster Bürgermeister von München 1870–1887. – Johannes Widenmayer (1838–1893), Zweiter Bürgermeister von München 1870–1888.
7 Alice Morier (1831–1903), geb. Peel; 1861 verheiratet mit R. Morier.
8 Maria Gräfin Dönhoff (1848–1929), geb. Beccadelli di Bologna dei Principi Camporeale; 1867 verheiratet mit Carl Graf von Dönhoff.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gen Bismarck nörgelnd auf den Prinzen wirkt. Den Reflex dann fand ich in des Prinzen gelegentlicher Bemerkung: „Allemal hänge von Bismarcks Narren die ganze Politik ab.“ Worauf ich ihm erwiderte: mit Bismarcks Rücktritt müsse man in Süddeutschland die Einigkeit von vorn anfangen. Zu den nice people gehörte ich nicht & hatte also Zeit, mich zu Hause zu beschäftigen, was ich stets dankbar anerkenne, denn selbst mit den liebenswürdigsten Prinzen empfinde ich eine große Unbehaglichkeit. Abends fuhren Sie nach Regensburg, wo, wie ich aus den Zeitungen lese, glänzender Empfang Statt fand. [ . . . ]

## 7. November 1875

Heute früh kam Radowitz & erzählte über den bevorstehenden Postenwechsel folgendes. Der Kaiser Alexander hat nachdem er seinen „Freund“ Reuß „in dessen eigenem Interesse“ & um des Gezänkes der Großfürsten willen in Ruhe gelassen hat, in einem Briefe an unsern Kaiser einen Generaladjutanten & speziell Schweinitz als Nachfolger verlangt. Schweinitz ist darüber sehr unglücklich, wird aber doch zuletzt hingehen. Bismarck baut auf die Hoffnung, Reuß nach Wien zu schicken, so daß das ganze Rennen schließlich auf einen Stellenwechsel zwischen diesen beiden hinausliefe. In Italien hat V. Emanuel vom Kaiser die Erhebung ihrer Vertreter zu Botschaftern verlangt & will Keudell behalten. In Berlin will man Keudell nicht gern zum Botschafter machen (wird es aber schließlich doch thun). Werther hält man für unbrauchbar in Constantinopel & sinnt auf Mittel, ihn mit <Manieren> los zu werden. Dann würde i c h ihn ersetzen, oder Keudell & ich nach Rom gehen. Da aber meiner Ansicht nach Reuß gar nicht nach Wien geschickt werden kann, soll s. Frau[1] nicht in eine noch viel falschere Stellung kommen als in Petersburg & sollen nicht alle sächs. Traditionen über den Haufen geworfen werden, so bin ich der Meinung, daß es sich schließlich um die Besetzung des Wiener Postens handeln wird. Bismarck kennt die Wiener Luft nicht, ebenso wie er sich getäuscht hat wenn er annahm, daß R. trotz seiner Heirath in Petersburg bleiben könne. R. selbst hat den einzig vernünftigen Gedanken Oberpräsident in Cassel od. Magedeburg zu werden selbst aufgegeben & ich vermuthe mit dem Hintergedanken, nicht Wien, sondern Rom für sich auszusuchen. – Ich bin neugierig wie sich das Alles abwickeln wird. Vielleicht geht der Spectakel im Orient plötzlich los & wirft dort die Karten & diese Personalfragen ganz durcheinan-

[1] Marie (1849–1922), Prinzessin Reuß (jüngere Linie); geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach und Herzogin zu Sachsen. – Sie heiratete Heinrich VII. Prinz Reuß am 6. Februar 1876; wegen der Verwandtschaft mit dem Zarenhaus mußte Prinz Reuß auf Geheiß des Zaren seinen Petersburger Posten verlassen; da zunächst kein geeigneter Posten für ihn zur Verfügung stand, wurde er zur Disposition gestellt, ging dann vorübergehend nach Konstantinopel als Botschafter (1877–1878) und wurde schließlich Botschafter in Wien 1878–1894 (nachdem zuvor die Etikettefrage [eine Botschafterfrau als Prinzessin] vom österreichischen Kaiser geklärt war).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der. Während Andrassy ein Recept für die Türken schreibt, kommt Ignatieff[1] schon mit dem Testament[2]. Geben die Zeitungen seine Unterredung mit dem Sultan[3] richtig wieder so können wir über Nacht sehen, daß das Dreikaiserbündniß[4] in Stücke & der schwache Kaiser Alexander den Franzosen auf den Leim geht. NS. Ist noch nicht so gefährlich. [ . . . ]

## 11. Februar 1876

Bei Bismarck gegessen. Er war besser, aber aufgedunsen & weich. Nach dem Essen nahm er mich in sein Cabinet & sagte mir: Ich will mit Ihnen die Neubesetzung der erledigten Posten besprechen & möchte vor Allem wissen ob Sie so mit München verwachsen sind, daß Sie nicht von da weg wollen? Ich erwiderte: davon sei keine Rede, ich gehe dahin wohin ich geschickt werde, ich habe kein anderes Verlangen & keinen anderen Ehrgeiz als zu seiner Zufriedenheit zu dienen & soviel ich könne das gut zu machen was andere an ihm gesündigt haben. Er: zunächst kommt der Posten in Wien in Betracht. Ich hätte gern Reuß dahin geschickt, aber der Großherzog ist so verrückt, daß R. mich selbst gebeten hat, ihn aus dem Spiele zu lassen. Meine Absicht ist nun S i e dem Kaiser vorzuschlagen. Bequem ist der Posten nicht, ich lege auf denselben großen Werth & Sie werden sehr viel & vielleicht Unangenehmes zu thun haben. Aber ich weiß Sie arbeiten gern. Sie sind auch einer meiner erfahrensten & mein sicherster Mitarbeiter. Ob ich damit durchkomme, weiß ich nicht. Der Kaiserin Candidat ist Perponcher; den nehme ich auf keinen Fall, er hat den schönen Posten in Brüssel nicht geachtet & auch ein bischen eigene Politik gemacht & das kann ich nicht vertragen. Dann will Flemming[5] auf s. alten Tage noch in einem angenehmen Ort wohnen, aber mit dessen Frau wird es nicht gehen; er selbst ist ein alter Kerl, der gut gedient hat. In Wien wollen sie Keudell, oder Radowitz; Keudell weil sie sich ebenso wie die Italiener einbilden, daß er eine Art Intimus von mir ist; das ist ganz falsch & war es nie & wenn er es gewesen wäre, so hat es ihm nicht genützt; er macht lauter dummes Zeug (oder so etwas ähnliches). Radowitz ist viel zu jung, nicht an Jahren, aber an Verstande, das geht gleich Alles oben hinaus. Um Rosenberg hat es mir leid gethan, der nun auch mißvergnügt den Abschied genommen hat; er war im Grunde ein kluger & ehrlicher Kerl, hatte aber etwas an sich was allen Leuten glauben machte, er sei ein ganzer Intriguant. Canitz, der sich so nach dem Haag gewünscht hatte, läßt sich dort gräßlich anlügen, obgleich er mitten unter Ver-

---

1 Nikolaj Pavlovič Ignat'ev (1832–1908), russischer Gesandter (1867: Botschafter) in Konstantinopel 1864–1878.

2 Um das Osmanische Reich, das von Aufständen auf dem Balkan (Bulgarien) schwer erschüttert war, aufzulösen und unter den europäischen Mächten aufzuteilen.

3 Abd ül-Hamid (1842–1918), Sultan 1876–1909.

4 Vom 22. Oktober 1873 zwischen Österreich-Ungarn, Rußland und Deutschland.

5 Albert Graf von Flemming (1813–1884), preußischer Gesandter in Karlsruhe 1859–1883; verheiratet 1860 mit Armgard (1821–1880), geb. von Arnim.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wandten ist & Heydebrandt[1] – hier kam eine Aeußerung die so viel sagte als ob es kaum der Mühe verlohne ihn auch in Betracht zu ziehen. „Wenn sich nun mit Wien die Sache nicht macht, & Werther locker werden sollte & sich Constantinopel für Sie in Aussicht stellte, was würden Sie dazu sagen?“ Ich antworte: „Selbstverständlich gehe ich auch dahin, aber wenn Sie mir eine Bemerkung gestatten, so weise ich darauf hin, daß ich schon 7 Jahre in solchen Ländern gewesen bin, mein Vater 81 Jahre alt ist & ich 5 Kinder habe, der älteste noch nicht 12 Jahre. Da ich nun auf die Botschafterei, den damit verbundenen Rang gar keinen Werth lege, so bleibe ich lieber in München.“ E r : „Ich nehme Ihnen das gar nicht übel. Ich lege auf München 10mal mehr Werth als auf C. Constantinopel ist ein Militär- oder Kanzelistenposten auf dem Sie am Telegraphen hängen; Sie können nicht wissen ohne anzufragen, in München muß ich mich auf S i e verlassen.“ Nachdem er noch bemerkt hatte, daß die Italiener Keudell behalten wollen, er noch keinen Grund wisse, denselben weg zu nehmen, schloß er: „Also mein Antrag beim Kaiser geht dahin: Sie nach Wien; Flemming nach Rom; Keudell nach Constantinopel.“ [ . . . ]

## 12. Februar 1876

Die große Frage des Tages ist der Verkauf der preuß. Privat- & Staatsbahnen an das Reich. Diesen Plan soll Bism. mit Maybach & Lasker[2], die beide nicht wissen was sie mit dem absurden Reichseisenbahnamt anfangen sollen ausgedacht haben. Auf die ersten Zeitungsgerüchte remonstrirte Sachsen dagegen & der in Auszug angeschlossene Erlaß an Solms enthält die Widerlegung derselben. Auch Pfretzschner wurde gleich im höchsten Grade bedenklich & ist durch die Versicherung, daß an die S t a a t s bahnen der Verbündeten nicht gedacht werde nicht beruhigt. Er glaubt, daß durch Uebertragung unserer Privat- und Staatsbahnen an das Reich die öffentliche Meinung für diesen Gedanken im Allgemeinen so möchte gewonnen & Bayern wider Willen & wider-

[1] Tassilo von Heydebrand und der Lasa (1818–1899), Gesandter in Kopenhagen 1864–1878, in Stuttgart 1878–1880.

[2] Albert (1888: von) Maybach (1822–1904), Leiter des Reichseisenbahnamts 1874–1878; preußischer Handelsminister 1878–1879; danach bis 1891 Minister der öffentlichen Arbeiten. – Eduard Lasker (1829–1884), führender liberaler Politiker; MdR (nationalliberal; Liberale Vereinigung) 1865–1884. – Am 16. September 1873 war das Reichseisenbahnamt geschaffen worden. Es hatte die Aufgabe, die Beziehungen des Reiches mit den Eisenbahnverwaltungen der einzelnen Bundesstaaten (deren Staats- und Privatbahnen) zu regeln. Bismarck entwickelte 1876 den Plan einer grundsätzlichen Reform der deutschen Eisenbahnverwaltung. Sein Ziel war die Überführung der Landeseisenbahnen in die Hand des Reiches. Der Plan rief in Preußen wie in den meisten Mittelstaaten heftigen Widerstand hervor, und zwar nicht aus finanziellen, sondern aus politischen Überlegungen. Man fürchtete, daß die Überführung zunächst der preußischen Eisenbahnen in die Hand des Reiches der Anfang der Vereinnahmung aller deutschen Eisenbahnen durch das Reich sein werde. Das Projekt scheiterte 1879, so daß sich Bismarck mit der Verstaatlichung des preußischen Eisenbahnwesens begnügen mußte.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

standslos in diesen Strudel hineingezogen werde, sieht schon Pommersche & Westpreußische Bahnbeamte in Bayern & die seinigen nach Hyperboräien[1] exilirt. Sachsen & Bayern operiren hier zusammen, beide haben den Landtag zum 21. Febr. wieder zsmberufen & werden wohl durch gleichlautende Interpellation sich die Gelegenheit verschaffen, viribus unitis zu protestiren[2].

Wo Bismarck hin will, weiß ich nicht. Auf meine Bemerkung neulich bei ihm beim Essen „Pfretzschner rieche den Braten" entfuhr es ihm: „Wenn sie abfallen wollen, so sollen sie wenigstens nicht umsonst fahren." Die weiße Wuth hat er auf Sachsen, von wo der Widerstand organisirt wird.

Ist er nun von Maybach & Lasker auf einen falschen Weg geleitet, oder hat er Anzeichen daß von Dresden aus in reichsfeindlicher Richtung complottirt wird, oder will er Deutschland fester zusammenziehen & es im Hinblick auf den möglichen, von Jörg sogar prophezeiten & gewünschten Zerfall Oestreichs, zur Aufnahme neuer Elemente empfänglich machen, oder hat er nur den Willen, solange er selbst noch kräftig ist ohne Nebengedanken um der Sache selbst willen Deutschland fertiger zu hinterlassen? Wer kann das wissen? Fest steht nur daß sein Verfahren gegen die Bundesstaaten, besonders gegen Bayern seiner ganzen bisherigen Politik des Schonens, der Rücksichten widerspricht. Und ohne tiefen Grund, ohne zwingende Nothwendigkeit ändert er dieselbe nicht. In Berlin beim Essen entfuhren ihm über meine Bemerkung: Pfretzschner rieche den Braten die Worte: „Wenn die Kerle abfallen wollen, so sollen sie wenigstens nicht umsonst fahren. Den Sachsen habe ich meine Meinung ordentlich gesagt."

Die liberalen Männer würden über die Uebertragung sämmtlicher deutscher Bahnen, die doch das Endziel ist, an das Reich schon hinwegkommen, was die politischen Folgen des Unternehmens betrifft; aber vom praktischen Standpunkt aus opponiren sie ebenfalls gegen dasselbe weil sie glauben, daß wenn die schlechten Preuß. Bahnen auf das Reich übergehen, Bayern für dieselben mit aufkommen muß & seine bisherige gute Eisenbahnbilanz einbüßt; ferner wenn erst alle Bahnen beim Reiche sind, die noch leeren nördlichen Provinzen bezüglich der Vervollständigung seines [= ihres] Netzes unbillig von dem Süden werden bevorzugt werden. Sie halten auch den Zeitpunkt nicht für passend, weil notorisch alles bayr. Geld sich von Oestreich zurück & nach Bayern zieht im unbewußten Gefühl der Sicherheit im Reiche, ein Gefühl, das durch so tiefes Eingreifen in die angenehmsten & finanziell ersprießlichen Reservatrechte wieder tief erschüttert werden müsse.

Ich habe lange vor keiner politischen Frage gestanden, die mir so unangenehm, so ungelegen & im gegenwärtigen Momente so unnütz erschien wie diese, wenn nicht für B. ein z w i n g e n d e r Grund vorliegt, jetzt gleich & un-

---

[1] Aus der griechischen Mythologie übernommener Begriff; hier etwa: Land hoch im Norden.

[2] Das geschah in der Zweiten Kammer in München am 25. und in der Zweiten Kammer in Dresden am 26. Februar 1876. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 17 (1876) S. 84–86 und 87.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bekümmert um die bisher beobachteten föderalistischen Rücksichten das Reich so fest zusammen zu arbeiten, daß von den gefährlichen Tendenzen (die in Dresden ihren Hauptsitz zu haben scheinen) nicht mehr berührt oder wohl gar zur Aufnahme neuer Elemente (Deutsch-Oestreich) geschickt gemacht werden kann. [ . . . ]

## 23. Februar 1876

Die Genesis der Stolberg'schen Ernennung[1] kenne ich noch nicht. Der locus conceptionis dürfte wohl Leipzig & das Datum der 10. Febr. gewesen sein. An diesem Tage hatte das Ehepaar Reuß eine Zsmkunft mit der Mama[2] & Stolbergs im H[otel] Hauffe, wobei es sehr lustig zuging. Dabei mag wohl Reuß seinem Schwager[3] den Gedanken eingegeben haben, sich auch einmal in der Diplomatie zu versuchen & sich Bismarck für Wien anzubieten & dieser hat zugegriffen in Betracht der Vortheile, die diese Wahl bietet, wäre es auch nur um die zwischen ihm & der Kaiserin über mich & Perponcher schwebende Rivalität zu umgehen. Reuß erwartet dabei, daß er vielleicht übers Jahr an des Herrn Schwagers Stelle eintritt & nächst mir ist der Großherzog der Geprellte. Bismarcks Aeußerungen gegen mich würden sich – wenn diese Annahme falsch wäre – wie eine Mystification darstellen. Da aber dazu doch kein rechter Grund vorhanden ist, so nehme ich eben an, daß er erst nachdem er mit mir gesprochen hatte auf den Gedanken gekommen oder gebracht worden ist, Stolberg zu ernennen. Für die gute Behandlung die uns zu theil wird, spricht, daß man mich drei volle Wochen mit der Hoffnung der Ernennung hat hier sitzen lassen, ohne auch nur ein Wort der Erklärung zu verlieren als plötzlich ein anderer ernannt wurde. Man muß jemand sehr hoch stellen um sich der für alle gewöhnlichen Menschen nothwendigen Höflichkeit ihm gegenüber ganz zu entschlagen. Oder ist es wirklich die reine nackte Büffelei? Auf jeden Fall ist es gut, daß nicht mein Schwiegervater[4] auch meinen Kindern ein Zettemin oder Wolde[5] hinterlassen hat, denn sonst hätte ich die Dummheit begehen können, den Abschied zu nehmen – eine Dummheit durch die man nach des weisen Arnims[6] Lehren nur s i c h ärgert, Allen Anderen aber Freude macht.

---

1 Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode (1837–1896) war am 23. Februar 1876 zum Botschafter in Wien ernannt worden. Er hatte keinerlei diplomatische Ausbildung, war 1867 bis 1873 Oberpräsident der Provinz Hannover, 1872 bis 1876 Präsident des Preußischen Herrenhauses.

2 Sophie (1824–1892), Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach 1853–1897.

3 Stolberg war seit 1863 mit Anna, geb. Prinzessin Reuß j.L., einer Schwester des Prinzen Heinrich VII. Reuß, verheiratet.

4 Der oben S. 134 Anm. 6 vermerkte Friedrich von Bülow.

5 Zettemin: barockes Gutshaus (Schloß) in Vorpommern; gehörte abwechselnd den Familien von Maltzahn, von Heyde-Linden und von Schwerin. – Wolde: Burg (und Dorf) an der Grenze zwischen Preußen und Mecklenburg; gehörte abwechselnd den Familien von Maltzahn, von Fabrice und von Heyden-Linden.

6 Vermutlich ist hier der Dichter der romantischen Schule gemeint: Achim von Arnim (1781–1831). Der folgende Gedanke vermutlich in dessen Werk „Armut, Reichtum,



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bedenklich ist bei der Wahl Stolberg's, daß man demselben das Recht gibt, sich nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Wien dem Berliner Hofpöbel gegenüber mit dem Anschein zu brüsten, daß er nun auch das politische Arkanum gefunden habe & folglich Reichskanzler werden müsse – wozu er paßt wie asinus ad lyram[1].

Ich für meine Person nehme den Fall, so verletzend er ist, sehr kühl auf, denn die ganze Botschafterei wäre mir eine unbequeme Last, & ich bleibe gern noch hier, wo ich für meine irdischen Bedürfnisse & das Gedeihen der Kinder volle Befriedigung finde. Aber die avancementbegierigen Secretäre & jüngeren Collegen stehen vor Aerger auf dem Kopf, namentlich Radowitz, dem es obendrein in Athen leicht passiren kann, daß man in Berlin anfängt ihn für entbehrlich zu halten. [ . . . ]

## 25. Februar 1876

Pfretzschner beantwortet die Interpellation Freitags[2] betr. die Stellung der Bayr. Regierung zum Erwerb der Eisenbahnen durch das Reich wie folgt[3]:
Schon vor ein Paar Tagen hatte er mir in einem an mich gerichteten Schreiben diese Bedenken zur Mittheilung an Bismarck ausgesprochen. Hiermit ist der Aufmarsch der streitenden Kräfte vollzogen. Die liberale Parthei hat sich auch nicht schlüssig gemacht, daß man ihre endgültige Entscheidung präjudiziren könnte. Nur die Finanz fängt an sich auszumalen wie schön es sein könnte – wenn es erst fertig wäre. Der letzte Erfolg ist wohl nicht zweifelhaft. Allmälig bildet sich bei mir die Ueberzeugung heraus, daß Bism. durch z w i n g e n d e Gründe geleitet wird & folglich vor nichts zurückweichen wird, zumal er weiß, „daß der König an einem Faden flattert, der lang, doch ungenießbar ist" & sich zuletzt damit begnügt wenn wir ihm seinen goldenen Extrazug garantiren! – Wie Schade daß ich hier sitzen muß am Karren ziehen, nur einsam & nothdürftig zusammenklauben muß was sich verbreitet, anstatt selbst mit zu weben am Teppich der Geschichte. [ . . . ]

---

Schuld und Buße der Gräfin Dolores. Eine wahre Geschichte, zur lehrreichen Unterhaltung armer Fräulein geschrieben" (Berlin 1810).

1 Also: sich eignet wie der Esel zum Lauteschlagen.

2 Andreas Freytag (1818–1905), Mitglied des bayerischen Abgeordnetenhauses 1869–1881; MdR (Zentrum) 1871–1874, 1878–1884.

3 Hier folgt ein aufgeklebter Zeitungsausschnitt über die Frage, ob das preußische Vorhaben, die Privatbahnen Preußens zu verstaatlichen, Auswirkungen auf Bayern habe. Pfretzschner verneint dies und spricht mit Bestimmtheit aus, daß die Verfügung über die bayerischen Eisenbahnen ein Reservatrecht sei, in das sich Bayern nicht hinneinreden lasse. Vgl. den vollen Wortlaut der Antwort Pfretzschners in: Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 17 (1876) S. 84–86.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

### 27. Februar 1876

Aus anl. Brief von Carl Dönhoff[1] geht hervor, daß von Stolbergs Candidatur erst am 16 dM. in Wien gesprochen worden ist. Meine Ahndung, daß dieselbe in Leipzig von Reuß empfangen & vom titulaire selbst ausgtragen worden ist, findet also ihre Bestätigung. Diese christliche Familie hat bekanntlich ein großes Talent sich untereinander zu helfen. [ . . . ]

### 18. Februar 1877

Heute 18ten Febr. sind es zehn Jahre, daß ich mein Beglaubigungsschreiben überreicht habe. Meine Ernennung nach München war eine unaussprechliche Wohlthat nach den qualvollen Jahren in Lissabon & Madrid & ich werde nie das Gefühl vergessen, mit dem ich am 14. Februar 1867 hier zu Reuß in's Haus zog[2] & die Uhr der Frauenthürme & die Amseln im Garten hörte, zwei urdeutsche, lange entbehrte Töne. Bis 1872 entsprach auch die hiesige Thätigkeit ganz meinen Wünschen & ich schwamm mit Behagen & vieler innerer Befriedigung in dem mir zusagenden Elemente. Von da ab sank das Interesse immer mehr & heute knüpft mich an den Ort nichts mehr als die süße Gewohnheit des Daseins & die Rücksicht auf Papa & meine Familie. Mit Betrübniß sehe ich mich durch eine eigenthümliche Verkettung von Umständen sowohl den wirklichen politischen Geschäften entzogen, als den nicht minder wichtigen, die unsere Privat- & Vermögensverhältnisse mit sich bringen. Ich habe nichts zu thun & kann nichts thun um diesem Zustande ein Ende zu machen. Dabei muß & werde ich Gott danken wenn die nächsten zehn Jahre nur annähernd so sorgenfrei verlaufen wie die vergangenen. Ein sonderbarer Zustand, der nicht befriedigt & dessen möglichst lange Dauer ich doch aus Rücksichten, die außer mir liegen, wünschen muß. [ . . . ]

### April 1877

Jetzt, wo der Fürst zurücktritt[3], in dem der König Ludwig & alle gut gesinnten Bayern einen Freund & eine Stütze ihrer berechtigten Wünsche erblickten, thut in Berlin ein ehrlicher Bayrischer Vertreter, mit dem offen verhandelt werden kann, der seine heimischen Verhältnisse genau kennt & geltend machen kann, der aber auch in dem Chaos, welches hereinbrechen wird,

---

[1] Aus Wien, 26. Februar 1876, in: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009.

[2] Heinrich VII. Prinz Reuß war damals Gesandter in München von 1864 bis Anfang 1867.

[3] Das war nur ein von Bismarck selbst inszeniertes Rücktrittsgesuch. Damit wollte er den Kaiser zwingen, den ihm höchst unliebsamen General Albrecht von Stosch, der Chef der Kaiserlichen Admiralität und vom Kaiser (und vom Kronprinzen) hochgeschätzt war, aus dem Amt zu stoßen, da er in ihm seinen Nachfolger witterte.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

in München belehrend wirkt, doppelt noth. Es ist also zunächst fürs Vaterland wenn ich geholfen habe, Bismarck ein Opfer [zu] schlachten.

War des Fürsten Rücktritt auch nur eine Frage de Zeit, hat er mich jetzt, wo er plötzlich Thatsache geworden ist, bis ins Tiefste erschüttert. Seit dem Tode meiner Mutter weiß ich keinen größeren Kummer. Mit der Mutter wurde mir die treue Stütze der Kindheit, die sichere Freundin der Jugend entrissen; der Begriff der Heimath hörte auf & nach einer Seite meines Herzens hin ist diese Lücke noch nicht ausgefüllt. Mit Bismarck verliere ich den bewegenden Grund meiner Thätigkeit als Mann. Wie viel oder wie wenig ich geleistet habe, ist dabei ganz gleichgültig; in dem was ich that, lag in jedem einzelnen Augenblicke die ganze Seele, die beste Kraft, der ehrlichste Wille. Mein Dank für das was er für Deutschland geleistet hat, war unaussprechlich & ihm als Werkzeug zu dienen, mit ihm, für ihn zu arbeiten, erschien mir als die einzig mögliche Aeußerung der Vaterlandsliebe. Darum tritt zum Kummer über seinen Verlust das Gefühl der Scham, daß er geht & daß er so gehen mußte wie er geht, verdrossen, gekränkt, voll Verachtung nach oben und unten, abgesetzt von den impotenten, stets verneinenden Lumpen, wie Richter[1], Lasker usw. & den Culturschuften & verbittert durch die erbärmlichen Zeddeleien der Kaiserin & des ultramontanen Geschmeißes, welches unter ihrem Unterrocke sein giftiges Wesen treibt. [ . . . ]

## 24. April 1877

Das Manifest ist erschienen, der Krieg erklärt[2]. Der Kaiser zur Armee abgegangen. Alle die Schatten von 1854, Nesselrode, Orlow[3], Brunnow, Meyendorf, Budberg, Sir Hamilton Seymour & der Hanswurst Castelbajac, Valentin Esterhazy & Rochow umfangen mich & besonders denke ich an den armen Kaiser Nicolaus, den sie ums Leben gebracht haben. Keiner der heutigen Acteurs ist so viel werth wie jene & was wird das Ende dieser 2ten Vorstellung sein?

---

[1] Eugen Richter (1838–1906), neben Lasker führender Politiker der Linksliberalen; MdR 1867 und 1871–1906.

[2] Rußlands gegen das Osmanische Reich. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 18 (1977) S. 384, 398–399 (der Text des Kriegsmanifests).

[3] Aleksej Fedorovič Fürst Orlov (1786–1861), General der Kavallerie; Generaladjutant des Zaren; Chef der Geheimen Polizei 1844–1856. – Die im folgenden genannten, noch nicht kommentierten: Filip Ivanovič Brunnov (1797–1875), russischer Botschafter in London 1840–1854. – Peter [Pëtr Kazimirovič] von Meyendorff (1796–1863), russischer Botschafter in Wien 1850–1854. – Andreas [Andrej Fedorovič] Baron von Budberg (1817–1881), russischer Gesandter in Berlin 1851–1856. – Sir Hamilton Seymour (1797–1880), englischer Gesandter in St. Petersburg 1851–1854, in Wien 1854–1858. – Barthélemy-Dominique-Jacques Armand, marquis de Castelbajac (1787–1864), französischer General; Gesandter in St. Petersburg 1849–1854. – Valentin Ladislaus Graf Esterházy von Galántha (1814–1855), östereichischer Gesandter in St. Petersburg 1854–1858. – Nikolaus I. (1796–1855), Zar 1825–1855.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bismarck bleibt & geht nur in Urlaub wie sonst, da man die Formel seiner Entlassung nicht gefunden hat. [ . . . ]

## 26. April 1877

Am 25ten Abends fuhr ich nach Frankfurt. [ . . . ] Auf dem Rückwege Begegnung mit Reuß VII & Gemahlin, die von Wiesbaden kommen & glücklich waren den Großherzog mit dem Außerordentlichen ihrer Mission nach Constantinopel angeführt zu haben[1]. Natürlich ist die Ernennung zum Botschafter definitiv & obwohl Prinzeß Marie Gertrud schrieb, daß sie von derselben wie von einem „ M e t h e o r “ betroffen worden seien unzweifelhaft vom theuren Septi[2] mit Hülfe der Petersburger Freundschaft von langer Hand vorbereitet als Stufe für Wien, das ihm der Schwager Stolberg zur rechten Zeit schon räumen wird. [ . . . ]

## 16. Juni 1877

Herbert Bismarck, den ich neulich in Kissingen fragte, ob, was Rußland thue, tiefe Berechnung mit vorgestecktem Ziel sei oder bloß leichtfertige Dummheit, erwiderte mir: „bloße Dummheit & kein Mensch weiß was daraus wird.“ [ . . . ]

Doch werde ich noch weniger begreifen wenn die Russen nicht bis zum Aeußersten gehen, vorausgesetzt, daß sie allein im Stand sind die Türk. Armee zu vernichten; denn ich sehe Niemand, der sie sonst daran hindern könnte. Da der Kaiser Alexander zu laut & oft erklärt hat, daß er Constantinopel nicht nehmen (oder vielmehr nicht behalten) wolle, so kommt es doch zuletzt auf den Versuch heraus, dort ein neues Byzantinisches Reich zu errichten – was ich Todtleben[3] schon voriges Jahr als m e i n Programm aufgestellt habe.

Am Unverständlichsten aber ist die Engl. Politik, wenn sie nicht doch den Hintergedanken haben, zuzulassen was sie nicht ändern können & aus der Theilung den Isthmus[4] für sich zu behalten. Indessen ist es für uns einerlei was zuletzt dabei herauskommt wenn es nur kein halber Friede ist, denn der führt direct zum Russ.-Französ. Bündniß.

---

[1] Großherzog Karl Alexander hatte Bedenken, seine Tochter (eine Prinzessin) wegen Etikettefragen an einen ausländischen Hof zu schicken. Das Außerordentliche – also Vorübergehende – von Reuß' Mission sollte ihm die Bedenken nehmen. (Reuß wurde zum „Botschafter in außerordentlicher Mission“ ernannt.)

[2] Rufname des Prinzen Reuß VII.

[3] Ėduard Ivanovič Graf Totleben (1818–1884), russischer General; leitete 1854–1856 die Verteidigung Sevastopol's; September 1877 mit der Belagerung der türkischen Festungen in Bulgarien beauftragt; Oberbefehlshaber der russischen Truppen in der Türkei 1878.

[4] Die türkischen Meerengen, besonders den Bosporus.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

### 19. Juni 1877

Am 19ten kam Radowitz, neugestärkt von Wildungen. Ich holte ihn vom Bahnhof ab & gab ihm zu frühstücken. Er ist noch immer sehr weise, sagte mir aber im Grunde nichts, was ich nicht wußte oder mir selbst denken konnte, nemlich, daß Bismarck der Russ.-Türk. Krieg ganz in den Kram passe, Rußland sich verpflichtet habe, nichts zu thun was Oestreich schädigen wird, Oestreich Bosnien behalten will & unsere Politik ist, Oestreich unter allen Umständen zu halten. [ . . . ]

### 19. November 1877

Die Russen haben Kars erstürmt[1], zum 3ten Mal in diesem Jahrhundert & die Kraft der Türken scheint auf die Neige zu gehen. Die Verhandlungen mit Oestreich über den Handelsvertrag sind als ergebnißlos abgebrochen & Frankreich verirrt sich immer tiefer in dem Kampf zwischen den Clericalen & der Republik. Sonderbar ist, daß der nüchterne Fürst Leiningen[2] Bismarcks bösen Traum von einem Bündniß zwischen Oestreich, Frankreich & England gegen Deutschland theilt, welche aus der gegenwärtigen Verwirrung heraus springen würde.

Erhaltung des Status quo habe ich voriges Jahr am Vorabend meines Geburtstages erbeten & heute kann ich Gott danken, daß diese Bitte erfüllt worden ist. So will ich auch dem kommenden Jahr gefaßt entgegen sehen & mich in das Unabänderliche finden, welches darin besteht, daß die Gesundheit meiner guten, vortrefflichen Frau sich nicht bessert, ich selbst anfange zu spüren, daß das Alter naht & ich keine Aussicht habe, die letzten Jahre der Kraft zu einer anständigen Thätigkeit berufen zu werden. Man kommt nicht zu Etwas aus größerem oder geringerem Verdienst, sondern weil ein ganz außerhalb unserer Einwirkung liegendes Hinderniß wegfällt, oder sich zwischen uns & unser Ziel stellt!

### 31. Dezember 1877

Am Sylvester Abend 1877. Ich könnte die Bemerkungen von meinem Geburtstag auf den heutigen Abend anwenden. Zwischen drin liegt wenig & aus den spärlichen Aufzeichnungen wird der geneigte & ominöse Leser – hoffentlich Du, mein lieber Hans – anmerken, daß die Tage ohne näher liegendes Interesse vergangen sind.

---

[1] Die türkische Festung im Kaukaus fiel den Russen am 17. November 1877 in die Hände. Zuvor war Kars im Juli 1828 und im September 1855 von den Russen erobert und in den Friedensschlüssen den Türken wieder zurückgegeben worden.

[2] Ernst (1830–1904), Fürst zu Leiningen; Mitglied der Ersten Kammer in München seit 1856; Neffe der Königin Victoria; englischer Linienschiffskapitän.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Das Jahr schließt mit der veränderten polit. Lage, welche darin besteht, daß nach dem Fall von Plewna[1] England thut als ob es sich in die Oriental. Angelegenheiten einmischen wolle. Die Römische Curie hat in Frankreich die voraus zu sehende Niederlage erlitten[2] & der alte Papst von dessen Tod an vielleicht die Möglichkeit einer Verständigung anfängt, lebt noch.

Alles das berührt uns indirect & hier in München spürt man davon auch nicht den leisesten Wellenschlag. Ungleich wichtiger ist das, was Du unter Bezeichnung der KanzlerCrisis in den Zeitgn dieser Tage finden wirst[3]. Hier geht es an's Leben des neuen Reiches.

## [Anfang Juni 1878]

Am 31ten traf die Schreckensnachricht vom Zusammenstoß des „König Wilhelm" mit dem „Großen Kurfürsten" ein auf der Höhe von Folkestone, in Folge dessen letzterer mit fast 300 Mann zu Grunde ging[4], darunter Capt.-Ltn Ludewig[5], Schwiegersohn Steubs, den wir voriges Jahr hier, bei seiner Hochzeit hatten kennen lernen! Acht Tage zuvor war „Friedrich der Große" bei Fühnen [Fünen] aufgelaufen.

Dieses Unglück unserer jungen Marine schien das Vorspiel zu sein zu dem 2ten grauenhaften Mordversuch auf Sr.M. den Kaiser von Nobiling[6] (der verflucht sei) am Sonntag 2. Juni. Derselbe schoß aus einem Zimmer u.d. Linden No 18 vom 2ten Stocke mit einer Doppelflinte auf den Kaiser als derselbe vom Palais kommend spazieren fahren wollte & verwundete Ihn durch einige dreißig Schroten am Kopf, Arm & Achsel.

Ich hatte gedacht, ich hätte über den Tod meines guten Vaters, dem ersten Attentat, der Beschimpfung des Kronprinzen in London durch deutsche Arbeiter & dem Unglück unserer Panzerschiffe an Emotionen Alles ausgegeben, was ein gesunder Mensch ausgeben kann; aber ich habe seitdem ein neues in seiner Tiefe bisher mir unbekanntes Gefühl von Trauer, Schaam & Wuth kennen lernen [gelernt]. In welchen Verhältnissen auch Einer seit 1870 an dem Eini-

---

1 Festung in Bulgarien, welche die Russen monatelang belagerten und am 20. Dezember 1877 einnahmen.

2 Mit dem Rückschlag der Monarchisten und Klerikalen, deren Aushängeschild Präsident MacMahon war, in den Kammerwahlen Mitte Oktober 1877.

3 Reichstag und Presse beschäftigten sich in diesen Wochen mit der Stellvertretung des Reichskanzlers; sie wurde mit Gesetz vom 18. Mai 1878 geregelt: Es gab fortan einen Vizekanzler und mehrere Zentralbehörden – wie das Reichsschatzamt –, die aus dem Reichkanzleramt hervorgingen.

4 Auf ihrem Weg ins Mittelmeer waren am 21. Mai 1878 bei einer Übung vor Folkestone die beiden Panzerfregatten „König Wilhelm" und „Großer Kurfürst" zusammengestoßen. Die „Kurfürst" sank innerhalb von 15 Minuten und riß 269 Seeleute in den Tod. Die Katastrophe beschäftigte die deutsche Öffentlichkeit monatelang.

5 Nicht weiter identifiziert. – Der im folgenden genannte: Ludwig Steub (1812–1888), Reiseschriftsteller; Anwalt und Notar in München.

6 Karl Nobiling (1848–1878), Attentäter; Sohn eines Domänenpächters.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gungswerk mitgearbeitet hat, Jeder hat das beste, war er besaß & vermocht an Verstand, Energie & gutem Willen mit eingeworfen. Die stolze Freude am Gelingen, die Liebe zum Vaterland culminirte in der Verehrung für den Kaiser der Allen als Muster vorangeleuchtet hatte & durch sein Alter doppelt ehrwürdig geworden war. Diese Verehrung erhielt dadurch einen fast religiösen Anstrich. Es ist ein Hohn auf unsere tiefsten & edelsten Gefühle, daß ein elender Hund dieses kostbare Leben anzugreifen wagt & im Kaiser ist jeder Einzelne verwundet. Die tiefste Schaam erfüllt uns, daß der Mörder ein Deutscher ist. Dieses Gefühl geht durch das ganze Volk & äußert sich hier hin München in wohlthuendster Weise.

## 8. Juni 1878

Obschon heute, 8. Juni, die Wunden heilen & die Gefahr vorüber zu sein scheint, ist doch der Kronprinz mit Wahrung der Geschäfte beauftragt (6. Juni). Gestern erfolgte der Antrag der Preuß. Regierung an den Bundesrath wegen Auflösung des Reichstages & tiefgehende Maßregeln gegen die Socialdemokratie werden vorbereitet. Ich lege einen Brief des ehemal. Ministers v. Hörmann[1] bei der die Stimmung characterisirt.

Ueber allen diesen Unglücksfällen tritt die Zusammenberufung des FriedensCongresses in Berlin zum 13. Juni in den Hintergrund. Ich habe nie an einen Krieg zwischen Rußland & England geglaubt, da ersteres zu viel [zu] verlieren hat, dieses zum Theil rüstet um seine Armee zu heben, zum Theil mit Hintergedanken gegen Deutschland & hauptsächlich um selbst im Trüben zu fischen. [ . . . ]

Ich habe vergessen zu bemerken, daß der Fürst Bismarck die Güte gehabt hat, mir den Botschafterposten in Constantinopel anzubieten, ich denselben aber mit Dank abgelehnt habe, theils mit Rücksicht auf meine Privatverhältnisse, theils weil ich mich nicht getraute, Lobanow[2] gegenüber (wegen seines Verhaltens gegen mich 1862) den richtigen Ton zu treffen. [ . . . ]

---

[1] Hörmann an Werthern, Augsburg, 4. Juni 1878, in: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10010.

[2] Aleksej Borisovič Lobanov-Rostovskij (1825–1896), russischer Gesandter in Konstantinopel 1859–1863; Botschafter dort 1878, in London 1879–1882, in Wien 1882–1895; Mitglied der russischen Delegation auf dem Berliner Kongreß 1878. – Wegen Unruhen in Belgrad 1862 hatte die dortige türkische Besatzung im Juni die Stadt bombardiert. Um die Auseinandersetzungen zu schlichten, war in Konstantinopel eine Botschafterkonferenz zustande gekommen, bei der es zwischen Lobanov und Werthern zum Streit gekommen war. Vgl. Die Auswärtige Politik Preußens II,2 S. 672–673, 700–702, 737.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 8. Juli 1878

Als ich nach Hause kam übergab mir Pückler Abschrift eines neuen Briefes des Papstes an den Kronprinzen[1], friedensbedürftig, freundlich, entgegenkommend, fast christlich, dessen Urschrift Pfretzschner zur Beförderung übergeben worden war. Tags darauf besuchte ich den Nuntius[2]. Derselbe bestätigte (was im Brief ausgesprochen), daß Rom geneigt sei mit uns zu verhandeln; er frage sich wann? & wo? Bezüglich der Zeit sei das Ende des, Alles absorbirenden Congresses abzuwarten, bezüglich des Ortes komme nur Rom in Betracht, der Tradition & der Beschleunigung der Geschäfte wegen, da der Papst der Unterstützung der Archive & Congregationen bedürfe. Ich erwiderte dem Nuntius: gerade den letzten Grund nehme ich für Bismarck in Anspruch. Auch werde derselbe große Bedenken empfinden in einer aus gegenseitigen Friedensbedürfnissen hervorgegangenen Annäherung durch Verlegung der Vorbesprechungen nach Rom den Schein von Nachgiebigkeit auf sich zu nehmen. Der geeignete Ort sei das von Berlin & Rom gleich weit entfernte München, die geeignete Person Er da er offizielle Stellung hier habe & durch Ermächtigung des Gesandten, mit ihm in Verkehr zu treten die Formfrage spielend überwunden werde. – Nebenher zeigte er mir ein Telegramm worin seine Ansicht über Opportunität der Veröffentlichung des Schreibens des Papstes an den Kaiser vom 17 Ap. eingefordert wird, fragte um die meinige & wollte ich sollte Bismarck fragen. Ich schlug letzteres ab, sagte, ich verstehe den Gedankengang der die Veröffentlichung wolle, würde dieselbe aber lebhaft beklagen, da sie den guten Eindruck des Kronprinzl. Antwortschreibens verwischen [&] die Ansicht hervorrufen würde, daß Rom doch nicht nachgebe & eine Verwirrung der Gemüther herbeiführen müsse, die nicht von der Curie beabsichtigt sein könne & im g e g e n w ä r t i g e n Augenblick den größten Schaden thun werde. (Ich sprach nicht von den Wahlen, aber Msgr Masella der mit Einem Ohr hört, bezog das auf dieselben & war zuletzt mit mir so weit einverstanden, daß er meine Ansicht in Rom vertreten wolle & mich nur bat den Fürsten vertraulich davon zu unterrichten.) – In meinem Bericht[3] sagte ich, die Römische Veröffentlichung sei für mich nur denkbar, wenn gleichzeitig der letzte die Bereitwilligkeit zu Verhandlungen ankündigende Brief des Papstes ebenfalls, dem vollen Wortlaut nach veröffentlicht werde. – Vertraulich Bülow angeboten den (bereits erhaltenen) Urlaub zu verzögern wenn hier Verhandlungen anfangen; falls man mich nicht brauche den Wunsch nach Rantzaus[4] Rückkehr ausgedrückt, da sich von ihm allein mit Sicherheit die Beobachtung der, im Verkehr mit

---

[1] Vom 29. Juni 1878 in: Staat und Kirche II S. 769–770. Das vorangegangene Schreiben des Kronprinzen vom 10. Juni 1878: ebenda S. 768–769; vgl. ferner: Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 19 (1878) S. 111.

[2] Gaetano Aloisi Masella (1826–1902), Kardinal; Nuntius in München 1877–1879.

[3] Nicht in PA, R 2715 und 2706/07.

[4] Cuno Graf zu Rantzau (1843–1917), Schwiegersohn Bismarcks; Legationssekretär an der preußischen Gesandtschaft in München 1877–1878; kommissarische Beschäftigung im AA 1878–1879, ab 1879 als Hilfsarbeiter; Gesandter in München 1888–1891.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Pfaffen unumgänglich nothwendigen, Regel erwarten lasse: Auf Einen Schelm anderthalb!

Heute 8ten wurde mir Plessen[1] als interim. Vertreter angekündigt, da Rantzau, der am 4ten seinen Bruder[2] verloren hat & congreßlich beschäftigt ist, nicht gleich zurückkehren werde. Uebertritt ins Ministm? Heirath der Marie Bismarck[3]? oder was? [ . . . ]

## November 1878

Am 17, 19, 21 & 23. Nov. die Wagner'sche Trilogie, die ich mit großer Aufmerksamkeit angehört habe. Was W. im Rheingold reizend einleitet, führt er in der Walkyre klar, verständlich, maßvoll & herrlich aus. Im Siegfried & der Götterdämmerung tritt aber nicht Ein neuer Gedanke dazu, den Todtenmarsch abgerechnet, der aber auch Anklänge an bereits Gehörtes enthielt; dafür spinnt er die alten mit unendlicher Virtuosität, aber eben so großer Breite aus, so daß man das Lokal zuletzt verläßt voll Bewunderung der immensen Geschicklichkeit, aber voll Widerwillen gegen die endlose Saalbaderei. [ . . . ]

Anfangs des Monats kam Radowitz hier durch auf dem Wege nach Athen, auf s. Posten. Daß ich Constantinopel abgelehnt, war ihm sehr fatal, da er darauf rechnen konnte, mich zu ersetzen. Als Hatzfeldt[4] an meiner Stelle zum Botschafter ernannt wurde, soll er so laut darüber geschimpft haben, daß man ihm unter die Hand gab, sich in Griechenland abzukühlen. Hätte Rantzau Recht, so wäre er als gefallene Größe zu betrachten & seine Rückkehr in die alte Vertrauensstellung unsicher, in welcher mittlerweile Rantzau selbst & Busch[5] festen Fuß fassen werden. Frau Nadine soll ihr Verhältniß in Berlin fast noch falscher aufgefaßt haben als R[adowitz] selbst.

Politisch ist Ruhe. Die Orient. Krankheit ist im Engl.-Russ. Krieg in & über Afganistan ausgebrochen[6], aber das liegt zu weit ab um unser Interesse in Anspruch zu nehmen. Die Attentate auf die Königin von Spanien (Octr) & Italien[7]

---

1 Ludwig Frhr. v. Plessen (1848–1929), Legationssekretär an der Gesandtschaft Brüssel 1877, Wien 1877–1881; zeitweise kommissarische Leitung der Gesandtschaft München 1878, der Gesandtschaft Athen 1879–1880; an der Gesandtschaft Madrid 1881–1882, London 1882–1883, St. Petersburg 1883–1884, Wien 1884–1888.

2 Christian Graf zu Rantzau (1830 – 4. Juli 1878), Gutsherr; Mitglied des Preußischen Herrenhauses.

3 Sie fand am 6. November 1878 statt.

4 Paul Graf von Hatzfeldt-Wildenburg (1831–1901), Botschafter in Konstantinopel 12. Juli 1878 – 1881; Staatssekretär des AA 1881/82 –1885; Botschafter in London 1885–1901.

5 Clemens August Busch (1834–1895), Geheimer Legationsrat im AA 1874–1878; Generalkonsul in Budapest 1879–1880; Unterstaatssekretär im AA 1881–1885; Gesandter in Bukarest 1885–1888.

6 Englische Truppen hatten im November 1878 von Indien aus wichtige Orte in Afghanistan besetzt; erst 1881 war die englische Position dort befestigt. Russische Truppen hatten sich Afghanistan noch nicht genähert.

7 Am 25. Oktober war auf den spanischen König (nicht auf die Königin) ein Attentat verübt worden; der König blieb unverletzt; die Attentäter wurden sofort verhaftet. – In Italien



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

im November erweisen die Solidarität der socialistischen Bestrebungen & rechtfertigen immer mehr das Sozialistengesetz. Die Verhandlungen zwischen Bismarck & dem Cardinal Nina[1] gehen ihren Weg (die Briefe durch mich) & unter der Hand erfährt man von Rom, daß der Papst auf die von Bismarck in Kissingen gestellte, milde Bedingung, die in der übrigen Welt nie bestrittene Anzeige von der Ernennung der Geistlichen annehmen werde. Der neuernannte Erzbischof von Bamberg[2] soll in Rom die Ueberzeugung mitgebracht haben, daß man „dort weich sei, weil der Peterspfennig ausbleibe & nachgeben werde“. Döllinger ist anderer Ansicht, nicht weil der Papst nicht wolle, sondern weil er nicht könne, ohne Sorge das Schicksal des Card. Franchi[3] zu erleiden, der, wie die eingeweihte Clique in Rom – Fürstin Wittgenstein-Ivanovka[4], Lists Freundin, wissen will, von den Jesuiten wirklich vergiftet worden ist. Er glaubt auch nicht, daß der Papst jemals in die gesetzlich geforderte Ausbildung der Geistlichkeit willigen dürfe: „Das sei Arsenik für diese Leute.“ [ . . . ]

## [Anfang 1879]

Politisch ist das Jahr merkwürdig durch Bismarcks Zollreformen[5], durch welche er noch aasenhafter erscheint als bisher. Künstlerisch sind nur Lenbachs Bilder von ihm & Moltke in meinen Gesichtskreis gekommen. Sie sind das Bedeutendste, was das Jahrhundert in dieser Gattung hervorgebracht hat & sichern Lenbach neben Rubens, Rembrand, Van Dyk & Velasquez[6] die Unsterblichkeit. Er selbst ist dadurch sichtbar größer geworden. – Als ich im Winter eines Abends bei Bismarcks war & mit Herbert am Kamin sprach, trat Bism. auf uns zu & sagte lächelnd: Nun was sagen Sie denn zu ihrem alten Zögling? Das Licht fiel von oben herab auf ihn, er war grau, verwittert, dicker geworden & der wehmütige Eindruck, daß auch bei ihm der letzte Act dieses merkwürdigen Lebens gekommen sei verließ mich das ganze Frühjahr nicht. In dieser Stimmung sah ich sein Bild bei Lenbach[7]. Die Wahrnehmung, daß L. ganz ge-

---

wurde auf das Königspaar bei einem Besuch in Neapel ein Attentat verübt, bei dem der König leicht verletzt wurde. Auch hier wurden die Attentäter sofort dingfest gemacht. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 19 (1878) S. 280–281 sowie S. 398–399.

1 Lorenzo Nina (1812–1885), Kardinalstaatssekretär 1878–1880.

2 Joseph Friedrich Ritter von Schreiber (1819–1890), Erzbischof von Bamberg 1875–1890.

3 Alessandro Franchi (1819 – 31. Juli 1878), Präfekt der Congregatio de Propaganda Fide 1874–1878; Kardinalstaatssekretär 1878.

4 Carolyne Fürstin zu Sayn-Wittgenstein (1819–1887), geb. Ivanovka; verheiratet mit Prinz Nikolaus von Sayn-Wittgenstein (1769–1843); seit 1847 Lebensgefährtin Liszts.

5 Gemeint ist die Wende Bismarcks vom Freihandel zum Schutzzoll, die er 1878 einleitete.

6 Die vier genannten Maler: Peter Paul Rubens (1577–1640). – Rembrandt (Harmenszoon van Rijn) (1606–1669). – Antonis van Dyck (1613–1662). – Diego Rodriguez de Silva y Velázquez (1599–1660).

7 Es gibt etwa 80 Gemälde Bismarcks, von Lenbach geschaffen. Die Bekanntschaft zwischen beiden ist 1874 in Kissingen zustande gekommen.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nau dasselbe empfunden hatte, bewegte mich. Ich bedauerte, daß er den Fürsten nicht vor 4–5 Jahren gemalt habe, wo er noch in seiner vollen Kraft stand & äußerte: ich habe noch sein Bild von jener Zeit in Erinnerung & würde glücklich sein wenn ich es so dargestellt sähe. Ich dachte an den Tag in Reichenhall, wo ich ihn zuerst nach dem Kriege wieder sah. Darauf holte Lenbach mehrere Skizzen vor & zeigte mir dieselben. Darunter eine am 7. März 1879 in Friedrichsruh gezeichnet (Kohle & Weißstift) die vollkommen m e i n Bild von Bismarck wiedergab. Ich war über dasselbe wahrhaft angegriffen, so sehr, daß L. der es bemerkte, mir das Bild schenkte. Ich bestimme es zum Fideikommiß & empfehle es deiner Sorgfalt lieber Hans. Es ist weitaus das beste Bild des großen Mannes, welches existirt & schon heute unschätzbar. Möge es unserem Hause erhalten bleiben zur Erinnerung an das Glück welches mir zu Theil geworden ist, unter ihm zu dienen. [ . . . ]

## [Mitte Januar 1880]

Ueber die politische Lage im Jahr 79 geben die Artikel aus der Cölner Ztg. die ich beilege Auskunft. Unser neues Verhältniß zu Oestreich macht selbst widerwillige Bayern im Reiche behaglich[1] & daraus entspringt ein Ueberdruß an politischen und religiösen Kämpfen. Wenn sich auch der König immer mehr verbirgt, so leidet die Regierung darunter doch nicht, aber unbemerkt verschiebt sich der Schwerpunkt immer mehr nach Berlin.

Von da weiß ich aber recht wenig. Bismarck ist unwohl & gereizt gegen den Kaiser, der während er mit Andrassy in Gastein die Annäherung verhandelt Edw. Manteuffel zum Kaiser Alexander nach Alexandrowo schickte – Septbr. 79 – & dem panslawistischen Miliutin[2] den schwarzen Adler gab. In den allerletzten Tagen (13. Jan.) scheint sich diese Verstimmung vermehrt zu haben, denn B. hat die Reise nach Berlin zur Taufe s. Enkels Rantzau[3] verschoben, oder aufgegeben & gleichzeitig steht in den Ztgn, daß Sr. Maj. Oubril, der nach s. Versetzung nach Wien gekommen ist um sich zu verabschieden einen besonderen Beweis der Auszeichnung zugedacht habe. Herberts letzter Brief[4] läßt Manches durchscheinen, was hierauf Bezug hat.

Bedauerlich ist Bülows Tod (Octbr 79) der sich erst überarbeitet & dann durch eine doppelte gewaltsame Cur in Marienbad & Gastein gewissermaßen se offendendo[5], um mit Hamlets Todtengräber zu reden – ums Leben gebracht hat. Sein natürlichster Nachfolger ist Radowitz – wenn es nicht gelingt, einen mittelmäßigen Ersatzmann zu finden. Bülow war eine Kraft – & wurde durch

---

1 Am 7. Oktober 1879 ist der Zweibund zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn geschlossen worden.

2 Dmitrij Alekseevič Miljutin (1816–1912), russischer Kriegsminister 1861–1881.

3 Ein Sohn Rantzaus als Täufling ist nicht zu ermitteln (er ist vermutlich früh verstorben).

4 Nicht in: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10023.

5 Zitat aus Shakespeares Hamlet, Akt 5, Szene 1. Der Totengräber (beim Ausheben des Grabes einer Selbstmörderin): „It must be se offendendo. It cannot be else.“



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

einen großen Kopf mit sprechendem Gesicht, lauter Stimme & dickem Bauch, kurz durch die physische Masse, unterstützt. In den letzten Jahren nahm er auch etwas vom Geheimbden Rath an & wurde phraseur. Doch wird es schwer sein ihn zu ersetzen. [ . . . ]

## 1. Februar 1880

Während ich im Kaiserhof [*in Berlin*] mit Schwerins[1] aß, schickte die Fürstin Bismarck, ich solle zum Essen kommen. Ich entschuldigte mich & wurde nun zum Abend eingeladen. Da fand ich Oubril, der sich verabschiedete & Lenbach, der sein Bild des Fürsten vorstellte. Nachdem Alle fortgegangen waren nahm mich der Alte herunter in sein Zimmer & sagte Folgendes: Ich werde wissen, in welcher Verlegenheit er um einen Staatssecretär (Bülows Nachfolger) sei. Er wolle mit mir „als seinem echten Freunde" diese Sache besprechen & meinen Rath hören. Hohenlohe, der ihm der Angenehmste sei, könne & wolle nicht aus finanziellen Rücksichten. Er sitzt mit Ratibor (in der Straußbergisch[2] Rumänischen Eisenbahnsache) mit 400.000 Thaler fest. Hatzfeld, der ihm seines klugen & gewandten Wesens nach sehr wünschenswerth erscheine, finde unübersteiglichen Widerstand beim Kronprinzen & bei Otto Stolberg welcher letzterer nicht mit ihm dienen wolle. Man habe gegen Hatzfeld allerlei aufgebracht, unter Anderem, daß er die Liebschaften seiner Frau[3] begünstigt & von derselben gelebt habe. Ob das wahr sei, schlösse sich der Beurtheilung aus usw. Reuß brauche stets eine Sonne, die auf ihn strahle, von Schweinitz & Münster war gar nicht die Rede. – Radowitz sei ein Durchgänger. Wenn er Zeit habe, drei Tage über eine Sache nachzudenken, so gerathe er in der Regel auf das Richtige. Er halte ihn für eine Capacität & würde keinen Anstand nehmen ihn, trotz seiner Jugend, dem Kaiser zu einem Botschafterposten zu empfehlen, auch schon nicht wegen der Russischen, unmanirlichen Frau, die sich überall auf die Kanapees flätze & die Beine in die Höhe strecke; Keudell könne über eine Sache so lange nachdenken als er wolle, er werde nie das Richtige treffen usw. Er habe daher an mich gedacht & frage an, ob ich den Posten übernehmen wolle. Er brauche eine im Rang stehende Person aus der Carriere, einen Edelmann, der dem Kaiser & dem Kronprinzen Stand halte was ich könne, er werde

---

[1] Vermutlich Hans von Schwerin (1836–1888), Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses 1872–1873 und 1879–1888; verheiratet mit Charlotte (1847–1925), geb. von Mühler.

[2] Bethel Henry Strousberg (1823–1884), Eisenbahnunternehmer („Eisenbahnkönig") und Finanzmann; geriet 1875 in Preußen, Österreich-Ungarn und Rußland in Konkurs, wurde in St. Petersburg verhaftet, zur Verbannung verurteilt und später nach Berlin entlassen.

[3] Hélène Gräfin von Hatzfeldt (1846–1918), geb. Moulton; Tochter eines in Paris ansässigen amerikanischen Bankiers und Maklers; die Ehe galt für einen Diplomaten seines Standes als nicht ebenbürtig; sie wurde – aufgrund des Druckes des Kaisers und Bismarcks – 1880 geschieden.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mir die besten Hülfsarbeiter geben, Busch, Bucher[1], Holstein & Herbert. Bisher habe er mit dem vielköpfigen Wesen im Ministᵐ verhandeln müssen; das gehe über seine Kräfte; er müsse Einen haben, den Er instruiren & der auf seine Gedanken eingehe usw. Ich erwiderte daher mit leidlicher Contenance: ich sei sehr dankfür für das Vertrauen, allein er überschätze mich. Ich sei verbummelt in München, habe keine parlamentarischen Fähigkeiten, eine kränkliche Frau & schonungsbedürftige Vermögensverhältnisse & ich bäte ihn dringend, mich nicht in Betracht zu ziehen. Dann verabschiedete ich mich, lief nach Hause, steckte den Kopf in die Kissen & war die nächstfolgenden Tage ganz trostlos & unglücklich.

Am folgenden Morgen ging ich zu Herbert, der noch im Bette lag, entwikkelte ihm den seinem H. Vater dargelegten Gedanken & Geschäftsgang noch einmal ausführlich, worauf er mir erwiderte: er glaube, daß sein Vater den Plan wohl fallen lassen werde. [ . . . ]

## 7. Februar 1880

[ . . . ] kam Abends wieder zu Bismarcks. Beim Abschiede sagte Er mir: „Nun denken Sie noch einmal über meinen Vorschlag nach & schreiben Sie mir.“ Dann brachte ich Rantzau nach Hause, dessen Refrain war: „Um Alles in der Welt bleiben Sie draußen, denn der Posten ist eine Hölle.“

Ganz gebrochen fuhr ich am andern Tage wieder hierher & kam am 9ᵗᵉⁿ NM. an. [ . . . ]

## [Mitte Februar 1880]

Resümire ich dieselben [Bedenken] heute, so finde ich Folgendes: heftig erkältet & tief ergriffen vom Anblick meines Bruders, kam ich in Berlin an. In diesem unbehaglichen Zustande widerstand mir das dortige Wesen, der trostlose Aufenthalt im Gasthofe mehr als sonst. Ganz unvorbereitet traf mich B's Antrag, der der süßen verbummelten Gewohnheit des Daseins in München ein Ende gemacht haben, mich aus diesem Pillen[2] Hafen auf ein unbekanntes, von Eisbergen & Torpedo's angefülltes Meer hinausgestoßen, zu einer travail forcé & Aufenthalt in einem lärmenden, luft-, licht- & Sonnenlosen Hause[3] auf Jahre verurtheilt, aller Freiheit beraubt, zu großen Ausgaben genöthigt & endlich in die Unmöglichkeit versetzt haben würde, für die Kinder etwas zu thun & den Nachgeborenen bei meinem Tode ein, wenn auch noch so geringes, Vermögen zu hinterlassen.

---

[1] Lothar Bucher (1817–1892), Wirklicher Geheimer Legationsrat im AA 1864–1886.
[2] = Billen: Heck eines Schiffes; hier einfach: aus diesem ruhigen Hafen.
[3] Berlin, Wilhelmstraße 86: Sitz des AA.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Nebenbei quälte mich der Vorwurf, von Bismarck falsch angesehen zu werden, daß ich auf S e i n e n Ruf nicht erscheine & wenn E r mich braucht, mich hinter meine Privatverhältnisse verstecke. Ich glaubte es mit meiner dienstlichen Ehre vereinbaren zu können, einen vornehmen, höheren Posten eines Botschafters abzulehnen, wenn mir ein bescheidenerer, wie der hiesige, behaglicher war, nicht aber einen arbeits- & mühevollen, auf welchem ich recht eigentlich B. selbst meine Verehrung, meine Dienste widmen konnte.

In diesen Zweifeln & noch immer geplagt von einem unbehaglichen körperlichen Zustande schrieb ich n i c h t[1] – die Zeitungen endlich meldeten, daß Hohenlohe die Geschäfte des Staatssecretärs auf 6 Monate übernommen habe & Radowitz interimistisch nach Paris & Hatzfeld nach Stambul zurückgehe.

Um nichts zu unterlassen, was auf meinen Entschluß, oder richtiger auf meinen Mangel an Entschluß, von Einfluß war, muß ich noch etwas bemerken: Wie ich Hohenlohe kenne, konnte Er dem Antrag des Fürsten nicht widerstehen, vorausgesetzt, daß man ihm die Vicekanzlerstelle lieferte & so den Weg bahnte, dereinst Bismarcks Nachfolger zu werden, wozu er sich von der Vorsehung, von Gottes Gnaden, berufen fühlt & sein Brief vom 14ten Febr.[2] bestärkte mich in diesem Glauben. Da B. nun ihn selbst als seinen ersten & liebsten Candidaten bezeichnete, so fuhr mir durch den Sinn die Erinnerung an den Fall vor 4 Jahren, wo B. mir ankündigte, er habe mich für Wien bestimmt & wo ich endlich nach 4 Wochen der freudigen Aufregung erfuhr, daß Stolberg ernannt sei. Ich hätte nun viel Patriotismus und Opferwilligkeit aufgewendet, Allem entsagt, was mir hier gewohnt, bequem & sympathisch ist, um dann die zweite Enttäuschung zu erfahren, daß meine Opfer pour le Roi de Prusse gebracht waren.

Heute steht nun die Sache so, daß ich Zeit habe noch weiter zu überlegen. Nach Rantzaus Mittheilung[3] hat der Alte den Gründen meiner Ablehnung seine Anerkenntniß nicht versagt. Wenn Du, mein lieber Hans, dereinst diese letzten Seiten liest & Dich wunderst über die vielen Worte über eine, Dir scheinbar geringfügige Sache, so bedenke, daß n u r die Rücksicht auf Deine Geschwister mich geleitet hat & daß ich Euerem Interesse & Eurem Nutzen stets meine persönlichen Neigungen & Wünsche nachgestellt habe. Die Betrachtung, wieviel ich Deinen Geschwistern mehr hinterlassen könnte, wenn ich hier noch 10 Jahre Gehalt a b s ä ß e – das ist das Wort – hat mich bestimmt zu handeln wie ich gehandelt habe. Daß es nicht so leicht ist, einem Rufe Bis. n i c h t zu folgen, auf den Nachruhm ganz zu verzichten, in näch-

---

1 Gemeint: die ablehnende Antwort an Bismarck.

2 In LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10010. Hohenlohe schrieb in dem Brief u.a.: „Ich bin in diesem Augenblick in der höchst [a]unbehaglichen Situation[a], durch den Reichstag [b]in meiner Ruhe[b] gestört zu werden.“ Die Stellen [a–a] und [b–b] sind mit Blaustift unterstrichen (wohl von Werthern), dazu am Rand ein Fragezeichen.

3 Rantzau an Werthern, 20. Februar 1888, in: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10010.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ster Beziehung zu diesem Mann gestanden zu haben, kannst Du mir glauben! [ . . . ]

### 23. März 1880

Politisch ist zu verzeichnen ein Brief des Papstes an den Erz–Erzbischof Melchers[1] (aber angeblich durch Jacobini[2] & Reuß, welche die Verhandlungen betrieben haben, zu Bismarcks Kenntniß gebracht), wonach die Curie die Anzeige der Geistlichen vor ihrer Ernennung an den Oberpräsidenten einwilligt, mit andern Worten wodurch sie die Hauptfrage der Maigesetze[3] einräumt.

### 1. April 1880

Bismarcks Geburtstag für mich stille & in Trauer gefeiert, da ich Abends vorher ein Telegramm von Herbert bekommen hatte, wegen Erkrankung s. Vaters Dr. Schanzenbach sobald als möglich nach Berlin zu schicken. Was soll daraus werden wenn das Regiment vom Kaiser & Bismarck auf den Kronprinzen & das Gremium Hohenlohe – Stolberg übergehen wird! Und das kann jeden Tag & muß bald geschehen. Diese Betrachtung war von großem Einflusse auf meine Ablehnung des Postens als Staatssecretär, denn mit den Leuten gehen, die n a c h Bism. kommen, mag ich nicht.

Am 1. April bekam ich die Skizze Bismarcks, die mir Lenbach geschenkt hat, in dem, nach meiner Angabe von Püttrich[4] gebauten Rahmen; inwendig der Spruch aus der Edda. Du hast kein kostbareres Kunstwerk, lieber Hans, als dieses Bild, das ähnlichste, welches ich kenne, des Unsterblichen, gemalt von der Hand eines Malers, den die Nachwelt mit Rubens, Tizian[5] & Rembrandt auf E i n e Stufe stellen wird. Halte es in Ehren. [ . . . ]

---

1 Leo XIII. (1810–1903), Papst 1878–1903. – Paulus Melchers (1813–1895), Erzbischof von Köln 1866–1875/85. – Der Brief des Papstes vom 24. Februar 1880 (Auszug) in: Staat und Kirche II S. 807–808.

2 Ludovico Jacobini (1832–1887), Kardinal; Nuntius in Wien 1874–1880; Kardinalstaatssekretär 1880–1887.

3 Die von der preußischen Regierung im Mai 1873 erlassenen Gesetze gegen die katholische Kirche, die u.a. ein dreijähriges Studium für Geistliche an deutschen Universitäten vorschrieben; alle kirchlichen Seminare unter staatliche Aufsicht stellten; für die Anstellung von Geistlichen Anzeigepflicht der kirchlichen Behörden und das Widerspruchsrecht des Oberpräsidenten festlegten und einen königlichen Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten errichteten.

4 Nicht identifiziert.

5 Tizian [Tiziano Vecellio] (ca. 1488 – 1576), italienischer Maler.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 2. Januar 1882

Am zweiten Tage besuchte ich Döllinger um ihm meinen Glückwunsch[1] abzustatten. Die Rede kam gleich auf Bismarcks Absicht, über das Centrum hinweg sich mit dem Papst zu verständigen & auf Buschs & später Buchers Sendung nach Rom. Ich fragte, ob mein ursprünglicher Gedanke, dem Papst Elba anzuweisen, so unvernünftig sei? Er sei dort dem Contact mit dem König von Italien enthoben, man könne den Aufenthalt daselbst als fortlaufende Villegiature betrachten (wie Friedrich der Gr. sich zumeist in Sanssouci aufgehalten habe); alle Fremden, die um des Papstes willen nach Rom kämen, müßten nun auch nach Rom kommen um nach Elba zu gehen; kurz es bleibe Alles beim Alten, bloß die Inconvenienz sei vermieden, daß zwei Menschen, die prätendiren Souveraine zu sein, nicht an Einem Orte blieben. – Der Alte fand, daß in diesem Gedanken „Einiges" sei, was ihm gefalle. Er glaubt aber nicht, daß der Papst nach Elba gehen werde & wenn auch Er, doch nicht die Curie. „Was sollen die 300 & mehr Menschen, die dazu gehören, auf der einsamen, langweiligen Insel machen ohne die Zerstreuung von Rom, die vielen Katholiken & die vielen f r o m m e n W e i b e r ? Und bliebe die Curie in Rom, so ist von Elba bis dahin der Weg zu weit für den Heiligen Geist, der seit dem Dogma allein im Papst ruht & die Curie erleuchtet, wie die Sonne den Mond. Ich glaube auch gar nicht, daß der Papst oder irgend Jemand in Rom daran denkt Rom zu verlassen. Alle die Anfragen, die wegen eines eventuellen Aufenthaltes des Papstes in Malta, oder Brühl, von Lord Palmerston[2] & dem König Friedrich Wilhelm IV gestellt worden sind, waren nicht ernsthaft gemeint & ginge der Papst aus Rom – so könnte es leicht sein, daß er nicht wieder zurück käme warf ich ein – wogegen nicht widersprochen wurde. – Indem D. suchte, sich Bismarcks Gedanken klar zu machen, sprach er die Vermuthung aus, es werde sich für ihn wohl darum handeln, den Papst unabhängig zu machen vom Ital. Garantiegesetz & unter die Garantie der Europäischen Mächte zu stellen, gleichzeitig aber auch ihm ein gewisses Einkommen zu sichern, welches höchst wünschenswerth sei, da die Erträgnisse des Peterspfennigs mit jedem Jahre geringer geworden seien & für den Unterhalt der Curie nicht entfernt ausreichten. Er hätte dadurch den Vortheil einen den Mächten verantwortlichen, von ihnen faßbaren Papst zu bekommen.

Alles, was der Alte sagt, hört sich wunderschön an, noch schöner aber was zwischen den Worten durchklingt & er standesgemäß einem Ketzer nicht sagen kann. Für mich ist klar: er taxirt den Römischen Schwindel unter seinem richtigen Werth, grade wie wir, aber er hält das Papstthum für kränker wie wir es halten. Daraus folgt für unsere Politik die Lehre, in unseren Concessionen bei Revision der Maigesetze bis an die äußerste Grenze zu gehen, dafür aber

[1] Zum Neuen Jahr.

[2] Henry John Temple, third Viscount Palmerston (1784–1865), englischer Außenminister 1846–1851, Innenminister 1852–1855, Premierminister 1855–1858.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

u n t e r k e i n e n U m s t ä n d e n den staatlichen Einfluß auf die geistliche Erziehung aus den Händen zu geben. [ . . . ]

## 20. März 1882

Am 20ten früh empfing mich der Kronprinz, im Ueberrock & bot mir gleich eine Cigarette an, was ich für zu weit gehend erachte in Herablassung, selbst einem alten Bekannten gegenüber. Er behielt mich über eine Stunde & es war von Allem Möglichen die Rede. Ich bemühte mich ihm zu zeigen, daß die bisherige Politik der Schonung der bayrischen Gefühle die allein richtige sei nach acht Jahren bis wir eine, im Reiche geborene Generation herangewachsen sehen & erzählte ihm daß Hansens Kinderspielgefährten Piloty & Stürmer[1] heute Preuß. Offiziere seien während dieser selbst bayr. Uniform trägt. „Ihr Sohn trägt Bayrische Uniform? wie so“ fragte er. Ich erwiderte, daß ich das deutsche Reich habe ausnutzen & der bayr. Armee einen handgreiflichen Beweis der Hochachtung habe geben wollen & deshalb die Veranlassung geworden sei, daß mein Sohn im 3 Artill.Rgt. diene als Einj. Freiwilliger. Darauf sagte er: „Das ist ja wunderschön; Sie hätten mir gar nichts sagen können was mir mehr Freude machte.“ Dann interessirte ich ihn noch dafür daß unsere Nationalgalerie endlich ein Bild bei Piloty[2] bestellt, was er ganz richtig fand. – Der Kronprinz ist eine der freundlichsten Erscheinungen, aber er gehört zu den Menschen, die selbst von den Verhältnissen & äußeren Einflüssen bestimmt werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach spielt er als Regent gleich zu viele guten Karten aus & es ist auf innigste zu wünschen, daß er alt genug wird um die verlorenen Stücke wieder ein zu bringen. [ . . . ]

## 25. März 1883

[*Am 21. März 1883 zur Beerdigung des Prinzen Carl in Berlin; über Beichlingen am 25. März Rückkehr nach München.*]

Hier fand ich Ziegler[3] auf Urlaub & entschlossen seine Stellung als Cab.sekretär des Königs aufzugeben. Der öffentliche Grund dieses Entschlusses ist seine Gesundheit; der geheime [die] zunehmende Starrheit des Königs. Ueber dieselbe wird im Geheimen viel erzählt, doch läßt sich Wahrheit & Dichtung schwer sondern. Auf dem Lande, in vollständiger Isolirung, ist sie größer als in der Stadt, wo doch nicht aller Zwang zu vermeiden ist. Man sagt, der

---

1 Robert Piloty (1863–1926), Staatsrechtslehrer; diente als Einfjährig-Freiwilliger im Königlich Bayerischen 3. Feldartillerieregiment „Prinz Leopold“ in München. – Stürmer wurde nicht identifiziert.

2 Carl Theodor von Piloty (1826–1886), Maler; Direktor der Akademie der Bildenden Künste in München 1874–1886. Er ist der Vater des in der vorangehenden Anm. Genannten.

3 Friedrich von Ziegler (1839–1897), Kabinettssekretär Ludwigs II.; ab 1877 Leiter des Kabinettssekretariats; Regierungspräsident der Oberpfalz 1888–1894.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

König habe in Hohenschwangau ein Verließ bauen lassen; in dieses werfe er mißliebige Personen, so auch Ziegler. Als darauf derselbe zum Vortrag erschien habe er sich vernehmlich[a] darüber gewundert, daß er wage vor ihn zu treten ohne vorheriges Gnadengesuch. Deshalb habe er ihn den Vortrag im Dunkeln halten lassen & fortgeschickt als Z. das für unmöglich erklärte. Am Mittwoch sei dann Hesselschwerdt[1], der vertraute Bereiter, zu Z. gekommen mit Vorwürfen: er habe dem König widersprochen usw. Z. vertheidigt sich & Hesselschwerdt richtet das unvorsichtiger Weise dem König aus. Um 4 früh schickt dieser ihn abermals zu Z. mit dem Befehl, das Schloß sofort zu räumen. Der Hoflakai Mayer, auch ein Factotum, sei dazugekommen mit den Worten: „Um Gottes willen Herr Ministerialrath, schauen's daß Sie fort kommen, sonst schnappt er uns gar über." – So sagen Lerchenfeld[2] und F. Yrsch[,] aber wie weit die Wahrheit geht & wo die Lügen des kathol. Casinos anfangen ist nicht zu ermitteln. – Thatsächlich fallen solche Paroxysmen in der Residenz selbst aus, sondern Sr. Majestät erweist sich als das politische, den Pfaffen friedliche & unangreifbare Oberhaupt des Staates. Der letzte unwiderlegliche Beweis dafür ist die Ernennung des geistlichen Rathes Türk[3] zum Dekan der Hofkirche zu St. Cajetan. Türk ist ein kluger, unabhängiger, gut aussehender Mann, aber so freisinnig, daß ich ihn nach seinen Reden mit mir hätte zehn Mal an den Galgen bringen können. Auf meine Frage, wie Ordinariat, Nuntius usw. in seine Wahl haben willigen können erwidert mir ein Eingeweihter, die Curie gebe stets nach, wo sie auf sicheren Widerstand rechnen könne & ihr Interesse erfordere den König zu schonen, da sich die Minister schon willfährig genug erwiesen.

## Bismarck an Werthern

Abschrift. N° 292.

Berlin, 5. Mai 1886

E.E. vertraulichen Bericht N° 18 vom 3. d.M.[4] habe ich erhalten.

Auf Anregung eines Schreibens Sr.M. des Kaisers & Königs an den König Ludwig würde ich gern & wie ich glaube mit Erfolg eingehen wenn der Antrag

[a] *Zu lesen auch:* vornemlich

[1] Karl Hesselschwerdt (1840–1902), Marstallfourier 1880–1886.

[2] Alfons Graf von Lerchenfeld (1838–1906), Major; Flügeladjutant Ludwigs II.

[3] Jakob von Türk (1826–1912), Kaplan am Hof- und Kollegiatstift St. Cajetan in München seit 1864, dort Dekan 1883; Beichtvater Ludwigs II. und des Prinzregenten Luitpold.

[4] Unten in Teil II, Nr. 236. – Dieser Erlaß wird hier nicht aus dem Tagebuch genommen und in den Teil II versetzt, weil Werthern dazu im Anschluß einen längeren Kommentar bietet.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

anstatt von Sr.K.H. dem Herzog Ludwig[1] von den näheren Agnaten des Königs gestellt worden wäre. So lange dies nicht der Fall ist, werden E.E. selbst nicht annehmen können, daß der vorgeschlagene Schritt politisch thunlich sei.

Aber auch wenn ein bezüglicher Wunsch der Prinzen Luitpold & Ludwig [1.[a]] vorläge, würde es mir an der Hand E.E. Berichtes vom 3. Mai nicht möglich sein, demselben zu entsprechen da daraus nicht zu entnehmen ist [2.], was der Kaiser dem Könige eventuell vorschlagen soll. Es ist auch nicht ersichtlich, ob die Weigerung der patriotischen Parthei, die Sanirung der Cabinetscasse herbeizuführen, an Bedingungen geknüpft ist, welche der König erfüllen könnte, oder ob sie eine absolute & auf den Thronwechsel gerichtete [3.] ist. In letzterem Falle würde der Kaiser gar nicht im Stande sein, dem Könige Entschließungen zu empfehlen, welche eine Aenderung der Situation herbeiführen könnten. Weigern sich die Patrioten definitiv, bei einem Arrangement behülflich zu sein, so könnte es sich fragen, ob ein Appell des Königs an das Land [4.] durch die Auflösung der zweiten Kammer ein günstigeres Verhältniß der Partheigruppirung leisten würde. Ich habe zwar nicht den Beruf, in dieser Richtung Rath zu ertheilen, um so weniger, als die Art der Ausführung sich nicht vorhersehen läßt; aber es wäre mir von Interesse gewesen, Ihre Ansicht hierüber kennen zu lernen.

E.E. werden sich selbst sagen [5.], daß es für mich mit einer gewissen Verlegenheit verbunden ist, mich der von den Ministern von Lutz & von Crailsheim[2] befürworteten Demarche zu entziehen. Sie hätten mir diese immerhin unerwünschte Situation ersparen sollen & den Ministern entgegenhalten, daß Sie in München die P r e u ß i s c h e n Interessen vertreten, für die Geltendmachung b a y r i s c h e r Wünsche in Berlin aber der hiesige bayerische Gesandte das berufene Organ ist.

Jeder Schritt, oder Rath, der nicht durch bayrische, sondern durch Preußische Organe dort geltend gemacht wird, ist geeignet, Verstimmungen in Bayern hervorzurufen, die nicht nur unsere Beziehungen sondern auch der Sache des Königs Ludwig & seinem Minister schaden.

Ich glaube, daß die Sache des Königs mehr Aussicht auf Erfolg im Landtage gehabt haben würde wenn sie in derselben eingebracht worden wäre ohne vorher Vertrauensmänner zu berufen. Auch jetzt noch halte ich sie nicht für verloren wenn sie ohne Rücksicht auf die Aeußerungen dieser Vertrauensmänner im Landtage eingebracht würde. Der Hauptvortheil für den König Ludwig würde in der Oeffentlichkeit der Verhandlungen vor dem Landtage be-

---

[a] *Die Ziffer 1. und die folgenden sind von Werthern am Rand der eigenhändigen Abschrift des Bismarckschen Erlasses eingefügt. Die Ziffern wiederholt er am Schluß der Abschrift und macht dazu die folgenen Bemerkungen.*

---

[1] Ludwig (1831–1920), Prinz; Herzog in Bayern; General der Kavallerie; Sohn von: Maximilian (1808–1888), Herzog in Bayern; General der Kavallerie.

[2] Friedrich Frhr. Krafft von Crailsheim (1841–1926), Minister des Königlichen Hauses und des Äußern 1880–1890.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stehen. [6.] Die förmliche Ablehnung im Ausschusse von Vertrauensmännern ist viel leichter als die öffentliche coram publico. An letztere glaube ich noch heute nicht, namentlich wenn die Entschlossenheit, den Landtag im Falle der Ablehnung aufzulösen & an das bayrische Volk zu appeliren, im Hintergrunde stände.

Weder ich, noch Eure Excellenz haben indessen den Beruf, oder auch nur die Berechtigung, der Bayrischen Regierung irgend einen Rath ungefragt [7.] aufzudrängen.

Bemerkungen zum Erlasse N$^{o}$ 292 (Vertraulich) vom 5. Mai 86

1) Prinz Luitpold & Ludwig. Glaubt der Herr Reichskanzler im Ernst, daß einer dieser beiden Prinzen mit einem solchen „Antrage“ auftreten würde, der zum Zwecke hat, den König zur Besinnung zu bringen, ihn aus der Verlegenheit zu reißen & auf dem Thron zu erhalten, nachdem beide keinen anderen Wunsch haben & auch vernünftiger Weise nicht haben können, als daß ihnen die Regentschaft zufallen & dem gegenwärtigen Zustande ein Ende gemacht werde? Uebrigens ist von einem „Antrage“ gar nicht die Rede gewesen, sondern nur von einem Gedanken, einem Vorschlage, der als letzter Versuch Ihm vorgelegt wird zur Berücksichtigung & nach seinem Ermessen, ob er ausführbar sei, oder nicht.

2) Wenn der Herr Reichskanzler aus meinem Berichte nicht entnehmen kann was er Sr.M. dem Kaiser vorschlagen soll dem König zu schreiben, so hat er ihn wohl nur in der „Diagonale“ gelesen!

3) Natürlich ist die Weigerung der Patrioten auf den Thronwechsel gerichtet! Das wissen wir ja längst! Aber gerade deswegen sollte der Kaiser helfen & den König nöthigen Entschließungen zu fassen, welche eine Aenderung der Situation herbeizuführen geeignet sind. Das ist ja just der Punkt, auf den es ankommt!

4) Appell des Königs an das Land. Mit was für Größen rechnet denn der Herr Reichskanzler? Nimmt er im Ernste an, daß eine Auflösung der 2$^{ten}$ Kammer jetzt & über diese Vorlage, andere Partheienverhältnisse zu Wege zu bringen & die Nationalen stärken würde, nachdem wir 18 Jahre hintereinander constant dieselben gehabt haben? Und wer soll denn auflösen? Wo ist denn der Minister in Bayern, der das könnte & wollte?

5) So! Und was hätte denn Sr. Durchlaucht gesagt wenn ich ihm berichtet hätte: „Die beiden Minister haben mich vertraulich, freundschaftlich, gebeten, in dieser rein deutschen Angelegenheit einen Gedanken, dessen Ausführung in der gegenwärtigen großen Noth allenfalls noch eine Hülfe verspricht, Ihnen vorzulegen, im Vertrauen auf Ihr Interesse für Bayern & die Erhaltung des Königs, damit S i e mit demselben machen was S i e selbst für möglich & dienlich halten & ich hätte ihnen erwidert: „Was habe i c h mit Eurer Verlegenheit zu schaffen, wendet Euch damit an Euren eigenen Vertreter in Berlin!“

6) Die Ansicht „der Hauptantheil für den König würde in der Oeffentlichkeit der Verhandlungen vor dem Landtage bestehen“ ist salva venia reiner Un-



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sinn. Schon in den vertraulichen, durch das Versprechen der Geheimhaltung vinkulirten, Unterredungen der Minister mit den herbeigezogenen Abgeordneten sind haarsträubende Aeußerungen über den König gefallen & Verhandlungen in der Kammer „coram publico“ würden allen den Mist auf die K r o n e geworfen haben, der Karrenweise seit anderthalb Jahren hier in München abgeladen ist. Das aber war vor Allem zu verhindern! Glaubt der Herr Reichskanzler „heute noch nicht an die Ablehnung der patriotischen Parthei“ usw. so ist das nur zu betrachten als der verhüllte Ausdruck des Verdrusses, daß Er Franckenstein „eini getappt ist“, der ihn beschwatzt hat, die Schwarzen würden dem König helfen.

7) Ungefragt! Wer hat denn u n g e f r a g t der Bayrischen Regierung einen Rath gegeben als der Herr Reichskanzler selbst, indem E r & ohne Zweifel auf Franckenstein's perfide Insinuationen dem König d i r e c t g e r a t h e n h a t , d e n M i n i s t e r n z u b e f e h l e n , die Sache vor die Kammern zu bringen – denn daß dies geschehen ist, haben mir Lutz & Crailsheim beide mitgetheilt! Im vorliegenden Falle aber ist von „Aufdrängen“ eines Rathes „ u n g e f r a g t “ gar nicht die Rede. Im Gegentheil! Nie ist ein Rath, nie ist Hülfe bescheidener & vertrauensvoller erbeten worden als hier von den bayrischen Ministern.

G. W.

Ich habe mich wohl gehüthet, die umstehenden Bemerkungen, so berechtigt sie auch sind, in einem Bericht zusammen zu fassen. Denn befangen in irrthümlicher Auffassung wie der Reichskanzler war – ob durch Franckensteins Inspirationen, oder durch die Briefe des Königs bleibt dahingestellt – hätte ich ihn nur gereizt. Ich ersuchte also Crailsheim, den Grafen Lerchenfeld mit Belehrung des Reichskanzlers zu beauftragen & nach näherer Information hierher kommen zu lassen. Das geschah auch.

Am 17. Mai erhielt ich folgendes Telegramm:

„Seit E.E. Bericht vom 3. d.M. vermisse ich jede Mittheilung über den weitern Verlauf der Cabinetscassenangelegenheit. Es wäre mir um so erwünschter, darüber informirt zu sein, als der König Ludwig von mir auf einen Brief wartet & ich, bevor ich denselben schreibe auf Nachricht von Ihnen.“

gez. Bismarck

Ich erwiderte hierauf telegraphisch denselben Abend:

Bericht über die Cabinetscassen-Angelegenheit erfolgt morgen. War früher nicht möglich, da ich erst gestern & heute den Grafen Holnstein & den Minister Lutz sprechen konnte. Die Stimmung verschiebt sich immer mehr zu Ungunsten des Königs & die Möglichkeit, vom Landtage Geld zu erlangen, ist gänzlich ausgeschlossen. Geistige Störung beim König nachweisbar & Katastrophe drohend, wenn auch noch nicht unmittelbar.“

& erstattete darauf den folgenden Bericht N$^{o}$ 19[1].

[1] Unten in Teil II, Nr. 240.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 31. Mai 1886

Seitdem hat der König (nach Holnsteins Mittheilung) den Bericht des Gesammtministerium's vom 5. Mai an seinen Vertrauten, den Hofmarschallamts-Fourier Hesselschwerdt, geschickt, mit dem Auftrage, Strafen zu ersinnen, welche über die ungehorsamen Minister verhängt werden könnten & denselben beauftragt, nach Frankreich zu reisen um das von Rothschild[1] angebotene Geld der Orleans zu holen. Nebenher hat Dr. von Gudden eine Anzahl Diener & Chevauxlegers auf ihren Diensteid über ihre Beziehungen zum Könige vernommen & ein Gutachten ausgearbeitet, welches auch dem Obermediz.Rath Dr. Kerschensteiner[2] vorgelegt worden ist & die geistige Störung des Königs außer allen Zweifel stellt. Der Graf Lerchenfeld war in Friedrichsruh, hat den Reichskanzler durch meinen Bericht ganz umgestimmt gefunden & ganz zugänglich für den Wunsch, die Nothwendigkeit, daß Bayern sich eines verrückten Königs entledige. Nur über die Art, wie das am schicklichsten & ohne Beeinträchtigung der Würde der Krone geschieht, ist er eigenthümlicher Ansicht. Ein ärztliches Gutachten allein erscheint ihm ungenügend; ein Eingriff der Agnaten auf Grund desselben als Palastrevolution & er wünscht deshalb, daß ein Antrag auf Regentschaft von der Volksvertretung ausgehe. Das könnte aber zur Folge haben, daß der König durch einen Beschluß der zweiten Kammer beseitigt würde, was doch ganz unthunlich erscheint. In der Hauptsache hält er & mit Recht die ganze Angelegenheit für eine rein bayrische, in welche weder Preußen, noch das Reich hineinzureden habe & empfiehlt nur eine vertrauliche Benachrichtigung des Prinzen Luitpold über die Sachlage an Sr.M. den Kaiser, den König von Sachsen[3], den Kaiser von Oestreich & die Großherzöge von Baden, Weimar (als Vertrauten vieler Höfe) & Oldenburg[4]. Ich befinde mich in diesen beiden letztgenannten Punkten ganz in Uebereinstimmung mit Sr.D.; denn wenn ich mir auch in den wiederholten & eingehenden Unterredungen mit Lutz, Crailsheim & Holnstein alle Reserve auferlegt habe, so war es doch nicht zu vermeiden, daß ich eine Ansicht äußerte auf ihre Fragen & auf die: was der Kaiser & der Reichskanzler zur Regentschaft sagen würden, habe ich stets erwidert, das müsse ihnen ganz gleichgültig sein & je weniger sie darum fragten, desto besser thäten sie. Dagegen halte ich eine baldige vertrauliche Benachrichtigung des Prinzen an den Kaiser & der Minister an den Reichskanzler für schicklich & nothwendig, letzteres weil man sich bei Zeiten die Uebertragung der Vollmachten im Bundesrath zurecht legen müsse.

Die Minister haben die Fiction vom vernünftigen König bis zuletzt aufrecht erhalten, von demselben noch, durch einen besondern Delegirten, den

---

1 Alphonse James de Rothschild (1827–1905), Mitglied des französischen Zweigs der Rothschild.

2 Josef von Kerschensteiner (1831–1896), Obermedizinalrat und Medizinalreferent im Innenministerium 1879–1895.

3 Albert (1828–1902), König von Sachsen 1873–1902.

4 Peter (1827–1900), Großherzog von Oldenburg 1853–1900.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Regierungsrath Müller[1], Unterzeichnung des Decretes erwirkt, durch welches die Kammer, trotz dem sie ihre Arbeiten am 26ten Mai beendigt hatten, nicht geschlossen, sondern nur vertagt worden sind & Seiner Majestät auch alle durch den Landtag zu Stande gekommene Gesetze zur Unterschrift vorgelegt.

Ursprünglich wollten sie dann ihre Entlassung einreichen, aber ich habe wiederholt darauf hingewiesen, daß sie sich dadurch in Widerspruch mit sich selbst setzten & einen Fehler begehen würden, der wahrscheinlich zu großer Verwirrung führen müsse. Denn reichen Sie ihre Entlassung ein, so erwarten sie vom König, den sie für unvernünftig halten, eine vernünftige Entscheidung, was ein Widersinn ist; oder aber sie gewärtigen, daß er auf irgend eine Weise doch ein neues abentheuerliches Ministerium findet, sie dadurch in ihrer Abschätzung Lügen straft & daß dieses Ministerium populäre Demonstrationen verursacht, aus denen dann Franckenstein als Retter hervorgehen könnte.

Das aber ist vor Allem zu vermeiden & selten hat so viel an einem Mann gehangen wie jetzt an dem von Lutz. Tritt der Prinz Luitpold die Regentschaft an mit dem Ministerium Lutz, dem Träger des Versailler Vertrages, so erklärt er seinen eigenen Willen, an demselben festzuhalten. Wählt er ein anderes, gleichviel welches, selbst Franckenstein, so wird sich zwar im Großen & Ganzen in der deutschen Politik Bayern's nicht viel ändern (schon aus dem Grunde weil es sich vom Reiche gar nicht mehr trennen kann ohne Gefahr für seine Existenz) aber der Schein einer beabsichtigten Aenderung wird erweckt werden & kann leicht eine ähnliche Wirkung ausüben, wie im Juli 1870 die Berichte des Mquis Cadorre, der am Abend der Kriegserklärung noch nach Paris die Versicherung abgab, Bayern werde neutral bleiben. Nach einem Bericht des Oberstlieutenants Villaume[2], Mil.Attachés in Paris, ziehen die Franzosen alle Truppen aus Afrika usw. zurück, so daß im Juni ihre Armee zahlreicher & besser bewaffnet ist als seit 16 Jahren. Nach Zeitungsnachrichten hat die Französ. Regierung kürzlich 7 Millionen Pfund Fleisch in Blechbüchsen für die Armee bestellt & daß die Orleans dem König Ludwig 30 Millionen anbieten, die verfallen sein sollen wenn er Bayern im nächsten Kriege von Deutschland trennen will, wissen wir genau. Ein falscher Schein kann unter diesen Umständen genügen, die Franzosen zu einem neuen Krieg fortzureißen.

Aber auch wenn man diese Besorgniß als nicht begründet erkennt, muß man einen Wechsel des Ministms für falsch halten. Die Minister haben selbst der Katze die Schelle angehängt & nun erfordert ihre Ehre, daß sie den schwachen Prinzen Luitpold nicht verlassen.

---

[1] Ludwig August von Müller (1847–1895), Kabinettssekretär Ludwigs II. 1879–1880; Regierungsrat (1884: Oberregierungsrat) im Innenministerium 1880–1887; Polizeidirektor in München 1887–1890.

[2] Karl von Villaume (1840–1900), Oberstleutnant; Militärattaché in Paris 1882–1887; Militärbevollmächtigter in St. Petersburg 1887–1893; 1899 General der Artillerie.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 2. Juni 1886

Unterredung mit Min. Crailsheim bei Lerchenfeld 2.6.86

Auf meine Frage, ob ich morgen mit dem Prof. Gerzen[1] nach dem Neuburger Walde, bei Passau fahren könne, ohne die Besorgniß, den Reichskanzler nicht zur rechten Zeit vom Eintritte der Regentschaft zu unterrichten, erwiderte er mir: so weit sei die Sache noch nicht gediehen; sie, die Minister, beschäftigten sich gegenwärtig noch mit Aufnahme von Beweisen, daß der König ganz gestört & regierungsunfähig sei. Für ihn selbst stehe das außer Zweifel; sie wollen es aber dergestalt feststellen, daß auch für Niemand mehr ein Zweifel aufkommen könne. Minist.Rath Ziegler habe sich zu Aussagen erboten, ebenso der Oberbereiter Hornig (der, angeblich weil er den König, der ihn zu Boden geworfen, vor den Bauch getreten hat, nach Bergstetten verwiesen worden ist) & vom Kammerdiener Meyer[2], der allein noch um die Person des Königs ist, hoffen sie, trotz dessen bisheriger Weigerung, auch Mittheilungen zu erhalten. Der Friseur Hoppe[3] habe wieder eine Anzahl vom König corrigirter Briefe mit Aufträgen desselben eingereicht, welche das allerconfuseste Zeug enthalten. Nach Hesselschwerdts Angaben sei der König stets allein, gebe seine Befehle an die Diener durch die zugemachte Thüre & letztere müssen durch Kratzen an derselben anzeigen, daß sie die Aufträge verstanden haben & wenn sie hereinkommen, z.B. um Speisen zu bringen, mit abgewendetem Gesichte nahen. Meine Frage, ob Gudden den König selbst gesehen habe, wurde verneint; die Andere, ob die Minister noch daran dächten, ihre Entlassung einzureichen, nicht mit Bestimmtheit beantwortet. Herr von Crailsheim erwähnte, der Reichskanzler befürworte die Entlassung. Ich bemerkte, daß sei meiner Ansicht nach ganz falsch.

Die Minister haben die Fiction, daß der König vernünftig ist, bis zuletzt dadurch aufrecht erhalten, daß sie ihm die im Landtag zu Stande gekommenen Gesetze zur Unterzeichnung vorgelegt & letztere auch wirklich erlangt haben, wie er eben Alles unterzeichnet, was ihm vorgelegt wird. Damit muß aber die Fiction schließen. Ueber diese Frage scheint merkwürdigerweise noch keine Klarheit zu herrschen, selbst bei Lutz nicht; wenigstens deutete Crailsheim das an. – Auf meine weitere Frage, wie sich die letzte Abwickelung gestalten werde, erwiderte Cr. man, d.h. der Prinz Luitpold, werde die Kammer einberufen; in beiden Häusern wolle man dann Commissionen bilden & denselben alle Beweisstücke der Verrücktheit des Königs vorlegen, so daß ihnen gar nichts übrig bliebe als mit Acclamation die Regentschaft zu verlangen. Dann werde der Regent den Eid auf die Verfassung leisten & mit einer Proclamation die Regentschaft antreten. Ich bemerkte hierauf, gerade dadurch, daß der Prinz selbst die Kammern einberufe, habe er de facto die Regentschaft übernommen. Da

---

1 Nicht identifiziert.
2 Lorenz Mayr († 1917), Kammerdiener König Ludwigs II.
3 Nicht weiter identfiziert.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dies aber der einzige schickliche & nothwendige Weg sei, so begreife ich nicht, wie auch nur der Gedanke den Ministern noch aufkommen könne, ihre Entlassung zu fordern. – Ich fragte ferner, wie man sich dem König gegenüber benehmen werde, worauf C. erwiderte: es werde gar nicht nöthig sein, ihn besonders zu benachrichtigen, denn auch in bürgerlichen Verhältnissen benachrichtige man einen Verrückten nicht, daß er für verrückt anerkannt werde. Ich erwiderte darauf, dann müsse man wenigstens dafür Sorge tragen, daß dem König jedes Mittel abgeschnitten werde, durch eine Proclamation und dergleichen noch Verwirrung anzurichten, worauf C. bemerkte, von den Mitteln dazu, die auch er für erforderlich halte, wolle er lieber nicht sprechen. – Aber er sei auf Alles vorbereitet. Das ist auch ganz richtig. Ohne solche Mittel geht es eben nicht mehr ab & Holnstein wird sie schon finden – wenn er auch kein Premier ist. Crailsheim bemerkte noch, der König habe, ich glaube Heiß[1], gefragt, was man von ihm denke? & nichts erwidert als dieser ihm gesagt, das Publikum sage, er sei geisteskrank. Ferner habe er auf die Bemerkung, man wünsche, daß er länger in München residire, sich dahin geäußert, vor allem verlange er Geld, wenn dann das irregeleitete Volk sich bessere, werde er ganz allmählich etwas länger nach München kommen. – Während solche Geschichten im Publikum herumgetragen werden & die Erhebungen über die Narrheit täglich weiter gehen wurde vor einigen Tagen die Nachricht einer Wiener Zeitung „am 25. Mai seien alle Vorbereitungen abgeschlossen worden“ in der Allg. Ztg.[2] dementirt „das sei falsch; von einer Regierungsänderung sei keine Rede“. Crailsh. den ich auf die Ungeschicklichkeit dieses Dementis aufmerksam machte, welches nur Verwirrung in's Publikum trage, gerade in der Zeit, wo es sich mit der Nothwendigkeit der Regentschaft vertraut mache, gab mir Recht & ließ merken, daß Lutz der Urheber des Dementis sei, die Ungeschicklichkeit derselben aber durch eine ähnliche, noch ungeschicktere, Veröffentlichung Seitens des Polizeipräsidenten[3] übertroffen werde.

Fürst Oettingen-Wallerstein[4], der anwesend war, beschuldigt die Minister, zu spät eingegriffen zu haben – m.A. mit Unrecht, denn früher waren sie ohne Unterstützung der Agnaten & hätten nur für diese die Kastanien aus dem Feuer gezogen & meinte, nachdem es so lange so fortgegangen sei, sehe er nicht ein warum es nicht noch länger so fortgehen solle. Ich spürte Franckensteins genius!

## 9. Juni 1886

Anfang der Woche hatte Soden mit Lutz gesprochen & erfahren, daß wahrscheinlich am Donnerstag, 10$^{h}$, der entscheidende Schritt geschehen & die Proclamirung der Uebernahme der Regentschaft Statt finden würde. Ich ging da-

[1] Wilhelm von Haiss (1852–1927), Geheimer Ministerialsekretär Ludwigs II.
[2] Augsburger Allgemeinen Zeitung.
[3] Wilhelm Frhr. von Pechmann (1839–1887), Polizeidirektor von München 1879–1887.
[4] Karl (1840–1905), Fürst und Herr zu Oettingen-Oettingen und Oettingen-Wallerstein.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

her zu Holnstein um von demselben Näheres zu erfahren. Er empfing mich mit den Worten: „Ich bin froh, daß Sie kommen, denn ich muß mich mit Ihnen aussprechen.“ Nun erzählte er mir, welchen Kampf es ihn koste, dem König, dem er Alles verdanke, fast mit Gewalt entgegen zu treten, welcher falschen Beurtheilung er sich aussetze, selbst bei Männern wie der General Pranck & dann: ich frage S i e , den Grafen Werthern, nicht den Preuß. Gesandten, was soll ich thun? Ich erwiderte, er müsse unbedingt zum Prinzen Luitpold stehen & denselben mit allen Kräften unterstützen, denn das Wohl der Dynastie stehe höher als das Individuum & der König sei doch nicht zu retten. Ich begreife sehr wohl seine Bedenken, aber er dürfe sich nicht um das Urtheil Anderer bekümmern; ich wisse, daß er auch dem Reichskanzler in einem zweifelhaften Lichte erschienen sei & vielleicht jetzt auch mehr erscheine. Das aufzuklären sei meine Pflicht & mir eine Herzenssache & ich werde ihm dankbar sein wenn er mich durch Mittheilungen über den Zustand des Königs & die wahre Lage der Verhältnisse dabei unterstützen wolle. – Er dankte mir, stand auf, holte ein Heft, gab mir das & sagte: „Lesen Sie es & schicken Sie es dem Reichskanzler, da wird er sehen, daß der König ein Narr ist. Sein Befehl an Hesselschwerdt, Strafen auszudenken für die unwürdigen & ungehorsamen Minister, welche gewagt haben, ihm einen Bericht wie der vom 5. Mai zu schicken & nach Paris zu reisen um von den Orleans 30 Millionen zu borgen (die verfallen sein sollen wenn er im nächsten Krieg Deutschlands mit Frankreich Bayern neutral hält), liegen auch hier in meinem Schreibtische.“

Die Blätter, welche er mir gab, enthielten die diensteidliche Aussage des Stallmeisters Hornig[1], der 18 Jahre der Begleiter des Königs war, über dessen Zustand. Ich habe sie zugleich mit dem Bericht N° 21[2], aber unter besonderm Umschlag an den Reichskanzler, geschickt, da ich nicht wüßte, ob derselbe die darin enthaltenen Aeußerungen des Königs über Sr.M. den Kaiser, diesem zeigen wollte.

Als ich Holnstein verließ war er tief erschüttert & sagte mir innerlich zitternd: „Sie glauben nicht wie schwer mich der Gang nach Hohenschwangau drückt, aber Sie haben Recht & ich will ihn thun.“ Was es mit diesem Gange für eine Bewandtniß hat, findet der ominöse Leser im Bericht N° 21. – Sonderbares Spiel! Vor 16 Jahren habe ich Holnstein überredet, den König für die Kaiserproclamirung zu gewinnen & als dies geschehen war (26. und 27. Aug. 1870) nach Versailles zu reisen, wo seine große Rolle begann. Heute bin ich mit die Ursache, daß er zum Prinzen Luitpold steht & folglich diesen wieder leitet.

An demselben Abend telegraphirte ich nach Berlin. „Sr.K.H. der Prinz Luitpold wird morgen durch Handschreiben Sr.M. den Kaiser & König (& außerdem die Könige von Sachsen & Württemberg, die Großherzoge von S.Weimar, Baden & Oldenburg & Sr.M. den Kaiser von Oestreich) benachrich-

[1] Seine Aufzeichnung folgt unten S. 230–234.
[2] Unten Teil II, Nr. 245.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tigen, daß er wegen Erkrankung Seiner Maj. des Königs Ludwig genöthigt ist, die Regentschaft zu übernehmen. Die Proclamirung erfolgt Donnerstag[1] 10[h]. Das Ministerium bleibt."

## Aufzeichnung des K. Stallmeisters Richard Hornig

Abschrift. Das Original wurde Werthern vom Grafen Holnstein zur Mitteilung an den Reichskanzler gegeben und von Werthern abgeschrieben am 7. Juni 1886.

I n h a l t . Dienstliche Aussage des Stallmeisters Hornig über den geistigen Zustand Sr.M. des Königs Ludwig.

Der gehorsamst Unterfertigte, aufgefordert, seine in 18jähr. Dienstzeit, die er im Allerh. persönlichen Dienste verbracht, gesammelten Erfahrungen niederzuschreiben, theilt, der Wahrheit getreu, Nachstehendes mit.

Im Jahr 1867 wurde der Unterzeichnete zur Uebernahme der K. Leibreitpferde nach Berg beordert. Es ist ihm erinnerlich, daß Sr.M. der König damals das Bedürfniß nach Verkehr mit Leuten fühlten, denn es wurde bei den nächtlichen Ritten, die namentlich bei mondhellen Nächten unternommen wurden, sogenannte Feste im Walde angeordnet, zu denen jüngere Bediente vom Marstallamte, auch Lakaien, befohlen waren. Unter Zelten wurde da bis zum frühen Morgen gezecht & andere Unterhaltung in kleinen Spielen gesucht, z.B. Ring verstecken, „Schneider leih' mir deine Schere" u.s.w.

In neuerer Zeit unterblieben zwar solche Vorkommnisse, dagegen ist mir bekannt, daß gelegentlich des Aufenthaltes Sr.M. auf dem Schachen[2] Stallleute im dortigen, im türkischen Style ausgeschmückten, Zimmer, in orientalischer Weise sitzend, mit Sr.M. Sorbet trinkend, aus Türk. Pfeifen rauchen mußten. Auch im sogenannten, mehr am Linderhof[3] gelegenen Hunding(Walkyre)-Haus kam Aehnliches vor: Auf Fellen ruhend, zechte das Stallpersonal aus großen Trinkhörnern Meth.

Der Sr.M. gegenwärtig so sehr beherrschende Drang nach Isolirung wurde gegen Ende 1868 & Anfang 1869 bemerkbar. Sr.M. wendeten sich damals der französ. Literatur zu & lasen mit Vorliebe Werke über die Geschichte Ludwigs XIV & XV[4]. Die Beschreibung der Hoffeste & Hofceremonielle war die Lieblingslecture Sr.Maj. Es wurden Seiner Bibliothek alle existirenden, zu jener Zeit „im königlichen Sinne" geschriebenen Bücher & Broschüren einverleibt &

---

[1] 10. Juni 1886.
[2] Das Schachenschloß: Domizil Ludwigs II. auf 1866m Höhe am Berg Schachen im Wettersteingebirge; erbaut 1869–1872.
[3] Lustschloß Linderhof in der oberbayerischen Gemeinde Ettal gelegen; Lieblingsschloß des Königs.
[4] Ludwig XV. (1710–1774), König von Frankreich 1715–1774.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

eine Kupferstichsammlung angelegt, welche Feste & Begebenheit aus jener Zeit darstellte.

Die Folgen dieser mit dem größten Eifer verfolgten Lectüre wurden bald bemerkbar. Ein ehemaliger Sec.Lt der Bayrischen Armee, der gegenwärtig in Amerika lebende Wilhelm Reisenegger[1], den Sr.M. in Altlach, am Walchensee, kennen lernte, wurde mit dem Befehle betraut, „eine Coalition zu gründen", d.h. eine Schaar Männer zu werben, mit deren Beihülfe es gelingen sollte, in Bayern das absolute Regierungssystem wieder herzustellen. Die Verfassung sollte aufgehoben, die Landesvertretung abgeschafft werden. Ein Lieblingsgedanke Sr.M. wurde die Erbauung einer Bastille & mußten auch wirklich auf Allerhöchsten Befehl in den Kellerräumen eines, am Ammersee gelegenen kleinen Schlosses, in welchen Versammlungen der „Coalition" abgehalten wurden, Gefängniszellen hergerichtet werden. Befehle, Personen, welche sich durch irgend ein Vorkommniß mißliebig gemacht hatten, in diese Bastille verschwinden zu lassen, wurden fast täglich & in Form einer sogenannten lettre de cachet gegeben. Minister, Adjutanten, Cabinetssecretäre usw. waren für die Bastille bestimmt; ja sogar Prinzen des K. Hauses, Sr.K.H. der Prinz Luitpold & der Prinz Ludwig waren für die Bastille ausersehen.

Als selbstverständlich diese Befehle nicht ausgeführt werden konnten, wurden Sr.M. gegen Alles ungnädig & der Hang zur Einsamkeit trat immer stärker auf.

Im Geheimen kleideten sich Sr.M. im Costüme der französischen Könige, mit Krone & Scepter, welche kostbaren Gegenstände aus der Schatzkammer entnommen werden mußten & mit denselben wurden nächtliche Ritte unternommen. Auch der Gedanke, ein zweites Versailles im Graswangthale[2] zu erbauen brach sich Bahn. Um die hierfür fehlenden Mittel aufzutreiben wurden von Sr.M. die verschiedensten Befehle ertheilt. Mit Gewalt sollten große Summen aus Bankhäusern entwendet & zur gleichen Zeit Anleihen an verschiedenen Stellen gemacht werden. Vier Personen erhielten gleichzeitig den Auftrag, 20 Millionen zu Bauzwecken flüssig zu machen & in der sicheren Hoffnung, auf Einmal auf diese Weise 80 Millionen zu erhalten, wurde jeder dieser Personen eingeschärft, den erhaltenen Befehl den Anderen geheim zu halten. Vollmachten stellten Sr.M. stets zur Verfügung.

Da auch diesen Allerhöchsten Anordnungen nicht Folge geleistet werden konnte, dachten Sr.M. daran, Bayern gegen Vergütung einer sehr hohen Summe an Sr.K.H. den Prinzen Luitpold abzutreten, oder an Preußen zu verkaufen. Dieser Wille war so fest ausgeprägt, daß verschiedene Herren den Auftrag erhielten, Sr.M. ein anderes Königthum käuflich zu erwerben, in dem ein absolu-

---

[1] Wilhelm Reisenegger, Oberleutnant im 1. bayerischen Jägerbataillon 1867; wanderte 1869 in die USA aus; versuchte 1871 König Ludwig II. durch Briefveröffentlichungen zu erpressen. – Briefwechsel in der Sache gedruckt in: Botzenhart, Die Regierungstätigkeit Ludwigs II. S. 207–212.

[2] In dem das Schloß Linderhof entstand.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tes Königthum möglich wäre. Fröbel[1] mußte damals nach Indien schreiben. Der Herr Geheimrath Dr. von Löher bereiste, wenn ich nicht irre, zu diesem Zwecke den Griech. Archipel & erstattete Sr.M. einen längeren Bericht, in welchem er die Unmöglichkeit dieser Erwerbung klar legte.

Die Abneigung Sr.M. gegen die Umgebung, gegen die Unterthanen & gegen Allerhöchstsein eigenes Haus steigerte sich nun täglich. Hochgradige Erregungen waren nicht selten & traten arg auf wenn Sr.M. wider Willen zu irgend einer, ihm unangenehmen Regierungshandlung gezwungen wurden. Stundenlang dauernde Wuthausbrüche, die sich im Herumtoben im Zimmer, in einer tanzenden, wiegenden Bewegung, Schütteln der Hände in den Handgelenken äußerten, traten ein; auch ruhig sinnend, auf Einem Fleck stehend, konnte Sr.M. stundenlang mit einer Haarlocke spielen, oder das Haar mit einem Kamm in Unordnung bringen. Ständig klagten Sr.M. über Schlaflosigkeit & unleidliche Schmerzen im Hinterkopfe (Druck) & wurde gegen erstere Chloral-Hydrat, gegen letztere Eisbeutel angewendet. Ob wirklich Hallucinationen vorhanden waren, weiß ich nicht zu beurtheilen. Doch glaubten Sr.M. bei einigen Kältegraden & beim Schneegestöber im Freien essend, sich an's Meergestade versetzt & von heißem Sonnenschein beschienen. Schon König Max speiste bei seinen Gemsjagden im Schneegestöber, so daß die Kalbsbraten wie überzuckert aussahen.

Ein heißer Wunsch Sr.M. war es, in einem, von Pfauen gezogenen Wagen durch die Lüfte zu fliegen & wurden in Anwesenheit des Maschinenmeisters Brand[2] im K. Hoftheater Proben mit einer Flugmaschine unternommen.

Die, seiner Zeit in auswärtigen Blättern erschienene Mittheilung, daß besagter Maschinenmeister Auftrag erhalten habe, eine Maschine zu Fahrten über den Alpsee, bei Hohenschwangau, herzustellen, beruht auf Wahrheit.

Im Linderhofe wurde eine große Grotte erbaut, die indes nie genug in strahlendem Blau beleuchtet werden konnte. Der Unterzeichnete mußte daher zweimal nach Capri reisen um die Farbe der dortigen Grotte zu studiren. Prof. v. Sybel mußte damals blaue Vögel für die Grotte verschreiben.

Bei Fahrten in verschiedenen Gegenden bezeigten Sr.M. gewissen Gegenständen besondere Aufmerksamkeit. So streckte er z.B. über einen gewissen Zaun stets segnend seine Hand aus & einem Föhrenbaum machte er eine tiefe Verbeugung. Vor den Statuen der Französischen Könige entblößte er jedesmal das Haupt. Bei solchen Gelegenheiten sprachen Sr.M. jedesmal das Wort „Nie!" dreimal aus; doch wurde diese Aeußerung auch ohne besondere Veranlassung häufig gemacht.

---

[1] Julius Fröbel (1805–1893), führender Politiker der demokratischen Bewegung im Vormärz; Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung; Herausgeber der „Süddeutschen Presse" 1867–1873. – Der im folgenden genannte: Franz von Löher (1818–1892), demokratischer Politiker während der Revolution 1848/49; Leiter des „Bayerischen Allgemeinen Reichsarchivs" 1864–1888.

[2] Friedrich Brandt (1846–1927), Hoftheatermaschinist Ludwigs II. bis 1876.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Absonderung wurde immer mehr bemerkbar. Um keinen Menschen im Theater sehen zu müssen, wurden Separatvorstellungen eingeführt, mit der Dienerschaft wurde nur durch die angelehnte Thüre gesprochen & war die Erregung schrecklich wenn Allerhöchstdieselben nach München übersiedelten. Mit Annäherung des Bahnzuges an die Stadt steigerten sich jedesmal die Zorn- & Wuthausbrüche.

Diese Abneigung, oder vielmehr Haß, richtete sich am hochgradigsten gegen I.M. die Königin-Mutter & auch gegen den Höchstseligen König Max. Nicht selten waren Aeußerungen Sr.M., die stets nach stundenlangem Herumtoben im Zimmer, oder nach großer Aufregung beim Fahren, oder Gehen erfolgten, wie „jetzt habe ich in Gedanken der Königin eine große Wasserflasche am Kopfe zerschlagen, habe sie an den Zöpfen auf der Erde herumgeschleift, ihr die Brüste mit den Absätzen zerstampft“ oder: „jetzt war ich in Gedanken in der Gruft in der Theatinerkirche[1], habe den König Max aus dem Sarge herausgerissen & seinen Kopf beohrfeigt.“ –

Jede Person, ohne Ausnahme, die zum persönlichen Verkehr mit Sr.M. befohlen wurde, zeichneten Allerhöchstdieselben Anfangs in auffallender Weise aus, um sie dann in tief kränkendster Art zu entfernen. Auf überschwängliches Lob folgte das absprechendste Urtheil. Ich erinnere an den Herren von Sauer, Baron Hertling, Hirschberg[2], Varicourt, Graf Dürckheim, die Herren von Eisenhardt, Ziegler usw.

Bei der niedern Umgebung des Königs traten dieselben Erscheinungen zu Tage. Ein Lakai, der heute wegen seiner Tüchtigkeit belobt & reich beschenkt wurde, sollte morgen, verkehrt auf einem Esel reitend, mit einem Narrenkleide angethan, die Dorfstraßen der um Hohenschwangau liegenden Orthschaften durchziehen & wurde dann in die Provinz geschickt. Seit zwei Jahren sind wohl gegen hundert Diener von einem ähnlichen Schicksale ereilt worden.

Die Bastille wurde in die Kellerräume der neuen Burg in Hohenschwangau verlegt, jedoch nur noch für die Unterthanen, Diener u.s.w. bestimmt.

Personen höheren Ranges sollten auf Allerhöchsten Befehl nach Amerika exportirt & dort gefangen gehalten werden.

Beständig wurde Sr.M. auch von Haß gegen Sr.M. den König von Preußen & gegen den Kronprinzen geplagt. Eine in Hohenschwangau stehende Büste des Kaisers wurde von Sr.M. im Vorbeigehen angespuckt. Der Marstallfourier Hesselschwerdt erhielt den Befehl, in Italien eine Bande zu werben, mit denselben den deutschen Kronprinzen während seines Aufenthaltes in Mentona gefangen zu nehmen & ihn da in Ketten bei Wasser & Brot in einer Höhle verwahrt zu halten. Im Geiste malten sich Sr.M. die dem Kronprinzen zugedachten Martern weitgehend aus, weshalb auch eigens der Befehl gegeben wurde, ja dessen Leben zu schonen, damit seinen Leiden nicht ein zu schnelles Ziel ge-

---

[1] In München.

[2] Johann Frhr. von Hertling (1834–1916), Flügeladjutant Ludwigs II.; später Oberst. – Anton Frhr. von Hirschberg (1853–1924), Staatsanwaltsgehilfe; Kandidat für das Kabinettssekretariat Ludwigs II.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

setzt werde. Hunger & Durst solle er leiden & sein Inneres von der Sehnsucht nach den Seinen zerrissen werden.

Die Siegesnachrichten im Feldzuge 1870 & 1871 wurden von Sr.M. stets mit Trauer aufgenommen & das „arme Frankreich“ lebhaft bedauert.

In den letzten Jahren war es Sr.M. zur Unmöglichkeit geworden, Personen zu empfangen, die es nicht über sich gewinnen konnten in tiefster gebückter Stellung, den Kopf bis zur Erde geneigt, oder auf den Knieen rutschend vor ihm zu erscheinen. Der Blick mußte zur Erde geschlagen sein & durfte nicht zu ihm erhoben werden.

Mit großer Strenge wurde der Befehl ertheilt, den Unterthanen die K. Schlösser, die Galawagen & Schlitten nie zu zeigen, da durch deren Blicke eine Entweihung Statt finden würde. Ueberhaupt übertrug sich der königliche Zorn auf das gesammte Bayrische Volk insgesammt, was der öfter von Sr.M. ausgesprochene Wunsch beweist: „Ich möchte, daß das ganze Volk nur einen Kopf hätte, damit ich es auf auf Einen Streich hinrichten lassen könnte.“

Im nüchternen Zustande Menschen zu sehen war Sr.M. nie möglich; ja sogar bei Hoftafeln konnte er nur nach vorhergegangenem Weingenuß erscheinen.

Von den früheren Hofsecretären wurden Sr.M. unterthänigste Vorstellungen gemacht wegen der voraussichtlichen mißlichen Lage der Cabinetscasse; sie hatten aber nur deren Ungnade & Entfernung zur Folge. Die Hofsecretäre wurden dann umgangen & die Baudirectoren in Allerhöchsteigenhändigen Briefen zum Weiterbau mit dem Hinzufügen aufgefordert: „daß S.M. für die erwachsenen Kosten sorgen & einstehen würden.“

Die gegenwärtig herrschenden peinlichen Verhältnisse mögen den königlichen Zorn wohl bis aufs höchste entflammt haben & glaubt der Unterzeichnete, daß die Isolirung Sr. M. eine beständige bleiben wird & daß die früher schon herrschenden Wahnvorstellungen sich in bedauerlicher Weise steigern werden.

gez. Rich. Hornig, K. Stallmeister

[PS] Orig. mir vom Grafen Holstein zur Mittheilung an den Reichskanzler gegeben & abgeschrieben 7. Juni 86

G.W.

## 10. Juni 1886

Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelms IV. in Berlin[1]. Einsperrung des Königs Ludwig II ins Narrenhaus: les faits ont quelque fois beaucoup d’esprit! –

Heute früh bei Zeiten besuchte ich den Adjut. des Prinzen Luitpold, Oberst von Freyschlag & bat ihn S.K.H. meine Glückwünsche zu überbringen.

[1] Reiterdenkmal Friedrich Wilhelms IV. auf einem Podest der Freitreppe der Nationalgalerie, eingeweiht am 10. Juni 1886.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Er sagte mir, daß der Prinz gleich nach der Proclamirung den Kaiser besuchen & Allerhöchstdenselben bei der Durchreise nach Gastein einladen wolle.

Um 9 kam Eulenburg[1] von Starnberg mit der Nachricht die Commission, Crailsheim habe das Schloß Hohenschwangau von Bauern mit Sensen besetzt gefunden, die Gensdarmen verweigern ihr den Eintritt & haben Holnstein auf Befehl des Königs verhaftet & vor denselben gebracht. Der Bauunternehmer Prantl[2] sei da, Grf Dürckheim, Flügeladjutant & der Secretär Klug auf Befehl des Königs dahin berufen worden. Die Commission habe Jäger von Füssen requirirt, dieselben aber wieder abbestellt & nur die Aufforderung hierher gelangen lassen, die Proclamirung der Regentschaft zu beschleunigen. Um 10 Uhr lag das Ges. & Verordn.blatt aber noch in Haufen im Secretariat des Minist$^{ms}$ & ich war wohl einer der Ersten der es bekam. Weder die Truppen waren benachrichtigt noch die Gensd'armerie & dadurch schien in Hohenschwangau der Irrthum herbeigeführt worden zu sein. Im Lauf des Tages wurde die dortige abgelöst & Abends scheint Alles in Ordnung zu sein, der König aber nicht nach dem Linderhofe gebracht, sondern internirt in Hohenschwangau.

Abends spät erhielt ich ein Telegramm vom Reichskanzler von Friedrichsruh: „Der Flügeladjutant Graf Dürckheim telegraphiert mir, daß die Mission der nach Hohenschwangau gesendeten Herrn mißglückt & die Minister & Aerzte nach München zurückgekehrt sind; ich erwarte umgehend Bericht über diese Vorfälle."

Des Nachmittags war Eulenburg fortgefahren um sich den Rummel in der Nähe anzusehen & hatte das Glück, kurz hinter Peißenburg auf die abgeblitzte & verhungerte Commission zu stoßen, die wieder nach München zurückfuhren. Er redete sich heraus, daß er ihnen habe zu Hülfe kommen wollen, drehte mit um, ließ sich während sie in der Peißenburger Schenke Rühreier aßen, alle Nebenumstände ihres Feldzuges erzählen & kam damit am 11$^{ten}$ Mittags an. Schon früh am Morgen dieses Tages hatte ich Holnstein aufgesucht. Ich fand ihn noch im Bette & Freyschlag bei ihm. Müde, verwirrt & beschämt theilte auch er mir mit, was ich schon wußte & gestand ein, daß er nun erst begriffe, wie plötzlich & jämmerlich man um's Leben kommen könne. Stundenlang hätte er den Tod vor Augen gesehen. Nachdem ich noch einige Bemerkungen über die Ochsendummheit der Minister bei den Vorbereitungen zur Reise mit angehört hatte verließ ich ihn. Zu Mittag vervollständigte Crailsheim unsere Kenntniß & daraus entstand folgendes Telegramm an den Reichskanzler:

„Die Reise der Commission ist durch einen weggejagten Hofkutscher[3] verrathen worden. Als dieselbe vorige Nacht vor Schloß Schwanstein erschien, wo der König sich aufhält, fand sie die Gensdarmen mit gefälltem Bayonett im

---

[1] Philipp Graf zu Eulenburg (1900: Fürst zu Eulenburg und Hertefeld) (1847–1921), Legationssekretär an der preußischen Gesandtschaft München 1881–1887.

[2] Königlicher Bauunternehmer (keine weiteren Daten ermittelt). – Der im folgenden genannte: Ludwig von Klug (1838–1913), Vorstand der Hoftheaterkasse; Hofsekretär beim Hoftheater.

[3] Fritz Osterholzer, Leibkutscher Ludwigs II. (Lebensdaten nicht ermittelt). Vgl. Hüttl, Ludwig II. S. 401.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Thor, die den Eingang verweigerten. Sie mußte daher nach Hohenschwangau zurückkehren & wurde da auf Befehl des Königs verhaftet. Unterdessen hatten sich Bauern & Feuerwehr, fanatisirt durch B[in] Truchseß[1], die in den König verliebt ist & selbst schon im Irrenhause gesessen hat, zusammengerottet & begleiteten die Gefangenen nach dem Schwanstein. Dieselben bleiben in Haft bis der Bezirksamtmann[2] durch Vorweisung der Proclamation Einfluß auf die Gensdarmen gewann. Die bisherige[n] wurde[n] abgelöst. Thatsächlich ist der König in Schwanstein bewacht & wird in den nächsten Tagen von den Irrenärzten übernommen werden. Graf Dürckheim[3] kommt auf Befehl des Kriegsministers heute Abend hierher. Nach Proclamirung der Regentschaft ist in Hohenschwangau sofort Ruhe eingetreten."

Ausführlicher stellte ich diese Begebenheiten & deren Ursachen dar im Bericht N[o] 23[4].

## 11. Juni 1886

[ . . . ]

Nachmittags kam ein Monitorium von Friedrichsruh, welches sich indessen mit meinem Telegramm gekreuzt hatte & Abends spät noch das folgende:

„Haben EE. des Telegramms des Grafen Dürckheim an mich dort erwähnt? Ich bitte, wenn Sie danach gefragt werden, es zu ignoriren & todt zu schweigen."

Ich glaubte, den Accent mehr auf den zweiten Theil desselben legen zu müssen & legte mich selber zu Bett. [ . . . ]

## 12. Juni 1886

Heute früh bei Zeiten suchte ich aber den Oberst Freyschlag[5] auf, begegnete ihm im Wagen & meldete darauf im nachfolgenden Telegramm dem Reichskanzler was er mir mitgetheilt hatte:

„Des Telegramms des Grafen Dürckheim an E.D. habe ich hier erwähnt, aber nur bei Crailsheim, dem es indessen nicht weiter aufgefallen ist. Dürckheim hat n a c h Kenntnißnahme der Proclamation & nach Empfang des Be-

---

1 Spera Baronin von Truchseß (1839–1914), geb. von Sarachaga; Patientin des Psychiaters B. von Gudden; verheiratet 1862 mit Friedrich Frhr. von Truchseß von Wetzhausen (1825–1894), bayerischer Gesandter in St. Petersburg 1870–1877.

2 Bernhard Sonntag, Bezirksamtmann von Füssen 1877–1887 (Lebensdaten nicht ermittelt).

3 Alfred Graf Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin (1850–1912), Hauptmann; Flügeladjutant Ludwigs II. 1883–1886.

4 Unten in Teil II, Nr. 254.

5 Ignaz [1887: Frhr. ] Freyschlag von Freyenstein (1827–1891), Oberst; Vorstand der Geheimkanzlei des Prinzregenten Luitpold 1886–1891.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

fehles des Kriegsministers zurückzukehren den Versuch einer Gegenproclamation gemacht, Truppen requirirt, den Inspecteur der Artillerie Gen.Lt. von Muck[1] & den Baron Franckenstein nach dem Schwanstein gerufen (dessenungeachtet aber nachher dem Regenten selbst erklärt er müsse beim Könige bleiben). Er ist deshalb gestern Abend hier verhaftet worden & wird kriegsrechtlich behandelt. Sr.M. der König ist diese Nacht ohne alles Aufsehen nach dem Schlosse Berg gebracht worden. Er war ganz theilnahmslos. Um Hohenschwangau ist vollständige Ruhe."

Zu Mittag berief mich Crailsheim & sagte mir, im heut. Ministerrathe sei erzählt worden – von wem, wisse er nicht – auch der Ob.Mediz.Rath & Leibwundarzt des Königs, Schleiß von Löwenfeld[2], habe dem Reichskanzler geschrieben, der König sei nicht krank & fragte, ob ich geneigt sei, das Urtheil desselben beim R.kanzler auf seinen wahren Werth zurückzuführen. Selbstverständlich willigte ich ein; damit aber Sr. Durchlaucht in übler Laune mich nicht wieder auf die rein preußischen Angelegenheiten verweise, wie auf einen früheren Bericht, erwähnte ich Crailsheim's Bitte nicht & schrieb folgendes:

N° 24. Nach einem Telegr. des Secr. Klug ist der König heute mittag 1.20 in Berg angekommen. Bei der Abfahrt in Schwangau 4 M.[3] war er unruhig & ging mit schwankenden Schritten nach dem Wagen, blieb aber ruhig & allein in demselben den ganzen Weg über. Nur Geh.R. Gudden mit 4 Wärtern folgte ihm. Die Fahrt erfolgte ohne Aufsehen.

Unter den Personen, welche das Gutachten der Irrenärzte anfechten & den König für gesund ausgeben, gehört auch der Geh.R. Dr. Schleiß von Löwenfeld. Sollte er das auch bei E.D. versucht haben – was insofern möglich wäre, als er derartige Mittheilungen an Zeitungen gerichtet hat, von welchen hier z.B. A.AbendZtg unbenutzt zurückgewiesen worden sind – so erlaube ich mir, g.g. zu bemerken, daß seinem Urtheil keinerlei Werth beizulegen ist. Dr. Schleiß ist nur Leibwundarzt des Königs, hat denselben, außer in Fällen chirurgischer Hülfsleistung, seit 2 Jahren gar nicht & vorher nur bei dem nach dem Einzuge in Berg üblichen Empfange der Hofstaaten gesehen. Er ist 80 Jahre alt & bezieht ein Einkommen von 7000 M. welches er zu verlieren fürchtet.

Nächst dem Insp. der Artillerie, Gl.Lt von Muck, hat der Graf Dürckheim – & zwar durch Telegramm von Reutte (Oestreich) da dieselben in Bayern nicht abgelassen wurden – auch den Grafen von Franckensein nach Hohenschwangau berufen & ist derselbe gestern Abend von Marienbad hier eingetroffen. Da er aber für sich nichts mehr zu thun fand, so hat er eine Audienz beim Prinz-Regenten erbeten & demselben auseinandergesetzt, daß er eine Abdankung des

---

[1] Friedrich Ritter von Muck; Generalleutnant; Generalstabschef des 1. Bayerischen Armeekorps 1874–1876; Kommandeur der 10. Königlichen Infanteriebrigade 1877–1883; Inspekteur der Artillerie seit 1883 (Lebensdaten nicht ermittelt).

[2] Max Joseph Schleiß von Löwenfeld (1809–1897), Chirurg; Obermedizinalrat; Leibarzt und Leibchirurg Ludwigs II. 1864–1886.

[3] Vier Uhr (nach)mittags.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Königs für die wünschenswertheste Lösung gehalten haben würde. Das aber war ja gerade nicht ausführbar!

———————

Crailsheim bemerkte nebenher: „Wenn Franckenstein nicht Präsident des Reichsrathes[1] wäre, der Prinz Luitpold würde ihn sicher nicht dazu machen." C. war ganz bewegt aus dem ersten Staatsrath gekommen, in welchem der Prinz als Regent präsidirte. Es sei dem alten Herrn schwer angekomemn, selbst Entscheidungen zu treffen & überhaupt seine Gewohnheiten, Kegelbahn & Spazirfahrten mit dem Pudel mit Geschäften zu vertauschen; aber er habe sich seinen neuen Pflichten würdig & fest unterzogen „wie ein Hohenzoller".

## 13. Juni 1886

Als ich heute (aus anderen Ursachen) Crailsheim besuchte, gab er mir einen „Aufruf Sr.M. des Königs Ludwig II an sein bayrisches & das ganze deutsche Volk" welches er auffordert, ihn zu retten, denn er sei nicht krank, & den Prinzen Luitpold als Hochverräther zu behandeln usw. Dieser Aufruf ward von Basel verbreitet, ist hierher an den Prinzen Luitpold selbst, den Pz. Ludwig Ferdinand[2], Lutz, Crailsheim, Holnstein, „Volkmar", worunter wohl der Soc.Demokrat Vollmar[3] zu verstehen ist, geschickt worden & allem Anschein nach ein socialdemokratisches Manöver. Der Aufruf wird hier mit Beschlag belegt & Gleiches von Berlin erbeten.

## 14. Juni 1886

Heute früh kam Frankl[4] mit der Nachricht, der König & Gudden seien todt. Ich lief gleich zu Crailsheim & erfuhr von diesem & später von Eulenburg, der in Berg gewesen war folgendes:

Gestern abend ¾ 7 ist der König allein mit Gudden im Park von Berg spaziren gegangen. Etwas später schickte der Dr. Müller[5] zwei Wärter nach & 3 Gensdarmen patrouillirten im Park. Der Park ist von 3 Seiten mit einem hohen Holzzaun umgeben, aber an der Seeseite frei & offen. Um 8 war das Abendessen bestellt. Als der König nicht zurückkam fing das ganze Schloßpersonal an

———————

1 Franckenstein war seit 1881 Präsident der Kammer der Reichsräte (der Ersten Kammer) in Bayern.

2 Ludwig Ferdinand (1859–1949), Prinz von Bayern; Oberst à la suite.

3 Georg von Vollmar (1850–1922), Sozialdemokrat; Zeitungsredakteur; MdR 1881–1887, 1890–1918.

4 Nicht identifiziert.

5 Franz Carl Müller (1860–1923), Psychiater; Assistenzarzt v. Guddens in München; Arzt Königs Otto. – Er schrieb: „Die letzten Tage König Ludwigs des Zweiten von Bayern nach eigenen Erlebnissen geschildert". Berlin 1888 [mehrere Auflagen; zuletzt Hamburg 2013].



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zu suchen, nach Eintritt der Dunkelheit mit Fackeln. Nach zwei Stunden, zwischen 10 & 11, fand man etwa 1000 Schritte hinter dem Schlosse, im Gebüsch, neben einer Bank, auf welcher Sr.M. mit Gudden am Vormittage lange gesessen hatte, seinen Hut & nicht weit davon lag der Guddens. Nun suchte man im See & fand bald darauf die beiden Leichen schwimmend, 50 Schritt vom Ufer, zuerst die des Königs & 30 Fuß weiter die Guddens. Wiederbelebungsversuche, die Dr. Müller machte, blieben erfolglos. Der Tod mußte schon Stunden vorher eingetreten sein (da die Leichen schwammen), die Uhr des Königs war, durch Eindringen von Wasser 10 Minuten vor 7 stehengeblieben. Die Leiche des Königs war ohne Rock, den man nachher, nebst dem Mantel am Ufer fand & ganz unverletzt. Dagegen trug von Gudden Spuren von Nägeln an der Stirn & den Backen & am Hals von Erwürgung. Die Bank, auf der der König mit Gudden gesessen hatte, steht nicht unmittelbar am Ufer. Schmales Weidengebüsch trennt den Platz von dem etwa 4 Fuß breiten steinigen Strande, das Weidengebüsch war geknickt & zertreten & im Sande gewahrte man durcheinander laufende Fußspuren, die auf einen Kampf deuteten & bis an's Wasser führten. Weiter hinein ins Wasser sieht man auf dem lehmigen Grunde zwei weit von einander entfernte Abdrücke der Füße des Königs als ob derselbe mit einem großen Schritte in den See hinein gegangen wäre. – Allem Anschein nach hat er im Wahnsinn einen Fluchtversuch gemacht & Gudden der ihn halten wollte überwältigt & unter das Wasser gedrückt, sich selbst aber dann ertränkt. Dafür sprechen Guddens Wunden & nachgewiesene Gedanken des Königs von Selbstmord. Vor der Abreise von Schwanstein, 11ten früh 4 Uhr, hat er den Thurm besteigen wollen, wahrscheinlich um sich herunterzustürzen, was indessen verhindert worden ist durch das Vorgeben, die Schlüssel seien nicht zu finden. Auch Gift hat er wiederholt verlangt.

[Nachtrag 27. Juli. Heute besuchte ich Frau von Gudden[1]. Diese sagte mir, der Kopf ihres Mannes habe Spuren eines starken Faustschlages an der rechten Schläfe getragen & eines zweiten unter dem rechten Auge, der so heftig war, daß man deutlich die Umrisse des Siegelringes des Königs neben der Nase gewahr geworden sei. Am Hals zwei blauunterlaufene Stellen, woraus sie es für unzweifelhaft betrachtet, daß der König ihren Mann so lange gewürgt habe bis er todt gewesen sei & sich dann in der tieferen Stelle selbst ertränkt habe. Daß er habe schwimmen können sei nicht wahr. In seiner Tasche hat man 1 Fläschchen mit Opium & eines mit Chloral gefunden. Die Wellen & der Wind haben seine Leiche nach dem Lande zu in die Nähe der Gudden's getrieben.]

Starkes Regenwetter hat von dem sonst an Festtagen so belebten See alle Menschen verscheucht & das entsetzliche Trauerspiel ist ohne alle Zeugen verlaufen so daß dessen wahrer Zusammenhang wohl nie jemand erfahren wird.

Die Leiche ist im Schlosse unter Blumen aufgebahrt & sieht friedlich aus. Zwei Zimmer davon liegt die Guddens, dessen festes, ja übertriebenes Vertrauen in seine moralische Gewalt über seinen Kranken[,] in die Gewalt seines

[1] Clarissa (1832–1894), geb. Voigt; verheiratet 1855 mit B. v. Gudden.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Blickes ohne Frage die wesentliche Ursache der Versäumniß jeder Vorsichtsmaßregel & seines eigenen tragischen Todes geworden ist.

Die Leiche kommt heute noch in aller Stille zur Stadt. Um 10 Uhr sind die Truppen vereidigt worden auf Sr.M. den König Otto I – eine grausame Ironie des Schicksals – für den, nach amtl. Bekanntmachung, der Prinz Luitpold die „bereits übernommene Regentschaft fortführt".

In der Elbinger Alp[1] ist die Königin Mutter an Gelenkrheumatismus schwer erkrankt & Prinzeß Therese zu ihr gereist um sie zu pflegen.

Die Einwohner Münchens sind bestürzt & traurig, aber das Aussehen der Stadt alltäglich.

Die ultramontane Partei schreit so viel sie kann aber wohl vergeblich. Ueber die Minister verbreitet man unsinnige Nachrichten. Am Meisten richtet sich die Antipathie gegen Crailsheim & Holnstein. Letztern bezeichnet man als Verräther; auch der Prinz Regent erhält Drohbriefe. Seit Sonntag sind die Truppen consignirt, meiner Ansicht nach ohne Noth. Vorgestern Abend war ich bei Crailsheim. Er zeigt mir einen Band des Tagebuchs des Königs, ein dicker Quartband in Leder. Dasselbe ist voll geschrieben mit der großen steifen Hand & lauter unverständliches Zeug. An gewissen Tagen hat er eine Seite freigelassen & auf dieselbe im Dreieck drei große Siegelabdrücke aufgesetzt, ein größeres rechts, ein mittleres links und ein kleines unten. Was das bedeutet ist nicht zu ermitteln. Dann kommen allerhand französ. Floskeln „Jamais, Jamais, Jamais" oder „Dieu du Graal, aide-moi" immer unterzeichnet mit Louis, in Nachahmung der bekannten Unterschrift Ludwigs XIV. Viel ist die Rede von Parcifal & dem Entzücken, welches derselbe verursacht & drei oder 4 mal legt er das feierliche Gelübde ab, ein Vergehen, Verbrechen, Sünde usw. die ihn bedrückt, nicht wieder zu thun (Gensdarm?). Kurz das Ganze ist das Product eines Wahnsinnigen.

Crailsheim sagte, die Aussage des Kammerdieners Mayr, der bei Lebzeiten des Königs jede verweigerte, lassen sich gar nicht wiedergeben. Wolle man sie dem Ausschusse der Kammer mittheilen, so würden Alle die Minister anklagen, daß sie nicht früher eingeschritten seien. Ich erwiderte, diesen Vorwurf verdienten sie & würden ihm doch nicht entgehen; etwas mehr oder weniger sei heute gleichgültig. Sie müssen jetzt Alles sagen um die erregte öffentliche Meinung von der noch nicht geglaubten totalen Verrücktheit des Königs zu überführen & so den Verdacht der Palastrevolution abzuwenden.

## 16. Juni 1886

Am 16ten hat eine Commission – Pranckh & Malsen – den Prinzen Otto vom Anfalle der Krone benachrichtigt. In dieser Benachrichtigung liegt wahrscheinlich die Handhabe demselben später die Abdankungsurkunde vorzule-

[1] Dorf im Bezirk Reutte (Tirol).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gen [*Einschub*: Malsen, den ich darüber sprach, hält das nicht für möglich. Auf die Mittheilung vom Anfall der Krone lachte der Prinz & sagte nach einer Weile: Also gestorben – gestorben – gestorben!] denn blödsinnig ist er noch nicht erklärt, was früher so sehr gewünscht wurde & der alte Philosoph der sagte, Alles was geschieht, ist vernünftig[1], behält wieder Recht.

Am 16ten haben die Minister dem Reichsrath eine Bothschaft überbracht, die Uebernahme der Regentschaft betreffend & zu derselben seine Zustimung erbeten[2]. Heute werden in Geh.Sitzung der Kammer die Beweismittel des vorhandenen Wahnsinns vorgelegt.

## 18. Juni 1886

Freitag, 18ten, früh kam Sr.K.&K.H. der Kronprinz. Auf seinen Befehl fuhren wir, Wildenbruch[3] & ich entgegen, ich bis Freising, Wildenbruch bis Landshut da der Zug starke Verspätung hatte. Wir fanden daher beide & nacheinander Gelegenheit Sr. Kaiserl. Hoheit zu stimmen. Er ist immer gereizt gegen die Wittelsbacher, begriff es aber als ich Ihm sagte, wenn ich einer wäre würde ich Ihn auch nicht lieben & Er stünde so hoch, daß er sich durch keine Höflichkeit etwas vergebe. Wenn sich diese Prinzen in Berlin nicht gezeigt hätten, so käme es nur daher, daß sie vom König daran verhindert worden seien, aus Eifersucht & aus Haß gegen Ihn. Unter dem Regenten würde sich nicht nur in der Politik nichts ändern, sondern zwischen beiden Höfen ein herzliches, wenigstens anständiges Verhältniß eintreten. Der Regent sei durchaus nicht bigott, seine beiden Adjutanten, Freyschlag & Wolfskehl[4] Protestanten usw. Als wir nach München kamen war die Laune weit besser. Auf dem Bahnhof wurde der Kronprinz, als Vertreter Sr.M. des Kaisers, mit Ehrenwache von allen Prinzen empfangen, der Regent, Leopold & Arnulf trugen die [Uniformen] ihrer Preuß. Regimenter. Vormittag machte er Besuche, Diner war beim Regenten & Thee beim Prz. Arnulph. Am Abend empfing er die obersten Hofchargen & zeichnete, auf meine Bitte, Holnstein dadurch aus daß er ihn noch zurückrief & mit ihm allein sprach. Vor dem Thee bei Prz. Arnulph traf er bei mir Döllinger, den ich auf seinen Wunsch bestellt hatte & sprach allein mit ihm eine halbe Stunde.

Im Laufe des Nachmittags erhielt ich ein Telegramm des Reichskanzlers: „In Folge der früher als ich wußte erfolgten Abreise des Kronprinzen ist meine Antwort auf Höchstdessen Telegramm von gestern Abend nicht mehr an seine

---

1 Zitat aus Hegel: „Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig.“ (Gottfried Wilhelm Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts ... Hrsg. u. eingel. v. Helmut Reichelt. Frankfurt a.M. 1972, S. 11 [Ersttext 1821]).

2 Vgl. dazu unten Teil II, Nr. 262.

3 Ernst von Wildenbruch (1845–1909), außeretatmäßiger (1889: Ständiger) Hilfsarbeiter im AA 1886–1900.

4 Karl Graf Wolfskehl von Reichenberg (1847–1919), Flügeladjutant des Prinzen und späteren Prinzregenten Luitpold; 1903 Generalleutnant (Charakter).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Adresse gelangt. E.E. wollen daher Sr.K.&K. Hoheit Nachstehendes mittheilen: Ich hatte bei Sr. Majestät beantragt, daß Sr.K.&K. Hoheit als Vertreter des Kaisers zu entsenden wäre, daß aber Höchstdieselben jedenfalls den eigenen höhern Rang als Kronprinz des Deutschen Reiches den Vertretern anderer Monarchen gegenüber einzunehmen hätten. Sr. Majestät hat dazu am Rande bemerkt: ‚Einverstanden, aber nicht vor den Erzherzog-Kronprinzen'."

Ich brachte dieses Telegramm dem Kronprinzen sofort. Er sagte: „Da haben sie den Kaiser gefragt. Den Kaiser muß man über solche Sachen gar nicht fragen." Am andern Morgen ganz früh erhielt ich noch den Text eines Telegramms, welches ebenfalls wegen der schnellen Abreise nicht zu bestellen gewesen war & auf dem Umschlage stand: „Telegramm". Der Umschlag war an Ihn adressirt. Ich benutzte das & sagte: Mir scheine, Seine Majestät habe die Randbemerkung so verstanden, daß Sr.K.&K. Hoheit, als Kronprinz des Deutschen Reiches, in Bayern zu Hause, der Krprinz von Oestreich aber ein Fremder sei & ihm deshalb der Rang gebühre. Er antwortete: „Ach Gott bewahre. Für meinen Vater ist der allererste der Thronfolger von Rußland, dann kommt der Kronprinz von Oestreich & erst zuletzt kommt der Kronprinz des Deutschen Reiches." Die Sache hat sich, um das gleich zu bemerken, dahin erledigt, daß der Kronprinz Rudolph[1] nur im Auftrage, unser Kronprinz aber in V e r tretung Sr.M. des Kaisers & Königs gekommen ist, der K.Bayr. Hof aber einen großen Unterschied in der Behandlung der Prinzen macht je nachdem sie bloß in jener oder in dieser Eigenschaft erscheinen. Hier gebührt auch in seinen Augen der Vorrang unserem Kronprinzen.

Vor dem Begräbnisse empfing Sr.K&K.H. die Minister Lutz, Crailsheim & den Kriegsminister, den Reg.präs. von Pfeufer & den Ob.landstallmeister B$^{on}$ Würtzburg[2], letztern um ihm zu danken für Ueberlassung an das Hohenzollermuseum der, durch Erbschaft s. Neffen, des Flügeladjut. B$^{on}$ Varicourt an ihn gekommene Biscuitbüste Voltaires[3], welche Friedr. der Große diesem geschenkt hat & deren Aechtheit notariell constatirt ist. Ich habe Abgüsse davon für Beichlingen & meinen Bruder nehmen lassen. Das Original trägt das Wort in Gold: IMMORTALIS.

Die Beisetzung in der Michaeler Hofkirche, 1–3 wurde begünstigt durch regenfreie Stunden & überaus würdig & prächtig, die Haltung des Publikums unvergleichlich. Von Kalkreuths[4] Wohnung in der Briennerstraße, die einen zweiten Ausgang nach der Maxjosephstraße hat konnten wir erst den Zug bequem sehen & dann ohne Störung nach der Kirche fahren. Hinter dem Regenten gingen rechts der Kronprinz, links der Kronprinz Rudolph, letzterer in der Uniform des 2. schweren Reiterreg. was hier auffiel, aber erklärt wird dadurch, daß er nur im Auftrage des Kaisers gekommen ist. Dann die Großherzöge von

---

1 Rudolf (1859–1889), Erzherzog; Kronprinz von Österreich.
2 Vermutlich Ludwig Veit Frhr. von Würtzburg (1845–1922), Kämmerer; später General.
3 Voltaire (eigentlich François Marie Arouet) (1694–1778), Philosoph.
4 Eduard Stanislaus Graf von Kalckreuth (1820–1894), Maler; lebte seit 1883 in München.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Baden & Hessen[1], neben dem Prinzen Ludwig rechts der Herzog von Genua, links der Prinz Georg von Sachsen usw.

5.28 reiste der Kronprinz wieder ab. Ich war um 5 auf dem Bahnhof. Gleich darauf kam der Regent & sprach sehr lange & menschlich mit mir. Ich empfand es als Wohlthat, endlich einmal einem anständigen Souverän zugetheilt zu sein, nachdem von den vier, bei welchen ich bis jetzt beglaubigt war, zwei durch die Revolution herausgeworfen worden sind, der König Otto von Griechenland & die Königin Isabella von Spanien & die beiden anderen sich im Wahnsinn selber umgebracht haben, der Sultan Abdul-Assiz[2] & der König Ludwig.

Der Abschied des Kronprinzen vom Regenten war herzlich. Der von den anderen Prinzen steif, ja grob. Er gab dem Hauptmann welcher die Ehrenwache commandirte & mir die Hand, aber nicht den Prinzen, sondern grüßte nur kurz & fast ohne sie anzusehen. Allerdings hatte er vorher im Saale mit ihnen gesprochen; doch hätte er können im letzten Augenblicke höflicher sein. Es ist nicht so schlimm gemeint als es aussieht, denn er sagte mir, nur auf seine Bitte habe der Kaiser den Prinzen Leopold & Arnulf Regimenter verliehen[3], gegen Albedyll's Willen, aber sieht schlimm aus & macht einen schlechten Eindruck.

Abends bei Piloty erzählte Dr. Hellermann[4], in des Königs Lunge habe man kein Wasser gefunden, was bei Ertrunkenen immer der Fall sei; er könne also nicht ertrunken, sondern nur an Herzschlag gestorben sein. Guddens Leiche hat man nicht secirt um die Spuren der Gewaltthat [nicht?] zu verbergen. Offenbar ist also der König als Mörder gestorben. In der „zwanglosen Gesellschaft" erzählte der Prof. Winckel[5] Gudden habe Todesahnungen gehabt. Vor der Abreise nach Hohenschwangau stand er am Fenster seiner Wohnung & sah nachdenklich über den Kirchhof weg & sagte seiner Frau: „Wieder komme ich, ob aber todt oder lebendig das weiß ich nicht." Noch wunderbarer ist es, daß er drei Mal geträumt hat, er ränge mit dem König im Wasser. Auch gegen den Regierungsdirector von Kopp[6] hat er, nach Pfeufers Mittheilung, vor der Abreise nach Hohenschwangau geäußert: „und ist als ob ich in den Tod ginge." Wenn man es auch heute als ein Glück betrachten muß, daß der König todt ist & so bleibt darum Guddens Mangel an Vorsicht, oder die Unzuverlässigkeit der von Dr. Müller nachgesandten Wächter unbegreiflich. Denn wenn auch Gudden

---

1 Ludwig IV. (1837–1892), Großherzog von Hessen 1877–1892. – Die im folgenden genannten: Thomas Albert Viktor (1854–1931), Herzog von Genua. – Georg (1832–1904), Prinz von Sachsen.

2 Abd ül-Asis (1830–1876), türkischer Sultan 1861–1876.

3 Prinz Leopold: Chef des Königlich preußischen westfälischen Dragonerregiments Nr. 7. – Prinz Arnulf: Chef des Königlich preußischen 6. brandenburgischen Infanterieregiments Nr. 52.

4 Max Hellermann, Arzt in München (Lebensdaten nicht ermittelt).

5 Franz von Winckel (1837–1911), Professor der Gynäkologie in München 1883–1907; Chef der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie.

6 Joseph von Kopp (1829–1911), Regierungsdirektor im Innenministerium 1874–1884; Stellungen bei den Kreisregierungen in Würzburg und München 1884–1887; Regierungspräsident von Schwaben und Neuburg 1887–1897.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dieselben auf den Wunsch des Königs zurückwinkte, so mußten sie doch erreichbar bleiben & war das auf dem weichen Rasen & in den Gebüschen um so leichter ausführbar, als der König nicht fünf Schritte weit sah. – Gudden erkannte den Zustand des Königs schon in seiner Entwickelung. Von Werneck, wo er früher Director der Anstalt war, kam er einmal nach Kissingen & sah da den König, ohne ihn zu kennen in Begleitung des Kaisers Alexander II von Rußland spaziren gehen (wahrscheinlich 1867). Sein Gang fiel ihm so auf, daß er einem Bekannten sagte: „Der fällt auch noch einmal in meine Hände." Nachdem ihm die Behandlung des Prinzen Otto übertragen worden war, 1875? empfing ihn eines Tages der König um sich Bericht erstatten zu lassen. Im Laufe des Gesprächs sagte er: „Euer Majestät müssen" – worauf ihm der König in's Wort fiel: „Ein König muß nicht müssen!" & ihm den Rücken drehte & wegging. Das erste Urtheil, welches ich über den König hörte, längst ehe ich ihn kannte war das der Erzherzogin von Oestreich: „Das is ein Lausbub & den müßten sie in Bayern gleich fortjagen." & das erste, nach meiner Ankunft in München von Hutten[1]: „Er wäre ein Narr wenn er könnte."

## 22./23. Juni 1886

Am 22ten hat der Reichsrath im Plenum & am 23ten der Ausschuß der zweiten Kammer Einstimmig, in letzterem Hause sogar ohne jede Debatte die Regentschaftsvorlage angenommen. In der Michaeler Kirche sind drei Requiems abgehalten worden, denen wir in Uniform beiwohnen mußten. Mir machte es einen angenehmen Eindruck, daß während der Regent bei Erhebung des Allerheiligsten kniete, seine beiden protestantischen Adjutanten, Oberst von Freyschlag & Rittmstr Frhr. von Wolffskeel, hinter ihm stehen blieben.

## 24. Juni 1886

Heute am Fronleichnamsfest (24en) ist der Regent, nach früherer, aber seit 1874 außer Uebung gekommener Sitte zum ersten Male wieder mit der großen Begleitung aller Minister & des Hofes im Zuge mitgegangen. Wie am Begräbnistage, so war auch während dieser Morgenstunden das Wetter günstig.

## 25. Juni 1886

Trauerfeier in der protestant. Kirche, der alle Minister, die Hofchargen, die Präsidien der beiden Kammern usw beiwohnten. Predigt von Fikentscher[2],

[1] Nicht identifiziert.
[2] Nicht weiter identifiziert.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dem Kissinger Freund von 1863. – Abds erzählte mir Prof. Riedinger[1], der den König secirt hat, der Körper habe ungewöhnlich frühe Greisenhaftigkeit gezeigt. Die Rippen, die man bei einem 40jähr. Mann durchschneiden könne, selbst die Gurgel, seien so verhärtet gewesen, daß er sie habe zersägen müssen. Die gewisse Verbildung aber, von der man in frühen Jahren so viel sprach, habe nicht bestanden. (Fimosis.) [ . . . ]

### 3. Juli 1886

Königsgrätz[2]! Empfang des dipl. Corps beim Regenten. Nach demselben ließ Er mich allein zurückholen, gab mir die Hand & sagte: Ich muß Ihnen noch herzlich danken für die Art, wie Sie Ihre Stellung hier ausfüllen & für Ihre große Theilnahme an Allem, was Bayern betrifft, auch bei der letzten traurigen Veranlassung. Ich hoffe recht sehr, daß Sie noch bei uns bleiben.“ Ich dankte ihm für seine gütigen Worte & sein Vertrauen, sagte, ich sei nicht allein persönlich, sondern auch geschäftlich hier sehr glücklich, weil die Politik des Kaisers & Kanzlers sich stets mit meinen eignen Anschauungen über Bayerns Stellung zum Reiche, seine Bedürfnisse & Wünsche vollkommen decke; allein ich trete in ein Alter, in welchem man bald Jüngeren Platz machen müsse, worauf er erwiderte: das nehme ich gar nicht an; ich hoffe, die Gerüchte, welche über Ihren Rücktritt in den Zeitungen stehen, sind unbegründet & Sie bleiben bei uns. Wenn Sie diesen, meinen Wunsch berichten, worum ich Sie bitte, so hoffe ich, daß ihn der Kaiser wohl erfüllen wird.“ Das Alles war so herzlich, freundlich, fast weich gesagt, daß es mich bewegte & für die vielen Flegeleien, die ich von Berlin habe erdulden müssen, entschädigte. – Ich habe Seinen Wunsch berichtet und hinzugefügt, mir schienen die huldvollen Worte des Regenten mehr an die Adresse des R.kanzlers als an die meinige zu richten, da sie eine Anerkenntniß Seines Wohlwollens für Bayern enthielten, dessen schwacher Dolmetscher ich nur sei.

Fahrt nach Reichenhall zum Besuche des Prinzen Wilhelm[3]. Ich aß bei ihm & wurde zum Thee eingeladen. Es fehlte also nicht an Gelegenheit ihn kennen zu lernen. Er ist frisch, klar, hurtig, einfach, von Interesse für Alles, auch für Blödsinn & die schönen blauen Augen sehen Einen so fest an, daß es eine Freude ist. Reichenhall bei entsetzlicher Hitze & täglichen Gewittern roch wie der Rosengarten von Schiras[4].

---

1 Ferdinand Riedinger (1844–1918), Professor der Chirurgie in München und Würzburg; Hofrat; Generalarzt.

2 Zwanzigster Jahrestag der Schlacht im Preußisch-Östereichischen Krieg von 1866.

3 Wilhelm (II.) (1859–1941), Prinz von Preußen; ältester Sohn des Kronprinzenpaares; Deutscher Kaiser 1888–1918.

4 Hauptstadt der persischen Provinz Fars; die Umgegend ist berühmt für Rosen und Wein.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 5./6. Juli 1886

Am 5ten reichten die Minister ihre Entlassung ein unter Darlegung aller, aus der Haltung der ultramontenen Parthei geschöpften Gründe & darauf folgte am 6ten ein Erlaß des Regenten, der das Gesuch ablehnt & unter Ausdrücken des größten Vertrauens Alles beim Alten läßt. Beide Schriftstücke finden sich in den Beilagen[1].

Unterdeß erschien in den Zeitungen Artikel, welche meinen Rücktritt ankündigten. Eulenburg, der in Berlin war schrieb mir darüber folgendes[2]: diese Artikel seien wahrscheinlich vom Ministm geliefert. Rantzau habe sich dort so verhaßt gemacht, daß er nicht bleiben könne & da er erklärt habe, er gehe nur nach München, so arbeiten die Fürstin Marie, Bill, Berchem & Lerchenfeld daran mich von hier zu vertreiben – letzterer gegen seine ausdrücklichen Instruktionen. In dieses Complott sei mein Bericht über meine Privataudienz gefallen, welcher den Reichskanzler angenehm berührt & veranlaßt habe, Berchem zu beauftragen durch Lerchenfeld hierher mittheilen zu lassen, daß ein Wechsel im Münchener Posten nicht beabsichtgt werde.

Mit dem Erlasse des Regenten an die Minister endigt die Periode einer sechzehnjährigen Lüge & es beginnt eine neue Zeit, in welcher zunächst ein anständiges Verhältniß zwischen Berlin & München eintreten wird. Ich nehme dabei auf Lutz's Geschicklichkeit sich dem Regenten unentbehrlich zu machen & auf die Tactlosigkeit der Ultramontanen, die denselben täglich verletzen & ihn von sich abwenden. Letztere hat sich bereits glänzend bewährt.

## 16. Juli 1886

Die letzte Zeit ist viel hin & hergeschrieben über die Durchreise Sr.M. des Kaisers[3]. Allerhöchstderselbe hatte selbst den Wunsch ausgesprochen, den Regenten zu sehen, aber ohne allen Lärm & mich beauftragen lassen, meine Ansicht zu berichten, ob sich ein vom Regenten angebotenes Mittagessen auf dem hiesigen abgetrennten Bahnhof werde einnehmen lassen, wie das 1874 der Fall gewesen sei. Gleichzeitig als mir Berchem den Auftrag zu dieser gutachtlichen Aeusserung übermittelte, hatte derselbe die wesentlichen Bemerkungen Sr. Maj. Lerchenfeld mitgetheilt. Dieser berichtet sie hierher, nachdem er schon den Regenten von dem beabsichtigten Besuch in Ems abgehalten hatte unter dem Vorgeben, daß derselbe den Kaiser ermüden würde & so kam ich mit meinem Bericht zu spät. Ich hatte in demselben gesagt, allerdings lasse sich der

---

1 Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 27 (1886) S. 137–139.

2 Der Brief ist nicht vorhanden: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10013 und 10014.

3 Von seinem Badeaufenthalt in Ems zum anschließenden jährlichen Aufenthalt in Gastein. Der im folgenden genannte Schriftwechsel in der Angelegenheit ist in: PA Berlin, R 3607.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bahnhof absperren, aber dann fingen wir wieder an, wo wir aufgehört hatten & das entspreche weder der augenblicklichen Lage, noch sei es anständig für Sr. Majestät & den Regenten selbst. Beide Herren müßten sich in der Stadt selbst zeigen wenn es nicht beiden verdreht & falsch ausgelegt werden solle: Man würde sagen, der Kaiser getraue sich nicht in die Stadt & dürfe nicht in die Stadt. Auch bei einem Mittagessen in der Residenz würden sich Demonstrationen, die mit der Trauer unvereinbar seien, Flaggen, Ehrenwache usw, vermeiden lassen usw.

Inzwischen theilte mir der Reichskanzler mit, daß in Ems über die Etikettenfrage des ersten Besuches – wahrscheinlich auf Anstiften des Consortiums Albedyll – Perponcher[1] [*Anm. Wertherns am Rand:* mehr Wilmowski's], dem die Reise durch Bayern schon voriges Jahr zuwider war – die ganze Zusammenkunft in Frage gestellt worden sei & veranlaßte mich, unter Verschweigung aller politischen Betrachtungen, bloß die Möglichkeit zu constatiren, daß das Mittagessen auf dem hiesigen, ad hoc abgesperrten Bahnhof eingenommen werden könne.

Das geschah & nun ist die Reise Sr.Maj. so ungeschickt als möglich eingerichtet. Allerh.dieselben blieben die Nacht vom 18 auf den 19ⁿ in Augsburg wohin sich nun der ganze Cour ziehen wird, haben dort Hofequipage angenommen & frühstücken am 19ⁿ von ½ 12 – 1 hier auf dem Bahnhof, wozu alle Hofchargen & Minister in Uniform geladen sind. Also doch Formalien & Umstände & nur das Einzige, worauf es ankommt, nemlich, daß sich der Kaiser mit dem Regenten in der Stadt selbst zeigt, unterbleibt.

Am Montag 12. aß ich bei Hirschfeld in Leoni[2], ruderte mich am Nachmittag nach Berg & besah unter Führung des liebenswürdigen Verwalters Huber das Schloß, den Park & die Unglücksstelle. Das Schloß ist einfach, fast ärmlich. Die Tapeten blau, die Wände & Tische bedeckt mit Bildern Wagnerscher Opern & Statuetten ihrer Helden, darunter recht reizende von Zumbusch. Das ganze Mobiliar rührt her aus der Zeit von 1820, & aus dem was der König hereingebracht, womit er sich umgeben hat kann man einen Schluß auf seine geringe Entwickelung ziehen. Diese Räume schienen bewohnt von einem verzogenen, weichen Kinde. Auf dem Kamin stand eine Büste von Göthe, wie verlegen über die schlechte Gesellschaft, in der sie sich befindet.

Der Anblick der Unglücksstelle bestätigt, daß Gudden auf der Bank am Wege überrascht, vielleicht durchen einen Schlag betäubt worden ist & ein Kampf im Wasser selbst Statt gefunden hat.

---

[1] Emil von Albedyll (1824–1897), Chef des Militärkabinetts 1872–1888. – Friedrich Graf von Perponcher-Sedlnitzky (1821–1909), Generalmajor; Oberhof- und Hausmarschall Kaiser Wilhelms I. und Intendant der königlichen Schlösser 1884–1888. – Der im folgenden genannte: Karl (1888: Frhr.) von Wilmowski (1817–1893), Geheimer Kabinettschef und Chef des Zivilkabinetts 1870–1888.

[2] Ortsteil der Gemeinde Berg am Starnberger See. – Mit Hirschfeld ist vermutlich die Villa dieses Namens in Berg gemeint. – Der im folgenden genannte Verwalter Huber wurde nicht weiter identifiziert.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 21. Juli 1886

Am 18n Abends fuhr ich mit Eulenburg, Wildenbruch & Döring[1] nach Augsburg. ½ 9 kam der Kaiser. Er ist seit Jahr & Tag sehr krumm & wackelig geworden. Aller Empfang war amtlich & außeramtlich verbeten & verboten, was nicht hinderte, daß alle Notabilitäten der Stadt auf dem electrisch beleuchteten Bahnhof warteten. Der Kaiser frug mich gleich nach dem Bürgermeister Fischer[2] & ich stellte Ihm denselben vor; dann den Oberlandesgerichtspräsidenten, den Regierungsdirector. Dann redete er den in Uniform erschienenen Commandeur der 2. Division Gen. O. Schmitt[3] & verschiedene Offiziere selbst an. Kurz das Incognito war gar nicht zu halten & der alte Herr wurde offenbar ermüdet. Darüber gerieht Perponcher mit dem Bürgermeister in einenWortwechsel & wurde so grob, daß ich in die größte Verlegenheit gerieth. Ich hatte die Ehre mit Sr. Maj. nach der Stadt zu fahren. Der ganze Weg war reich beflaggt, auf 3 deutsche Flaggen eine blauweiße, & taghell erleuchtet. Aus allen Fenstern bis ins Dach wehten weiße Tücher. An 150.000 Menschen standen am Wege & brüllten, daß man sein eigenes Wort nicht verstand. Wunderbar, großartig, feierlich war der Anblick des alten Roßmarktes, der Maximilianstraße. Der Kaiser sagte: das nennt man Incognito reisen!

Um 9 war Abendessen, zu dem Niemand außer Werther & mir geladen waren. Ich bemächtigte mich des Rosenstraußes vom Teller des Kaisers & brachte ihn am andern Morgen ganz früh der Frau Bürgermeister Fischer[4] mit dem R[oten]Adler O[rden] 2. Cl[asse] für den Gemahl, den ich Wilmowski abgebettelt hatte, um Perponchers Flegelei offiziell zu bepflastern. Vor der Abreise empfing mich Seine Majestät & sprach mit mir über den Regenten. Dabei kam Mißtrauen gegen dessen militärische Willfährigkeit zu Tage, die ich aber bestritt mit dem Hinweis, daß der Prinz über die unnatürliche Verherrlichung des Königs viel zu sehr in den Schatten gestellt worden sei. Bei der Fahrt nach München trug der Kaiser Bayrische Uniform. Der hiesige Bahnhof war abgesperrt! und bis weit hinter Haidhausen standen loyale & neugierige Bayern um den Kaiser zu sehen. Die Begrüßung mit dem Regenten & der Abschied von demselben war sehr herzlich. Alles Andere konnte ich nicht sehen, da wir mit dem Gefolge an der Marschallstafel speisten & das kleine Zimmer gesteckt voll Prinzen & Prinzessinen war außer denen noch alle Minister & Hofchargen nach dem Frühstück vorgestellt wurden. Nur Prinz Ludwig kam an mich herangeschlichen & sagte mir, der Kaiser habe ihn auf die projectirte Seereise angeredet[5], aber er wisse nicht – hier wurden wir unterbrochen & hinterdrein höre ich von Crailsheim, daß er sich an dem Salut stößt, der ihm auf einem Kriegsschiffe zu Theil werden würde.

---

1 Nicht identifiziert.
2 Ludwig von Fischer (1832–1900), Bürgermeister von Augsburg 1866–1900.
3 Otto Ritter von Schmidt (1820–1902), Generalleutnant; Kommandeur der 2. Division (Augsburg) des 1. Armeekorps München 1882–1887.
4 Nicht weiter identifiziert.
5 Vgl. unten Teil II, Nr. 264.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Wie man überhaupt Gott für Alles danken soll, so ist es auch bei dieser Reise des Kaisers. Ich bin froh, daß überhaupt wieder ein anständiges Verhältniß angebahnt ist. Aber durch viel Dreinreden unberufener Menschen, unnöthige Bedenken & Bayrische Unbeholfenheit, die Unmöglichkeit unter den gegenwärtigen Umständen ein Incognito aufrecht zu erhalten ist der Jubel am falschen Ort ausgebrochen & der Hauptspaß vereitelt, nemlich daß beide Regenten sich zusammen dem bayrischen Volke zeigten & der Bayrische mit des Enthusiasmus theilhaftig wurde, den seine loyalen Unterthanen für den Kaiser empfinden.

[ . . . ]

## 23. Oktober 1886

Gegen Ende Juli erhielt ich einen Brief des GR. Rottenburg[1]: der Reichskanzler geht von Kissingen nach Gastein, komme über München & wolle den Regenten sehen; ich solle machen, daß aller Lärm & alle Empfangsfeierlichkeien vermieden würden. Ich verstand was zwischen den Zeilen zu lesen war & erwiderte: Meine Frau sei zwar abwesend & das Haus für den Sommer aufgelöst; ich könne daher nicht mehr anbieten als was ein Wirtshaus zweiter Classe leiste, in welchem der Oberkellner fehlt; wollen der Reichskanzler & die Fürstin um der größern Ruhe willen sich damit begnügen, so stehe die Wohnung mit Freude zu Diensten. Hierauf erfolgte umgehend ein Telegramm: mit dem größten Danke angenommen & demselben folgte die erbetene Mittheilung über Zahl der Gäste & die deren Dislocation nach.

Ich ließ mir Ludwig[2], der während der Abwesenheit meiner Frau in Norderney von Beichlingen abkömmlich war, mit dem nötigen Silber zurückkommen, der gewandte Kirchner & die Frau Frankl machten sich ans Werk & in wenigen Tagen war das Haus ausgeklopft, abgestaubt & bereit, den seltenen Gast zu empfangen. Die Fürstin hatte wegen ihrer asthmatischen Beschwerden den ersten Stock vorgezogen & wurde im grünen Eßzimmer einquartirt, so daß sie die Jungfer im kleinen Eßzimmer neben sich haben konnte. Dem Fürsten schlug ich das große Himmelbett meiner Frau im 2$^{ten}$ Stock in der mittleren Stube nach der Straße zu (Schulstube der Kinder) auf & brachte seinen Kammerdiener im Eßzimmer daneben unter, den Geheimpolizisten im Erdgeschosse.

Am 31$^{n}$ war Alles fertig, reinlich, mit Blumen geputzt & hell erleuchtet. Abends gegen ½ 10 kam der Zug. Ich empfing den Fürsten auf dem Bahnhof, wo sich das Personal der Gesandtschaft & Gf & Gfin Holnstein eingefunden hatten & dann im Hause, wohin ich schnell vorausgefahren war. Ein Abendes-

---

1 Franz von Rottenburg (1845–1907), Chef der Reichskanzlei 1881–1890.

2 Bei diesem und den folgenden Namen (Kirchner, Frau Frankl) dürfte es sich um Bedienstete auf Schloß Beichlingen und im Hause Wertherns in München handeln, die nicht weiter identifiziert wurden.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sen war bereit, wurde aber verschmäht weil die Reisenden sich bei dem langen Aufenthalte in Treuchtlingen dort an den bekannten Würstchen satt gegessen hatten. Der Fürst verlangte Sodawasser; die Fürstin Thee. Während wir nun um den gedeckten Tisch herum saßen, der Reichkanzler, die Fürstin, Eulenburg, Schwenninger[1] & ich in dem Gefühle, welches die Störung eines jeden Programms, es mag betreffen was es will, mit sich bringt, wurden mir zwei Mitglieder der Künstlergesellschaft Allotria gemeldet, die dem Kanzler in einem großen, mit Blumen geputzen Zinnkrügen einen frischen Trunk credenzen wollten. Als ich sie meldete sagte der Fürst: „Da werde ich wohl gleich heraufgehen müssen." Ich bemerkte ihm, die Mitglieder der Allotria seien Lenbachs Freunde, er solle wenigstens das Bier probieren & schenkte ihm ein Glas ein. Das ließ er zu, trank & sagte mit einem gewissen Erstaunen: Donnerwetter, das ist ein gutes Bier! Darauf stand er auf, ging ins gelbe Zimmer, dankte den Künstlern äußerst freundlich, gab jedem die Hand, kam zurück, trank noch ein Glas Bier, wurde ganz lebendig & zog sich nach 10 Uhr in bester Laune zurück.

Am andern Morgen hatte er vortrefflich geschlafen & ich erfuhr dabei, daß ihn auf seinen Reisen stets ein Frauenzimmer (außer der Jungfer der Fürstin) begleitet, die das Bette auf eine gewisse Art machen muß! Um 8 erschien Schwenninger & ordnete das Frühstück an, welches für den Fürsten aus 3 weichen Eiern & für die Fürstin aus Thee bestand. Um 11 aß der Fürst einen Häring & trank ein Glas Bier. Halb 12 fuhr ich mit ihm in dem, vom Regenten gestellten, Hofwagen aus, um die nöthigen Besuche zu machen. Um 12 begab er sich allein zur Audienz zum Regenten, welcher kurz vor 1 Uhr ihm & der Fürstin den Besuch erwiderte. Um 2 Uhr speisten wir beim Regenten mit dessen Gefolge, Freyschlag, Lerchenfeld, Lutz & Crailsheim. Als wir nach Hause kamen waren noch allerhand Karten abgegeben worden. Ich erbot mich, herum zu fahren um dieselben zu erwidern. Der Fürst wollte das aber nicht & so begleitete ich ihn. Leider war Lutz, den er gern gesprochen hätte, nicht zu Hause, doch hatten beide am Nachmittag mit demselben bei uns noch eine längere Unterredung.

Als wir vom Besuchfahren zurückkamen bestellte der Fürst einen viersitzigen offenen Wagen um mit der Fürstin spazieren zu fahren. Als derselbe vorfuhr stand ich fertig dabei & bat um die Erlaubniß, ihn zu begleiten, „da ich doch die Wege kenne & ihn dahin bringen könne, wo er ungestört sei. Er sagte: ach das ist ja sehr liebenswürdig" in einem Ton, der eine Ueberraschung andeutete, daß ich ihm nicht ausweichen, sondern für ihn sorgen wolle. Ich dirigirte den Wagen auf dem kürzesten Wege nach dem Engl. Garten, der um diese Stunde, besonders am Sonntag, ganz leer zu sein pflegt. Jeder schöne Baum, die Wiesen mit ihren Durchsichten, die neuen Anpflanzungen, die Wasserläufe, Alles erfreute, man könnte sagen, beglückte ihn & seine Pfahlbauern-Natur, die doch Niemand besser versteht als ich, brach alle Augenblicke durch. Groß

[1] Ernst Schweninger (1850–1924), Leibarzt Bismarcks 1883–1890; Professor an der Berliner Charité seit 1884.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

war sein Betrübniß, da er nach Gastein müsse & erst nach Varzin komme „wenn nur noch die Stoppeln auf dem Felde stehen“. Auf dem Rückwege schlug ich vor, ihm noch die neuen Anlagen auf dem Rechten Isarufer zu zeigen. Er willigte gern ein besonders da er meine Hintergedanken nicht wußte. Wir fuhren über die Bogenhäuser Brücke, bis an's Maximilianeum & durch die Maximilianstraße nach Hause. Dahin hatte ich alle Bekannte gewiesen, die ihn sehen wollten. Die Straße war auch von Menschen ganz angefüllt & das Grüßen nahm kein Ende. Er dankte, erst mit der rechten Hand & dann mit der linken bis zur gänzlichen Ermüdung & erwähnte dabei, daß er besonders um der Erleichterung des militärischen Grüßens willen so gern die Uniform trage. „Müßte ich immer den Hut abnehmen, so würde ich mich gleich erkälten.“ Am Theater bogen wir ein & stießen aber auf neue Menschenhaufen am Hofthorbogen & in der Brienner- & Türkenstraße bis an unser Haus.

Abends zum Thee, in der roten Stube nach dem Garten, erschienen Schwenninger, Lenbach, Ludw. Arco[1], Rottenburg, Eulenburg & Frl. v. [*Platz freigelassen*] eine alte liebenswürdige Stiftsdame, Bismarck'sche Hausfreundin & beständige Begleiterin der Fürstin. Den Major Wildenbruch hatte ich nicht einladen dürfen, da alle fremden Gesichter fern gehalten werden sollten. Der Fürst lag den ganzen Abend auf der Chaise longue meiner Frau & ich brannte ihm drei lange Pfeifen nach einander an.

Am andern Morgen waren beide früh auf. Als ich mich nach ihm umsehen wollte kam er zu mir, verlangte eine Nagelschere, da die seinige schon eingepackt sei & schnitt sich die Nägel. Die Fürstin fand ich auf der Treppe. Sie war sehr huldvoll & erschöpfte sich in Dankesworten für die Aufnahme. Aber ich hatte sie im Verdacht, daß sie umherstromerte um bei Zeiten zu überlegen wie sich ihre Tochter in dem Hause einrichten werde[2]. Wie gewöhnlich hatte der Zug Verspätung & der Fürst verhehlte darüber nicht sein Mißvergnügen, besonders da sich ein zahlreiches Publikum auf dem Bahnhofe eingefunden hatte, welches ihn anstarrte.

Aber solche kurze Ausbrüche von übler Laune abgerechnet las ich in seinem Gesicht große Befriedigung von seinem hiesigen Aufenthalt, Befriedigung vom Regenten, vom Publikum & auch von mir. Zweimal hatte er bedeutsame Worte über mich & mein Verhalten auf den Lippen, aber sie kamen nicht hervor. Einmal war Eulenburg im Wege, der nicht zur rechten Zeit fortging (was ja so wenige Menschen versuchen), was ihn das andere Mal hinderte, sich auszusprechen, weiß ich nicht mehr. Aber sein Verhalten zu mir war so gemüthlich & herzlich wie das des in Einquartirung liegenden Chefs des 7. Cürassier Regts.[3] & ich müßte mich ganz irren wenn er nicht hätte wollen durch dasselbe

---

[1] Ludwig Arco auf Valley (1845–1891), Erster Sekretär an der Botschaft in Rom (Quirinal) 1882–1886; Generalkonsul in Alexandrien 1886–1888; Gesandter in Washington 1888–1891.

[2] Sobald ihr Schwiegersohn, Cuno Graf zu Rantzau, Wertherns Nachfolger in München sein würde.

[3] Bismarck war à la suite des Kürassier-Regiments Nr. 7 gestellt und trug häufig dessen Uniform.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sein & seines Sohnes Brutalität wieder gut machen. Auf alle Fälle weiß ich, daß wenn letzterer den groben Ton wieder anstimmt, Er keinen Theil daran hat.

Am 3. August kam Schlözer[1] von Rom & am 4ten fuhr ich mit demselben ab in Urlaub. In Lichtenfels trennten wir uns. Den Abend brachte ich in Wilhelmsthal zu & war sehr interessant durch die selbsterlebte Darstellung der Katastrophe. Der Großherzog[2] erzählte mir die Geschichte seines letzten Briefwechsels & seines Zerwürfnisses mit dem König Ludwig. Als der Schwanstein der als Nachbildung der Wartburg für den Großherzog viel Interesse hatte, fast fertig war, schrieb dieser dem König: „er könne sich denken wie glücklich derselbe sein werde, an diesem herrlichen Orte von seinen Regentenpflichten auszuruhen, erhielt er darauf einen in aller Förmlichkeit abgefaßten Brief worin Sr. Königlichen Hoheit bemerkt wurde, Er, der König, begreife nicht, wie man mit ihm in diesem Tone sprechen könne, denn er kenne überhaupt keine Pflichten.

Ob & inwiefern dieser Narrenbrief zwischen dem Großherzoge & dem Bayrischen Hofe eine solche Verstimmung hervorgerufen hat, daß Ersterer beim Begräbnisse gar nicht vertreten war, weiß ich nicht. Dem Regenten gegenüber scheint die Unterlassung dieser Höflichkeit nicht gerechtfertigt. [ . . . ]

## 6. Dezember 1886

Abreise Sr.K.H. des Prinz-Regenten nach Berlin, mein Traum seit 16 Jahren, die Krönung der weisen Politik des Kanzlers, der Güte des Kronprinzen & des unvergleichlichen Spieles des Schicksals, oder auch des Teufels, der das Scheusal von impotentem Narr noch zur rechten Zeit geholt & von Bayern die Schmach genommen hat, von ihm regiert zu werden. Als der gute, alte Herr in den Wagen stieg empfand ich ein Gefühl stiller Befriedigung, denn ehrlicher, gewissenhafter, mit mehr Selbstverleugnung als ich hätte kein Mensch an dem Verständnisse zwischen beiden Höfen & Ländern hinarbeiten können. [ . . . ]

## 15. März 1887

Unterdessen hat die Kriegsfurie von Westen & Osten gedroht, der Reichstag ist aufgelöst & mit Hilfe des heil. Vaters neu zusammengesetzt worden; der Reichskanzler hat seinen historischen weiten Blick bewährt & in der Politik von Fall zu Fall einen Sieg errungen, den in Bayern Niemand erwartet hatte. Das umstrittene Septennat ist angenommen[3]. Deutschland steht wie eine

---

1 Kurd von Schlözer (1822–1894), preußischer Gesandter in Rom (Vatikan) 1882–1892.

2 Karl Alexander.

3 Auf dem Hintergrund gespannter deutsch-französischer Beziehungen („Boulanger-Krise“) lief das letzte Septennat im Frühjahr 1887 ab. Das verhieß im Reichstag hitzige Debatten mit ungewissem Ausgang hinsichtlich des neuen Septennats. In zwei großen Reden vom 11. bis 13. Januar 1887 begründete Bismarck die Notwendigktit einer erneuten Heeres-



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Mauer, die Franzosen begreifen, daß es etwas Anderes ist von Rache zu sprechen als sie auszüben; in Petersburg mahnt nihilistische Wühlerei an die Gefahren der Entfernung der Truppen & so scheint vorläufig die Kriegsgefahr beseitigt & die Sorge um die Söhne, die hätten mitziehen müssen, vergeblich. Und doch kann nach menschlichem Ermessen & aller Erfahrung eine Periode des Glückes & Glanzes wie die seit 1870 nicht ohne Rückschlag bleiben & dieser Gedanke trübt den alten, freien Lebensgenuß.

Die speziell Bayrischen Verhältnisse berechtigen zu den besten Hoffnungen. Der Regent schreitet in seiner bedächtigen, altfürstlichen Weise fort & wenn er auch, wie Lutz, in seiner pessimistischen Anschauung (die ich nicht theile) wittert, durch & durch schwarz ist, so wird er doch durch die Macht der Umstände & besonders durch Franckenstein's Falschheit & Ungeschicklichkeit in einen ganz gemäßigten Weg gedrängt. Zwischen den beiden Höfen ist ein herzliches Verhältniß hergestellt. Es wird von unserer Seite mit Verständniß & Eifer gepflegt & vom hiesigen gewürdigt. Mehr verlange ich nicht. Ich erwarte keine Liebe der Wittelsbacher für die Hohenzollern-Höflichkeit, Annäherung zwischen Beiden genügt, daß man über allerhand Sachen vertraulich reden kann & das Verständniß für das eigene Interesse ist hier so groß & so fein, daß [man] wenn unsererseits, in einer späteren Regierungsperiode, nicht große Ungeschicklichkeiten mit der Kaiserei getrieben werden, für die Dauer der guten deutschen Beziehungen keine Sorge habe [n muß]. Die Ernennung des Prinzen Leopold zum Commandirenden des I. Armeecorps[1], der die des Prinzen Arnulf zu dem II.[n] bald folgen wird[2], weist die Bayrischen Offiziere auf den Vortheil hin, welcher ihnen aus Verschmelzung zur deutschen Armee erwachsen würde & das genügt einstweilen. [ . . . ]

In meinen dienstlichen Verhältnissen ruht die Grobheit, durch welche ich im Sommer herausgenörgelt werden sollte. Doch bezweifle ich, ob darum auch der böse Wille schläft. [ . . . ]

## „Das Ende"

Am 17. Jan. 88, dem Tage vor dem Hofballe, erhielt ich „zur vertraulichen Kenntnißnahme" einen Bericht des H. v. Schlözer[3] worin mitgetheilt wurde, daß Frhr von Franckenstein eine Privataudienz beim Papste gehabt habe, wobei ihn dieser zwar höflich empfangen, ihm aber leise Vorwürfe gemacht habe. Der Versuch anderer zum Papstjubiläum nach Rom gereister Mitglieder des

---

vermehrung. Am 14. Januar löste er den Reichstag auf; die Wahlen am 21. Februar erbrachten eine für die Septennatserneuerung günstige Zusammensetzung des Reichstags („Kartell-Reichstag"). Papst Leo XIII. hatte das Zentrum – vergeblich – aufgefordert, für das neue Septennat zu stimmen. Die Partei büßte bei den Wahlen ihre parlamentarische Schlüsselstellung ein.

1 Des 1. Bayerischen Armeekorps am 3. März 1887.

2 Prinz Arnulf wurde am 29. Oktober 1890 Kommandierender General des 1. Bayerischen Armeekorps.

3 Vom 6. Januar (nicht vertraulich!), in: PA Berlin, R 9186.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Centrums, durch Franckensteins Erscheinen eine Audienz der Vertretung des Centrums zu erhalten sei mißglückt.

„Auf die Frage des Baron's, ob das Centrum in der bevorstehenden Sitzung mit neuen kirchenpolitischen Anträgen vorgehen solle, habe der Papst erwidert, seit dem incident regrettable des vorigen Frühjahres nehme er Anstand, directe Rathschläge zu ertheilen[1]; sobald das Centrum in irgend einem Falle Bedenken hege, möge dasselbe sich an den Cardinal Rampolla[2] wenden; eine posizione militante erschien aber jetzt nicht zeitgemäß."

„Ueber Dr. Windhorst soll sich der Papst mißbilligend geäußert haben: M^r Windhorst a travaillé pour sa propre poche & ses propres intérêts; s'il dépendait de lui, il serait capable de compromettre les intérêts de l'Église."

Gleichzeitig ging ein Bericht des Min. Gosler[3] über Aeußerungen des von Sr.M. dem Kaiser zum Papstjubiläum nach Rom geschickten Grafen Brühl[4], worin es hieß u.a. er, Brühl, glaube, daß Franckenstein mit seiner Fahrt nach Rom „hineingefallen" sei. Im Kreise der als Malteser, Mitglieder des Ausstellungscomités usw. nach Rom gekommenen Grafen Praschma, Ballestrem[5] usw. habe seine Ankunft Verlegenheit bereitet & ihre Mühe durch ihn dem Centrum zur Audienz zu verhelfen sei umsonst gewesen. Zuletzt sagt Brühl: „Franckenstein sei ganz gut, wenn ihn der kleine nicht ritte." (Windhorst)

Nun wußte man hier längst, daß Franckenstein gar nicht vom Papste nach Rom b e r u f e n sei, wie er hier sagte, sondern daß sich diese Berufung auf eine, gegen die Gräfin Salm-Horstmar[6] hingeworfene, Frage, ob er da sei? & auf die verneinende Antwort die Aeußerung „c'est dommage" beziehe; man wußte aber auch, daß Franckenstein in Rom gesagt hatte, er sei mit Vorwissen Sr.K.H. des Prinz-Regenten dahin gereist – was eine offenbare Lüge war. Das Alles war bekannt. Diese an sich gerinfügige Sache bekam ein besonderes Interesse dadurch, daß wie Lutz & ich glauben, der Fürst Bismarck befördere ein Ministerium Franckenstein in München um seine Stellung beim Papste dadurch zu verbessern. Dem müßte aber vorgebeugt werden & es kam folglich darauf an, dem Prinzen Regenten zu beweisen, daß Franckenstein ihn belogen habe. Des-

---

1 Beim Erlaß des letzten „Friedensgesetzes" vom 29. April 1887, das den Kulturkampf beendete, hatte Bismarck versucht, ein Zusammenwirken mit der Kurie gegen das Zentrum zu erreichen. Papst Leo XIII. bat daraufhin die Zentrumsführer Windthorst und Franckenstein, dem Reichskanzler bei der Verabschiedung des neuen Septennats entgegenzukommen (oben S. 252 Anm. 3). Das Zentrum lehnte trotzdem das Militärgesetz ab, so daß die Einwirkung des Papstes auf das Zentrum sich als Fehlschlag erwiesen hatte. Ein Jahr darauf enthielt sich der Papst jeglicher Einflußnahme auf das Zentrum in kirchenpolitischen Anträgen.

2 Mariano Rampolla (1843–1913), Kardinalstaatssekretär 1887–1909.

3 Gustav von Goßler (1838–1902), preußischer Kultusminister 1881–1891. – Seine zwei Schreiben an Bismarck in der im folgenden angesprochenen Sache vom 12. Februar 1888 in: PA Berlin, R 9186.

4 Friedrich Stephan Graf von Brühl (1819–1893), Standesherr; Mitglied des Preußischen Herrenhauses 1856–1893; Mitglied des Zentrums.

5 Friedrich von Praschma (1833–1909), Rittergutsbesitzeer; MdR (Zentrum) 1874–1900; Vorstandsmitglied des Malteserordens seit 1873. – Franz Graf von Ballestrem (1834–1910), Gutsbesitzer; Montanindustrieller; MdR (Zentrum) 1872–1893, 1898–1907.

6 Vermutlich Emilie Fürstin zu Salm-Horstmar (1841–1892), geb. Gräfin zu Lippe-Biesterfeld.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

halb hatten Schlözers Berichte, trotz dem sie nur das laute Geheimniß sagten, einen Werth als Unterstützung der Cetto'schen[1].

Als ich nun diese beiden Erlasse[2] erhielt sprach ich über dieselben mit Crailsheim. Derselbe las mir darauf 2 Berichte des bayr. Gesandten beim Vatikan, B$^{on}$ Cetto, vor die sich mit dem Inhalte der meinigen deckten & bereits 3 Tage früher hier eingegangen waren.

Die ganze Sache war also das laute Geheimniß. Da nun am andern Tage Hofball war, wo Franckenstein auch hätte erscheinen müssen, so schrieb mir des Abends Crailsheim, es wäre ihm erwünscht, Sr.K.H. dem Prinz Regenten den Bericht Schlözers zu zeigen um ihm zu beweisen, welche Mittel Franckenstein anwende um sich die durch seine eigene Albernheit verlorene Stellung wieder zu verschaffen.

Ich schickte ihm dieselben daher ohne Hintergedanken.

## 11. Februar 1888

Bei meiner Rückkehr vom Begräbnisse meines Bruders[3], 11. Februar, ging ein ganz vertraulicher Erlaß vom 10. Februar[4] ein worin es hieß: Schlözer lege auf Geheimhaltung seiner Berichte über Franckensteins Audienz den größten Werth, da das Bekanntwerden seines Inhaltes ihn & den Papst schwer compromittiren könne. Ich solle daher amtlich bescheinigen, daß ich diesen Bericht streng secretirt habe & denselben nebst dazu gehörigem Erlaß verbrennen. Wäre der Inhalt ganz oder theilweise dem Bayr. Ministerium bekannt geworden, so solle ich berichten, damit Schritte geschehen um Schlözer vor den Folgen zu schützen.

Abends zuvor war die telegraphische Anweisung eingegangen, diesen (am anderen Morgen fälligen) Erlaß telegraphisch zu beantworten.

Ich telegraphirte daher am 11. Febr. Nm.:

„Erlaß N$^{o}$ 107[5] erhalten. Den Inhalt des Erlasses 41 vom 16. 1. – Schlözers Bericht über Franckensteins Audienz beim Papste – habe ich am 17.1. dem Min. Crailsheim mündlich mitgetheilt. (Ber. vom 19.1.) Darauf las mir der Minister Crailsheim zwei Berichte des B$^{on}$ Cetto vom 8. & 11. Jan. vor, die über Franckensteins vergebliche Berufung nach Rom & die Vorwürfe die ihm der Papst bei s. Audienz gemacht habe, dasselbe sagen, was Schlözer mittheilt. Letzterer hat nur bestätigt was man hier durch den Bayrischen Gesandten & auch v. B$^{on}$ Fabrice[6] – sächs. Gesandten – der zur Beglückwünschung nach Rom geschickt war – längst wußte. Ich habe daher kein Bedenken getragen,

---

1 Anton Frhr. von Cetto (1835–1906), bayerischer Gesandter beim Vatikan 1883–1906.
2 Gemeint ist der Erhalt des S. 253 Anm. 3 genannten Berichts Schlözers vom 6. Januar 1888.
3 Thilo Frhr. von Werthern war am 1. Februar 1888 auf seinem Gut in Großneuhausen verstorben.
4 Er befindet sich nicht im einschlägigen Bestand: PA Berlin, R 9187.
5 Desgleichen.
6 Oswald von Fabrice (1820–1898), sächsischer Gesandter in München 1874–1898.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dem Minister auf seine s c h r i f t l i c h e Bitte den Erlaß 41 noch in die Hand zu geben um ihn Sr.K.H. dem Prinzregenten vorzulegen.“

## 15. Februar 1888

Hierauf ging am 15ten der Erlaß 124 vom 13ten ein[1], in Folge dessen ich mein Abschiedsgesuch einreichte.

Crailsheim hat mir eingestanden, daß er den Schlözerschen Bericht Lutz gezeigt hat. Dieser bestreitet, ihn Dreller[2] v o r g e l e s e n zu haben, hat sich aber doch wahrscheinlich soweit verschnappt um Schlözers Urheberschaft der Mittheilungen über Aeußerungen des Papstes verrathen zu lassen. Dreller hat dieselbe dem Uditore Guidi[3] mitgetheilt & dieser sie nach Rom berichtet. Schlözer hat das erfahren & in Berlin Lärm geschlagen. Dem Staatssecretär[4] kam es gelegen, den Zorn des Kanzlers aus zu nutzen & in dem Erlasse die Sache noch gefährlicher erscheinen zu lassen als sie gelegen hat. Ich bin also politisch umgebracht worden durch Eine Unvorsichtigkeit des Ministers Lutz, meines besten Freundes, die er mir mit Thränen abbat. Doch diente dieselbe nur zum willkommenen Vorwand.

Der Graf Rantzau, Bismarcks Schwiegersohn, vortragender Rath, hatte sich im Ministerium so verhaßt gemacht, daß seine Entfernung unvermeidlich wurde. Er erklärte, einen Posten annehmen zu wollen, aber nur München. Brüssel, was man ihm anbot, schlug er ab. Deshalb fahndete der Staatssecretär Graf Herbert Bismarck schon im Sommer vorher, nach dem Ende des Königs Ludwig, auf eine Veranlassung, mich zu entfernen & nur der bestimmte Wille des Prinz-Regenten, den er mir beim Regierungsantritt in gütigster Weise aussprach, daß ich in München bleiben solle, verschob damals die Crisis. Aber schon im Herbst sagte mir Lutz: „der Tod sei mir zugeschworen & bei der ersten Veranlassung werde mir der Strick um den Hals geworfen werden.“

Wenn ein Mann wie Bismarck & sein damals allmächtiger Sohn so eine Veranlassung suchen, so ist sie bald gefunden. Unter den 1000 politischen Erlassen, die ich zur Mittheilung an Crailsheim jährlich erhielt, waren 950 altes Blech. Der Rest kam unter bestimmten Bezeichnungen: „zur Mittheilung“ mit dem Ermessen „zur persönlichen Kenntnißnahme“ in den verschiedensten Abstufungen. Mündlich hatte der Kanzler & sein Sohn dem Min. Crailsheim, der sich über meine Zurückhaltung z.B. bei allen Berichten aus Wien, wo mir Vorsicht geboten schien, beschwerte, gesagt „Alles, was an mich gelange, ohne Ausnahme, sei auch für ihn bestimmt.“ Ich stand also ganz hülflos da & mußte hineinfallen, sobald man für angemessen fand, mich hineinfallen zu lassen.

---

1 Er befindet sich nicht in den einschlägigen Akten: PA Berlin, R 2722 sowie P 1, Nr. 16482.
2 Nicht identifiziert.
3 Auditor (etwa: Legationsrat) an der Nuntiatur in München (weitere Daten nicht ermittelt).
4 H. von Bismarck.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Bericht Herrn Schlözers über Franckenstein war nur ein Abklatsch der Cetto'schen Berichte, die mir Crailsheim zur Vorlegung an den Fürsten Bismarck überließ. Durch Bruck, Fabrice & Andere wußten wir in München eher & genauer was in Rom vorgefallen & gesprochen worden war, als in Berlin. Grade darauf legte ich den Hauptausdruck meiner Vertheidigung, deren es kaum bedurft hätte um den Nachweis zu führen, daß ich dem Prinz-Regenten die Kenntnißnahme des Schlözer'schen Berichtes nicht verweigern konnte, ohne ihm damit die Erklärung zu geben, daß Sr.M. der Kaiser, der Kanzler & ich nicht das nöthige Vertrauen zu ihm hätten.

Das Alles kam aber gar nicht in Betracht: mein Urtheil war gesprochen & wurde schnell vollzogen. Wie weit der Fürst Bismarck an demselben selbst betheiligt ist, & wie weit sein Sohn, will ich dahin gestellt sein lassen. Ich habe den Bayr. Gesandten Lerchenfeld & den damal. Unterstaatssecr. Gf. Berchem in Verdacht, daß sie mich aus Liebedienerei bei der Fürstin bereits von langer Hand bei ihr & dem Fürsten locker gemacht hatten, Lerchenfeld, weil er schmierte um deutscher Botschafter zu werden (in Paris, wo er gegen Münster hetzt) & Berchem aus allgemeinen Nützlichkeitsgründen & Mittheilungen des Grf. R. Holstein[1], so wie ex post ihre eignen disculpirenden Versuche gegenüber Crailsheim, dem alten Werther usw. beweisen mir, daß diese Ansicht ganz richtig war.

Der Schlag, der mich traf, war furchtbar. Aufgesäugt mit den Liedern aus den Kriegsjahren 1813, 14 & 15; groß geworden im Anblick der ohnmächtigen Bestrebungen auf Wiederherstellung Deutschlands durch Versammlungen, Schützenfeste usw. & zuletzt durch 19jährigen Aufenthalt im Auslande, im Elende, fanatisirt für Deutschland – so kam ich nach München. Die Thüringische Sprache, Zwilling der Fränkischen, die Juppe, der Bart, die Brauchbarkeit beim Bier, beim Kegeln, Scheibenschießen & auf der Jagd, vor Allem aber der Mangel an Allem was einem Preußischen Geheimrath eigen ist & die Erziehung am Weimarischen Hofe, die genaue Kenntniß seiner Beziehungen zur Bürgerschaft, machten mich in München vom ersten Tage an heimisch & vertraut & ich weiß mich nicht eines einzigen Umstandes zu erinnern wo politische Verhältnisse meine persönlichen zur Bürgerschaft getrübt, oder auch nur berührt hätten.

Schöner, herrlicher, glanzvoller, über jede Hoffung & Erwartung bahnte sich an & vollzog sich die Wiederherstellung Deutschlands. Mit dem Fanatismus eines Fakirs habe ich unablässig, Tag & Nacht für dieselbe, für Bismarck gearbeitet & zeihe mich nicht des Schattens einer Erlahmung oder Nachlässigkeit; mein Dienst war meine Religion. Naturen, die angelegt sind, wie ich, bedürfen nicht der Anerkennung, des Dankes. Ihnen genügt, daß das Vernünftige, das Gute geschieht & sie finden in demselben ihre willige Befriedigung.

Etwas Anderes ist es aber wenn sie nach zwanzigjähriger ehrlicher Arbeit wie ein verbrauchtes Werkzeug durch einen Fußtritt herausgeworfen werden

---

[1] Vermutlich ist gemeint: Friedrich von Holstein (1837–1909), Vortragender Rat im Auswärtigen Amt 1880–1906. – Dieser schrieb am 11. April 1888 in sein Tagebuch: „Die Art, wie sie [H. von Bismarck, Rantzau] den alten Werthern abgeschlachtet haben, war unwürdig." (Holstein, Die geheimen Papiere II S. 417.)



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

um eines elenden Nepotismus willen & das war mein Fall – das Peinlichste desselben war, daß Bismarcks Verfahren mir nothwendig die Achtung Sr.M. des Kaiser entziehen mußte, der mir & meinem ganzen Hause von 1826, von Seiner Verlobung in Weimar an[1], unentwegt ein überaus gnädiger Herr gewesen war & zweitens daß ich den großen Bismarck selbst für einen gemeinen Kerl halten muß. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, daß menschliche Begriffe von vornehm, anständig, ehrlich auf elementare Wotans-Naturen, wie Er, keine Anwendung finden.

Am 3. April 88 überreichte ich dem Prinz-Regenten mein Abberufungsschreiben nachdem ich 3 x 7 Jahre & 7 Tage in München beglaubigt gewesen war. „Sechse treffen, sieben äffen", sagt Samiel[2]. Beim Abschied wurde ich mit Höflichkeit & Theilnahme überhäuft.

Bald darauf ging Gertrud fort & stumpf & theilnahmslos löste ich das Haus auf, in dem uns 3 vortreffliche Kinder geboren worden waren & in dem wir ein & zwanzig Jahre eines ungetrübten Glückes verlebt hatten.

So ging meine dienstliche Laufbahn zu Ende nachdem sie am 18. März 1848 bis 3. Ap. 88. – nach amtlicher Berechnung unter Hinzuziehung des Mil.Dienstes – 46 Jahre 5 Monate & 0 Tage gedauert hatte.

Sie schloß ab mit einer elenden Sau[3] auf einem langen, klaren reinlich geschriebenen Berichte[4] & heute noch vermeide ich jede Erinnerung an dieselbe. Ihre ganze Zeit habe ich meist auf eigenen Füßen gestanden. In Turin, 1848, wurde ich gleich Geschäftsträger & mußte mich selbst in den Sattel setzen. Doch bildete sich mit dem abwesenden, sehr würdigen & ehrenwerthen Missionschef, dem Grafen Heinrich von Redern[5], ein herzliches Verhältniß aus, welches bis zu seinem Tod gedauert hat. Die darauf folgenden 9 Monate ging ich beschäftigungslos, in ganz indifferenten politischen Verhältnissen in Madrid neben dem vortrefflichen Grafen A. Raczinski her, einem geistreichen Kunstkenner, der seine Zeit nicht mehr verstand & erfreute mich seines Wohlwollens, das mir ebenfalls bis zu seinem Ende treu geblieben ist & große Ungebundenheit beim Besuche aller Theile von Spanien. – 1851 in Wien hatte ich zum Chef den Grafen Heinrich Arnim, einen erfahrenen, überaus klugen Mann aus der alten Schule. Ich verdanke ihm an Lebensweisheit & besonders an Kenttniß dessen, was man in unserem Dienste vermeiden muß, unendlich viel, wurde aber gar nicht beschäftigt, da unsere Politik mit Oestreich ruhte & schwelgte im Verkehr mit der vornehmen, exclusiven Wiener Gesellschaft, in welcher mich Arnim's Schutz & eine Reihe von günstigen Zufällen ganz einheimisch ge-

---

[1] Prinz Wilhelm von Preußen begegnete seiner späteren Ehefrau Augusta, Prinzession von Sachsen-Weimar-Eisenach, 1826 in Weimar; die Verlobung fand 1829 statt.

[2] Zitat aus C. M. von Webers Oper „Der Freischütz", 2. Aufzug, 5. Auftritt (Zwiegespräch zwischen Kaspar und Samiel).

[3] Tintenklecks.

[4] Er befindet sich nicht in den einschlägigen Akten: PA Berlin, R 2722, R 3913; auch nicht in P 1, Nr. 16482.

[5] Heinrich Graf von Redern (1804–1888), preußischer Gesandter in Turin 1845–1852 (Unterbrechung 1848/49).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

macht hatten. Zweimal ist mir das Glück zu Theil geworden, mich in so einer harmonischen, sich selbst genügenden von keinem fremden Elemente durchsetzten Gesellschaft zu bewegen. Das erste Mal 1842 in Paris, unter dem Schutze der Tante Lu, in den Häusern der Montmorency-Béthune, Clermont-Tonnère, Nadrilhac[1] usw. Sie waren der Ueberrest einer aristokratischen Zeit & sind unwiederbringlich verschwunden.

Zur rechten Zeit wurde ich aus diesem Taumel herausgerissen durch meine Versetzung nach Petersburg im Herbst 1853. General Rochow war Gesandter, ein alter, schlauer Höfling, dessen politische Erkenntniß stehen geblieben war bei den ewig denkwürdigen Kriegsjahren 13, 14 & 15, der Einen politischen Gedanken hatte, die Furcht vor dem Russisch-französ. Bündnisse (die uns allerdings heute nach 40 Jahren noch beschäftigt) & der denselben verbergen wollte durch Unterwürfigkeit unter den Kaiser Nicolaus & sich zu diesem Behuf mit großer Geschicklichkeit des unbedingten Vertrauens des Kanzlers Nesselrode versichert hatte. Ich fand ihn krank während sich der Krimmkrieg vorbereitete & er starb als derselbe ausbrach Frühjahr 1854. Bis Juli blieb ich Geschäftsträger; dann wurde Werther ernannt. Die traurige Zeit unserer schwachen Politik unter Friedr. Wilh. IV begann. Tod des Kaisers Nicolaus, Thronbesteigung Alexanders II. Im Frühjahr 1859 meine Ernennung nach Athen, wohin ich mich aber erst Ende des Jahres begab. 1862 nach Constantinopel, 1863 nach Lissabon, wo ich mich verheirathete; 1864 nach Madrid. 1867 im Frühjahr nach München. Hier strandete ich, nachdem ich 19 Jahre umhergeworfen worden war.

Von den Souveränen, bei welchen ich die Ehre hatte beglaubigt zu sein, sind zwei durch die Revolution entfernt worden, der König Otto von Griechenland[2] & die Königin Isabella von Spanien & zwei haben sich selbst umgebracht, der Sultan Abdul-Assiz & der König Ludwig II von Bayern. Einem gesunden, anständigen Souverän, mit dem sich hätte ernsthaft verkehren lassen, habe ich nicht gehabt – bis auf den Prinz-Regenten von Bayern die letzten Monate meines Dienstes. Der König von Portugal[3] kam die 22 Wochen meiner Beglaubigung nicht in Betracht.

An Auszeichnungen, Gunstbezeigungen, Geschenken, Gaben habe ich von allen Souveräns, mit denen mir die Ehre des Verkehrs zu theil geworden ist, erhalten: ein Malachit-Osterei von der Kaiserin Alexandra; Einmal Bonbons bei Tische von der Königin Isabella & zwei Mal von Kaiser Wilhelm für die Kinder; vom Kronprinzen Friedrich seine Photographie für 50 rth & vom Prinz Regenten die Brillanten zum Kronen-Orden, die ich am anderen Tage zu einem Schmucke für meine Frau habe herausbrechen lassen.

Ausgeschlagen habe ich vom Schicksal eine hübsche Frau, von der wir damals wußten, daß sie 20 Mill. Rubel habe & die dann 50 bekam; die Adoptiv-

---

[1] Montmorency und Béthune: Adelsgeschlechter aus dem Artois (Nordfrankreich) und dem Val d'Oise (bei Paris); Clermont-Tonnère: Adelsgeschlecht aus der Umgebung von Grenoble. – Nadrilhac (auch als Nadaillac zu lesen) wurde nicht ermittelt.

[2] Otto I. (1815–1867), König von Griechenland 1832–1862.

[3] Ludwig I. [Dom Luis I] (1838–1889), König von Portugal 1861–1889.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tochter des B^on^ Stieglitz[1] in Petersburg, für die mich ihre eigene Tante ausgesucht hatte. Als es aber zur Entscheidung kam fand ich mich nicht ein wohin ich kommen sollte & vier Wochen später war sie anderweitig vergeben. Ferner: den Botschafterposten in Constantinopel & nach Bülow's Tod den Posten als Minister der Auswärtigen Angelegenheiten. – Ich will nicht läugnen, daß mir nach 1870, wo in Bayern der Wagen über den Berg gefahren war, ein weiterer Wirkungskreis eine Genugthuung bereitet haben würde. Anständigerweise mußte man auch Botschafter gewesen sein nachdem diese ganz überflüssige Stelle wieder eingeführt worden war. Aber die Gesundheit meiner Frau & die Schwierigkeit, die sie empfand, sich an fremde Verhältnisse zu gewöhnen & die schon in Lissabon & Madrid ihr (& mir) das Leben zur Qual gemacht hatten, ließen keine solchen Gedanken aufkommen. Ich machte daher aus der Noth eine Tugend, verbiß mich auf München & verfolgte dabei den Zweck, meine Kinder durch & durch deutsch zu erziehen & jedes fremde Element von ihnen abzuhalten. Das ist mir auch vollkommen gelungen.

Den Ministerposten hätte ich angenommen & annehmen müssen wenn Bismarck es ohne Umschweife verlangte. So aber forderte er von mir, ich solle ihn aushalten bis er Hohenlohe, oder Hatzfeld gewonnen habe, die ihm in erster Linie geeignet erschienen. Dazu war ich mir zu gut & da er mir wahrscheinlich die Thüre gewiesen haben würde wenn ich ihm gesagt hätte, daß er keinen von jenen Beiden brauchen könne – was sich sehr bald herausstellte. So verkroch ich mich hinter meine parlamentarische Unerfahrenheit & zog mich zurück. Ich bereue das nicht, denn in seiner damaligen Laune hätte ich mich nicht drei Wochen mit ihm vertragen.

Das Alles liegt heute weit, weit zurück wie eine Etappe der Jugend & der Entwickelung. Die letzten vier Jahre haben ausgereicht um das bittere Gefühl zu mildern, mit welchem ich in das Privatleben zurückgetreten bin. Ich habe neue Wurzeln gefaßt im alten Besitze; ich arbeite für denselben mit Liebe & Eifer und achte jeden Tag für verloren, den ich fern von hier zubringen muß. Mit heißem, nie versiegendem Dank für alles Gute, was mir in meinem Leben widerfahren & was mir jetzt beschieden ist, fange ich jeden Tag an & beschließe ihn, unbekümmert wie viele ich davon noch erlebe. Bemüht sich dereinst Jemand um einen Nachruf für mich, so kann er getrost sagen: ich war bis nach dem 75^ten^ Jahre einer der glücklichsten Menschen & habe mein Glück dankbar erkannt.

Der einzige Stachel, der nachbleibt, ist, daß ich von Bismarck auf ewig geschieden bin.

Beichlingen 4. Februar 1892.

G.W.

---

[1] Nadežda Michajlovna Ijuneva (1843–1908), illegale Tochter des Großfürsten Michail Pavlovič; Adoptivtochter von Baron Alexander Ludwigowitsch von Stieglitz [Aleksandr Ljudvigovič Štiglic] (1814–1884), russischer Bankier und Industrieller; sie heiratete den Senator und Staatsrat Aleksandr Aleksandrovič Polovcev (1832–1909).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## Varia

### Haus-Buch von Beichlingen[a]

V o r w o r t .

E r s t e r T e i l . (Enthielt die Lebensgeschichte des Grafen Georg bis zu seiner Abreise von Petersburg 1859. Wurde von ihm leider 1885 wieder vernichtet, nur der Umschlag und einige Ausschnitte sind erhalten.)

Z w e i t e r T e i l . Von 1859 bis 1875. Geschrieben 1881 nach dem Jagdregister.

Wer nach langer Unterbrechung dieselbe Reise zum zweiten Male macht, pflegt sich zu wundern, daß sie ihm weit länger erscheint als das erste Mal. Das ist auch natürlich. Beim ersten Besuche erweckt selbst Unbedeutendes & Nebensächliches Aufmerksamkeit, beim zweiten nur das Hervorragende & indem jenes zurücktritt wird der Raum zwischen diesen weiter.

So geht es mir indem ich die nachfolgenden Blätter wieder lese[b]. Jedes der ein & zwanzig Jahre, die ich in München zugebracht habe, trug dasselbe Merkmal, den Widerstand der Regierung gegen die ultramontane Parthei. Dieser Kampf begann in jedem Landtage & erreichte jedesmal eine solche Höhe & Schärfe, daß eine Wendung unausbleiblich schien; aber stets wurde sie vermieden durch das dynastische Gefühl der Wittelsbacher, die Weisheit der Minister & die Unfähigkeit der patriotischen Parthei selbst.

Bald nach meiner Ankunft, im Frühjahr 1867, wurden die Bündnißverträge des Norddeutschen Bundes mit den Süddeutschen Staaten veröffentlicht[1]. Von da an war dieser Kampf bestimmend für die Stellung Bayern's in Deutschland. Der Krieg riß die besseren Elemente der schwarzen Parthei vorübergehend mit fort, aber nach dem Frieden begann der alte Streit aufs Neue & erst nachdem ich Lutz am Werke gesehen & die Gründe kennen gelernt hatte, welche den König Ludwig II an das Reich fesselten, schwand meine Besorgniß vor einem Umschlage & ich gewöhnte mich an den Lärm im Landtage wie an den

---

[a] *Die Überschrift, Vorwort, Erster und Zweiter Teil sind von fremder Hand (vermutlich des Sohnes, Hans Graf von Werthern). – Die zwei verbliebenen „Hausbücher" befinden sich in: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10001. Das erste – „Zweiter Teil" – wird hier ungekürzt, das zweite – „Th. II" – gekürzt wiedergegeben.*

[b] *Gemeint sind die oben auszugsweise gedruckten Tagebuchblätter von 1867 bis 1888.*

---

[1] Text u.a. in: Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte II S. 214–215.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Spuk in einem alten Hause, der immer wieder kommt, aber nicht schädlich ist. Vergegenwärtige [ich] ihn mir heute wieder, so verstehe ich kaum mehr wie er so lange Zeit hindurch jedes Jahr Aufmerksamkeit, Thätigkeit & Sorge gleich stark in Anspruch nehmen konnte.

Die Geschichte der Bayrischen Politik während meiner amtlichen Thätigkeit zu schreiben, wozu ich vielfach aufgefordert worden bin, ist unmöglich; sie müßte aus 21 Abschnitten bestehen, die sich unter einander zum Verwechseln ähnlich sehen & in stets gleichen Perioden steigen & fallen, wie der Kissinger Salzsprudel.

Ich verzichte daher auch darauf, in die Blätter größere Ordnung zu bringen. Sie sind ohnedies nur Schlampe, der Rückstand des bischen Urtheils & Verstandes, welches in den amtlichen Berichten an den Fürsten Bismarck aus jener merkwürdigen Zeit enthalten sein mag & meist aufgezeichnet am Schlusse des Tagewerkes, welches durch Geschäfte, Kunst, geselligen Verkehr, Jagd & Kurzweil aller Art überreich ausgefüllt wurde.

Erscheinen unter diesen Blättern Bruchstücke jener Berichte, so kommt das daher, daß ich die Gewohnheit hatte, alle Berichte gleich in's Reine zu schreiben & nur für die Acten Abschrift verfertigen zu lassen. Dabei war es unausweichlich, daß man sich einmal verhieb & einem Satze eine andere Wendung geben mußte um ihn in Berlin geniesbar zu machen. Das verworfene blieb dann anstatt der Aufzeichnung zurück.

Die bedeutendsten Menschen, mit welchen ich in politischem Verkehr gestanden habe, sind Tann & Lutz. Beide sind geschichtliche Figuren geworden. Tann hieß im Schleswig-Holstein'schen Feldzuge nur „der Edle von der Tann" & das characterisirt ihn. So oft ich ihn sah, mußte ich an Götz von Berlichingen, Selbitz, Sickingen[1] & Männer dieses Schlages denken & hätte er dreihundert Jahre früher gelebt, so würde er auch im deutschen Heldenliede fortleben. Er hatte einen klaren & nüchternen Verstand & ein mächtiges deutsches Nationalgefühl. Als Friedenssoldat war er nicht viel werth, aber Orleans[2] hat ihm einen Ehrenplatz in Walhalla gesichert.

Lutz klebte Anfangs seine niedere Herkunft an & es hat lange gedauert bis er sich in seinem Selbstgefühl & Wesen auf die Höhe seiner Stellung erhob. Seine Hauptstärke war nicht sowohl scharfer Verstand & große Geschäftskenntniß, als überlegene Ruhe. Nie gerieth er in Leidenschaft & seine Handschrift, auch bei flüchtigen Aufzeichnungen in bewegten Momenten, ist stets klar wie eine Reihe Perlen. Mit seinen Gegnern spielte er nur. Oft habe ich ihn beschuldigt, daß er ihnen zuviel nachgebe; aber zuletzt behielt er immer Recht

---

[1] Götz von Berlichingen (1480–1562), Reichsritter; kämpfte u.a. im Bauernkrieg und stand im Dienst Karls V. – Hans von Selbitz, Ritter der Burg Frauenstein im Bayerischen Wald; Freund des Götz von Berchlingen (Lebensdaten unbekannt). – Franz von Sickingen (1481–1523), Reichsritter; im Dienst Maximilians I. und Karls V.

[2] Kämpfe um Orléans zwischen Oktober und Dezember 1870, das schließlich am 5. Dezember 1870 in deutsche Hände fiel. Das 1. bayerische Korps unter von der Tann hatte daran maßgeblichen Anteil. – von der Tann ist in der Walhalla bei Donaustauf nicht durch eine Büste verewigt; von den genannten Reichsrittern nur Franz von Sickingen.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

& führte Alles aus, was er wollte. Mußte er mit Entschiedenheit auftreten, wie in der Crisis, die mit dem Tode des Königs abschloß, so hatte er etwas Gewaltiges, was um so mehr wirkte, als man es nicht erwartete. Wie er die deutsche Sache durch allen Widerspruch & alle Hindernisse durchführte, kann nie dankbar genug anerkannt werden.

Mein persönlicher Verkehr mit ihm war der angenehmste. Ich durfte kommen so oft ich wollte & nachdem er mich hatte kommen lassen, trat er mir stets mit vollstem Vertrauen entgegen. Hatten wir & oft über recht ernste Fragen, verhandelt, so schloß doch jeder Besuch mit Lachen, denn nie trennten wir uns ohne daß Einer dem Anderen eine von den gewissen spaßhaften Jagdgeschichten vorgetragen hätte, die er, als Correctiv für amtliche Langeweile, sehr liebte & wenn sie noch so dick aufgetragen waren.

Unter den anderen Ministern waren mehrere hervorragende Persönlichkeiten: der Graf Hegnenberg, ursprünglich Großdeutscher, ein edler, vortrefflicher Mann, dem nur wie seinem Freunde & Gesinnungsgenossen Julius Fröbel, das Unglück widerfahren war, Deutschland aus allen möglichen Gesichtspunkten kennenzulernen, nur nicht aus dem einzig richtigen, nemlich Berlin & dem die Augen erst kurz vor seinem Tode aufgingen; Prankh, ein Ehrenmann, der durch seine Entschiedenheit im Juli 70, die schwächeren Collegen mit fortriß & ohne zu zwinken die Bayrischen Corps bereit stellte; Fäustle der unangreifbare Jurist & freundliche Naturbursche; Riedel, dessen kluger Verwaltung Bayern die Blüthe seiner Finanzen verdankt, & vor Allem Pfeufer, schon als Regierungspräsident in Speyer, der sicherste Freund Deutschlands.

Aber ein Hohn des Schicksals ist es, daß der, dem Verstande & Character nach schwächste von Allen, Bray, wider seine Neigung & nur dem Zwange weichend, die Versailler Verträge, die Deutschland einig machten, unterzeichnete & dadurch seinen fremden Namen in die Tafeln der deutschen Geschichte einschreiben durfte!

Einen Briefwechsel politischen Inhalts habe ich nur geführt mit Münster & Radowitz. Ich lasse ihre Briefe in dem Hefte liegen, wenn sie sich auch nur nebenher auf Bayrische Angelegenheiten beziehen. [*Vermerk am Rand von der Hand des Sohnes, des Grafen Hans von Werthern:* Die Briefe von Münster habe ich auf seinen Wunsch zurückgegeben; nach seinem Tode sind sie von seinem Sohn zurückgesandt worden und liegen in der Briefsammlung. H.W.] Münster's ruhiges Urtheil über Hannöversche & später Englische & Französische Zustände war mir viel werth als Abklärung der Berliner Auffassung. Den Boulanger'schen[1] Schwindel z.B. hat er allein von Anfang an richtig abgeschätzt. – Mit Radowitz blieb ich gern in dauerndem Verkehr weil er der Einzige meiner Mitarbeiter ist, der München im Scherz & Ernst genossen & verstanden hat wie ich.

[1] Georges Boulanger (1837–1891), französischer General; als Kriegsminister (1886–1887) zettelte er 1886/87 eine deutsch-französische Krise an.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Diese Blätter enthalten ein Staatsgeheimniß, welches ich lange gewußt, aber Niemand, auch Radowitz & Eulenburg nicht, mitgetheilt habe[1]. Ich hoffe, es sollte für immer verschwiegen bleiben – obgleich es mehr als drei kannten – aber es ist neuerdings an den Tag gekommen, ziffernmäßig sogar.

Trotzdem verbiete ich eine Benutzung dieser Aufzeichnungen zu geschichtlichen Beiträgen. Die Wiedergeburt des Deutschen Reiches ist ein so meisterhaft ausgeführtes, über alle Vorstellung großes Werk, daß ich den Nachkommen die Freude über dasselbe nicht verkümmern will, indem ich ihnen auch noch die Placenta zeige & ich selbst schätze mich so glücklich, mit Erfolg daran mitgeholfen zu haben, daß es mir gleichgültig ist ob die Nachkommen erfahren was ich von den geheimen Kräften gewußt habe, die dabei im Spiel waren.

Beichlingen 7. Februar 1893

G. W e r t h e r n

## Beichlinger Hausbuch Th. II.

29. April 1859: Abreise von St. Petersburg
bis August 1875 (München)
(aus dem Jagdregister)
(Geschrieben 1880. Bogen 1–23)

[ . . . ]

Das Jahr 1862 erscheint in meinem Jagdregister gar nicht. Ich muß daher diese Lücke aus der Erinnerung ausfüllen, will aber dabei wieder etwas zurückgreifen.

Während meines Aufenthaltes in Petersburg, Octbr 1853 bis Frühjahr 59, nemlich am 11. Juli 57, starb meine gute Mutter. Damit veschwand der beste Theil der Heimath im elterlichen Hause & spann mich um so fester in Petersburg ein, wo ich so viele glückseelige Stunden auf der Jagd verlebt habe. Hatte ich auch Sehnsucht, selbstständig zu werden, so war doch eine Versetzung von dem Orte, an welchem ich heimisch geworden war, mir schmerzlich. Die Auerhahnbalz stand vor der Thür & so betraf mich meine Ernennung, erst zum Min.Residenten, dann zum Gesandten, nach Athen wie ein Donnerschlag. Unmittelbar zuvor wurde Werther nach Wien & an seine Stelle Bismarck nach Petersburg versetzt. Da ich wußte wie ungern Bismarck diesen Posten annahm, so machte ich ihm eine gewisse Beschreibung unseres Hauses (des Kramerschen in der großen Morskoi[2]) mit Zeichnungen & Plänen, empfahl ihm dasselbe & erbot mich es einzurichten. Darauf erhielt ich nacheinander 3 Briefe

[1] Gemeint sind die Geldzahlungen Bismarcks an König Ludwig II. (und an den Grafen von Holnstein) für seinen „Kaiserbrief“ (Einverständniserklärung zur Gründung des Deutschen Kaiserreiches).

[2] Im Norden der Stadt.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

(die sich in der Autographensammlung befinden) alle ablehnend & mehr oder weniger gereizt & widerhaarig. Nichts destoweniger bereitete ich Alles auf Bs Ankunft vor. Werther war schon in Berlin. Zu seiner Zeit, Febr. 59, plante aber der Fürst Gortschacow einen Congreß in Paris, wo er selbst glänzen wollte. Wir glaubten in Petersburg, Bismarck werde hingeschickt werden, die Zeit verging, ich erhielt weiter keine Nachricht. Eines Abends war ich bei der Kaiserin[1] zum Thee als diese ein Telegramm erhielt & mir sagte: „Wilhelm schreibt, das Bismarck abgereist ist." Ich telegraphirte nun am andern Tage nach Königsberg & Gumbinnen, bat den neuen Chef um Mittheilung des Tages seiner Ankunft, erhielt aber wieder nichts. Endlich in der Nacht des 4$^{n}$ oder 5$^{n}$ Tages reißt es unten an meiner Klingel & ehe ich mich recht versehe steht Bismarck vor mir, mit rothem Kopf & rothen juchtenen Stiefeln mit darüber aufgekrempelten Hosen. „Wo ist mein Telegramm?" fuhr er mich an. Ich bestritt, daß eines gekommen sei & klingelte Ottenberg[2], den Haushofmeister, der auch keinen besseren Bescheid geben konnte. Unterdeß ging B. wie wüthend im Zimmer auf & ab, während ich in meinem dünnen Schlafrocke vor Kälte zitterte, & schimpfte auf Schleinitz[3], damals Minister der A.A., der ihm diesen Posten aufgehängt habe, selbst nichts wisse & den ganzen Tag mit der Haarbürste vor dem Spiegel stehe. Endlich legte sich der Paroxysmus ein wenig & nachdem mir B. meine Frage, ob er mir etwas mitgebracht hatte, verneint hatte, zog er sich auf meinen Rath, doch lieber im Wirthshause zu Bette zu gehen, zurück & fuhr nach dem Hôtel Demuth, während ich wieder ins Bette kroch.

Am andern Tag klärte sich der Irrthum etwas ab. B. hatte geglaubt, m i r zu telegraphiren, hatte das Telegramm aber an den Gasthof gerichtet & dieser schickte ihm, wie bestellt, in der Nacht Pferde auf den durch Schneetreiben verspäteten Eisenbahnzug um seinen mitgebrachten Wagen & ihn selbst abzuholen. In Folge der Kälte & des Rüttelns waren die Räder an die Achsen festgefroren & B. mußte ohne Dolmetscher um Mitternacht in einer Russ. Droschke seinen Weg suchen. Da er nicht russisch verstand, so fuhr er Gott weiß wohin, bis er endlich bei mir landete. Sein Aerger war nur begreiflich, aber doch weiß ich Niemand, der mir gröber entgegengetreten wäre als er, nachdem ich mir um seine Bequemlichkeit so viel Mühe gegeben hatte.

Am Tage nach s. Ankunft, es war ein Donnerstag[4], hatte sein alter Freund, der Englische Gesandte, Sir John Crampton, ein größeres Diner & lud ihn ein. Dort äußerte er sich im höchsten Grade wegwerfend über die Gesandtschaft: alle chiffrirten Telegramme würden auf dem Russ. Ministerium gelesen, er müs-

---

1 Charlotte (1798–1860), geb. Prinzessin von Preußen; verheiratet 1817 als Aleksandra Fedorovna mit Großfürst/Zar Nikolaus (I.).

2 Nicht weiter identifiziert.

3 Alexander Frhr. (1879: Graf) von Schleinitz (1807–1885), preußischer Außenminister 1858–1861; Minister des Königlichen Hauses 1861–1885.

4 31. März 1859. Vgl. Bismarcks Briefe an Frau und Schwester über seine Ankunft vom 29., 31. März und 1. April 1859 in: Bismarck, GW XIV,1 S. 507–509. Der im folgenden genannte: Sir John Crampton (1805–1886), englischer Gesandter in St. Petersburg 1858–1860.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

se alle die Kerls herausschmeißen, weil sie bestochen seien usw. (Dies bezog sich auf den Mißbrauch mit Courirsendungen, den der Portier der Russ. Gesandtschaft in Berlin mit einem ehemaligen Diener des Generals Rochow, Werthers Vorgänger, getrieben hatte. Daß unser Chiffre nicht sicher war, wußten wir auch & hatte ich deshalb zwei, einen für die Mittheilungen, die mir Gortschakow oft selbst citirte, den anderen für mich.)

Da Werther & ich in Petersburg viele gute Freunde hatten, so erfuhr ich B's Aeußerungen unmittelbar nach dem Diner & da ich meine Ernennung nach Athen bereits in der Tasche hatte, so bekümmerte ich mich in diesem Augenblicke an nicht mehr um ihn & um die Geschäfte & überließ das Schlözer, jetzt Gesandter in Washington, der als 2ter Secretär bei der Gesandtschaft war.

Bismarck machte nun allerhand curioses Zeug. So verlangte er alle Sachen, die eingingen, zu sehen, schickte sie aber nach ein Paar Tagen in Haufen zurück uneröffnet. Dann besuchte er, nach einem alten Hofregister, Leute die schon lange todt waren & verlangte, daß Schlözer & Kelchner der Kanzelist[1], jeden Morgen um 10 Uhr zu ihm kommen sollten, wo es um diese Jahreszeit noch dunkel ist & er sicher nicht aufgestanden war. Schlözer bestellte er täglich zweimal & reizte denselben in solche Wuth, daß ich irgend etwas Gewaltsames fürchtete. Um unsere & namentlich Schlözers Stimmung zu beurtheilen muß ich bemerken, daß ich 4, Schlözer 2 Jahre mit Werther, der uns ganz selbstständig ließ, in großer Harmonie gelebt hatten & daß sich die Zahl der expedirten Nummern mit Einschluß von 7–8000 Heimatscheinen, welche von der Kanzelei bearbeitet wurden, auf etwa 16 000 im Jahr belief. Ich selbst habe manches Jahr nicht unter 2000 Noten & Berichte geschrieben & erinnere mich dessen ungeachtet in der langen Zeit meines Aufenthaltes in Petersburg nur Eines Irrthums, der m i r zur Last fällt & verursacht war durch 2 Menschen, preußische Unterthanen, die aus demselben Orte gebürtig waren & denselben Vor- & Zunamen hatten.

Alle Morgen kam Schlözer zu mir um seiner Wuth Luft zu machen. „Dieser verfluchte Pascha" war sein mildester Ausdruck & ich habe noch einen Brief von ihm, in welchem er prophezeite, daß der Kerl Preußen ruiniren werde.

Endlich mußte ich von Petersburg fort. Vor der Abreise hatte ich noch eine Auseinandersetzung mit B. Wir schieden als Freunde & mit zerbrochenem Herzen fuhr ich am 29n April mit dem Engl. Courir, Mr Moore[2], ab. In Berlin wurde ich nach B. gefragt & da Schlözers heftige schriftliche Aeußerungen wohl mit den meinigen zusammengeworfen worden sein mögen, so wendete Frau von Bismarck, die ihrem Mann bald nachkam, einen heftigen Groll auf mich, der Jahre lang gedauert hat & wahrscheinlich nicht ohne Einfluß auf meine Laufbahn gewesen sein mag. Bernhardt Uexkülls[3] Briefe enthalten Mehreres darüber.

---

1 Nicht weiter identifiziert.
2 John Moore, Kurier des Foreign Office 1824–1859 (Lebensdaten nicht ermittelt).
3 Bernhard Baron Uexküll zu Fickel (1819–1894), estländischer Schriftsteller; Kreisadelsmarschall von Oranienbaum; lebte im Winter in St. Petersburg.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bei meiner Ankunft in Berlin war Werther noch da. Er sagte mir, Stockholm sei frei; ich möge darum bitten, da ich das Clima vertrage & sicher lieber dahin gehe als nach Griechenland. Auf eine gelegentliche Anfrage ging Schleinitz auch gleich auf diesen Plan ein, sagte mir, ich sei ihm gerade recht für den zu viel vernachlässigten Posten in Schweden; ich solle nur auf Urlaub gehen, so lange ich wolle & wenn es Zeit sei werde er mich holen.

[ . . . . ]

Am 10. Febr. 1867 Abends traf ich in München ein. Von Pasing her leuchtete mir der Widerschein eines brennenden Stadels. Ich zog ein bei Reuß & wohnte in unserem Häuschen im 2ten Stock nach dem Garten heraus. Als ich von da aus den anderen Morgen die deutschen Klänge der alten Frauenkirchenuhr & das Pfeifen der Amseln im Garten hörte, weinte ich vor Glück & Rührung wie ein Kind. Bei Reuß waren Alvensleben[1] & jetzt Gesandter in Darmstadt & Krause, † als Botschaftsrath in London. Von beiden spreche ich an anderen Orten. – Zwei Tage nach meiner Ankunft erhielt ich das, in meinen Personalnoten befindliche, Schreiben von Bismarck, in welchem er mir erklärte, mit Gesandten, die der Hülfe K. Prinzessinnen entsprächen um hinter seinem Rücken Einfluß auf die Entschließungen Sr.M. des Kaisers auszuüben, könne Er nicht dienen usw. Das war der erste amtliche Gruß auf dem neuen Posten & es hat lange gedauert bis ich den Eindruck desselben losgeworden bin!

– – – – –

Ich weiß heute nicht wann ich die ausführlichen Aufzeichnungen über den Aufenthalt in München begonnen habe, da dieselben jedesmal bei Anfange des Urlaubes in Beichlingen niedergelegt worden sind. Ich will mich daher darauf beschränken, die Notizen aus dem alten Jagdregister hier abzuschreiben & ist eine Liste vorhanden, so hoffe ich, dieselbe noch nachtragen zu können.

15. April 1867 Ankunft Gertruds mit Hans & Elisabeth. (Ottobald in Sicht.)

[ . . . ]

München, 8. November 1881

G. Werthern

---

[1] Friedrich Johann (1890: Graf) von Alvensleben (1836–1913), Legationssekretär in München 1866–1867, in Dresden 1867–1868, in St. Petersburg 1868–1869, in Washington 1869–1871; Geschäftsträger in Brüssel 1872; Erster Sekretär in St. Petersburg 1872–1876; Generalkonsul in Bukarest 1876–1879; Gesandter in Darmstadt 1879–1882. – Der im folgenden genannte Hugo von Krause (oben S. 181 Anm. 4) war Legationssekretär an der Gesandtschaft in München 1864–1865 und 1867.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

# Teil II

# Politische Korrespondenz mit Bismarck

# 1867–1888

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 1*. Werthern an Prinzessin Marie

Schreiben. Druck: Bismarck, GW VIb S. 78; Bismarcks spanische „Diversion“ I S. 3–4.

*Mit den Bourbonen in Spanien geht es zu Ende. Das Land wird gezwungen sein, einen fremden Souverän an die Stelle der Königin Isabella zu rufen. Die besten Chancen haben Prinzen aus der katholischen Linie der Hohenzollern. Dann gebietet das Hohenzollern-Reich mit König Wilhelm I. als Kaiser von Deutschland durch den Prinzen Karl von Rumänien über den Orient und den anderen Prinzen über Spanien. Das wäre eine Wiederholung der Stellung Karls V.*

[Berlin] 4. Februar 1867

## 2*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarcks spanische „Diversion“ I S. 4.

*Der Antrag auf Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den Herzog von Valencia durch Vermittlung einer Prinzessin des Königlichen Hauses ist dienstlich nicht zulässig. Würde solch ein Weg wiederholt eingeschlagen, müßte er beim König seine Entlassung einreichen.*

Berlin, 12. Februar 1867

## 3*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: Bismarcks spanische „Diversion“ I S. 5–6 (vgl. ebenda S. 6–8).

*Er rechtfertigt sich für sein Verhalten hinsichtlich der Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den Herzog von Valencia. Er hat darüber sowohl an Bismarck selbst als auch an König Wilhelm I. berichtet und die Verleihung auf Befehl des Prinzen Karl angeregt. Der gegen ihn gerichtete Vorwurf wiegt schwer, und er bittet, ihn zurückzunehmen.*

München, 16. Februar 1867



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 4*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VI S. 271–272; APP VIII S. 411.

*Bei der Herbeiführung einer gemeinsamen Wehrverfassung zwischen Nord- und Süddeutschland kommt Preußen den süddeutschen Staaten gern entgegen. Wenn gewünscht, können die geheimen Schutz- und Trutzbündnisse Preußens mit den süddeutschen Staaten veröffentlicht werden, um Widerstand in den Kammern gegen die militärische Verschmelzung zu überwinden. Auch gegenüber Frankreich wäre eine baldige Veröffentlichung opportun.*

Berlin, 19. Februar 1867

## 5*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW VI S. 283–284; APP VIII S. 425–427.

*Er soll in seinem Verhalten in München in folgenden Punkten große Rücksicht walten lassen: In Hofkreisen herrscht preußenfeindliche Stimmung; hier soll er besonders rücksichtsvoll auftreten. Dasselbe gilt für die diplomatischen Kollegen, besonders den österreichischen und den russischen Gesandten. Gegenüber dem preußenfreundlichen Fürsten Hohenlohe soll er auch den Schein jeder Überhebung vermeiden. Auch im Verkehr mit dem König soll den bayerischen Wünschen stets Entgegenkommen gezeigt werden.*

Berlin, 26. Februar 1867

## 6*. Werthern an Bismarck

Telegramm. Druck: APP VIII S. 489.

*Die Schutz- und Trutzbündnisse mit den süddeutschen Staaten sind veröffentlicht.*

München, 19. März 1867



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 7*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VI S. 317–319; APP VIII S. 525–528.

*Hohenlohe hat in einer Denkschrift vom 21. März 1867 den Wunsch ausgedrückt, daß so wenig wie möglich in die bisherige Gestaltung des Zollvereins eingegriffen werde; es soll z.B. kein Zollparlament konstituiert werden, und in Zollvereinsangelegenheiten sollen die süddeutschen Staaten einzeln gegenüber dem Norddeutschen Bund auftreten. Gerade dieses Verfahren will Preußen aber vermeiden; ansonsten würde es sich auf die Zolleinheit im Norddeutschen Bund beschränken. Werthern soll in dieser Frage derzeit keine offiziellen Schritte unternehmen.*

Berlin, 29. März 1867

## 8*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP VIII S. 530–532.

*Prinz Ludwig ist entrüstet über die Abtretung Luxemburgs an Frankreich. Hohenlohe wünscht nähere Aufklärung über diese Frage aus Berlin.*

München, 29. März 1867

## 9*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: APP VIII S. 559.

*Hat Hohenlohe Kenntnis von Wiener Sondierungen über ein österreichisch-deutsches Bündnis?*

Berlin, 2. April 1867

## 10*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP VIII S. 566–567.

*Große Aufregung über den Verkauf Luxemburgs an Frankreich. Hohenlohe und Varnbüler (in Stuttgart) deuten an, daß Bayern und Württemberg im Falle eines preußisch-französischen Krieges neutral bleiben werden.*

München, 2. April 1867



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 11*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VI S. 333; APP VIII S. 573; Hohenlohe-Schillingsfürst, Denkwürdigkeiten I S. 223–224 (mit Umstellungen).

*Er soll Hohenlohe mitteilen, daß nach französischen Eröffnungen die Abtretung Luxemburgs perfekt sei. Das wäre aber, auch angesichts der öffentlichen Meinung in Deutschland, ein Kriegsgrund. Und den Krieg sollte Deutschland jetzt nicht scheuen.*

Berlin, 3. April 1867

## 12*. Hohenlohe an Werthern

Schreiben. Druck: APP VIII S. 599.

*König Ludwig stellt klar, daß Bayern im Fall eines preußisch-französischen Krieges wegen Luxemburgs an Preußens Seite stehen werde.*

München, 5. April 1867

## 13*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VI S. 338–339; APP VIII S. 602–603.

*Das Großherzogtum Hessen will auch die südliche Hälfte des Landes in den Norddeutschen Bund überführen. In Europa würde die Verschmelzung jetzt nicht mehr auf Widerstand stoßen. Wie steht Bayern dazu?*

Berlin, 6. April 1867

## 14*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VI S. 347–348.

*Äußerungen Hohenlohes und des württembergischen Ministers Varnbüler deuten darauf hin, daß Bayern und Württemberg im Falle eines preußisch-französischen Krieges neutral bleiben wollen. Das widerspricht klar den Verpflichtungen, welche die beiden süddeutschen Staaten in den Schutz- und Trutzbündnissen von 1866 übernommen haben. Er soll also bei Gelegenheit abklopfen, ob München die Verträge als geltend ansieht oder nicht. Die Antwort auf die Frage ist für Preußens Verhalten gegenüber Frankreich wichtig.*

Berlin, 8. April 1867



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 15*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP VIII S. 633.

*Hohenlohe ist benachrichtigt, daß Baron Beust in Wien einer Allianz mit Preußen nicht abgeneigt sei, aber angesichts frankophiler Kreise vorsichtig operieren müsse.*

München, 9. April 1867

## 16*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP VIII S. 638–639.

*Hohenlohe meint, die Lage des Großherzogtums Baden sei zwar auf die Dauer unmöglich, zum jetzigen Zeitpunkt sei aber dessen Eintritt in den Norddeutschen Bund bedenklich. Es gibt Nachrichten über ein Bündnis zwischen Frankreich, Italien und Österreich.*

München, 11. April 1867

## 17*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VI S. 354; APP VIII S. 658.

*Er soll Hohenlohe dazu drängen, die Zuordnung von Militärbevollmächtigten zu den beiderseitigen Gesandtschaften so bald wie möglich zuzulassen.*

Berlin, 14. April 1867

## 18*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: APP VIII S. 689–690.

*Er hält Gerüchte über Verabredungen zwischen Italien und Frankreich nicht für glaubwürdig. Sowohl im italienischen Volk wie in der Armee wären sie unpopulär. Vielleicht sollen derartige Gerüchte auf Bayern entmutigend wirken.*

Berlin, 17. April 1867



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 19*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VI S. 367; APP VIII S. 757.

*Angesichts der von Frankreich drohenden Kriegsgefahr ist es bedauerlich, daß sich Süddeutschland in keiner guten militärischen Verfassung befindet. Die süddeutschen Regierungen sollten baldigst die Stände einberufen, um Beschlüsse zu fassen, den militärischen Übelständen abzuhelfen.*

Berlin, 28. April 1867

## 20*. Bismarck an Werthern

Privatdienstbrief. Druck: Bismarck, GW VI S. 368–369; APP VIII S. 758.

*Er soll Hohenlohe informieren, daß Baden zu einer Mililtärkonvention mit Preußen drängt. Die preußischen Festungen links des Rheins werden armiert; dasselbe soll auch mit den pfälzischen Festungen Landau und Germersheim geschehen, denn Napoleon kann dem Kriegsbedürfnis im Land nicht mehr widerstehen.*

Berlin, 28. April 1867

## 21*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: APP VIII S. 763–765.

*Hohenlohe hat in Berlin erneut versichern lassen, daß Bayern in der Luxemburg-Frage an Preußens Seite stehe. Österreich hat neuerdings eine Neutralisierung Luxemburgs nach dem Vorbild Belgiens vorgeschlagen. Diese Lösung kann Preußen annehmen. Der Friede bleibt aber nur gesichert, wenn Deutschland militärisch mächtig dasteht und besonders Bayern seine Wehrkraft ertüchtigt.*

Berlin, 29. April 1967



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 22*. Werthern an Bismarck

Vertraulicher Bericht. Druck: APP VIII S. 769–770.

*In Bayern arbeitet nur die klerikale Partei gegen Preußen und für Frankreich. Er hat den Erzbischof von München-Freising darauf aufmerksam gemacht, daß es Nachrichten gibt, nach denen Napoleon dem König Viktor Emanuel als Preis für eine Allianz Rom versprochen hat. Die Stimmung für eine Vereinigung Deutschlands wächst in Bayern langsam, aber stetig.*

München, 30. April 1867

## 23*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: Oncken, Rheinpolitik II S. 373–374.

*Der französische Gesandte hat eine Depesche aus Paris vorgelesen, in der sich das französische Kabinett verwundert zeigt, daß Bayern bei der Tauffkirchen-Mission nach Berlin und Wien vermittelnd gewirkt hat; Hohenlohe hat erwidert, daß Bayern keine Koalition gegen Frankreich zustande bringen wolle. – Der französische Gesandte und sein Kanzler sind in sehr gereizter Stimmung.*

München, 30. April 1867

## 24*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VI S. 374; APP VIII S. 777.

*Er soll bei Hohenlohe eruieren, welchen Eindruck es machen würde, wenn Preußen mit Baden eine Militärkonvention abschlösse, um der französischen Kriegsgefahr zu begegnen.*

Berlin, 2. Mai 1867

## 25*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VI S. 374–375.

*General von Hartmann wird als Militärbevollmächtigter nach München gehen.*

Berlin, 3. Mai 1867



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 26*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW VI S. 376–377; APP VIII S. 784.

*Der Versuch des Grafen Tauffkirchen, in Wien eine Annäherung zwischen Bayern und Österreich zustande zu bringen, ist gescheitert. Beust will sich seine Stellung in Europa nicht einschränken lassen. Österreich, das zeigt sein Verhalten in der Luxemburg-Frage, will offenbar ernsthaft den Frieden erhalten. In diesem Sinne soll sich Werthern mit Hohenlohe besprechen.*

Berlin, 3. Mai 1867

## 27*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP VIII S. 798–799.

*Hohenlohe ist durchaus damit einverstanden, daß Preußen mit Baden eine Militärkonvention abschließt. Für eine solche mit Bayern ist der jetzige Zeitpunkt aber ungünstig, da sie die Londoner Verhandlungen über Luxemburg stören könnte.*

München, 5. Mai 1867

## 28*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: APP VIII S. 805.

*Baden drängt zum Abschluß einer Militärkonvention mit Preußen.*

Berlin, 7. Mai 1867

## 29*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW VI S. 398–399; APP IX S. 72–73.

*Er ist über die bayerisch-württembergische Konvention vom 6. Mai 1867 unterrichtet, auch wenn Hohenlohe darüber noch kein Wort verloren hat. Die Alternative, entweder Bayerns Eintritt in den Norddeutschen Bund oder Verbleib im Rahmen der Konvention vom 6. Mai, ist nicht die einzig mögliche Gestaltung der deutschen Verhältnisse. Es geht aber auf keinen Fall an, sich*



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

*nur mit dem Zollverein zufrieden zu geben und dabei das Fortschreiten gemeinschaftlicher parlamentarischer Institutionen auszuschließen.*

Berlin, 23. Mai 1867

## 30*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck GW VI S. 402; APP IX S. 80–81.

*Ist Hohenlohe bereit, eine Ministerialkonferenz über die künftige Verfassung des Zollvereins in Berlin zu beschicken?*

Berlin, 25. Mai 1867

## 31*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP IX S. 86–88.

*Hohenlohe ist mit der beabsichigten Ministerialkonferenz (vgl. die vorangehende Nr.) einverstanden, möchte sie aber auf Ende Juni verschieben, da er sein Kabinett derzeit umbilden möchte und überdies Verhandlungen mit den übrigen süddeutschen Staaten über die Beziehungen zum Norddeutschen Bund schwebten.*

München, 26. Mai 1867

## 32*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP IX S. 87–88 Anm. 4.

*Hohenlohe äußert sich über die Konvention der süddeutschen Staaten vom Mai 1867. Er nennt sie eine Punktation, die mit seinen württembergischen und badischen Kollegen noch gar nicht ausgetauscht sei; er teilt sie ihm zur Weiterleitung nach Berlin mit.*

München, 30. Mai 1867



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 33*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: APP IX S. 114.

*Zur Fortschreibung der Übereinkunft über den Zollverein soll Bayern zur Hersendung eines Bevollmächtigten nach Berlin eingeladen werden.*

Berlin, 20. Juni 1867

## 34*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VI S. 415–416; APP IX S. 113–114.

*Hohenlohes Vorgängerregierung hat das System befolgt, Allianzen dort zu suchen, wo sie den größten Nutzen brachten, selbst bei Frankreich. Hohenlohe muß deutlich klargemacht werden, daß eine solche Politik einen nackten Vertragsbruch bedeuten würde.*

Berlin, 20. Juni 1867

## 35*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP IX S. 156–157.

*Frankreich bedauert den Abschluß des neuen Zollvereinsvertrags. Laut Hohenlohe steigt in Paris der Drang zum Krieg; er fürchtet, daß Beust in Wien eine Annäherung zwischen Österreich-Ungarn und Frankreich betreibt.*

München, 14. Juli 1867

## 36*. Werthern an Bismarck

Ganz vertraulicher Bericht. Druck: APP IX S. 173; Teildruck: Oncken, Rheinpolitik II S. 434 Anm. 2.

*Die Reise König Ludwigs II. nach Paris ist doch nicht ohne politische Folgen geblieben. Das bedeutet, daß seine Bundestreue nicht über alle Zweifel erhaben ist. Das sollte man nicht zu leicht nehmen.*

München, 7. August 1867



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 37*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: Oncken, Rheinpolitik II S. 455 Anm. 1.

*Kaiser Napoleon habe bedauert, daß der süddeutsche Bund nicht zustande gekommen sei. – Er selbst hält einen solchen Bund für undenkbar.*

München, 25. August 1867

## 38*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIa S. 23–24; APP IX S. 188–189.

*Von Wien werden wahrscheinlich neue Vorschläge zur Gründung eines süddeutschen Bundes kommen. Er soll in München vorsichtig andeuten, daß es im Interesse Bayerns ist, seine Wehrkraft im Verbund mit Preußen zu stärken. – Es ist beabsichtigt, General Hartmann als Militärbevollmächtigten aus München abzuberufen.*

Berlin, 26. August 1867

## 39*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: Oncken, Rheinpolitik II S. 463–464.

*Weitere Einzelheiten über das Gespräch zwischen Napoleon und Hohenlohe: Napoleon sei befriedigt über die Äußerung Bismarcks, daß er einen förmlichen Eintritt der süddeutschen Staaten in den Norddeutschen Bund nicht anstrebe und daß die nationale Partei in Bayern, die einen solchen Zusammenschluß wolle, klein und einflußlos sei. – Bayern wird durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, sich an Preußen anzulehnen.*

München, 29. August 1867

## 40*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP IX S. 252–253.

*Hohenlohe hat ihm gesagt, daß die Trias-Idee des Publizisten Fröbel unausführbar sei. Er steht trotz der norddeutschen Presseberichte, daß auch er den Triasgedanken verfolge, ohne Wenn und Aber zu einer allmählichen Ver-*



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

*bindung zwischen Nord- und Süddeutschland. Hohenlohe müßte aber die Fröbelschen Ideen deutlich dementieren; das hat er bisher nicht getan.*

München, 20. September 1867

## 41*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIa S. 77–78; APP IX S. 285–286.

*Es ist befriedigend, daß Hohenlohe in seiner Kammerrede sich von der Fröbelschen Triasidee distanziert hat. Er hätte aber durchaus das Bündnis mit Preußen erwähnen und deutlich machen können, daß ein Bündnis Bayerns mit Österreich zuvor des preußischen Einverständnisses bedürfte.*

Berlin, 14. Oktober 1867

## 42*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP IX S. 293–294.

*Unterredung mit Hohenlohe: Von verschiedenen Seiten wird an seinem Sturz gearbeitet; in der Zweiten Kammer erwarte er dennoch die Annahme des Zollvertrags und auch der Militärvorlage; die Idee eine Quadrupelallianz zwischen den süddeutschen Staaten und dem Norddeutschen Bund sei nicht durchführbar.*

München, 15. Oktober 1867

## 43*. Werthern an Bismarck

Telegramm. Druck: APP IX S. 310.

*In der Abgeordnetenkammer hat Hohenlohe ein Vertrauensvotum bekommen.*

München, 21. Oktober 1867



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 44*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIa S. 84; APP IX S. 310.

*Falls der Zollvertrag von einer der Kammern verworfen wird, soll er den Zollverein kündigen.*

Berlin, 21. Oktober 1867

## 45*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP IX S. 322–324.

*Das Abgeordnetenhaus hat den Zollvertrag angenommen. Die Kammer der Reichsräte will ihn verwerfen mit der Absicht, Hohenlohe zu stürzen. Dieser will dann mit den anderen Ministern die Entlassung einreichen. In dem Fall wird er – Werthern – den Zollvertrag kündigen.*

München, 25. Oktober 1867

## 46*. Werthern an Bismarck

Zwei Telegramme. Druck: APP IX S. 325.

*Verwerfung des Zollvertrags im Reichsrat sehr wahrscheinlich. – Darauf wird offenbar von französischer Seite hingewirkt.*

München, 25. Oktober 1867

## 47*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: APP IX S. 326.

*Eine Verlängerung der Ratifikationsfrist des Zollvertrags, wie Hohenlohe sie wünscht, kann nicht zugestanden werden.*

Berlin, 25. Oktober 1867



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 48*. Werthern an Bismarck

Telegramm. Druck: APP IX S. 327.

*Der Reichsrat hat dem Zollvertrag zugestimmt unter der Bedingung, daß Bayern in Zollfragen ein Veto behält.*

München, 26. Oktober 1867

## 49*. Werthern an Bismarck

Vertraulicher Bericht. Druck: APP IX S. 328–329.

*Die Zustimmung des Reichsrats ist nur durch den Druck der öffentlichen Meinung zustande gekommen; die Bedingung, daß Bayern in Zollfrgen ein Veto bekomme, wird aufrechterhalten; dahinter stecken französische Zusicherungen. Kann nicht eine Kompromißformel gefunden werden?*

München, 26. Oktober 1867

## 50*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: APP IX S. 337.

*Falls die Ratifikation des Zollvertrags aufgeschoben wird, ist er sofort zu kündigen.*

Berlin, 30. Oktober 1867

## 51*. Werthern an Bismarck

Ganz vertraulicher Bericht. Druck: APP IX S. 337–338.

*Rußlands Sympathien für Italien wachsen. Österreich will die frühere Stellung in Italien nicht zurückgewinnen. Der neue italienische Ministerpräsident Menabrea ist eher prussophil als frankophil.*

München, 30. Oktober 1867



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 52*. Werthern an Bismarck

Telegramm. Druck: APP IX S. 339.

*Der Zollvertrag ist im Reichsrat mit großer Mehrheit angenommen.*

München, 31. Oktober 1867

## 53*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP IX S. 340.

*Wie gemeldet, hat der Reichsrat den Zollvertrag angenommen. Der auf ihn ausgeübte Druck der öffentlichen Meinung hat gewirkt. Die Reise Hohenlohes nach Berlin hat ebenfalls dazu beigetragen. Eine Reform des Reichsrates dürfte in Zukunft notwendig werden.*

München, 31. Oktober 1867

## 54. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2606/07. Bericht. Behändigte Ausfertigung. Auszug. Praes.: 10. November 1867.

München, 8. November 1867

pp. Der Aufenthalt des Königs in Hohenschwangau wird, wie man glaubt, sich bis gegen die Aufführung der Wagner'schen Meistersinger[1] das heißt bis Mitte Dezember, erstrecken. Dort sitzt er nun wieder wochenlang ganz allein, den halben Tag verschlafend, die Nächte Verse machend oder laut declamirend, bis ihm vor Aufregung die Glieder zittern, im Verkehr nur mit zwei Reitknechten, denen er aber auch seine Gunst launenhaft entzieht und wieder zuwendet. Stoßweise kommt ein cavaleristischer Paroxysmus. Dann setzt er sich auf's Pferd und reitet bis es über den Haufen fällt. Die Reise ist wieder ganz aufgegeben[2].

Diese künstliche Aufregung, diese – man möchte sagen geistige Selbstbefleckung – ist in der That betrübend und beängstigend, und es begreift sich, wenn gute Patrioten allen Ernstes ihre l e t z t e Hoffnung darauf setzen, daß

[1] Die Uraufführung der „Meistersinger" fand erst am 21. Juni 1868 in München statt.
[2] Die Reise nach Berlin; sie fand tatsächlich nie statt.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

es Frau von Boutionska[1] (der bekannten Schauspielerin aus der Schule des Herzogs von Coburg) die der König als Maria Stuardt[2] verehrt und photographisch in hundert Attitüden und Costümes besitzt, im Laufe des Winters gelingen möchte, ihm den Apfel vom Baume der Erkenntniß zu reichen und den Strom verirrter Gefühle in sein naturwüchsiges reizendes Bett zu leiten.

## 55*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIa S. 127–128; APP IX S. 413–414.

*Es wird verbreitet, er habe Hohenlohe bei dessen Aufenthalt in Berlin mitgeteilt, daß er das Drängen der badischen Regierung auf Eintritt Badens in den Norddeutschen Bund auf bayerischen Druck hin zurückgewiesen habe. In dieser Schroffheit habe er sich nicht ausgedrückt. Das Selbstgefühl der bayerischen und württembergischen Bevölkerung will er nicht beeinträchtigen. (Vgl. auch in Bismarck, GW VIa S. 128, einen weiteren Erlaß in der Sache.)*

Berlin, 19. November 1867

## 56*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP IX S. 418–419.

*Hohenlohe meint, Napoleon III. plane, eine Konferenz in der römischen Frage zustande zu bringen und dadurch eine katholische Liga zu bilden. Dazu wolle er nicht die Hand reichen.*

München, 19. November 1867

## 57*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP IX S. 584–587.

*Baron Beust hat in München wieder den Gedanken eines Südbundes empfohlen. Deswegen hat Hohenlohe mit Varnbüler in Stuttgart sich beraten: Der Südbund solle nur aus einer ständigen Gesandtenkonferenz bestehen, die sich*

---

[1] Verballhornt für Lila von Bulyowsky (1833–1909), Hofschauspielerin in München; ungarischer Herkunft.

[2] Maria Stuart (1516–1558), Königin von England 1553–1558. – Ihr Schicksal war ein beliebter Stoff der künstlerischen Rezeption (u.a. die Tragödie von F. Schiller oder die Oper von G. Donizetti).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

*neben Militärangelegenheiten auch mit juristischen Fragen beschäftigen solle. Hohenlohe mißt dem Plan keine praktische Bedeutung zu, muß aber aus vielerlei Rücksichten zunächst darauf eingehen. Es gibt aber genügend Elemente in Bayern, die ihre Blicke nach Norden und auf das Zollparlament richten.*

München, 3. Januar 1868

## 58*. Werthern an Bismarck

Vertraulicher Bericht. Druck: APP IX S. 626–627.

*Über die Militärvorlage votieren die Zweite Kammer und die Reichsräte im entgegengesetzten Sinn. Der König verliert sich immer mehr in Phantastereien, die Richard Wagner eifrig nährt. Die liberale Partei strebt durch Wahlen zum Zollparlament den Eintritt Bayerns in den Norddeutschen Bund an. Wegen der inneren Zerrissenheit wird Bayern bald verloren sein.*

München, 20. Januar 1868

## 59*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIa S. 220; APP IX S. 636–637.

*Die von Werthern empfohlene offizielle Erklärung, Kompetenzüberschreitungen des Zollparlaments zurückzuweisen, ist derzeit nicht angebracht. Auch seine Prophezeiung, daß Bayern bald verloren sei, werde sich „in unserer beider Lebenszeit“ nicht erfüllen.*

Berlin, 25. Januar 1868

## 60*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP IX S. 704–705.

*Bei den Wahlen zum Zollparlament in Bayern haben die Ultramontanen einen großen Sieg errungen. Er begrüßt Bismarcks Betonung der Dezentralisation in Deutschland; damit wird den Ultramontanen ein Agitationsmittel aus der Hand genommen.*

München, 15. Februar 1868



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 61*. Werthern an Bismarck

Vertraulicher Bericht. Druck: APP IX S. 718–720.

*Die durch die Wahlen gestärkten Ultramontanen verfolgen den Plan, einen ausländischen Minister – etwa aus Wien – zum Premier zu berufen. Die Geistlichkeit auf dem Lande hat den Wählern das Abstimmungsverhalten gleichsam befohlen. Hohenlohe sieht dem Treiben mit Gleichmut zu. Die innere Auflösung in Bayern schreitet fort. Man kann die Ultramontanen nur gewinnen, wenn man ihnen die Angst vor einem deutchen Einheitsstaat nimmt.*

München, 20. Februar 1868

## 62.* Werthern an Bismarck

Vertraulicher Bericht. Druck: APP IX S. 835.

*Ein Mitglied der französischen Gesandtschaft in München hat in einem Gespräch mit dem Publizisten J. Fröbel sich dafür ausgesprochen, daß die süddeutschen Staaten sich als Republiken an die Schweiz anschließen sollten.*

München, 6. April 1868

## 63*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: GW VIa S. 343–345.

*Werthern soll sich dazu äußern, ob die von J. Fröbel mitgeteilten Äußerungen (vgl. die vorangehende Nr.) über die Förderung republikanischer Propagada in Süddeutschland in der Diplomatie und in der Presse verwendet werden sollten.*

Berlin, 12. April 1868

## 64*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIa S. 387–389. Vgl. dazu APP X S. 28–29.

*Der von J. Fröbel mitgeteilte (nicht veröffentlichte) Artikel eines Wiener Korrespondenten in der „Süddeutschen Presse“ beruht auf falschen Beobachtungen; eine Kriegsgefahr besteht in keiner Richtung. Preußen steht mit seiner*



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

*polnischen Bevölkerung auf gutem Fuß; Napoleons III. friedliche Äußerungen sind glaubwürdig. Käme es trotzdem zu einem Krieg mit Frankreich, verfügte Preußen über eine Heeresmacht von 1 Million Soldaten; hinzu kämen noch die süddeutschen Truppen. Fröbel kann diese Zahlen für seine publizistischen Zwecke benutzen.*

Berlin, 15. Mai 1868

## 65*. Werthern an Thile

Bericht. Druck: APP X S. 98–99.

*Hohenlohe hält einen Südbund für eine Chimäre. Aus französischen Quellen habe er erfahren, daß der kriegerische Geist in der französischen Armee wachse.*

München, 2. Juli 1868

## 66*. Werthern an Thile

Bericht. Druck: APP X S. 235–237.

*Die österreichische Regierung hat in München mitteilen lassen, daß sie Ansprüche auf das unbewegliche Material der früheren deutschen Bundesfestungen anmelde. Die bayerische Regierung weist diese Ansprüche zurück, da das Material kraft des Prager Friedens in das Eigentum der jetzigen Territorialbesitzer übergegangen sei. – Der Grund für diesen österreichischen Vorstoß ist die Vorliebe unter den höheren bayerischen Militärs für Österreich, z.B. für das neue österreichische Gewehr, auch wenn es dem preußischen Zündnadelgewehr unterlegen ist.*

München, 26. Oktober 1868

## 67*. Werthern an Thile

Bericht. Druck: APP X S. 312.

*Hohenlohe bittet, den Zusammentritt der Liquidationskommission betreffend die ehemaligen Bundesfestungen noch etwas hinauszuschieben.*

München, 4. Dezember 1868



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 68*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: GW VIa S. 447–448.

*In diplomatischen Kanälen und in der Presse wird kolportiert, daß Preußen sich gegenüber Frankreich verpflichtet habe, in den nächsten drei Jahren in Süddeutschland nichts zu unternehmen. Die Nachricht ist müßige Erfindung.*

Berlin, 6. Dezember 1868

## 69*. Werthern an Thile

Bericht. Druck: APP X S. 554 Anm. 9.

*Das Schutz- und Trutzbündnis ist keine Garantie, daß Bayern im Kriegsfall Gefolgschaft leistet. Gegen Preußen stehen die Hofpartei, die Ultramontanen und die Demokraten. Der größte Teil des Volkes denkt national; man fürchtet nur, preußisch zu werden.*

München, 7. Dezember 1868

## 70*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIa S. 480.

*Er hält es auf Drängen des preußischen Kriegsministeriums für nötig, daß die Liquidationskommission betreffend die deutschen Bundesfestungen baldigst zusammentritt.*

Berlin, 19. Dezember 1868

## 71*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIa S. 498–499.

*Aus der übermittelten Korrespondenz zwischen J. Fröbel und einem österreichischen Gewährsmann, daß Reichskanzler Beust „Träger der Friedenspolitik“ sei, kann kein Vertrauen zum Leiter der österreichischen Politik geschöpft werden.*

Berlin, 4. Januar 1869



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 72. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2701. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 12. Januar 1869.

No. 1 München, 9. Januar 1869

Der Fürst Hohenlohe sagte mir gestern gelegentlich, er habe von Baron Perglas einen Bericht über eine Unterredung mit Eurer Excellenz bezüglich der Liquidations-Commission erhalten, & erwähnte nebenher, es würde ihm sehr angenehm sein, ehe die Commission zusammenträte, zu wissen worin unsere Vorschläge beständen.

Mein Anerbeiten, Euer Excellenz mit diesem Wunsche bekannt zu machen, wies er ab „weil es ihm noch an genauerer Information fehle“ (wahrscheinlich über die Stimmung des Königs). Er war überhaupt befangen & bemerkte nur noch halb scherzhafter Weise, Euere Excellenz hätten Perglas auf seinen Einwurf, was man in Paris zur Liquidationscommission sagen werde, erwidert, wenn die Franzosen deswegen Krieg machen wollten, so würden sie ihn aufnehmen (oder so etwas Aehnliches).

Heute höre ich unter der Hand von B$^{on}$ Völderndorff[1], daß dieser Bericht in den allerheftigsten Ausdrücken abgefaßt ist & auf Sr.M. den König einen sehr unangenehmen Eindruck hervorgebracht hatte, den Eindruck einer Verstimmung gegen uns.

Wie Euere Excellenz längst wissen, gehört Perglas zu den Menschen, die Scherz & Ernst nicht unterscheiden können & ihre Dignität stets compromittirt glauben. Wahrscheinlich ist das auch diesmal der Fall gewesen & ich glaube Euere Excellenz ehrerbietigst hierauf aufmerksam machen zu müssen, da Perglas das Ohr des Königs wohl auch auf außeroffiziellem Wege hat, die Feinde des Fürsten Hohenlohe jetzt ungemein thätig sind & jede Verstimmung des König's ihnen direct in die Hände arbeitet.

Seine Majestät haben zwar vor 14 Tagen, gleich nach der Rückkehr von Hohenschwangau, einen combinirten Versuch zum Sturze des Fürsten entschieden zurückgewiesen. Dieser Versuch wird aber nicht der letzte sein. Der Clerus hat sich der Wiederwahl des Grafen Luxburg[2] zum Zollparlamente bemächtigt &, nach scheinbarer Indifferenz bis Ausgangs voriger Woche, auf inzwischen eingegangene höhere Anordnung am Sonntage dieselbe v o n d e r K a n z e l h e r a b verdammt. Unterliegt der Graf, wie es fast den Anschein hat, so trifft der volle Schlag den Fürsten. Aber selbst wenn er gewählt wird

[1] Otto Frhr. von Völderndorff und Waradein (1825–1899), Ministerialrat im Ministerium des Äußern 1867–1895 (ab 1883 dort Generalsekretär).

[2] Friedrich von Luxburg (1829–1905), Legationssekretär bei der bayerischen Gesandtschaft in Berlin 1868; Regierungspräsident von Unterfranken 1868–1901; MdR (Zentrum/Liberale Reichspartei/Deutsche Reichspartei) 1867–1868, 1871–1881. – Luxburg unterlag bei der Zollparlamentswahl am 4. Januar 1869 gegen den ultramontanen Kandidaten Zu-Rhein Sohn. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 10 (1869) S. 150.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dienen die zahlreichen Minoritätsstimmen vortrefflich nur dem Könige gegenüber mit der antipreußischen Stimmung im Lande Parade zu machen. Daß diese Stimmen auf die infamste Weise zusammengebracht sind, daß der Gegencandidat, der Sohn des ehemaligen Präsidenten Frhrn von Zurhein[1], notorisch einer der dümmsten Menschen in Bayern ist, kommt nicht in Betracht. Der König erfährt es wahrscheinlich gar nicht, denn er ist unsichtbar & unnahbar & ich kenne, außer dem Fürsten Hohenlohe selbst, in ganz München nicht einen einzigen Menschen, der Selbstgefühl & Muth genug besäße ihn von der wahren Lage der Sache zu unterrichten.

Was den König bewogen hat den Fürsten bis jetzt zu behalten will ich dahin gestellt sein lassen. Antipathie gegen den Kaiser & die Kaiserin von Oestreich von seiner Verlobung[2] her; Unvereinbarkeit seines künstlerischen Zuges, genährt durch Wagner, mit dem Ultramontanismus; Bequemlichkeit, die gern alles beim Alten läßt & der Eindruck, den Ihre Majestäten der König & die Königin beim Besuche in Augsburg[3] auf ihn gemacht, mögen mehr als eine klare Erkenntniß der Situation darauf eingewirkt haben. Unerschüttert wirkt diese Stimmung vielleicht noch lange. Sie hält aber nicht Stich wenn es gelingt die Freundschaft mit uns als gefährlich für die Selbstständigkeit Bayerns darzustellen; wenn der Erzbischoff[4] mit der Monstranz zu ihm geht & mit der Revolution im Lande droht; wenn ihm B$^{n}$ Perglas die Auffassung inoculirt, daß wir ihn unterschätzen.

Ein Correctiv gegen die letztere, bei weitem größte Gefahr liegt in der Hand Eurer Excellenz. Ich habe keins. Ich sehe den König nie & Niemand macht sich eine Vorstellung von der Schwierigkeit auf ihn einzuwirken, selbst in Sachen, die ihn persönlich interessiren. Man muß den Mangel an Selbstgefühl seiner Umgebung, man muß die Kriecherei mit angesehen haben, mit der das Neroni'sche, was unzweifelhaft in ihm liegt, flattirt & genährt wird, um das zu begreifen. Die, Euerer Excellenz bekannte, Bildhauerin Ney[5] hat für das neue Polytechnikum eine Statue des Königs entworfen. Der König ist entzückt von derselben & befiehlt die collossale Ausführung. Die Ney wünscht, daß er für den Kopf sitze, aber weder der Cabinetssecretär noch der Flügeladjutant[6] getrauen sich das zu sagen. Sie wendet sich daher an den Leibarzt Gietl, der sie protegirt, der den König von Kindesbeinen an behandelt & täglich sieht. Am

---

1 Friedrich Frhr. von Zu Rhein (1802–1870), Regierungspräsdient von Unterfranken 1849–1868. – Sein Sohn: Theodor Frhr. von Zu Rhein (1833–1886), später Oberst.

2 Ludwig II. war 1867 mehrere Monate mit Herzogin Sophie Charlotte (1847–1897) verlobt; sie war die jüngste Tochter von Herzog Max Joseph in Bayern; Ludwig II. war ihr Cousin.

3 Als König Wilhelm I. im Oktober 1867 auf der Rückreise von Sigmaringen nach Nürnberg war, kam am 6. Oktober auf dem Bahnhof von Augsburg eine Begegnung mit Ludwig II. zustande.

4 G. v. Scherr (oben S. 111 Anm. 3).

5 Elisabet Ney (1833–1907), deutsch-amerikanische Bildhauerin; lebte seit 1868 in München und porträtierte u.a. Ludwig II.; wanderte 1871 in die USA aus.

6 Felix Friedrich von Lipowsky (1824–1900), Kabinettssekretär des König 1866 – September 1869; Regierungspräsident von Niederbayern 1871–1895. – Flügeladjutant: K. T. von Sauer (oben S. 143 Anm. 1).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

andern Tage sagt ihr Gietl, der König habe ihn dreiviertel Stunden in seinen uneingerichteten Zimmern umhergeführt, ihm Alles gezeigt, aber aller Andeutungen ungeachtet nicht geruht von Plastik im Allgemeinen zu sprechen; es sei ihm daher auch nicht möglich gewesen ihre Bitte vorzutragen. Glaubt man nicht eine Scene vom Hofe in Delfi oder Byzanz zu lesen? und dieses Beispiel könnte ich leicht vervielfältigen.

Während ich schreibe ist die Nachricht eingegangen, daß der Graf Luxburg unterlegen ist[1]. Die Woche vorher sind 20.000 Exemplare einer Brandschrift gegen ihn von der Geistlichkeit vertheilt worden. Der Fürst Hohenlohe ist sehr betroffen. Er erkennt an, daß er vor der überlegenen Macht des Clerus steht & hülflos ist. Denn wenn auch Er die Energie hätte einzuschreiten, so fehlen ihm doch die Mittel.

## 73. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2701. Telegramm in Ziffern. Revidiertes Konzept von der Hand Buchers.

No. 1 Berlin, 13. Januar 1869

Nach Ihrem Bericht vom 9. muß ich annehmen, daß Herr von Perglas eine durch und durch wahrheitswidrige Berichterstattung hat nach München gehen lassen, da in unserer Unterredung gar nichts vorgekommen ist, was auch nur als Anspielung auf [a]kriegerische Stimmung[a] gegen Frankreich oder in einer Weise die einen unangenehmen Eindruck bei dem Selbstgefühl des Königs machen [b]konnte, einem unfreiwilligen Mißverständniß <ausgesetzt> gewesen wäre[b]. Sprechen Sie mit dem Fürsten Hohenlohe darüber, daß ich für absolute Erfindungen seines Bevollmächtigten keine Verantwortung tragen kann. Natürlich werde ich nach dieser Erfahrung weitere Besprechungen mit Herrn von Perglas vermeiden.

---

a–a *Von Bismarck geändert aus:* einen Krieg
b–b *Von Bismarck geändert aus:* machen würde, hätte mißverstanden werden können

---

1 Bei der Zollparlamentswahl (oben S. 291 Anm. 2).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 74*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIa S. 520–521.

*Der Erlaß betreffend Fröbel (oben Nr. 71*) ist nicht zur Mitteilung an Hohenlohe bestimmt. Werthern soll die Sache mündlich behandeln. Erlasse aus Berlin sollen normalerweise nicht mitgeteilt werden; das gilt besonders für das unzuverlässige Büro des Münchener Außenministeriums.*

Berlin, 19. Januar 1869

## 75*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIa S. 527–529.

*Hohenlohe hat einen Erlaß in Berlin betreffend das bewegliche Material in den ehemaligen Bundesfestungen überreicht; darin wird von preußischen Forderungen gesprochen, die das Band zwischen den süddeutschen Staaten und dem Norddeutschen Bund lockern könnten. Offenbar hat der bayerische Gesandte in Berlin (Perglas) über eine Unterredung mit ihm von Anfang Januar über die Sache unvollständig nach München berichtet. Er soll feststellen, welche Forderungen konkret gemeint sind, die mit der Selbständigkeit Bayerns unvereinbar sein sollen.*

Berlin, 22. Januar 1869

## 76*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIa S. 529–530.

*Den Erlaß über die bayerische Mitteilung betreffend die Festungs-Liquidationskommission (vgl. die vorangehende Nr.) kann er auf Wunsch dem Fürsten Hohenlohe aushändigen. Dabei soll er deutlich machen, daß der Passus über die Lockerung des Bandes zwischen Nord- und Süddeutschland bei König Wilhelm verletzend gewirkt hat. Wenn Hohenlohe das Schutz- und Trutzbündnis mit Preußen lösen will, soll er einen entsprechenden Antrag stellen.*

Berlin, 22. Januar 1869



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 77*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck, Bismarck, GW VIa S. 533–534.

*Die Erlasse betreffend die Liquidationskommission (vgl. die vorangehenden Nummern) haben keine Spitze gegen Hohenlohe, sondern sollen ihm Mittel zum Handeln in seiner Innenpolitik an die Hand geben.*

Berlin, 25. Januar 1869

## 78*. Werthern an Bismarck

Vertraulicher Bericht. Druck: APP X S. 516–518.

*Wegen des guten Verhältnisses zu Hohenlohe hat er diesem die Erlasse betreffend die Liquidationskommission mitgeteilt bzw. vorgelesen. Dieser benutzt sie, um seinen Worten innenpolitisch größeren Nachdruck zu verleihen. Daß Perglas einseitige Berichte erstattet, weiß Hohenlohe, kann ihn aber nicht fallenlassen. – Der englische Gesandte Sir Henry Howard hat ein krankhaftes Bedürfnis zu überlanger Berichterstattung.*

München, 28. Januar 1869

## 79*. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: APP X S. 518–520.

*Hohenlohe erläutert seine Erlasse betreffend die Liquidationskommission: Bayern wünsche – ebenso wie Württemberg – keine deutsche Festungskommission; diese habe man bereits 1866 zurückgewiesen; an die Lockerung der Bündnisverträge habe er nie gedacht.*

München, 28. Januar 1869

## 80*. Werthern an Bismarck

Vertraulicher Bericht. Druck: APP X S. 526–527.

*Ministerialrat Völderndorff hat von Gerüchten aus Wien gehört, daß Preußen das Schutz- und Trutzbündnis kündigen wolle; die Gerüchte würden allgemein als preußische Drohung interpretiert.*

München, 2. Februar 1869



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 81*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIa S. 539–540.

*Hohenlohe kann jetzt die Einladung zum Zusammentritt der Liquidationskommission herausgehen lassen. Er bittet um vertrauliche Mitteilung des Datums der Einladung, damit er eine entsprechende Information nach Darmstadt richten kann.*

Berlin, 4. Februar 1869

## 82*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIa S. 540–541.

*Bayern hat am 10. Oktober offiziell den Zusammentritt der Liquidationskommission betreffend die ehemaligen Bundesfestungen angeregt. An die hessische Regierung soll Hohenlohe wegen der Festung Mainz eine besondere Einladung richten.*

Berlin, 4. Februar 1869

## 83*. Werthern an Bismarck

Vertraulicher Bericht. Druck: APP X S. 551–554.

*In der „Bayerischen Landeszeitung“ ist verbreitet worden, Bismarck habe die süddeutschen Regierungen aufgefordert, ihre Armeen bis zum 1. April kriegsbereit zu halten. Die Quelle dieses Gerüchts ist der italienische Gesandte, der es der „Bayerischen Landeszeitung“ hinterbracht hat. Hohenlohe kann sich gegen solche Machenschaften nur noch defensiv wehren. Fest steht, daß in Bayern der Partikularismus wächst. Im Fall einer Krise darf Bismarck nicht auf Bayern zählen. Dann kommt der Moment, nach München und Stuttgart zu marschieren.*

München, 14. Februar 1869



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 84. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2701. Revidierter Erlaß von der Hand Buchers. Druck: Bismarck, GW VIa S. 557–558; Holborn, Bismarck und Werthern S. 478–479.

No. 18 Berlin, 18. Februar 1869

Ew pp gefälligen Bericht vom 14. d.Mts, No. 16[1], veranlaßt mich den Wunsch auszusprechen, daß Sie allgemeine [a]u theoretische Conjecturen über die Zukunft, besonders wenn dieselben[a] eine trübe[b] Aussicht eröffnen, wie die am Schlusse ausgesprochenen, zum Gegenstande gesonderter[c] Berichte machen wollen. Die Schlüsse, zu denen Ew. gelangen über die künftige Gestaltung der Verhältnisse, in deren Mitte Sie stehen, haben für mich persönlich einen großen Werth; sie erschweren aber, wenn sie mit faktischen Meldungen zusammengefaßt sind, zuweilen die geschäftliche Behandlung der Berichte. Es geht nicht an, [d]die letzteren für den Geschäftsgang zu theilen. Außerdem[d] bin ich nicht jedesmal im Stande, gleichzeitig Thatsachen und Erwägungen geltend zu machen, ohne deren Berücksichtigung Ihre Auffassungen einen meines Erachtens zu deprimirenden Eindruck auf [e]den Leser[e] machen. Ebenso wenig aber möchte ich in einem solchen Falle durch schweigende Vorlegung des Berichtes [f]an S.M. u. S.K.H. den Kronprinzen[f] eine Verantwortung für die Richtigkeit der darin enthaltenen Konjecturen [g]oder der darin enthaltenen directen oder indirecten Kritik abgeschlossener Phasen unsrer Politik übernehmen. Es ist z.B. schwer zu sagen , ob unsere Beziehungen zu Süddeutschland jetzt bessere oder schlimmere wären, wenn wir 1866 München u Stuttgart besetzt hätten. Aber auch wenn ich glaubte, daß wir daran wohl gethan hätten, so würde ich es doch nicht gern auf mich nehmen, die Unterlassung der Operation dem Könige gegenüber zu critisiren.[g]

---

a–a *Von Bismarck zwischen den Zeilen und am Rand ergänzt.*
b *Von Bismarck geändert aus:* düstere
c *Von Bismarck geändert aus:* besonderer
d-d *Von Bismarck zwischen den Zeilen aus einem Passus Buchers geändert.*
e–e *Von Bismarck geändert aus:* SM
f–f *Von Bismarck zwischen den Zeilen ergänzt.*
g–g *Von Bismarck am Schluß hinzugefügt.*

---

1 Vgl. die vorangehende Nr.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 85. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2701. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 25. Februar 1869. Bericht. Druck: Bismarcks spanische „Diversion“ I S. 92–94; Teildruck: Holborn, Bismarck und Werthern S. 479–483.

No. 18 München, 23. Februar 1869

Wie ich aus der vertraulichen Depesche vom 18. d.M.[1] zu meinem lebhaften Bedauern sehe, hat die Art und Weise meiner letzten Berichterstattung Euerer Excellenz Veranlassung zu einigen Ausstellungen gegeben. Ich danke Euerer Excellenz ehrerbietigst für dieselben; ich werde mich bemühen die gerügten Mängel in Zukunft zu verbessern & bitte einstweilen nur gehorsamst um die Erlaubniß, einige Worte zu meiner Entschuldigung anführen zu dürfen.

Geboren inmitten der deutschen Kleinstaaterei, in Thüringen, aber seit 30 Jahren nach vielfachen Wanderungen in regelmäßigen Zeitabschnitten & ohne daß ich mich selbst wesentlich verändert hätte, dahin zurückkehrend, habe ich die Veränderungen, die früher oder später im Norden von Deutschland eintreten mußten vielleicht sicherer & zeitiger erkannt als Mancher Andere. Durch meinen Aufenthalt im Auslande von 1848 an[2] bin ich aber jeder politischen Aufregung & Partheinahme ganz & gar entrückt worden.

Ich kann daher heute die Entwickelung der hiesigen Verhältnisse mit vollkommener Ruhe & einer Objectivität betrachten, die mir von großem Werthe ist.

Dessenungeachtet empfinde ich eine ungemeine Schwierigkeit, dieselben auch wahrheitsgetreu darzustellen. Bestimmte Factoren, aus denen sich bestimmte Ereignisse in einer gegebenen Zeit vorhersehen lassen – wie dies in Athen & Madrid mit fast mathematischer Gewißheit möglich war, fehlen gänzlich. Formelle Verträge & die Sympathie einer kleinen Parthei ketten Bayern an uns. Alte Tradition, der Hof (mit Ausnahme Sr.M. des Königs), der Clerus, fremder Einfluß, die Diplomatie (bis auf Graf Tauffkirchen) & die große Masse des Volkes trachten, dieses Band zu verlängern oder zu zerreißen. Alle Gegensätze verschwimmen ineinander, Niemand hat den Muth seiner Meinung & Allen gemeinsam ist nur eine bodenlose Unkenntniß unserer Entwickelung & unserer Lebensbedingungen. Ein fester Halt ist nirgends. So ein Zustand gestattet keinen Calcül & im Momente der Entscheidung wird, trotz des besten Willen's des Fürsten Hohenlohe & seiner Anhänger, doch Alles vom Zufalle abhängen. – Man braucht nur das Raffinement beobachten, mit welchem der Kriegsminister, auf den Hof gestützt, bemüht ist, jedem anderen Gewehr, nur nicht dem

[1] Die vorangehende Nr.

[2] 1848–1849 in Turin, 1849–1851 in Madrid, 1851–1853 in Wien, 1853–1859 in St. Petersburg, 1859–1862 in Athen, 1862 in Konstantinopel, 1862–1864 in Lissabon, 1864–1867 in Madrid.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

preußischen, den Eingang zu verschaffen, um im höchsten Grad mißtrauisch zu werden.

Ich habe deshalb geglaubt Euere Excellenz nicht besser informiren zu können als indem ich die Eindrücke, die ich in jedem gegebenen Falle empfing, möglichst präzis wieder gab, selbst auf die Gefahr hin, daß hie & da ein zu scharfer Ausdruck, ein nicht parlamentarisches Wort mir unterlaufe. Euere Excellenz sollten in meinen individuellen, aber aus Autopsie & genauer Kenntniß hervorgegangenen Empfindungen wie in einen Spiegel sehen & hätten, Ein's in's Andere gerechnet, dasselbe Gesammtbild in sich aufgenommen wie ich selbst. Als Correctur des meinigen dient mir stets das Urteil der Herrn von Radowitz & Grolman und das meines klugen Badischen Collegen[1], der die hiesigen Zustände gerade eben so ansieht wie ich. Sollten aber meine Reflectionen irgend einen Werth haben, so mußten sie sich auf concrete Fälle stützen & so sind Thatsachen mit den Consequenzen, die sich für mich daraus ergaben, oft hart neben einander gestellt worden. – Aber, wie gesagt, ich werde das in Zukunft vermeiden, denn ich sehe selbst die Mängel ein, die sich daraus ergeben.

Was nun speziell meine Bemerkung über die unterlassene Besetzung von Süddeutschland nach der Schlacht von Sadowa betrifft, so klingt in derselben eine Unterredung wieder, vom vorigen Herbst in der Rieß, mit dem Herzoge von Coburg & den Fürsten von Langenburg und Leiningen, in der letzterer, in seiner Englischen off-hand-Manier mit Wärme & Ueberzeugung die Ansicht vertrat, [a]daß ohne eine gewaltsame Action unserer Seits nie eine deutsche Einheit geschaffen werden würde[a] – eine Ansicht, die die beiden letzten Jahre bestätigen & die mich besonders deswegen frappirte, weil sie mit der meinigen zusammentrifft, daß die Deutschen immer noch se defendendo glücklich gemacht werden müssen.

Lag in meinem Hinweis auf jene Zeit & die heutige Situation etwas, was, wie Euere Excellenz die Gewogenheit haben zu bemerken, [b]geeignet war auf den Leser deprimirend zu wirken, so würde dies niemand lebhafer bedauern[b] als ich selbst, denn diese Wirkung hatte ich am allerwenigsten beabsichtigt. Ohne genauere Information über unsere Beziehungen zu Frankreich & sogleich unter dem Eindrucke der immer wiederkehrenden Kriegsgerüchte hielt ich es für meine Pflicht darauf aufmerksam zu machen, daß in einem Kriege mit Frankreich Bayern nicht die solide Stütze für uns sein werde, für die wir es nach Maßgabe der bestehenden Verträge zu halten berechtigt wären & ich habe mein Mißtrauen so stark betont als möglich, weil demselben die Versicherungen des Fürsten Hohenlohe gegenüber stehen & jede Gefahr an Bedeutung verliert je zeitiger man sie erkennt.

---

a–a *Dazu Randvermerk Bismarcks:* richtig aber – sie
b–b *Dazu Randvermerk Bismarcks:* ! aber gewiß!

---

1 Mohl.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Daß aber der Zustand von Bayern etwas für uns Deprimirendes involvire habe ich nicht sagen wollen. Allerdings würde die politische Lage eine total andere & für den Moment sicherere sein wenn anstatt eines geistreichen, aber in Idealen sich verlierenden, politisch unreifen, ja unzurechnungsfähigen jungen Königs ein intelligenter & thatkräftiger Soldat auf dem Thron dieses Landes säße. Aber ein Souverän, der hier seine Zeit & sein königliches Handwerk verstünde; der seine kostbare Armee fest in die Hand nähme & seinem compacten Volksstamm von fünf Millionen Leben einhauchte; der im Bewußtstein der einzige Herrrscher in Deutschland zu sein, dessen Haus in tausendjähriger Tradition unvermindert über dasselbe Land regiert & [a]frei ist vom Odium gewaltsamer Vergrößerung[a], sich auf den deutschen Gedanken stützen wollte – ein solcher Souverän hätte Karten in der Hand, mit denen er unser Spiel auf die perfideste Weise durchkreuzen könnte.

Aber, Gott Lob, das Haus Wittelsbach hat keinen solchen Mann. Es ist keiner unter allen seinen Prinzen, der seine Zeit begriffe & zu benutzen verstünde: Montgelas[1] Wort: l'histoire de la Bavière est l'histoire des occasions manquées ist heute noch wahr. Um so zuversichtlicher aber können wir dem großen Ziele entgegengehen, zu dem Euere Excellenz uns 1866 den Weg gewiesen haben. Etwas Arbeit wird es noch kosten, aber deprimirend ist es nicht.

## 86*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIb S. 1–2; Holborn, Bismarck und Werthern S. 481–482; Bismarcks spanische „Diversion" I S. 100–102.

*Der Friedensschluß von 1866 „o h n e den Marsch nach München" gehört der Vergangenheit an. Daß die deutsche Einheit gewaltsam herbeigeführt werden wird, ist wahrscheinlich. Aber dafür ist die Wahl des Zeitpunktes schwierig. Ein „bestimmtes Eingreifen in die Entwicklung der Geschichte hat immer nur das Abschlagen unreifer Früchte zur Folge gehabt." Die Nachkommen könnten für die deutsche Einheit das Nötige tun. „Wir können die Uhren vorstellen, die Zeit geht aber deshalb nicht rascher."*

Berlin, 26. Februar 1869

[a–a] *Dazu von Bismarck der Randvermerk:* ?!

[1] Maximilian von Montgelas (1759–1838), Geheimer Staats- und Konferenzminister des Departements der Auswärtigen Angelegenheiten 1799–1817; „Vater des modernen Bayerischen Staates". – Sein im folgenden zitiertes Wort ist nicht nachzuweisen.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 87*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck. GW VIb S. 2–4.

*Die süddeutsche Festungskommission, die am 10. Oktober 1868 vereinbart worden ist, soll zunächst ohne Preußens Mitwirkung ins Leben treten. Es sollte am besten eine militärische Kommission gebildet werden, die dann über alle Einzelheiten eine sachgemäße Verständigung herbeiführen könnte.*

Berlin, 28. Februar 1869

## 88*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIb S. 4–5.

*In der sich hinschleppenden Frage der Liquidationskommission geht das Vertrauen in die Absichten des Münchener Kabinetts allmählich verloren. Er möge Hohenlohe zu verstehen geben, daß die Rolle seines Ministerialrats Völderndorff dazu den stärksten Anlaß bietet.*

Berlin, 28. Februar 1869

## 89*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIb S. 32–33.

*Die Schrift des sächsischen Militärschriftstellers Streubel alias Arcolay, in der die Überlegenheit einer Koalition aus Frankreich, Österreich und Italien über Preußen und Rußland im Kriegsfall in wissenschaftlichem Gewande ausgemacht wird, soll einfach mit Spott behandelt werden.*

Berlin, 23. März 1869

## 90*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIb S. 54–55.

*Preußen ist gern bereit, zu einer Verständigung der deutschen und der europäischen Regierungen über ihr Verhalten zum Ökumenischen Konzil in Rom zu gelangen. Bayern möge genauere Erkundigungen für eine internationale Beratung einziehen.*

Berlin, 20. April 1869



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 91*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIb S. 64–66.

*Er ist mit der Art und Weise, wie die Vertreter des Norddeutschen Bundes in der Liquidationskommission betreffend die Festungen des früheren Deutschen Bundes zu Werke gehen, nicht einverstanden. Es war allein schon falsch, daß sie das Minimum der preußischen Forderungen zu Protokoll gaben, statt höhere Forderungen zu stellen. Werthern soll sich besonders mit dem Bevollmächtigten Legationsrat Kehler darüber besprechen. Dessen weiches Auftreten könnte dazu führen, die weiteren Verhandlungen in andere Hände zu legen.*

Berlin, 1. Mai 1869

## 92*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIb S. 70–71.

*Hohenlohes Vorstoß zu gemeinsamer internationaler Beratung über das Ökumenische Konzil in Rom ist von Wien als unzeitig abgelehnt worden. Er soll Hohenlohe erneut deutlich machen, daß Preußen ihm in der Sache die Hand bietet. Auf eine Unterstützung der Ultramontanen darf er nicht rechnen; diejenige seines Königs ist aber wichtig.*

Berlin, 5. Mai 1869

## 93*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIb S. 74–75.

*Die Bevollmächtigten der Subkommission in der Liquidationskommission sind nach rein fachlichen Gesichtspunkten abgeordnet. Wenn Ministerialrat Völderndorff, der bayerische Vertreter in der Festungskommission, Artikel der „Kölnischen Zeitung“ als offiziös im preußischen Sinne bezeichnet, so ist das falsch. Er soll ihn über den Charakter dieser Zeitung unterrichten.*

Berlin, 8. Mai 1869



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 94*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIb S. 90–91.

*Im Ökumenischen Konzil in Rom gibt es eine Kommission für kirchenpolitische Fragen, deren Beratungsergebnisse in den Bereich der Beziehungen zwischen Staat und Kirche eingreifen können. Er schlägt deshalb Hohenlohe vor, sich mit ihm über entsprechende Schritte in Rom zu verständigen; diese Schritte sollten möglichst von allen deutschen Regierungen unternommen werden. Das Konzil sollte durchaus auch in der Presse behandelt werden.*

Berlin, 28. Mai 1869

## 95*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIb S. 97–98.

*Aus den Unterredungen des Publizisten J. Fröbel mit dem Prinzen Napoleon geht hervor, daß es in Paris Anhänger für den Gedanken gibt, Belgien durch einen Handstreich an Frankreich anzugliedern; in Österreich ist ein ähnliches Liebäugeln in bezug auf Bayern festzustellen.*

Berlin, 8. Juni 1869

## 96*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIb S. 99–100.

*Hohenlohe hat bei seinem Aufenthalt in Berlin den Vorschlag gemacht, bestimmte Fragen des römischen Konzils den katholischen theologischen und juristischen Universitätsfakultäten vorzulegen. In Preußen kämen bei den in Frage kommenden Universitäten Breslau, Bonn und Münster nur Antworten zustande, die sich der kirchlichen Autorität unterwürfen. Bei den eigenen Fakultäten in Bayern sieht Hohenlohe dafür allerdings keine Gefahr.*

Berlin, 10. Juni 1869



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 97*. Werthern an König Wilhelm I.

Immediatbericht. Druck: Bismarcks spanische „Diversion“ I S. 161–162.

*In München wird die Kandidatur des Herzogs Max Emanuel für den Königsthron in Madrid betrieben. Hintermänner sind zwei Hofchargen, die unter der Ägide eines jüdischen Bankiers agieren. Der Plan soll auch in der Presse propagiert werden.*

München, 23. Juni 1869

## 98*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIb S. 122–123.

*Er hat Nachricht, daß der bayerische Gesandte in Rom in der Konzilsfrage eine Richtung vertritt, die derjenigen der bayerischen Regierung zuwiderläuft. Werthern möge dies Hohenlohe vertraulich zur Kenntnis geben.*

Berlin, 1. August 1869

## 99. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2701. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 26. November 1869.

No. 65 München, 24. November 1869

Die Niederlage des Ministerium’s ist durch die Urwahlen entschieden[1]; die ultramontane Parthei hat eine Majorität von mindestens 6 Stimmen.

Wie ich indeß neulich schon die Ehre hatte zu bemerken, scheint der Austritt des Fürsten Hohenlohe hierdurch noch nicht bedingt zu sein, denn wenn ihm auch seine Gegner seine erste Depesche über das Concil nicht vergessen, so ist er ihnen doch im Ganzen nicht unbequem & sie selbst würden in Verlegenheit sein eine andere auswärtige Politik zu befolgen, da sie, mit Ausnahme einer verschwindenden kleinen Zahl, das Schutz & Trutzbündniß mit uns nicht aufgeben wollen & jetzt noch nicht aufgeben können.

Der Fürst selbst ist unschlüssig, wie meistentheils, & seine Freunde reden ihm zu, nur dem Aeußersten zu weichen, da sie in einem ultramontanen Mini-

[1] Vgl. dazu Hohenlohe, Denkwürdigkeiten I S. 403–409; Schulthess’ Europäischer Geschichtskalender 10 (1869) S. 213.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sterium eine Gefahr für die Dynastie erblicken – eine Besorgniß, die ich nicht theile. So weit sind wir noch nicht. –

Es wird sich daher wohl nur um eine Modification des gegenwärtigen Cabinets handeln & zwar so, daß die Minister des Cultus & des Innern, Gresser & Hörmann, ausscheiden, die besonders verhaßt sind, jener wegen des Schulgesetzes, dieser wegen seiner anticlericalen Instructionen an die Regierungspräsidenten & einer gewissen allgemeinen Brutalität, die er selber für Energie hält.

Fragt man nach der Ursache der schlechten Wahlen, so erhält man folgende Antwort – doch muß ich hier um die Erlaubniß bitten unsere Freunde, die Freunde des engsten Anschlusses an Preußen, reden zu lassen:

Dieselben schieben, nächst der Lauigkeit des Fürsten & der allgemeinen Zerfahrenheit, die Schuld überwiegend [a]auf die Stagnation, die seit ein Paar Jahren in der deutschen Frage eingetreten ist. Diese Stagnation der leitenden Ide[e]n[a] hat die Fortschrittsparthei an uns irre, dann kleinmüthig & endlich ungeduldig gemacht. [b]In ihrer Ungeduld haben sie das Ziel überschossen & schwächere, aber immer noch deutsch fühlende, Gemüther, in die Arme der Ultramontanen zurückgeschreckt. Unsere Finanzdebatten, Synodal- und Gesangbuchsfragen[b], die Verstimmung der annectirten Provinzen, durch tägliche gehässige Besprechung in der Presse im Auslande mehr als vielleicht im Inlande in den Vordergrund gedrängt, sind diesem Prozesse sehr wesentlich zu Hülfe gekommen & haben die Sympathie für uns immer mehr abgekühlt.

Nach dem Grundsatze, daß wenn Zwei sich streiten der Dritte den Nutzen davon zieht, ist diese Periode des Zweifels von der ultramontanen Parthei mit dem Aufwande aller Energie & Anwendung jedes Mittels benutzt worden. [c]Ihr Hauptkunstgriff bestand darin, die R e l i g i o n als gefährdet darzustellen[c] & derselbe erwies sich so wirksam, daß Alle, die vom Betriebe der Religion leben, wie zum Beispiel die zahlreichen Paramentenfabrikanten, die Glasmaler von Kirchenfenstern, Bildhauer, die Heiligenbilder schnitzen, & die in religiösen Schriften arbeitenden Buchdrucker, ohne Ausnahme schwarz gewählt haben. Auch das Beispiel der Königlichen Prinzen, namentlich I.I.K.K.H.H. der Prinzen Carl & Luitpold mag in München von Einfluß gewesen sein: man erzählt allgemein, sie hätten ihre sämmtlichen Diener und Lieferanten mit Kündigung bedroht wenn sie nicht g e g e n die Regierung stimmten. Ueberhaupt hat die Frage des materiellen Gewinnes & Vortheils eine außerordentlich große Rolle gespielt & wenn man sieht wie es namentlich unter den kleinen Leuten hervorgegangen ist, so darf man sich billig verwundern, daß noch nirgends der Versuch gewagt wird, das Wahlrecht für obligatorisch & die bürgerlichen Ehrenrechte von Ausübung desselben abhängig zu erklären.

---

[a–a] *Dazu am Rand ein Strich Bismarcks mit einem Fragezeichen; außerdem ist das Wort „Stagnation“ unterstrichen.*

[b–b] *Dazu folgender Randvermerk Bismarcks:* also wenn wir dieser Ungeduld e n t s p r o c h e n hätten, so wäre alles gut geworden? Hohenlohe m i t genommen u Fortschritt in Majorität?

[c–c] *Dazu am Rand ein Strich Bismarcks mit dem Vermerk:* schon eher



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Lebt die deutsche Frage – so sagen unsere Freunde weiter – [a]nicht sehr bald mit aller Entschiedenheit wieder auf, so geht der Prozeß der Zerbröselung unaufhaltsam weiter[a] & in noch einmal drei Jahren ist Bayern ganz & gar in den Händen der Pfaffen. Hierbei muß man allerdings auch mit in Anschlag bringen, daß die Systemlosigkeit mit welcher i n n e r e Fragen von dem Ministerium Hohenlohe behandelt worden sind, viel dazu beigetragen hat den Fortschritt auf dem Lande zu discreditiren."

Es läßt sich nicht läugnen, daß wenn man den stätigen Rückschritt seit 1866 betrachtet, diese Befürchtung viel wahrscheinliches hat & die Gefahr, welche von dieser Seite der Neubildung Deutschlands droht, viel größer ist als ein Südbund, oder gar eine Allianz zwischen den beiden Königreichen, wie sie der neuliche Besuch des Königs von Württemberg[1] angebahnt haben soll.

Ich habe mich in der That eines Lächeln's nicht erwehren können über die Ernsthaftigkeit, mit welcher mein gelehrter Badischer College in seinem Bericht an Sr.K.H. den Großherzog dieses Ereigniß bespricht.

Der König Ludwig ist viel zu fein organisirt um den König von Württemberg nicht zu übersehen. Er hat ihn sogar einen „Troddel" genannt – ein Wort was ich nicht wagen würde wiederzugeben wenn es nicht aus königlichem Munde käme. Ist er ihm dessenungeachtet mit ausgezeichneter Höflichkeit entgegengekommen, so liegt das eines Theils in seiner Natur, anderntheils ist es die Wirkung der Schaam, einen lange schuldigen Besuch nicht zuerst ausgeführt zu haben. Sobald der König Ludwig fremden Fürsten nicht mehr ausweichen kann ist er immer außerordentlich höflich.

Daß alle diejenigen, welche ein Interesse daran haben, dieser Zuvorkommenheit eine politische Bedeutung beilegen, begreift sich; aber selbst wenn der König von Bayern den württembergischen Zumuthungen sich günstig gezeigt haben sollte – was sehr wahrscheinlich ist – [b]so beweist das nichts, denn wie alle Menschen, die die Situation nicht dominiren, ist er nicht wahr & hält Doppelzüngigkeit für Politik. Ich habe davon viele Beispiele.[b] Im Frühjahr, bei Eröffnung der Liquidationscommission, sagte er unserem Commissar, er werde nie in Theilung des gemeinschaftlichen Eigenthum's willigen. Bald darauf kam Sr.K.H. der Prinz August von Württemberg[2] hier durch. Herr von Soden, ungeschickt wie er ist, sah in diesem bloß den württembergischen Prinzen, vergaß, daß er zugleich die Ehre hatte mit einem Preußischen General zu sprechen, & erzählte ihm in Gegenwart der Herren von Grolman & Hartmann, i h m habe der König gesagt, es sei ihm ganz einerlei ob getheilt werde oder nicht, denn auf Preußen könne man sich doch nicht verlassen.

---

[a–a] *Dazu folgender Randvermerk Bismarcks:* glaubt W. das selbst?

[b–b] *Dazu folgender Randvermerk Kaiser Wilhelms I.:* Aber es beweist doch, in welcher Disposition der König v. Württemberg ist! W.

---

[1] Am 23. Oktober 1869 in München. Vgl. Hohenlohe, Denkwürdigkeiten I S. 400–401.

[2] August (1813–1885), Prinz von Württemberg. – Der im folgenden genannte: Julius von Hartmann (1817–1878), Generalleutnant; preußischer Militärbevollmächtigter in München 1867–1868.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Was der König mit Commissarien & mit dem König von Württemberg geredet hat, war privatim, unter vier Augen, gesprochen; dem gegenüber stehen Aeußerungen, die sich nicht desavouiren lassen; sein Brief an den Bischoff von Passau[1]; seine Unterredung mit den liberalen Abgeordneten in Füßen; ganz kürzlich noch ein bekomplimentirender Brief an Döllinger & vor Allem die psychologische Unmöglichkeit, daß ein Souverän von seiner Geistesrichtung ultramontan sein könne.

Sollte sich dessenungeachtet, in Folge gleicher Isolirung & Hülflosigkeit & einer bestimmten, nicht näher zu bezeichnenden Geschmacksrichtung, die hier nur im Keime begriffen, dort aber schon stark entwickelt ist, in der Zukunft eine noch größere Annäherung zwischen beiden Monarchen herausbilden, so entsteht darauf doch lange keine gefahrdrohende politische Conjunctur, sondern höchstens eine persönliche warme Bruderschaft. Einen anderen Südbund erwarte ich nicht.

## 100. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2701. Revidierter Erlaß von der Hand Buchers. Druck in: Bismarck, GW VIb S. 180–182.

No. 118 Berlin, 10. Dezember 1869

E.H. letzte Berichte geben mir zu einigen Bemerkungen Anlaß, die sich weniger auf die darin behandelten Gegenstände als auf die Art und Weise der Behandlung beziehen.

Was zunächst die Betrachtungen über die Begegnung der Könige von Bayern und Württemberg betrifft, (Bericht No. 65.[2]) so kann ich nicht umhin zu [a]bemerken, daß mir die Ausdrucksweise, welche Ew.p. am Schlusse des Berichtes gewählt haben, für einen amtlichen und zur Vorlage an S.M. den König bestimmten Bericht nicht die geeignete scheint.[a]

Derselbe Bericht beschäftigt sich mit der Frage, weshalb die letzen Wahlen in Bayern so ungünstig ausgefallen sind, und gibt hauptsächlich die Gründe wieder, in denen die Fortschrittspartei die Erklärung findet. Dieselbe schiebt, sagen E.H., die Schuld überwiegend auf die Stagnation, die seit ein paar Jahren in der deutschen Frage eingetreten i s t . Und weiterhin werden unsere dortigen Freunde redend so eingeführt: „Lebt die deutsche Frage nicht sehr bald und mit aller Entschiedenheit wieder auf, so geht der Prozeß der Zerbröckelung unaufhaltsam weiter, und in noch einmal drei Jahren ist Bayern ganz und

[a–a] *Von Bismarck geändert aus einem Passus Buchers.*

[1] Heinrich von Hofstaetter (1805–1875), Bischof von Passau 1839–1875.
[2] Die vorangehende Nr.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gar in den Händen der Pfaffen.“ Aehnliche Aeußerungen berichten E.H. von dem Fürsten Hohenlohe (Bericht No. 68.[1]), der bei der Beurtheilung der Krisis gleichfalls davon ausgeht, daß die deutsche Politik in Berlin ruhe, aber vielleicht plötzlich wieder aufleben werde. [a]Die Fassung des Berichtes läßt es zweifelhaft erscheinen, ob[a] E.H. diese Auffasung, welche uns für die unerquicklichen Zustände in Bayern verantwortlich machen zu wollen scheint, theilen, obschon sie durch veröffentlichte Erklärungen der Königlichen Regierung und die Ihnen persönlich zugegangenen Erläuterungen und, wie ich hinzusetzen darf, durch Hinweisung auf breite Tatsachen zu widerlegen ist. Mein Rundschreiben vom 7. September 1867[2] hat die Haltung sehr bestimmt bezeichnet, welche Preußen nach Konstituirung des Norddeutschen Bundes gegenüber den süddeutschen Staaten, also zur deutschen Frage annehmen werde, und in meinem Erlaß an E.H. vom 26. Februar d.J. No. 22[3] ist von dem dort Ausgesprochenen auf unser Verhältnis zu Bayern und den nationalen Bestrebungen daselbst gegenüber die besondere Anwendung gemacht worden. In der Erinnerung an diese beiden Darlegungen werden E.H., so darf ich vertrauen, sich auch während der letzten Krise und bei den durch dieselbe veranlaßten Erörterungen den Unterschied gegenwärtig gehalten haben, den an unserem Verhalten zu würdigen der Süddeutsche weniger imstande und geneigt sein wird, den Unterschied zwischen einer aus Schwäche oder aus Gleichgültigkeit gegen höhere nationale Ziele zu erklärenden Stagnation und zwischen der wohlerwogenen Zurückhaltung, welche wir der unklaren Geschäftigkeit solcher Bundesgenossen entgegensetzen, die sich zwar eines dunklen Dranges nach Besserung der Lage Deutschlands bewußt sind, aber die Mittel u Wege [b]dazu weder anzugeben wissen, noch die Verantwortung dafür zu tragen haben.[b]

Was die angebliche[c] Rückwirkung unserer Politik auf die bayerischen Wahlen betrifft, so wird es E.H. nicht entgangen sein, welche Blößen die Argumentation der Fortschrittspartei auch einer wohlwollenden Kritik bietet. Gesetzt wir hätten ihrer Ungeduld entsprochen (es ist nicht leicht zu sagen, wie) würde [d]dann etwa[d] die Fortschrittspartei die Majorität erlangt haben? [e]Würden nicht vielmehr noch viel scheinbarere Vorwände geliefert worden sein, um das bayerische Selbstgefühl der bildungslosen Wählermassen gegen uns aufzustacheln?[e] und würde von Elementen, welche sich durch Finanzdebatten, Synodal- und Gesangsbuchfragen in die Arme der Ultramontanen treiben lassen,

---

a–a *Von Bismarck geändert aus einem Passus Buchers.*
b–b *Von Bismarck geändert aus einem längeren Passus Buchers.*
c *Zusatz Bismarcks zwischen den Zeilen.*
d–d *Zusatz Bismarcks zwischen den Zeilen.*
e–e *Von Bismarck geändert aus einem kürzeren Passus Buchers.*

---

1 PA Berlin, R 2701.
2 Gedruckt in: APP IX S. 216–217.
3 Oben Teil II, Nr. 86.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die feste Unterstützung zu erwarten sein, welche der Ernst der von denselben Elementen herbeigewünschten Complikationen erfordern würde? Endlich scheint ein Widerspruch darin zu liegen, daß die Fortschrittspartei fürchtet, der Zerbröckelungsprozeß werde weiter gehen und Bayern in einigen Jahren ganz und gar in den Händen der Pfaffen sein. Wenn ein Ministerium aus der ultramontanen Partei gebildet wird, so wird dasselbe die Regierungsgewalt ganz so, so vollkommen oder so unvollkommen wie das bisherige Ministerium in Händen haben; und es spricht viel für die Annahme, daß ein solcher Versuch, daß eine ultramontane neue Aera die wünschenswerthe Entwicklung mehr fördern und befestigen würde, als das Verbleiben des Fürsten Hohenlohe inmitten zweideutiger Verhältnisse es vermöchte.

Was mich bestimmt hat, in diese Erörterungen einzugehen, ist der Umstand, daß E.H. Darstellung den Leser im Zweifel darüber lassen kann, ob [a]und in wie weit[a] die Auffassungen der Fortschrittspartei von Ihnen getheilt werden. Eine ausdrückliche Erklärung des Gegentheils ist in Ihren Berichten nicht enthalten, ebenso wenig eine Erwähnung, wie Sie die Aufforderung, die in den Aeußerungen des Fürsten Hohenlohe lag, benutzt haben, um unsere deutsche Politik darzulegen und als nothwendig nachzuweisen. In meinen Erlassen No. 18 und 22 vom Februar d.J.[1] hatte ich, veranlaßt durch eine wenige hoffnungsreiche und den Leser deprimirende Anschauung der Verhältnisse, die sich in Ihren Berichten ausgesprochen hatte, mir erlaubt Sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Berichte auch von Seiner Majestät dem Könige und S.K.H. dem Kronprinzen gelesen werden, und daß ich bei Vorlegung der Berichte nicht immer die Zeit und die Möglichkeit hätte, die Verhältnisse von dem diesseitigen Standpunkt aus zu beleuchten. Was ich damals mit Bezug auf E.H. persönliche Ansichten zu sagen hatte, trifft auch zu wenn Sie einseitige [b]und eine ziemlich directe Verurtheilung der innern und auswärtigen Regierungspolitik enthaltende Anschauungen[b] anderer berichten, ohne eine korrigirende Kritik hinzuzufügen, die im vorliegenden Falle um so wünschenswerther gewesen wäre, als Sie eine sehr lebendige Form der Darstellung gewählt hatten. Ich werde E.H. stets dankbar sein für ein sprechendes Bild der Zustände, in deren Mitte Sie stehen; aber ich muß das ergebenste Ersuchen hinzufügen, die dort herrschenden Vorstellungen zugleich einer, wenn auch nur kurzen Beurtheilung von dem Standpunkte u n s e r e r Politik unterwerfen [c]und keinen Zweifel darüber aufkommen lassen zu wollen, daß Sie diesen Standpunkt da, wo das Verständniß für denselben fehlt, klar zu legen und zu vertreten versucht haben.[c]

N.S.D.

---

[a–a] *Zusatz Bismarcks zwischen den Zeilen.*
[b–b] *Einschub Bismarcks am Rand.*
[c–c] *Zusatz Bismarcks am Schluß.*

---

[1] Oben Teil II, Nr. 84 und Nr. 86.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 101. Werthern an seinen Bruder Thilo

Privatbrief. Druck: Rall, Ludwig II. S. 183.

[München] 31. Januar 1870

Ich erwarte eine eminente Schweinerei, entweder eine acute oder eine chronische, die bis zur nächsten Krisis in Europa dauert, wo es dann heißt: „Bald gibt es kein Neapel mehr[1].“

Reichsräte[2] und Kammern haben Hohenlohe den Untergang geschworen, angeblich aus bloßen Gefühlen. Einen positiven Grund können sie nicht avouieren, der geheime ist aber der Bruch der Bündnisse[3], freie Hand für Bayern und wenns losgeht Allianz mit Frankreich. Vornehmlich hat der Klerus die Hand im Spiel. Es ist die Rache für Hohenlohes Depesche wider das Konzil[4]. Bis jetzt ist der König noch fest, aber es fragt sich, ob er es bleiben will und kann, und selbst wenn er es bleibt, sehe ich keine durchgreifende Besserung, da auch mit direkten Wahlen die Pfaffen in diesem unglücklichen Land dominieren werden, bis das alte blödsinnige Eulennest in Rom gesprengt ist, und sich nationale Kirchen anbahnen.“

## 102. Werthern an Wilhelm I.

PA Berlin, R 2702. Immediatbericht. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 6. Februar 1870.

No. 14 München, 4. Februar 1870

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Der König Ludwig hat dieser Tage dem Major von Sauer gesagt, er glaube zu wissen, daß sein Gesandter in Berlin seit einiger Zeit eine Verminderung der Gnade & des Wohlwollens Euerer Königlichen Majestät empfinde; Er würde in Folge dessen auch mich haben kühler behandeln können; dies sei nicht geschehen, namentlich werde ich auf dem letzten Hofballe wieder die Ueber-

---

1 Das Königreich Beider Sizilien (oder Neapel) war 1860 im Zuge der italienischen Einigungskriege untergegangen und war nun Teil des neuen Königreichs Italien.
2 Die Erste Kammer.
3 Des geheimen (1867 aber schon veröffentlichten) Schutz- und Trutzbündnisses vom 22. August 1866 zwischen Preußen und Bayern.
4 Hohenlohe hatte am 9. April 1869 ein Rundschreiben an die bayerischen Gesandtschaften gesandt, in dem er die europäischen Regierungen aufforderte, gemeinschaftlich gegen den Anspruch des Vatikanischen Konzils, in „wichtige Axiome des Staatslebens“ einzugreifen, vorzugehen. Text in: Hohenlohe, Denkwürdigkeiten I S. 351–353.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zeugung gewonnen haben, daß er mir den vollen Umfang seines königlichen Wohlwollen's bewahre. Implicite enthielt diese Aeußerung den Wunsch, daß dieselbe zu Euerer Königlichen Majestät Kenntniß gebracht werde & für Herrn von Sauer der Befehl, mich zu sondiren „wie ich mit dem König zufrieden sei". Dies sind seine eigenen Worte.

Ich habe dem Major von Sauer hierauf gebeten dem Könige zu sagen, ich sei ganz zufrieden & sehr dankbar für den Ausdruck seines Wohlwollens. Wenn er daraus aber die Nothwendigkeit hinsichtlich seines Gesandten in Berlin ableite, so gehe er von Voraussetzungen aus, die in keiner Weise zutreffen. Er würde recht gut wissen, daß Euere Königliche Majestät, Sr.K.H. der Kronprinz & Allerhöchstdero Regierung in den letzten Jahren an Höflichkeit, Rücksichten & freundlichem Entgegenkommen in der That Alles was möglich wäre aufgeboten hätten um ihn persönlich & Bayern zu verbinden, & mir würde er das Zeugniß nicht versagen, daß ich unablässig & mit dem ehrlichsten Willen bemüht gewesen sei die Befehle Euerer Königlichen Majestät auszuführen. Was sei aber dabei herausgekommen? Anstatt daß sich seine Regierung, in schicklichem Selbstgefühl die dargebotene Bruderhand frisch & ehrlich ergriffen & uns die Ueberzeugung aufgezwungen habe, daß wir Bayern betrachten könnten wie der rechte Arm den linken, habe sie sich widerwillig nachziehen, sich jede, auch die billigste Aufforderung im deutschen Interesse mühsam abdrücken lassen & durch fortwährend halbe Maßnahmen Mißtrauen in ihren guten Willen verbreitet. Bis auf diese Stunde habe die Bayerische Armee noch kein Gewehr.

Was ferner den noch immer nicht zur Ausführung gekommenen Besuch in Berlin angehe, so sei dies ein Verfahren, welches in gewöhnlichen bürgerlichen Verhältnissen schon ausreichenden Grund zu einem Zerwürfniß gebe, unter Souveräns aber ganz unerhört sei.

Endlich könne ich nicht verschweigen daß ich für meine Person gegen Baron Perglas ein tiefes Mißtrauen hege & mich nicht wundern werde wenn dasselbe in Berlin getheilt werden sollte.

Ich muß hier allerunterthänigst bemerken, daß ich es für zweckmäßig gehalten habe, Herrn von Sauer gar keinen Zweifel über meine Auffassung aufkommen zu lassen & ihm ganz reinen Wein einzuschenken weil ich aus Erfahrung weiß wie viel Wasser er selbst noch in denselben zu thun pflegt.

Nun hat sich aber die Situation durch die Ereignisse der letzten Tage vollkommen geändert. Mit dem, den Königlichen Prinzen ertheilten, Verweise, dem Verbote am Hofe zu erscheinen & der Zurückweisung der Adresse der Kammer der Reichsräthe hat der König Ludwig den Rubikon überschritten. Er muß vorwärts, will er nicht mit gebundenen Händen die Herrschaft des Clerus anerkennen. Aus der ursprünglichnen psychologisch erklärbaren, Antipathie vor den Ultramontanen ist Furcht geworden & durch die, wohl schon bis zum vorigen Sommer zurückreichenden Gerüchte von einer intimen Verbindung des Prinzen Ludwig mit dem Clerus zu einem bestimmten Zwecke hat diese Furcht einen positiven Gegenstand erhalten. (Wahrscheinlich ist der Prinz bis



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

jetzt nur passiv implizirt; doch ist es bezeichnend, daß man ihn in der Stadt „Louis Philippe“[1] nennt.)

So viel ich weiß, wird der König vom Cabinetsrat Eyßenhardt, dem Herr von Dönniges soufflirt, dem Grafen Holnstein & Herrn von Sauer berathen. Ich will dahin gestellt sein lassen ob die Erkenntniß dieser Herren in der schwierigen Lage & ihre Consequenz Probe hält. Und doch wird Alles darauf ankommen den König moralisch zu unterstützen & die Wiederkehr einer Catastrophe zu verhindern wie die, welche mit den beabsichtigten Worten des König Max „ich will Frieden haben mit meinem Volke“[2] ihren traurigen Abschluß fand.

Euere Königliche Majestät geruhen daher vielleicht, Allerhöchstdero gerechtes Mißvergnügen über die bisherige Unhöflichkeit des Königs von Bayern, die übrigens auch nicht nach dem gewöhnlichen Maßstabe behandelt werden kann, momentan zu vergessen & ihm durch seinen Gesandten oder sonst auf geeignete Weise, einige Worte der Aufmunterung sagen zu lassen. Empfänglich wie der König ist würden dieselben gewiß einen sehr guten Eindruck auf ihn machen.

Es ist nicht richtig, daß der Prinz Otto seine Abstimmung im Reichsrathe energisch vertheidigt hätte[3]. Er hat im Gegentheil seinen Königlichen Bruder mit Thränen um Vergebung gebeten & der König hält ihn für viel zu unbedeutend, um ihm lange zu zürnen. Dagegen dauert die Brouille mit den Prinzen Luitpold, Ludwig & Leopold, denen der Generallieutenant von der Tann einen förmlichen Verweis des Königs überbringen mußte, ungeachtet der Anstrengungen des Herzogs Carl Theodor noch fort.

In tiefster Ehrerbeitung ersterbe ich
Euerer Königlichen Majestät
allerunterthänigst treugehorsamster
Diener & Unterthan

---

[1] Louis Philippe (1773–1850), König der Franzosen 1830–1848; der „Bürgerkönig“.

[2] Dieser Leitspruch des Königs ist zuerst 1859 im Zuge eines Verfassungskonflikts in Bayern gefallen.

[3] Am 17. Januar 1870 hatte der König die Landtagssession mit einer Thronrede eröffnet. Daraufhin kam es Ende Januar/Anfang Februar zu einer aufgeregten Adreßdebatte in beiden Kammern. In deren Verlauf bot Hohenlohe seine Entlassung an. Am 1. Februar lehnte der König die Annahme der Adresse des Reichsrats (der Ersten Kammer) ab. Dem Prinzen Luitpold und seinen beiden Söhnen ließ er mitteilen, daß sie bis auf weiteres vom Besuch des königlichen Hofes ausgeschlossen seien. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 11 (1870) S. 148–170.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 103. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2702. Revidierter Erlaß von der Hand Buchers. Druck: Bismarck, GW VIb S. 238–239.

No. 25 Berlin, 9. Februar 1870

Ew.H. Immediatbericht vom 4. d.M.[1] liegt SM. den Könige vor. Ohne etwaigen allerhöchsten Befehlen in Betreff des Freiherrn von Perglas und seiner hiesigen Stellung vorzugreifen, habe ich zu den Aeußerungen, welche Sie gegen den Major v Sauer gethan haben, einige Bemerkungen zu machen, die von dem Anlaß dieser Ihrer Unterhaltung unabhängig sind und Ihr Bemühen, auf S.M. den König Ludwig einzuwirken, überhaupt angehen. Ein Besuch desselben in Berlin [a]würde politisch vom hohem Werthe für uns sein, aber doch nur insoweit der König Ludwig diesen Schritt nach eigenem Bedürfnisse freiwillig und gern thäte.[a] Ich kann mich nicht einverstanden damit erklären, daß Ew.H. wieder an diesen Besuch wie an eine Schuld haben erinnern lassen, nachdem der König die auf dem Hofball am 20. Januar v.J. gehörte Mahnung unbefolgt gelassen hat und Ihre Unterhaltungen mit den Prinzen Ludwig und Adalbert ebensowenig Erfolg gehabt haben. Ew. haben zwar in früheren Berichten die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der König, wenn er sich einmal aus der gewohnten Abgeschlossenheit herausgerissen hätte, an der ihm bisher fremden Welt Interesse und Befriedigung finden und von Berlin nicht nur angenehme Erinnerungen und reichere Anschauungen, sondern auch eine größere Neigung zum Verkehr mit Menschen und ein gestärktes Selbstvertrauen zurückbringen würde. Es bleibt aber immer eine gewagte Sache, über die Eindrücke zu urtheilen, welche eine so eigentümlich organisirte und schon so häufig verkannte Natur unter diesen oder jenen Verhältnissen empfangen werde; und selbst wenn Ihre Erwartung vollständig erfüllt würde, bliebe es möglich, daß der König den schweren Entschluß, den ihn die Reise gekostet, bliebe es wahrscheinlich, daß er die politischen Vortheile, welche uns die Reise brächte, und welche er als Zweck unseres Drängens betrachten würde, uns gleichsam in Rechnung stellte. In diesem Gedankengange habe ich mich, wie Ew. erkennen werden, auch damit nicht befreunden können, daß Sie dem Major von Sauer gesagt haben, wir hätten Bayern jede, auch die billigste Anforderung im deutschen Interesse mühsam abdrücken müssen. Was wir bisher im deutschen Interesse von Bayern erreicht haben, [b]ist immerhin auch nach meiner Ansicht herzlich wenig, wenn wir das Ergebniß aber als ein sehr geringes jedenfalls unzulängliches ausdrücklich dem Könige gegenüber betonen, so wird vielleicht bei[b] dem

[a–a] *Von Bismarck aus einem Passus Buchers geändert.*
[b–b] *Von Bismarck aus einem Passus Buchers geändert.*

[1] Die vorangehende Nr.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Könige selbst, jedenfalls[a] bei anderen der beunruhigende Gedanke [b]hervorgerufen werden[b], was wohl dazu gehören werde, uns ganz zufrieden zu stellen. Jedenfalls werden wir [c]bei dem von Ihnen selbst als sehr reizbar geschilderen Souverainetätsgefühl des Königs den Gegnern[c] ein Mittel an die Hand geben, [d]das Mißtrauen S.Maj und Andrer zu wecken.[d] Wieviel ohnehin in dieser Richtung geschieht, und welche Zurückhaltung sich uns sogar in der Verfolgung vertragsmäßiger Ansprüche empfiehlt, haben Ew.H. selbst in Ihrem gefälligen Bericht vom 4. d.M. betreffend die Düsseldorfer Bildergalerie[1], ausgeführt. Ew.H. rechnen allerdings darauf, daß der Major von Sauer gewohnterweise Ihre Aeußerungen dem Könige in einer abgeschwächten Gestalt hinterbringen werde. Aber wir haben unser Verhalten gegen Bayern in erster Linie nicht nach [e]der trügerischen Rechnung auf individuelle Eigenthümlichkeiten zu bestimmen, sondern es so einzurichten, daß wir unsern Gegnern vor Allem keine Waffen gegen uns liefern.

Es ist ein Resultat wohlerwogener politischer Ueberzeugung, wenn ich Ew.pp. auf das Bestimmteste zur Pflicht mache, ähnliche Versuche wie die durch den Maj. Sauer angestrebte Einwirkung auf die Person des Kön. Ludwig ohne ausdrücklichen Auftrag von hier nicht zu wiederholen. Wenn es Ew.p. gelingt, das bisherige Maß wohlwollender Fühlung mit dem Könige u. seinem Minister zu erhalten, so werde ich Ihnen diesen Erfolg als einen dankenswerthen anerkennen. Für die Schädigung der bisherigen Beziehungen, welche aus ungeduldigen Versuchen, sie zu bessern, gegen Ew.p. Erwartung hervorgehen können, würde es mir unerwünscht sein, die Verantwortung tragen zu müssen.[e]

N.S.D.

## 104. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2792. Revidierter Erlaß von der Hand Buchers. Druck in: Bismarck, GW VIb S. 243–245.

No. 37 Berlin, 15. Februar 1870

In Beantwortung des gef. Berichts vom 11. d.M. (No. 19)[2] beehre ich mich die in meinem Telegramm vom 13. (No.1) ausgesprochene Auffassung der dor-

---

[a] *Von Bismarck geändert aus:* doch
[b–b] *Von Bismarck geändert aus:* erzeugt
[c–c] *Von Bismarck geändert aus einem Passus Buchers.*
[d–d] *Von Bismarck geändert aus:* diese Beunruhigung zu verbreiten
[e–e] *Von Bismarck aus einem kürzeren Passus Buchers geändert.*

---

[1] In PA Berlin nicht ermittelt (in R 2702 liegt nur ein Bericht vom 4. Februar 1870).
[2] PA Berlin, R 2702. Das im folgenden erwähnte Telegramm in: Bismarck, GW VIb S. 243.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tigen Situation näher zu motiviren. Bis auf die neueste Zeit ließ sich viel dafür sagen, daß der Fürst Hohenlohe besser tun würde abzutreten. Aber eben die Gründe, die zur Zeit meines Erlasses vom 10. Dezember v.J.[1] dafür sprachen, sprechen heute dagegen. Was damals die Verhältnisse so zweideutig machte, war weniger die Ungewißheit, in welcher Stärke die ultramontane Partei, die nun einmal im Lande vorhanden ist, in der neuen Kammer erscheinen werde, sondern der Zweifel an der Entschlußfähigkeit des Königs. Der Vortheil, den man sich von einem ultramontanen Ministerium versprechen durfte, war, daß dasselbe sich vor dem Lande und in den Augen des Königs regierungsunfähig erweisen werde. Der Nachtheil, der sich von dem Verbleiben des Fürsten befürchten ließ, war, daß derselbe sich in kleinen Kämpfen aufreiben werde, anstatt sich und seine Kraft für eine Zeit aufzusparen, in der er um einen großen Erfolg ringen könnte. Das entschiedene Eintreten des Königs für seinen Minister hat alle diese Voraussetzungen und Argumente in ihr Gegentheil verkehrt. Der König h a t einen Entschluß gefaßt und demselben gemäß mit [a]unerwarteter Entschiedenheit[a] den Reichsräthen und seiner eigenen Familie gegenüber gehandelt. Es bedarf nicht erst des Experimentes, um ihn zu überzeugen, daß mit einem ultramontanen Ministerium nicht auszukommen ist. Ew haben ihm scharfen Verstand und Erkenntniß des eigenen Vortheils nicht abgesprochen, und ich habe an Seiner Regierung wohl ein Zögern mit politischen Entschlüssen, aber nicht ein Schwanken in der Ausführung derselben bemerkt. Ich glaube, es ist zuviel verlangt, wenn der Fürst Hohenlohe erst[b] Gewißheit darüber haben will, w i e w e i t[c] der König auf dem betretenen Wege gehen werde. Mich dünkt, daß eine solche Gewißheit zu schaffen, zum größten Theil in der Hand des Fürsten selbst liegt. Indem der König zu ihm steht, rechnet er natürlich darauf, nicht von ihm verlassen zu werden. Der größere Kampfplatz, für den ich den Fürsten aufgespart zu sehen wünschte, ist eröffnet, und ich kann mir nicht ohne ernste Besorgniß die Folgen denken, die sein Rücktritt in diesem Augenblicke haben würde; es wäre möglich daß der König, entmuthigt, innerlich umschlüge; es wäre möglich, daß Er, um dem Demüthigenden der Umkehr zu entgehen, abdicirte. Keiner dieser beiden Fälle, vor deren Gefährlichkeit ich Ew. durchdrungen weiß, [d]kann als außer Berechnung liegend angesehn werden,[d] wenn der junge Fürst, [e]verlassen von dem Minister, dem er traut, gezwungen wird, mit einem ihm aufgedrungenen[e] Ministerium zu leben, von dessen Verderblichkeit er innerlich[f] überzeugt wäre und das er gleichwohl als seinen Ueberwinder betrachten müßte. Ich würde also entschieden dazu ra-

---

[a–a] *Von Bismarck geändert aus:* bemerkenswerther Festigkeit
[b] *Einschub Bismarcks zwischen den Zeilen.*
[c] *Von Bismarck unterstrichen.*
[d–d] *Von Bismarck geändert aus einem Passus Buchers.*
[e–e] *Von Bismarck geändert aus einem Passus Buchers.*
[f] *Einschub Bismarcks zwischen den Zeilen.*

---

[1] Oben Nr. 100.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

then, daß der Fürst Hohenlohe im Amte bliebe und, wenn das Budget oder, falls der sechsjährige Turnus jetzt abgelaufen zwischen dem Könige und den Reichsräthen ohnehin nothwendig sein sollte, die Steuern verweigert werden, eine nochmalige Auflösung der Zweiten Kammer und einen Pairsschub herbeiführte, welcher letztere durch den persönlichen Character des Conflictes ohnehin nothwendig geworden ist. Wenn der Herr Minister sich ferner geneigt zeigt, die Frage mit Ew zu besprechen, so bitte ich, ihm meine Ansicht nicht vorzuenthalten.

Ich habe noch eine Eventualität ins Auge zu fassen: daß Unruhen in Bayern ausbrechen. Wie unerwünscht uns das, [a]wie gefährlich es für den Frieden[a] wäre, brauche ich nicht zu sagen; [b]unsre römisch-welfisch-republikanischen Gegner hoffen an der „Bairischen Frage“ den Frieden Europa's zum Bruch zu führen, und könnten sie den König Ludwig in die Lage bringen, unsere Garantie auf Grund des Vertrages vom Aug. 1866 anzurufen, so wäre ihr Zweck nahezu erreicht. Ich nehme an, daß der König Ludwig auf seine Truppen bei einer Unruhe überhaupt zählen kann, und daß der Friedensstand derselben zur Erhaltung der Ordnung ausreicht. Was ist Ew. Ansicht darüber?[b]

N.S.D.

## 105*. Werthern an Radowitz

Privatdienstbrief. Druck: Holborn, Bismarck und Werthern S. 486–490.

*Hohenlohe in München hat ziemlich abgewirtschaftet. Bei der Adreßdebatte wirkte er matt und blieb ohne Unterstützung seitens seiner Kollegen. Auch in Württemberg herrscht eine Regierungskrise; dort soll das Milizsystem eingeführt werden. In Berlin spielt Bismarck mit dem Gedanken, die Bündnisverträge mit Süddeutschland zu kündigen. Nach weiteren Jahren des Chaos in Süddeutschland wird man sich von dort hilfesuchend an Preußen anlehnen.*

München, 30. März 1870

---

[a–a] *Einschub Bismarcks am Rand.*
[b–b] *Von Bismarck geändert aus einem längeren Passus Buchers.*



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 106. Werthern an seinen Bruder Thilo

Privatbrief. Druck: Rall, Ludwig II. S. 185–186.

[Berlin], 16. Mai 1870

L. Napoleon ist, wie Bismarck sagt, nur der Pfropfen auf der Giftflasche. Vor dem Plebiszit[1] glaubte man in Berlin bestimmt an Krieg. Daher auch die Bemerkung des Königs, daß ich, wenn nötig, sofort nach München zurückkehren sollte. Jetzt nach dem Schwindel sind französische Emissäre hier eingetroffen, um jeden Augenblick den Funken an das süddeutsche Pulverfaß zu legen, das dank der albernen Haltung der bayerischen Reichsräthe, ihrer vaterländischen Presse und infamer Tripotagen der französischen Gesandtschaft, aber zum Glück doch nur in der Einbildungskraft des französischen Kabinetts existiert. Die Ernennung des sehr unbedeutenden und in Wien eingeseiften Grammont zum Minister ist auch kein gutes Zeichen. L. Napoleon natürlich wird die Krisis so lange hinhalten, als e r k a n n , das schließt aber die Gefahr nicht aus.

[*Hatte ein neues Pferd kaufen wollen, es aber doch nicht getan.*]

Was Hohenlohe bei uns als Minister betrifft so ist folgendes zu bemerken:

1) Hier ist er, wenn nicht unmöglich, doch ohne Aussicht auf abermaligen Eintritt.

2) Er hatte eine ungemein hohe Meinung von sich, und ebenso viel Ehrgeiz, hat auch nichts gegen Gehalt.

3) Der König[2] glaubt, daß alle Fürsten mehr oder weniger von Gottes Gnaden sind.

4) Die Hohenlohes und die Stolbergs erscheinen ihm in einem besondern Lichte, und zu allem fähig. Allen Ernstes war schon mal von Ratibor[3] für Paris und von Eberhardt als Minister die Rede.

Ob also H. nicht als Minister des Auswärtigen des N.D. Bundes vorläufig unter dem Staatskanzler, dann mit Expectanz denselben zu ersetzen doch zuletzt noch angebracht werden könnte, ist mir keineswegs so unwahrscheinlich, darauf wenigstens kannst Du dich verlassen, daß er es annimmt.

---

[1] Unter der Ägide der neuen liberalen Regierung Ollivier in Frankreich fand am 8. Mai 1870 ein Plebiszit über die Verfassung von 1860 und die danach erfolgten Reformen statt. Tatsächlich war es eine Entscheidung zwischen Monarchie und Republik. Sieben Millionen sprachen sich für die gültige Verfassung, anderthalb Millionen dagegen aus.

[2] Gemeint ist hier der preußische König Wilhelm I.

[3] Victor (1818–1893), Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey; Mitglied der Norddeutschen Reichstags 1867–1870; MdR (freikonservativ) 1872–1890; Mitglied des Preußischen Herrenhauses 1854–1903. – Der im folgenden genannte Eberhardt: der oben S. 84 Anm. 1 kommentierte Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 107*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 371.

*Der König von Bayern wird ein Gefühl dafür haben, wie provozierend Benedetti König Wilhelm I. auf der Promenade in Ems angeredet hat.*

Berlin, 13. Juli 1870

## 108*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 377.

*Erbittet Antwort auf die vertrauliche Anfrage, auf welche Unterstützung Preußen im Fall eines französischen Angriffs rechnen kann; Zögern wird als Bruch des Bündnisses angesehen.*

Berlin, 14. Juli 1870

## 109*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 382.

*Auf die englische Vermittlung kann nicht eingegangen werden. Der Krieg kann nur abgewendet werden, wenn Frankreich Garantien für sein Wohlverhalten gibt.*

Berlin, 15. Juli 1870

## 110*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 384.

*Die Mobilmachung des Norddeutschen Heeres ist soeben befohlen; es wird erwartet, daß Bayern seine Streitkräfte beschleunigt ausrüstet.*

Berlin, 15. Juli 1870



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 111*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 388.

*Vermittlungsvorschläge kommen zu spät.*

Berlin, 16. Juli 1870

## 112*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 389.

*Österreich hat strikte Neutralität zugesagt; wenn diese Zusage nicht gehalten wird, hat Rußland verbindlich erklärt, Österreich mit 300.000 Mann anzugreifen.*

Berlin 17. Juli 1870

## 113*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 392.

*Preußische Truppen marschieren nach der Pfalz, nach Schleswig kommt pommersche Landwehr.*

Berlin, 17. Juli 1870

## 114. Werthern an seinen Bruder Thilo

Privatbrief. Druck: Rall, Ludwig II. S. 189–190.

[München] 17. Juli 1870

Ihr scheint Euch noch in Friedenshoffnungen zu wiegen. Damit ist's aus. Ich habe alles aufgewendet, die Leute hier zu animieren und es geht! Der König ist fest und klar, und hat die Mobilisierungsorder gestern früh propriu motu ohne mit den Ministern konferiert zu haben, unterschrieben, der Kriegsminister steht wie eine Mauer, die Offiziere gut. Die Bayern, sogar Reichsräte ganz wacker. Um 1 ist Demonstration für den König. G a n z wird mein Mißtrauen aber erst überwunden sein, wenn Cadore seine Pässe erhalten hat. Da wollen sie nicht dran!



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Grammont hat Werther gesagt: von Hohenzollern sei keine Rede mehr[1], unser König müsse in eigenhändigem Brief dem Kaiser A b b i t t e tun für das was vorgefallen!!

Ich habe selten und wenig Zeit zu schreiben. Heut nacht habe ich bis ½ 1 chiffriert, dann um 3 chiffriert, um 4 wieder, um 5 bin ich nach dem Bahnhof gegangen um M. Manteuffel[2] zu empfangen, der hier gefrühstückt hat und abgereist ist. Zwischendurch kamen alle möglichen Abgeordneten, Luise Oriola heulend, die Schleinitz lachend, mit Frl. Menter[3] Usedom, Perfall, der Possart vor dem Eingezogenwerden retten will und Gott weiß wer noch alles.

5 Uhr nachmittags. Jetzt eben Demonstration für den König. Die wichtige Nachricht erhalten, daß wir der österreichischen Neutralität vollkommen sicher sind, und Rußland dieselbe eventuell erzwingen will. D o c h d a v o n s p r i c h n i c h t i n B e r l i n ; es ist geheim. Das Vaterland[4] ist heute unterdrückt. Gestern empfahl es den Soldaten, ihre Offiziere totzuschießen, und dann zu den Franzosen überzulaufen.

## 115*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 402–403.

*Nach der französischen Kriegserklärung wird erwartet, daß König Wilhelm I. vertragsgemäß den Oberbefehl über die bayerischen Truppen übernehmen kann.*

Berlin, 19. Juli 1870

---

[1] Der französischen Regierung genügte nicht mehr die Verzichtleistung des Erbprinzen von Hohenzollern auf die spanische Krone.

[2] Mit M. Manteufel ist „Monsieur“ Edwin Frhr. von Manteuffel gemeint: (1809–1885), Kommandierender General des 1. Armeekorps (Königsberg) 1868–1870; Oberbefelshaber der deutschen Besatzungsarmee in Frankreich 1871–1873; 1873 Generalfeldmarschall; Statthalter in Elsaß-Lothringen 1879–1885.

[3] Sophie Menter (1846–1918), Klaviervirtuosin. – In Frage kommt auch ihre jüngere Schwester Eugenie Menter (1853–1934), ebenfalls Pianistin, die zunächst von ihrer älteren Schwester Klavierunterricht bekam. – Der im folgenden genannte, noch nicht kommentierte: Ernst Heinrich Possart (1841–1921), Schauspieler am Hoftheater in München seit 1864; 1873 dort Oberregisseur, 1878 Schauspieldirektor.

[4] Die ultramontane Zeitung „Das bayerische Vaterland“; 1869 von J. B. Sigl gegründet.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 116. Werthern an Bismarck

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10007.
Bericht. Eigenhändiges Konzept. Ohne Nr. Vermerk Wertherns am Kopf:
„Der Bericht ist nicht abgeschickt worden."

[München, 14.–19.] Juli 1870

Am 14ten Juli um 11 Uhr Nachts erhielt ich telegraphisch den Auftrag[1], vertraulich & wenn hierauf keine genügende Antwort erfolge amtlich anzufragen, auf welche Unterstützung Bayerischer Seits wir in dem Falle eines französ. Angriffes innerhalb von drei Wochen vom Tage der Anordnung unserer Mobilisirung wir würden rechnen können. Zu meiner Information war hinzugefügt, daß Zögerung, oder Zweifel am casus foederis, unserer Seits dem Bruch des Bündnisses gleich gerechnet werden würde.

Am 15ten früh 7 Uhr begab ich mich zum Grafen Bray und entledigte mich meines Auftrages: Er fiel mir in's Wort „Lieber Freund: casus foederis oder nicht; wenn Frankreich Deutschland angreift, so gehen wir mit Ihnen & müssen mit Ihnen gehen."

Auf diese Erklärung ging der Major von Grolman zum Kriegsminister General von Prankh & um 9.30 telegraphirte ich nach Berlin[2]: „Der Kriegsminister verpflichtet sich, sowie die Mobilmachung angeordnet ist, genau nach den in Berlin bekannten Bestimmungen des Mobilmachungsplanes die beiden Armee-Corps in Kriegsstärke zu stellen usw. Er erkennt den casus foederis persönlich als bereits gegeben an, wisse aber nicht ob seine Ansicht durchdringe. Graf Bray gab mir ebenfalls die befriedigende Zusicherung, daß Bayern sich nicht von uns trennen werde."

Unmittelbar darauf meldete ich, die Gesandten von England & Oestreich haben dem Grafen Bray eine Vermittelung des Cabinetts angetragen. Dasselbe wünsche die hierüber geltende Ansicht zu kennen und Nachmittags 4 Uhr, auf Anregung von Berlin, General Prankh werde Behufs militärischer Verabredungen den Oberst-Lieutenant Fleschütz[3] „sobald als möglich" nach Berlin schicken.

(Oberst-Lieutenant Fleschütz war am Abend vorher nach der Pfalz abgegangen; er hätte unter 3 – 4 Tagen gar nicht zurückkommen können. Auf meine & Grolmans ernstliche Vorstellungen wurde daher ein anderer Offizier designirt & reiste am 16. nach Berlin ab.)

Um 1 Nachmittags forderte mich Graf Bray auf nach Berlin mitzutheilen welches Mißtrauen die Haltung Oestreichs ihm einflöße & zugleich die Bitte auszusprechen, zur Hebung der Stimmung in Bayern, wenn möglich noch eine

---

1 Gedruckt in: Lord, Origins S. 245.
2 Ebenda S. 251–252.
3 Gustav Fleschuez (1828–1912), Oberstleutnant; als Generalmajor Kommandeur der 3. Königlich Bayerischen Kavallerie-Brigade 1878–1887; später General der Kavallerie.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Formel ausfindig zu machen, durch welche constatirt werde, daß bei uns kein dynastisches Interesse an der Spanischen Krone vorwalte.

Nachmittags 4 Uhr kam Sir H. Howard mit dem Vermittelungsvorschlage. Prankh erklärt, daß er daß Prinzip annehme, welches bei der Wahl der Belgischen & letzten Griechischen Königswahl maßgebend gewesen ist[1] & auf Brays Wunsch wurde das telegraphisch nach Berlin mitgetheilt[2].

Um 3.48 Nachmittags erhielt ich den Auftrag der Bayer. Regierung die Hoffnung auszusprechen, daß sie, um im Sinne der Bündnißverträge die Haltung von ganz Deutschland in Einklang zu bringen, ihre Mission in Paris werde anweisen wollen, im Falle der Norddeutsche Bothschafter von dort abgehen sollte Gleiches zu thun & daß ebenmäßig die Französ. Gesandtschaft in München ihre Pässe erhalte.

Mit diesem Auftrag stieß ich bei Graf Bray unerwartet auf einen großen Widerstand. Er weigerte sich, in dieser Frage conform mit uns vorzugehen & erklärte mir, er könne dem Duc de Cadore die Pässe nicht eher zusenden als bis eine Kriegserklärung Frankreichs an Bayern erfolgt sei, oder die Franzosen das deutsche Gebiet überschritten haben. Er wisse durch Perglas, daß Ew. Excellenz nichts dagegen habe wenn Cadore noch eine Zeit lang hier bleibe, damit Frankreich in der Ungewißheit über Bayern's Politik gehalten werde & dieses seine Rüstungen vollenden könne. Ja vielleicht sei die Neutralität Süddeutschlands wegen Beschränkung der französischen Operationslinie für uns sogar von Nutzen & deshalb uns willkommen.

Ich ließ den ersten Punkt fallen da er eine gewisse Berechtigung für sich hatte, bestritt aber umso entschiedener die Möglichkeit einer Süddeutschen Neutralität, da ich wußte daß die Kammermajorität dieselbe notorisch mit dem Hintergedanken betrieb, bei der ersten Schlappe sich gegen uns zu wenden.

In der Nacht vom 15/16 traf die Nachricht ein, daß Sr.M. der König die Mobilisirung der ganzen Armee befohlen habe. Ich ging am 16ten früh vor 7 Uhr zum Grafen Bray; er war noch nicht angekleidet kam aber bald & befand sich offenbar in großer Aufregung. Ich theilte ihm jene Nachricht mit. Er erwiderte mir: Wir haben die von England versuchten (ganz unhaltbaren) Vermittelungsvorschläge abgelehnt, hierauf beruhe seine Politik; er glaube nicht, daß er noch länger Minister bleiben könne, doch werde dies in der Haltung der Regierung nichts ändern. Auf meine Frage, wer bestimmt sei ihn zu ersetzen, nannte er Schrenk, Perglas oder Quadt. Ich entgegenete ihm hierauf, ich befinde mich außer Stande seine Deduction zu begreifen. Gestern habe er die volle Verpflichtung anerkannt, der frevelhaften Französischen Provocation gegenüber das Bündniß aufrecht zu erhalten; heute trete er aus einem nichtigen Vorwande zurück. Die Tendenz des Frhrn v. Schrenckh sei bewaffnete & folglich zweideutige Neutralität, die Franzosenfreundlichen Gesinnungen des Bon Per-

---

[1] Daß auf den griechischen Königsthron 1863 (und vorher 1831 auf den belgischen) kein Prinz aus Familien der europäischen Großmächte gesetzt werde. Vgl. Fester, Briefe S. 178.

[2] Gedruckt in: Lord, Origins S. 252.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

glas & des Grafen Quadt seien bekannt. Uebernehme einer von denselben, gleichviel welcher, das Ministerium, so müsse in Berlin das größte Mißtrauen entstehen. Jeder Zweifel in die Bündnißtreue Bayerns, ja jede Zögerung der vollen Anerkenntniß derselben werde als Bruch der Bündnisse betrachtet werden. Er möge die Stimmung in München consultiren & sich fragen ob er die Verantwortlichkeit eines Rücktrittes tragen wolle. Vor allem aber könne ich ihn nur dringend bitten, sogleich zu Sr.M. dem König nach Berg zu fahren (den er in drei Wochen nicht gesehen hatte).

Hierauf begab ich mich in größter Eile zum Kriegsminister, dessen klare & bestimmte Haltung am Tage vorher mir unbedingtes Vertrauen eingeflößt hatte (& dem ich, um dies beiläufig zu erwähnen meinen zum Theil durch den Fürsten Hohenlohe selbst genährten ungerechten Verdacht in früherer Zeit in höchst erfreulicher Weise entkräftete) & forderte ihn auf, seine volle militärische Autorität in die Wagschale zu legen & dem Grafen Bray begreiflich zu machen, daß die geringste Zögerung unberechenbare militärische & politische Gefahr mit sich bringe.

Freiherr von Prankh sah gleich von vorn herein die Sache ganz klar, wenn auch im eminent particul. Standpunkt, theilte ganz meine Ansicht & fuhr gleich auf das Auswärtige Ministerium.

Unterdeß ging ich nach Hause um dem Grafen Bray auf seinen Wunsch Abschrift des Telegrammes, welches die Mittheilung von der Mobilisirungs Ordre unserer Armee enthielt, für den König anzufertigen.

Während ich schrieb 10 Uhr trat er zu mir in's Zimmer & zog schweigend & in großer Bewegung ein Telegramm aus Berg hervor, des Inhalts, daß Sr. Majestät bereits früh um 7 Uhr desselben Morgens, also aus A l l e r h ö c h s t e i g e n e r E n t s c h l i e ß u n g , bloß auf den Vortrag des Kriegsministers, die Mobilisirung der Bayerischen Armee befohlen hatte. Hiermit war die Frage in der Hauptsache entschieden.

Dessen ungeachtet blieb der Zweifel in die Haltung der Kammer & großes Mißtrauen in die Schwäche des Ministeriums bestehen. Verschiedene Umstände nährten meinen Verdacht der Zweideutigkeit. In der Nacht vom 17/18 war heimlich B$^{on}$ Varnbüler hier gewesen. Nachmittags 3 Uhr zeigte mir Professor Marquardsen ein im Telegraphenbureau aufgefundenes Brouillon eines Telegramms an Minister B$^{on}$ Varnbüler Stuttgart offenbar von der Hand Sodens in dem „äußerst vorsichtige Haltung" empfohlen wurde, Bray hatte Mohl die von Baden geforderte Gleichartigkeit in Behandlung der Gesandten in ähnlicher Weise wie wir abgeschlagen & mich gebeten von Gf. Bismarck noch irgend eine Zusicherung zu verlangen daß wir Bayern unter allen Umständen schützen würden – ein Wunsch, den ich in einem flüchtigen Bericht[1] consignirte, den ich dem Grafen Schulenburg[2] Adjut. Sr.K.H. des Prinzen Albrecht

[1] Nicht in: PA Berlin, R 2702.

[2] Florens Bernhard Graf von der Schulenburg (1826–1900), Rittmeister; Adjutant des Prinzen Albrecht (Sohn). – Der im folgenden genannte: Albrecht (1837–1906), Prinz von Preußen; Generalmajor; 1888 Generalfeldmarschall.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

(Sohn) mitgab, welcher um ½ 7 nach Berlin fuhr. Um 8 Uhr kam Graf Holnstein zu mir; auch dieser hatte noch kein Vertrauen; Schauß sagte mir, die Majorität sei compact & werde die Kriegsgelder einstimmig ablehnen. Um 9 Uhr indeß sah ich Graf Bray in dem Augenblicke wo er vom Ministerrath in Berg kam & fand ihn durch die klare & feste Haltung Sr.M. des Königs gehoben.

Am 17ten früh erhielt ich die Antwort auf den Bray-Howardschen Vermittelungsvorschlag: Vermittelungsvorschläge können sich nur darauf basiren, daß Deutschland vor gegenwärtigen & zukünftigen Unternehmungen Frankreichs sicher gestellt werde, und um 3 Uhr der Auftrag Graf Bray ganz vertraulich mitzutheilen, Oestreich habe sich Rußland zu stricter Neutralität & Rußland sich uns verpflichtet Oestreich mit 300.000 M. anzugreifen im Falles es seine Zusage nicht hielte.

Unterdeß wurde die öffentliche Meinung sehr warm & auf einen Aufruf der Stadt brachten am Nachmittag an 50.000 Menschen dem Könige eine Ovation.

Am 18ten früh erklärte Graf Bray in einer Ausschußsitzung die Spanische Candidatur trete zurück & die deutsche Frage habe begonnen, & am Nachmittag die Frage, ob casus foederis vorliege, sei überhaupt noch gar nicht aufgeworfen worden. Gleichzeitig dementirte die ministerielle Hoffmannsche Correspondenz die Nachricht, daß Bayern den casus foederis anerkannt habe. Die Führer der Liberalen Stauffenberg, Schauß, Marquardsen, mit denen ich ununterbrochen verkehrte, wurden immer besorgter.

Ich ging daher um 3 Uhr zum Grafen Bray um mir eine Aufklärung der Widersprüche seiner anfänglichen Versicherungen & seiner späteren Aeußerungen zu erbitten & festzustellen, welche Bewandtniß es mit dem Démenti in der Hoffmann'schen Correspondenz habe.

Er erwiderte mir, daß Démenti beziehe sich nur auf die Form. Die Mittheilung daß Bayern den casus foederis anerkenne, sei von keinem Minister inserirt worden, sondern von Unterbeamten. „Wir sind verloren wenn wir so etwas toleriren, deshalb haben der Gl Prankh & ich heute in der Sitzung erklärt, jene Mittheilung rühre nicht von uns her, & so erklärt sich auch das Dementi in der Hofmannschen Correspondenz."

Ich bemerkte hierauf, daß wenn ich auch gegen diese Formalität nichts einzuwenden habe, ich doch die Erklärung nicht verstehe, daß der casus foederis noch gar nicht zur Sprache gekommen sei, nachdem ich auf Grund der eigenen Aeußerungen des Grafen Bray bona fide der Meinung gewesen sei seit drei Tagen mit ihm über nichts Anderes verhandelt zu haben.

In diesem Gefühl der Unsicherheit gab es für mich nur zwei feste Punkte. Das mit jeder Stunde stärker werdende Nationalgefühl & die Haltung Sr.M. des Königs. Jenes konnte ich seiner natürlichen Entwickelung & der unterstützenden Thätigkeit der liberalen Parthei überlassen, auf diese schien mir eine persönliche Einwirkung erlaubt & zweckmäßig. Vom Grafen Holnstein, der seine kurzangebundene & ganz correcte Energie auf den König geltend machte, wußte ich daß derselbe zwar fest sei aber infolge seiner eigenthümlichen Vorstellung von Souveränität die Besorgniß hege von Sr. Majestät unserem König nur



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

als Vasall & als Bundesgenosse betrachtet zu werden, & daß er Werth darauf lege, als Souverän eines größeren Landes für etwas mehr angesehen zu werden als der König von Württemberg. Ich schrieb daher an den Cabinetsrath Eissenhardt einen ganz auf die persönlichen Anschauuungen & Gefühle des Königs berechneten Brief, der auch, wie ich hinterdrein erfuhr, seinen Zweck vollkommen erreicht hat (von dem ich aber wünsche, daß er nicht gelegentlich in die Oeffentlichkeit kommt).

Ich erwiderte: jetzt sei nicht der Augenblick über staatsrechtliche Spitzfindigkeiten zu streiten. Ich müsse auf der Stelle eine bindende Erklärung über den casus foederis haben. Sei ich auch persönlich von der Festigkeit Seiner Majestät & der Energie des Kriegsministers überzeugt, so könne & dürfe mir das mit Rücksicht auf unsere militärischen Dispositionen nicht genügen. Ich respectire seine Schwierigkeit mit der Kammer & verspreche deshalb seine Antwort geheim zu halten bis nach dem Eintreffen der Kriegserklärung, a b e r h a b e n m ü s s e i c h s i e.

Graf Bray wiederholte mir hierauf seine früheren Betheuerungen & schloß damit „i n e i n P a a r T a g e n werde er mir antworten; erst müsse er sich mit der Kammer beglichen haben".

Er befand sich in solcher Aufregung, daß ich es für zweckmäßig hielt ihn zu verlassen, begab mich daher um 2 Uhr zum Grafen Berchem & bat ihn dem Grafen Bray folgendes zu erklären 1) ich bestünde unweigerlich auf einer schriftlichen Anerkennung bis 4 Uhr (vor der Sitzung) 2) ich verspreche dieselbe geheim zu halten, bis zum Eintreffen der Kriegserklärung an uns, & 3tens ich wolle, im Falle die Kammer die Kriegsgelder ablehne & das Ministerium zurücktrete & ein mir convenirendes Cabinet gebildet werde ihm seine Antwort zurückstellen.

Unterdessen hatte sich bis zum Beginn der Sitzung die öffentliche Meinung mit der größten Energie ausgesprochen & Tausende von Menschen umstanden das Sitzungslokal, bereit & entschlossen derselben auch materiell Nachdruck zu verleihen. Sr.M. der König war, wie Holnstein constatirt hatte, ganz fest & ein Zweifel ausgeschlossen. Von den Reichsräthen wußte man, daß sieben auf zwei, Seinsheim & Aretin, für unbedingtes Aufrechterhalten der Verträge waren.

Ich konnte daher die weitere Entwickelung sich selbst überlassen.

In der Sitzung schlug eine vortreffliche Rede des Kriegsministers durch, der vom particularistisch Bayerischen aber deutschen Standpunkt aus in dem stricten Festhalten am Bündnisvertrag die einzig mögliche Rettung der Selbstständigkeit Bayerns erblickte. Im rechten Moment traf die telegraphische Nachricht von Ueberreichung der förmlichen Kriegserklärung in Berlin ein & riß einen Theil der Ultramontanen z.B. Sepp[1] mit fort, die Furcht vor Mißhandlungen Seitens der aufgeregten Menge that das Uebrige & um 10 Uhr nahm die

[1] Johann Nepomuk Sepp (1816–1909), Professor für Geschichte in München 1846–1847, 1850–1867; Mitglied der Zweiten Kammer 1869–1875.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kammer mit 107 : 47 Stimmen die ganze Forderung der Regierung von circa 27 Millionen Gulden an.

An 30.000 Menschen feierten die Abstimmung durch eine Ovation unter den Fenstern Seiner Maj. des Königs & vor dem Haus des K. Gesandten & um Mitternacht konnte ich EwE zu dieser Nachricht noch melden, daß der König Ludwig den Oberbefehl über seine Armee in die Hände Seiner Majestät des Königs niederlege.

Als Graf Bray mir dies mittheilte, sagte er mir: „Ihre Note war mir in der That sehr nützlich." Dabei schlotterten ihm die Glieder.

Ich habe das Material zu diesem Bericht jeden Abend niedergeschrieben. Es ist natürlich, daß bei dem plötzlichen Ausbruch eines Ereignisses von dieser Bedeutung & der Anspannung, welche der telegraphische Verkehr mit sich bringt, die Vorstellung von Ursache & Wirkung erst spät ganz objectiv herantritt.

Resümire ich heute diesen Bericht, so ergibt sich Folgendes.

Die mit merkwürdiger Ausdauer seit drei Jahren festgehaltene schlaffe Politik, welche zwischen Ultramontanen & Liberalen vermitteln wollte, war der todte Punkt, der überwunden werden mußte, die Zurücknahme der Candidatur Seitens des Prinzen von Hohenzollern der Angelpunkt, um den sich die Entscheidung drehte, insofern sie die Frage jedes dynastischen Interesses entkleidete & sie zu einer deutschen machte. Die Beleidigung Sr.M. des Königs berührte den Bayerischen Hof. Der König Ludwig [*hier bricht der Bericht ab.*]

Beilagen:

meine Note an den Grafen Bray vom 18. Juli 1870.

2. die Verhandlungen über die Kriegsfrage in der Kammer der Abgeordneten, 15. – 19. Juli aufgezeichnet von Prof. Marquardsen[1].

## 117. Werthern an Bismarck

Bericht. Druck: Lord, Origins S. 267–268; Bismarcks spanische „Diversion" III S. 148–150.

München, 25. Juli 1870

Die Depesche des Herzogs von Gramont vom 21. d.M. (abgedruckt in der Indépendance Belge No. 204 vom 23. ej.[2]) zwingt mich, E.E. folgendes mitzuteilen. Der erste Gedanke der spanischen Thronkandidatur des Erbprinzen von

[1] Sie liegen bei. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 11 (1870) S. 191–196, 197–204.

[2] Gramont an die diplomatischen Missionen im Ausland, Paris, 21. Juli 1870, in: Origines diplomatiques de la guerre de 1870–1871. Recueil de documents publié par le Ministère des affaires étrangères. T. 29. Paris 1923, S. 144–149.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Hohenzollern gehört mir. Auf einem Diner bei Mrs. O'Shea in Biarritz, wenn ich nicht irre anfangs November 1866, an dem mehrere Spanier von der Union liberale teilnahmen, wurde der Sturz der Bourbonen und die Wahl eines neuen Königs besprochen. Zuletzt sagte ich; „Keiner der Prinzen, welche genannt worden seien (und deren Kandidaturen sich seitdem als aussichtslos erwiesen haben) passe; auf den einzigen, welcher geeignet sei, werden sie gar nicht oder ganz zuletzt verfallen, nämlich einen Prinzen der katholischen Linie der Hohenzollern."

Auf meiner Durchreise durch Düsseldorf am 12. Januar 1867 erwähnte ich konversationsweise dieses Gedankens gegen S.K.H. den Fürsten von Hohenzollern, Höchstwelcher die Gnade hatte, mich zu empfangen, und um dieselbe Zeit, kurz vor meiner Abberufung von Madrid, benutzte ich ihn in einem alleruntertänigsten Immediatbericht an S.M. den König und in einem Bericht an E.E. als Argument für die Zweckmäßigkeit der Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens an den Marschall Narvaez[1].

Am 14. September 1869 besuchte mich hier Herr Salazar y Mazarredo und sagte mir folgendes: Er habe jenem Diner in Biarritz mit beigewohnt, meine Äußerung bezüglich des Prinzen von Hohenzollern aber anfangs nicht beachtet. Erst vor kurzem sei ihm die Bedeutung derselben aufgefallen. In Folge dessen sei er von Madrid nach Vichy gereist, um den Marschall Prim für diesen Gedanken zu gewinnen. Prim schließe sich demselben an und habe ihn beauftragt, sich sofort zu mir zu begeben und mir in seinem Namen die Bitte auszusprechen, ihn, Mazarredo, mit S.K.H. dem Fürsten von Hohenzollern in Verbindung zu bringen.

Diesen Wunsch habe ich damals erfüllt, die fernere Aufforderung des Herrn Salazar y Mazarredo, S.M. den König und E.E. persönlich und direkt für die Kandidatur eines Prinzen von Hohenzollern zu interessieren, aber mit dem Bemerken zurückgewiesen, daß dies meine Befugnis überschreiten werde und nur von S.K.H. dem Fürsten von Hohenzollern oder dem Marschall Prim ausgehen könne.

Hieraus geht hervor, daß die Hohenzollernsche Kandidatur von Marschall Prim selbst erst in der ersten Hälfte September 1869, während seines Aufenthaltes in Vichy, in Betracht gezogen worden ist und folglich, daß dieselbe nicht schon im Monat März v.J. Gegenstand der Besprechung des Grafen Benedetti gewesen sein kann, wie die Depesche vom 21. d.M. behauptet.

---

[1] Ramón María Narváez (1800–1868), Herzog von Valencia; spanischer General; mehrmals Ministerpräsident, zuletzt 1866–1868. Vgl. die Anmerkungen in: Bismarcks spanische „Diversion" III S. 149; ferner oben in Teil I die Tagebucheintragung vom 14. Septemer 1869.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 118*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 444–445.

*Der bayerische Wunsch nach Kriegsentschädigung soll gemäß dem jährlichen Militäraufwand erfüllt werden. Dagegen kann dem Wunsch nach Veränderung des Zollvereins nicht nachgekommen werden.*

Saarbrücken, 12. August 1870

## 119*. Werthern an Radowitz

Privatdienstbrief. Druck, Holborn, Bismarck und Werthern S. 491.

*Es ist erhebend zu erleben, wie Bayern und Preußen nebeneinander von Sieg zu Sieg eilen.*

München, 16. August 1870

## 120. Werthern an Holnstein

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10007.
Privatdienstbrief. Eigenhändige Abschrift. Teildruck: Botzenhart, Die Regierungstätitgkeit Ludwigs II. S. 225–229.

München, 25. August 1870

Verehrter Graf,

Unsere verschiedenen Unterredungen über die welterschütternde Begebenheit, die zu erleben für mich alle Tage Ursache des Dankes gegen Gott ist, haben eine Fluth von Betrachtungen in mir erregt. Es drängt mich, dieselben auszusprechen & da ich Euere Excellenz wegen eins leichten Unwohlseins nicht besuchen kann, so schreibe ich sie nieder um mir die Zeit zu vertreiben. Ihre letzte Frage: wie i c h mir das Ergebniß des Krieges vorstelle, gibt den nächsten Anlaß hierzu.

Die erste & hauptsächliche Bedingung ist, daß wir jede fremde Friedensvermittelung, sie komme von welcher Seite & in welcher Absicht sie wolle, mit der größten Entschiedenheit zurückweisen. Deutschland führt den Krieg allein; es wird auch den Frieden schließen wie es ihm convenirt.

Endigt der Krieg so glücklich wie er begonnen hat, so muß Frankreich:

1) alle Kriegskosten erstatten;

2) den Elsaß & Lothringen bis an die Vogesen abtreten, & zwar wird die Sprachgrenze die Grenze von Deutschland. Die d e u t s c h e n Grenzorte



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sind: Thionville, Metz, Boulay, Faulquemont, Saarburg, Schirmeck, St[e] Marie, Wesserlingen & in gerader Linie bis an die Schweiz. Die dumme Rheinidee muß den französischen Köpfen verleidet, der Rhein muß davor sichergestellt werden, daß ihn französische Kanonenboote befahren!

3[tens] complettiren wir unsere Flotte durch einen Theil der französischen.

Die neuen Landestheile können sich naturgemäß nur an die Südstaaten anschließen, & zwar der obere Theil des Elsaß, nebst dem Stück von Lothringen, unter dem Scepter Sr.M. des Königs von Bayern, an die Pfalz, der übrige Theil vom Elsaß an Baden. Württemberg müßte man mit Geld entschädigen.

Die Festungen Metz & Straßburg wieder Reichsfestungen, wie es ehemals Bundesfestungen gab.

Hier sehe ich Sie stutzen, mein verehrter Graf! R e i c h s festungen? werden Sie fragen, wo ist aber das R e i c h ?

Das ist die zweite Frage & ich bin um die Antwort nicht verlegen. Seit einem halben Jahrhundert macht Deutschland unerhörte Anstrengungen nach einer festen Consolidirung. Die besten Köpfe, die edelsten Herzen widmen sich derselben; der letzte Krieg hat den Fortschritt dieser Idee bewiesen: seit 1000 Jahren steht Deutschland zum ersten Male vereint in Einem Hochgefühle gegen denselben Feind. Nicht Ein Stamm ist abgefallen, nicht Ein Fürst hat gewankt. Es handelt sich also nur darum, einen fertigen Gedanken so darzustellen, demselben die äußere Form zu geben, die dem Auslande gegenüber jeden Zweifel an unserer nationalen Zusammengehörigkeit nimmt, die einzelnen Theile dem fremden Einflusse entzieht & die harmonische Entfaltung aller Kräfte im Innern gestattet. Das kann nur das deutsche Reich & für diesen Gedanken sind heute 500.000 bereit zu sterben & das ganze, große Vaterland bringt die schwersten Opfer. Keine Macht auf Erden wird diesem Drange widerstehen & die Frage kann nur sein wie man ihm gerecht wird.

Es gibt dazu zwei Wege: entweder das Volk nimmt ihn in die Hand, oder die Fürsten geben ihm was es verlangt.

Ich bin kein Freund von Bewegungen, die von unten kommen. Das Regieren ist so leicht! namentlich in Deutschland! Man räume die Hindernisse weg & Alles findet sich von selbst. Nicht die Zeit gebiert große Männer; große Männer, historische Figuren, entstehen indem sie die Zeit begreifen & ihre Forderungen erfüllen. Ueberlassen heute die Fürsten die Bewegung sich selbst, oder stemmen sie sich dagegen, so beschwören sie alle subversiven Elemente muthwillig herauf & diese werden sich gegen sie selbst kehren. Der Antheil, den das Volk an seiner Regierung hat, ist bereits viel zu mächtig geworden, als daß darüber ein Zweifel bestehen könnte; das was es heute mit seinem Blute erkauft, zu Erhaben & Edel, als daß man es ihm nicht gewähren müßte. Wir kennen die intellectuellen Urheber dieses Krieges; wir wissen welche falschen Berechnungen ihn veranlaßt haben; wir wissen, daß dieselben zu Schanden geworden sind einzig & allein durch den mannhaften, schnellen & fortreißenden Entschluß Ihres erhabenen Königs. Aber wer steht dafür, daß wenn Frankreich sich erholt, nicht neue Combinationen & Ränke geschmiedet, an anderen Orten der Hebel angesetzt & ein neuer Kampf heraufbeschworen wird, doppelt



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

fürchterlich weil Deutschlands Größe & Macht auch noch anderen Nachbarn als Frankreich im Wege ist? Dafür aber muß gesorgt werden, daß nicht zum zweiten Male eine Kammermajorität vaterlandslosen, in religiösem Wahn Befangener aus unedlem Egoismus den Frieden aufs Spiel setzt! Die Lehre war zu hart!

Ich möchte also, die Fürsten bemächtigten sich der Bewegung. S i e gäben freiwillig, mit offener Hand, Deutschland was es verlangt; s i e stellten das alte Reich wieder her & höben, wie in den Tagen unseres Glanzes, den als Oberhaupt auf den Schild der in Waffen ergraut, heute der siegreiche Führer der deutschen Heere ist, den „weißen Wilhelm".

Es gibt aber nur Einen deutschen Fürsten, der den Anlaß hierzu geben kann & das ist Seine Majestät der König von Bayern. Abkömmling des ältesten & vornehmsten Hauses in Europa, Erbe von Fürsten, die seit einem Jahrtausend dasselbe Land beherrschen, König über ein herrliches, urkräftiges, ganz compactes Volk, unterliegt Seine Majestät keinem Drucke von Außen. Was E r gibt gibt er aus freien königlichen Händen, weil Er es will. Edel & genial wie kein anderer Fürst, kann Er allein sich auch zu einem so großartigen Gedanken erheben. Was glauben Sie wohl wenn im Momente des letzten Sieges Seine Majestät zu Deutschland spräche: Was Du fühlst fühle auch I c h , was Du verlangst will I c h dir geben. Das Reich erstehe in alter Pracht, Ein Oberhaupt sei über viele Glieder, ich willige in ein gemeinsames Parlament (dessen Competenz durch Vertrag festzusetzen wäre) & die Vertheidigung sei in Einer Hand & nach Einer Norm –! was glauben Sie wohl, verehrter Graf, was die Folge wäre? Bei Gott, ich weiß nicht wem die Herzen stürmischer zufliegen würden, dem Fürsten, der Deutschland den Sieg erkämpft oder dem, welcher ihm die Früchte des Sieges schenkt!

Und was verlören die deutschen Fürsten im Reiche? Wenn sie es genau betrachten nichts als sehr viele Sorgen! Wir stehen am Anfange einer neuen Zeit & werden den Abschluß derselben nicht erleben. Kleinere Staaten sind ein zu enges Gefäß für die universellen Fragen die uns beschäftigen, die religiöse & die der Arbeiter. Nur ein allgemeines deutsches Parlament ist der Kampfplatz, wo sie ohne Gefahr ausgetragen werden können. Verpflanzen sie in dasselbe die Kämpfe der Bayrischen Kammer, die das Land bis in seine Grundvesten erschüttert haben & man bricht ihnen die Spitze ab. Der letzte Krieg hat gezeigt, daß eine Politik Eines deutschen Staates gegen die Interessen der Gesammtheit zur Unmöglichkeit geworden ist & alle Fürsten haben freiwillig die Nothwendigkeit anerkannt den Oberbefehl über ihre Heere in Eine Hand zu legen. Die gemeinsame Sicherheit, die hierin liegt & die unsere fortwährenden Siege in so glänzender Weise bethätigen, ist aber der beste Bürge für die Möglichkeit einer ungetrübten organischen Entwickelung der einzelnen Stämme & Länder je nach ihrer Natur & ihrem individuellem Bedürfnisse.

Ich bemerkte vorhin, daß sich die epochemachenden Figuren in der Geschichte nur dadurch bilden, daß sie das Wort aussprechen, welches die Zeit characterisirt, daß sie den Forderungen der Mitwelt gerecht werden, ja dieselben anticipiren.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

In diesem Gedankengange liegt noch ein Grund warum, meiner Ansicht nach, gerade Seine Majestät der König Ludwig zum Neubegründer der deutschen Einheit berufen ist. Es steht außer Zweifel, daß von dem Beginne des Krieges bestimmte Abmachungen zwischen dem Herzog von Grammont & dem Grafen Beust getroffen worden sind & zwar Abmachungen zu einer positiven Hülfe Oestreichs gegen Preußen[1]. Es widerstrebt mir, in dieser Politik des Oestreichischen Reichskanzlers einen bloßen Ausfluß der Rache für Sadowa zu suchen. Sie hat einen tieferen Grund. Oestreich muß sich auf Kosten Deutschlands erholen, oder es zerfällt. Das deutsche Element ist der Kitt, der die verschiedenen Nationalitäten verbindet. Eine Zertrümmerung des Norddeutschen Bundes scheint nicht wohl möglich. Oestreich muß also in Süddeutschland dominiren & in militärischen Kreisen betrachtete man Bayern, oder einen Theil desselben, bereits als tactisches Object der Verbindung mit Frankreich. Oestreich befolgte hierin nur die Politik der beiden letzten Jahrhunderte. Wir haben gesehen wie das nationale deutsche Gefühl in Deutsch-Oestreich aufgeflammt ist & wie es die Regierung zu einer absoluten Unthätigkeit gezwungen hat. Kann sich Oestreich erhalten indem es aus dem geeinigten & erstarkten Deutschland neue moralische Kraft saugt, so wird sich zwischen demselben & ihm mit der Zeit ein angemessenes, vielleicht vertrauliches, Verhältniß herstellen. Schreitet aber der bisherige Zersetzungsprozeß in Oestreich fort, so werden die deutschen Bruchstücke desselben durch den Schwerpunkt von Deutschland angezogen. Dieser Schwerpunkt liegt in Berlin wenn Bayern sich zur Bildung des deutschen Reiches ablehnend verhält; er fällt nach Bayern, das ohnedies mit ihm durch Sitte, Religion & Sprache verbunden ist, wenn Bayern eine Garantie seiner nationalen Gesinnungen gibt & Bayern's König als Schöpfer der deutschen Einheit auftritt. Tyrol & Salzburg müssen sich naturgemäß anschließen & werden dann das Gewicht Bayerns im deutschen Reiche in einer unberechenbaren Weise vermehren. Aber, wie gesagt, ist es absolut nothwendig, daß Bayern plötzlich, überraschend, fortreißend seine deutsche Mission erfülle, daß Seine Majestät der König Allerhöchstselbst sich als den Mittelpunkt derselben darstellen.

Sie werden mir hier einwerfen, daß ich spreche als ob ich selbst ein Bayer wäre. Das will ich mir gefallen lassen. Ich stehe auf einem eminent deutschen Standpunkt & glaube, daß ich gerade auf demselben den Befehlen meines Königs & Herrn am Besten entspreche. Ich habe nicht die Ehre ein Bayer zu sein, aber ich hänge an ihrem Lande, in dem ich mich nicht Einen Augenblick als Fremder gefühlt habe & in der tiefen ehrerbietigen Verehrung für die erlauchte Person Sr.M. des Königs Ludwig mache ich jedem Eingeborenen den Rang streitig. Die deutschen Fürsten sind die Säulen, auf denen wir den Dom des neuen Deutschlands aufbauen wollen. Wir müssen sie um jeden Preis erhalten; wir müssen die einzelnen Stämme in aller ihrer Besonderheit erhalten wenn wir nicht unfehlbar einer Centralisation & folglich einem Zustande entgegen-

[1] Das trifft in dieser Eindeutigkeit nicht zu. Zur österreichisch-französischen Annäherung vor 1870 vgl. ausführlich: Lutz, Österreich-Ungarn S. 128–153.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gehen sollen, wie er sich in Frankreich darstellt. In der Verschiedenheit liegt die Quelle unserer hehren geistigen Entwickelung.

Man würde aber sehr irren wenn man glauben wollte, daß die Anhänglichkeit an das spezielle engere Vaterland sich abschwächt wenn die Fürsten desselben in so weit auf ihre Prärogativen verzichten als zur Consolidirung des Reiches erforderlich ist. Im Gegentheil! mit dem Gefühl an den Machtzuwachs nach Außen, an die Weltstellung des Gesammt-Deutschlands schlägt das Herz um so wärmer für die Scholle des Geburtslandes. Ich selbst bin nie im Stande gewesen einen Unterschied zwischen einem Norddeutschen & einem Süddeutschen zu machen & fühlte mich doch ganz speziell als Thüringer. Sie, mein verehrter Graf, werden das begreifen da Sie selbst in heiliger Treue gegen Ihren Souverän, in fester Liebe zu Ihrem schönen Vaterlande das blauweiße Banner so hoch halten.

Deutschland ist bereits fertig in 4 Welttheilen. Die deutsche Flagge weht auf allen Meeren; in Nordamerika allein begrüßen sie jubelnd 4 Millionen Deutsche. Die kurze Englische Geschäftssprache kennt nur noch the German fleet, the German Ambassador. Warum nicht aus freier Entschließung sanctioniren was schon anerkannt ist? Aber ich bin nicht bange. Das große, edle, deutsche Herz Ihres Königs, das am 16ten Juli das Wort gesprochen hat, welches seinem Ruhm auf kommende Zeiten trägt, wird aus freier Entschließung den 2ten Schritt zur Unsterblichkeit thun!

Dieser Brief ist für S i e a l l e i n , mein verehrter Herr Graf. Wollen Sie ihn aber jemand zeigen, so zeigen Sie ihn einem Jäger wie Sie & ich: W i r v e r s t e h e n uns – um Gottes Willen aber keinem Diplomaten, denn dieses Gesindel verdirbt Alles was unter seine blöden Augen & in seine schmierigen Finger kommt.

In herzlicher Verehrung
G . W e r t h e r n

## 121*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 476.

*Trotz russischer Warnung vor deutschen Gebietsforderungen wird auf Grenzregulierungen im Interesse der Sicherstellung Süddeutschlands bestanden.*

Reims, 6. September 1870



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 122*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 516.

*Die bayerischen Wünsche nach Reservatrechten können zu Streit führen.*

Ferrières, 24. September 1870

## 123*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 539.

*Die Besprechungen über die deutsche Frage, die zunächst in München stattgefunden haben, können nach Einholung des Einverständnisses Württembergs in Versailles fortgesetzt werden. König Wilhelm I. wird die deutschen Fürsten zu einer persönlichen Besprechung einladen; die Einladung soll zuerst an den König von Bayern ergehen.*

Versailles, 11. Oktober 1870

## 124*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck in: Bismarck, GW VIb S. 559–560.

*Über die Flaggenfarben sich auszutauschen ist derzeit inopportun.*

Versailles, 23. Oktober 1870

## 125*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 586–587.

*Die Einigung über die deutsche Frage wird durch Machenschaften des bayerischen Gesandten in Stuttgart verzögert. Das soll vorsichtig in der Öffentlichkeit publik gemacht werden.*

Versailles, 13. November 1870



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 126*. Werthern an Radowitz

Privatdienstbrief. Druck: Holborn, Bismarck und Werthern S. 491–492.

*In München haben Konferenzen zwischen Delbrück vom Bundeskanzleramt und Vertretern der süddeutschen Staaten stattgefunden. Baden drängt zu bedingunslosem Eintritt Süddeutschlands in den Norddeutschen Bund. Bayern war am Schluß isoliert. – Prinz Otto verbreitet törichte Gerüchte. In der Stadt kocht der Patriotismus hoch. Die Reise König Ludwigs nach Versailles wird nie stattfinden.*

München, 15. November 1870

## 127*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 593–594.

*Die Einladung König Wilhelms I. an den bayerischen König, nach Versailles zu kommen, wird nicht durch den Prinzen Adalbert, sondern nur durch einen Adjutanten nach München gebracht.*

Versailles, 20. November 1870

## 128*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 607.

*Er hat den bayerischen Abgesandten bei ihrer Abreise vom Hauptquartier aufgegeben, daß die Anregung der Kaiserfrage unverzüglich erfolgen müsse, da sonst der Reichstag in Berlin die Initiative ergreifen werde.*

Versailles, 30. November 1870

## 129*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 609–610.

*Er soll dem Grafen Bray den Dank König Wilhelms I. für die Ankunft des Briefes König Ludwigs II. über das Anerbieten der Kaiserkrone aussprechen. Einzelheiten über den geschäftlichen Verlauf der Proklamation.*

Versailles, 3. Dezember 1870



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 130*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 614.

*Die in Versailles anwesenden deutschen Fürsten telegraphieren dem bayerischen König ihr Einverständnis mit dem Angebot der Kaiserkrone an Wilhelm I.*

Versailles, 5. Dezember 1870

## 131*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 627 Anm. 1.

*Eine Zahlenangabe der von den deutschen Fürsten und Städten in München eingetroffenen Zusagen zur Kaiserfrage ist derzeit nicht möglich.*

Versailles, 11. Dezember 1870

## 132*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 638.

*Bitte um Nachricht über die Aussichten im bayerischen Landtag wegen Annahme der Verträge mit dem Norddeutschen Bund. Er soll verwerten, daß der Papst König Wilhelm I. zum Kaisertum beglückwünschen wird.*

Versailles, 17. Dezember 1870

## 133. Werthern an Eisenhart

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H1, Nr. 10007.
Privatdienstbrief. Eigenhändige Ausfertigung. Vermerk: zurückerhalten 26. Dec.

München, 20. Dezember 1870

Geehrter Herr Cabinetsrath,

Nach allen Nachrichten, die ich bis heute Abend habe einziehen können, nach den eigenen Aeußerungen der Herren Minister ist die Annahme des Versailler Vertrages[1] in der zweiten Kammer „mindestens zweifelhaft“ & die

[1] Vom 23. November 1870 zwischen dem Norddeutschen Bund und Bayern über die Gründung eines deutschen Bundes. Text u.a.: Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 11 (1870) S. 242–250.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

allgemeine Meinung neigt sich zu dem Glauben, daß er abgelehnt werden wird.

Die Frage, was dann geschieht? beschäftigt so ziemlich alle Gemüther, vornemlich diejenigen, welches es mit Bayern gut meinen.

Seine Majestät Ihr erhabener König hat in einer ähnlichen beängstigenden Lage durch Allerhöchstseinen raschen & kräftigen Entschluß die Bahn vorgezeigt & die bösen Geister verscheucht. Der 16te Juli steht mit goldenen Buchstaben in der Geschichte Deutschlands vorgezeichnet & Seine Majestät weiß selbst welchen Jubel der Mobilisirungsbefehl der Bayerischen Armee verursacht hat.

In demselben deutschen Sinne, dem Erbtheil Allerhöchstseines ruhmwürdigen Hauses & sich selbst getreu, hat Allerhöchstderselbe Deutschland die Früchte des Sieges geschenkt, die Sr.M. der König Wilhelm erkämpft hat; Er hat gethan was Er allein thun konnte, indem er das Reich wieder herstellte & ihm einen Kaiser gab.

Darum steht auch m e i n Glaube felsenfest, daß Allerhöchstdieselben auch jetzt das Mittel finden & ergreifen werden um Sein Werk zu vollenden & in völliger Ruhe & unbekümmert um die trüben Wellen, die der Strom widerstreitender Gefühle wirft, könnte auch ich der weiteren Entwickelung entgegen sehen. Es schleicht aber hier etwas im Dunkeln, was direct darauf abzielt den Allerhöchsten Namen Seiner Majestät zu compromittiren, ihn zum Deckmantel infamer Machinationen zu machen & da ich das weiß, so ist es meine Pflicht darauf aufmerksam zu machen, ehe es zu spät ist. Denn ich kann meinem Herrn & König nicht besser dienen als wenn ich seinem Bundesgenossen diene, Sr.M. dem König Ludwig.

Ew. Hochwohlgeboren werden wissen, daß Herr Jörg den Ausschußmitgliedern für Berathung des Vertrages das Ehrenwort abgefordert hat, nach seinem Referate zu stimmen, gleichviel wie dasselbe ausfalle. Die notorische Absicht ist, den Vertrag zu Falle zu bringen & um diesen Zweck um so sicherer zu erreichen verbreitet er, daß Seine Majestät selbst die Ablehnung des Vertrages wünsche. Er wagt, mit anderen Worten, seinen König & Herrn einer unwürdigen Doppelzüngigkeit zu zeihen & Allerhöchstdenselben zu verdächtigen im Geheimen die Vernichtung Allerhöchstseines eigenen Werkes zu befördern!

Der Vorwand zu diesem abscheulichen Intriguenspiel ist das Militairbüdget & als der plausibelste findet er Anklang, trotz dem das einfachste Räsonnement demonstrirt, daß das Büdget durch die Kriegslasten völlig ausgeglichen & die Militärlast des vereinigten, & darum unangreifbaren, Deutschlands bald nach dem Krieg auf das geringste Maaß zurückgeführt werden kann & zurückgeführt werden wird.

Ihr wahres Ziel liegt aber ganz wo anders & die geflissentlich in Umlauf gesetzten Gerüchte von der beabsichtigten Thronentsagung Seiner Majestät deuten dasselbe ganz genau an. Es handelt sich darum, Seine Majestät vor den Augen von Europa zu compromittiren & zur Abdankung zu zwingen, in der Absicht, die Krone an Sr.K.H. den Prinzen Ludwig zu bringen. Es sind mir hierüber so vielfältige & so sonderbare Andeutungen zugegangen, daß ich nicht einen Augenblick anstehen kann dies mit ganz klaren Worten auszusprechen.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gelingt dieser Plan nicht, so soll der Vertrag wenigstens deswegen fallen, damit das alte ultramontane Intriguenspiel, mit Oestreich & Italien im Hintergrunde, aufs Neue beginne. Bereits liegen deutliche Anzeichen vor, daß jene Parthei mit Ungarn in Verbindung steht. Welche Beziehungen die vaterlandsverrätherischen Blätter „der Volksbote & das Vaterland“ zu Frankreich hatten & noch haben, ist bekannt & man braucht nur ihre letzten hämischen Artikel zu lesen um jeden Zweifel über ihre Tendenz zu beseitigen.

Ew. Hochwohlgeboren brauche ich nicht darauf aufmerksam zu machen, welche Folgen der Fall des Vertrages haben würde. Die uns feindlichen fremden Blätter, z.B. die Indépendance, würden Bayern mit der ultramontanen Partei identifiziren, in Frankreich den Glauben an eine Spaltung auch in militärischer Hinsicht verbreiten & den Widerstand in jenem unglücklichen Lande in unabsehbare Länge ziehen. Dann würde sich aber Deutschland erinnern, daß die Haltung der Bayrischen Kammern im vorigen Winter einen wesentlichen Antheil an der E n t s t e h u n g des Krieges gehabt hat; es würde dann Bayern verantwortlich machen, für die Fortsetzung desselben & zwar ohne daß Seine Majestät der König ein Mittel besäße, heute, wie am 16. Juli, die bangen Zweifel durch einen königlichen Entschluß in Jubel & herzliche Sympathie zu verwandeln. Aus diesem Bruch gäbe es keine Rettung.

Dies sind keine pessimistischen Phantasien, hochgeehrter Herr Cabinetsrath. In den 4 Jahren, seitdem ich das Glück habe hier beglaubigt zu sein, ist mir die Lage noch nie so ernst vorgekommen als jetzt. – Was mich aber am Meisten schmerzt ist das frevelhafte Spiel, welches mit dem Namen Seiner Majestät getrieben wird. Noch schleicht die Cabbale im dunkeln. Wenn sie aber an die Oeffentlichkeit tritt wird es unmöglich werden sie zu ignoriren. Um keinen Preis möchte ich meine Feder mit Erwähnung derselben in einem Berichte nach Versailles besudeln. Ich möchte immer nur Gutes & Schönes schreiben können aus dem Orte, aus dem Lande in welchem ich mich selbst so glücklich fühle, welchem ich durch alle meine Sympathieen selbst angehöre. Und ich weiß, daß ich das kann sobald es Seiner Majestät gefällt Allerhöchstseine Königliche Autorität zu gebrauchen, ich weiß, daß wenn Er seinen Willen kund gibt, die Nebel welche dick über München liegen, wie vor der klaren Sonne verschwinden! – Seine Majestät wird das thun, dafür lege ich meine Hand in's Feuer, d e n n E r k a n n s i c h s e l b s t n i c h t u n t r e u w e r d e n , aber was geschehen soll muß bald geschehen, denn e s i s t k e i n e Z e i t z u v e r l i e r e n !

Dieser Brief soll eine Unterredung mit Ew. Hochwohlgeboren ersetzen, die ich leider nicht erbitten kann weil es mir bei dem telegraphischen Verkehr unmöglich ist die Stadt zu verlassen. Ich darf daher wohl ergebenst bitten ihn auch nur als ganz vertraulich zurück zu schicken, da solche Mittheilungen sich übel in 3$^{ten}$ Händen ausnehmen.

Ob Sie Seine Majestät den König von demselben in Kenntniß setzen wollen stelle ich eigener Erwägung anheim. I c h h a b e v o r S e i n e r M a j e s t ä t k e i n G e h e i m n i ß & nur einen Willen Allerhöchstdemselben zu dienen als dem Bundesgenossen meines Königs & Herrn. –



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Empfangen Sie Hochgeehrter Herr Cabinetsrath den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung & Ergebenheit

## 134*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIb S. 644–645.

*Angesichts des Widerspruchs des bayerischen Landtags gegen das Verfassungsbündnis mit dem Norddeutschen Bund sollte die Kammer aufgelöst werden. Die Ratifikation der Verträge mit den anderen süddeutschen Staaten erfolgt auf jeden Fall. Eine Ablehnung Bayerns würde in Deutschland peinlich wirken und Frankreich zur Fortsetzung des Krieges anstacheln. Ein Separatfrieden mit Frankreich wäre schmachvoll. Die Kaiserproklamation wird so oder so erfolgen. – Ihr geplanter Ablauf.*

Versailles, 24. Dezember 1870

## 135*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 657.

*Er soll* darauf *aufmerksam machen, daß die Berufung des neuen deutschen Reichstags auch ohne die Abstimmung des bayerischen Abgeordnetenhauses erfolgen wird.*

Versailles, 6. Januar 1871

## 136*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 660–661.

*Prinz Luitpold hat im Auftrag seines Königs den Wunsch ausgesprochen, die bayerische Armee von der Pflicht zu entbinden, den Fahneneid gegenüber dem „Bundesfeldherrn“ zu leisten; damit würde die Opposition in München beschwichtigt. Hat Luitpold vom König Ludwig wirklich diesen Auftrag bekommen?*

Versailles, 11. Januar 1871



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 137*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 662–663.

*Er hat zwei eigenhändige Schreiben König Ludwigs II., aus denen zweifelsfrei hervorgeht, daß dieser einen Auftrag wegen Entbindung vom Fahneneid (vgl. die vorangehende Nr.) dem Prinzen Luitpold nicht gegeben hat.*

Versailles, 14. Januar 1871

## 138. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2703. Eigenhändiger Bericht. Behändigte Ausfertigung.
Praes: 21. Februar 1871.

No. 11 München, 18. Februar 1871

Der Graf Holnstein bittet mich Euerer Excellenz mitzutheilen, daß ihm die Veränderung, welche mit Sr.M. dem König Ludwig vorgeht, große Besorgniß einflößt. Aufgewiegelt durch die königlichen Prinzen, namentlich durch den mit Jesuitismus gefütterten Wittelsbacher Hochmuth Sr.K.H. des Prinzen Adalbert, hat sich der König in Vorwürfe über die, seiner Meinung nach durch Unterzeichnung des Vertrages selbst verschuldete Verminderung seiner Souveränität &, daraus abgeleitet, in den größten Haß gegen „Preußen“ hineingeredet. Bei jedem Hof-Diner, die jetzt allwöchentlich Statt finden, ja vor jeder Audienz trinkt er große Massen von schwerem Wein um seine Scheu vor Menschen zu überwinden & eröffnet denselben alsdann, ohne alles Ansehen der Person, durch unvorsichtige Reden die tiefsten Blicke in die Falten seines Herzens. So, z.B. hat er vorgestern dem Generaladjutanten Grafen Pappenheim gesagt, er könne es nicht länger aushalten & werde abdanken; dem Grafen Schönborn & Freiherrn von Frankenstein, er sei zu den Verträgen gezwungen worden & würde dieselben freiwillig nie unterzeichnet haben; & zu einem Englischen Capitain Fairholm, der mit eingeladen war, „Seine Majestät der Kaiser würde nächstens hierher kommen, um sich in seinen neuen Provinzen huldigen zu lassen.“

(Die Nachricht von der Ankunft Seiner Kaiserlichen Majestät, & zwar am 5ten März, ist hier verbreitet worden durch Bericht des Bon Perglas & durch einen Brief I.K.H. der Herzogin Wilhelm von Mecklenburg[1] an Gräfin Lori Wittgenstein.)

[1] Alexandrine (1842–1906), Herzogin von Mecklenburg-Schwerin; verheiratet mit Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin (1827–1879). – Die im folgenden genannte: Eleonore Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Sayn (1840–1933).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Schon vor der letzten Abreise Sr.K.H. des Prinzen Otto zur Armee, etwa vor drei Wochen, hat der König mit demselben seine Abdankung besprochen; die Ausführung ist aber an der Abneigung des Prinzen & der Festigkeit des Adjutanten desselben, v. Branca, gescheitert. Jetzt kommt er wieder darauf zurück & hat dieser Tage dem Prinzen einen Brief geschrieben mit der Adresse: „an Seine Majestät den König Otto I von Bayern“. Auch erkundigt er sich häufig nach den am Schnellsten wirkenden Giften. Merkwürdig ist, daß es meist nur Kleinigkeiten, Sachen des Ceremoniel's sind, die ihn in so große Aufregung versetzen; so zum Beispiel die Uebersendung einiger Entwürfe zum Reichswappen durch den Grafen Stilfried[1], auf denen seiner Ansicht nach die Bayrischen Wecken nicht die gebührende Beachtung gefunden hatten.

Mag bei diesen Aeußerungen eines gestörten Gemüthes auch viel Comödie mit unterlaufen, so erwecken sie doch immer gerechte Besorgniß. Sie umschließen die Möglichkeit einer plötzlichen Rückkehr zur äußersten Reaction, oder wenn der Genuß der Spirituose zunimmt, zu einem Act der Verzweiflung. In beiden Fällen sind Intriguen von Außen und revolutionäre Bewegungen im Innern gewiß.

Die Ultramontanen beurtheilen das ganz richtig & haben sich sogleich der, von der Mittelparthei aufgestellten, Candidatur des Prinzen Ludwig zum Reichstage bemächtigt & ihren Candidaten, den Professor La Roche, zurückgezogen, so daß der Prinz, der die Annahme erklärt hat, wenn er auch kein Programm aufstellt, doch ipso facto als Führer der Ultramontanen auftreten wird. Der Zweck dieses Manövers ist, den Prinzen zu einer politischen Person aufzuputzen, immer mehr in Opposition mit dem König zu bringen & für einen unerwarteten Fall, mit Umgehung des Prinzen Otto, selbst auf den Thron zu setzen.

Der Landtag ist gestern durch Sr.K.H. den Prinzen Adalbert geschlossen worden.

## 139. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2703. Eigenhändiger Privatdienstbrief. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 23. Februar 1871.

München, 18. Februar 1871

Hochgeborener Graf,

der König Ludwig hat heute den Hofrath Düfflipp zum Grafen Holnstein geschickt um denselben aufzufordern, sich noch einmal nach Versailles zu be-

[1] Rudolf Graf Stillfried von Alcántara und Rattonitz (1804–1882), Zeremonienmeister (1853: Oberzeremonienmeister) Wilhelms I. 1840–1882.– Die im folgenden erwähnten „Bayerischen Wecken“: in der Heraldik ein rautenförmiges Viereck.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

geben & dort mit Euerer Excellenz die mündlich besprochene Angelegenheit zu betreiben.

Holnstein hat dies abgelehnt & diese Gelegenheit benutzt um Seine Majestät darauf aufmerksam zu machen, wie sehr derselbe sich & ihn dadurch compromittire, daß er bei jeder Gelegenheit erzähle, er sei zu dem Kaiserbrief & zur Unterzeichnung des Vertrages gezwungen worden. Doch bittet er um die Erlaubniß, Euere Excellenz noch einmal an die bewußte Sache[1] (die ich wohl nicht näher zu bezeichnen brauche) zu erinnern, da er in derselben ein Mittel erblickt, den Gedanken des Königs eine andere Richtung zu geben & ihn von einem verzweifelten Schritte abzuhalten.

Wäre es Euerer Excellenz möglich, dem geäußerten Wunsch Rechnung zu tragen, so haben Hochdieselben vielleicht die Gewogenheit, mich mit einer telegraphischen Andeutung zu versehen.

Ferner wünscht Holnstein die möglichste Geheimhaltung des Inhaltes meines heutigen Berichts N° 11[2] (der zugleich mit diesem Briefe eingeht), namentlich auch dem Grafen Bray & Berchem gegenüber, da man hinsichtlich der Details über den Zustand des Königs gleich auf ihn schließen würde, seine Stellung aber bereits höchst peinlich geworden ist. Die Prinzen nennen ihn offen Verräther; die Reichsräthe meiden ihn & er riskirt, von seiner Schwiegermutter[3] & dem Prinzen Carl enterbt zu werden.

Es ist möglich, daß der Paroxysmus beim König wieder vorübergeht. Fährt er aber fort sein verwirrtes Gehirn durch den Genuß von Spirituosen zu übereizen, so kann auch eine Catastrophe ganz plötzlich hereinbrechen.

Euer Excellenz werden finden, daß Graf Bray die Sache milder beurtheilt. Er kennt aber die Details nicht so wie Holnstein.

In größter Ehrerbietung
Euerer Excellenz
gehorsamster Diener

## 140*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW VIb S. 704–705.

*Da der definitive Friedensschluß noch unbestimmt ist, würde sich König Wilhelm I. freuen, wenn die deutschen Monarchen ihn in Versailles demnächst besuchen würden.*

Versailles, 20. Februar 1871

---

[1] Die Zahlung von (Bestechungs-)Geldern an Ludwig II. für seinen Kaiserbrief und an Holnstein für dessen Übermittlung nach Versailles.

[2] Die vorangehende Nr.

[3] Anna Maria Dentice (1802–1868), geb. Serra. – Ihre Tochter: Ippolita, geb. Dentice (1820–1882), verheiratet 1838 mit O. Graf von Bray.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 141. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2703. Eigenhändiger Bericht. Behändigte Ausfertigung.
Praes: 25. Februar 1871.

No. 12. München, 23. Februar 1871

Euerer Excellenz Telegramm N° 85 vom 21sten d.M.[1], in welchem Hochdieselben mich beauftragen zur Kenntniß Sr.M. des Königs Ludwig zu bringen, daß jetzt wahrscheinlich nur die Präliminarien des Friedens unterzeichnet werden, damit Allerhöchstderselbe nicht enttäuscht werde wenn Er die, auf die Zeit der Friedensverhandlungen angekündigte, Reise nach Versailles etwa ausführen wolle & nun, gehörig über die Situation informiert, nach eigenem Ermessen seinen Entschluß fassen könne habe ich Allerhöchsten Ortes durch den Grafen Holnstein & den Hofrath Düfflipp mittheilen lassen. – Ich habe diesen Weg gewählt weil er der sicherste ist, zumal da Seine Majestät wieder an einer starken, nicht ganz unbedenklichen, Heiserkeit leiden – und der Graf Bray bereits abgereist war.

Nach einer schriftlichen Mittheilung des Herrn Düfflipp hat der König jene Benachrichtigung mit „großer Befriedigung“ aufgenommen, befände sich aber so unwohl, daß an eine so beschwerliche Reise, wie die nach Versailles, wohl für die nächste Zeit nicht gedacht werden dürfe, weshalb es Seine Majestät auch gewiß dankbar anerkennen würden wenn s e l b s t a u c h s c h o n d i e A n r e g u n g h i e r z u u n t e r l a s s e n oder v e r m i e d e n werden könnte.

Dies bestätigt, nur mit höflichen Worten, was der König vor einigen Monaten an Seinen Gesandten nach Stuttgart[2] schrieb & was m i r nie ein Gegenstand des Zweifels war, nemlich daß Allerhöchstdieselben niemals daran gedacht haben nach Versailles zu kommen.

Euerer Excellenz anderes Telegramm N° 86[3], ebenfalls vom 21sten, welches das Gerücht von einem beabsichtigten Besuche Seiner Majestät des Kaisers & Königs in München widerlegt, war mir ebenfalls sehr nützlich um den König zu beruhigen & aus der besonderen Betonung des Interesses, mit welchem, nach der Aeußerung des Herrn Düfflipp, Seine Majestät diese Mittheilung empfangen würden, muß ich auf die Größe der Furcht vor der Ankunft Seiner Kaiserlichen Majestät schließen. Diese Furcht geht so weit, daß Baron Perglas, auf Befehl des Königs durch den Grafen Bray, telegraphisch angewiesen worden ist, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, nöthigen Falls durch Ihre Majestät die Kaiserin & Königin, gegen diesen Besuch zu arbeiten & unter anderen Argumenten auch anzuführen, daß in München epidemische Krankheiten herrschen.

---

[1] PA Berlin, R 2703.
[2] Gasser (oben S. 101 Anm. 4).
[3] PA Berlin, R 2703.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Aufregung, in welcher sich Seine Majestät kürzlich befand, hat sich jetzt wieder ganz gelegt & es wird auch Alles aufgeboten neue Störungen im Keime zu ersticken. Der Graf Holnstein & Herr Düfflipp wirken in dieser Richtung vortrefflich. Doch wird es ihnen nicht immer gelingen heimlichen Einflüssen von Außerhalb entgegenzutreten & so bleibt der Zwiespalt zwischen den ganz correcten offiziellen Kundgebungen des Königs & dem inneren Zwange, den ihm dieselben auflegen, immerfort bestehen & es ist nur zu hoffen, daß sich die Crisis, welche sich mit Nothwendigkeit daraus ergibt, so lange hinzieht bis der Frieden geschlossen ist & Bayern sich allenfalls in sein neues Verhältniß zu Deutschland eingelebt hat.

## 142. Werthern an Wilhelm I.

PA Berlin, R 2703. Eigenhändiger Immediatbericht. Behändigte Ausfertigung. Praes: 9. März 1871.

No. 15.

München, 7. März 1871

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König,
Allergnädigster König und Herr!

Der König von Bayern hat heute Nachmittag die Gnade gehabt mich zu empfangen um das, bereits seit dem 13ten vorigen Monats[1] in meinen Händen befindliche, Handschreiben Euerer Majestät entgegenzunehmen.

Es war dies die erste Audienz, die der König seit drei Wochen ertheilt hat. Auch heute ist er offenbar noch leidend. Die Sprache war rauh & heiser, die Augen eingefallen, die Gesichtsfarbe fahl, die Haltung matt, wie bei Jemand, der von einer schweren Krankheit ersteht, oder bald in dieselbe fallen wird. Auch die frühere Lebhaftigkeit, das hastige Interesse, welches stets durch neue Fragen der Antwort zuvorkam, schnell von einem Gegenstande auf den andern übersprang & hie & da mit einer Art von Begeisterung aufflammte, fehlte, oder war bedeutend gemindert. Doch hatte die Ruhe nichts Behagliches; sie verrieth Schwäche, innern Zwiespalt & die Furcht denselben zu zeigen. Mehr wie Einmal drückte der König die Besorgnis aus, daß man ihn falsch beurtheile, oder an ihm zweifle.

Nach den heftigen Aufregungen, denen Er in der letzten Zeit ausgesetzt gewesen ist & deren Folgen man noch überall bemerkt, hielt ich es für nothwendig so viel als möglich beruhigend zu wirken, zugleich aber auch vorzubeugen, daß nicht neue Hetzereien, an denen es ohnedies nicht fehlen wird, zu vielen Boden gewinnen.

[1] Eine Abschrift befindet sich nicht in PA Berlin, R 2703.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ich ergriff daher, nach den ersten sehr gnädigen & freundlichen Fragen nach mir & meiner Familie, die Gelegenheit ihm zu sagen, welchen großen Enthusiasmus Seine Politik in Norddeutschland auch außerhalb der Regierungskreise, auf dem Lande, erregt habe & welche Sympathie man daselbst für Seine Person empfinde. Er fiel ein „O, ich habe nur meine Pflicht gethan, meine Pflicht gegen Deutschland." Ja, erwiderte ich, aber die Art wie Euere Majestät diese Pflicht gethan haben, die schnelle Initiative des Entschlusses am 16ten Juli, die Deutschland eine Trennung erspart & das allgemeine Mißtrauen gegen Bayern mit Einem Schlage entkräftet hat, die wird man Euerer Majestät nie vergessen. Die immensen Erfolge des Krieges, die Waffenbrüderschaft zwischen beiden Armeen und die jetzigen Wahlen beweisen auch deutlich, wie richtig diese Politik war. Allerdings, so fuhr ich fort, werden sich Euere Majestät auf Verdächtigungen Preußens & auf die heftigsten Anfeindungen gefaßt machen müssen, denn durch Ihre Bundestreue haben Sie zwei mächtigen & gefährlichen Partheien einen Stoß in's Herz versetzt, den Ultramontanen & den Socialdemocraten & hierin liegt gerade die größte Veranlassung, daß Sie in Ihrem Vertrauen zu Seiner Majestät dem Kaiser & König nicht wanken.

Der König fiel mir mit Lebhaftigkeit ein, Er habe großes Vertrauen in Euere Majestät; Allerhöchstdieselben würden in Ihm immer einen getreuen Bundesgenossen finden; auch Er betrachte die Socialdemocratie als einen Feind, den man mit gemeinschaftlichen Kräften bekämpfen müsse & daß Er mit den Ultramontanen nichts zu schaffen habe wisse ich ja selbst am Besten.

Dies bezieht sich wahrscheinlich darauf, daß ich mit Döllinger & Professor Huber, die Er in kirchlichen Fragen häufig consultirt & sehr auszeichnet, näher bekannt bin. Auch über die Proclamirung Euerer Majestät zum Kaiser hat er sich von Huber ein Mémoire vorlegen lassen – jedoch erst nachdem Er Seinen Entschluß bereits gefaßt hatte.

Auf die Verdächtigungen Preußen's zurückkommend, spielte der König auf die Tendenz zum Einheitsstaate an. Ich bestritt mit allen mir zu Gebote stehenden Argumenten, besonders unter Hinweis auf die Gesinnungen Euerer Kaiserlichen & Königlichen Majestät, von der die Behandlung Bayerns im Friedensvertrag auch wieder ein glänzendes Zeugniß ablege & bemerkte, es gebe leider keinen Ort in Deutschland, wo Verdächtigungen aller Art mehr im Schwange seien als in München; ich selbst habe das erfahren; man habe mich auch bei Ihm verdächtigt und Ihm erzählt, ich mache in öffentlichen Localen Proselytismus gegen ihn. Ich läugne nicht, daß ich gern in den bürgerlichen Vereinen verkehre, aber besonders deshalb weil diese Leute gute Bayern & sehr treue Unterthanen ihres Königs seien.

Der König lächelte & fragte mich warum ich wohl glaube, daß man gesucht habe mich bei Ihm anzuschwärzen & ob solche Verdächtigungen nicht auch mich sehr kränkten?

Ich erwiderte, man verläumde mich, weil es hier viele Menschen gebe, die gern im Trüben fischen und denen ein Preußischer Gesandter, der gar kein Mißverständniß zwischen Euerer Majestät und ihm aufkommen lasse & alle die zahllosen Lügen widerlege, ein Dorn im Auge sei. Mich kümmere das aber gar nicht so lange ich so glücklich sei S e i n Vertrauen zu besitzen.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Er erwiderte mir darauf mit sehr großer Güte & Freundlichkeit: „O gewiß, das haben Sie und ich hoffe Sie bleiben noch recht lange hier."

Dann fragte Er mich nach dem Leben in Constantinopel, ließ sich Alles, was sich darauf bezieht, namentlich meine Audienzen beim Sultan, mit allen Einzelheiten erzählen & verabschiedete mich erst nach Verlauf von fast einer Stunde mit den Worten: „Ich hoffe Sie öfter zu sehen."

Charakteristisch ist, daß sich der König nach so einer Audienz sehr genau nach dem Eindruck zu erkundigen pflegt, den Er auf den Empfangenen hervorgebracht hat. Ich bin deshalb heute auch schon sondirt worden & habe Sorge getragen, daß die Fragen nach Wunsch beantwortet werden können.

Wie früher, so habe ich auch diesmal die Ueberzeugung mitgenommen, daß wenn der König ehrliche & charactervolle Männer zu Ministern hätte (was mit der e i n z i g e n Ausnahme des General's Prankh n i c h t der Fall ist) der furchbare innere Zwiespalt, unter dem Er leidet & dem Er vielleicht unterliegen wird, sich doch noch ausgleichen, oder wenigstens bedeutend mildern ließe. – Jemand, der tief in die Geheimnisse des Cabinets sieht, versichert mich, im Herbst habe es nur Eines Wortes der Minister bedurft um den König zur Reise nach Versailles zu bewegen; sie hätten Ihm aber gesagt, es sei nicht nothwendig.

In tiefster Ehrerbietung ersterbe ich
Euerer Kaiserlichen & Königlichen Majestät
alleruntertänigster treugehorsamster
Diener & Unterthan

## 143*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIc S. 2–3; Bismarck, GW/NFA III,1 S. 25–26.

*Die Römische Frage geht Österreich-Ungarn und Bayern viel mehr an als Deuschland. Er wünscht nicht in theoretische Erörterungen darüber einzutreten. Wenn Bray sie aufgreifen wolle, ist der geeignete Weg, Anträge im Bundesrat zu stellen. Es ist anzunehmen, daß Bray die Frage aus persönlichen Wünschen behandeln wolle.*

Berlin, 31. März 1871



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 144*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW/NFA III,1 S. 52.

*Er soll sich nicht an Initiativen gegen den Grafen Holnstein beteiligen. Gegenüber Döllinger soll er sich mit Sympathie aussprechen.*

Berlin, 16. April 1871

## 145*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck. Bismarck, GW VIc S. 3–4; Bismarck, GW/NFA III,1 S. 56–57.

*Die Haltung der Zentrumspartei in der Adreßdebatte und in der Debatte über die Grundrechte in der Reichsverfassung entpuppt sich als schroff konfessionell, so daß die Regierung ihrerseits aggressiv gegen diese Partei auftreten muß. Die Bewegung Döllingers gewinnt dabei an Sympathien.*

Berlin, 17. April 1871

## 146*. Bismarck an Werthern

Ganz vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW VIc S. 4–6; Bismarck, GW/NFA III,1 S. 65–67.

*Seine Andeutungen, Perglas in Berlin zu ersetzen, sind auf taube Ohren gestoßen; umgekehrt erhält er Winke, ihn – Werthern – aus München zurückzuziehen. Werthern möge aber sein Verhalten in den Münchener Gesellschaftskreisen mit größter Vorsicht einrichten, denn ihm wird Verkehr mit oppositionellen Elementen angedichtet. Er soll das Hineinwachsen Bayerns ins Reich von seiner diplomatischen Warte aus nirgends forcieren. Besonders in der aufgeheizten kirchlichen Diskussion soll er sich strikt neutral verhalten.*

Berlin, 20. April 1871



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 147. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2703. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes..: 30. April 1871.

No. 42 München, 27. April 1871

Euerer Durchlaucht vertraulichen Erlaß N° 19 vom 20sten d.M.[1] habe ich die Ehre gehabt vorgestern zu erhalten & bitte gehorsamst um die Erlaubniß, Höchstdenselben meinen ehrerbietigen Dank für die darin enthaltenen wohlwollenden Aeußerungen abstatten zu dürfen.

Mir selbst ist nicht einen Augenblick verborgen geblieben, daß mit der Unterzeichnung der Mobilisirungs-Ordre & der Annahme der Verträge Seitens der Bayerischen Kammern meine hiesige Stellung wesentlich alterirt, meine Aufgabe in der Hauptsache gelöst sei & ihre weitere Entwickelung in Berlin liege.

Dem entsprechend habe ich auch schon von Beginn des Krieges an & noch mehr seit dem Januar mein Verfahren geändert, frühere Verbindungen allmälig gelöst, jedes Hervortreten ganz vermieden & mich nur noch darauf beschränkt zu beweisen, daß Bayern in allen & jeder Hinsicht m i t uns bessere Geschäfte macht als gegen uns.

Aber ebenso klar ist mir, daß ich von dem Augenblick an, wo im Bundesrathe drei Bayrische Minister[2] sitzen, die alle zweierlei Maaß & Gewicht führen & ein großes Interesse daran haben, daß man in Berlin nicht wisse was sie in München thun, einer Controlle unterworfen sein würde, gegen die es nur ein einziges Correctiv gibt: das persönliche Vertrauen Euerer Durchlaucht.

Es hat mich daher auch nicht im Mindesten überrascht zu hören was man Höchstdenselben über mich rapportirt – wenn auch mehr im Nachklang an frühere Zeit als in Folge meines jetzigen Auftretens – ja ich wundere mich, daß es nicht schlimmer ausgefallen ist, denn wozu mein Name gebraucht & gemißbraucht, was in Café's & Privatcirkeln über mich colportirt & geglaubt wird, übersteigt alle Vorstellung. (Vor ein Paar Tagen hat der Graf Quadt im Club gesagt „der raffinirteste Streich, den i c h in Bayern gespielt", sei, daß ich dem Grafen Hippolyt Bray zum Eintritt in die Reichsdiplomatie verholfen habe!)

Dieser Klatsch ist eine Signatur von München, ein Charactersticum der kleinen Residenz, deren streng particularistische, von keinem fremden Elemente zersetzte, von keinem geistigen Hauche berührte sogenannte Gesellschaft ihren früheren Angelpunkt, den Hof vermißt, sich gegen die neue Bewegung sperrt & wie der Graf Holnstein in seiner drastischen Weise bemerkte, noch heute jeden Preußen betrachtet als ob er aussätzig sei.

---

[1] PA Berlin, R 2703.
[2] Lutz, Pfretzschner, Schlör.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Wunsch, in dem bewegenden gebildeten Mittelstande mir Freunde & uns Vertrauen zu erwecken, die Niederkunft meiner Frau in den beiden vorhergehenden Wintern[1], die vielleicht falsche, aber sehr natürliche Schaam, in Ausübung der Hospitalität mit den viel besser gehaltenen Häusern meiner Collegen in eine nachtheilige Concurrenz zu treten; vor Allem aber die hinter dem Rücken feindliche Haltung der Gesellschaft selbst sind die Ursache, daß mein Verhältniß zu derselben im letzten Jahre etwas kühler geworden ist & hierin liegt weit mehr als in der eigentlichen Politik die Quelle & der Ursprung des Geredes über mich in Berlin. Euere Durchlaucht aber mögen Höchstselbst urtheilen welchen Anfechtungen & Verläumdungen der P r e u ß i s c h e Gesandte ausgesetzt ist wenn an einem & demselben Tage die beiden in jeder Hinsicht am meisten verschiedenen Männer der höheren Kreise, der Graf Holnstein & der Graf Bray, sich bei m i r über die heimtückischen Verdächtigungen beschweren, denen sie ausgesetzt sind, jener wegen des Kaiserbriefes, dieser als der General von Prankh sich weigerte ihn zum Abschluß der Friedenspräliminiaren nach Versailles zu begleiten. Graf Bray brach damals in die Worte aus: „es ist übrigens einerlei, ob er mitgeht oder nicht, denn hier kann man machen was man will, man wird doch verläumdet und immer heimlich & hinter dem Rücken“ & Graf Holnstein hat jedem Verkehr mit seinen Standesgenossen schon längst entsagt.

Dessen ungeachtet habe ich noch viele freundliche Beziehungen & mit keinem einzigen Hause die Fühlung gänzlich verloren. In gewöhnlichen Zeiten kann ich mich auch leicht über diese nationale Antipathie hinwegsetzen, zumal da sie äußerlich sehr gut verborgen wird. Tritt sie aber im Hochgefühl der letzten neun Monate so grell zu Tage, wie bei den Oettingen's[2] die „mit dem p r o t e s t a n t i s c h e n Preußen nichts g e m e i n haben können“, dem Erbgrafen von Schönborn[3], der den, von Perglas in böswilliger Weise colportirten, Besuch Sr.M. des Kaisers & Königs als „eine Insulte für Bayern“ bezeichnet; bei der Gräfin Törring[4], die den verwundeten Franzosen Feste gibt, auf denen der Graf Grammont seiner eigenen Aeußerung nach „der Vernünftigste“ ist & die sich nachher „für ihre correcte Haltung“ in anerkennenden Schreiben Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzog's Ludwig Victor[5] belobigen läßt, so reichen allerdings meine diplomatischen Talente nicht aus um den Widerwillen, der mich erfüllt, ganz und gar zu verbergen.

Der Sommer wird diese unangenehmen Eindrücke mildern, die daraus entstandene Spannung heben & im nächsten Winter knüpft sich der gerissene Faden leicht wieder an. Wollen Euer Durchlaucht bis dahin Geduld mit mir

---

[1] Ottobald (geb. 12. Januar 1868), Thilo (geb. 6. März 1870).

[2] Die katholische Fürstenlinie Oettingen-Wallerstein (mit Fürst Carl als ihrem damaligen Oberhaupt; Mitglied der Ersten Kammer).

[3] Arthur Erbgraf von Schönborn-Wiesentheid (1846–1913), Major à la suite; Mitglied der Ersten Kammer.

[4] Franziska (Fanny) Gräfin von Toerring-Jettenbach (1834-1894), geb. Gräfin von Paumgarten; verheiratet 1860 mit C. Graf von Toerring-Jettenbach.

[5] Ludwig Viktor (1842–1919), Erzherzog; jüngster Bruder Kaiser Franz Josephs.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

haben, so müßte ich mich sehr irren wenn ich Höchstdenselben[1] nicht beim nächsten Reichstage als ein sehr bequemer Gesandter geschildert werden sollte – ohne daß ich darum aufzuhören brauche ein aufmerksamer Beobachter zu sein.

## 148*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW/NFA III,1 S. 112.

*Wünscht Bayern Beteiligung beim Einzug des Gardekorps in Berlin?*

Berlin, 26. Mai 1871

## 149. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2703. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes: 6. Juni 1871.

No. 55

München, 2. Juni 1871

Sr.K.H. der Großherzog von Baden beauftragte gestern telegraphisch Höchstseinen Gesandten, Herrn von Mohl, auf kürzestem Wege in Berg anzuzeigen, daß Er beabsichtige Sr.M. den König Ludwig zu besuchen & zu diesem Behufe bereits heute Abend in München eintreffen werde. Jeder offizielle Empfang wurde ausdrücklich verboten.

Schon vorgestern war Herr von Mohl vorläufig von der Absicht Seiner Königlichen Hoheit unterrichtet worden & als er mit mir über die Ausführbarkeit derselben sprach, empfahl ich ihm dringend, Höchstdenselben anheimzugeben, plötzlich & ohne alle Anfrage direct nach Berg zu fahren & es darauf ankommen zu lassen ob Seine Majestät alsdann den Besuch ablehnen würde, was sicher bevorstehe, wenn Allerhöchstdenselben Zeit bleibe, Ausflüchte zu suchen.

Herr von Mohl wollte aber den Großherzog nicht den Chancen dieser ungewöhnlichen Form aussetzen und befragte noch den Hofrath Düfflipp, der gerade von Berg zurückgekommen war. Dieser aber getraute sich, bei dem „Aufruhr“, den eine solche Nachricht in Berg hervorrufen würde, nicht die nöthige Anfrage dahin zu richten.

Herr von Mohl entschloß sich daher gestern Abend, selbst nach Berg zu fahren. Dort kam er gegen 9 Uhr an, suchte Herrn von Lipowsky auf, der noch im-

[1] Diese Form des Akkusativs wird von Werthern häufig benutzt in Fällen, in denen man heute einen Dativ setzen würde.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mer den erkrankten Cabinetsrath Eisenhart vertritt & bat denselben Seine Majestät sofort bei Allerhöchstdessen Rückkehr vom Spazierritt (die gegen ½10 Uhr erfolgte) von der Absicht des Großherzogs zu unterrichten & ihm die Entscheidung so schnell wie möglich telegraphisch nach Starnberg zugehen zu lassen, damit dieselbe noch vor 10 Uhr heute früh – der Stunde der Abreise Seiner Königlichen Hoheit – nach Carlsruhe übermittelt werden könne.

Herr von Lipowsky war sehr bestürzt, erklärte die Einholung und Mittheilung der Antwort des Königs in der Nacht für unmöglich, da der Telegraph keinen Nachtdienst habe (was nicht wahr ist), zwang dadurch Herrn von Mohl ein Unterkommen in der elenden Dorfschenke zu suchen & eröffnete ihm heute früh im Auftrage des Königs Folgendes: Seine Majestät halten sich in Berg auf zur Erholung von den Staatsgeschäften & Audienzen & pflegen deshalb Niemand daselbst zu empfangen. Außerdem beabsichtigten Allerhöchstdieselben nächste Woche mit Sr.K.H. dem Prinzen Otto einen Ausflug nach dem Gebirge zu unternehmen: Sie befänden sich daher „nicht in der Lage“ den Großherzog zu empfangen, hofften jedoch, daß dies dem herzlichen Einvernehmen mit demselben keinen Eintrag thun werde.

Herr von Lipowsky fügte die Bitte hinzu, diese Antwort möchte dem Großherzog im „günstigsten Lichte“ dargestellt werden & ließ dessen Gesandten bei strömendem Regen in einem selbstgemietheten Boote nach Starnberg zurückfahren ohne ihm einen Wagen, oder irgend eine andere Art von Höflichkeit anzubieten.

Herr von Mohl hat den Eindruck mitgebracht, daß Herr von Lipowsky selbst es vermeiden wollte den König den Blicken Fremder auszusetzen. Doch kommt derselbe vielleicht auf Rechnung der schlechten Behandlung, denn Seine Majestät haben noch Tages zuvor Audienzen ertheilt.

Den Zweck des beabsichtigten Besuches Sr.K.H. des Großherzogs kennt er nicht.

## 150*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW/NFA III,1 S. 227.

*Die Münchener Altkatholiken sollen das jetzige Ministerium schonen. – Der Wunsch, dem Altkatholiken Reinkens ein Stipendium für einen Aufenthalt in München zu verschaffen, soll nicht unterstützt werden.*

Berlin, 10. November 1871



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 151*. Bismarck an Werthern

Ganz vertrauliches Privatschreiben. Druck: GW VIc S. 13–14; Bismarck, GW/NFA III,1 S. 272–274.

*Sein drängendes Vorgehen bei Überreichung der Kette des Großen Adler-Ordens an König Ludwig war arg übertrieben. Bayerische Staatsmänner aller Parteien haben den Wunsch geäußert, den preußischen Gesandten in München auszuwechseln. Er – Bismarck – wird daher bei geeigneter Gelegenheit Wertherns Versetzung auf einen anderen Posten beantragen.*

Berlin, 24. Januar 1872

## 152. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2704. Vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 3. Februar 1872.

N° 11 München 1. Februar 1872

Euerer Durchlaucht hoher ganz vertraulicher Erlaß N° 11 vom 24sten v.M.[1] hat mich auf das Schmerzlichste überrascht. Um so mehr freue ich mich aber, was den ersten Theil desselben betrifft, Höchstdenselben [!] durch den Inhalt meines heutigen allerunterthänigsten Immediatberichts[2] den Beweis liefern zu können, daß wenn bei Sr.M. dem Könige von Bayern über die Form meiner Audienz überhaupt eine Verstimmung vorhanden war, dieselbe sofort wieder verschwunden ist. Das Allerhöchste Handschreiben Sr.M. des Kaisers und Königs schrieb mir vor, Behufs Uebergabe der Kette eine Audienz nach zu suchen & von schriftlicher Ueberreichung war nichts bemerkt. Aus dem Umstande, daß Seine Kaiserliche & Königliche Majestät geruht haben Eigenhändig an mich zu schreiben, mußte ich abnehmen, welchen Wert Allerhöchstdieselben auf Einhaltung des bestimmten Tages[3] legten & ich durfte einen gleichen Wunsch auch bei Sr.M. dem Könige von Bayern voraussetzen, dessen Empfänglichkeit für Höflichkeiten fremder Souverains ich kenne. Zur Erbittung der Audienz war wenig Zeit & der Graf Hegnenberg selbst leitete mich auf dem kürzesten Weg, den durch den Cabinetsrath Eisenhart. Mit diesem verabredete ich für die Antwort die Stunde 1 Uhr weil dies Stunde (& Tag) war, an dem Graf Hegnenberg das diplomatische Corps empfängt & ich kehrte um 3 Uhr zu ihm zurück aus Furcht, seinen Boten zu verfehlen. Baron Brincken, den

[1] Die vorangehende Nr. – Wertherns zwei Immediatberichte vom 19. Januar 1872 über die Ordensüberreichung an König Ludwig I. in: PA Berlin, R 2704.
[2] PA Berlin, R 2704.
[3] Das preußische Ordensfest.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der König kannte, & Hauptmann von Stülpnagel, dessen Vorstellung Allerhöchstderselbe bei der e r s t e n passenden Gelegenheit befohlen hatte, waren von mir dem Herrn Eisenhart mit der Bitte um ausdrückliche Einholung der Genehmigung des Königs angemeldet worden & ich durfte dieselbe voraussetzen, da in der ganz kurzen Bestimmung der Stunde der Audienz nichts Gegentheiliges bemerkt war. Die späte Stunde des Abends ist hier nichts Ungewöhnliches, da Seine Majestät oft um Mitternacht noch Leute sieht. Seine Majestät haben meine Bemühung, den Befehl Sr.M. des Kaisers & Königs zu erfüllen & dadurch Ihm selbst meine Ehrfurcht zu beweisen, ganz richtig aufgefaßt & mir dies in [a]freundlichster Weise selbst gesagt.[a] Zum Ueberfluß weiß ich es noch vom Cabinetsrath Eisenhart, der gestern die Güte hatte mir meinen Besuch zu erwidern & sich weitläuftig darüber aussprach. Ich bitte Euere Durchlaucht ganz gehorsamst, Höchstsich zu vergegenwärtigen, daß unter den vielfachen Störungen, denen ich täglich ausgesetzt bin, auch eine gewandtere Feder als die Meinige nicht immer im Stande sein wird, bei der kurzen Darstellung des Verlaufes einer Unterhandlung den Ton zu treffen, in dem sie geführt wurde & daß ich nie den Ton vergessen werde, den mir Eurerer Durchlaucht Befehle, die Vorsicht, meine Erziehung & mein freundschaftliches Verhältniß zum Cabinetsrath Eisenhart gleich gebieterisch vorschreiben.

Was den zweiten Theil des angezogenen hohen Erlasses belangt, so muß ich aus der rückhaltlosen Offenheit des Grafen Hegnenberg, seinem persönlichen Wohlwollen & seinen Aeußerungen über mich an den Grafen Berchem; sowie aus unseren Beziehungen zur Münchener Gesellschaft, die sich jeden Tag herzlicher gestalten, den Schluß ziehen, daß die Erinnerung an meine frühere Thätigkeit im Verschwinden begriffen & mein consequentes & eifriges Bestreben, mich von den wiederholten Instructionen Euerer Durchlaucht zu durchdringen, nicht ohne Erfolg geblieben ist.

Halten Höchstdieselben dessenungeachtet meine Abberufung für erforderlich, so werde ich mich darum doch nicht beklagen, wenn dieselbe auch – die sechste in zwölf Jahren – meinen finanziellen, und wird mir kein höherer Posten zu Theil, auch meinen moralischen Ruin involvirt, denn ich kenne keinen anderen Ehrgeiz als mich im Dienste als nützliches Werkzeug zu erweisen und für den Ruhm Sr.M. des Kaisers & den Euerer Durchlaucht zu arbeiten. Deshalb danke ich Höchstdenselben [!] ehrerbietigst & herzlich, daß Sie die Güte gehabt haben mich in so wohlwollender Weise auf mein bevorstehendes Schicksal vorzubereiten.

---

[a–a] *Der Passus ist von Bismarck unterstrichen; dazu am Rand der Vermerk:* ohne Ueberwindung?



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 153. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2706/07. Eigenhändiger Bericht. Behändigte Ausfertigung.
Praes: 14. Februar 1872.

No. 15

München, 12. Februar 1872

Vor vierzehn Tagen hat eine Consultation mehrerer Aerzte, darunter auch Professor Solbrig, Director des Irrenhauses, über Sr.K.H. den Prinzen Otto Statt gefunden und seitdem wird Alles, was sich auf Höchstdessen Zustand bezieht, mit tiefem Geheimniß umgeben. Die Aerzte beschränken sich auf die Erklärung, daß eine Heilung möglich sei, wenn der hohe Kranke von München entfernt & einer consequenten Behandlung unterworfen werde. Als Ort derselben ist Nymphenburg ausersehen und hat man daselbst ein Zimmer mit Matratzen austapeziert um bei eintretender Verschlimmerung die Anwendung der Zwangsjacke zu vermeiden. Dies scheint anzudeuten, daß außer der „Nervenabzehrung", wie die Krankheit offiziell benannt wird, auch eine Gehirnerweichung im Anzuge ist.

Der Prinz befindet sich fast immer allein, hat aber noch ruhige Momente & ist vor acht Tagen sogar im Theater gewesen. Die vorübergehende & scheinbare Abwesenheit der Krankheit scheinen[!] Sr.M. den König zu täuschen & lähmen wenigstens die Energie, die bei dem ausgesprochenen Widerwillen des Prinzen gegen eine Entfernung aus der Residenz nothwendig sein würde um die Uebersiedelung nach Nymphenburg auszuführen. Dieselbe ist jetzt auf nächsten Donnerstag[1] festgesetzt., doch steht es dahin, ob nicht noch eine Verzögerung eintritt, da man bei Anwendung von Gewalt eine Crisis befürchten kann. Der Hofmarschall des Prinzen, Baron Schleitheim[2], hält denselben für unrettbar verloren; der Professor Solbrig, mit dem ich befreundet bin, sagte mir: „eine unmittelbar drohende Lebensgefahr sei in diesem Augenblicke noch nicht vorhanden"; in anderen Kreisen glaubt man, es werde gar nicht bis zu Ueberführung nach Nymphenburg kommen & der Tod schon nach einigen Wochen eintreten. Es mag schwer sein, den Entwickelungsgang dieser Krankheit zu präzisiren & nur so viel steht fest, daß die Succession des Prinzen nicht mehr in Betracht kommt.

Hiermit tritt das Haus Sr.K.H. Prinzen Luitpold in den Vordergrund. Hoffnungen, die sich daran knüpfen, sollen von der clericalen Parthei schon sehr scharf in's Auge gefaßt werden & der Fürst Hohenlohe bringt, auf Privatnachricht aus der Schweiz, die tägliche Anwesenheit des Grafen Pergen[3], ehemali-

[1] 15. Februar 1872.
[2] Joseph Frhr. Keller von Schleitheim (1825–1906), Major; Hofmarschall des Prinzen Otto.
[3] Nicht weiter identifiziert.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gen Attachés der Oestreichischen Gesandtschaft, jetzt Emissär des Consortiums Blome & Mermillod in Genf, hiermit in Verbindung.

## 154. Bismarck an Werthern

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10008.
Erlaß. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 2. März 1872.

No. 32 Berlin, 26. Februar 1872

G a n z v e r t r a u l i c h

In dem gefälligen Berichte vom 1. d.M.[1] versuchen Eure Hochwohlgeboren nachzuweisen, daß Ihr Verfahren am 18. v.M. ein völlig angemessenes gewesen sei, und nachtheilige Folgen nicht herbeigeführt habe. Ich bin dadurch zu meinem Bedauern genöthigt, Ihrer Auffassung die meinige gegenüber zu stellen.

Die Worte, die Seine Majestät der König Ludwig bei der Audienz gesprochen hat, sind meines Erachtens n i c h t geeignet zu beweisen, daß eine Verstimmung thatsächlich nicht stattgefunden habe, da nach einer offenbar sehr freundlichen Initiative Seiner Majestät des Kaisers und Königs der Gesandte Allerhöchstdesselben wohl nicht anders als höflich hätte empfangen werden können.

Welchen Eindruck Ihr Verfahren jedenfalls hervorbringen k o n n t e, wollen Eure Hochwohlgeboren Sich durch die Vorstellung vergegenwärtigen, daß zu einer Zeit als Preußens Macht noch weniger allgemein anerkannt war, etwa der Russische Gesandte versucht hätte, durch innerhalb weniger Stunden wiederholte Schritte bei dem Cabinetsrath Seiner Majestät des Königs eine sofortige Audienz behufs Ueberreichung eines russischen Ordens durchzusetzen.

Was Eure Hochwohlgeboren über den Inhalt des Allerhöchsten Handschreibens mittheilen, kann meines Erachtens die ungewöhnliche Dringlichkeit Ihres Verfahrens in diplomatischer Beziehung nicht motiviren, d.h. nicht als unvermeidliche, durch keine diplomatische Bedenken zu beeinflussende Ausführung eines amtlichen Befehls erscheinen lassen. Daß der Fall der schriftlichen Ueberreichung von Seiner Majestät nicht vorgesehen wurde, war natürlich, weil die etwaigen Schwierigkeiten einer Audienz Seiner Majestät dem Kaiser und Könige, Allerhöchstwelcher stets leicht zugänglich ist, nicht vorschwebten, unter den obwaltenden Umständen indeß zeugte die buchstäbliche Ausführung des Königlichen Handschreibens von einer mehr militärischen als diplomatischen Auffassungsweise Ihrerseits.

[1] Oben Nr. 152.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ich war geneigt, die von Eurer Hochwohlgeboren am 18. v.M. beobachtete Haltung einem Fehlgreifen im Drange des Augenblicks zuzuschreiben; Ihr Versuch einer umständlichen Rechtfertigung legt mir indessen die Verpflichtung auf, meiner abweichenden Beurtheilung wiederholt Ausdruck zu geben.

## 155. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2704. Erlaß. Revidierter Konzept von der Hand Keudells.
Druck: Bismarck, GW/NFA III,1 S. 317–318.

No. 53 Berlin, 12. April 1872

Ew gefälliger Bericht vom 8. d.M.[1], die Audienz des Herrn Bruck betreffend, habe ich erhalten. Rücksichtlich der Aeußerungen, welche S.M. der König Ludwig in derselben gethan haben soll, bin ich geneigt mir die Worte des Grafen Hegnenberg anzueignen „daß Ew wohl wissen würden, was von solchen Reden des Königs im Allgemeinen zu halten sei“, und zwar ohne die Einschränkung, welche der Graf Hegnenberg hinzugefügt hat. Plötzliche und grelle Stimmungswechsel des Königs sind bei Seinem Wesen und bei den nachschwingenden Traditionen der bayerischen Politik so natürlich, daß ich einem Mehr oder Weniger keine erhebliche Bedeutung beilegen würde. Hat Er gegen den österreichischen Gesandten Seine Sympathien für Oesterreich in lebhafterer Weise ausgesprochen als mit Seiner Stellung im Deutschen Reiche verträglich ist, so hat Er nicht lange nachher eine deutliche Kundgebung in entgegengesetzter Richtung durch den m i r zu meinem Geburtstage übersandten telegr.[a] Glückwunsch gemacht.

[b]Ew pp. wollen Sich vergegenwärtigen, wie auch wir Diplomaten, die wir mehr als die Monarchen gewohnt sind unsere Worte zu wägen, über Collegen, Vorgesetzte, Untergebene u selbst Souveräne gelegentlich Aeußerungen thun, welche als Maßstab unseres practischen politischen Verhaltens demnächst ohne Bedeutung sind, wenn sie auch unwissenden Zuhörern politisch wichtig scheinen.

Ich glaube nicht, daß Ew pp mir rathen werden, auf jene angeblichen Reden des Königs L. hin eine Aenderung unserer Politik eintreten zu lassen; aber ich besorge allerdings daß[b] Ew. p Mittheilungen über jene Audienz auf SM. den Kaiser einen tieferen Eindruck machen werden als auf mich und ich ersuche daher Ew aufs Neue, Sich bei Ihrer Berichterstattung gegenwärtig halten zu

---

[a] *Eigenhändiger Zusatz Bismarcks.*
[b–b] *Eigenhändiger Zusatz Bismarcks.*

---

[1] No. 25, in: PA Berlin, R 2704.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wollen, daß bei der Vorlegung Ihrer amtlichen[a] Berichte an SM. eine Auswahl, schon wegen des äußeren oder inneren Zusammenhanges in welchem sie häufig stehen [b]u wegen der Bezugnahme in späteren Berichten auf frühere[b] nicht thunlich ist und daß hier[c] die Gefahr [d]jedenfalls die größere ist[d] zwischen den beiden Souveränen dauernde Verstimmungen zu erzeugen, welche vor [e]der Gewalt der Thatsachen[e] wieder verschwinden oder über Befürchtungen, welche sich v i e l l e i c h t nie bewahrheiten.

NSD

## 156. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2704. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes: 2. Oktober 1872.

No. 67

München, 29. September 1872

Nachdem die Bayrische Minister-Crisis den Verlauf[1] genommen hat, der sich voraussehen ließ wenn man Herrn von Gasser näher kannte, machen es die bedeutendern Blätter Sr.M. dem König leicht, dieselbe nur als Mittel der Beweisführung darzustellen, daß unter Allerhöchstseiner Regierung ein particularistisches Cabinet überhaupt unmöglich sei.

Ich glaube daher den wahren Ursachen dieser sonderbaren politischen Erscheinung auch nicht weiter nachspüren zu sollen & beschränke mich nur auf die Bemerkung, daß dieselben, nach der Ansicht der Herren Minister, wesentlich in Berg zu suchen sind & nicht in Stuttgart, wie vielfach behauptet worden ist. Schon im Frühjahr hat Herr von Mittnacht den Minister Fäustle vor den Intriguen & der Ambition des Herrn von Gasser gewarnt & beim Beginn der Crisis hat der Minister sich Herrn von Pfeufer wiederholt erklärt, daß ein Cabinet Gasser in Stuttgart keinen Beifall & keine Unterstützung finden werde.

---

[a] *Eigenhändiger Einschub Bismarcks zwischen den Zeilen.*
[b–b] *Eigenhändiger Einschub Bismarcks zwischen den Zeilen.*
[c] *Eigenhändiger Einschub Bismarcks zwischen den Zeilen.*
[d–d] *Eigenhändiger Verbesserung Bismarcks für einen nicht mehr lesbaren Passus Keudells.*
[e–e] *Eigenhändige Änderung Bismarcks für den Passus Keudells:* der Gewalt der Dinge

---

[1] Die Patrioten-Partei in München hatte Mitte September versucht, ein Ministerium aus ihrer Mitte zu bilden. Der König hatte den Vorschlag nicht angenommen und nur einen Ministerposten geändert (Finanzminister Pfretzschner wurde zum Ministerpräsidenten und Minister des Auswärtigen ernannt). Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 13 (1872) S. 186.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Wichtiger ist die Frage, wie sich in der Zukunft die nationale Parthei zu Herrn von Lutz stellen wird. Ihre Angriffe auf denselben & deren Ursache sind bekannt. Sein Verhalten zur Universität bei Gelegenheit der Bewilligung der Gelder zum Jubiläum[1] & eine außerordentlich große Indifferenz gegen die Interessen der von ihm ressortirenden Kunstanstalten haben ihm auch die Sympathie einflußreicher, der Politik fern stehender Personen entzogen. Er selbst hält seine Stellung für gefährdet.

Dessenungeachtet würde es meiner Ansicht nach ein großer Fehler sein, wollte die nationale Partei nicht Alles thun um ihn zu unterstützen. Zum ersten Male hat ein Bayrisches Ministerium, wenn auch nicht mit ausdrücklichen Worten seine Solidarität erklärt, doch solidarisch gehandelt. Darin liegt ein unendlicher Gewinn & eine Garantie für die Zukunft. Jeder Versuch, das geistig bedeutendste Glied dieses Cabinets zu entfernen, würde dessen ganzen Bestand abermals in Frage stellen & die reichsfeindliche Parthei zu neuen Intriguen, vielleicht unter günstigern äußern Umständen, ermuthigen. Die ultramontanen Blätter sprechen offen aus, daß ihre Stunde noch nicht gekommen ist & sie unrecht gehabt sich über die letzte Crisis zu erhitzen.

Diese Auffassung wird glücklicher Weise von den hervorragenderen Mitgliedern der nationalen Parthei getheilt. Baron Stauffenberg vertritt sie in dem Fränkischen Verein mit Entschiedenheit; auch von anderer Seite höre ich, daß man sich bemüht in diesem Sinne auf die Presse zu wirken & so gewinnt es den Anschein als ob das Ministerium wenigstens bis zum Zusammentritt der Kammern keinen gefährlichen Anfechtungen ausgesetzt werden würde.

## 157. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2706/07. Eigenhändiger Privatdienstbrief. Behändigte Ausfertigung. Praes: 14. November 1872 (in Berlin; Varzin ebenfalls 14. November 1874).

München, 12. November 1872

Mein gnädigster Fürst,

Vor einigen Tagen ist der Professor Gudden aus Zürich an Stelle des, im Mai verstorbenen Professors Solbrig zum Director der hiesigen Irrenanstalt berufen worden.

Gudden ist Preuße von Geburt, war früher Director der Irrenanstalt in Werneck bei Würzburg & gilt als Autorität in seinem Fache.

Seine Wahl ist erfolgt g e g e n den Willen der hiesigen Facultät, namentlich der, mit dem Hofe in Verbindung stehenden, Aerzte, unter Anderen des Leibarztes Sr.M. des Königs Dr. Gietl, durch den Einfluß des Ministers von Pfeufer & ihr Zweck ist, einen bedeutenden & integern Mann in der Nähe zu

[1] Anläßlich der Gründung 1472.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

haben, der ein competenteres Urtheil über den Zustand Sr.K.H. des Prinzen Otto fällt & nebenbei den König selbst beobachtet.

Bei dem Prinzen Otto beginnt, nach der Ansicht der unabhängigen Aerzte, bereits die paralytische Periode, welche der Gehirnerweichung vorherzugehen pflegt. An Sr.M. dem Könige will man, gegen frühere Gewohnheit, eine zunehmende äußere Vernachläßigung in Reinlichkeit & Kleidung bemerken, die auch als characteristisches Symptom betrachtet wird & seine Neigung zur Einsamkeit & zu absonderlichen Unterhaltungen wächst in Besorgniß erregender Weise. So hat er neulich die Roseninsel durch tausend bunte Lampen illuminiren lassen & ist auf derselben allein von Mitternacht bis Morgen spaziren gegangen, nachdem er sich durch ausgeschickte Boten überzeugt hatte, daß die Bewohner am Ufer des See's bereits schliefen. Die feine Grenze zwischen Originalität & Verrücktheit verwischt sich immer mehr. Die Herren Minister Lutz, Pfeufer & Fäustle, denen der Graf Hegnenberg sein Vertrauen zu mir vererbt zu haben scheint, machen mir kein Geheimniß aus ihren trüben Ahndungen & sehen mit Besorgniß dem Momente entgegen, wo es nicht mehr möglich ist, die Extravaganzen des Königs zu verheimlichen.

Wie mir Herr von Lutz noch gestern sagte, ist die Frage der Regentschaft nicht controvers. Nach den unzweifelhaften Bestimmungen würde der Prinz Luitpold & da derselbe wahrscheinlich ablehnt Prinz Ludwig eintreten. Auf Velleitäten des Prinzen Adalbert, die eventuelle Regierungsfähigkeit des Prinzen Otto zu beweisen, oder für denselben die Regentschaft zu übernehmen, von denen ich unter der Hand höre, braucht man keinen Werth zu legen.

Wie ich, so glaubt auch Herr von Lutz, daß wenn eine wirkliche Verstandesstörung bei Sr.M. dem König constatirt & eine Regentschaft des Prinzen Ludwig nothwendig werden sollte, diese Crisis ohne alle Convulsionen vor sich gehen dürfte. Zunächst wird alles erfreut sein einen Regenten zu haben, der jedem Verkehr zugänglich & sich im Hinblick auf seine künftige Stellung schon lange um Popularität bemüht. Daß er mit der, durch die Versailler Verträge geschaffenen, Lage Bayern's unzufrieden ist, soll nicht geläugnet werden; doch hält man ihn nicht für so thörig, gleich von Anfang an gegen den Strom zu schwimmen. Im angeborenen Bedürfniß nach Höflichkeit wird er sicher nach Berlin kommen & von einem persönlichen Verkehr mit Sr.M. dem Kaiser & Euerer Durchlaucht läßt sich Vieles erwarten: Er ist der Schmeichelei sehr zugänglich.

Wie lange die angedeutete Crisis sich noch hinausschieben läßt, entzieht sich natürlich der Berechnung, auch der ärztlichen. Die Möglichkeit ist indessen keinesweges ausgeschlossen, daß sie von einem Tage zum andern eintritt & damit die eigenthümlichste Lage geschaffen wird, in der sich je ein Land befunden hat. Ich habe daher geglaubt, Euere Durchlaucht darauf vorbereiten zu müssen.

Genehmigen Sie, mein gnädigster Fürst, den erneuten Ausdruck der vorzüglichsten Ehrerbietung & Ergebenheit, mit der ich die Ehre habe zu sein

Euerer Durchlaucht

gehorsamster



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 158. Bismarck an Werthern

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009. Privatdienstbrief. Von Schreiberhand. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 29. Januar 1873.

G a n z v e r t r a u l i c h
No. 4

Berlin, 27. Januar 1873

Ew. Hochwohlgeboren bin ich in den letzten Jahren wiederholt in dem Falle gewesen mit freundschaftlicher Offenheit darauf aufmerksam zu machen, daß die mir entgegengetretenen vertraulichen Aeußerungen der leitenden Bayerischen Staatsmänner eine gewisse Verstimmung über Ihre amtliche Haltung und den Wunsch durchblicken ließen, einen Wechsel in der Person des Preußischen Gesandten in München vorgenommen zu sehen.

Wenngleich ich mir schon damals nicht verhehlt habe, daß diese Verstimmungen zum großen Theil auf die eigenthümlichen Schwierigkeiten Ihrer dortigen Sellung zurückzuführen waren, so durfte ich mich doch, bei der unabweisbaren politischen Nothwendigkeit, für die Erhaltung guter Beziehungen mit Bayern zu thun was möglich ist, derartigen Kundgebungen gegenüber nicht unbedingt ablehnend verhalten. Ich würde nöthigenfalls bei dem bevorstehenden diplomatischen Revirement Ew. Hochwohlgeboren eine anderweite Verwendung haben vorschlagen und meine Anträge bei Seiner Majestät danach einrichten können.

Inzwischen habe ich aber aus Mittheilungen der hier im Bundesrath anwesenden Bayrischen Staatsmänner zu meiner Freude schließen können, daß die Stimmungen der Bayerischen Regierung zu Ihnen sich angenehmer und vertrauensvoller gestaltet haben.

Es gereicht mir zur aufrichtigen Befriedigung, Ew. Hochwohlgeboren hiervon vertraulich in Kenntniß [zu] setzen und daran die ergebenste Mittheilung zu knüpfen, daß ich von der Absicht, ihre anderweite Verwendung bei Seiner Majestät dem Kaiser und Könige anzuregen, um so lieber Abstand nehme, als, wie ich höre, ihr Verbleiben in München ihren persönlichen Wünschen entspricht.

vBismarck



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 159*. Werthern an Radowitz

Privatdienstbrief. Druck: Holborn, Bismarck und Werthern S. 493–484.

*Graf Münster ist für die Berufung auf den Londoner Posten der beste Kandidat.*

München, 26. April 1873

## 160. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2708. Eigenhändiger Bericht. Behändigte Ausfertiguung.
Praes.: 12. Mai 1873.

No. 14

München, 10. Mai 1873

Mit einem Galadiner für die Oberhofchargen, die Mediatisierten, Generale, Minister & Palastdamen, welche dem neulichen Hof-Diner unter dem Thronhimmel aufwartend, oder als stumme Zeugen beiwohnten, schließt heute die lange Reihe der, aus Anlaß der Vermählung Sr.K.H. Prinzen Leopold mit I.K.K.H. der Erzherzogin Gisela befohlenen Feste.

Am 2ten fand ein Hofconcert mit Schleppen-Cour Statt; am 2ten Ausspeisung von 3000 Armen; am 5ten Ball bei Sr.K.H. dem Prinzen Luitpold, dem Sr.M. der König in der Uniform Allerhöchstseines oestreichischen Regiments[1] bis zum Souper beiwohnte; am 7ten, nach einer Theatervorstellung beim Oestreichischen Gesandten, waren die Mitglieder der Königlichen Familie im alten Wintergarten zum Souper geladen & gestern Abend hatte Seine Majestät nur für das neuvermälte Paar in dem reizend decorirten & beleuchteten neuen Wintergarten ein Concert mit Gondelfahrt veranstaltet.

Obwohl Sr.K.H. der Prinz Leopold die beliebteste Persönlichkeit der Königlichen Familie ist, so sind diese Feste doch beim größern Publikum spurlos vorüber gegangen. In den höheren Kreisen aber & zwar über die Grenzen des Landes hinaus, geben sie vielfach Anlaß zu politischen Combinationen & sogar einige meiner Herren Collegen wollen in ihnen eine Demonstration gegen Preußen erblicken. Ich glaube mit Unrecht. So oft ich in diesen Tagen die Ehre gehabt habe Seine Majestät zu sehen waren Allerhöchstdieselben, offenbar unter dem Eindrucke der reizenden, vollkommen natürlichen & doch sehr vornehmen Erscheinung der jungen Prinzessin, angenehm angeregt; ein überaus geschicker Brief I.M. der Kaiserin von Oestreich, den der Erzherzog Ludwig Victor überbrachte; mehr Sympathie für den Prinzen Leopold als für dessen

[1] Der König war Inhaber des k.k. österreichischen 5. Infanterieregiments.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bruder[1], den präsumptiven Thronfolger; eine natürlich Neigung zu Entfaltung von Pracht & Glanz wie die Eingeweihten glauben, die Freude, daß es nun eine Prinzeß weniger gebe, von der man voraussetzen könnte, daß sie ihn selbst hätte heirathen wollen – dies Alles muß mit in Anschlag kommen wenn die Feste zahlreicher & glänzender geworden sind, nachdem einmal der Entschluß gefaßt war, aus der gewohnten Isolirung heraus tu treten.

Mit den Mitgliedern der Königlichen Familie erschien auch regelmäßig Sr.K.H. der Prinz Otto. Doch sind die äußeren Spuren seines tiefen Leidens sehr wahrnehmbar.

Sr.M. der König werden sich morgen oder übermorgen, zum dauernden Aufenthalt nach Berg begeben.

## 161. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2708. Eigenhändiger Privatdienstbrief. Behändigte Ausfertigung. Praes: 25. September 1873.

München, 22. September 1873

Durchlauchtigster und gnädigster Fürst,

So viel ich beurtheilen kann hat das, von Sr.M. dem Kaiser & Könige auf Allerhöchstdessen letzter Reise durch Bayern[2] beobachtete, strenge Incognito den beabsichtigten Eindruck hervorgebracht. Die Prinzen Carl und Luitpold sind über dasselbe betreten & auch Sr.M. der König scheint es verstanden zu haben, denn er bemüht sich sichtlich, die Hofchargen dafür verantwortlich zu machen, daß die Einladung an Sr.K.&K.H. den Kronprinzen auf der neulichen Inspectionsreise[3] die Königlichen Schlösser zu bewohnen so spät abgegangen ist, daß sie gar nicht angenommen werden konnte – eine Einladung die wohl kaum erfolgt sein würde, wäre der König nicht betroffen, daß Seine Majestät von ihm keine Notiz genommen haben.

Auf der andern Seite kann ich mich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß Incognitoreisen unserer Allerhöchsten & Höchsten Herrschaften in Süddeutschland nicht ohne Nachtheil häufig wiederholt werden dürfen, insofern sie der partikularistischen & ultramontanen Presse Anlaß bieten, sie als ein Mangel an Muth aus zu legen. Als Sr.K.&K.H. der Kronprinz das Jahr nach dem Einzuge incognito hierher kam wurde seinem Aufenthalte in München recht geflissentlich der Anstrich gegeben, daß Höchstdieselben Sich auch ohne

---

1 Prinz Ludwig.

2 Auf der Fahrt zur jährlichen Kur nach Gastein Mitte August 1873.

3 Anfang September zur Truppeninspektion in Württemberg und Bayern (in seiner Eigenschaft als Generalinspekteur der 4. Armee-Inspektion, welche das 1. und 2. bayerische Armeekorps sowie das 11. [Hessen, Hessen-Nassau, Großherzogtum Sachschen usw.] und as 13. [Württemberg] umfaßte).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Demonstrationen & Lärm hier aufhalten könnten & Jedermann verstand & billigte das; bei Höchstseiner Anwesenheit in München im vergangenen Frühjahr (auf dem Wege von Italien nach Berlin) wurde es schon viel zu leicht, jeden Ausdruck der Sympathie zu verhindern, während Höchstdessen offizielles Erscheinen auf der letzten Inspectionsreise überall einen spontanen Jubel hervorgerufen hat, dem sich selbst die gemeinsten Organe der Nürnberger Presse nicht zu entziehen vermochten.

Seine Majestät der Kaiser & König sind bereits zwei Jahre hintereinander unbemerkt hier durch gegangen; die uns feindliche Presse legt dies aus wie Scheu, sich hier zu zeigen & findet damit Anklang weil die Menschen Andere nach sich beurtheilen & der Bayrische Character ein determinirtes Auftreten durchaus verlangt.

Meiner Meinung nach müßte daher Sr.M. der Kaiser & König das Incognito nur bei den alljährlichen Badereisen beibehalten, nicht aber wenn Allerhöchstdieselben aus einer andern Veranlassung nach Bayern kommen, wie zum Beispiel auf der Reise von Baden nach Wien, die, wie ich neulich in Regensburg hörte, Mitte October Statt finden soll[1].

Diese Reise ist an sich eine offizielle; es ist also natürlich, daß ihr dieser Character von Anfang an beigelegt wird. Sie ist kurz & hat deshalb für Seine Majestät nicht zu viele Unbequemlichkeit im Gefolge. Allerhöchstdieselben könnten von Carlsruhe bei guter Zeit in München eintreffen & im Hause der Gesandtschaft schlafen. Ich würde beauftragt, letzteres, gleichzeitig mit der Reise, Herrn von Pfretzschner mit zu theilen & etwaige Anerbietungen, in der Residenz zu wohnen, bestimmt ab zu lehnen. Dann wartete man was der König Ludwig thut. Kommt er zur Stadt, so ist er gezwungen, Sr.M. den Kaiser in Allerhöchstdessen eigenem Hause zu besuchen; kommt er nicht, so erscheinen wenigstens alle Prinzen. Aber ich möchte die Verantwortlichkeit dafür auf mich nehmen, daß der König gar nicht wagt weg zu bleiben, besonders wenn Euere Durchlaucht ebenfalls nach Wien gehen & Sich Sr.M. dem Kaiser hier anschließen würden. Kurz, wie ich die Sache betrachte, ich sehe nicht, daß man dabei etwas riskirt, denn meiner Ueberzeugung nach kann die persönliche Verstimmung des Königs gegen Sr.M. den Kaiser & den Kronprinzen nicht schlimmer werden als sie schon ist; es ist aber die Möglichkeit gegeben, daß sie durch den Einfluß Euerer Durchlaucht gehoben wird & was die zweifelhafte Hofgesellschaft betrifft, so halte ich es für sehr nützlich, wenn man sie einmal nöthigt, Farbe zu bekennen, wäre es auch nur um des großen Publikum's Willen.

Ich weiß nicht ob sich diese Gedanken des Beifalls Euerer Durchlaucht erfreuen & habe deshalb nicht gewagt, dieselben in einen amtlichen Bericht zu kleiden. Finden Höchstdieselben, daß ich sie hätte zurückhalten können bis die Reise Sr.M. des Kaisers definitiv bestimmt ist, so bitte ich gehorsamst in Erwägung ziehen zu wollen, daß sie möglicher Weise Veranlassung bieten zu

[1] Die Wienreise fand vom 17. bis 23. Oktober 1873 statt; Bismarck begleitete den Kaiser.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

einer mündlichen Unterredung mit Seiner Majestät & Allerhöchstdieselben dem Vernehmen nach Anfang nächster Woche Berlin verlassen; ferner, daß falls Seine Majestät Sich zu der offiziellen Reise durch Bayern entschließen, dies möglichst zeitig hier wird mitgetheilt werden müssen, damit die Minister noch mit dem König in Verbindung treten können.

Genehmigen Sie, mein gnädigster Fürst, den Ausdruck der vorzüglichsten Ehrerbietung mit der ich die Ehre habe zu sein

Euerer Durchlaucht,

gehorsamster Diener

## 162. Bülow an Werthern

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009. Privatdienstbrief. Eigenhändige Ausfertigung. Abschrift auch in PA Berlin, R 2708.

G a n z v e r t r a u l i c h

Berlin, 28. September 1873

Hochgeehrter Herr Baron!

Der Herr Reichskanzler hat mich beauftragt, Ihr vertrauliches Schreiben vom 22. d.Mts.[1] in seinem Namen ebenso vertraulich zu beantworten.

Seine Durchlaucht ist Ihnen zunächst dankbar für die Offenheit, mit der Sie Sich über die in Frage stehende delikate Angelegenheit geäußert haben; er bittet Sie, Ihre Idee auch in Zukunft mit gleicher vertrauensvoller Offenheit ihm gegenüber auszusprechen und ihm zu gestatten, in derselben Weise Ihnen zu antworten. In der Sache selbst erachtet es der Herr Chef nicht für nützlich, Ihren Vorschlag in Bezug auf die Reise Seiner Majestät des Kaisers und Königs durch Bayern Allerhöchsten Orts zum Vortrag zu bringen oder gar zu empfehlen. Der Fürst geht davon aus, daß es bedenklich für uns sein würde, ein Schachspiel gegen den König Ludwig zu eröffnen, durch welches im Grunde doch nichts Anderes würde erreicht werden können, als eine Abdication des Königs mit einem Nachfolger, der uns ungleich feindlicher und unbequemer wäre. Die Abneigung des Königs, Menschen zu sehen, zeigt keine politische Tendenz, weil dieselbe so ziemlich gegen Jedermann zu Tage tritt, und es ist nicht unsere Aufgabe in dieselbe störend einzugreifen. Jeder Privatmann hat ein Anrecht darauf, sich gegen den Verkehr mit Menschen abzuschließen, wenn es ihm beliebt, und wird durch Versuche, seine selbstgewählte Einsamkeit zu stören, gereizt. Dasselbe muß auch von dem Könige gelten, dessen Recht ein Sonderling zu sein und als solcher behandelt und geschont zu werden, der Fürst als ein selbstverständliches ansieht. Seine Durchlaucht

[1] Die vorangehende Nr.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wünscht, daß Sie Sich durch Nichts in dem Bestreben irre machen lassen, auf das Sonderlingswesen Seiner Bayerischen Majestät einzugehen und Ihm gegenüber jederzeit die Rolle des höfischen und höflichen Diplomaten und Gesellschafters, des liebenswürdigen Preußischen Gesandten übernehmen, gleichviel ob vorübergehende und kleinliche Symptome von Preußenfeindschaft oder Hetzereien aus Hofkreisen Ihnen das Durchführen dieser Rolle innerlich erschweren. – Die Rolle, Bayern gegenüber große Politik zu machen und in Consequenz derselben gegebenen Falles energisch gegen die dortige Regierung vorzugehen, behält der Fürst sich ausdrücklich als s e i n Dominium vor. Er zweifelt nicht, daß solange er am Ruder, im Falle eines ernstlichen Widerstandes der Bayerischen Regierung gegen die gesetzlich begründeten Institutionen des Reiches, eine Bundesexekution eine leicht erwirkbare Sache sein würde, und wird, wenn er die politische Nothwendigkeit einer solchen erkennt, dieselbe auch ins Werk setzen und durchführen. In Summa: politische Schachzüge, eventuell energisches Vorgehen, eventualissime Gewaltthätigkeiten, wie überhaupt alles Unliebsame wird, wenn es nöthig ist, v o n h i e r a u s besorgt, die Liebenswürdigkeiten, das schonende Eingehen auf die krankhaften Dispositionen des Königs, die Pflege unserer Beziehungen zu Bayern, soweit sie insbesondere auf gesellschaftlichem Gebiete liegt, fällt I h n e n zu.

Indem ich durch Vorstehendes des mir gewordenen Auftrages mich entledigt habe, benutze ich diese Gelegenheit, Ihnen, verehrter Herr Baron, die wiederholte Versicherung meiner hohen Verehrung darzubringen.

Bülow II.

## 163*. Werthern an Radowitz

Privatdienstbrief. Druck: Holborn, Bismarck und Werthern S. 494–495.

*Bismarcks Besuch bei ihm in München. Das Reichsgefühl wird in der Stadt systematisch unterdrückt. Die Menschenscheu König Ludwigs nimmt zu. Er gelobt, über ein Zusammentreffen Kaiser Wilhelms und Bismarcks mit dem König kein Wort mehr zu verlieren.*

München, 4. Oktober 1873



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 164. Radowitz an Werthern

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009.
Privatdienstbrief. Eigenhändige Ausfertigung.

Berlin, 6. Oktober 1873

Verehrter!

Ihre Zeilen von vorgestern[1] habe ich erhalten u. mit Andacht gelesen. Ich e i l e (das „eilen“ ist mein chronischer Zustand im Amte) Ihnen zunächst mitzutheilen, daß der hohe Chef die Versetzung von Thielau[2] n i c h t genehmigt hat; ich hatte die Sache, nebst vielen Personalien, in Varzin zum Vortrag am letzten Abende meiner dortigen Anwesenheit und habe allerdings auf die Frage des Chefs: ob in Brüssel ein Secretair nothwendiger sei, als in München – u. ob der Wechsel der Personen ihres dermaligen Adjuncten durch d i e n s t l i c h e Gründe gerechtfertigt sei? – beidemale mit Nein! anworten zu müssen geglaubt. Der Fürst sagte, dann sei es ganz überflüssig, Thielau wegzunehmen, Balan habe an dem Attaché daselbst[3] vorläufig genug, u. wenn Thielau sich in München gut anließe, so sei es nur nützlich, ihn auch dort zu lassen. Er hoffe, derselbe werde die nöthige Energie haben, auch dort Französisch ordentlich zu lernen.

Ich kann Ihnen freilich das alles nur i m V e r t r a u e n wiedergeben u. mit der Bitte, es dem p. Thielau n i c h t zu sagen. Jedenfalls bleibt er jetzt dort u. ich freue mich, aus Ihrem Briefe zu sehen, daß Ihnen das recht ist. In seinem, Thielau's, Interesse scheint mir nur zu liegen, daß er sich m ö g l i c h s t bemühe, auch Französisch zu lernen, denn sonst wird er doch auf die Dauer sich schwer im fernen Ausland zurecht finden.

Ueber das a n d e r e Ihres geschätzten Schreibens wäre allerdings noch vielerlei zu sagen, besonders noch sehr eingehende Erörterungen, die ich aus dem Munde des großen Günstlings am letzten Tage in Varzin vernommen habe. Ich muß mich indessen darauf beschränken, Ihnen zu wiederholen, daß I h r e r P e r s o n von dem Fürsten nur mit W o h l w o l l e n gedacht wird u. k e i n e s w e g s in der letzten Mittheilung eine Störung des Vertrauens liegt. Allerdings ist es doppelt rathsam, nach keiner Richtung hin, auch nicht mündlich, Vorschläge für die Behandlung des Königs Ludwig zu machen, die nicht zuvor von dem Chef begutachtet worden. Ihm geht offenbar das Verhältniß zu Baiern u. zu dem rex sehr im Kopf herum u. es ist deshalb alles, was S i e darüber in letzter Zeit geschrieben haben, nicht verloren, sondern wird schon als Saamenkorn an die rechte Stelle gefallen sein. Bisher hat der Chef die Absicht, direct zum Kaiser in Wien zu stoßen.

---

[1] Die vorangehende Nr.
[2] Von München nach Brüssel.
[3] Xaver Uebel (1824–1906), Legationssekretär an der Gesandtschaft in Brüssel 1872 – 3. Januar 1874.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Meine Frau u. die ganze Brut sind herrlich wohlbehalten angekommen u. sitzen am „Einrichten“. Das Winternest wird klein, aber behaglich. Ich zeuke[1] inzwischen den neuen Bülow[2] ein, der am Donnerstag mit Trommeln u. Drummeten einzieht. Vale Faveque! Rtz

## 165*. Werthern an Radowitz

Privatdienstbrief. Druck: Holborn, Bismarck und Werthern S. 495–496.

*An Bismarck hängt das Schicksal Deutschlands. Er kehrt befriedigt und entspannt vom Aufenthalt in Berlin zurück.*

[München, Ende Oktober 1873]

## 166. Werthern an Bismarck

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Rep. H 1, Nr. 10009. Privatdienstbrief. Eigenhändige Abschrift.

München, 3. November 1873

Durchlauchtigster & gnädigster Fürst,

Der Graf Holnstein besuchte mich gestern, nach seiner Rückkehr vom Lande, sprach sich lange und ausführlich über die hiesigen Verhältnisse aus und bat mich endlich seine Mittheilungen zur Kenntniß Euerer Durchlaucht zu bringen „da er es für seine Pflicht halte zu verhindern, daß Höchstdieselben etwa von plötzlichen Ereignissen überrascht würden.“

Den nächsten Anlaß zu unserem Gespräch boten Aeußerungen Sr.M. des Königs an eine Deputation des Veteranenverein’s in Garmisch (bei Partenkirchen) deren Details sich in dem gehorsamst beigeschlossenen Exemplar der „Neuesten Nachrichten“ finden[3], welche sie dem ultramontanen „Bayrischen Kurier“ nachdrucken. Wie ich vom Minister Pfeufer und vom Flügeladjutanten des Königs, Baron Stauffenberg weiß, ist der Sachverhalt vollkommen richtig angegeben. Die Worte des Königs erregen natürlich das größte Aufsehen, man

[1] = „zeuche“ = alte Form für „ziehe“.

[2] Bernhard Ernst von Bülow, der den verstorbenen Balan als Staatssekretär ersetzte. Bülow übernahm sein neues Amt offiziell am 3. Oktober 1873.

[3] Es liegt bei: „Neueste Nachrichten“, Nr. 305, 1. November 1873. Bei der Enthüllung eines Denkmals zu Ehren der Gefallenen im letzten Krieg. Bei dem Fest habe der anwesende König gelobt, daß dort nur blauweiße Fahnen wehen sollten: „Man ehrt Mich nur in Meinen Landesfarben und in keinen andern.“ Er habe sodann die Hoffnung ausgesprochen, „daß das Gebirgsvolk noch gut bayerisch sei, anderwärts lasse freilich die bayerische Gesinnung nach und nehme die preußische zu“.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nimmt an, daß sie der liberalen Parthei in der Kammer einige Stimmen entziehen werden; die Minister sind außer sich, wissen aber nicht was sie thun sollen.

Graf Holnstein knüpft nun an dieselben folgende Betrachtungen: Bisher habe sich der König überwiegend passiv verhalten & deshalb eine milde Beurtheilung seiner Absonderlichkeiten gefunden. Seit einiger Zeit trete er agressiv auf & mache seinem Mißmuthe unverhohlen Luft. Seine Aeußerungen in Garmisch seien nur eine Fortsetzung der Ansprache an den Magistrat in Füssen im vergangenen Herbste, der Vertheilung von 120 blauweißen Flaggen an die Starnberger Fischer im September und sonderbarer Reden, die durch den Prinzen Otto herumgebracht worden sind „es sei die höchste Zeit, daß man sich von Preußen losmache“ und dergleichen. Sein Hang zur Einsamkeit habe noch mehr zugenommen. Unterredungen über ihm unbequeme Angelegenheiten schneide er jetzt ganz ab, oder verbiete sie v o r der Audienz & breche oft bei dem geringfügigsten Anlasse in eine beängstigende Heftigkeit aus. Die Stimmung in München sei schon lange schlecht & würde Provocationen Seitens des Königs nicht vertragen. Eine Crisis könne unerwartet eintreten; dies sei nicht allein seine – Holnsteins – Meinung, sondern auch die des Grafen Moy & besonders der Herren Eisenhart und Düfflipp, die sich oft nicht mehr zu rathen & zu helfen wüßten. Von Neuem spreche der König wieder die Absicht aus abzudanken & es sei zu befürchten, daß er in einem Augenblicke übler Laune dieselbe ausführe. Er, Holnstein, richte sich bereits auf das schlimmste ein & gebe Eurer Durchlaucht anheim sich mit der Möglichkeit eines plötzlichen Thronwechsels vertraut zu machen.

Ich bemerke hierzu ganz gehorsamst folgendes: Es ist richtig, daß die Krankheitserscheinungen des Königs fortschreiten; man hat ihn zum Beispiel diesen Sommer nicht ein einziges Mal die früher gewohnten Fahrten auf dem kleinen Dampfboot auf dem Starnberger See machen sehen & wenn er von Berg abreist so müssen die Extrazüge oder das Dampfboot an einer einsamen Stelle des Ufers halten damit er ungesehen einsteigen kann. – Diese deutlich zunehmende Menschenscheu & die größere Reizbarkeit soll darin ihren Grund haben, daß er, auf den Rath des Bereiters Hornig, zur Unterdrückung des Geschlechtstriebes wöchentlich drei Campfer-Pulver nimmt, von denen nach der Aussage des mit ihrer Anfertigung beauftragten Apothekers Eines genügen würde um allmählig Wahnsinn herbeizuführen. Diese Mittheilung stammt aus ärztlichen Kreisen & ist mir so gut verbürgt, daß ich an ihrer Wahrheit nicht zweifeln kann.

Es ist ferner richtig, daß der König in der allgemeinen Meinung, namentlich in München, nicht mehr viel zu verlieren hat. Der Dank für seinen Antheil an der Wiederherstellung Deutschlands ist bereits abgetragen, oder erstirbt denen auf den Lippen, die aus seinen Aeußerungen in Füssen & Garmisch sehen wie sauer ihm derselbe geworden ist. Die Gewerbe verlieren unendlich durch die Abwesenheit des Hofes, die Stadt verödet & überall hört man Spott & Hohn auf das gegenwärtige Regiment. – Als der König wenige Tage nach dem Empfange der Veteranendeputation, an die er die Eingangs erwähnten Worte gerichtet hat, des Abends nach Garmisch kam um dort die Nacht zu bleiben, fand



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

er den Ort glänzend erleuchtet, aber auf bei weitem den meisten Häusern nicht die blauweiße Fahne aufgezogen, sondern die Reichsfahne & gerieth dadurch in solchen Zorn, daß er gleich weiter zu fahren befahl & die Nacht im Wagen zubrachte. Die Armee verachtet ihn.

Dessen ungeachtet theile ich nicht die Befürchtung des Grafen Holnstein, daß eine Katastrophe schon in der allernächsten Zeit bevorsteht & noch weniger daß, wenn dieselbe unerwartet durch Verrücktheit oder Abdankung herbeigeführt werden sollte, sie in gewaltsamer Weise eintritt. Der Graf Holnstein nennt den König den Todtengräber seiner Dynastie & geht von der Ueberzeugung aus, das Volk werde keinen Prinzen der Familie Luitpold – diesen selbst, oder den Prinzen Ludwig – annehmen & der einzige mögliche Regent von Bayern könne nur Sr.K.&K.H. der Kronprinz sein, Höchstdessen glänzende & so ungemein liebenswürdige Eigenschaften ihm ganz besonders wieder auf der letzten Inspectionsreise die allgemeine Sympathie erworben haben.

## 167. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2708. Eigenhändiger Privatdienstbrief. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 9. November 1873.

München, 5. November 1873

Durchlauchtigster & gnädigster Fürst.

Seit einigen Tagen ist man hier über reichsfeindliche Aeußerungen Sr.M. des Königs bei Gelegenheit der Einweihung eines Denkmals in Garmisch in so großer Aufregung, daß ich es nicht vermeiden kann Euerer Durchlaucht darüber Bericht zu erstatten.

Ich bitte jedoch um die Erlaubniß, diesen Bericht mit einigen ganz vertraulichen Bemerkungen begleiten zu dürfen.

Dieselben sind veranlaßt durch längere Unterredungen mit dem Grafen Holnstein.

Offenbar unter dem Eindrucke, den die Worte des Königs in München hervorgerufen haben besuchte mich der Graf vor ein Paar Tagen gleich nach seiner Rückkehr vom Lande, um mir, wie er sagte, sein Herz auszuschütten. Sr. Majestät mache wiederholt seinem Unmuthe über sein Verhältniß zu „Preußen“ Luft & trete damit aus der bisherigen Reserve. Man habe bis jetzt die bekannten Eigenthümlichkeiten geduldet weil sie inoffensiv gewesen seien; Provocationen werde die öffentliche Meinung nicht ertragen. Man erinnere sich lebhafter als zuvor des Nachtheil's, den Lebensart & Geschmacksrichtung des Königs der Stadt bringe. Allerhöchstdessen allgemeiner Zustand schreite in der bekannten Entwickelung stätig fort, eine Crisis könne nicht ausbleiben, er wünsche daß dieselbe Euer Durchlaucht nicht unvorbereitet treffe u.s.w.

Heute Abend kam der Graf Holnstein wieder zu mir & theilte mir Folgendes mit, mit der ausdrücklichen Bitte, Euer Durchlaucht so bald wie möglich



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

davon zu unterrichten: „Der König habe ihn heute rufen lassen & sei selbst sehr betreten gewesen über den Lärm, den seine Aeußerungen in Garmisch hervorrufen, besonders aber in Angst „daß der Fürst Bismarck darüber bös werden könnte“. „Der Bezirksamtmann in Garmisch habe die Festrede in alberner Weise ‚beanstandet‘ weil in derselben bloß von ihm, dem Könige, nicht aber primo loco von Kaiser und Reich gesprochen werde. Dadurch sei er verletzt & zu den fraglichen Aeußerungen provozirt worden. Graf Holnstein solle dies Euerer Durchlaucht mittheilen.“ – Er habe hierauf Seiner Majestät erwidert, Euere Durchlaucht legten auf solche Privatäußerungen gar keinen Werth. Höchstdieselbe wüßten wie leicht sie im Affect entschlüpfen könnten, wie unvorsichtig sie ausgebeutet zu werden pflegten. Er würde m i r den Wunsch des Königs mittheilen, derselbe sei dann in den besten Händen & er stehe Seiner Majestät dafür, daß die Sache weiter keine Folgen haben & bald vergessen sein werde.

An diese Mittheilung knüpft nun Graf Holnstein die Bitte, daß Euere Durchlaucht die Gewogenheit haben, mir durch Herrn Geheimrath Bucher ein Paar beruhigende Worte schreiben zu lassen, die ich vertraulich an ihn & er an den König gelangen lasse. Geschehe das nicht, so werde ihn Seine Majestät mit Telegrammen überschütten, aus Angst über die Aufnahme, die sein Auftrag bei Höchstdemselben gefunden habe. Bestätigten dagegen Euere Durchlaucht selbst sein, des Grafen Aeußerungen, so sei auch anzunehmen, daß Seine Majestät aus dem Falle eine Lehre ziehen & in Zukunft vorsichtiger sein werde.“ – So weit der Graf Holnstein. Derselbe begibt sich, um dies gleich zu bemerken, morgen wieder nach Tegernsee; kommt erst am 14$^{ten}$ oder 15$^{ten}$ zurück & hat, wie er sagte, bis dahin den König auf den beruhigenden Brief vertröstet.

Euere Durchlaucht haben wiederholt die Absicht ausgesprochen, den König einmal zu sprechen. Dieselbe hat sich leider nicht ausführen lassen. Würden Hochdieselben nicht vielleicht geneigt sein diese Gelegenheit zu benutzen um dem König zu schreiben? Seit einiger Zeit hat Sr. Majestät eine besondere Sympathie für den B$^{n}$ Stauffenberg. Unter Ausschluß der beiden anderen Flügeladjutatnen (Graf Holnstein[1], Vetter des Oberststallmeisters & Baron Varicourt) hat derselbe den König schon diesen ganzen Sommer begleitet & geht jetzt wieder mit nach Hohenschwangau. Dies ist um so verwunderlicher als seine Sympathien für Sr.K.&K.H. den Kronprinzen allgemein bekannt sind. Er ist durch & durch ehrenhaft, unangreifbar, unabhängig & fein genug um den König und die Einflüsse, denen er unterliegt, genau zu beurtheilen. Ich sehe ihn oft & in der Intimität. Schon zwei mal sagte er mir, er erwarte von nichts eine größere Wirkung auf den König als von einem schriftlichen Verkehr Euerer Durchlaucht, ja mehr als von einer Zusammenkunft, die den König erschrecken würde. Bei jeder Gelegenheit ergehe sich derselbe in Bewunderung geistreich abgefaßter schriftlicher Darstellung. Bei allem Mangel an Umgang ziehe er aus derselben ausschließlich seine geistige Nahrung. Gehörtes verges-

[1] Maximilian Graf von Holnstein (1835–1900), Hauptmann; Flügeladjutant Ludwigs II. seit 1869; er hatte denselben Vornamen wie sein Vetter und war im selben Jahr geboren.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

se er leicht, Geschriebenes lese er öfter wieder. Dasselbe mache deshalb auf ihn einen weit nachhaltigeren Eindruck als jede Unterredung.

Genehmigen Sie, mein gnädigster Fürst, den Ausdruck der ausgezeichnetsten Ehrerbietung & Ergebenheit, mit der ich die Ehre habe zu sein

Euerer Durchlaucht

gehorsamster Diener

PS. Der Minister Pfeufer, den ich eben sprach, sagt mir, in der Audienz habe Sr.M. der König seine Reichsfreundlichkeit wiederholt betont & sich nur gegen „die Unitarier" heftig ausgesprochen. Man spürt immer die Einwirkung der ultramontanen Blätter.

## 168. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2708. Ganz vertraulicher eigenhändiger Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes: 1. Dezember 1873.

o. Nr.

München, 29. November 1873

Der K. Sächsische Gesandte und der Englische Geschäftsträger empfinden sehr wenig Befriedigung von ihrem hiesigen Aufenthalte. Bei jenem liegt die Ursache in ihm selbst, bei diesem außerhalb.

Erzogen in altsächsischen Traditionen, aber schlecht bezahlt; nicht ohne Verstand, aber stets ohne ernsthafte Beschäftigung, hat der Graf Könneritz schon lange mit Verdruß die wachsende Verminderung der Bedeutung seiner diplomatischen Stellung betrachtet. Seit 1870 erkennt er deren Nichtigkeit. Die reiche Entschädigung, die München in Kunst und Wissenschaft bietet, läßt ihn theilnahmslos; er wird älter & einsamer & sucht jetzt, auf einem Urlaube in Dresden, seine Versetzung nach Wien, oder, wenn Herr von Bose[1] noch immer nicht dienstunfähig geworden ist, seine Verwendung am Hofe zu betreiben.

M^r^ Morier wurde nach dem Kriege hierher geschickt, an Stelle des abberufenen Gesandten Sir Henry Howard – wider Erwarten, denn man war schon zu der Annahme berechtigt, daß die ganze Englische Vertretung am hiesigen Hofe ein Ende nehmen werde. Er gilt im Foreign office für eine Spezialität für Deutschland und unter seinen Bekannten als a rising man. Er erfreut sich in hohem Grade der Gunst der s ä m m t l i c h e n Mitglieder der Königlich Englischen Familie & pflegt dieselbe mit erstaunlichem Eifer. Er ist einer der befähigsten Englischen Diplomaten und außerordentlich ehrgeizig. Seine hiesige Anstellung verdankt er Connectionen & seinen eigenen Bemühungen. Sie war damals die höchste für ihn erreichbare und er glaubte, etwas aus ihr und folglich auch aus sich zu machen.

---

[1] Carl Gustav Adolf von Bose (1817–1893), sächsischer Gesandter in Wien 1870–1876.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

In diesem Bestreben sieht er sich heute getäuscht durch die Macht der Verhältnisse und – um ganz offen zu sein – durch die Unbedeutendheit des Herrn von Pfretzschner, an der selbst sein offizöser Eifer abgleitet & erlahmt. Er findet, daß er in München seine Zeit verliert. Nächsten Monat geht er in Urlaub nach London & wird unzweifelhaft alle Hebel in Bewegung setzen um einen anderen, seiner Thätigkeit entsprechenden, Posten zu erhalten. Seine Frau, Tochter des Generals Peel[1], in London „well connected" & ihm in der Kunst des Parreniren's[2] vollkommen ebenbürtig, ist ihm vorausgeeilt um das Terrain zu sondiren.

Ich weiß nicht ob es dem Einen oder dem Andern dieser Herren gelingt, das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen. Geschieht das aber, so kommen hier zwei Posten zur Erledigung & meines gehorsamsten Dafürhaltens würde es sich dann fragen, ob die respectiven Regierungen nicht vielleicht jetzt deren Ueberflüssigkeit begreifen & die Wiederbesetzung verzögern möchten um sie nach & nach ganz einschlafen zu lassen.

Der Graf Könneritz ist zwar erst vor Kurzem hier wieder neu beglaubigt worden. Allein Sr.M. der jetzt regierende König von Sachsen[3] ist, von früheren Besuchen in Possenhofen her, gegen den König von Bayern verstimmt & das Verfahren des Letztern bis auf die neueste Zeit ist nicht dazu angethan, diesen persönlichen Gefühlen eine andere Richtung zu geben: auf die Mittheilung von Dresden, daß der Oberhofmarschall von Gersdorf[4] hier die Thronbesteigung notifiziren würde, hat Seine Majestät erklären lassen „Sie bedauerten, denselben in Hohenschwangau nicht empfangen zu können & bäten, ihn bei gelegenerer Zeit, im Winter, wenn Sie wieder in der Stadt wären, abzuschicken" – eine Antwort, die den so correcten & förmlichen Sächsischen Hof nicht wenig überrascht haben soll.

Betreibt M[r] Morier seine Versetzung, so muß er sich nothwendig auf die Unbedeutendheit des Postens als sein Hauptargument stützen: in Dresden als wie in London wird vielleicht das Interesse an Erhaltung derselben in erfreulicher Weise vermindert.

Der Graf Könneritz ist jetzt ganz unschädlich; er kann aber durch einen thätigeren & der neuen Ordnung in Deutschland weniger geneigten Nachfolger ersetzt werden, der schnell einen bedenklichen Einfluß am hiesigen Hofe gewinnen müßte, da bekanntlich Seine Sächsische Majestät unter allen deutschen Fürsten unser bitterster Gegner ist – so wenig das auch zu Tage tritt. –

Ich will auch nicht sagen, daß M[r] Morier gegen uns arbeitet: das verbietet ihm schon seine Klugheit & sein eigenes Interesse. Allein das Fortbestehen aller dieser auswärtigen Vertreter in München ist vom Uebel, & insofern es die

---

1 Sir Robert Peel (1788–1850), englischer Premierminister 1834–1835 und 1841–1846. Vgl. auch oben S. 198 Anm. 4 und 7.

2 Von französisch parrainer (quelqu'un): für jemanden als Fürsprecher (Pate) einstehen.

3 Albert war soeben, am 29. Oktober 1873, seinem Vater Johann als König gefolgt.

4 H. G. von Gersdorf; Oberkammerherr (nicht Oberhofmeister) des Königs Albert 1874 – ca. 1887 (Lebensdaten nicht ermittelt).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Vorstellung einer staatlichen Bedeutung unterhält, die nicht mehr existirt. Zumal Herr Morier trägt hierzu bei indem er ein weit über sein Gehalt & wahrscheinlich auch über seine Privatmittel gehendes Haus unterhält & mit großer Geschicklichkeit alle diejenigen Personen in dasselbe zu ziehen weiß, welche zur Verherrlichung seiner eigenen Stellung bei den prinzlichen, also unzufriedenen, Höfen beitragen können.

Finden es Euere Durchlaucht angemessen, dem Gedanken, den dieser Bericht entwickelt, weitere Folge zu geben, so möchte ich ehrerbietigst anheimstellen – dafern nicht Höchstdieselben ihn persönlich mit Lord Odo Russel[1] & Herrn von Friesen besprechen – den Grafen Münster und Solms die äußerste Discretion zu empfehlen & sie besonders darauf aufmerksam zu machen, daß Sie die Frage ganz im Allgemeinen & ohne irgend welche Beziehung auf Herrn Morier und den Grafen Könneritz behandeln; denn der Erstere würde leicht den Causalnexus erahnen, & es wäre mir leid wenn mein persönliches Verhältniß zu ihm, das vortrefflich ist, erschüttert werden sollte, wie dereinst das zu Sir Henry Howard durch die Behandlung eines ähnlichen Falles Seitens des verstorbenen Grafen Bernstorff & des Lord Clarendon[2].

## 169. Werthern an Bülow

PA Berlin, R 2708. Eigenhändiger Privatdienstbrief. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 1. Dezember 1873.

München, 29. November 1873

Hochverehrter Herr Minister,

Ich bin selten in Verlegenheit was ich nach Berlin berichten soll, aber die Herren von Thile, Balan & Keudell haben in den letzten Jahren mein Urtheil über die Opportunität einzelner Mittheilungen in gegebenen Momenten stark erschüttert. Ich wage daher, einen bereits früher ergriffenen Ausweg wieder anzuwenden, indem ich den anliegenden, ganz vertraulichen Bericht[3] Euerer Exzellenz zunächst & mit dem gehorsamsten Anheimstellen vorlege, denselben, je nach eigenem Befinden, weiter gehen zu lassen, oder zu vernichten & bitte gleichzeitig um Verzeihung für diesen Schritt, zu dem mich Hochdero überaus gütiges Entgegenkommen ermuthigt haben.

In Schillingsfürst habe ich mich der Empfehlungen Euerer Excellenz an den Fürsten Chlodwig entledigt & ich soll dieselben in freundlichster Weise erwidern.

---

[1] Lord Odo Russell (1881: first Baron Ampthill) (1826–1884), englischer Botschafter in Berlin 1872–1884. – Der im folgenden genannte: Richard Frhr. von Friesen (1808–1884), sächsischer Ministerpräsident 1871–1876.

[2] George Villiers, 4th Earl of Clarendon (1800–1870), mehrmals englischer Außenminister, zuletzt 1868–1870.

[3] Vgl. die vorangehende Nr.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Mein Besuch galt eigentlich mehr dem Cardinal, mit dem ich seit ein Paar Jahren in Beziehungen stehe, die zwar ziemlich trivialer Natur, jedoch immer so beschaffen sind, daß ich sie nicht gern einschlafen lasse. Ich benachrichtige ihn regelmäßig telegraphisch vom Abgange eines Feldjägers von Berlin nach Rom. Er legt hierauf den größten Werth & schickt fast jedes mal Briefe zur Beförderung. Bei der langsamen Postverbindung treffen dieselben aber häufig zu spät hier ein; ich bitte daher den Geheimrath de la Croix[1] heute, den Cardinal jedesmal vom Abgange eines Feldjägers direct nach Schillingsfürst telegraphisch zu unterrichten & stelle Euerer Excellenz gehorsamst anheim, dies zu genehmigen.

Voriges Jahr schrieb mir der Cardinal unter Anderem „ich sehe ein, daß ich wieder einmal nach Rom gehen, oder den ‚ganzen Krempel' aufgeben muß". Auf meinen Rath blieb er in Schillingsfürst & vom Aufgeben des Krempels ist auch keine Rede mehr. Im Gegentheil glaube ich, daß Seine Eminenz eifrig bemüht sind, ihren Frieden mit Rom zu machen: ‚man kann ja nicht wissen wie es fällt'. Das Mittel hierzu ist die Gründung einer Anstalt für sechs Schulschwestern & etliche 30 Pensionärinnen im Alter von 6 – 18 Jahren, in Schillingsfürst selbst. Der Bau wird bestritten durch ein Vermächtniß ad hoc von 200.000 Franken, oder Gulden, weiß ich nicht, glaube aber das letztere – eines alten Italieners, die Hälfte anwendbar in Neapel, die andere in Deutschland. Das ganze Institut ist bereits ausgebaut & wird an einem der nächsten Marientage bezogen & eingeweiht. Das Neapolitanische florirt schon.

Der Cardinal trägt in Schillingsfürst ein Uebermaß von Freisinnigkeit zur Schau, kauft & verschenkt ganz liberale Bücher & macht sich sehr populär. Im Ansbachischen aber, wo Protestanten & Katholiken im Gemenge wohnen, kennt man die Pfaffen & die Honoratioren in Schillingsfürst trauen ihm nicht & meinen, daß der Teufel nichts verliert. Den Fürsten Chlodwig dagegen stellen sie sehr hoch, denn alle nächsten Ansbacher sind sehr reichsfreundlich.

Um den Cardinal zu beurtheilen muß man nicht vergessen, daß er der Einzige seiner Familie ist, der noch nicht parrenirt[2] ist. Er möchte gern Erzbischoff werden, gleichviel wer ihn dazu macht. Er ist furchtsam, weich & von den Brüdern wohl der am wenigsten begabte. Wenn er mir in dem alten weitläufigen Schlosse, das isolirt auf einem hohen Berg liegt & von fünf Menschen bewohnt wird, etwas Bedenkliches erzählen will, so führt er mich in die äußerste Ecke des Saales & flüstert es mir ins Ohr. Er wirft den Stein dem Cardinal Schwarzenberg[3], hat aber noch weniger Courage wie der. Ich fürchte, man wird ihn dereinst bei uns noch benutzen – und es dann bereuen.

---

[1] Richard de la Croix (1824–1902), Geheimer Oberregierungsrat im preußischen Kultusministerium seit 1864.

[2] Von Werthern mitunter gebrauchter Begriff, hier: der noch keinen Fürsprecher/Gönner hat. – Das im folgenden erwähnte Schloß: Schloß Schillingsfürst (in Mittelfranken).

[3] Friedrich Fürst zu Schwarzenberg (1809–1885), Fürsterzbischof von Prag 1849–1885; Kardinal seit 1842. – „wirft den Stein dem Cardinal": tadelt/verdammt ihn.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Fürst Chlodwig wollte wissen, daß in Bamberg der Prinz Ludwig von Bayern als Candidat für den Reichstag aufgestellt werden soll. Ein hiesiges Blatt meldet darauf, daß noch keine desfallsige Anfrage an S.K. Hoheit ergangen sei – ob inspirirt, oder nicht, habe ich nicht ermitteln können. Es ist überhaupt unendlich schwer, sich von dem Ausfalle der Wahlen eine Vorstellung zu machen. Die Gegensätze treten immer schärfer auf durch die maßlosen Wühlereien der Pfaffen, die sich namentlich der Frauen bemächtigen, den häuslichen Frieden untergraben, die jetzt wieder stärker auftretende Cholera mit Erfolg als eine Strafe des Himmels für die Kirchengesetze darstellen, auf der anderen Seite aber zur Socialdemocratie halten & absichtlich in den Materalismus hineintreiben, wohl wissend welche Ernte ihnen aus diesem Chaos erblüht. Ich glaube nicht, daß man sich bei uns ein deutliches Bild des Einflusses des Clerus in Bayern & der colossalen Bornirtheit bis in die höheren Classen macht. Es wandern hier jährlich an 6000 Flaschen Ignatius-Wasser, d.h. Wasser, welches über eine angebliche Reliquie des I. Loyola[1] abgezogen ist, zu 1 fl die Flasche, von Maria-Laach vertrieben, ebenso ganze Kisten mit Papierstreifen von 5'5" Länge[2], „die Länge Christi“ die, um den Leib gewickelt vor Unfall schützen. Ein in diesen Hokuspokus eingeweihter Mann sagte mir neulich, ich würde staunen wenn ich wüßte wer sich solcher Mittel bedient.

Genehmigen Euer Excellenz den erneuerten Ausdruck meiner ausgezeichnetsten Hochachtung & Ergebenheit

## 170. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2708. Ganz vertraulicher Erlaß. Revidiertes Konzept von der Hand Radowitz'.

o. Nr. Berlin, den 8. Dezember 1873

Ew. pp. gef Bericht vom 29ten v.M.[3], betreffend die Englische u. Sächsische Vertretung in München hat dem Herrn Reichskanzler vorgelegen.

S. Durchlaucht ist der Ansicht, daß in dieser Sache jetzt nichts zu machen ist. Was Sachsen anbetrifft, so lasse sich nicht verkennen, daß dort auf eine eigene Vertretung in München besonderer Werth gelegt wird. Der gegenwärtige englische Geschäftsträger in München, Morier, gehöre nicht zu den schlimmsten; er werde schließlich doch darauf angewiesen ein, in die Wege der Reichspolitik einzugehen. Ueberdies würden wir die ganze Englische Diplomatie verbittern wenn wir dieselbe solcher Stellen beraubten, auf denen gelegentlich unbedeutende Leute untergebracht werden können. Allenfalls wäre Lord Odo Russell gegenüber die vertrauliche Andeutung zu machen, daß wir bei

[1] Ignatius von Loyola (1491–1556), Gründer des Jesuitenordens.
[2] Fünf Fuß, fünf Zoll = (in Bayern) 158 cm.
[3] Oben Nr. 168.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dem Abgange des Herrn Morier von München ihn nicht durch einen zu thatkräftigen Diplomaten ersetzt zu sehen hofften.

Vorstehende Bemerkungen theile ich Ew. pp. lediglich zu Ihrer persönlichen und streng vertraulichen Information mit.

N.S.E.

## 171. Werthern an Bülow

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009.
Privatdienstbrief. Eigenhändige Abschrift.

München, 18. Januar 1874

Gestern Abend, wenige Stunden nach Abgang des Depeschenkastens, besuchte mich der Oberststallmeister Graf Holnstein & theilte mir unter anderem mit, daß eine Veränderung im Cabinetssecretariat im Werke sei & Herr Eisenhart wahrscheinlich bald von diesem Posten zurücktreten werde.

Unter dem Eindruck dieser Mittheilung habe ich mir erlaubt, Euere Excellenz heut früh telegraphisch zu bitten, die Frage wegen Verleihung eines Ordens an Herrn Eisenhart einstweilen noch zu vertagen. Denn gerade in diesem Augenblicke würde ein Orden eine Demonstration bedeuten, die gewiß vermieden werden muß. Wird derselbe aber gegeben wenn Herr Eisenhart zurücktritt, so ist dies (auch nach Holnsteins Meinung) dem König ganz gleichgültig, dem Empfänger aber für seine Stellung sehr nützlich & willkommen.

Ob der Wechsel bald eintritt, oder erst gegen das Frühjahr, läßt sich nicht sagen. Auf alle Fälle erfahre ich das zeitig genug um Euere Excellenz im rechten Augenblick zu benachrichtigen.

Die Gründe, welche denselben veranlassen, liegen theils im König, theils in Herrn Eisenhart selbst. Beim König ist Alles momentan Eindruck, Gefühl, Laune. Wie sie kommt verschwindet sie wieder & es wäre vergeblich nach einem Grunde zu suchen. Eisenhart selbst ist verheirathet & Familienvater, hat die fortwährende Trennung von den Seinigen schon lange schmerzlich empfunden & ist seines Mühe- & Quallvollen Dienstes wahrscheinlich überdrüssig. Unmöglich wäre es jedoch nicht, daß ihn die Gesellschaft genirt, mit der sich der König seit vorigem Herbst umgibt. Dieselbe besteht vornemlich aus dem kürzlich zum Stallmeister ernannten, früher vielbesprochenen, Bereiters Hornig. Der König hat demselben am Starnberger See für 80.000 fl eine Villa gebaut & besucht ihn jeden Abend bis tief in die Nacht. Durch Hornig wurde der Flügeladjutant Graf Holnstein entfernt, ein sehr ehrenwerther & ganz unabhängiger Mann. An seine Stelle kam Hornigs Freund, der Rittmeister Hertling[1], der gleich darauf zum Major avancirt wurde & wieder seinen Bruder als Gesell-

[1] Johann Frhr. von Hertling (oben S. 233 Anm. 2). – Sein Bruder: Maximilian Frhr. von Hertling (1839–1891), Kammerherr; Major.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schafter nach sich zog. Affiliirt dieser Clique ist Frau Hornig[1] & die Sängerin Scheffsky. Dieses Gremium scheint sich des Königs ganz zu bemächtigen; in der Gesellschaft der Starnberger Gevatter Schneider & Handschuhmacher, mit denen ich auf der Jagd zuweilen verkehre, prognostizirt man schon Hornigs Nobilitirung & wittert in ihm einen Bayrischen Biron[2]. Es soll nicht gesagt sein, daß diese Gesellschaft politisch wirkt, dazu sind alle einzelnen Glieder zu unbedeutend, oder daß sie irgend etwas bezweckt als Befriedigung der Eitelkeit & des legitimen Eigennutzes. Aber der Appetit kommt während des Essens & davon erinnert mich der Candidat, der als Eisenharts Nachfolger aufgestellt ist. Das ist nemlich niemand Anderes als der gegenwärtige Secretär der Bayerischen Gesandtschaft in Berlin, Herr Reither[3]. Darselbe stand früher in Beziehungen zum Oberststallmeisterstab & war wenn ich nicht irre in demselben verwendet. Der Graf Holnstein hält große Stücke auf ihn. Er hängt aber auch zusammen mit den Hornigs, ist auf keinen Fall dem schwerwiegenden Amt des Cab.secretär's gewachsen, wird aber ein um so geschickteres Werkzeug sein, die Interessen seiner näheren Freunde zu vertreten. – Diese Combination ist meine Privatansicht. Sie verdankt bis jetzt nur ihre Entstehung den Atomen von Wahrnehmungen, welche mir die Luft zwischen München & Hohenschwangau zuträgt.

Reither weiß von seinem Glücke noch nichts. Ich stelle daher auch Ex. anheim meine Mittheilung als eine ganz vertrauliche zu betrachten, deren Veröffentlichung mich in die größte Verlegenheit setzen würde.

G.W.

## 172*. Werthern an Radowitz

Privatdienstbrief. Druck: Holborn, Bismarck und Werthern S. 496–497.

*Die Reichstagswahlen sind (wegen der Erfolge der Ultramontanen) niederschmetternd. Er möchte am liebsten, daß alle Pfaffen aufgeknüpft würden.*

München, 19. Januar 1874

[1] Keine weiteren Daten ermittelt. – Die im folgenden genannte: Josephine Scheffsky (1843–1912), Hofopernsängerin.

[2] Ernst Johann Reichsgraf von Biron (1690–1772), Herzog von Kurland; Sekretär und Günstling der Herzoginwitwe und späteren russischen Kaiserin Anna; führte als Oberkammerherr ihre Regierung.

[3] Johann von Reither (1831–1916), Legationsrat an der bayerischen Gesandtschaft in Berlin 1872–1877; danach bayerischer Geschäftsträger in Paris 1877–1899.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 173. Werthern an Bismarck

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009. Vertraulicher Bericht. Eigenhändige Abschrift. Vermerk am Kopf: Mit einigen Aenderungen versch[ickt].

No. 6 München, 28. Januar 1874

Vor einigen Wochen erzählte man mir, es werde hier das Gerücht ausgesprengt, der König Max II sei nicht gestorben, sondern lebe noch und werde am 10ten wieder erscheinen um Bayern auf's Neue zu regieren.

Ich legte auf diese Albernheit weiter keinen Werth. Seit einigen Tagen hat sich jedoch die „Neue freie Volkszeitung" derselben bemächtigt & spinnt sie in den gehorsamst beigeschlossenen fünf Artikeln aus. Selbstverständlich laufen noch eine Menge mündlich colportirter Variationen mit unter, die sich alle in dem Grundgedanken resümiren lassen, daß der Befreier Bayern's vom Preußischen Joch nahe sei & daß Bayern überhaupt nicht in die jetzige traurige Lage gekommen sein würde, wenn der König Max am Leben geblieben wäre. An seine Rückkehr knüpft sich die Hoffnung eines großen Sieges des vereinigten Oestreichs und Bayerns über Preußen, in Folge dessen Er, der wahre Auserwählte des Volkes, den deutschen Kaiserthron besteigen & Deutschland den ersehnten Frieden geben werde.

Nachbildungen der Sage vom Kaiser Friedrich[1] finden sich in Deutschland sehr leicht, so zum Beispiel in Sachsen nach dem Tode des Königs Friedrich August[2], der in Tyrol umkam. Bei der großen Popularität des Königs Max hätte ihre Wiederholung in Bayern in gewöhnlichen Zeitläufen auch nichts Auffälliges. Mit Rücksicht auf die politischen & religiösen Verhältnisse der Gegenwart, die erregte Stimmung & die Personen, welche dieselbe verbreiten, muß man ihr aber eine tiefere Bedeutung beilegen. Dem Anschein nach ist ihre nächste Tendenz die Verbreitung von Haß gegen uns. In der Wirklichkeit halte ich sie für den ersten zu Tage tretenden Versuch, die Stellung Sr.M. des regierenden Königs zu untergraben. Auch das Publikum fühlt das heraus & drückt dies aus durch die Verdächtigung, daß Sr.K.H. der Prinz Luitpold im Hintergrunde stehe.

München ist von jeher dafür bekannt, daß die absurdesten Gerüchte mit großer Leichtigkeit aufgenommen & geglaubt werden. Die fortwährende, geheime Agitation des Clerus, die die intimsten Beziehungen der Familien erschüttert; die Stockung in allen Geschäften durch die Cholera & die andauernde Abwesenheit des Hofes begünstigen diese Disposition im höchsten Grade. So haben jene Artikel der Volkszeitung eine Vibration in den unteren Classen

[1] Friedrich I. Barbarossa (1122–1190), Kaiser 1155–1190.
[2] Friedrich August II. (1797–1854), König von Sachsen 1836–1854; verunglückte bei Imst, Tirol, 1854.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zu Wege gebracht, die an die Tage des Spitzeder'schen[1] Prozesses erinnert & auf dem Lande werden sie von der Geistlichkeit verbreitet. In Salach, einem Dorfe bei der Station Holzkirchen, hat am Sonntage vor acht Tagen der Pfarrer darüber gepredigt. Die Regierung sieht dieses gefährliche Treiben mit ihrer bekannten Indolenz an, hat auch gar nicht die Mittel, demselben wirksam entgegen zu treten, da der kleine Mann & der Bauer von jeher durch die Rohheit & Brutalität der Unterbeamten verschüchtert worden ist, seine einzige Zuflucht beim Pfarrer findet & diesem nun auch widerstandslos angehört. Dieser niedrige Stand des Bayrischen Beamtenthums ist der eigentliche Grund des unermeßlichen Einflusses des Clerus.

Die folgenden Nummern des Blattes, welche die Verherrlichung des Königs Max enthalten sollen, werde ich die Ehre haben nachfolgen zu lassen.

I n h a l t . Sage vom König Max II.

## 174*. Werthern an Radowitz

Privatdienstbrief. Druck: Holborn, Bismarck und Werthern S. 497.

*Bismarck ist mit Armin dem Cherusker zu vergleichen. Das Herumnörgeln an ihm in Berlin ist unausstehlich. München ist ein „Pumpswinkel".*

München, 4. Februar 1874

## 175. Radowitz an Werthern

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009.
Privatdienstbrief. Eigenhändige Ausfertigung. Auszug.

Berlin, 9. Februar 1874

Verehrter, für-nehmer u. -trefflicher Gönner!

Wie ich S i e beneide um die Zeit und die Frische so schöne und liebenswürdige Briefe in die Welt zu senden, wie Sie derer mehrere mir zugewendet haben und wie sie in meinem Privat-Archiv auf das sorglichste aufbewahrt werden und meinen nichtsnutzigen Bengels zur Erbauung noch in fer-

[1] Adele Spitzeder (1832–1895), Schauspielerin; gründete eine Schwindelanstalt, die 1871 und 1872 in München in der Dachauer Straße bestand, indem sie gegen hohe Zinsen Depositengeld auf kurze Kündigung annahm und darauf rechnete, aus ihr neue Einlagen („Schneeballsystem"), Verzinsung und Rückzahlungen bestreiten zu können; wurde 1873 wegen betrügerischen Bankrotts zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. – Vgl. auch den Bericht des englischen Gesandten in München vom 28. November 1872 in: British Envoys to the Kaiserreich I S. 448–452.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nen Generationen gereichen sollen! Tausend Dank also zuvor u. die ewig erneute Bitte um Nachsicht für meine Schreib-Saumseligkeit. Ich verbrauche aber a l l e s was ich leisten kann im Wotan-Dienste u. wenn ich davon abends ziemlich geschlagen in die 4 Pfühle am Königsplatz zurückkehre, so kann einer mit Keulen auf mich hämmern wenn ich noch im Stande bin mit Feder u Tinte zu hanthieren.

Heute habe ich den Moment wahrgenommen, während der Chef sich zum erstenmale die Reichsboten[1] anschaut um Ihnen wenigstens mit dem morgen abgehenden Courier ein Lebenszeichen zu geben. [ . . . ]

Daß Sie, auf Balan's wiederholtes Drängen, doch Thielau jetzt abgeben müssen, bedauere ich in Ihrem Interesse. Wir denken hier auf Ersatz, der beste wäre, m.E., Tümpling[2], der aber nach Wien designirt ist. Ferner Wartensleben, etwas „fein" u. jetzt auch gewiß Angloman, aber in anderer Hinsicht sehr passend. Haben Sie einen besonderen Wunsch, dann sagen Sie es Bülow II. – Sie wissen doch, daß Sie in ca. 6 Monaten den jungen Bismarck[3] bekommen sollen, der jetzt in Dresden anfängt? Sein Vater wünscht diesen d e u t s c h e n Cursus für ihn. Herbert B. ist ein ganz c h a r m a n t e r Mensch geworden, Sie werden nur Freude an ihm haben. Ich glaube, daß die Sache bis jetzt noch nicht bekannt ist, also bitte um eventuelle Discretion, falls man auch Sie noch nicht avertirt hat. [ . . . ]

Einiges revirement steht bevor, leider nur wenig, da der edle Perponcher (unter uns gesagt) zum z w e i t e n mal in diesem Jahr die Comödie spielt, den Abschied einzureichen u. wieder zurückzunehmen! Vorläufig geht er ruhig nach dem Haag zurück. Stockholm wird vermuthlich Hatzfeldt bekommen, der gute Pirch[4] hat sich unvorsichtigerweise s e l b s t hier darum beworben u. damit seine Chancen vernichtet! Also wird auch Krause noch auf Weimar warten müssen, welches ihm in eventu zugesagt ist. Er will aber jedenfalls im Frühjahr London verlassen u. dem alter Ego[5] Platz machen. – Mit Harry Arnim geht es, d i e n s t l i ch , recht schlecht – es wird nicht lange mehr so weiter

---

[1] Mit „Reichsboten" sind hier vermutlich die Reichstagsabgeordneten gemeint. Nach den zweiten Reichstagswahlen im Januar 1874 eröffnetete Bismarck den neuen Reichstag am 5. Februar 1874. – Es könnte aber auch die 1873 gegründete Zeitung „Der Reichsbote" gemeint sein, die bis 1933 erschien.

[2] Wolf von Tümpling-Sorna (1845–1923), Legationssekretär an der Botschaft in St. Petersburg 1873–1874, in Wien 1874–1876, an der Gesandtschaft in Madrid 1876–1878, in Bern 1878–1882, in Den Haag 1882–1884. – Der im folgenden genannte: Bernhard Graf von Wartensleben (1842–1878), Legationssekretär an der Botschaft in London 1872–1874, in St. Petersburg 1874–1876, an der Gesandtschaft in Stuttgart 1876–1877.

[3] Herbert Graf von Bismarck-Schönhausen (1849–1904), Attaché an der preußischen Gesandtschaft in Dresden 1874, in München Oktober 1874 – April 1875; Dienstleistung beim Reichskanzler 1875; Legationssekretär an der Gesandtschaft in Bern 1876–1877, an der Botschaft in Wien 1877, in Dresden 1878–1880; Legationsrat im AA 1880–1881, an der Botschaft in London 1881–1884; Gesandter in Den Haag 1884–1885; Unterstaatssekretär im AA 1885, dort Staatssekretär 1885–1890.

[4] Wilhelm von Pirch (1824–1881), Ministerresident in Weimar, Coburg u.a. 1864–1875; Gesandter in Lissabon 1875–1881.

[5] Es ist nicht klar, wer damit gemeint ist.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gehen, u. wenn nicht sein schweres, häusliches Leid dazwischen gekommen wäre[1], hätten wir jetzt schon in Paris eine Vacanz. Freilich weiß N i e m a n d wer ihm succediren soll, an Manteuffel[2] wird jetzt nicht mehr gedacht.

Keudell giebt f o r t w ä h r e n d zu einer dienstlichen Correspondenz Anlaß die auch wohl ein anderer nicht vertrüge!! Trotzdem glaube ich, daß er noch lange im Cafarelli[3] bleibt, ebenso wie Eichmann in Constl. dem gleichfalls an Rüffeln eine u n g e w ö h n l i c h e Portion schon erblüht ist. Er hat sehr brauchbare Seiten, aber eine für unsere Verhältnisse schwer durchzuführende Werthschätzung seiner selbst u. den dunkeln Drang nach Menschen, denen er imponiren könne. Mit M ü n s t e r geht es, wie ich Ihnen bereitwillig im Gegensatz zu meiner Vorempfindung einräumen muß, bisher r e c h t g u t u. ich hoffe jetzt auch, daß es so bleiben wird u. so bleiben kann. Er ist eifrig, ohne Nervosität, pünktlich, verständig u. gewinnt von Tag zu Tag dort an Terrain. In der Angelegenheit der Meetings[4] hatte er einen entschiedenen, anerkennenswerthen Erfolg.

Der Chef fing die WinterCampagne mit großen Kräften an, u. entwickelte eine staunenswürdige Thätigkeit. Noch hält das vor, aber ich fürchte, die nächsten Monate werden stark an den Capitalen zehren! Seine Arbeit ist, u. wird es jetzt noch mehr, von so riesenmäßiger Größe u. Wucht, daß es aber mit menschlicher Kraft h ö c h s t e n s 1/3 des Jahres denkbar bleibt sie zu bewältigen. Als das Größeste, was vor uns liegt, i m I n n n e r n erscheint mir die Militair Vorlage. Dann erst kommt der Kirchenkrampf, der allerdings länger vorhalten wird. Endlich (u. bald vielleicht als N$^{o}$ I) das s o c i a l e Fragezeichen. Für letzteres haben die Wahlen das wichtigste Material geliefert; die ultramontanen Scherze waren nicht neu u. erregen Interesse nur durch ihre Verzweigung, einmal zu den Socialisten, u. dann zu der französischen revanche. Nach diesen Seiten hin wird f l e i ß i g gewacht u. es müssen manche erst stärker hineinfallen, bevor man Lärm schlägt.

In den a u s w ä r t i g e n Branchen habe ich persönlich jetzt wohl die schwerste Arbeit als Referent für den gesammten Orient u. für Frankreich. Nur diese beiden Terrains geben viele u. erregte Arbeit. Italien u. Spanien habe ich (leider erst n a c h d e m ich mir die Pfoten wund geschrieben hatte über den Lamarmora-Schwindel[5]) an Hatzfeldt abgegeben, dem das französ. Decernat

---

1 Er hatte gerade in Paris seine älteste Tochter verloren: Elise Adolphine Gräfin zu Arnim-Suckow. (1858–1874).

2 Entweder ist Edwin Frhr. von Manteuffel (der, obwohl Militär, für zahlreiche diplomatische Sondermissionen verwendet worden war) gemeint oder Otto Frhr. von Manteuffel (1844–1913), Sohn des vormaligen preußischen Ministerpräsidenten gleichen Namens; er war Landrat von Luckau 1872–1889, verfügte aber über keinerlei diplomatische Erfahrungen.

3 Palazzo Caffarelli: Sitz der deutschen Botschaft in Rom.

4 In London fand am 27. Januar 1874 ein Sympathie-Kundgebung für Deutschland in seinem Kampf gegen die katholische Kirche statt. Darauf kam es am 6. Februar zu einem katholischen Gegenmeeting. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 15 (1874) S. 344–345.

5 Alfonso La Marmora (1804–1878), italienischer Politiker und General. – Er veröffentlichte 1873 die Schrift „Un po' più di luce", in der er Bismarcks Politik als treulos und verrä-



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wegen anhaltender Rummelei entzogen wurde. Merkwürdig viel (wenn auch einstweilen mehr multa als multum) regt sich im Osten. Das dicke Eis kommt in's Schieben u. es kracht an allen Ecken! Unsere Aufgabe ist die schwierigste, nämlich die der Vermittlung zwischen den Lagern, die langsam zur Mensur rücken u. die B e g r e n z u n g der Action, von dem Moment an, wo sie trotz aller Vorsicht unvermeidlich werden sollte. – Zwischen Rußland u. Oesterreich haben wir, durch die sehr andauernden Bemühungen des vorigen Jahres, viel weggeräumt u. verbessert. Jetzt kommt die schwerere Zumuthung das Gleiche zwischen Rußland und E n g l a n d zu thun, wo noch obenein ein Tory Ministerium mit Durst nach Thaten auftritt. – Frankreich gegenüber ist ein erfolgreicher Kampf wegen der hierarchischen Uebergriffe[1] engagirt: man hat s e h r k l e i n nachgegeben u. wird es noch weiter thun. Diese Zeit muß zur Befestigung des Wehrsystems u. zur völligen Concentrirung der Kräfte gegen die Clerisei in Rom u. bei uns verwendet werden. L'un après l'autre. Sie sehen, das Feld ist noch groß, u. H a n s , sowie T h i l o u. O t t o m ä n n c h e n behalten viel übrig für ihre Zeit! – [ . . . ]

Jetzt eile ich Sie zu erlösen, von dieses Briefes Qual – behalten Sie mich in Mitempfindung u. gedenken S i e m e i n e r i n N a c h s i c h t . Ihr Rtz

Grüße an Stülpnagel u. an Thann's!

## 176. Bismarck an Werthern

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009. Telegramm. Ausfertigung. Mit Telegrammantwort als eigenhändiges Konzept (auf dem Eingang).

Berlin, 11. Februar 1874, 7 Uhr

Wird es möglich sein durch Ihre guetige Vermittelung gutes Bier fuer reichstaegliche Zwecke zu erhalten und in wie kurzer Frist?

Bismarck

Antw. 11.2.72 $10^{30}$ V.M.

Gutes Bier von Math. Pschorr[2] sogleich versendbar. Bitte um Angabe des Bedarfs u. der Lieferungszeit.

G. W.

---

terisch kennzeichnete. Von den preußischen Ultramontanen wurde das im Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht, was Bismarck zu einer schroffen Replik veranlaßte.

[1] In Frankreich hatten die Bischöfe in mehreren Hirtenbriefen die deutschen Katholiken in ihrem Kampf gegen den Staat unterstützt, in einem Fall sogar zur Auflehnung aufgerufen. Hierüber kam es 1873/74 zu monatelangen deutsch-französischen Spannungen.

[2] Matthias Pschorr (1834–1900), Brauereibesitzer.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 177. Werthern an Bülow

PA Berlin, R 2706/07. Eigenhändiger revidierter Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 25. Februar 1874.

o.Nr. München, 24. Februar 1874

Die Narrheiten des Prinzen Otto sind so grotesk, daß sie sich dem vertraulichsten Bericht entziehen. Seine Königliche Hoheit fährt nemlich schon den ganzen Herbst regelmäßig jeden Sonnabend von Hohenschwangau nach Nymphenburg um sich daselbst eines, während der ganzen Woche mühsam unterdrückten, natürlichen Bedürfnisses zu entledigen, bedient sich dazu aber nicht des Abtrittes, sondern seines Zimmers & spielt dann mit der Ausleerung, ich weiß das aus Hof- & ärztlichen Kreisen.

Auch bei I.K.H. der Prinzeß Alexandra[1] nimmt die geistige Verwirrung zu & wird durch Ausbrüche eines ungemein bösartigen Characters für ihre ganze Umgebung unerträglich. Ihre alte Hofdame, Fräulein von Berchem[2], hat sich von ihr getrennt & die neue erklärt sich unfähig, die Behandlung auszuhalten.

Genehmigen Sie, hochgeehrter Herr Minister, den erneuerten Ausdruck meiner ausgezeichnetsten Hochachtung & Ergebenheit

## 178. Hohenlohe an Bülow

PA Berlin, R 2706/07. Eigenhändiger Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes: 22. August 1874.

No. 120 Paris, 20. August 1874

Euer Excellenz

beehre ich mich anzuzeigen, daß Seine Majestät der König von Bayern Morgen Abend unter dem Incognito eines Grafen von Berg hierher kommen und in der Kaiserlichen Botschaft absteigen wird. Der König ist von dem Oberststallmeister Grafen von Holnstein begleitet. Seine Majestät wird wahrscheinlich acht Tage hier bleiben. Ich habe den Attaché der Botschaft Herrn Lindau[3] zu seinem Empfang an die Grenze entgegengeschickt und <selbst> alle Schritte gethan, um Störungen während der Reise und während seines Aufenthaltes in Paris fern zu halten. Ueber den Verfolg dieses Besuches werde ich die Ehre haben weiter zu berichten.

---

[1] Alexandra (1826 – 8. Mai 1875), Prinzessin von Bayern; jüngste Tochter des Königs Ludwig I.

[2] Nicht weiter identifiziert.

[3] Rudolf Lindau (1829–1920), Attaché an der Botschaft in Paris für Handels- und Presseangelegenheiten 1873–1878.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 179. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2706/07. Eigenhändiger Bericht. Behändigte Ausfertigung.
Praes: 6. Oktober 1874.

No. 52
München, 4. Oktober 1874

Sr.M. der König Ludwig ist seit 1868 heute zum ersten Male wieder bei dem landwirtschaftlichen Fest, dem sogenannten Octoberfest, erschienen und wurde von der, durch das schöne Wetter herbeigelockten, Menge von wenigstens 150.000 Menschen mit großem Enthusiasmus begrüßt.

Im Cercle erkundigte Sich der König nach Sr.M. dem Kaiser und Könige, unserem allergnädigsten Herrn & überraschte mich gleich nachher durch die Frage: „Sie haben sich auch wohl gewundert über den Entschluß der Königin[1]?“ Ich erwiderte, daß mir über denselben noch nichts Sicheres bekannt sei, worauf Seine Majestät sagten: „Ja es ist entschieden.“ Irre ich mich nicht, so fügten Allerhöchstdieselben noch bei: „Der Kaiser weiß es“ und: „Ich bin gar nicht damit einverstanden“, doch war es mir bei der leisen und hastigen Sprache, dem scharfen Wind auf der Tribüne & der nahen Militärmusik nicht möglich, die Worte des Königs genau zu verstehen.

Jener Entschluß I.M. der Königin, zur katholischen Religion überzutreten, ist seit heute das laute Geheimniß. Nach Allem was ich darüber höre, läßt er sich zurückführen bis auf die Zeit vor sieben Jahren, wo zuerst ein häufiger Verkehr mit katholischen Geistlichen bemerkbar wurde. Genährt wurde er seitdem durch die Pflege durch Niederbronner Schwestern während der schweren Krankheit 1869; den Mangel an jedem geistigen Interesse; das notorische Bedürfniß die Zeit zu tödten; das kühle Verhältniß zu Sr.M. dem Könige und die Krankheit des Prinzen Otto. Ob nicht die ultraprotestantische Richtung des hiesigen Consistoriums Ihrer Majestät den Weg gezeigt hat, will ich dahin gestellt sein lassen. So vorbereitet fiel Allerhöchstdieselbe der katholischen Geistlichkeit in der Umgebung von Hohenschwangau leicht zum Opfer. Sie trat in nähere Beziehungen zu dem Benefiziaten Lechleitner[2] in Elbingeralp, in Tyrol, fühlte sich nach und nach zu demselben persönlich hingezogen, erkannte in ihm „Ihren einzigen wahren Freund“ und die sommerlichen Ausflüge dahin wurden häufiger und länger. Lechleitner verhielt sich anfangs zurückhaltend, fast abwehrend und vermehrte dadurch geschickt die Sympathie Ihrer Majestät, während der Geistliche von Breitenwang, wahrscheinlich gedeckt vom Bischof von Brixen[3] (nicht Dinkel in Augsburg) agressiv und bekehrend wirkte. Die Zwischenträgerin bei dieser Seelenbrautschaft war die Ober-

[1] Maria, Mutter des Königs.
[2] Johann Georg Lechleitner (1804–1880), Benefiziat in Elbingeralp im Tiroler Lechtal.
[3] Vinzenz Gasser (1890–1879), Fürstbischof von Brixen 1856–1879.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

hofmeisterin Gräfin zur Mühle[1]. Die Hofdame Gräfin Fugger, obwohl selbst katholisch, hat eindringlich und energisch Alles aufgeboten um Ihre Majestät auf andere Gedanken zu bringen; der Oberhofmarschall Malsen ließ es auch an Gegenvorstellungen nicht fehlen, zog sich aber, nach seiner Art, bald zurück. Der protestantische Oberhofmeister Graf Max zu Pappenheim[2] ahndete wohl eine gewisse Hinneigung zur Frömmelei, glaubte aber nicht im Entferntesten, daß dieselbe eine so ernste Wendung nehmen würde, wurde auch geflissentlich getäuscht und verlangte seine Entlassung als vor ungefähr vierzehn Tagen die Königin Ihren Entschluß bekannt machte, nahm dieselbe aber auf speziellen Wunsch Sr.M. des Königs zurück, Allerhöchstwelcher Sich bei dieser Gelegenheit äußerte: „Allerhöchstseine religiösen Ansichten seien so liberal, daß die protestantische Kirche in Bayern durch den Uebertritt der Königin gewiß keinen Schaden erleiden würde."

Den letzten Ausschlag scheint das Verhalten Sr.K.H. des Prinzen Otto gegeben zu haben, der seit ein Paar Monaten der höheren Frömmigkeit verfallen ist, Generalbeichte abgelegt hat und von dem Ihre Majestät „Sich in religiöser Beziehung nicht mehr trennen will."

Sr.M. der König mißbilligt den Schritt Allerhöchstseiner Mutter laut und rückhaltlos & hatte mit Ihr noch am 9ten September eine fünfstündige eingehende Unterredung. Gestern, nach dem Fest geruhten Allerhöchstdieselben noch den General Tann zu mir zu schicken um mir sagen zu lassen, nur der Entschluß der Königin überzutreten, stehe fest, nicht aber der Tag des Uebertrittes. Man bezeichnete gestern irrthümlich den 6ten, oder 8ten dieses Monats als den festgesetzten Termin. Vom Oberhofmeister Grafen zu Pappenheim höre ich, daß der Uebertritt wahrscheinlich erst am 15ten, dem Geburtstage Ihrer Majestät, Statt finden wird.

Psychologisch interessant ist, daß die Königin an dem Abende wo die Unterredung mit dem König Statt fand, Sich mit dem General Tann wie nie zuvor in die Erinnerung an vergangene Zeit, namentlich an den König Max vertiefte, gleichsam als habe sie von demselben noch einmal Abschied nehmen wollen, wohl wissend, daß wenn Er noch lebte, Er ihren Schritt nie zugelassen haben würde. Man kann auch glauben, daß Sie den General Tann über ihre Absichten hat täuschen wollen, wie Sie den, Ihr früher so nahe stehenden, protestantischen Consistorialrath Burger[3] durch die freundlichsten Briefe & Versprechen aller Art bis zum letzten Augenblick im Unklaren gelassen hat!

Es ist noch unbestimmt wo Ihre Majestät den Winter zubringen wird. Sie selbst empfindet Scheu, nach München zurückzukehren, wird aber von Sr.M.

---

1 Juliane Gräfin von der Mühle (1822–1889), geb. Freiin von Wöllwarth; Oberhofmeisterin der Königinmutter Marie. – Die im folgenden genannte: Charlotte von Fugger-Babenhausen (1826–1884), Hofdame im Hofstaat der Königinmutter.

2 Max Graf zu Pappenheim (1824–1906), Oberhofmeister der Königinmutter; Oberst à la suite.

3 Seelsorger der Königinmutter (weitere Daten nicht ermittelt).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dem Könige bestürmt, Hohenschwangau zu verlassen weil Er selbst dahin gehen & Sie zu den größeren Hofdiners wieder hier haben will.

Selbstverständlich machte die Nachricht vom Uebertritt der Königin – die sogar der Minister Pfretzschner erst durch mich erfuhr, da Sr.M. der König nur mit mir, dem General Tann & dem Generaladjutanten Grafen Carl zu Pappenheim darüber gesprochen hatte – unter den anwesenden Ministern und Herren vom Hofe einen überwältigenden Eindruck. Ohne Unterschied der kirchlichen Richtung fühlten alle die voraussichlich fatale Wirkung dieser Conversion auf die Belebung des ultramontanen Elementes in Altbayern & die streng protestantischen Fränkischen Provinzen – eine Wirkung, die auch weit empfindlicher werden dürfte, wenn, wie es heißt, I.I.K.K.H.H. die Prinzen Adalbert & Ludwig die Erziehung Höchstihrer Kinder den Jesuiten anvertrauen. – Mich hat dabei angenehm berührt, daß nur ich allein von den Bayrischen Herren in die Unterredung über diese wichtige Angelegenheit verwickelt wurde und sonst keiner der fremden Diplomaten, die auch nach dem Schlusse des Festes nichts davon wußten. Es sprach sich in dieser Behandlung der Sache eine Anerkenntniß ihres eminent internen Characters, ein Gefühl des Vertrauens & der Zusammengehörigkeit aus, das ich früher manchmal vermißte.

Sr.M. der König sah außerordentlich wohl aus, war sichtlich befriedigt über den sehr warmen Empfang & wie immer wenn der Schritt aus der gewohnten Reserve gethan ist, selbst angenehm angeregt & gnädig. So erwieß [!] er mir die Ehre, nach Beendigung des Rennen's, kurz vor der Abfahrt, mich eigends [!] noch einmal aufzusuchen um mir zum zweiten Male die huldvollsten Wünsche für die bevorstehende Entbindung meiner Frau[1] auszusprechen. Auch der Oberststallmeister Graf Holnstein wurde durch eine längere Unterredung ausgezeichnet & hierduch das, von ultramontanen Blättern geflissentlich colportirte, Gerücht, daß derselbe von der Pariser Reise her dauernd in Ungnade gefallen sei & deshalb einen sechsmonatlichen Urlaub erhalten habe, öffentlich widerlegt.

Während der Anwesenheit I.M. der Kaiserin von Oestreich, Allerhöchstwelche diese Nacht eingetroffen ist & theils hier in der Stadt, theils im Wirthshause in Feldafing, nahe bei Possenhofen, ein Paar Tage verweilen will, bleibt Sr. Majestät der König in Berg, geht aber dann wieder nach dem Gebirge.

[1] Sie gebar am 25. Oktober 1874 ihren Sohn: Heinrich Frhr. von Werthern (1874–1947).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 180. Werthern an Bülow

PA Berlin, R 2706/07. Eigenhändiger Privatdienstbrief. Behändigte Ausfertigung. Praes: 3. November 1874.

München, 31. Oktober 1874

Hochverehrter Herr Minister,

Durch einen Zufall erfuhr ich den beabsichtigten Uebertritt der Königin Marie schon am 20 Septr; aber doch nicht so, daß ich hätte amtlich darüber berichten können.

Ich schrieb daher Sr.M. dem Kaiser & König privatim & theilte den Inhalt meines Briefes dem Fürsten Bismarck nach Varzin mit[1].

Seitdem habe ich über die Genesis dieser Conversion wieder mancherlei erfahren, was zwar nach meinem, in Folge der Unterredung mit dem König Ludwig am Octoberfest erstatteten, amtlichen Bericht irrelevant erscheint, aber für Seine Majestät den Kaiser doch nicht ohne alles Interesse ist. Ich habe daher einen zweiten Brief an Allerhöchstdenselben gerichtet[2] & wollte nicht verfehlen, Euere Excellenz hiervon ganz gehorsamst zu unterrichten.

Es stellt sich immer mehr heraus, daß die Conversion von langer Hand geplant & die Königin in unbegreiflicher Verblendung in dieselbe hineingetappt ist. Das Medium war der frühere Cooperator Lechleitner in Breitenwang bei Hohenschwangau. Dort wohnte ein alter Pfarrer, bei dem Ihre Majestät oft Kaffee trank. Nachdem die Seelenbrautschaft unter Beihülfe der Gräfin Mühle eingeleitet war, wurde Lechleitner als Benefiziat nach Elbingeralp dem „Lieblingsplätzchen“ der Königin versetzt. Jetzt sitzt er in scandaloser Intimität mit der hohen Convertitin in Hohenschwangau. – Ganz im Vertrauen erfuhr ich noch, daß auch der Erzherzog Albrecht von Oestreich[3] die Hand stark im Spiele gehabt & das Unternehmen durch guten Rath begünstigt & befördert haben soll. Von wesentlichem Einfluß war auch der Zustand des Prinzen Otto, der sich casteit, den Teufel sieht & geglaubt hat, nur gemeinsames Gebet mit der Mutter könne denselben verjagen. Characteristisch ist, daß hinterdrein sowohl der Bischof Haneberg[4], als der protestantische Pfarrer Rodde, der noch einen letzten Versuch der Abwehr in der elften Stunde machte, zu der Ueberzeugung gekommen sind, die Königin wisse absolut nichts vom Unterschied zwischen beiden Confessionen.

Mir, dem General Tann & Anderen hat der König Ludwig seine Mißbilligung des Schrittes seiner Mutter ausgesprochen. Ich glaube das, denn er ist zu

---

1 Am 24. September 1874 (PA Berlin, R 2706/07).

2 Vgl. zur Sache neben dem Bericht in der vorangehenden Nr. die Telegramme Werthern an Bismarck, No. 22, vom 5. Oktober, sowie No. 25, vom 11. Oktober 1874, ferner seinen Bericht No. 54, vom 12. Oktober 1874, in: PA Berlin, R 2706/07.

3 Albrecht (1817–1895), Erzherzog; Feldmarschall und Generalinspekteur des k.k. Heeres.

4 Daniel Bonifaz von Haneberg (1816–1876), Bischof von Speyer 1872–1876. – Der im folgenden genannte Pfarrer Rodde wurde nicht weiter identifiziert.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

scharfsichtig um nicht zu begreifen, daß derselbe den Riß in seinem Lande vertieft. Ich habe deshalb auch in meinem Brief an Seine Majestät n i c h t erwähnt, daß der König der Kaiserin von Oestreich bei ihrer letzten Durchreise seine große F r e u d e über die Conversion ausgedrückt hat. – Das sind solche Allerhöchste Inconsequenzen, die man am besten ignorirt.

Unter Bezugnahme auf Euerer Excellenz gütige Mittheilung vom vorigen Herbste erbitte ich die Erlaubniß, morgen Abend auf 2 Tage mit dem Herzog von Coburg, der hier durchkommt zur Jagd nach Wallsee (bei Amstetten, Oestreich) & im Laufe der nächsten Woche auf ein Paar Tage nach Waldleiningen zum Fürsten Leiningen fahren zu dürfen. Die nächste Reise ist noch problematisch, da der Herzog nicht ganz wohl ist & wird sich erst morgen Abend im Moment der Ankunft definitiv entscheiden. Den Tag der anderen werde ich die Ehre haben Hochdenselben telegraphisch zu melden.

Genehmigen Euere Excellenz den erneuten Ausdruck meiner ausgezeichnetsten Hochachtung & Ergebenheit

## 181*. Werthern an Radowitz

Privatdienstbrief. Druck: Holborn, Bismarck und Werthern S. 497–498.

*Der Arnim-Prozeß bringt Bismarck großen Nutzen ein, auch in Bayern, wo die Bewunderung für ihn wächst. Seinen Rücktritt darf Bismarck nicht wegen kleinlicher Scharmützel im Reichstag einreichen.*

München, 22. Dezember 1874

## 182. Radowitz an Werthern

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009.
Eigenhändiger Privatdienstbrief. Ausfertigung. Auszug.

Berlin, 18. Mai 1875

[ . . . ] Nun lacht die Pfingst Zeit mit frischem Sonnenschein u mit a b g e r e i s t e m Chef, u. wir athmen etwas auf. – Es ist schwer Ihnen über das Ergebniß der vorigen Woche etwas k u r z e s zu sagen: die allgemeinen Redensarten von dem gesicherten Frieden[1] (für wie lange? verschweigt des Sängers Höf-

[1] Am Schluß der „Krieg-in-Sicht-Krise“ April/Mai 1875 (mit heftigen deutsch-französischen Spannungen) hatte der russische Reichskanzler Gorčakov, der mit dem Zaren auf der Durchreise nach Ems in Berlin (10.–13. April 1875) der Öffentlichkeit erklärte, der europoäische Friede sei gesichert. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 16 (1875) S. 125–126.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

lichkeit[1]) ist für's Volk, das keinen Caviar ißt, genügend, aber sie löst sich hinter der Coulisse in gar viele Fäden u. Gewebe auf, deren Zusammenhänge im Mikroscope der Wilhelmstraße etwas loser sich anschaun, als draußen. Mit Kaiser Alexander persönlich sind wir w u n d e r s a m e r [weise] gut fertig geworden, er i s t die rara avis des ehrlichen Freundes, dessen Gefieder der alte, rosige Schurke G.[2] anzunehmen versucht. In Frankreich hat die Entrevue, die man von dort aus durch den Decazes'schen[3] Times Artikel (ich empfehle Ihnen die genaue Lectüre dieses sehr merkwürdigen Gespinstes) im letzten Momente noch beeinflussen wollte, niederschlagend gewirkt u. wir registriren jetzt mit Genugthuung die Wirkungen unserer Haltung in Paris, London u. Brüssel. Das Ganze wird als ein Glied in die Kette gefügt, an der doch wohl über kurz oder lang der revanchetanz herangezogen wird; so über Nacht, wie a°70, kommt es nicht zum 2ᵗ male. Die „Götterdämmerung" wird langsamer anbrechen u. aufsteigen; kommt sie aber wirklich ganz aus dem Nebel heraus, dann werden wir eine schwere Arbeit haben mit der endgültigen Vertilgung des fränkischen Mythos. Unsere Kinder müssen auch etwas behalten: H a n s[4] muß jetzt als Siegfried lernen.

Einstweilen wird weiter geschrieben u. am 16. Juni werden S i e auch, ob Sie noch so sehr zappeln, inclusive der Menschheit vom guten Brahma-Pius dem allersüßesten Herzen geweiht[5].

Hohenlohe reist heute hier durch, um sich über alles Vorgefallene zu informiren. Münster hat mit seiner letzten after dinner speech hier w e n i g Beifall gefunden[6] u. wird höflichst ersucht werden, sich insulare Gewohnheiten doch nicht ü b e r das Botschafter Maaß hinaus anzueignen. Reuss ist wieder ordentlich krank! Mit dem Clima wird ers wohl dauernd nicht mehr aushalten.

Ich bleibe bis Ende August hier. Excell. Bülow will Urlaub nehmen von Mitte Juni bis ca. Ende Juli.

---

1 Zitat aus dem Gedicht „Die Weissagung" von A. F. Langbein von 1812.

2 Gorčakov.

3 Louis duc de Decazes (1819–1886), französischer Außenminister 1873–1877. – Auf seine Veranlassung verfaßte der englische Korrespondent der „Times" in Paris, H. de Blowitz, einen Artikel „A French Scare", der am 6. Mai 1875 erschien und die Öffentlichkeit mit verschiedenen Vorfällen in Berlin bekanntmachte.

4 Der neugeborene Sohn Wertherns (oben Anm. 923).

5 Nach einem Dekret des Papstes vom 22. April 1875 wurde am 16. Juni, dem zweihundertsten Jahrestag der Vision der französischen Nonne Marie Alacoque und dem dreißigsten Jahrestag seiner eigenen Erhebung auf den Stuhl Petri, die ganze Welt dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 16 (1875) S. 411–412.

6 Vgl. Bismarcks Erlasse an Münster von Anfang Mai 1875: Bismarck, GW/NFA III,2 S. 376–380, 383–388.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kommen Sie doch im Sommer einen Abzug hierher! Vielleicht erfinden wir zusammen eine neue Pacifications-, Abrüstungs-, Castrirungs- u. Neutralisirungs Maschine u. dann braucht man keine Politik u. kein A.A. mehr.

Herzlichst

Ihr Radowitz

## 183. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2712. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes: 16. Oktober 1875.

No. 71 München, 14. Oktober 1875

Die Verhandlungen in der zweiten Kammer über den Adreßentwurf während der beiden letzten Tage boten wieder ein Bild wie in den schlimmsten Tagen des Bayerischen Verfassungskampfes[1]. Fest geschlossen, mit dem Aufwande aller Mittel, auch der hämischen, die ihr in so reichem Maaße zu Gebote stehen, griff die ultramontane Parthei die Minister an & diese vertheidigten sich meist mit Geschick und ausnahmslos mit einer Deutlichkeit der Sprache & Energie, wie sie bis jetzt von dieser Seite noch nicht gehört worden ist. Der Minister des Innern wieß an der Hand der Gesetze unwiderleglich seine Befugniß zur Eintheilung der Wahlkreise nach, rücksichtslos wie noch nie riß der Cultusminister der ultramontanen Parthei die patriotische Maske herab, mit der sie sich zu bekleiden pflegt & betonte scharf den unlöslichen Gegensatz zwischen der Staatsgewalt und der erstrebten Priesterherrschaft. Der Justizminister vertheidigte äußerst geschickt das Ministerium von dem Vorwurfe, die Rechte der Krone Preis zu geben & als die ganze linke Seite des Hauses, empört über cynisches Hereinziehen der Allerhöchsten Person Sr.M. des Königs in die Debatte, den Saal verließ, erhob sich der Minister Pfretzschner zu der Erklärung, daß die Minister die tiefe Entrüstung der liberalen Partei theilten & nur durch ihre Pflicht verhindert würden derselben zu folgen.

Die Minister kämpfen, wie mir einer von ihnen sagte, für ihre Ehre, für ihren Leumund & ihren Nachruhm und ich meine, daß wenn sie zur rechten Zeit nur die Hälfte ihrer heutigen Energie eingesetzt hätten um für ihre Politik zu kämpfen, sie sicher der großen Verlegenheit überhoben sein würden, in der sie sich heute befinden. Denn das Ergebniß aller ihrer Anstrengungen war die Annahme des Adreßentwurfes mit 79 gegen 76 Stimmen. Die liberale Parthei hatte durch den Tod eines ihrer Mitglieder eine Stimme verloren.

Haben nun die Herren Minister durch ihre Haltung während der beiden letzten Tage jede Möglichkeit einer Verständigung mit der ultramontanen

[1] Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 16 (1975) S. 171, 172, 173–176, 177. – Die im folgenden genannten Minister: Innenminister – Pfeufer; Kultusminister – Lutz; Justizminister – Fäustle.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Parthei abgeschnitten, so ist durch diese Verhandlungen die trostlose Lage, der Riß, der durch das Land geht, aufs Neue & weit schärfer als bisher bloß gelegt worden & es wird auch anderer Mittel bedürfen als der bisher angewendeten um denselben zu heilen.

Herr von Pfretzschner, den ich nach dem auf die Sitzung folgenden Ministerrathe noch sprach, sagte mir, daß die Minister Sr.M. dem Könige ihre Entlassung einreichen werden, der Allerhöchsten Entscheidung aber noch nicht so bald entgegen sehen, da Sr. Majestät morgen von Hohenschwangau aus einen weiteren Ausflug in's Gebirge unternehmen wollen. Ob die Herren Minister schon einig sind über die Maßregeln, die ergriffen werden müssen wenn ihr Gesuch n i c h t angenommen wird, möchte ich bezweifeln.

## 184. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2712. Telegramm. Behändigte Entzifferung.

No. 44 München, 20. Oktober 1875, 9 Uhr 20 Min. N.
Ankunft 11 Uhr 58 Min. N.

Seine Majestät der König haben durch so eben eingetroffene Entschließung die Annahme der von der Kammer der Abgeordneten votirten Adresse abgelehnt, indem er in einem Erlaß an den Kammer-Präsidenten Allerhöchstsein Mißfallen über die Vorgänge in der Kammer bei Gelegenheit der Adreßdebatte Ausdruck giebt; durch Königliches Handschreiben das Minsterium seines besonderen Vertrauens versichert, und wird die Kammer vertagt, nicht aufgelöst.

Hervorzuheben ist, daß die Entschließung ganz der eigenen Initiative S$^{r}$ Majestät entsprungen ist.

## 185. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2712. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 1. November 1875.

No. 76 München, 31. Oktober 1875

Ich habe mich bemüht, noch nähere Umstände zu erfahren, die auf die Allerhöchsten Entschließungen Sr.M. des Königs in der letzten Crisis von Einwirkung gewesen sein müßten, aber nichts gehört was nicht bereits veröffentlicht worden wäre. Die Herren Minister & der Cabinetsrath Eisenhart stellen jeden directen Einfluß auf dieselben in Abrede und den Entwurf der beiden Handschreiben, von der Hand des Letztern, soll Seine Majestät noch eigenhändig corrigirt haben nachdem Allerhöchstdieselben die Berichte über die Adreßverhandlungen gelesen hatten.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die allgemeine Freude & Dankbarkeit für das Verhalten des Königs äußert sich in Adressen aus fast allen Städten des Landes, unter denen die von München, die gestern eingesendet worden ist, an zehntausend Unterschriften aufweist. Einen Fackelzug, der von der hiesigen Bürgerschaft beabsichtigt wurde, hat Seine Majestät abgelehnt.

Die Minister fühlen sich durch diese populären Demonstrationen über ihr Erwarten gehoben. Sie setzen voraus, daß die zur ultramontanen Parthei zählenden Beamten durch die Allerhöchste Kundgebung bekehrt & bei der im Januar zur Berathung kommenden Gesetzvorlage über Forterhebung der Steuern von ihren Gesinnungsgenossen abfallen werden & wollen deshalb nicht zu einer Auflösung der Kammern schreiten. Es scheint mir aber zweifelhaft ob sich diese Voraussetzung bewähren wird, denn es ist fast zu viel verlangt wenn man erwartet, daß die Mitglieder dieser Parthei auf einen Tadel ihres Verhaltens, sei es auch von Allerhöchster Stelle, ihre mit so großer Zähigkeit festgehaltene Anschauung aufgeben & sich mit sich selbst in directen Widerspruch setzen sollen. Die Minister haben nur Recht insofern sie sich von neuen Wahlen kein besseres Ergebniß versprechen & hierin liegt auch der schwache Punkt der Art & Weise, mit welcher die letzte Crisis behandelt worden ist.

So wichtig es für die fernere Entwickelung des Landes ist, daß Seine Majestät der König durch eine ganz bestimmte Aeußerung das Tischtuch zwischen Sich und der ultramontanen Parthei zerschnitten hat, so hätte sich doch wahrscheinlich durch eine andere Form mehr erreichen lassen. Woran es hier von Anfang an gefehlt hat & heute noch fehlt das ist eine schlichte und allgemein verständliche Belehrung der unteren Classen, namentlich des Landvolkes, über die Stellung Bayern's zum Reiche & die der Regierung zum Clerus. Das Landvolk wird von den brutalen unwissenden Beamten zurückgestoßen & findet seine einzig geistige Unterstützung in jeder Noth nur beim Geistlichen. Es ist daher bei seinem Verhalten viel mehr im guten Glauben als man gewöhnlich annimmt. Nur das Wort des Königs kann hier vermittelnd wirken & die letzte Crisis war der richtige Augenblick es auszusprechen. Ich glaube auch nicht, daß wenn die Erwartung der Minister fehl schlägt & eine Auflösung unvermeidlich ist, von einem Manifeste an das Volk wird Abstand genommen werden können, erwarte dann aber einen großen Umschwung der öffentlichen Meinung weil nachweislich im Volke die Sehnsucht nach Befreiung von der geistlichen Bevormundung vorhanden ist.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 186. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2712. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes: 15. November 1875.

No. 79 München, 14. November 1875

Wer in den Bayrischen Zeitungen der letzten vierzehn Tage die Willensäußerungen Sr.M. des Königs verzeichnet findet, wird auf scheinbar tiefgehende Gegensätze stoßen & von Zweifel an Allerhöchstdessen Absichten befallen werden, wenn er in seinem Urtheile nicht durch eine bis in's Kleinste gehende Kenntniß aller der Verhältnisse geleitet wird, die mit in Betracht gezogen werden müssen.

Diese Betrachtung veranlaßt die nachstehenden Bemerkungen, die ich unterdrückt haben würde, läge mir nicht daran falschen Deutungen zu begegnen, wie sie bereits in den höheren Kreisen der hiesigen Gesellschaft laut werden & durch die Presse bald weitere Verbreitung finden dürften.

Während Seine Majestät der König jeder Zusammenkunft mit Sr.M. dem Kaiser & Könige & Sr.K.&K.H. dem Kronprinzen gern ausweicht, ist der Kronprinz von Oestreich bei seinem letzten Besuche in München wieder Gegenstand Seiner ausgesuchtesten Höflichkeit gewesen[1]. Gleich am ersten Tage fand ein Familien-Diner in Oestreichischer Uniform Statt; des Abends erschien Sr. Majestät mit dem erlauchten Gaste in der Oper; am Mittwoch gab Er demselben und dem Prinzen Leopold neben Höchstdessen Gemalin eines von jenen charcteristischen Festen im Wintergarten, der sich bis jetzt nur der Erzherzogin Gisela bei Ihrem Einzuge in München erschlossen hat & bei der Abreise fand Er sich, mit dem goldenen Vließe geschmückt, auf dem Bahnhofe ein & begleitete den Kronprinzen im Königszuge bis an die Landesgrenze.

Die ultramontane Parthei & die mit ihr affiliirte Hofgesellschaft erblickt hierin das Geständniß des Königs, daß Er im Handbillet vom 19ten October zu weit gegangen sei & eine Demonstration zu Gunsten Oestreichs & gegen uns[2].

Diese Deutung ließe sich rechtfertigen wenn der Gast des Bayrischen Hofes Sr.M. der K a i s e r von Oestreich gewesen wäre und nicht der jugendliche Kronprinz. Es ist aber längst bekannt, daß Seine Majestät der König dem Kaiser Franz Josef, trotzdem sich Allerhöchstderselbe bei den häufigen Besuchen in Possenhofen zwanglos im engsten Familienkreise bewegt, stets die natürlichsten Höflichkeiten verweigert hat & ich erinnere daran, daß es noch vor weni-

---

[1] Kronprinz Rudolf war Anfang November 1875 auf Besuch in München. Vgl. den Bericht Werthern an Bismarck, No. 78, 8. November 1875, in: PA Berlin, R 2712.

[2] Ludwig II. hatte das Entlassungsgesuch des Ministeriums, das in der Adreßdebattte gegenüber der klerikalen Mehrheit unterlegen war, abgelehnt. Damit hatte er sich über die verfassungsmäßigen Regeln selbstherrlich hinweggesetzt. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 16 (1875) S. 173–176, 179–180.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gen Monaten Sr.M. dem Könige von Sachsen ungeachtet wiederholter directer Anfrage nicht gelungen ist den Köng zu sehen.

Der dem Kronprinzen bereitete Empfang muß also lediglich auf Rechnung einer persönlichen Sympathie für Höchstdenselben & für I.M. die Kaiserin, Seine Mutter, gesetzt werden & drückt sich dieselbe mit ungewohnter Lebhaftigkeit aus, so liegt darin nur der erklärliche Gegensatz gegen die unnatürliche Vereinsamung, in welcher Seine Majestät lebt seitdem Er des fortwährenden Umganges mit Sr.K.H. dem Prinzen Otto beraubt ist.

Wie wenig diese Sympathie mit der Politik zu schaffen hat beweist mir noch der besondere Umstand, daß Seine Majestät während der Anwesenheit des Kronprinzen die Vorstellung der Bayrischen Bischöffe ohne jede Berücksichtigung dem Cultusminister überwiesen[1] & auf ein Begnadigungsgesuch Sigl's e i g e n h ä n d i g die Worte geschrieben hat: „Dieser Mensch ist meiner Königlichen Gnade für jetzt und immer unwürdig."

Am Morgen nach der Rückkehr von Simbach endlich hat Seine Majestät den Cabinetsrath Eisenhart, dem auf das bekannte Handbillet doch vielleicht ein größerer Einfluß zuzuschreiben ist als die Minister einräumen, aus eigener Bewegung & unter den freundlichsten Worten zum Staatsrath im ordentlichen Dienste mit einer bedeutenden Gehaltszulage ernannt & aus sicherer Quelle höre ich, daß Allerhöchstdieselben über die ultramontane Parthei noch in hohem Grade aufgebracht & wenn nöhtig auch noch zu ernsteren Maßregeln gegen dieselbe entschlossen sind.

## 187. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2713. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes: 25. Januar 1876.

No. 5 München, 24. Januar 1876

Euere Durchlaucht haben mir die Ehre erwiesen, mir im Anschlusse an die hohen Erlasse N° 8 & 9 vom 13. d.M.[2] zwei Berichte des Kaiserlichen Botschafters in Wien zu meiner persönlichen Kenntnißnahme zu übersenden & mich dadurch zum ehrerbietigsten Danke verpflichtet.

---

[1] Ende Oktober 1875 hatten die Erzbischöfe und Bischöfe von Bayern eine Eingabe an den König gerichtet, in der sie um Abhilfe ihrer Beschwerden, besonders bezüglich des Schulwesens und des Ordenswesens, baten. Der König hatte die Eingabe an seinen Kultusminister weitergeleitet. Vgl. ebenda S. 185—186. – Der im folgenden genannte: Johann Baptist Sigl (1839–1902), Journalist; gründete die Zeitung „Das bayerische Vaterland", das er in antipreußischem Sinne führte; wurde wegen Beleidigung Bismarcks 1875 zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt.

[2] Erlaß No. 9 befindet sich in PA Berlin, R 8472. Darin wurden Werthern zwei Berichte Schweinitz' vom 6. und 10. Januar 1876 über Stimmungen in Wien und über Verbindungen zwischen Österreich und Bayern zur Kenntnis gebracht. Erlaß No. 8 ist nicht dort, auch nicht in R 2706/07 und 2713.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Denn bei der Wechselwirkung zwischen Oestreich & Bayern wirft jede Mittheilung von dorther oft unerwartet ein Licht auf Vorgänge bei uns, die an & für sich betrachtet unbemerkt, oder unverständlich geblieben sein würden, im Zusammenhange aber Bedeutung erhalten.

Wenn der Herr General von Schweinitz sagt, daß in den höchsten Regionen in Wien nichts g e t h a n werde um die etwa noch vorhandene Hoffnung, Bayern von uns zu trennen & zu Oestreich herüber zu ziehen, zu bestärken, so schließt das wohl nicht aus, daß die Neigung dazu noch unverändert besteht & sich nur vor der Unmöglichkeit der Ausführung vorsichtig verbirgt. Denn wie anders wäre die Aeußerung eines, in der Intimität mit dem Prinzen Leopold, Schwiegersohn Sr.M. des Kaisers von Oestreich, lebenden Offiziers bezüglich Hochstdessen Besuches in Hannover im vergangenen Herbste zu verstehen: es sei höchst anerkennenswerth wie unbefangen der Prinz die politischen Verhältnisse beurtheile, besonders wenn man wisse in welcher Weise & durch welche Canäle (Erzherzogin Gisela) von Wien aus fortwährend auf ihn eingewirkt werde. Schickt sich der Oestreichische Hof in die gegenwärtige Lage, so ist dies meines gehorsamsten Dafürhaltens weit weniger seinem guten Willen zuzuschreiben, als dem Umschwunge der öffentlichen Meinung in Bayern selbst.

Die Bayrische Armee wendet ihre Sympathie ausschließlich der unsrigen zu & hat für die Oestreichische nur noch Worte der Geringschätzung. Mit jedem Jahre mehr zieht sich das Bayrische Capital von Oestreich zurück, so daß jetzt die besten oestreichischen Prioritäten ihren Weg nach Frankreich suchen müssen & die hiesige Handelsbank nur noch ganz kleine Geschäfte in Oestreich vermittelt, große aber gar nicht mehr. Die achtzig Millionen Staatspapiere, die die Regierung für die Ostbahnactien ausgegeben hat, sind bis auf ein Viertel; die vorjährige Anleihe von sechzig Millionen ist bis auf fünf im Lande selbst untergebracht. Die leichtfertige oestreichische Wirthschaft widersteht dem bedürftigen & soliden Bayern, das sich seines Reichthums seit der letzten Geldcrisis, von der München nur verschwindend betroffen worden ist, bewußt wird & sich in der Anlehnung an Deutschland wirthschaftlich sicher fühlt. Das Vertrauen in den eigenen Bestand wächst & die Summen in klingendem, zum Theil ganz altem, Gelde, die bei Einführung der neuen Währung[1] aus den Truhen der Landleute zu Tage kommen & in Staatspapieren angelegt werden, sollen über alle Erwartung hoch sein.

Hand in Hand mit diesem steigenden Vertrauen in die eigene Zukunft geht ein Mißtrauen in den Bestand von Oestreich & wird durch Stimmen aus dem Innviertel & Tyrol, die mit neidischen Blicken auf das sichere Bayern herübersehen, nicht wenig genährt.

Seinen schärfsten Ausdruck findet dasselbe in der (gehorsamst beigeschlossenen) „Neujahrsbetrachtung“ in N$^{o}$ 77 der historisch-politischen Blätter

[1] Durch Münzgesetze 1871 und 1873 wurden bis Ende 1875 sämtliche Landesmünzen außer Kurs gesetzt und eingeschmolzen; fortan galt die Mark als einheitliche Reichswährung.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

des bekannten Dr. Joerg, der, in höchst bemerkenswerthem Gegensatze zu seinen früheren Lehren, jetzt den Zerfall Oestreichs als unvermeidlich & erwünscht verkündet[1].

Liegt dieser Doctrin auch nur die Hoffnung zu Grunde, daß auf diese Weise das vermißte Gleichgewicht zwischen dem protestantischen & katholischen Elemente im Reiche hergestellt werden würde, so kann es doch nicht fehlen, daß sie auch diejenigen, welche dem Führer der patriotischen Parthei anhängen ohne ihn zu verstehen, immer mehr von Oestreich abwendig macht und in diesem Prozesse, der sich, wenn auch aus verschiedenen Ursachen, in allen Schichten der Bayrischen Bevölkerung vollzieht, liegt für uns weit mehr Sicherheit als in den Gefühlen & der Weisheit des Oestreichischen Hofes.

## 188. Bülow an Werthern

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009.
Eigenhändiger vertraulicher Privatdienstbrief. Behändigte Ausfertigung.
Praes.: 3. März 1876.

Berlin, 1. März 1876

Wie Euere Excellenz aus den öffentlichen Blättern entnommen haben werden, ist der Graf zu Stolberg-Wernigerode vor einigen Tagen zum Botschafter in Wien ernannt worden. Der Herr Reichskanzler legt Werth darauf, Euere Excellenz darüber zu vergewissern, daß für diese Ernennung – wie s.Z. für diejenige des Fürsten Hohenlohe nach Paris – bei Seiner Majestät dem Kaiser und Könige politische Gründe und nur diese maßgebend gewesen sind, und hat mich beauftragt, Ihnen in diesem Sinne eine Mittheilung zu machen. Jene Motive der Wahl sind bei dem Grafen Stolberg noch dadurch verstärkt, daß derselbe zu den Männern zählt, welche mit der Zeit für eine ministerielle Wirksamkeit in Betracht kommen dürften, so daß Seine Majestät mit Rücksicht hierauf, eine, wenn auch vermuthlich nicht lange Dienstzeit des Grafen in einer hervorragenden diplomatischen Stellung für wünschenswerth erachten. Bevor eine Candidatur in Frage stand, hatte der Fürst-Reichskanzler unter den diesseitigen diplomatischen Vertretern Euere Excellenz – bei dem unbedingten Vertrauen, welches er Ihnen schenkt und in voller Würdigung der von Ihnen seither geleisteten ersprießlichen Dienste – mit wahrer Genugthuung und in erster Linie für den Botschafterposten in Wien in Vorschlag gebracht. Nach den von Seiner Majestät in Bezug auf diesen Vorschlag huldreichst gemachten Aeußerungen unterliegt es keinem Zweifel, daß Allerhöchstderselbe Euerer Excellenz Wahl gern genehmigt haben würde, wenn nicht inzwischen zu Gunsten des Grafen Stolberg die angedeuteten politischen Rücksichten als entscheidend in die Wagschale gefallen wären.

[1] Der Artikel liegt bei. Die Bemerkung über den Zerfall Österreichs dort auf S. 9.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Von sonstigen Botschafterposten wird, wie ich ganz vertraulich bemerke, nur etwa derjenige in Constantinopel voraussichtlich in nicht allzu langer Frist zur Erledigung gelangen; der Herr Reichskanzler glaubt jedoch nach Ihren früheren Aeußerungen annehmen zu sollen, daß die eventuelle Ernennung Euerer Excellenz zu gedachtem Posten für jetzt Ihren Wünschen nicht entsprechen würde. Um jedoch Euere Excellenz persönlich den – z.Z. einzig möglichen – Beweis dafür zu liefern, daß Ihre Nichtberücksichtigung für den Wien'er Posten eine Zurücksetzung in keiner Weise enthalten sollte, und um zugleich öffentlich zu konstatiren, daß Sie Sich der vollen Allerhöchsten Zufriedenheit erfreuen, hat der Herr Reichskanzler beim Königlichen Staats-Ministerium Ihre Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat „Excellenz" in Antrag gebracht und Seine Majestät haben diesem Antrage durch Vollziehung des beifolgenden Patentes[1] huldreichst Folge zu geben geruht.

Es gereicht mir zur lebhaften Befriedigung, Euere Excellenz hiervon ganz ergebenst in Kenntniß setzen zu können, und bitte ich Sie, Sich meines aufrichtig empfundenen Glückwunsches zu dieser Ihnen zu Theil gewordenen hohen und wohlverdienten Auszeichnung versichert halten zu wollen.

Empfangen

## 189. Werthern an Bismarck

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10009.
Vertraulicher Bericht. Eigenhändige Abschrift.

No. 17 München, 9. März 1876

Die Eisenbahnfrage[2] ist hier in Aller Munde & von selbst wird sie in den Kreis jeder Unterredung gezogen. Ich finde auch bei unseren besten Freunden den notorisch Liberalen & Reichstreuen mehr Widerspruch gegen dieselbe als ich erwartet hatte. Unter diesen nenne ich zum Beispiel den Oberbürgermeister Fischer von Augsburg, einen der befähigsten Männer des Landes, dessen gute Gesinnungen auch keinen Zweifel erlauben[,] & dessen politische Freunde.

Das Urtheil dieser Herren fällt mit dem, kürzlich in allen Blättern veröffentlichten, der „Schlesischen Zeitung" zusammen: vom politischen Standpunkte befürchten sie eine große Entfremdung gegen das Reich, besonders wenn sich die jetzt zersplitterten Klagen gegen die einzelnen Bahnen später mit einigem Rechte auf die Reichsverwaltung concentriren sollten; vom wirtschaftlichen besorgen sie unverhältnißmäßige Kosten bei ungünstigen Conjuncturen & bestreiten die Möglichkeit vollkommen befriedigender Leitung ei-

[1] Es liegt bei und ist auf den 26. Februar 1876 datiert.
[2] Es geht um Bismarcks (bald gescheiterten) Versuch, die noch bestehenden Länderbahnen allmählich in Reichshand zu übernehmen und eine Reichsbahn zu schaffen.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ner so ungeheuern Verwaltung. In letzterer Beziehung hört man wie es scheint viel auf die Bemerkungen des Generaldirectionsrathes Böhm[1], eine Spezialität im Eisenbahnfache, wie Gompart für die Telegraphen, der von der Ostbahn[2] in die Generaldirection der Verkehrsanstalten übernommen worden ist & den Ankauf der Ostbahnen insofern als einen Fehler bezeichnet als durch ihre Vereinigung mit den Staatsbahnen die bayrische Verwaltung zu groß geworden sei um übersehen werden zu können.

„Sollte in späterer Zeit das Reich sich aller deutschen Bahnen bemächtigen, so würde dieser Prozeß sich sicherer & ohne Aufregung vorbereiten wenn Preußen jetzt seine Privatbahnen kaufte & durch Einrichtung einer großen preußischen Verwaltung den Nachweis der Zweckmäßigkeit des Unternehmens führte, worauf dann andere ihnen zufallen würden."

Unerwartet nach diesen Bemerkungen war mir die Ansicht, daß eine Uebertragung der Rheinpfälzer Bahnen auf das Reich & Verschmelzung derselben mit den Reichsbahnen im Elsaß wegen des damit verbundenen materiellen Vortheils vielleicht sogar von der Bayr. Regierung gut geheißen werden, in der Pfälzer Bevölkerung aber, mit Ausnahme weniger Verwaltungsräthe mit ungetheilter Freude begrüßt werden würde.

Im Ganzen ist die öffentliche Meinung noch sehr erschreckt & es wird lange dauern bis sich ein ruhiges Urtheil heraus bildet. Von größtem Einflusse auf dasselbe wäre es wenn wir jetzt ein ultramontanes Ministerium bekämen. Im Gegensatze zu demselben müßte die ganze liberale Parthei f ü r Uebertragung der Bahnen auf das Reich stimmen wie sie sich jetzt einmüthig dagegen ausspricht.

## 190. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2713. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes: 18. März 1876.

No. 20 München, 17. März 1876

Der Graf Holnstein besuchte mich heute & sagte mir, Sr.M. der König sei der fortgesetzten Angriffe der ultramontanen Parthei auf das Ministerium müde & suche nach einem Mittel, wenn nicht den Frieden, doch einen erträglichen Zustand herzustellen. In dieser Richtung würde Allerhöchstderselbe nicht so weit gehen ein ultramontanes Ministerium anzunehmen, aber es schwebe ihm als zweckmäßig vor, an Stelle einzelner Mitglieder des gegenwärtigen Cabinets Männer zu berufen, die Reichstreue mit Partikularismus glück-

[1] Nicht weiter identifiziert ebensowenig der im folgenden genannte Gompart.
[2] Die bayerische Ostbahn umfaßte das Netz zwischen Nürnberg und Passau, Eger und München, Bayreuth und Furth i.W. Die Privatbahnen wurden mit Gesetz vom 15. April 1875 verstaatlicht.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

lich vereinigen & durch ihre unzweifelhafte katholische Gesinnung die Verdächtigungen der Ultramontanen, daß das jetzige Regierungssystem die Religion in Gefahr bringe, als gegenstand[s]los erscheinen lassen. Dann würde bald offenbar werden, daß es sich für die ultramontane Parthei nicht um das Wohl des Vaterlandes handle, sondern nur um den Sieg der Kirche & als nothwendige Folge dieser Erkenntniß ergebe sich dann von selbst die Bildung einer starken Mittelparthei, zu der die Elemente, wenn auch noch latent, vorhanden seien, besonders unter den Ultramontanen, von den[en] viele Jörgs Führung nur folgten aus Schwäche & Voreingenommenheit gegen die jetzigen Minister.

Mit der Bildung dieses Cabinets wolle Sr. Majestät den Obersthofmarschall Freiherrn von Malsen beauftragen, mit dem der General Maillinger als Kriegsminister, Herr von Pfeufer als Minister des Innern (oder vielleicht Baron Feilitzsch[1]), Herr von Berr als Finanzminister & vielleicht auch Minister Fäustle gehen würden. Herr von Lutz sei nach seinem so unglücklich durchgeführten Streite mit dem Bischof Senestrey[2] doch wahrscheinlich nicht zu halten. Die Generaldirection der Verkehrsanstalten würde man vom Ressort des Auswärtigen Amtes, dem sie der Graf Hegnenberg unglücklicher Weise & nur mit Rücksicht auf seine eigenen Fähigkeiten zugelegt hat, wieder abtrennen & dem frühern Minister von Schlör ohne Portefeuille übergeben. Herr von Pfretzschner müßte sich einstweilen mit der Expectanz auf den Berliner Gesandtenposten begnügen bis es möglich wäre, Baron Perglas nach Wien zu versetzen, oder in eine große Hofcharge einzuschieben, wozu der Gesundheitszustand des Oberstkämmerers Grafen Pocci vielleicht bald Anlaß gäbe. Als Cultusminister nähme man einen politisch farblosen Beamten, zum Beispiel den Regierungsrath Huller[3].

Die Ausführung dieses Gedankens steht noch nicht unmittelbar bevor. Tritt aber eine Aenderung ein, so erfolgt sie in diesem Sinne.

Zu dieser Mitteilung des Grafen Holnstein bemerke ich gehorsamst folgendes: Baron Malsen gehört zu meinen ältesten & besten Bekannten, von Athen her, wo er Legationssecretär war. Er ist ein vorzüglicher Geschäftsmann & hat ein großes Talent, mit aller Art Leuten umzugehen. Er ist guter, ja selbst strenger, Katholik, aber zugänglich der Wahrnehmung, daß die verheiratheten protestantischen Geistlichen meist anständigere Menschen sind als die ehelosen katholischen. Das Unfehlbarkeitsdogma verabscheute er ehe es definirt war & hat sich demselben auch nur äußerlich & aus Bequemlichkeit unterworfen.

---

[1] Maximilian Alexander von Feilitzsch (1834–1913), Minister des Innern 1881–1907. – Der im folgenden genannte: Georg Ritter von Berr (1830–1919), Finanzminister 1872–1877.

[2] Ignatius von Senestrey (1818–1906), Bischof von Regensburg 1858–1906. – Lutz hatte Senestrey beschuldigt, er habe seine Gläubigen aufgefordert, bei den bayerischen Kammerwahlen nur solche Männer zu wählen, „deren echt kirchliche Gesinnung die nöthige Bürgschaft“ gebe. Senestrey hatte darauf vom Minister Beweise für diese Intervention verlangt. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 16 (1875) S. 175–176, 179, 206.

[3] Georg Anton von Huller (1829–1883), Ministerialrat im Ministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten; später Direktor des Verwaltungsgerichtshofes.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Mit dem erzbischöflichen Ordinariat steht er auf dem freundschaftlichsten Fuße durch das Medium einer Tarockparthie, auf welche Monsignore Gregori[1] große Stücke hält & durch diese Intimität würde er eher als ein Anderer den gesuchten Modus vivendi finden können. Mehr darf man nicht erwarten. Politisch ist er ein warmer Verehrer Sr.M. des Kaisers & Königs, gut deutsch & dem Reiche ergeben, besonders „wegen der Erbärmlichkeit der Bayrischen Zustände“. Wenn er kein Bayer wäre, würde er jetzt auch keiner sein mögen. In unserem vielfachen Verkehr hat er mir schon so viel gesagt, daß ihm zu sagen fast nichts mehr übrig bleibt & wenn er auch vorsichtig ist, so ist er doch nicht ängstlich & ich würde in amtlicher Beziehung weit vertrauter & ersprieslicher mit ihm verhandeln können als mit Herrn von Pfretzschner. Er wird das Reich nicht kräftigen, aber in Bayern versöhnend wirken & das ist schon viel werth.

## 191. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2713. Vertraulicher Bericht. Behändigte Abschrift. Praes.: 17. Mai 1876.

No. 31 München, 15. Mai 1876

Ich habe vor einiger Zeit die Ehre gehabt Euerer Durchlaucht mitzutheilen, daß hier der Gedanke besprochen worden ist, an Stelle des Herrn von Pfretschzner den Obersthofmarschlall Baron Malsen zum Minister des Aeußern zu ernennen.

War meiner Ueberzeugung nach dieser Gedanke auch zunächst nur dem Wunsche entsprungen, für den Obersthofmeister Grafen Max Pappenheim, der seit der Conversion I.M. der Königin seines Dienstes bei Allerhöchstderselben überdrüssig ist, eine große Hofcharge frei zu machen und hat sich Sr.M. der König zu demselben nur passiv verhalten, so ist er doch, selbst nach dem Tode des inzwischen verstorbenen Oberstkämmerers, von dem zumeist Betheiligten, d.h. Malsen selbst, noch nicht ganz aufgegeben, und hat sich derselbe bereits (wie er mir im engsten Vertrauen mittheilte) mit dem Freiherrn von Feilitzsch als künftiger Minister des Innern in nähere Verbindung gesetzt.

Es wäre daher wohl möglich, daß diese Combination noch einmal an S.M. den König heranträte, zumal sich hier Verhältnisse herausbilden, die es mir unwahrscheinlich erscheinen lassen, ob Herr von Pfretzschner auf die Dauer in seiner bisherigen Stellung verbleiben kann.

Nach zuverlässigen Mittheilungen wächst nämlich in finanziellen Kreisen die Erkenntniß, daß Bayern über die Eisenbahnfrage mit Ew. Durchlaucht nothwendig in direkte Verhandlungen eintreten muß, wenn es sich nicht selbst den größten Schaden thun soll, in einer sehr beachtenswerthen Weise und es

[1] Nicht identifiziert.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

läßt sich voraussehen, daß sich dieselbe auch nach und nach in der liberalen Partei immer mehr Geltung verschaffen wird.

Nun hat sich aber die liberale Partei sowie die Regierung in dieser Frage gebunden; jene in der ersten Ueberraschung, diese recht wohlbedächtig und recht ungeschickt. Den Ministern war die Eisenbahnfrage willkommen, als vortreffliche Gelegenheit, sich beiden Parteien im Lande und dem König als starke Wächter der Selbständigkeit Bayerns darzustellen; die Antwort des Herrn von Pfretzschner auf die Freitag'sche[1] Interpellation, bei der seiner eigenen Aeußerung nach „jedes Komma" überlegt und im Staatsrathe festgestellt worden ist, war ganz eigens auf diese Wirkung bei Seiner Majestät berechnet und der Allerhöchstdenselben darüber erstattete Vortrag soll ein solches Uebermaß von Versicherungen der Loyalität und Beharrlichkeit enthalten, daß es verständiger Weise den Ministern absolut unmöglich ist, den eingenommenen Standpunkt wieder zu verlassen.

Stimmen nun im Reichstage die Bayerischen Abgeordneten f ü r die Uebertragung der Bahnen auf das Reich, ohne daß sie die Regierung hinter sich haben, so entziehen sie sich allen Boden im Lande, denn die Eisenbahnfrage ist für unsere Gegner ein weit wirksameres Mittel der Agitation als der Culturkampf. Es ist also nothwendig, daß das Ministerium seine Politik ändere, oder daß Sr.M. der König umgestimmt werde, um andere, der Frage günstigere Minister zu nehmen.

Malsen ist durch Feilitzschs aufklärende Unterredungen schon halb gewonnen. Durch denselben Einfluß hatte auch Herr von Eisenhart angefangen, die Sache in einem mildern Lichte anzusehen u. weit mehr wird das noch mit dessen Nachfolger der Fall werden, der überhaupt zugänglicher ist.

Ueber die persönliche Auffassung Sr.Maj. des Königs hat gar nichts verlautet; doch ist bemerkenswerth, daß die Minister noch heute auf die Allerhöchste Aeußerung der Zufriedenheit mit ihrem loyalen Vortrage warten, die sonst bei jeder Gelegenheit aus dem Cabinette zu erfolgen pflegt.

Baron Feilitzsch glaubt, daß es für die persönlichen Gefühle Sr.Maj. genügen würde, Bayern das Anstellungsrecht seiner Bahnbeamten zu garantiren, die Bahnen nach den jetzigen Erträgen zu übernehmen und eine Sicherheit zu bieten, daß beim Bau Norddeutscher Bahnen Bayern nicht mit herangezogen werde. – Ich gestatte mir, diese Bemerkungen anzuführen als Characteristik der allmäligen Aenderung der öffentlichen Meinung. Seiner eigenen inneren Ueberzeugung nach würde aber auch Herr von Feilitzsch Ew. Durchlaucht nicht empfehlen können, Bayern abermals ein Reservatrecht zu gewähren.

---

[1] Andreas Freytag (1818–1905), Mitglied der Zweiten Kammer (ultramontan) 1869–1881. – Zur Antwort Pfretzschners auf dessen Interpellation vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 17 (1876) S. 84–86.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 192. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2713. Eigenhändiger Bericht. Behändigte Ausfertigung.
Praes: 21. Mai 1876.

No. 33 München, 19. Mai 1876

Die gestrigen Wahlen[1], deren Ergebniß ich die Ehre gehabt habe Euerer Durchlaucht telegraphisch mitzutheilen, übertreffen alle Erwartung & sind eine schwere Niederlage für die ultramontane Parthei. Die Art und Weise wie dieselbe die Cassation der früheren Wahlen behandelte, ihre bei jeder Gelegenheit zu Tage tretende Gehässigkeit & ihre notorische Verbindung mit den Socialdemokraten, denen sie wirklich den Sieg in einem Wahlbezirke verdankt, haben ihr noch im Momente der Abstimmung eine ganze Reihe ihrer bisherigen Anhänger entzogen und wenn sich unter denselben auch mehrere befinden, die darum noch nicht mit den Liberalen gehen weil sie aufhören ultramontan zu stimmen, so ist das doch schon als ein Gewinn & Fortschritt zu betrachten.

Dagegen hat sich kürzlich auf Anstiften zweier Reichsräthe, des Grafen von Lerchenfeld & des Freiherrn von Franckenstein, eine Liga des katholischen Adels gebildet. Die Vorbesprechungen fanden vor einigen Wochen ganz im Geheimen in Köfering Statt, einem Gute des Ersteren. Seitdem haben sich im Ganzen 56 Edelleute eingeschrieben & wollen sich am 21ten dieses Monats als Verein constituiren. Von ihren Statuten weiß man nur so viel, daß sie denen des Westphälischen Adelsvereines[2] nachgebildet sind, mit dem sie Fühlung suchen. Da die Aufforderung zum Beitritt früher circulirte als das Statut bekannt gegeben wurde, so haben mehrere Reichsräthe, darunter die Grafen Carl Arco[3] & Montgelas, die Unterzeichnung verweigert. Letzterer gehört zu den Ultramontanen, welche sich gestern von dieser Parthei losgesagt haben.

Der Minister des Innern hat sich bereits schriftlich an den Herrn Grafen von Eulenburg mit der Bitte gewendet, ihn von den Bestrebungen des Westphälischen Verein's zu unterrichten & der Polizeidirector von Feilitzsch wird den hiesigen, sowie er sich constituirt hat, überwachen lassen. – Ich glaube nicht, daß man Ursache hat dem Unternehmen eine große Wichtigkeit beizulegen.

---

[1] Vgl. ebenda 17 (1876) S. 119–120, 121, 124, 128–129. – Das im folgenden erwähnte Telegramm vom 18. Mai 1876 in: PA Berlin, R 2713.

[2] „Verein katholischer Edelleute Westfalens", 1857 gegründet, 1869 auf ganz Deutschland ausgeweitet.

[3] Karl Graf von Arco-Valley (1836–1904), Mitglied der Ersten Kammer. – Der im folgenden genannte: Maximilian Josef Graf von Montgelas (1837–1884), Mitglied der Ersten Kammer.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 193. Radowitz an Holnstein

PA Berlin, R 2716. Privatdienstbrief. Abschrift des AA.

Berlin, 21. Januar 1877

Verehrter Graf.

Wir haben schon vor einigen Tagen telegraphisch[1] durch die Gesandtschaft in München mittheilen lassen, daß die beiden rückständigen Ratenzahlungen in Athen geleistet worden sind. Soweit hat also bis jetzt der energische Druck, den der Reichskanzler in Folge Ihrer hiesigen Anregung auf den griechischen Staatssäckel ausüben ließ, ein günstiges Resultat gehabt. Es bleibt nun noch die Frage wegen beschleunigter Tilgung des ganzen restirenden Capitalbetrages. In dieser Hinsicht ist gleichfalls von unserer Gesandtschaft nichts unterlassen worden, und wird auch fernerhin nichts unterlassen werden, was den erwünschten Abschluß herbeiführen könnte. M o m e n t a n war aber, wegen absoluten Geldmangels, nichts weiter zu erlangen, als die rückständige Ratenzahlung, und das war fast schon das Unmögliche! Gleichwohl haben wir bei dem Könige Georg, sowie bei den Ministern, darauf gedrungen, daß wenigstens bindende Zusicherungen für beschleunigte Abzahlung gemacht werden, auf die wir im Falle besserer Geldverhältnisse (z.B. nach dem Gelingen eines Staats-Anlehens) zurückkommen können.

Mein jetziger Stellvertreter, Herr von Bülow[2], hat den erneuerten Auftrag erhalten, mit allem Nachdruck die Sache zu betreiben und den Griechen immer wieder zu erklären, daß wir diese Forderung des erlauchten Bayerischen Hauses als eine Ehrensache für uns ansehen und danach behandeln werden. Vor allem kommt es darauf an, den richtigen Moment zu finden, in dem w i r k l i c h einmal in der griechischen Staatskasse etwas vorhanden ist: wenn das eintritt, werden wir mit mehr Aussicht auf Erfolg versuchen können, die ganze Summe herauszuholen.

Fürst Bismarck, in dessen Auftrage und mit dessen besten Grüßen für Sie ich Ihnen dieses mittheile, würde Ihnen gleichzeitig dankbar sein, wenn Sie Gelegenheit finden könnten, einige g a n z v e r t r a u l i c h e Bemerkungen über die jetzige Lage der orientalischen Dinge und deren Rückwirkung auf un-

---

[1] Telegramm Radowitz an Bülow, 10. Januar 1877, sowie Telegramm Radowitz an Werthern, 17. Januar 1877, in: PA Berlin, R 7328 [ = I.A.B.d. Bd. 5. Schriftwechsel mit der Gesandtschaft zu Athen]. – Die im folgenden erwähnten „Ratenzahlungen“: Griechenland hatte bei der Thronbesteigung König Ottos von den europäischen Großmächten Anleihen bekommen, deren Rückzahlung in seiner Regierungszeit längst nicht erfolgt war. Bismarck hatte sich auf dem Berliner Kongreß 1878 die restliche Rückzahlung des preußischen Anteils gegen Unterstützung der griechischen Territorialwünsche ausbedungen. Vgl. dazu Seidl, Bayern in Griechenland S. 252–267. – Georg (1845–1913), König von Griechenland 1863–1913.

[2] Bernhard von Bülow (1849–1929), Legationssekretär an der Gesandtschaft in Athen 1876–1878, in Paris 1878–1884, in St. Petersburg 1884–1888; Gesandter in Bukarest 1888–1893; Reichskanzler 1900–1909.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sere Politik zur Kenntniß Seiner Majestät des Königs zu bringen, Allerhöchstwelcher schon im vorigen Sommer die Gnade gehabt hat, mit Interesse die hierauf bezüglichen Mittheilungen des Reichskanzlers entgegenzunehmen.

Wir glauben nicht, daß der Friede durch das jetzige Scheitern der Conferenzverhandlungen[1] unmittelbar bedroht sei, da offenbar auf russischer Seite noch eine sehr geringe Kriegslust herrscht und wenigstens der Eintritt der für die Campagne günstigeren Jahreszeit abgewartet werden dürfte. Da für Deutschland der eigentliche Gegenstand der Conferenz an sich ein gleichgültiger war und wir überhaupt nur, als es durchaus nicht mehr vermieden werden konnte, uns auf Theilnahme an diesen Verhandlungen eingelassen haben, so fühlen w i r uns auch durch das negative Ergebniß wenig betroffen und in keiner Weise das Bedürfniß, die Rolle des „gekränkten Europa's“ uns anzueignen. Wir haben seit dem Anfang dieser Verwickelung, nur das eine Ziel im Auge gehabt, mit allem unseren Ansehen womöglich den Ausbruch eines Krieges unter den e u r o p ä i s c h e n Mächten, ganz speziell aber zwischen Rußland und Oesterreich, zu verhindern und in diesem Sinne nach allen Seiten hin zu vermitteln gesucht. Fürst Bismarck hat, wie in seinen öffentlichen Reden, so auch namentlich und nachdrücklich im diplomatischen Verkehr es als die einzige, Deutschland nahe und direct bei der orientalischen Angelegenheit berührende Frage bezeichnet, daß der oesterreichische Kaiserstaat, mit dem das neu geeinigte Deutschland in aufrichtiger und fester Verbindung zu bleiben angewiesen sei, nicht in den Grundbedingungen seiner Existenz geschädigt werde. Und wenn, was wir alle Ursache haben anzunehmen, im jetzigen Augenblick wirkliche Garantieen dafür gegeben sind, daß auch eine kriegerische Politik Rußlands gegen die Türkei die guten Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich nicht trüben werde, so können wir wohl das Verdienst in Anspruch nehmen, zu dieser Sachlage wesentlich beigetragen zu haben. Ebenso ist, nach der Art wie die Conferenzverhandlungen geleitet werden, jetzt keine Veranlassung zu der Besorgniß eines Conflictes zwischen Rußland und England.

Nach einer anderen Richtung hin haben wir aber in unserem eigenen Interesse um so mehr Anlaß auf der Hut zu sein. Wir könnten uns allerdings darüber nicht täuschen, daß Frankreich die Gelegenheit der orientalischen Wirren nach Kräften auszunutzen bestrebt sein würde, um die Gruppirung der europäischen Mächte zu seinen Gunsten umzugestalten, das Dreikaiserbündniß zu lockern und namentlich durch Gefälligkeiten gegen Rußland in dieser Macht sich eine Allianz für die Zukunft zu erwerben. Diese Tendenz ist denn auch in der letzten Zeit mit einer Deutlichkeit zu Tage getreten, die nichts zu wünschen übrig läßt. Eingeleitet wurde die Operation durch ein bei allen Cabinetten in Scene gesetztes System von Lügen und Verdächtigungen gegen die deutsche Politik, dem jetzt vorzugsweise falsche Nachrichten über unsere Haltung in der Orientfrage, über angebliches Drängen zum Kriege zwischen Ruß-

[1] In Konstantinopel Dezember 1876/Januar 1877 zur Regelung der orientalischen Frage. Die Konferenz scheiterte am 20. Januar 1877.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

land und Türkei u. dgl. zum Thema dienen muß. Wie auf Commando hat die ganze französische Presse, unter Anführung der officiösen Correspondance Havas, diesen Ton angestimmt, der alsbald auch in englische und russische Blätter übertragen wurde. Wirksam in dieser Richtung sind in Paris namentlich der bekannte Pole Klaczko[1] im Journal des Débats und für London der, ebenfalls polnische Correspondent der „Times“, Blowitz, beide notorisch inspirirt durch den Altmeister aller deutschfeindlichen Intrigen, den Grafen Beust in London. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Bestrebungen in Rußland an mancher Stelle noch unbegreiflich viel williges Gehör finden, namentlich Fürst Gortschakow p e r s ö n l i c h denselben nicht ganz abgeneigt ist, und ebenso, daß die bekannten Parteien in Wien immer wieder zu gern auf alles sich einlassen, was Mißtrauen gegen uns erwecken kann. Durch einige Erklärungen in dem amtlichen „Reichsanzeiger“ und eine Circulardepesche, die auch dem Herrn Minister von Pfretzschner in München mitgetheilt worden, hat zwar der Reichskanzler sich schon einigermaßen gegen das französische Lügenspiel zu verwahren gesucht. Es wird aber noch weitere Abwehr nöthig sein, wenn man uns von dieser Seite nicht in Ruhe läßt. Jedenfalls erfordert dieses auf so vielen Punkten in Europa und leider oft auch im eigenen deutschen Lager geförderte Angriffssystem unsere ganze Aufmerksamkeit und ist eine der größten Schwierigkeiten für unsere politische Leitung. Fürst Bismarck wird, wie ich Ihnen nicht zu sagen brauche, unbeirrt durch alle Anfeindungen seinen Weg weiter gehen und die deutsche Politik nach wir vor im Interesse des Friedens leiten. Er hofft dabei auch fernerhin auf das Vertrauen zählen zu dürfen, welches ihm bis jetzt S.Maj. der König Ludwig in so reichem, von ihm auf das dankbarste anerkanntem Maß bewiesen hat.

Mit der Bitte, mich der Frau Gräfin zu Füßen zu legen, pp.

Rtz

## 194*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW/NFA III,3 S. 51.

*Die Abberufung Perglas' wäre sehr erwünscht. – Streitigkeiten unter den deutschen Regierungen sollten durch unabhängige Schiedsrichter entschieden werden, nicht vom Bundesrat.*

Berlin, 24. Februar 1877

[1] Julian Klaczko (1825–1906), polnischer Schriftsteller. – Der im folgenden genannte: Henri Stephan de Blowitz (1825–1903), Korrespondent der „Times“ seit 1871; er führte die Sitte der Interviews ein.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 195*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW/NFA III,3 S. 57–58.

*Er hat Verständnis dafür, daß König Ludwig derzeit Perglas noch nicht in München haben will. Als Nachfolger wäre ihm Stauffenberg besonders erwünscht, gegebenenfalls auch Pfretzschner.*

Berlin, 3. März 1877

## 196. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2714. Eigenhändiger ganz vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 17. März 1877

No. 15 München, 16. März 1877

Unter allen den Meinungsäußerungen über den Sitz des Reichsgerichts finde ich einen Punkt noch nicht betont, auf den sich Bayern vorzugsweise stützt wenn es Leipzig den Vorzug vor Berlin gibt, das ist nemlich die centralere Lage. Dieselbe hat die gar nicht abzuleugnende wichtige Bedeutung, daß jeder Bayer in Einer Nacht Leipzig erreichen, dort über einen vollen Tag von früh 8 Uhr an verfügen, denselben Abend wieder zurückreisen & folglich in sechsunddreißig Stunden genau dieselben Geschäfte erledigen kann, wozu er in dem nur um zwanzig Meilen entferntern Berlin die doppelte Zeit & beinahe die doppelten Kosten aufwenden muß.

In München wird auch nur dieser Grund der Bayerischen Wünsche geltend gemacht, womit freilich nicht gesagt werden soll, daß nicht andere vorhanden sind. Allein ich habe unseren Freunden den bescheidenen Triumph, uns in der bundesräthlichen Abstimmung majorisirt zu haben[1], gegönnt weil ich ihnen den größeren mißgönne, im umgekehrten Falle sich für bedrückt ausgeben, aus der Frage, bei welcher Sr.M. der König selbst interessirt ist, noch größeres Capital schlagen & die rückläufige Bewegung, die sich auch in der nationalen Parthei kund gibt, vermehren und unterstützen zu können. Das wird aber unfehlbar der Fall sein wenn sich der Reichstag für Berlin entscheidet, denn so nüchtern die Vorlage gehalten ist, so wird man die Entscheidung doch dem offenen & geheimen Preußischen Einflusse beimessen.

[1] Am 28. Februar 1877 erklärte der Bundesrat mit einer knappen Mehrheit (30:28 Stimmen) Leipzig zum Sitz des neuen Reichsgerichts. Preußen u.a. votierte dagegen. Der Reichstag stimmte am 24. März 1877 mit großer Mehrheit für Leipzig als Sitz des Reichsgerichts.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Euere Excellenz hören hier fast mehr die Ansicht eines sichern & guten Freundes als meine eigene – woraus ich auch allein den Muth nehme, mich auszusprechen – sie ist aber bei mir auf einen empfänglichen Boden gefallen.

Ich glaube, daß wir mit Bayern immer leidlich auskommen werden, mit Sachsen aber nicht. Sachsen ist der intellectuelle Urheber alles Widerstandes gegen das Reich & da die abgetrennte Provinz, der ich die Ehre habe anzugehören[1], ihm immer vor Augen liegt & immer loyaler wird, so bleibt die 1815 geschlagene Wunde immer offen und der Haß gegen Preußen wird stärker anstatt schwächer. Wie weit er geht, haben wir bei den letzten Reichstagswahlen[2] gesehen.

Nur Leipzig, das allerdings durch das Reichsoberhandelsgericht & die Begünstigung der Universität, welche die Berliner überflügeln sollte, mehr Nutzen vom Reiche gezogen hat als irgend eine andere deutsche Stadt, ist loyal & man muß, wie ich, Zeuge gewesen sein der verbissenen Wuth der alten Sachsen über den Empfang Sr.M. des Kaisers im vorigen Herbste um den Gegensatz zu gewahren, der zwischen Leipzig und Dresden besteht.

Sollte es nicht zweckmäßig sein, diesen Impfungsprozeß fortzusetzen indem man Leipzig noch mehr begünstigt und überwiegt der sich hieraus ergebende politische Gewinn nicht den, welchen die Verlegung des Reichsgerichts nach Berlin mit sich brächte? Ist das nicht das sicherste Mittel Sachsen halb zu denaturiren und lahm zu legen, nachdem es leider zweimal seinem Schicksal entgangen ist[3]?

Indem ich dieses schreibe fällt mir in der Augsburger Allgemeinen Zeitung ein Artikel aus Coburg in die Hand, der (wenn ich zwischen den Zeilen lesen kann) dasselbe sagt[4]. Er klingt als ob er von Seiner Hoheit dem Herzoge selbst geschrieben wäre, dem feinsten Kenner der Dresdener Ränke, und deshalb kann ich es mir nicht versagen, ihn umstehend gehorsamst beizufügen.

---

1 Beichlingen (mit dem Werthernschen Schloß) gehörte bis zur napoleonischen Zeit zum Kurfürstentum Sachsen und wurde auf dem Wiener Kongreß 1815 preußisch.

2 Die Reichstagswahlen vom Januar 1877 erbrachten für die Konservativen Gewinne; die Nationalliberalen mußten Federn lassen; das katholische Zentrum stabilisierte sich als zweitstärkste Kraft; die Sozialdemokraten nahmen leicht zu.

3 In den Kriegen Friedrichs d.Gr. und 1815.

4 „Augsburger Allgemeine Zeitung“, 16. März 1877, S. 1124 (Artikel ohne Überschrift, Coburg, 14. März). Der Artikel liegt bei.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 197. Werthern an Bülow

PA Berlin, R 2716. Eigenhändiger Privatdienstbrief. Behändigte Ausfertigung. Praes: 24. März 1877. Abschrift auch in R 2706/07.

München, 23. März 1877

Hochgeehrter Herr Minister,

die geheime Geschichte der gestrigen Feier ist viel interessanter als die Feier selbst[1], scheint sich aber nicht recht zur Berichterstattung zu eignen.

Auf die Nachricht, daß das Geburtstagsfest Sr.M. des Kaisers in München begangen werden würde, ließ der König Feilitzsch holen & befahl ihm, dafür zu sorgen, daß j e d e Feier unterbleibe. Verzweiflungsvoll stürzte Feilitsch zu Lutz; dieser berief einen Ministerrath & erklärte nachher dem Cabinetssecretär Ziegler, eine Feier müsse Statt finden & die Minister müßten sich selbst daran betheiligen wenn man nicht populäre Demonstrationen g e g e n d e n K ö n i g befürchten solle. Herr von Ziegler begab sich darauf zum Könige und erlangte nach einem dreistündigen Kampfe, bei dem Seine Majestät, vor Wuth über die Ehre, die man in seinem Lande dem Preußenkönig erweise, „geschnauft“ haben soll, die Genehmigung für die Minister, sich an dem Festessen zu betheiligen, vorausgesetzt, daß dabei nichts Bedenkliches d.h. seine Würde verletzendes, gesprochen werde. Allen zum Hofe gehörigen Personen wurde die Theilnahme auf das Strengste verboten.

So geheim solche Verhandlungen auch geführt wurden, etwas davon dringt doch in das Publikum & äußert seinen Einfluß auf dessen Haltung: die Beflaggung der Häuser übertraf an Ausdehnung meine Erwartung & im Gegensatze zu dem ängstlichen, geschäftsmäßig verklausulirten Toast des Herrn von Schlör auf Sr. Majestät den Kaiser brach der Enthusiasmus bei den Reden auf den Herrn Reichskanzler & den Kronprinzen um so stärker hervor.

Ich habe, was an meinem Theile war, dazu beigetragen, die Maaßnahmen zu verhindern, welche die Empfindlichkeit des Königs noch hätten vermehren können; zum Beispiel die Absendung eines Telegrammes an Seine Kaiserliche Majestät, gestern Abend aus dem Banquettsaal, um den Ministern die Verlegenheit zu ersparen, zu unterzeichnen, oder sich auszuschließen. Eben so habe ich es abgelehnt, die städtische Adresse aus den Händen einer Deputation zu empfangen, wie gewünscht wurde & in Folge dessen ist dieselbe gar nicht in meinem Hause gewesen, sondern vom Buchbinder verpackt und dort unter Dienstsiegel gelegt & zur Post gebracht worden. Euere Excellenz haben mit Rücksicht hierauf vielleicht auch die Gewogenheit dahin zu wirken, daß das Allerhöchste Dankschreiben auf die Adresse aus dem K. Cabinet direct an die Bürgermeister abgesendet werde, unter Umgehung der gesandtschaftlichen Vermittelung. Denn ich könnte es nicht vermeiden sie persönlich, oder mit ei-

[1] Feier zum Geburtstag des Kaisers. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtkalender 18 (1877) S. 80–81.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nem Begleitschreiben abzugeben & das Eine wie das Andere würde hier bemerkt & ausgebeutet werden. Haben doch schon die ultramontanen Blätter aus einem Besuche, den mir der Bürgermeister spät Abends machte, die Nachricht abgeleitet, ich sei mit der Adresse nach Berlin gereist. Ziegler & Feilitzsch haben aber den König unterrichtet, daß ich in meinen Beziehungen zur Stadt nicht über das Maaß der stricten Höflichkeit hinausgegangen bin.

Herr Pfretzschner erwies mir gestern früh die Ehre eines Besuches, wie meine Collegen – mit Ausnahme Ozerows aber alle zum ersten Male – ließ sich jedoch beim Festessen entschuldigen. Er soll aus Scheu vor neuen Steuern zu viel mit alten Beständen gewirthschaftet haben & vor einem Defizit von 6 Millionen Gulden stehen. Seine Collegen lachen heute weit zwangloser über ihn als früher & wenn sie nur wüßten durch wen sie ihn ersetzen sollten, so würde auch der König, den er langweilt, seinem Rücktritte nichts entgegen stellen.

Genehmigen Euere Excellenz den erneuten Ausdruck meiner ausgezeichnetsten Ehrerbietung und Ergebenheit.

## 198. Bülow an Werthern

PA Berlin, R 2716. Privatdienstbrief. Abschrift des AA. Vermerk: Eigenhändig. Abschrift auch in R 2706/07.

Berlin, 24. März 1877

Ew. pp. verfehle ich nicht den Empfang der ganz vertraulichen Mittheilung vom gestrigen Tage[1] mit bestem Dank und sehr ergebenst zu bestätigen. Der Herr Reichskanzler, dem ich das Wesentliche vortrug, dankte Ihnen speziell, daß Sie dieses Stück berüchtigter geheimer Memoiren nicht amtlich übermittelt: wie die Dinge lägen sei es unser Aller Aufgabe, solche Stimmungen und Episoden in Auffassung, Beurtheilung, Wiedergabe abzumindern und soweit thunlich nicht zu äußerer Erscheinung kommen zu lassen: Der Herr habe so große Verdienste um uns und könne bei allen berechtigten oder unberechtigten Eigenthümlichkeiten uns noch so nützlich und unentbehrlich werden, daß wir uns jedenfalls freuen müßten ihn zu haben und jene Schrullen thunlichst ignoriren könnten.

Um so mehr freut es mich daß Ew. pp. sich dort ganz neutral gehalten und mit so großem Tact und sicherster Lokal-Kenntniß die Stellung eingenommen haben, welche jenen Bemerkungen des Fürsten entspricht. Wir können natürlich nur wünschen, daß von jenen Verhandlungen und Aufregungen nichts zur Publicität gelange.

[1] Die vorangehende Nr.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Für die im Zusammenhang hiermit angeregte Weise der Uebermittlung des Allerhöchsten Dankschreibens auf die (rechtzeitig eingegangene) Adresse werde ich seiner Zeit Sorge tragen.

Genehmigen Sie pp.

## 199. Radowitz an Werthern

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10010.
Eigenhändiger Privatdienstbrief. Ausfertigung.

Berlin, 2. April 1877

Verehrtester!

Bei dem tiefen Trunke, den w i r gestern hier auf Bismarck's Wohl[1] gethan haben, war eine ernste Beimischung von Weh- u. Wermuth, und bei Empfang dieser Zeilen werden Sie schon wissen, warum. Mir war es seit längerer Zeit bekannt, daß er diesmal w i r k l i c h und g a n z an das Gehen dachte[2]; alles, seit Anfang des Jahres, trug dazu bei, den Entschluß zu reifen und unabänderlich zu machen. Sie können Sich wohl denken, daß wenn dabei Geschäftliches u. Amtliches concurrirte, unter der doch v o r w i e g e n d e n Sorge um die Gesundheit, es nicht die Auswärtige Politik u. keine trübe Erfahrung in unserem Ressort war, um die es sich handelte. Im Gegentheil, nie ist Bismarck's Stellung und Wirkung auf dem auswärtigen Gebiet sicherer und unbestrittener gewesen als jetzt. Der zunehmenden Gegenarbeit im Innern, vorzugsweise im s.g. „Reiche", konnte er aber nicht mehr mit der früheren, frischeren Widerstandskraft begegnen, es rieb ihn physisch so auf, daß eine medizinische Catastrophe unvermeidlich gewesen wäre, wenn jetzt nicht eine Entlastung, u. zwar eine totale, eintrat. Bismarck leidet k ö r p e r l i c h viel mehr unter dem Bewußtstein der V e r a n t w o r t l i c h k e i t, als unter irgend welcher Arbeit; grade diese Verantwortung nahm ihm kein Mensch ab, alle die Weisen des Reichskanzler Amtes u. des Preuß. Ministeriums, welche Experiment auf Experiment häuften, waren, sobald es sich schließlich darum handelte, die Folgen zu tragen, mit der Ausrede fertig: „Der Reichskanzler hat es unterschrieben." Verfassungsgemäß ging es auch nicht anders. Es liegt eben in dem jetzigen Begriff des „Reichskanzlers" ein menschliches Unding. Opposition, wie sie in letzter Zeit, oben u. unten auftrat, war für Bismarck's Gesundheit wirklich zu viel; der gehässige, gemeine Ton auf der einen Seite (E. Richter, die Centrumsschufte), die Schlaffheit in der Replik bei Conservativen u Nationalliberalen konnte ihm die Sache nicht erfreulicher machen. Er hat sich allmählig u. zunehmend im innersten Gefühle verbittert u. die Ueberzeugung gewonnen, daß jetzt einmal der Versuch o h n e ihn gemacht werden

[1] Auf Bismarcks Geburtstag am 1. April
[2] Vgl. dazu ausführlich Eyck III S. 194–199.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

müsse, ebenso sehr, um zu sehen, wohin die Entwickelung ohne den Druck seiner Persönlichkeit treibt, als um die physische Existenzfähigkeit der letzteren zu erhalten. – Ich bin, so weit, a u f r i c h t i g froh darüber, daß dieser Abschnitt nun eingetreten ist. Es handelte sich, meiner festen Ueberzeugung nach, factisch um Sein oder Nichtsein für ihn; u. sein D a s e i n an u. für sich ist, in meinen Augen das nothwendigste vor allem; mit welchen Opfern es erhalten wird, ist mir erst zweite Frage. So viel wir bis heute wissen, hat der Kaiser den A b s c h i e d überhaupt nicht genehmigt, sondern es wird ein Urlaub auf E i n J a h r daraus u. Camphausen[1] wird die Gesammt Vertretung übernehmen (auch mit der alleinigen Verantwortung) mit Ausnahme des Auswärtigen Amtes, an dessen Spitze Bülow selbstständig die Vertretung leitet. W i r kommen also immer noch am besten weg, denn die Fühlung mit uns wird Bismarck nicht verlieren wollen u. können. Herbert wird ganz bei ihm bleiben, damit also für das A.A. der Verkehr erhalten. Nach bisheriger Bestimmung geht der Fürst demnächst in's Lauenburgische, dann sehr bald nach Kissingen und später nach Gastein. Das wird hoffentlich ihm schaffen, was er braucht! –

Vom Kapitel des faulen Russen u. fröhlichen Muselmann's haben Sie, durch das Telegramm über die Vollziehung des Protokolls[2], das Neueste gehört. Sie werden erst staunen, wenn Sie den Wisch in originali lesen, dazu die „Erklärungen" der russischen u. englischen Bevollmächtigten, die mit der einen Hand geben, was sie mit der andern nehmen. Nun ist immer noch meine, allerdings private, Meinung, daß trotz alledem es doch zum Klappen kommen wird, wenn nicht in einem Monat, so doch binnen Jahresfrist. Aber auch dann bleibt die russische Operation seit Jahr u Tag ein wunderbares Denkmal von Unzulänglichkeit in jeder Beziehung u ist nur durch die desolaten, persönlichen Verhältnisse an maaßgebender Stelle zu erklären. Das Eine werden Sie aus dem Gange der Dinge seit Jahr u Tag gesehen haben: die s.g. große Orient Politik ist leichter gedacht, als gemacht, u. alle schönen ethnographischen, geographischen, welthistorischen Reminiszenzen u Theorien, nach denen die Türkei „erledigt" werden soll, sind eitel Spiel der Phantasie, solange die Leute, die dem Türken den Garaus machen wollen, zu unkräftig sind, um es allein zu thun und zu uneinig, um zusammen zu handeln. Unsere Generation wird wahrscheinlich das Ende der Sultansherrschaft am Bosporus nicht erleben, auch nicht, wenn jetzt der Krieg mit den Moscowitern kommt, der vorerst wenigstens ein isolirter sein wird und gewiß nicht, wie die Sache sich auch wende, mit der Zerstörung des Zerberouses[3] endigt. Russischer Seits ist man, für den Kriegs- u. Siegesfall mit den Ansprüchen sehr bescheiden; oesterreichische m ü s s e n , im Falle einer russischen Erwerbung, sich geltend machen: wenn Summa Summarum dabei eine Rectification in Bessarabien u. einiges am

---

[1] Otto (1896: von) Camphausen (1812–1896), Finanzminister 1869–1878.

[2] Am 31. März 1877 wurde in London von den europäischen Großmächten ein Protokoll zur Regelung der orientalischen Frage unterzeichnet. Wortlaut u.a. in: Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 18 (1877) S. 395–396.

[3] Gemeint: des Wächters am Bosporus (des Türken).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kaukasus für Rußland, ein Stück Bosnien als dalmatinisches Hinterland für Oesterreich herauskommt, so rechne ich für die nächste Zukunft nicht weiter. Die Regulirung im Style Fallmerayer[1] oder anderen byzantinischen Schwärmern werden unsere Kinder – auch noch nicht sehen. Speziell für Deutschland ist bei der ganzen Sache jetzt n i c h t s zu holen; wir haben vor der Hand für uns nur negative Wünsche: keinen Krieg zwischen Rußland u Oesterreich, u. keine Allianzen für Frankreich. Das beides zu verhüten ist grade Arbeit genug! –

Persönliches aus dem Ressort liegt nicht vor. Die Frage ist immer noch offen, ob Werther nach Constantinopel zurückkehren soll. E r glaubt es sicher u. scheint den Kaiser gründlich dafür angebohrt zu haben. Der Chef hat sich nicht mehr darüber geäußert: ob er sich deswegen würde mit S.M. zanken wollen, scheint mir problematisch. Daß aber H. v. Werther nicht s e l b s t das Gefühl seiner Unfähigkeit u. Schwäche für den dortigen Posten gewonnen hat, geht doch über alles. Wir können erst jetzt, seitdem Busch die Geschäfte übernommen hat[2] (er kehrt in 14 Tagen zurück u Radolinski bleibt als chargé d'aff.) ermessen, w i e eigentlich die Verwaltung der Botschaft gewesen ist. [ . . . ]

Hiermit Gottbefohlen, herzlichste Empfehlung der Frau Gemahlin u. bitte, g ä n z l i c h e s S e c r e t u m über a l l e s , was ich diesem langem Manuscripte einverleibt habe.

In aller Frömme [!] u. Ergebenheit

Rtz

## 200*. Werthern an Radowitz

Privatdienstbrief. Druck: Holborn, Bismarck und Werthern S. 501–502.

*Er empfindet Bitterkeit beim Anblick der Zustände in Deutschland. Bennigsen ist der beste Nachfolger Bismarcks.*

München, 27. Dezember 1877

[1] Jakob Philipp Fallmerayer (1790–1861), Schriftsteller; bereiste mehrfach den Vorderen Orient; schrieb u.a. „Fragmente aus dem Orient", 2 Bde., Stuttgart 1845.

[2] Busch hatte vorübergehend 1877 die Leitung der Botschaft Konstantinopel übernommen. – Der im folgenden genannte: Hugo Graf von Radolińsky (1841–1917), Erster Sekretär an der Botschaft Konstantinopel 1876–1881; preußischer Gesandter in Weimar 1882–1884.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 201*. Bismarck an Werthern

Telegramm. Druck: Bismarck, GW/NFA III,3 S. 413.

*Das Notifikationsschreiben des Nuntius in München soll nicht weiterbefördert werden. Werthern kann aber um Abschrift bitten.*

Berlin, 20. Februar 1878

## 202. Werthern an H. v. Bismarck

LHSA, Außenstelle, Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10010. Privatdienstbrief. Eigenhändige Abschrift. Auszug.

München, 21. Februar 1878

[ . . . ]

Des Königs Marotten & Manieren nehmen sehr zu. Alle seine Gedanken sind erfüllt vom Neubau des Schlosses im Chiemsee auf der Herreninsel & hier, wie überall, brennt er darauf, nur das Prächtigste & Kostbarste zu haben, was seit Aureng-Zeb[1] erfunden & gemacht worden ist. Im Sommer hat er sich lassen in einem der Berghäuser ein Zimmer ganz mit Hermelinpelz tapezieren & es soll sehr artig gewesen wie im Herbste, als er es bewohnen wollte, die Motten den weißen Pelz zerfressen hatten & die schwarzen Schwänzchen ganz regelmäßig an der Wand herum auf dem Fußboden lagen. Daß vom Linderhofe electrische Batterien ausgehen, durch die er mittelst eines Fingerdruckes mehrere Berge in feuerspeiende verwandeln kann, ist keine Fabel. Gudden ist nicht ohne Sorge über die Fortschritte der Absonderlichkeit, die er wahr nimmt. Ich sehe diesen klugen & discreten Mann jetzt öfter. Er hält den ganzen Zweig des Wittelsbachschen Hauses für gestört, den König Ludwig I, Max II, den Prinzen Adalbert, die Prinzeß Alexandra, Ludwig II & Pz Otto & zwar a u c h L e t z t e r e n nur in Folge allgemeiner Entartung durch Inzucht. Die Gerede von jesuitischen Einflüssen seien unbegründet, oder übertrieben. Auch Gräfin v.d. Mühle habe constatirt, daß Prz. Otto schon im 7ten Jahr Zeug gemacht habe, woraus künftige Verrücktheit unzweifelhaft hätte prognostizirt werden können. Normal sei von der ganzen Familie nur Prinz Luitpold, welcher bloß dumm ist. – [ . . . ]

In größter Verehrung & Ergebenheit

[1] Muhammad Aurangzep Alamgir (1618–1707), Großmogul von Indien 1658–1707; ließ die Badshadi-Moschee, eine der bedeutendsten Werke der indo-islamischen Sakralarchitektur, errichten.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 203. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2715. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändige Abschrift. Praes: 1. Januar 1879.

No. 48 München, 31. Dezember 1878

Der Legationsrath Graf Berchem erfreut sich seit dem Kriege des besonderen Vertrauen's Sr.K.H. des Prinzen Luitpold. So oft er nach München kommt wird er mit Einladungen beehrt und um alle möglichen äußeren & inneren Verhältnisse befragt. Er gewinnt dadurch eine genaue Kenntniß der politischen Stimmung im Hause Seiner Königlichen Hoheit & in Höchstdessen Familie.

Gestern, wo er mich besuchte, äußerte er seine freudige Verwunderung über den Umschwung, der mit S.K.H. dem Prinzen Ludwig vorgegangen sei, besonders in den beiden Fragen, welche Ihn zumeist interessiren, das Verhältniß Bayern's zum Reiche und die kirchliche. Höchstderselbe bekannte sich selbst als reichstreu und äußerte, er wüßte am Reich, wie es jetzt sei, nichts zu ändern. Sehr lebhaft beschäftigte ihn das Schickasl des Herzogs von Cumberland[1] und er fragte den Grafen Berchem wiederholt ob er nicht glaube, daß für denselben noch etwas geschehen könne, verstand aber & würdigte dessen Einwurf, der Herzog habe sich durch seine Proclamation selbst jede Aussicht auf Verständigung abgeschnitten. In der kirchlichen Frage sprach sich der Prinz, gegen seine frühere Gewohnheit, friedlich, ja billig aus.

Graf Berchem glaubte, hier die Stimme des Freiherrn von Frankenstein erklingen zu hören, der aus seinem Mißfallen an dem Verfahren des Herrn Windhorst kein Geheimniß macht und [an] der Augsburger Postzeitung, bisher das bedeutendste Organ der patriotischen Parthei, dessen Eigenthümer, der Dr. Huttler[2], sich kürzlich offen von der Centrumsparthei losgesagt hat & wenigstens in früheren Jahren in sehr intimen Beziehungen zu Seiner Königlichen Hoheit stand.

---

[1] Ernst August (1845–1923), Herzog von Cumberland; einziger Sohn des Königs Georg V. von Hannover; wahrte nach dessen Tod in einem Schreiben aus dem Exil in Österreich, 11. Juli 1878, seine Rechte auf das Königreich Hannover und erklärte, bis zu deren Verwirklichung den Titel eines Herzogs von Cumberland und zu Braunschweig zu führen.

[2] Max Huttler (1823–1877), katholischer Priester; Eigentümer der „Augsburger Postzeitung" 1858–1877.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 204. Werthern an Bülow

PA Berlin, R 2717. Eigenhändiger Privatdienstbrief. Behändigte Ausfertigung. Praes: 3. Mai 1879.

München, 2. Mai 1879

Hochverehrter Herr Minister,

Ich habe gestern in N$^{o}$ 31[1] die Ehre gehabt zu berichten, daß endlich die Fürbitte für Kaiser & Reich in das protestantische Kirchengebet aufgenommen worden ist.

Indem Herr von Ziegler mir diese, vorläufig noch vertrauliche, Mittheilung zugehen ließ, bat er mich, so viel mir möglich sei, dafür zu sorgen, daß dieselbe in der mir zugänglichen Presse nicht zu sehr aufgebauscht würde, da ihm die Lobpreisungen des Königs für dessen deutsche Thaten bei Allerhöchstdemselben schon schwere Stunden bereitet haben. Das ist so zu verstehen, daß der König jedesmal (& auch in diesem Falle) schwer zu einem solchen Entschlusse zu bewegen ist & wenn er ihn nicht hat vermeiden können, wenigstens nicht mehr daran erinnert sein will „daß er zu seiner eigenen Mediatisirung“ beigetragen habe.

Ich erwiderte Ziegler, ich befinde mich in Verlegenheit, auf die Presse einen Einfluß auszuüben, da ich weder mit den „Neuesten Nachrichten“ noch mit der „Süddeutschen Presse“ in Beziehung stehe & erhalte heute hierauf die Rückäußerung, es handle sich nicht von der Bayerischen, sondern von der Preußischen Presse, der thunlichste Berücksichtigung der Allerhöchsten Eigenthümlichkeiten anzuempfehlen ihm so wünschenswerth erscheine.

Da Herr von Ziegler seine Bitte zweimal ausspricht, was beweist, daß sie ihm am Herzen liegt, so habe ich geglaubt, Euere Excellenz von derselben vertraulich unterrichten zu müssen.

Genehmigen Sie, hochgeehrter Herr Minister, den erneuten Ausdruck meiner ausgezeichnetsten Hochachtung & Ehrerbietung

[1] In: PA Berlin, R 2717.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 205. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2717. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 16. November 1879.

No. 56 München, 13. November 1879

Das Bedürfniß nach Ruhe, Ordnung & Stärkung der Autorität, welches durch ganz Deutschland geht & der Widerwille gegen Doctrinarismus, dem man die bisherige Zerfahrenheit aller öffentlichen Zustände beimißt, wird auch in Bayern auf das Lebhafteste empfunden & der Beifall, mit welchem das Publikum jede energische Aeußerung einer beschränkenden Thätigkeit der Obrigkeit aufnimmt, ist höchst bemerkenswerth. Bemessung der Schankstätten nach dem Bedürfnisse, Verminderung der Concessionen für Winkeltheater, Beschränkung der Polizeistunde in öffentlichen Lokalen; Entfernung nicht bloß der, vom Reichstrafgesetzbuche berücksichtigten „unzüchtigen sondern auch aller unschicklicher, das Anstandsgefühl verletzender Bilder & Schaustellungen“ wird hier mit großem Beifall begrüßt. Arbeitsamkeit & häuslicher Sinn nehmen auch in den unteren Classen wieder zu; Ausschreitungen gegen Anordnungen der Polizei vermindern sich und bereits können die Städtischen Aerzte eine namhafte Abnahme der Fälle körperlicher Verletzungen constatiren.

Es bleibt aber immer noch viel zu thun übrig und die Blicke des ruhigen Bürger's richten sich auf das Reich, in der Erkenntniß, daß nur von dorther Hülfe kommen könne. Aus diesem Vertrauen entwickelt sich immer mehr eine Sympathie für das Reich, auch in den Kreisen der Bevölkerung, welche demselben bisher gleichgültig, oder feindlich gegenübergestanden haben.

In überraschender Weise aber ist diese Sympathie gewachsen durch unsere Annäherung an Oestreich[1]. Euere Durchlaucht kennen die Macht der Stammesverwandtschaft in Süddeutschland und das Mißtrauen, welches früher gegen uns bestand. Der Krieg hat hierin viel geändert, aber während seit demselben die Bayrischen Capitalien sich in das sichere Reich flüchteten, fühlten sich die Herzen ihrer Besitzer noch überwiegend zu dem verwandten Oestreich gezogen, in der heimlichen Furcht, daß das Endziel unserer Politik doch auf Oestreichs Vernichtung hinausgehe. Ich erinnere mich noch der Verwunderung, mit der in den entscheidenden Tagen des Juli 1870 einer der Führer der ultramontanen Parthei, in nächtlicher Stunde bei mir, Kenntniß nahm von dem Inhalte des Erlasses an den General Schweinitz[2], durch welchen Höchstdieselben damals den Grund legten zu unserem Verhältnisse zu Oest-

[1] Durch den Abschluß des Zweibunds zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn am 7. Oktober 1879.

[2] Vom 10. Juli 1870: Bismarck, GW VIb S. 353–354 (Preußen hat die Guten Dienste des russischen Zaren für eine Annäherung zwischen Österreich und Preußen längst gewünscht).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

reich und seines Erstaunen's, daß der Graf Bray ihm und seinen Partheigenossen solche Mittheilungen vorenthalten habe. Aber auch seitdem hat eine erschöpfende & vollständige Belehrung aus dem Munde ihrer eigenen Regierung diesen Männern gefehlt, die deutsch fühlen & empfinden so gut wie wir, wenn auch auf ihre eigene Art. – Erst durch die letzten Veröffentlichungen in der Presse sehen sie das erfüllt, was sie immer vermißt und gehofft haben und nun fällt das Mißtrauen von selbst, von dem sie sich bisher nicht losmachen konnten: unser Bündniß mit Oestreich hat dem Reiche auch die Herzen der Bayern gewonnen.

Besonders wahrnehmbar ist diese Veränderung im Kreise des einheimischen Adels, der Standesherren, welche Letztere traditionell an Kaiser & Reich hängen, auf Kaiser und Reich hoffen, nun aber freiwillig eingestehen, daß sie anfangen, sich im Reich heimisch und sicher zu fühlen.

## 206. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2718. Telegramm. Behändigte Entzifferung. Praes: 23. Februar 1880.

No. 10 München, 23. Februar 1880, 3 Uhr 45 M.
Ankunft: 4 Uhr 4 M.

Für S. Durchlaucht den Herrn Reichskanzler. – Der in meinem gestrigen General Maillinger betreffenden Bericht N° 4[1] erwähnte sichere Canal, Feilitzsch, glaubt nicht, daß der König den General empfangen wird und bemerkt, ohne weitere Veranlassung durch mich, er verspreche sich nur von einem directen Briefe Eurer Durchlaucht an den König einen Einfluß auf dessen Entscheidung.[a]

[a] *Dazu Vermerk Bismarcks am Schluß des Telegramms*: ich werde mich hüten! das würden selbst S.M. als Eimischung in die milit. Prärogativa ansehn, um wievielmehr der Kön. v. Baiern

[1] Vom 22. Februar 1880: PA Berlin, R 2718.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 207. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2718. Telegramm. Konzept mit Revisionen Bismarcks.

No. 62 Berlin, 24. Februar 1880

Ew Telegramm No. 10 und Bericht No. 4[1] habe ich erhalten, kann mir jedoch den darin gemachten Vorschlag nicht aneignen. Die Folgen, welche eine solche Einmischung nicht nur in die Ernennung von Ministern, sondern auch in die Kriegsherrlichkeit Sr.M. des Königs von Bayern für dessen Beziehungen zu dem Reiche, zu mir und zu dem empfohlenen Minister selbst haben könnte, wage ich nicht auf meine Verantwortung zu nehmen.

N.S.D.

## 208. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2718. Telegramm. Behändigte Entzifferung. Praes: 28. Februar 1880.

No. 12. München, 28. Februar 1880, 11 Uhr 55 M.V.
Ankunft: 1 Uhr N.

General Maillinger theilt mir soeben mit, daß er im Amt verbleibt.

## 209. Werthern an Bismarck

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, No. 10011. Bericht. Abschrift. – Die behändigte Ausfertigung (pr. 9. März 1880) in: PA Berlin, R 2718.

München, 7. März 1880

Der neuernannte Bayrische Minister des Aeußern, Freiherr Kraft von Crailsheim, gehört einer protestantischen Fränkischen Familie an, ist 1841 geboren, hat 1858–62 in Erlangen, Leipzig & Zürich studirt, 1865 das Staatsexamen mit Auszeichnung gemacht & ist, als Assessor im Handelsministerium, 1871 von Herrn von Pfretzschner in das Ministerium des Aeußern versetzt worden. 1874 wurde er zum Legationsrath, 1879 zum Geheimen Legationsrath ernannt & hat vorzugsweise Personalsachen, Rheinschifffahrt, Pfälzer Bahnen & Staatsarchiv Sachen bearbeitt.

[1] Ebenda (und die vorangehende Nr.).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Er ist mir bisher als ein stiller und ziemlich steifer Durchschnittsbeamter erschienen & das ganz besondere, bei jeder Gelegenheit zu Tage tretende, Vertrauen, welches Herr von Pfretzschner in ihn setzte, hat mich bisher verhindert, ihm näher zu kommen. Aber seine und unsere Freunde halten große Stücke auf ihn als einen fleißigen, klugen & selbstbewußten Mann, ein Kind der neuen Zeit, dessen Reichstreue über allen Zweifel erhaben ist.

Ich selber weiß von ihm, daß auch er, wie alle Beamten des Ministeriums, unter der Kleinlichkeit & Unentschlossenheit des Herrn von Pfretzschner schwer gelitten hat & stehe mit ihm wenigstens auf dem Fuße, daß unsere amtlichen Beziehungen gleich von Anfange an einen ganz vertraulichen Character haben werden.

Wer ihn dem Könige in Vorschlag gebracht hat, ist mir nicht klar. Wahrscheinlich alle Betheiligten zusammen, das heißt der General Maillinger, die anderen Minister & der Cabinetssecretär Müller. Wäre der Baron Feilitzsch bei seinem Austritt aus dem Münchener Polizeidirectorium als Regierungspräsident nach Ansbach gekommen, was das Natürliche war, so würde Er heute unzweifelhaft an Pfretzschners Stelle getreten sein. Die Gewaltsamkeit, mit welcher Sr.M. der König die Versetzung des alten & würdigen Freiherrn von Herrmann[1] auf jenen Posten durchgesetzt hat, um Feilitzsch, ohne den Er seine Sicherheit gefährdet glaubt, hier zu behalten, haben diese Combination leider vereitelt.

Da aber von den Bayrischen Gesandten kein einziger in Betracht kommen konnte, so wären nur gebildete Laien übrig geblieben, unter denen sich wohl der Eine oder der Andere gefunden hätte, das Ministerium des Aeußern auszufüllen. An den Baron Crailsheim hätte i c h zuletzt gedacht, aber ich muß einräumen, daß unter den hiesigen Verhältnissen seine Wahl die glücklichste ist & ich freue mich derselben weil sie den Beweis liefert, welcher Vorrath von ehrlichem Willen & gesundem Menschenverstande hier noch vorhanden ist. Denn nach seiner großen Jugend erscheint er seinen Collegen gegenüber eher als Minister-Eleve denn als Minister; das auswärtige Departement, dessen Träger er ist, tritt ganz in den Hintergrund & der Schwerpunkt liegt in Zukunft im Verhältnisse Bayerns zum Reiche, in der Hand des Ministers Lutz, dessen Ernennung zum ersten Bundesratsbevollmächtigten bevorsteht und der damit dem Bayerischen Ministerium offiziell die Signatur aufdrückt, die ihm seine Freunde schon lange zugestanden haben. Vielleicht ändert sich dadurch weniger in der Hauptsache als in der Form & im äußern Schein, aber auf diesen Schein kommt hier viel an & ich glaube, daß nur der altbayrische, vornehme Name des neuen Ministers den König über alle Bedenken, die sich nach Seiner Auffassung aus dessen Ernennung ergeben werden, hinweg geholfen hat.

Was dem Baron Crailsheim an Erfahrung fehlt, ersetzt ihm die Gunst des Umstandes, Pfretzschners Nachfolger zu sein, der kein anderes Interesse kannte als ein Portefeuille, der nie wußte worauf es ankam & groß im Kleinen, be-

[1] Hugo Frhr. von Hermann, Regierungspräsident von Ansbach 1879–1889.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schränkt & voll Zweifel in allem Wichtigen schon längst seinen Collegen zum Gespötte und seinen Untergebenen & Allen, die mit ihm verkehren mußten, zur Qual geworden war.

## 210. Radowitz an Bismarck

PA Berlin, R 2719. Vertraulicher Bericht. Behändigte Abschrift. Praes: 12. Januar 1881.

No. 4 Athen, 6. Januar 1881

Als ich bei meiner Durchreise durch München, im November v.J., mit dem Königlich Bayerischen Herrn Minister des Aeußern, Freiherrn von Crailsheim, die Angelegenheit der Bayerischen Schuld besprach, ist auch die Frage berührt worden, ob es zur prompten Regulirung der Sache nicht nützlich sei, der Griechischen Regierung zu verstehen zu geben, daß die Abtragung dieser Schuld die Anerkennung der gegenwärtigen Griechischen Regierung durch Bayern und die Wiederaufnahme offizieller Beziehungen zur Folge haben werde. Der Bayerische Herr Minister behielt sich vor, mir in dieser Hinsicht weitere Mittheilung zu machen und eröffnete mir sodann, durch Schreiben vom 23. November pr.[1], daß Seine Majestät der König mit Bereinigung der griechischen Schuldenangelegenheit die Anerkennung der griechischen Regierung bisher im Wege gestandenen Hindernisse [a]als weggefallen betrachten würde und die Allerhöchste Ermächtigung ertheilt habe,[a] daß der griechischen Regierung die Anerkennung von Seiten Bayerns in diesem Sinne in Aussicht gestellt werde."

Ich habe in den Besprechungen mit dem Ministerpräsidenten Kumunduros[2] v e r t r a u l i c h von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht und gefunden, daß er die Bedeutung derselben vollständig zu schätzen wußte. Dieselbe Empfindung ist auch, wie aus dem Verlauf der Kammerverhandlung hervorgeht, bei dem Votum der Deputirten für die Convention zu Tage getreten, und ich bezweifle nicht, daß die glatte Erledigung der Sache zum Theil dem hiesigen Bestreben zuzuschreiben ist, damit die letzte Schwierigkeit in [b]der Wiederherstellung offizieller Beziehungen zwischen der Bayerischen Dynastie[b] und dem neuen, griechischen Regime zu beseitigen.

---

[a–a] *Dazu Randvermerk Bismarcks (in Abschrift):* n'y fait pas de pli!

[b–b] *Von Bismarck am Rand unterstrichen und mit einem Fragezeichen versehen (in Abschrift).*

---

[1] praeteriti.

[2] Alexandros Kumunduros (1817–1883), mehrmals griechischer Ministerpräsident, zuletzt Oktober 1880 – März 1882.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ich darf mir nunmehr die gehorsamste Anfrage gestatten, in welcher Form diese Frage hier weiter zu behandeln sein würde, nachdem die Schuld[en]-angelegenheit ihre definitive, und den Wünschen der hohen Bayerischen Interessenten entsprechende Erledigung gefunden hat. Man wird, der Natur der Sache gemäß, einen ersten Schritt zur [a]Einleitung der directen Beziehungen[a] von Seiten der Königlich Bayerischen Regierung erwarten und denselben jedenfalls bereitwilligst erwidern. Ob dies dann in Form von [b]gegenseitigen Ordensverleihungen[b] geschehen könne, stelle ich ebenmäßig anheim.

## 211. Limburg-Stirum[1] an Radowitz

PA Berlin, R 2719. Telegramm in Ziffern. Abschrift.

No. 6

Berlin, 14. Januar 1881

Zu Ew. (tit.) Bericht N[o] 4[2] hat der Herr Reichskanzler bemerkt, daß ihm nicht klar sei, was man Bayerischerseits unter der Wiederherstellung von Beziehungen zu Griechenland verstehe. Seitdem das Deutsche Reich, welches nach der Reichsverfassung Bayern völkerrechtlich zu vertreten hat, eine Gesandtschaft in Athen unterhält, sind damit von selbst die Beziehungen zwischen Bayern und Griechenland wiederhergestellt. Denn daß man in München die Errichtung einer besonderen Bayerischen Vertretung in Athen beabsichtige, hält der Herr Reichskanzler für schwer glaublich. Die Bayerischen Stände werden dazu auch kaum die Mittel bewilligen wollen, zumal es einen Bayerischen Gesandten in Athen wohl an einem Wirkungskreise fehlen würde. Ist diese Eventualität aber ausgeschlossen, so sieht der Herr Reichskanzler nicht, worin der erste Schritt von Seiten der bayerischen Regierung bestehen soll. Gegenseitige Ordensverleihungen scheinen noch die passendste Form, um die Wiederannäherung beider Regierungen äußerlich zu dokumentiren.

---

[a–a] *Dazu Randvermerk Bismarcks (in Abschrift):* worin sollten die denn bestehen?
[b–b] *Dazu Randvermerk Bismarcks (in Abschrift):* Ja, sonst sehe ich nichts?

---

[1] Friedrich Graf zu Limburg-Stirum (1835–1912), preußischer Ministerresident in Weimar 1875–1880; kommissarischer Staatssekretär Oktober 1880 – Juni 1881; danach im Ruhestand.
[2] Die vorangehende Nr.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 212*. Bismarck an Werthern

Vertraulicher Erlaß. Druck: Bismarck, GW/NFA III,4 S. 593–594.

*Gerüchte, wonach der Posten des preußischen Finanzministers mit demjenigen des Staatssekretärs des Reichsschatzamtes vereinigt werden soll, sind aus der Luft gegriffen. In Zukunft wäre an der Spitze des Reichsschatzamtes ein Bayer erwünscht. Dem Zentrum wurden für die Bewilligung des Tabakmonopols keine Konzessionen gemacht.*

Berlin, 31. Januar 1881

## 213. Werthern an Bismarck

LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10011. Bericht. Eigenhändigers Konzept. – Die behändigte Ausfertigung (mit verändertem Wortlaut) in: PA Berlin, R 2719.

[München], März 1881

Die Rede E.D. im Reichstge am 25. Februar[1] hat in München eine merkwürdige Wirkung hervorgebracht.

Geschäftsstockungen & leichtfertige Verwaltung des städtischen Vermögens, clericaler Einfluß & Ueberdruß an parlamentarischen Zänkereien, Ueberhebung von Personen & Blättern die nach dem Kriege hier den Ton angaben haben seit Jahr & Tag die nationalliberale Parthei discreditirt & die Folge davon war, daß immer mehr liberale Elemente aus den städtischen Gremien ausschieden.

Da es aber eine eigentlich conservative Parthei hier nicht gibt, so wurden die entstandenen Lücken durch clericale Elemente ausgefüllt & die freisinnigen & nationalen, welchen die Entwickelung der städtischen Angelegenheiten nicht gefiel, schienen auch wieder in die clericale Parthei unterzutauchen, sobald sie sich von ihren früheren Freunden losgelöst hatten.

Daraus entsprang die Ansicht, daß die Münchener Bürgerschaft in zwei scharf getrennte Parteien zerfalle & es keinen Mittelweg gebe.

Ich habe das schon lange für eine Täuschung gehalten & bin der Meinung, daß wenn die Minister (die ein jeglicher in seiner Art vortreffliche Leute sind), anstatt zwischen den schwankenden Partheien umherzuschwimmen, dieselben zu leiten verständen, oder wenn von oben herab ein dahin zielender Einfluß sich geltend macht (was immer weniger der Fall ist) in München eher als in vielen anderen Hauptstädten sich eine starke Mittelparthei herausbilden

[1] Vom 24. (!) Februar 1881. Allgemeine Bemerkungen zur Reichsverfassung, zum Reichstag und Bundesrat. Text u.a.: Bismarck GW XII S. 188–195.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

müßte. Denn im Ganzen genommen verlaufen alle politischen Actionen hier äußerst friedlich & anständig & soweit ich es in meinem vielfachen Verkehr mit allerhand Menschen beurtheilen kann gibt es viele Liberale die recht conservativ & viele Clericale, die recht freisinnig sind.

Die wirtschaftlichen Reformen Euer Durchl.[1] haben hier wesentlich beigetragen, das falsche der bisherigen Partheistellung zum Bewußtsein zu bringen. Hochstdieselben erinnern sich des Jubels, mit welchen in den hiesigen landwirtschaftlichen Kreisen diese Reformen aufgenommen wurden & daß Fabriken & Handel in denselben einstimmten. Der Rückschlag war gewaltig. Euere Durchlaucht gewannen sich hier eine unglaubliche Sympathie. Man sah zu Ihnen auf als den Retter von den Folgen der neuen auflehnenden Gesetzgebung die in Bayern mehr geschadet hat als in andern Theilen von Deutschland. Aber dieselben Menschen, welche Sie verehren, fielen in die Hände der Clericalen, welche Ihre und des Reiches größte Feinde sind.

Bis vor kurzem stand die Sache so, daß man im Frühjahr auf ganz schwarze Wahlen in München rechnen mußte.

In dieser Lage hat Herr von Schauß versucht, die nationalliberalen Elemente wieder zu sammeln & unter die weitgefaßte Parole: reichstreu & nicht clerical.

Das schien dem Bedürfnis zu entsprechen; als er aber mit dem Vorschlag auftrat, sofort eine Verständigung über die zu wählenden Individuen anzubahnen, zogen sich viele Personen zurück, welche das Programm angelacht hatte.

Dagegen regte es sich in der bisher als clerical angesehenen Parthei & zwar im eigentlich soliden & seßhaften Bürgerstande, denen die Uebergriffe des Clerus & seine Einmischung in häusliche Verhältnisse ebenso lästig ist, als die Herrschaft der Neuesten Nachrichten[2] & ihrer Parthei.

In diese Crisis fiel Ew. Durchl. Rede, der nationale Ton zündete, & ganz plötzlich traten hier eine Anzahl der besten Bürger zusammen mit dem bestimmten Programm Euere Durchlaucht & Höchstdero wirtschaftliche Reformen unter allen Umständen zu unterstützen.

Folgt das, ein von Gardisten [!], Vorstand der Kaufmannschaft mitgetheilte Programm: 1. Reichstreue. 2. Unterstützung der Wirtschaftspolitik des Fürsten, Bundesverhältniß.

Die Klippen sind die Schulen; wie diese Frage überhaupt die brennendste ist, insofern die Begründer der Mittelparthei sämmtlich für constitutionelle Schulen gestimmt sind.

---

[1] Bismarcks große Wende vom Freihandels- zum Schutzzollsystem.

[2] 1848 in München gegründete Zeitung (ab 1865 „Münchner Neueste Nachrichten“); liberal geprägt und gegen den Ultramontanismus gerichtet.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 214. Ludwig II. an Bismarck

PA Berlin, R 2736. Handschreiben. Behändigte Abschrift. Praes.: 15. August 1881. Am Kopf der ersten Seite Vermerk von unbekanner Hand: „Original nicht zu den Akten gekommen“. Druck: Bismarck, Werke in Auswahl Bd. 8a. Erinnerung und Gedanke. Hrsg. v. Rudolf Buchner. Darmstadt 1975, S.735. Das Schreiben ist nicht gedruckt in Bismarck GW und GW/NFA, doch auch in der Erstausgabe von 1898.

Hohenschwangau, 10. August 1881

Mein lieber Fürst!

Der gute Erfolg Ihrer Cur in Kissingen hat meine aufrichtigen Wünsche erfüllt und ich hoffe, daß die nöthige Ruhe auch die neuralgischen Schmerzen heilen wird, welche, wie Sie mir zu meinem lebhaften Bedauern mittheilen[1], noch vorhanden sind. – Die Darstellung der aeußeren und inneren Lage, welche ich Ihrem, mir so willkommenen, hochgeschätzten Schreiben verdanke, war mir im höchsten Grade interessant. Wie Großes Sie nach beiden Seiten hin leisten, ist der Gegenstand meiner Bewunderung. Für die Friedensaussichten bin ich ebenso empfänglich, als für Ihr festes Standhalten gegen die Gelüste nach parlamentarischer Majoritätsregierung, welche gegenwärtig auch in Bayern, wenn auch von anderer Seite her, auftauchen. Ich werde dafür sorgen, daß ihr Ziel, das mit dem monarchischen Princip nicht zu vereinigen ist und nur endlose Unruhe und Unfrieden herbeiführen würde, unerreicht bleibt. – Den bevorstehenden Wahlen sehe ich mit dem größten Interesse entgegen[2]. Wenn sie auch nicht nach Wunsch ausfallen, so glaube ich doch fest daran, daß es Ihrer Beharrlichkeit gelingen wird, die finanziellen und wirthschaftlichen Grundlagen zu schaffen, welche nothwendig sind, um die Wohlfahrt der deutschen Lande und insbesondere der Arbeiter auf eine befriedigende Stufe zu bringen. Der ehrlichen Mitwirkung von Seiten meiner Regierung sind Sie gewiß. Andererseits bin ich der vertrauensvollen Ueberzeugung, daß Sie mein lieber Fürst bei der Durchführung Ihrer großen Ideen von dem föderativen Princip ausgehen, auf welchem das Reich und die Selbstständigkeit der Einzelstaaten beruhen. –

Es hat mich von Herzen gefreut, Sie in Bayerns Gränzen zu wissen. Ich hoffe, daß Sie mein Land noch viele viele Jahre besuchen und sende Ihnen, mein lieber Fürst, mit meinem innigsten Wunsche für alle Zukunft die Versi-

---

[1] Bismarck an Ludwig II., 31. Juli 1881, in: Bismarck, GW XIV,2 S. 928–929; Bismarck, GW/NFA III,4 S. 713–715.

[2] Die Reichstagswahl am 27. Oktober (und die Stichwahl am 14. November) 1881 erbrachte für Bismarcks Innenpolitik eine deutliche Niederlage: Das Pendel schlug nach links. Es ging u.a. um die Sozialgesetz-Vorlagen.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

cherung meines besonderen Vertrauens und vollster Hochschätzung, mit welcher ich stets verbleibe

Ihr
aufrichtiger Freund

## 215*. Werthern an Radowitz

Privatdienstbrief. Druck: Holborn, Bismarck und Werthern S. 502.

*Er ist vom Besuch bei Bismarck in Varzin in gehobener Stimmung zurückgekommen.*

Beichlingen, 7. September 1881

## 216. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2719. Vertraulicher Erlaß. Abschrift des AA.

No. 295 Berlin, 12. Dezember 1881

Diktat S.D.

Meinen Mittheilungen vom 2. d.Mts.[1] füge ich nachstehende Erwägungen zur vertraulichen Verwerthung noch hinzu:

Durch diese welfische Leitung und schon durch die Mitgliedschaft der Welfen ueberhaupt ist das Centrum regierungsunfähig geworden. Es ist unmöglich, daß eine Stimme im Bundesrathe durch einen Minister instruirt werde, der Fraktionsgenosse der Welfen ist und unter Windthorst's Einfluß steht. Wenn die Bayerischen Instruktionen von einem welfenfreundlichen Minister beeinflußt würden, so wäre die natürliche Folge, nicht nur die Störung des bisher zwischen uns und Bayern herrschenden Vertrauens, sondern die Bayerische Regierung müßte nothwendig unter der Leitung eines solchen Ministers mit den Ergebnissen von 1866 mit der Annexion von Hannover, je länger desto mehr in Widerspruch treten.

Gerade die Centrumsfraktion ist von der Art, daß sie den Einfluß auf ihre Mitglieder, auch wenn diese Minister werden, nicht aufgiebt und nicht verliert. Welfische Einflüsse aber im Bundesrath tragen den Keim der Zerstörung des Bundes in sich. Deßhalb bin ich der politischen Ueberzeugung, daß ein Mitglied des Centrums in keinem Bundesstaate Minister sein und keinen Ein-

[1] Vertraulicher Erlaß Hatzfeldt an Werthern, 2. Dezember 1881: PA Berlin, R 2719 (er hofft, daß das Ministerium in München trotz der klerikalen Kammermehrheit nicht verändert wird).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

fluß im Bundesrathe haben kann, solange die Centrumsfraktion die gesammten Welfen zu Mitgliedern und einen derselben zum Führer hat.

N.S.D.

## 217. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2720. Eigenhändiger Bericht. Behändigte Ausfertigung.
Praes: 26. Februar 1882.

No. 13 München, 25. Februar 1882

Sr. Majestät der König hat geruht, unter dem 23ten dieses Monats nachstehendes Allerhöchstes Handschreiben an den Minister von Lutz zu richten:

„Ich habe mit Bedauern die Schwierigkeiten verfolgt, welche in den letzten Monaten dem, wie ich weiß, nur auf das Wohl des Landes gerichteten Wirken Meiner Minister in den Weg gelegt wurden und finde mich bewogen, die bestimmte Erwartung auszusprechen, daß Sie und Ihre Amtsgenossen, die von mir berufenen Räthe der Krone, auch fernerhin fest ausharren und mit aller Kraft für die Rechte Meiner Regierung eintreten werden, wie das bisher geschah."

„Was insbesondere das Verhältniß der Kirche zum Staate betrifft, so habe ich der Kirche stets und aus innigster Ueberzeugung meinen vollen Schutz gewährt und werde nie aufhören den religiösen Sinn meines Volkes, in welchem ich die Grundlage der Ordnung erkenne, zu schirmen. Es ist mein Wille, daß den religiösen Bedürfnissen des Landes die sorgsamste Beachtung & Pflege zu Theil werde."

„Ich will aber eben so fest, daß Meine Regierung jetzt und in Zukunft allen Bestrebungen entgegentritt, welche darauf abzielen, die unzweifelhaften & nothwendigen Rechte des Staats zurückzudrängen und welche Staat und Kirche in unheilvolle, feindliche Stellung bringen würden."

„Indem Ich diesem Meinen Willen hier zur Bekräftigung wiederholten Ausdruck gebe, spreche Ich Ihnen und Ihren Amtsgenossen für das treue Ausharren unter so großen Schwierigkeiten gern Meine warme Anerkennung aus & versichere Sie, Mein lieber Minister von Lutz, des vollsten Vertrauens, mit welchem Ich bin Ihr wohlgewogener König."

Der Text dieses Allerhöchsten Schreibens ist hier noch nicht bekannt & soll zunächst dem Ausschusse der Kammer mitgetheilt werden. Herr von Lutz ist aber so freundlich gewesen, ihn zu meiner Kenntniß zu bringen, da er für Euere Durchlaucht keine Geheimnisse habe & auf Höchstdero Sympathie zähle & bitte nur, eine Veröffentlichtung in Berlin hochgeneigtest verhindern zu wollen.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 218*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW/NFA III,5 S. 101–102.

*Die bayerische Regierung soll Holztransporten von Österreich-Ungarn nach Frankreich keine Sondertarife gewähren, da dies den deutschen Holzexport schädigen würde.*

Berlin, 12. April 1882

## 219. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2720. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes: 17. Juli 1882.

No. 33 München, 14. Juli 1882

Am 10ten Abends brachten die „Neuesten Nachrichten“ die telegraphische Mittheilung, daß der Bundesrath den Antrag Windhorst's auf Beseitigung des Gesetzes über unbefugte Amtshandlungen der Geistlichen mit allen gegen die beiden Stimmen von Reuß älterer Linie & Bayern abgelehnt habe[1].

Am folgenden Morgen besuchte ich aus einer anderen Veranlassung den Minister Crailsheim, befragte ihn aber um diese Nachricht. Er stellte dieselbe nicht in Abrede und sagte, die Bayrische Regierung glaube, bei ihrer Abstimmung ganz loyal verfahren zu sein; sie habe jenes Gesetz niemals für zweckentsprechend gehalten und Euer Durchlaucht v o r der Abstimmung in Kenntniß gesetzt, daß höchstdieselben auf ihre Stimme nicht würden rechnen können.

Da ich auf diese Weise erfuhr, was mich zunächst interessirte, daß Euere Durchlaucht durch das bayrische Votum nicht eben so überrascht waren als wir hier, so blieb mir zu sagen nichts übrig, aber ich konnte es nicht unterdrücken dem Herrn Minister meinen Glückwunsch abzustatten zu der Gesellschaft, in welche er gerathen sei und hatte die Freude zu bemerken, daß er sich derselben schämte.

Die Scham muß aber eine sehr große sein, denn so viele Mühe ich mir gegeben habe, ein Blatt zu finden, welches diese Abstimmung bespräche, so wenig ist mir das gelungen. Die „Süddeutsche Presse“, mit welcher ich Fühlung habe, hält sie für unmöglich & offenbar thut die Regirung alles was sie kann um sie geheim zu halten.

Sie wird auch, wenn sie bekannt wird, einen schlechten Eindruck machen. Denn sie entspricht nicht der Durchschnittsstimmung im Lande & geht

[1] Vgl. dazu Schultess' Europäischer Geschichtskalender 23 (1882) S. 144–145.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

weit über das Maaß von Nachgiebigkeit, dessen Herr von Lutz bedurfte um sich zu halten. Volkscharacter & Jesuitenerziehung bringen hier wunderliche Erscheinungen zu Wege. Eine Hand wäscht lieber die andere und bürgerlicher Muth ist seltner als bei uns. Deshalb konnte man Herrn von Lutz die Opfer verzeihen, die er der ultramontanen Parthei gebracht hat, die Entfernung Friedrichs[1] aus der theologischen Facultät; das Zurückweichen in der Simultanfrage, ja selbst die Beförderung des Kammerpräsidenten Ow[2] zum Regierungsdirector in Landshut, trotz dem derselbe mit seiner Parthei zum Sturze des Ministeriums Alles gethan hat was in seinen Kräften stand.

Damit war aber erreicht was erreicht werden sollte. Jeder Schritt darüber hinaus fällt in die Kategorie der Liebedienerei gegen eine Parthei, die vom Kern der Bürgerschaft verachtet wird, wenn sie auch vorübergehend das große Wort führt und Herr von Lutz wird es selbst bald empfinden, daß er zu weit gegangen ist. Mir scheint, er hat seine Zukunft verspielt. Von Anfang an war zu erwarten & es bestätigt sich schon heute, daß die in's Stadtregiment gekommenen Ultramontanen sich noch weit mehr überstürzen würden als es die Liberalen früher in anderer Richtung gethan haben. Auf den vor Kurzem mit 16 gegen 2 Stimmen angenommenen Beschluß des Magistrats den Altkatholiken die widerruflich eingeräumte Kirche zu entziehen, sind zwei katholische Magistratsräthe ausgetreten und die Zahl der zur altkatholischen Kirche übergetretenen Bürger soll sich in diesem Jahre schon auf sechzig belaufen. Spottlieder auf die Pfaffen, die man bisher nur einzeln & im vertrautesten Kreise hörte, wachsen seit diesem Winter wie Pilze aus der Erde & sind ein höchst beachtenswerthes Zeichen der Stimmung im Volke, das im Herzen die clerikale Domination haßt & die Geistlichen verachtet, bis jetzt aber noch nicht weiß wie es sich von ihrem Drucke befreien soll. Wenn ein Umschlag eintritt, der unausbleiblich ist, wird sich Herr von Lutz vergeblich nach seinen alten Freunden umsehen, bei denen er durch diese Abstimmung Ehre und Reputation verloren hat. Wie ich höre, ist auf den 18$^{ten}$ d.M. in Nürnberg eine Besprechung der nationalen Parthei über diese Frage ausgeschrieben.

den 15. Juli. Ich war bis hierher gekommen als ich ein Telegramm des Ministerialraths von Ziegler erhielt, welcher mir mittheilte, daß er mich heute Nachmittag besuchen wolle, da er mich zu sprechen wünsche.

Unterdeß bin ich von verschiedenen Bekannten auf jene Abstimmung angeredet worden & habe bei Allen die gleiche Mißbilligung derselben gefunden. Sonderbarer Weise machen einige nicht den Minister von Lutz dafür verantwortlich, sondern den Finanzminister Riedel, der jetzt das große Wort in der deutschen Politik führe & hauptsächlich die Agitation gegen das Tabaksmonopol in Bayern zu Wege gebracht habe. Man geht so weit, jene Abstimmung nur als den ersten Schritt einer größeren Loslösung vom Reiche zu bezeichnen, die

---

[1] Johann Friedrich (1836–1917), Professor für Kirchengeschichte in München; Mitbegründer der Altkatholischen Kirche; 1882 in die Philosophische Fakultät versetzt.

[2] Karl Frhr. von Ow-Felldorf (1818–1898), Mitglied der Zweiten Kammer; Regierungsrat in Schongau; Direktor des Verwaltungsgerichtshofes 1888–1898.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

in seinem & anderen ministeriellen Köpfen spuke. Sie sagen, der leitende Gedanke sei gewesen, daß wenn Euere Durchlaucht sich auch in diesem Augenblick vom Centrum wieder abgewendet hätten, dies doch nur vorübergehend sein werde & Höchstdieselben Sich dieser Parthei bald wieder würden nähern müssen; darauf wolle sich Bayern auch einrichten. Es ist dies dasselbe Raisonnement, mit welchem diesen Winter der Graf Holnstein seine plötzliche Schwenkung in's ultramontane Lager einleitete & zu rechtfertigen versuchte.

Nebenbei höre ich auch den Verdacht aussprechen, daß der Graf Lerchenfeld zwei Gesichter hat, eines für Euere Durchlaucht, ein anderes für seine Regierung.

Heute besuchte ich die Herren Minister Crailsheim und Lutz um mich vor meinem Urlaube bei ihnen zu verabschieden. Ersterer erzählte mir, Lerchenfeld habe von Varzin über die Aegyptische Angelegenheit berichtet. Meine Frage, ob Euere Duchlaucht Sich auch über die Abstimmung im Bundesrath geäußert hätten, verneinte er, aber mit sichtbarer Befangenheit, worauf ich den Gegenstand fallen ließ. Herrn von Lutz sagte ich scherzweise, ich hoffte, daß wir gute Freunde bleiben würden, trotz seiner Abstimmung. Darauf erwiderte er mir: „Lieber Freund, wollen Sie mich nicht verrathen? M i r geht diese Abstimmung bis an den Hals! Aber ich habe meiner Collegen wegen nicht anders gekonnt. Der aufdringliche Nuntius[1] ist zu Crailsheim gekommen & hat ihm die Hölle heiß gemacht wegen der Sammlungen für die Altkatholiken & seitdem sind sie alle in der größten Angst. Ich habe Noth gehabt, diese Sammlungen durchzusetzen & dafür in jene Abstimmung willigen müssen. Sie kennen ja diese Menschen." – Auffällig ist hierbei, daß Herr von Lutz Crailsheim vorschiebt, der in dem Ministerrath kaum mehr bedeutet als die Null vor der Eins.

Das Sonderbarste aber ist, daß als am Nachmittag Herr von Ziegler zu mir kam (um mich in einer indifferenten Sache zu sprechen) & ich ihn auf die Abstimmung anredete, er über meine Mittheilung geradezu verblüfft war weil er nicht allein von dem Bayerischen Votum nichts gehört hatte, sondern sich auch nicht erklären konnte, durch welchen Canal die Minister die Ermächtigung Sr.M. des Königs zu demselben erhalten haben mögen. Alle solche Sachen gehen ausschließlich durch seine Hände. Sein Erstaunen war so offenbar, daß ich an der Aechtheit desselben nicht zweifeln kann. Auch liegt Doppelzüngigkeit nicht in seinem Character. Er & der General Maillinger sind die Einzigen, die ich unter allen Umständen ganz sicher & ehrlich gefunden habe.

Es bleibt hiernach nichts übrig als anzunehmen, daß die Minister aus Angst vor der ultramontanen Parthei & vielleicht aus Deferenz für die Wünsche des Hauses Luitpold jenes Votum ohne die Königliche Ermächtigung haben abgeben lassen & daraus erklärt sich auch die Sorgfalt, mit der sie dasselbe verheimlichen. Daß eine Allerhöchste Ermächtigung durch einen anderen Canal als Herrn von Ziegler gegangen wäre, kann ich nicht glauben. Ihrem Sinne nach würde sie mit den Ansichten Sr.M. des Königs gar nicht übereinstimmen,

[1] Cesare Roncetti (1834–1881), Nuntius in München 1879–1881.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Allerhöchstwelcher die Minister durch Ziegler wiederholt aufgefordert hat, in Concessionen gegen die ultramontane Parthei Maß zu halten, da Er deren schädlichen Einfluß auf den Bauernstand kenne, der trotz der Stammesgleicheit in Bayern nur um deswillen noch nicht so heruntergekommen sei als in Oestreich, weil er von Alters her Fühlung behalten habe mit Norddeutschland.

## 220. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2706/07. Bericht (von Schreiberhand). Behändige Ausfertigung. Praes: 24. April 1884.

No. 39 München, 22. April 1884

Die Regulirung der Schulden der Königlichen Cabinetskasse, welche sich nach den letzten Abschlüssen auf rund 8 ¼ Millionen Mark beziffern, scheint jetzt in einen Weg geleitet zu sein, der auf eine sichere und schickliche Weise zum Ziel führen kann.

Nachdem sich verschiedene Versuche, bei auswärtigen Bankiers eine Anleihe zu contrahiren, aus Mangel an sicheren Garantieen als aussichtslos erwiesen haben und nach der Ansicht der Herren Minister der Justiz und der Finanzen[1] die Verwendung des, von weiland Seiner Majestät dem König Max II für Allerhöchstseine beiden Söhne gestifteten, Privatfideiconmisses im Betrage von etwa 4 ½ Millionen Mark zur Bezahlung der Schulden unzulässig ist, so hat der Finanzminister Seiner Majestät dem König in einem Gutachten, zu welchem er von Allerhöchstdemselben aufgefordert worden ist, nachstehenden Vorschlag unterbreitet:

1. Abtretung der Summe von 800.000 Mark von der Civilliste jährlich für Verzinsung und Amortisation einer zu contrahirenden Anleihe im Betrage von 7 Millionen Mark;

2. Cautions- und Pfandbestellung der Werthpapiere des erwähnten König Max'schen Fideicommisses;

3. Einholung des Consenses der Agnaten;

4. Garantien, daß die Anleihe nur zur Schuldentilgung verwendet und künftige Schulden vermieden werden.

Dieser Vorschlag ist vom gesammten Ministerium unterzeichnet und noch amendirt worden durch die Bemerkung, daß die Cabinetskasse bis zum Jahre 1869 zu Gunsten weiland Seiner Majestät des Königs Ludwig I auf 500.000 Gulden Verzicht geleistet habe, ohne Schulden zu machen, sie heute ebenso leicht einen gleichen Abzug werde ertragen können.

Seine Königliche Hoheit der Prinz Luitpold hat Höchstseine Einwilligung zur Aufnahme der Anleihe ertheilt, unter der Voraussetzung, daß Er nicht per-

[1] Fäustle und Emil Frhr. von Riedel (1832–1906), Finanzminister 1877–1904.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sönlich haftbar sei und seine Majestät der König die vorerwähnten Bedingungen genehmige.

Hierin liegt aber die Schwierigkeit, denn bisher haben Allerhöchstdieselben jede Zumuthung einer Beschränkung Seiner Disposition über die Civilliste mit großem Unwillen zurückgewiesen.

Es wird daher zur Unterstützung des Gewichtes der ministeriellen Vorschläge Seiner Majestät in den allernächsten Tagen noch eine Gesammtpetition der Münchener Gläubiger der Cabinetskasse vorgelegt werden, welche um Befriedigung bitten, unter Hinweis auf das Drängen ihrer eigenen Gläubiger und der großen finanziellen Verlegenheiten, in welche sich einige von ihnen aus Loyalität gestürzt haben. Dies ist durchaus nicht übertrieben, denn man nennt hier Künstler und Gewerbetreibende die sich aus Deferenz vor Seiner Majestät dem Könige und um die Cabinetskasse nicht zu drängen, selbst in Hypotheken und Wechselschulden gestürzt haben.

Die Entscheidung Seiner Majestät auf diesen Vorschlag wird erwartet nach der Rückkehr von Hohenschwangau, wohin Sich Allerhöchstdieselben begeben haben, um der Feier des Osterfestes und Georgs-Ritterschlages (24. d.Mts.) auszuweichen.

Es ist auf's Aeußerste zu wünschen, daß die bezüglichen Verhandlungen, welche so viel ich es beurtheilen kann, Seitens des Hofsekretärs Pfister[1] und des Herrn Finanzministers von Riedel mit einem hohen Grade von Umsicht und Muth durch eine Masse von kleinen Phasen durchgeführt worden sind, bald das erwünschte Ziel erreichen lassen. Denn inzwischen wird aus dem Kreise der Dienerschaft Seiner Majestät des Königs – ob auf Allerhöchstdessen Geheiß, oder nicht, will ich dahingestellt sein lassen – um Hülfe überall da angeklopft, wo sich Geld vermuthen läßt z.B. durch Vermittelung des Herzogs Ludwig in Bayern bei Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich; beim jüdischen Bankier Guggenheimer[2] und dem übelberüchtigten Bank und Wechselgeschäft der Gebrüder Schülein in München; bei einem Anilinfabrikanten Beringer, am Starnbergersee, und dergleichen Leuten, die dieses Vertrauen nicht eben zur Vermehrung des Ansehens der Krone ausbeuten.

Für ebenso wünschenswerth möchte ich es halten, daß Seine Königliche Hoheit der Prinz Luitpold die exceptionelle Stellung, welche Ihm die Unentbehrlichkeit Seines agnatischen Consenses gibt, dazu benutzen möchte, auf die, zur rechten Zeit versäumte, Regierungsunfähigkeits-Erklärung Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Otto zu dringen. Denn stürbe Seine Majestät der König vor Allerhöchstseinem Herrn Bruder, so würde die Krone auf diesen übergehen und da derselbe, bei physischer Gesundheit, nur selten lichte Au-

---

[1] Philipp Pfister (1832–1889), Regierungsrat; Hofsekretär Ludwigs II.

[2] Moritz Guggenheimer (1825–1902), jüdischer Bankier und Stadtverordneter in München; gründete 1872 mit seinen Brüdern Eduard und Josep [!] die Bank „Brüder Guggenheimer & Co"; diese wurde 1892 von der Bayerischen Vereinsbank übernommen. – Der im folgenden genannte: Joseph Schülein (1854–1938), jüdischer Brauereibesitzer und Philanthrop; zunächst als Bankier (zusammen mit seinem Bruder Julius [1867–1947]) tätig. – Der im folgenden genannte Beringer wurde nicht weiter identifiziert.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

genblicke hat, so müsste eine Regentschaft eintreten, die lange Jahre dauern kann und eine große Menge Unzuträglichkeiten aller Art mit sich bringen würde.

Bei der absoluten Zurückhaltung, welche ich für mich in Angelegenheiten dieser Gattung [für] geboten erachte, weiß ich nicht ob einer der Herrn Minister diesen Punkt schon in Berücksichtigung gezogen hat und ich bezweifle, ob Seine Königliche Hoheit der Prinz Luitpold aus eigener Bewegung diese kostbare Gelegenheit ergreifen wird.

## 221. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2736. Vertraulicher Bericht (von Schreiberhand). Behändige Ausfertigung. Praes: 10. Juni 1884.

N° 45 München, 8. Juni 1884

Der Vertrag, dessen wesentliche Bestimmungen ich mich beehre, Euerer Durchlaucht in meinem gehorsamen Berichte N° 44[1] vom heutigen Datum vorzulegen, ist nur nach großer Mühe und mit vielen Schwierigkeiten, deren Ueberwindung dem Finanzminister von Riedel und dem Hofsekretär Pfister zum höchsten Lobe gereicht, zu Stande gekommen und erst nachdem Letzterer Seiner Majestät dem Könige ein Gesuch um längeren Urlaub – die übliche Form für das Entlassungsgesuch – überreicht hatte, ist die Allerhöchste Genehmigung erfolgt.

Diese Schwierigkeiten lagen anfänglich bei Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Ludwig, Höchstwelcher recht wenig Neigung zeigte, Seiner Majestät aus der finanziellen Verlegenheit herauszuhelfen; später und hauptsächlich aber entstanden sie durch das hartnäckige Verlangen des Königs, den Betrag der Anleihe nicht zur Bezahlung der Schulden, sondern zu den Bauten zu verwenden und es ist psychiatrisch interessant, daß Allerhöchstdieselben, während die Verhandlungen über den Vertrag schwebten, die Ruine Falkenstein, bei Pfronten, an der Oesterreichischen Grenze, durch Vermittelung des Stallmeisters Hornig haben ankaufen lassen, um dieselbe auszubauen. Der Kaufpreis selbst beträgt zwar nur 500 Mark, aber dafür beziffern sich die, gleich nach dem Erwerbe des auf einer Klippe gelegenen, alten Gemäuers befohlenen und auch schon ausgeführten, Voranschläge für Herstellung eines Fahrweges zu demselben und einer Wasserleitung[2] auf 500.000 M. und der Kosten des ersten Ausbaues auf das Dreifache, so daß wieder zwei Millionen zur Ausführung dieser Liebhaberei erforderlich sein würden.

---

[1] In PA, R 2736.

[2] Beide Projekte – der Fahrweg und die Wasserleitung zur Burgruine – sind noch 1885 zustande gekommen. Mehr ist beim Wiederaufbau nicht erreicht worden.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Es kommt daher Alles darauf an, ob es der Energie des Cabinetssekretärs, des Finanzministers von Riedel & seiner, von ihm se defendendo mit engagirten, Collegen gelingen wird, die Thätigkeit der untergeordneten Personen lahm zu legen, deren Sich Seine Majestät zu bedienen pflegt zur Besorgung von Ankäufen und Bestellungen bei Handwerkern und Künstlern und Allerhöchstdieselben zu bewegen, sämmtliche Aufträge dieser Art nur durch den einen Canal, der Cabinetskasse, zu leiten.

Von dieser Frage hängt es ab, ob Herr Pfister sein dornenvolles und saueres Amt auf die Dauer verwalten kann, oder nicht. Er weiß wofür er arbeitet und erträgt den Unmuth Seiner Majestät, Allerhöchstwelcher ihn noch nicht Einmal gesehen hat, mit Gelassenheit und als loyaler Unterthan und Diener. Aber er verhehlt sich nicht, daß es eine Grenze gibt, deren Ueberschreitung seiner Wirksamkeit ein Ziel setzen würde. Damit aber wäre, meiner Ueberzeugung nach, der durch den Vertrag gefundene, Boden einer anständigen und auch politisch befriedigenden Lösung der schwebenden Krisis unwiederbringlich verloren.

## 222. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2722. Vertraulicher Bericht (von Schreiberhand). Behändigte Ausfertigung. Praes: 14. Juni 1884.

No. 47 München, 13. Juni 1884

Die Feier der Grundsteinleung des Reichstagsgebäudes ist von der gesammten Münchener Presse – mit Ausnahme der ultramontanen, die in Gemeinheit wieder das Unglaublichste leistet – mit großer Sympathie besprochen worden und die in den Reden enthaltenen Kundgebungen, besonders aber die goldenen Worte der Urkunde[1] haben nach meinen Wahrnehmungen und dem Zeugnisse vieler Freunde nicht allein unter der Münchener Jugend, sondern in dem verständigen ernsthaften Theile der Bürgerschaft und der Beamten einen warmen Anklang gefunden, ja ich kann sagen eine wahre Begeisterung hervorgerufen. Es war wieder ein Sonnenblick durch den Nebel, der auf dem schönen Bayern liegt und mir ein unschätzbarer Beweis des warmen deutschen Gefühles, welches im Grunde dieser Herzen schlägt.

[1] Die Urkunde, die Kaiser Wilhelm I. in den Grundstein des Gebäudes legte, lautet: „Unter den glorreichen Waffen-Erfolgen der vereinten Deutschen Stämme ist durch Gottes Fügung das Deutsche Reich zu ungeahnter Macht und Herrlichkeit erstanden. Aus der Begeisterung des Volkes und aus dem gegenseitigen Vertrauen der Bundesregierungen ist für Deutschland die Kraft erwachsen, seine Verfassung und seine nationale Entwicklung aus eigner Macht zu schützen und die Pflege seiner Wohlfahrt in die eigne Hand zu nehmen. Diesem Schutz und dieser Wohlfahrt soll die Arbeit in dem Hause dienen, dessen Grundstein Wir legen."



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Herren Minister waren unschlüssig, ob nicht einer von ihnen sich zu der Feier nach Berlin begeben solle; da aber der Graf Lerchenfeld schon lange vorher seine Rede zur Begutachtung eingeschickt hatte, so haben sie schließlich ihn durch ihr Erscheinen nicht in die zweite Stelle zurückrücken mögen. So sagt wenigstens Herr von Crailsheim.

## 223. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2722. Bericht (von Schreiberhand) . Behändigte Ausfertigung. Praes.: 2. Juli 1884.

No. 49 München, 30. Juni 1884

Der Regierungsrath Pfister ist mittels Cabinetsschreibens vom gestrigen Datum seiner Stelle als Vorstand der Königlichen Cabinetskasse enthoben worden und tritt in das Ministerium des Innern über. Das Schreiben ist in den huldvollsten Ausdrücken gehalten, aber dem Empfänger mündlich verboten worden, seinen Inhalt jemand mitzutheilen.

Zu seinem Nachfolger ist ernannt der Premierlieutenant a.D. Gresser[1], Sohn des früheren Ministers dieses Namens im Ministerium Hohenlohe, eine Persönlichkeit von untergeordneter Befähigung, die vor einigen Jahren mit mehreren Kameraden des 3. Artillerie Regiments in eine Untersuchung verwickelt war wegen Veröffentlichung einer Critik der Bayerischen Artillerie und mit denselben zugleich aus dem Militärdienste entlassen wurde. Der Stallmeister Hornig und der Hofmarstallfourir Hesselschwerdt haben ihn Seiner Majestät als absolvirten Juristen und Ingenieur vorgestellt und die Annahme erfolgte sofort.

Die Entlassung des Herrn Pfister ist durch die beiden genannten untergeordneten Personen allein betrieben. Auf sie werden auch die ganz unbegründeten Gerüchte vom lebensgefährlichen Zustande des Prinzen Otto zurückgeführt, dessen Tode dem Könige die freie Disposition über das Fideicommiß des Königs Max II verschaffen würde und man muß daraus schließen, daß sie immer mehr Einfluß zu gewinnen suchen.

Den letzten Anstoß gab Pfisters Weigerung, den Bauprojekten Seiner Majestät Concessionen zu machen, die über die vorhandenen Mittel, etwa 800.000 M. hinausgehen, und in laxe Auslegung der Cabinetskassen-Ordnung einzuwilligen, welche vorschreibt, daß sämmtliche Bestellungen für Bauten ausschließlich durch seine Hand gehen sollen.

Die Folgen der neuen Verwaltung machen sich bereits bemerklich. Schon ist der Befehl ertheilt, fünf Zimmer und die Treppe im Schlosse des Chiemsee's bis Ende des Sommers fertig zu stellen, das Schloß Falkenstein auszu-

[1] Vorstand der Königlichen Kabinettskasse 1884–1885 (keine weiteren Daten ermittelt).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bauen und im neuen Graal in Hohenschwangau den Thronsaal und einen Maurischen Saal einzurichten, was Alles auf 4–5 Millionen Mark veranschlagt wird. Die Pläne zu einem neuen Schlosse am Vierwaldstädtersee werden ausgearbeitet. Der ehemalige Zimmergeselle, jetzige Palier [= Polier] Prantl, ein Hauptunternehmer, welchem bei der Regulirung der Schulden sein Guthaben von 2 Millionen Mark ausgezahlt worden ist, hat dasselbe Seiner Majestät zurückgegeben und dafür das Ritterkreuz des Kronen-Ordens erhalten, das den persönlichen Adel verleiht. Wie ein eingedämmtes Wasser nach Beseitigung des Hindernisses Alles überfluthet, so wird nun das tel est Nôtre plaisir Seiner Majestät keine Grenzen mehr finden & man muß sich bald auf ernste Verwickelungen gefaßt machen.

## 224. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2736. Vertraulicher Bericht (von Schreiberhand). Behändigte Ausfertigung. Praes: 10. Juni 1885.

N° 10 München, 11. März 1885

Bei dem ersten Hofdiner, welches vor ein Paar Tagen Statt gefunden hat, waren von den Ministern nur die Herren von Lutz und Crailsheim eingeladen. Da aber dieses Diner jetzt die einzige Gelegenheit im Jahre ist, an welcher seine Majestät der König die Herren Minister zu sehen pflegt, so ist darüber in der Stadt viel gesprochen worden und man fürchtete für den Bestand des Ministeriums.

Ich bin heute in der Lage, auf Grund zuverlässiger Information diese Befürchtungen als unbegründet zu erklären: der Uebergehung der übrigen Minister liegen keine politischen Motive zu Grunde, sondern nur eine tiefe persönliche Verstimmung Seiner Majestät des Königs gegen den Finanzminister von Riedel und den Herrn Kriegsminister[1]. Beide wollte Seine Majestät unter keinen Umständen sehen. Herr von Lutz hat darüber, durch die Vermittelung des Cabinetssekretärs Schneider[2], mehrere Wochen mit Allerhöchstdemselben verhandelt; er betonte den schlechten Eindruck, den die Behandlung der Minister hervorrufen würde und schlug zuletzt vor, Seine Majestät möchten sie sämtlich einladen lassen, aber mit den mißliebigen nicht sprechen. Das wurde indessen abgelehnt und endlich kam der Compromiß zu Stande, daß um die Allerhöchste Ungnade gegen die beiden oben bezeichneten zu verbergen, auch die Minister des Innern und der Justiz[3] weggelassen wurden und der Polizeidi-

---

1 Maillinger (vgl. die folgende Nr.).

2 Alexander von Schneider (1845–1909), Kabinettssekretär Ludwigs II. 1883–1886; Ministerialrat im Finanzministerium 1886–1896; Präsident des Oberkonsistoriums 1896–1909.

3 Feilitzsch und Fäustle.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

rektor von Pechmann mittels Handbillets den Auftrag erhielt, am Tage nach dem Diner, bei Besprechung derselben, in einem öffentlichen Blatte die Mittheilung einfließen zu lassen: „Seine Majestät hätten Sich mit den a n w e s e n d e n Ministern auf das huldvollste unterhalten."

Welche Bewandniß es mit der Ungnade des Finanzministers hat, habe ich die Ehre gehabt, Euerer Durchlaucht mitzutheilen[1]; sie schreibt sich her von der Anleihe der Cabinetskasse.

Die Verstimmung gegen den Kriegsminister datirt schon aus früherer Zeit, hat aber kürzlich neue Nahrung erhalten. Vor ein Paar Jahren heirathete der Graf Dürckheim-Montmartin, Offizier im Leibregiment, die russische Gräfin Bobrinski[2], wurde darauf Hofmarschall seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Arnulf, Commandeur dieses Regiments, nach Höchstdessen Vermählung mit der Prinzeß Liechtenstein[3], und kaufte mit dem Gelde seiner Frau ein kleines Gut Rottenbuch, bei Hohenschwangau. Bald zeichnete der Prinz die junge Gräfin aus, aber nicht eben auf eine feine Weise. Unter Anderem schickte Er ihr durch einen Dienstmann einen Brief, worin Er sie bat, Ihn zu empfangen um eine Stunde, wo ihr Mann zu einem Diner eingeladen war. Die Gräfin übergab den Brief dem letztern und dieser forderte den Prinzen. Seine Majestät der König wurde durch die Frauen davon unterrichtet, verbot das Duell, ernannte den Grafen Dürckheim zum Flügeladjutanten und es bedurfte des ganzen Einflusses des Kriegsministers, daß Er ihn nicht auch zum Major machte. Vorigen Sommer verließ die Gräfin ihren Gemahl, kehrte zu ihrer Mutter[4] nach Rußland zurück und betreibt jetzt ihre Scheidung. Sie fordert aber auch die Herausgabe ihres Vermögens und Seine Majestät verlangt nun vom Kriegsminister, daß er das Dürckheim'sche Gut für Rechnung des Militärfiskus kaufe, was dieser verweigert.

Nach Ansicht des Minister[s] Lutz wünscht der König gar nicht, oder nicht mehr, daß Herr von Riedel und der Kriegsminister aus dem Ministerium ausscheiden. Er will ihnen nur Allerhöchstseine Ungnade, Sein Mißfallen über Unbotmäßigkeit auf eine demüthigende Art ausdrücken und verbannt sie deshalb für einige Zeit aus Seiner Nähe.

Die Minister sind in einer schwierigen Lage. Man wirft ihnen vielfach Mangel an Würde vor, aber ich frage mich vergeblich, was gebessert werden würde, wenn sie mit dem vermißten Selbstbewußtsein aufträten, so lange sie bei den Agnaten des Königlichen Hauses keine Stütze finden. Die Zustände in dieser Richtung sind hier so weit gediehen, daß sie mit dem gewöhnlichen Maßstabe nicht gemessen werden können.

---

[1] Am 23. Februar 1885 (PA Berlin, R 2736).

[2] Ėlena Pavlovna Gräfin Bobrinskaja (1857 – nach 1911), verheiratet 1881 mit Graf von Dürckheim in St. Petersburg; Prinz Arnulf verliebte sich in sie.

[3] Theresia, geb. Prinzessin von und zu Liechtenstein (1850–1938), heiratete 1882 den Prinzen Arnulf.

[4] Ludmilla Stepanovna Bobrinskaja, geb. Kolpašnikova (1836–1895).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 225. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2722. Bericht (von Schreiberhand). Behändigte Ausfertigung.
Praes.: 13. April 1885.

No. 14 München, 11. April 1885

Der Kriegsminister, General von Maillinger, hat Seiner Majestät dem Könige seine Entlassung eingereicht und ist dieselbe bereits heute, vor Allerhöchstdessen Abreise nach Hohenschwangau, genehmigt worden.

Die Gründe, welche den Herrn General zu diesem Schritte bewogen haben, reichen weiter zurück und sind allmählich entstanden durch Differenzen über dienstliche Angelegenheiten mit Seiner Majestät; durch Verdruß über den hier üblich gewordenen Geschäftsgang mit Allerhöchstdemselben, den zuweilen untergeordnete Offizianten vermitteln müssen und andere dergleichen nebensächliche Dinge. Den letzten Anstoß aber gab das Hofdiner im März, vor welchem ein Beamter des Königlichen Cabinets, der Regierungsrath Schneider, bei ihm erschien und ihm mittheilte, er werde zwar auch eine Einladung erhalten, aber Seine Majestät erwarteten, daß er dieselbe ablehne. Der General erwiderte, es stehe Seiner Majestät frei, zum Diner zu befehlen, wen Er wolle; erhalte er aber eine Einladung, so werde er auch erscheinen. Er schloß aber aus dieser Form der Ankündigung der Allerhöchsten Ungnade auf deren Größe und zog vor, seine Entlassung nachzusuchen[!], anstatt dieselbe zu erwarten. Sein Gesuch ist datirt vom 7ten April, dem elften Jahrestage seines Eintritts in das Ministerium.

Als Nachfolger hat er in Vorschlag gebracht den Commandeur der 4. Division, Generallieutenant von Heinleth[1], früher, unter Tann, Chef des Generalstabes des 1. Armee-Corps und ist derselbe vom 1. Mai ab, bis wohin der General Maillinger in Funktion bleibt, ernannt worden.

Im General von Maillinger verliert das Bayerische Ministerium sein Rückgrat und das Reich einen sichern Freund. Wie ich seinen Nachfolger kenne, wird derselbe zwar in seinem Sinne weiter arbeiten, aber ihm fehlt die Gabe der Rede, die parlamentarische Gewandtheit und auch die Unabhängigkeit des Charakters, die den General von Maillinger gegen die Angriffe der Ultramontanen stich- und hiebfest machte und ihm eine so große Ueberlegenheit über seine Herren Collegen sicherte. Die Ultramontanen werden über seinen Rücktritt jubeln und es auszubeuten wissen, daß Seine Majestät der König den verdientesten Seiner Diener einer bloßen üblen Laune zum Opfer bringt.

[1] Adolf von Heinleth (1823–1895), Generalleutnant; Kriegsminister 1885–1890.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 226. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2706/07. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 9. Mai 1885.

o.Nr. München, 9. Mai 1885

Im Laufe des letzten Winter's hat Sr.K.H. der Prinz Ludwig von Bayern in Gesprächen mit mir ein Paar Mal Veranlassung genommen, mir Sein großes Interesse an der Entwickelung der Deutschen Flotte auszudrücken. Er sprach dabei stets von „unserer" Flotte, erzählte von Seiner Reise längs der Spanischen Küste in der Yacht des Grafen von Bari[1], zur Zeit des Aufenthaltes Sr.K.&K.H. des Kronprinzen in Madrid[2], daß Er nie seekrank werde, deshalb große Freude an Seereisen empfinde und sicher in die Marine eingetreten sein würde wenn nicht zur Zeit seiner Jugend die Preußische und die Oestreichische so unbedeutend gewesen wären; daß er aber heute, wo wir eine Deutsche Flotte haben, wenn Er jünger wäre, nur auf dieser dienen würde und keine größere Freude Sich denken könne als einmal an Bord eines Deutschen Kriegsschiffes eine Reise zu machen.

Diese letzte Bemerkung wurde in einer Weise betont, daß ich glauben mußte, es sei Seiner Königlichen Hoheit angenehm wenn ich dieselbe verwerthete und ich thue das um so lieber als meines ehrerbietigen Dafürhalten's in der Erfüllung Höchstdessen Wunsches ein willkommenes und geeignetes Mittel liegt, Ihn zu verbinden und in doppelter Hinsicht zu gewinnen, denn Sein Interesse für Völkerkunde & Naturforschung ist ebenso groß als für die Marine. In den Sitzungen der geographischen Gesellschaft in München fehlt Er nie und zeichnet die Afrikareisenden, welche zuweilen dort erscheinen, stets in hohem Grade aus. Eine Unterstützung dieser beiden Neigungen würde auf Höchstdenselben einen ebenso guten Eindruck machen wie die Verleihung eines Preußischen Regimentes an Sr.K. Hoheit den Prinzen Leopold, Seinen Herrn Bruder. Nebenbei hätte sie noch den Nutzen, Ihn zu einem Besuche in Berlin zu nöthigen, an welchem Ihm die Eifersucht Sr.M. des Königs von Bayern bisher hinderlich gewesen ist, Allerhöchstwelcher gerade diesem Seinem Herrn Vetter die Popularität nicht gönnt, der Er selbst Sich entzieht.

Ich beehre mich daher, Euerer Durchlaucht gehorsamst anheim zu stellen, Höchstdero Einfluß dahin geltend machen zu wollen, daß an Sr.K.H. den Prinzen Ludwig von Bayern die Einladung gerichtet werde, bei einer sich darbietenden Gelegenheit an Bord eines Deutschen Kriegsschiffes eine Reise zu machen.

Hierzu bemerke ich noch ehrerbietigst, daß der Prinz vor mehreren Jahren einmal in Kiel oder Wilhelmshafen gewesen ist um einige der großen Schiffe

---

[1] Pasquale die Borbone, Graf von Bari (1852–1904), Sohn Ferdinands II., König Beider Sizilien.

[2] Ende November – Mitte Dezember 1883.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zu besichtigen & nachher Seine Verwunderung ausgesprochen hat, daß Er nicht salutirt worden sei, obwohl man seinen (in Berlin verheimlichten) Rang als Königlicher Prinz von Bayern gekannt habe.

## 227. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2706/07. Ganz vertraulicher Erlaß. Revidiertes Konzept (von der Hand Rantzaus mit zahlreichen Änderungen Bismarcks).

No. 194 Berlin, 13. Mai 1885

Euerer (tit) vertraulicher Bericht d.d. München 9. d.Mts[1] ist mir zugegangen.

Ich [a]freue mich über das[a] Interesse, welches danach Prinz Ludwig von Bayern der[b] Marine schenkt [c]u. werde Sr.K.H. gern zu Dienst stehn um jedem Wunsche in der fraglichen Richung nach Kräften förderlich zu sein. Dazu ist aber irgend welche Anregung von Seiten Sr.K.H. oder der Bayerischen Regierung nicht zu entbehren. Wenn eine solche erfolgt, zweifle ich nicht[c], daß Sr.Majestät [d]der Kaiser, sobald[d] ein passendes Schiff disponibel ist, bereit sein [e]wird, die nöthigen Befehle an die Admiralität[e] zu ertheilen. [f]Lediglich auf Grund der[f] vertraulichen Andeutungen in Euerer (tit) [g]Bericht vom 9. d.M. sehe ich mich noch nicht in der Lage Sr.Maj. bestimmte Anträge zu unterbreiten. Der Kaiser kann nicht wohl eine Mittheilung an den Prinzen richten, ohne sicher zu sein, daß der König von Bayern[g] mit der Reise Seines Herrn Vetters einverstanden ist[h]. Bevor ich nicht weiß, ob dies der Fall ist, kann ich keinen Schritt thun, welcher Sr. Majestät den Kaiser einem Refus aussetzen und den König von Bayern in eine[i] Zwangslage bringen könnte[j].

N.S.D.

---

a–a *Von Bismarck eigenhändig geändert aus:* erblicke in dem
b *Folgt, von Bismarck gestrichen:* Entwickelung unserer
c–c *Eigenhändig von Bismarck für einen längeren gestrichenen Passus Rantzaus.*
d–d *Eigenhändiger Zusatz Bismarcks zwischen den Zeilen für gestrichenes* wenn
e–e *Eigenhändiger Zusatz Bismarcks zwischen den Zeilen für den gestrichenen Passus* würde, diese Erlaubniß
f–f *Eigenhändiger Zusatz Bismarcks zwischen den Zeilen für den gestrichenen Passus* aber ich kann die doch nur in
g *Folgt, von Bismarck gestrichen:* Seinerseits
h *Folgt, von Bismarck gestrichen:* und Seine Erlaubniß dazu gegeben hat
i *Eigenhändig von Bismarck geändert aus:* die
j *Folgt, von Bismarck gestrichen:* eine widerwillige Zustimmung zu geben oder unhöflich zu erscheinen.

---

1 Die vorangehende Nr.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 228. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2706/07. Vertraulicher Bericht (von Schreiberhand). Behändigte Ausfertigung. Praes: 22. Mai 1885.

No. 17 München, 20. Mai 1885

Ich habe am Sonntage, auf dem Pferderennen, die Ehre gehabt, Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Ludwig zu begegnen und Ihn bei dieser Gelegenheit im Sinne des hohen Erlasses N° 194 vom 13. d.M.[1] unterrichten können, mit welchem Wohlwollen Euere Durchlaucht von Höchstseinem Interesse für die Entwickelung der Marine und dem Wunsche, an Bord eines Deutschen Kriegsschiffes eine Reise zu machen, Kenntniß genommen haben.

Seine Königliche Hoheit war über meine Mittheilung sichtlich überrascht und erfreut und fand nicht Worte des Dankes genug für die „Liebenswürdigkeit und Güte“, mit welcher Ihm Euere Durchlaucht die Unterstützung der Ausführung Seines „Lieblingswunsches“ in Aussicht stellen.

Er konnte Sich aber nicht gleich schlüssig machen und hat mir in den letzten Tagen ein Paar Mal Höchstseinen Hofmarschall den Grafen Holnstein (Vetter des Oberststallmeister's) geschickt, um mit demselben das Nähere zu besprechen.

Nach dessen heutiger Mittheilung ist Seine Königliche Hoheit zu Seinem größten Bedauern dieses Jahr durch eine bereits vorbereitete, mehrmonatliche Reise nach Ungarn auf die Besitzung der Prinzessin[2] durch Uebernahme des Vorsitzes der Allgemeinen Deutschen Fischereiausstellung Mitte August und den Wiederzusammentritt des Landtages Ende September, „bei welchem Er gerade dieses Mal nicht fehlen möge“, für dieses Jahr verhindert, eine längere Seereise zu unternehmen.

Dies sind die eingestandenen Gründe der Abhaltung. Wahrscheinlich trägt Seine Königliche Hoheit aber auch Bedenken, Sich Angesichts der Verlegenheiten der Königlichen Cabinetskasse, die mit erschreckender Schnelligkeit auf einen Zusammenbruch hinauslaufen, gerade jetzt auf längere Zeit von München zu entfernen und endlich scheint es mir, daß auch die Unklarheit über die Kosten der Reise mit in Betracht kommen, besonders da die Ungarischen Besitzungen der Prinzessin in den letzten Jahren nur eine geringe Rente abgeworfen und den Prinzen zu großen Einschränkungen in Seiner, an sich bescheidenen, Hofhaltung zwingen.

Ich nehme an, daß, wenn ein Königlicher Prinz auf einem Deutschen Kriegsschiffe reist, die Kosten Seines Unterhaltes an Bord vom Marinebudget bestritten werden. Doch wäre ich Euerer Durchlaucht für eine Belehrung über

---

[1] Die vorangehende Nr.

[2] Marie Therese (1849–1919), Erzherzogin von Österreich-Este; verheiratet 1868 mit Prinz Ludwig von Bayern; sie besaß das Schloß Nádasdy in Sárvár zwischen Neusiedler- und Plattensee.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die Frage zum ehrerbietigsten Danke verbunden, da ich sie mit Erfolg vertraulich beim Grafen Holnstein verwerthen könnte. Denn meiner festen Ueberzeugung nach, hat Euerer Durchlaucht freundliches Entgegenkommen den schwachen Punkt im Herzen Seiner Königlichen Hoheit getroffen und vergeht das Jahr ohne Crisis in Höchstseinem Hause, so wird Er im Frühjahr gewiß auf die Seereise zurückkommen, da diese Seinen Neigungen so sehr entspricht und Ihm nebenbei auch die Genugthuung gewährt, einen Bayerischen Prinzen urbi et orbi an Bord eines Deutschen Kriegsschiffes zu zeigen.

## 229. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2706/07. Vertraulicher Erlaß. Revidiertes Konzept (von der Hand Rantzaus).

No. 220 Berlin, 1. Juni 1885

Euerer (tit) vertraulichen Bericht N° 17 vom 20. d.Mts.[1] habe ich in diesen Tagen bei Seiner Majestät zum Vortag gebracht und Allerhöchstdenselben [a]über die Wünsche des Prinzen Ludwig erfreut, und bereit gefunden ihnen[a] zu entsprechen.

Was die Frage der Kosten betrifft, welche die Reise des Prinzen verursachen wird, so werden dieselben selbstverständlich auf den Dispositionsfonds der Admiralität genommen werden, da es für das Reich nützlich ist, daß der Prinz dem muthmaßlich der bayerische Thron bestimmt ist, an der [b]deutschen Flotte ein warmes[b] Interesse nimmt und daß Ihm Gelegenheit geboten wird, dasselbe zu bethätigen. Diese politische Erwägung wollen Euere (tit) als für Sie bestimmt betrachten und Sich Seiner Königlichen Hoheit und Seinem Hofmarschall gegenüber darauf beschränken, die Uebernahme der Kosten auf Reichsfonds als etwas Selbstverständliches hinzustellen, weil die Flotte eine gemeinsame aller verbündeten Staaten ist.

Ich werde im Sinne meines Erlasses vom 13. v.Mts.[2] für den Herbst oder das nächste Frühjahr die weitere Anregung des Prinzen Ludwig resp. der bayerischen Regierung abwarten, bevor ich über die Wahl eines passenden Schiffes und das Ziel der Reise mit dem Chef der Admiralität nähere Verabredungen treffen kann.

N.S.D.

---

[a–a] *Von Bismarck geändert aus*: sehr bereit gefunden, den Wünschen des Prinzen Ludwig
[b–b] *Von Bismarck geändert aus*: Marine Interesse

---

[1] Oben Nr. 228.
[2] Oben Nr. 227.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 230. Eulenburg an Bismarck

PA Berlin. R 2706/07. Vertraulicher Bericht (von Schreiberhand). Behändigte Ausfertigung. Praes: 8. September.

München, 6. September 1885

Die Stelle eines Vorstandes der Königlichen Kabinetskasse ist bis jetzt nicht definitiv wiederbesetzt und die Schwierigkeiten, eine geeignete Persönlichkeit zu finden, wachsen, jemehr die Zahlungsunfähigkeit der Kasse und zugleich die Absicht Seiner Majestät des Königs Ludwig, die kostspieligen Bauten trotz allen Hindernissen fortsetzen zu lassen, im Publikum besprochen werden.

Besonders aber ist die Situation dadurch eine schwierige geworden, daß Seine Majestät im Vertrauen auf den Reichthum Königlicher Hülfsmittel, die Ordnung der Geldverhältnisse lediglich von der Wahl einer „gehorsamen" Persönlichkeit abhängig halten, die sich ohne Eigensinn den Allerhöchsten Befehlen zu fügen versteht. Der Wunsch Seiner Majestät, die Stelle des Hofsekretärs durch einen Offizier besetzt zu sehen, von dem „pünktlicher, militärischer" Gehorsam vor allen Dingen zu gewärtigen ist, hat seinen Beweggrund in demselben Gedanken. Alle Anfragen jedoch, die bis jetzt wegen Annahme der Stellung unter der Hand in Offizierskreisen gemacht worden sind, haben zu keinem Resultat geführt. Niemand will den immer erneuten Versuch wagen, aus einem leeren Brunnen zu schöpfen. Unter diesen Umständen ist dem Vorstand der Hoftheaterkasse, Klug, aufgetragen worden, provisorisch die Verwaltung der Königlichen Kabinetskasse zu übernehmen. Der peinlich gewissenhafte Mann hat sich aber bereits vor einigen Tagen, erschüttert durch die unmöglichen Anforderungen, die an ihn gestellt werden, zu Bett gelegt und seinen angegriffenen Zustand durch ein ärztliches Zeugniß beglaubigen lassen.

Das Ministerium ist durch diese Verhältnisse sehr beunruhigt und hat, wie ich gestern erfuhr, sogar bei Gelegenheit des Geburtstagsfestes Seiner Majestät in München feindselige Demonstrationen befürchtet. Die gutgesinnten Bürger aber hatten, gegenüber der allgemeinen Mißstimmung, in besonderer Weise festlichen Schmuck gezeigt und ihrer Theilnahme mag es auch zu danken sein, daß gewisse Gestalten, die sich bei dem Zapfenstreich zeigten, nicht gewagt haben, zu einer störenden Aktion überzugehen. Die Polizei hatte zur Unterdrückung derartiger Kundgebungen bereits die nöthigen Vorkehrungen getroffen.

Wie sehr die Verlegenheiten der Königlichen Kabinetskasse das Tagesgespräch aller Kreise des Landes bilden, ist Seiner Majestät bekannt – aber Seine Majestät sind nicht gewillt, aus Rücksicht für die öffentliche Meinung die kostspieligen Bauten aufzugeben.

Als ein Beispiel dafür, daß Seine Majestät die Bauten in keiner Weise einzuschränken gedenken – wie dieses kürzlich behauptet wurde – möchte ich die geheime Mission des Königlichen Flügeladjutanten, Grafen Dürkheim,



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nach Belgien anführen, die bei den bekannten Verhältnissen behufs einer Negotiation zur Schuldentilgung stattgefunden haben sollte. Die „geheime“ Mission hatte aber, wie ich zufällig erfuhr, lediglich den Zweck, die kunstgewerblichen Leistungen auf der internationalen Ausstellung einer Prüfung zu unterziehen, um darüber zu berichten, wie weit gewisse Gegenstände für die neuen Schlösser Seiner Majestät verwendbar wären.

Eine nicht unbedeutende, und etwas zweideutige Rolle spielt in dieser Frage der Hofbaumeister Prantl, der die Oberleitung aller Königlichen Bauten hat. Derselbe überließ bei der Abzahlung der 8 Millionen des letzten Jahres 1 ½ Millionen, die er selbst zu beanspruchen hatte, Seiner Majestät zu willkürlicher Verfügung, jedoch unter der Bedingung, daß der Bau des Schlosses Falkenstein nunmehr ernstlich in Angriff genommen werde. Er hat auch vor einigen Wochen wieder seiner Majestät zur Deckung nothwendiger Ausgaben einige hunderttausend Mark vorgeschossen. Prantl hat sein Vermögen durch die Bauten König Ludwigs gewonnen. Ein Gefühl der Dankbarkeit wird ihn wohl zurückhalten, seine hohen Forderungen in einem Augenblick der Verlegenheit geltend zu machen, aber er könnte, wenn er die ihm zu seiner Sicherheit gebotenen Garantiien für nicht mehr genügend erachtet, durch Einklage seiner Forderungen eine Katastrophe herbeiführen, die einer gewissen Partei nur erwünscht sein würde. Es ist die Hoffnung der königstreuen Unterthanen, daß Seine Majestät Sich mit der Zeit von der Unhaltbarkeit der bisherigen Vermögensverwaltung überzeugen lassen werde, wenn in der Folge die Leitung der Königlichen Kabinetskasse ruhigen und gewissenhaften Männern übertragen wird, die nicht aus Furcht, ihre Stellung zu verlieren, Seiner Majestät unter allen Bedingungen Geldmittel zur Verfügung stellen, wie dieses die Art der früheren Hofsekretäre Bürkel[1] und Gresser war.

## 231. Eulenburg an Bismarck

PA Berlin, R 2736. Vertraulicher Bericht (von Schreiberhand). Behändigte Ausfertigung. Praes.: 23. September 1886.

N° 27 München, 21. September 1885

Aus sicherer Quelle erfuhr ich soeben vertraulich, daß jene Bitte, die Seiner Majestät dem Könige Ludwig vor längerer Zeit von dem Königlichen Kabinet vorgetragen war, die Bitte, eine Ordnung der verwickelten Finanzverhältnisse dem Königlichen Staatsministerium aufzutragen, jetzt eine Beantwortung erfahren hat.

Seine Majestät haben vor einigen Tagen dem Herrn Finanzminister befohlen, bezügliche Vorschläge zu machen, und dieser hat in eingehender Weise

[1] Ludwig von Bürkel (1841–1903), Hofsekretär Ludwigs II. 1877–1884; Hofsekretär des Prinzen Luitpold 1886–1893.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Seiner Majestät darzulegen versucht, daß die Mittel zu einer Deckung der bestehenden Schuld bei einer Einschränkung und einem theilweisen Aufgeben der Bauten zu beschaffen wären. Auf diesen, in Form und Inhalt sehr korrekt gehaltenen, Bericht haben Seine Majestät gestern in sehr ungnädiger Weise durch Marginalbemerkung verfügt, daß der Finanzminister immerhin eine Ordnung der Geldverhältnisse anstreben möge, sich aber künftig ähnlicher Vorschläge, wie der gemachten, zu enthalten habe.

Wie sich das Staatsministerium zu diesem Königlichen Befehle stellen wird, ist momentan nicht ersichtlich und kann wohl erst nach Heimkehr der beurlaubten Minister in Frage kommen.

Sollte das Ministerium den Beschluß fassen, in den Kammern einen bezüglichen Antrag zu stellen, so würde dasselbe wohl trotz der entgegengesetzten Aeußerungen des Abgeordneten Freiherrn von Stauffenberg durch die liberale Partei unterstützt werden.

Ein Artikel der fortschrittlichen „Neueste Nachrichten“, der sich in Form eines Protestes gegen den im „Berliner Börsen Courir“ vom 17. d.M. N$^{o}$ 471 enthaltenen Aufsatz, betitelt „die Lage in Bayern“[1] wendet, tritt in auffallender Weise für die Privat-Interessen König Ludwigs ein. Das sonst durchaus nicht königstreue Blatt, das viel eher geneigt wäre, dem Inhalt des Berliner Artikels beizustimmen, verräth durch seinen Protest die Sorge der liberalen Parteien, daß bei einem etwa eintretenden Regierungswechsel die ultramontane Partei an Bedeutung gewinnen müsse. Die letztere verspürt daher auch, nach einer Aeußerung des Freiherrn von Frankenstein, in keiner Weise Lust, für die Königliche Civilliste eine Lanze zu brechen.

Den erwähnten Artikel der „Neueste Nachrichten“ beehre ich mich Euerer Durchlaucht in der Anlage ganz gehorsamst zu überreichen.

Der Artikel des „Börsen-Courirs“ macht hier wegen seines, mit Ausnahme einiger falschen Daten, sachlich gehaltenen Inhalts großes Aufsehen.

---

[1] Der lange Artikel bespricht zunächst den enormen Schuldenstand, der von den Bauvorhaben des bayerischen Königs herrühre (45 Mio. Mark), und kommt zu dem Schluß, daß nicht nur das öffentliche Interesse des Bundeslandes Bayern, sondern auch des Reiches eine „rasche und entschiedene Klarlegung des Sachverhalts und die eventuelle Ergreifung“ von Maßregeln erheische, die „für einen solchen Fall geboten erscheinen“. Da abzusehen sei, daß der König seine Bauwut nicht einschränken werde, erscheine es staatsrechtlich geboten, einem erbberechtigten Nachfolger des Königs die Regentschaft anzuvertrauen. – Der von Werthern seinem Bericht beigefügte Artikel der „Neueste Nachrichten“ vom 19. September 1885, Nr. 262, überschrieben „Ein Protest“, verwahrt sich gegen die „unberufene Einmischung eines Ignoranten in P r i v a t angelegenheiten“ des bayerischen Monarchen. „Wer da weiß, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Treue König Ludwig sich auf seinen einsamen Schlössern den Regierungsgeschäften bis in’s Kleinste widmet, wird mit Entrüstung die unwahren Behauptungen und Schlußfolgerungen jenes Berliner Blattes von sich weisen.“



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 232. Eulenburg an Bismarck

PA Berlin, R 2706/07. Vertraulicher Bericht (von Schreiberhand). Behändigte Ausfertigung. Praes: 2. Oktober.

München, 30. September 1885

Der Landtag ist gestern Vormittag eröffnet worden. Derselbe nahm die Vorlagen der Königlichen Staatsregierung entgegen und wird in etwa vierzehn Tagen die Berathungen in pleno beginnen.

Der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der mit seinen Herren Collegen zu der Eröffnung nach München zurückgekehrt war, kam von einer Besprechung mit dem Herrn Finanzminister, als ich von ihm empfangen wurde.

„Wir werden in der vielbesprochenen Frage einer Erhöhung der Königlichen Civilliste Nichts thun," sagte er, „ebensowenig wie die Kammer. Gegenüber den Summen, welche die Königlichen Bauten verschlingen, fällt eine Erhöhung der Königlichen Civilliste um einige hunderttausend Mark nicht ins Gewicht. Wir warten ab und hoffen auf eine Klage gegen die Königliche Kabinetskasse, die wohl eine Wendung in den Anschauungen Seiner Majestät des Königs hervorrufen wird."

Das Staatsmininsterium „hofft" nun auf eine Klage, nachdem es bisher eine solche „gefürchtet" hat.

Es scheint durch diese veränderte Anschauungsweise seiner Unthätigkeit in der peinlichen Frage der Kabinetskassen-Verlegenheiten eine neue Motivirung geben zu wollen, jener Unthätigkeit, die Seitens einer Anzahl auswärtiger Blätter zum Gegenstand sehr unfreundlicher Erörterungen gemacht worden ist.

Herr von Crailsheim bemerkte schließlich, daß das Staatsministerium Seine Königliche Hoheit den Prinzen Luitpold für die einzige berechtigte Persönlichkeit hielte, die dazu berufen wäre, einen Schritt der Abhülfe bei Seiner Majestät dem Könige zu wagen.

## 233. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2706/07. Bericht (von Schreiberhand). Behändigte Ausfertigung. Praes: 20. Oktober. Vermerk am Kopf: „SM vorgetragen 22/10". Ferner: „Abschrift hat S.K.H. am 20. erhalten".

No. 33 München, 17. Oktober 1885

Nach der vertraulichen Aeußerung eines höhern Beamten läßt sich jetzt, nach dem Quartalsschlusse, der Stand der neuen Schulden der Königlichen Kabinetskasse annäherungsweise übersehen. Er beziffert sich auf rund 8 Millionen, also mit der vorjährigen Anleihe auf 15 ½ Millionen Mark. Zinszahlung



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und Amortisation derselben würden etwa 1 200.000 M. jährlich erfordern, zuviel um von der Civilliste ohne störende Beeinträchtigung ihrer anderen Verpflichtungen getragen zu werden.

Hieraus entwickelt sich allmählig die Ansicht, daß es doch zuletzt darauf ankommen werde, die Kammern mit dieser Sache zu befassen und ein Ministerium zu finden, welches sich dieser delikaten Aufgabe unterzöge. Man spricht schon von einem partiellen Ministerwechsel: die Herren von Fäustle, Riedel und selbst Lutz würden ausscheiden und letzterer durch Lerchenfeld ersetzt werden. Da ausdrücklich bemerkt wurde, daß unter den neuen Ministern kein einziger Ultramontaner sei, so kann nicht der Reichsrath gemeint sein, sondern der nationalliberale Abgeordnete Freiherr von Lerchenfeld[1], aus Heinersreuth. Diese Namen werden bis jetzt nur in höheren Beamtenkreisen genannt und haben keinen anderen Anhalt als etwa, daß Veränderungen im Personal des obersten Landgerichts, des Verwaltungsgerichtshofes und eines Regierungspräsidiums, Posten, die den austretenden Ministern als Rückzugslinie dienen könnten, bisher verschoben worden sind.

Aus einer gelegentlichen Aeußerung des Herrn von Feilitzsch muß ich schließen, daß die Herren Minister vorläufig in ihrer zuwartenden Haltung beharren werden, da sie wohl wissen, daß es Seiner Majestät dem Könige viel weniger auf Befriedigung der Gläubiger ankommt, als auf Erlangung von neuen Geldern zum Bauen und auf eine nachhaltige Besserung der Lage doch nicht zu rechnen ist. Denn sie sehen kein Mittel, die uncontrollirbaren, direkten Bestellungen und Aufträge Seiner Majestät des Königs, die neuerdings vornehmlich durch die Hand des im Cabinette beschäftigten Regierungsraths Schneider gehen sollen, mit Erfolg zu verhindern. Sie beschränken sich daher darauf, mit anständigen auswärtigen Lieferanten Abkommen zu bewirken und überlassen es den Bayerischen zu klagen, in der Erwartung, daß sie das nicht wagen werden, weil dann durch nähere Prüfung der Rechnungen ihre kolossalen Uebervortheilungen und Unterschleife zu Tage kommen würden.

In den Kammern soll bis jetzt noch keine Parthei Lust spüren, mit einer Interpellation aufzutreten, ein neuer Cabinetssekretär hat sich noch nicht gefunden und ist die Rathlosigkeit und Ungewißheit über die schließliche Lösung dieses traurigen Zustandes heute noch ebenso groß wie vor Wochen. Im Sommer schrieb Seine Majestät auf einen Vortrag des Finanzministers: „Daß kein Geld da ist, darf mir nicht gemeldet werden“ und das ist auch heute noch die Signatur der Lage.

[1] Max Frhr. von Lerchenfeld-Aham (1842–1893), Mitglied der Zweiten Kammer 1881–1891, MdR (Deutsche Reichspartei) 1878–1881.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 234. Werthern an H. von Bismarck

PA Berlin, R 2793. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes: 1. Januar 1886

o.Nr. München, 31. Dezember 1885

Der Oberststallmeister Graf Holnstein besuchte mich gestern & bat mich, Euerer Hochgeboren Folgendes mitzutheilen:

„Sr.M. der König habe den Ministern durch den Generaladjutanten & Commandirenden General des I. Armeecorps, Freiherrn von Horn[1], mündlich eröffnet, daß wenn Er einen von ihnen entlasse & die Anderen deshalb auch ihre Entlassung fordern wollten, Er das als Majestätsbeleidigung betrachten & dem entsprechend ahnden werde. Ferner hätten sie sofort ein Gesetz vorzulegen, durch welches verboten würde, Ihn auszupfänden. Die Minister hätten diese Mittheilung schweigend angehört; Herr von Lutz sei aber entschlossen, Seiner Majestät darauf in einer Weise zu erwidern, die, bei Allerhöchstdessen Character, ihm, dem Grafen Holnstein, den baldigen Eintritt einer Krisis, einer Regentschaft, wahrscheinlich mache & er glaube nicht, daß er noch länger als vierzehn Tage im Dienste bleiben werde."

Bald nachher hörte ich in einem anderen Kreise von dieser Sache auf eine Art reden, die mir bewies, daß sie nicht so ausschließlich das Geheimniß der Herren Minister & des Grafen Holnstein ist, als dieser anzunehmen schien & da ich aus einem anderen Anlasse mit Herrn von Lutz zusammenkam, so fiel, wie von selbst, unser Gespräch auch auf die Verlegenheiten der Cabinetskasse. Dabei sagte mir derselbe, bis jetzt sei immer nur die finanzielle Behandlung der Frage in den Vordergrund getreten & zwar durch den Minister Riedel allein, gegen den sich auch vorzugsweise der Haß des Königs richte & ihm selbst habe es an einer ausreichenden Veranlassung gefehlt, sich in die Privatangelegenheiten Seiner Majestät zu mischen. Erst jetzt sei er (wohl durch den General Horn) vom Könige aufgefordert worden einen Bericht zu erstatten wie der schwierigen Lage abzuhelfen sei & diese Gelegenheit habe er, im Einverständnisse mit Sr.K.H. dem Prinzen Luitpold & den anderen Ministern, benutzt um seiner Majestät zu erklären, daß die Minister unter keinen Umständen einen Antrag bei den Kammern auf Bezahlung der Schulden einbringen würden, der bisherigen Verschwendung aber sofort ein Ziel gesetzt werden müsse, auf die eine oder die andere Weise. „Ich habe ihm nichts geschenkt" sagte Herr von Lutz.

Sieht sich der Herr Minister zu einer energischen Sprache veranlaßt, so geschieht das weil alle Versuche, den König zu einer Beschränkung der Ausgaben zu bewegen, nutzlos sind. Noch kürzlich hat der Stallmeister Hornig einen gewagt & sofort mit der Verweisung auf das Gestüt nach Bergstetten be-

[1] Karl Frhr. von Horn (1818–1896), General der Infanterie; Kommandierender General des 1. Bayerischen Armeekorps 1881–1887.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zahlt und heute werden wieder Pläne ausgearbeitet für ein Byzantinisches Schloß in der Wildniß des Ammerwaldes, am Plan-See[1] & dessen Mobiliar, wovon ein eingelegter colossaler Schrank allein auf 150.000 M. veranschlagt worden ist.

Sehr wahrscheinlich wirkt beim Könige selbst auf die Erkenntniß der Lage der Umstand, daß der Cabinetskasse von außerhalb viele Anerbietungen zugehen Geld zu leihen & oft mit einem Anschein von Sicherheit. So ist Dürckheim's letzte Reise nach Berlin veranlaßt worden durch das Angebot von 15 Millionen Seitens eines Würzburger Bankiers, hinter welchem [a]angeblich Herr Cohn[2], in Dessau, mit dem Gelde Sr.M. des Kaisers stehe. Doch ist das unzweifelhaft Euerer Hochgeboren bereits bekannt.[a] – Auch in München finden sich noch Darlehen zur Aushülfe. Erst dieser Tage hat die Cabinetscasse wieder 500.000 M. bezahlt (darunter 40.000 an Maffei[3] für das Druckwerk im Chiemsee) die, soviel ich vermuthe, ein Darmstädter gegeben hat, der in Bayern parreniren[4] möchte.

Welchen Erfolg sein Bericht haben werde, wagt Herr von Lutz selbt nicht vorherzusagen; vielleicht thut die Furcht das Beste, denn wenn auch der geistige Zustand des Königs noch derselbe ist wie vor Jahren, so erscheint er doch anders durch das vielfältige, bis zum König zurückhallende Gerede in der Stadt, welches zumeist ausgeht von den schlecht behandelten, ewig wachsenden, Lakaien & Chevaulegers & das Blatt, welches der loyale Münchener Bürger bisher vor den Mund genommen hat, ist ganz trocken geworden.

Empfangen Sie, Hochgeborener Graf, den erneuten Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung & Ergebenheit.

---

[a] *Dazu drei Ausrufezeichen am Rand und die Paraphe W (Wilhelms I.).*

---

[1] Im Bezirk Reutte (Tirol) innerhalb der Ammergauer Alpen.

[2] Moritz von Cohn (1812–1900), jüdischer Privatbankier in Dessau; verwaltete u.a. das Privatvermögen Kaiser Wilhelms I.

[3] Joseph Anton von Maffei (1790–1870), Industrieller; gründete 1838 in München-Hirschau das „Eisenwerk Hirschau".

[4] Von französisch parrainer = als Bürge fungieren.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 235. Lutz an Ludwig Klug

PA Berlin, R 2793. Schreiben. Abschrift. Druck: Häfner, Ein König wird beseitigt S. 477–483. Werther hat dieses Schreiben im Mai vom Minister Lutz bekommen und es am 17. Mai 1886 an Bismarck weitergesandt. Vgl. unten Nr. 240.

[München] 6. Januar 1886

Hochwohlgeborner
Hochzuverehrender Herr Rath!

Kurz vor den Weihnachtstagen fand sich ein Diener Seiner Majestät des Königs bei mir ein und überbrachte mir den Allerhöchsten Befehl, mich darüber zu äußern, was nach meiner Ansicht bei der dermaligen Lage der K. Kabinetskasse zu geschehen habe.

Der Diener gab darüber keine Auskunft, in welcher Form ich meine Meinungsäußerung abzugeben hätte.

Da ich unter solchen Umständen keine Erlaubniß habe, mich in einem allerunterthänigsten Berichte unmittelbar an die Allerhöchste Person Seiner Majestät zu wenden, so bleibt mir nichts übrig, als meine allerunmaßgeblichsten Anschauungen Ihnen, als den Vertreter der finanziellen Angelegenheiten Seiner Majestät mit der Bitte vorzutragen, Allerhöchsten Ortes davon Mittheilung zu machen.

Weder dem Staatsministerium überhaupt noch einem einzelnen Staatsminister kommt es competenzmäßig zu, sich über die jeweilige Lage der königlichen Kabinetskasse auszusprechen oder über deren Behandlung Rathschläge zu ertheilen. Seit Erlassung des Gesetzes über die permanente Civilliste kann hierüber kein Zweifel bestehen. Der Zweck dieses Gesetzes war kein anderer als der, die Willigung der für den Allerhöchsten Hofhalt erforderlichen Mittel den schwankenden Einflüßen der jeweiligen Landtage und die Verwandlung der der Civilliste zu Gebote stehenden Fonds der Controle des Landtags und der auf dem Landtage verantwortlichen Staatsstellen zu entziehen. Diese Controle ist in Art. 6 des genannten Gesetzes nur noch bezüglich der Inventarien über die Einrichtungen der Residenzen und Hofgebäude, Hofcapellen und Hofämter mit den Mobilien, welche der Aufsicht der Hofstäbe und Hofintendanzen anvertraut und zum Bedarf oder zum Gange des Hofes bestimmt sind, sowie über das, was zur Einrichtung oder zur Zierde der (zum Staatsgut gehörenden) Residenzen und Lustschlösser dient, statuirt worden.

Die bisherige Praxis steht mit den Intentionen des oben genannten Gesetzes in Einklang.

Wenn aber ein besonderer Allerhöchster Befehl, wie dies im vorliegenden Falle geschehen ist, einem Minister den Mund öffnet, so wird er sich einer pflichtmäßigen gutachtlichen Aeußerung über die Verhältnisse der Kabinetskasse nicht entschlagen dürfen, um so weniger dann, wenn diese Verhältnisse



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sich so gestaltet haben, daß sie nicht mehr blos auf die Kreise der Allerhöchsten Hofhaltung von maßgebendem Einfluße sind, sondern auch in unabwendbarer Weise auf die Beziehungen Seiner Majestät des Königs zu der Bevölkerung eine Bedenken erregende Wirkung zu aeußern drohen.

Wenn ich mich hienach anschicke, dem Eingangs dieser Zeilen bezeichneten Allerhöchsten Befehle Seiner Majestät Gehorsam zu leisten, so rufe ich mir vor Allem in das Gedächtniß zurück, welche Fülle von Huld und Gnade mir aus den Königlichen Händen Seiner Majestät zu Theil geworden ist, ich denke daran, daß ich nun schon mehr als 21 Jahre lang das Glück habe, das Allerhöchste Vertrauen zu genießen und in den hervorragendsten Stellungen Seiner Majestät dienen zu dürfen; ich denke daran, wie reich Allerhöchstdieselben meine geringen Verdienste belohnt haben, daß mich in Folge davon naturgemäß die stärksten Bande der Dankbarkeit und Treue an Seine Majestät fesseln, daß es also meine Pflicht ist, mit äußerster Anstrengung und Sorgfalt zu sinnen und zu prüfen, ob sich nicht ein Weg finden lasse, um der bedrängten Lage der Kabinetskasse ein glückliches Ende zu bereiten und die Erfüllung der Wünsche Seiner Majestät möglich zu machen. Ich darf und werde aber auch nicht aus den Augen verlieren, daß Dankbarkeit und Treue zu ehrlichem und redlichem Dienste, vor Allem also zur Wahrheit verpflichten und daß derjenige als ein schlechter und verbrecherischer Diener gebrandmarkt zu werden verdient, der unter beschönigender Entstellung des wahren Sachverhalts trügerische und unerfüllbare Hoffnungen erweckt, dadurch die Kabinetskasse und mittelbar auch unseren allergnädigsten Herrn in immer bedenklichere Schwierigkeiten verwickelt und in der Stunde der Enttäuchung vor Allem von Seiner Majestät Allerhöchst-Selbst mit Recht die strengste Verurtheilung zu erwarten hat.

Ich werde deshalb in Nachfolgendem, obwohl ich Dinge zu sagen haben werde, von denen ich recht gut fühle, daß sie Seiner Majestät zur Betrübniß gereichen werden, der Wahrheit pflichtgemäß die Ehre geben. Mögen nur auch Seine Majestät, wenn Allerhöchst-Dieselben über mich und meine Anschauungen zu Gericht sitzen werden, allergnädigst dessen gedenken, daß ein alter, ich darf sagen: erprobter Diener spricht, dessen Stolz es ist, sich von keinem andern Bayern an Treue und Anhänglichkeit übertreffen zu lassen.

Wenn ich recht unterrichtet bin, sind augenblicklich wieder – abgesehen von dem vor circa 1 ½ Jahren contrahirten Anlehen von ungefähr 7 Millionen Mark neue Schulden im Betrage von 6 Millionen Mark vorhanden und ist die Kabinetskasse, hauptsächlich in Anbetracht der für das ersterwähnte Anlehen statuirten Abzugs an der Civilliste, außer Stande, in nächster Zeit diese Schulden zu decken. Auf der anderen Seite werden die Gläubiger der Allerhöchsten Kabinetscasse schwieriger und schwieriger, haben behufs Erlangung ihrer Befriedigung zum Theile schon gerichtliche Hilfe in Anspruch genommen, oder stehen im Begriffe dies zu thun, so daß gerichtliche Zwangsmaßregeln, Zugriffe der Gerichtsvollzieher und dgl. in naher Aussicht stehen.

Außer den für Deckung der neuerwachsenen Schuldenlast von 6 Millionen erforderlichen Mitteln wünschen Seine Majestät noch eine sehr namhafte Summe zu erlangen, um mit derselben die begonnenen Bauten den Allerhöch-



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sten Intentionen gemäß vollenden zu können. Die Höhe dieser Summe wird im Publikum verschieden bezeichnet. Die Einen sprechen von zehn, die Anderen von 15 Millionen Mark als dem noch nöthigen Betrage. Es handelt sich also um Beschaffung von 20 und mehr Millionen Mark, oder wenn nur die neu contrahirten Schulden gedeckt werden sollen, um Beschaffung von mindestens 6 Millionen Mark.

Ich halte es nun für ganz unmöglich, diese Beträge mittels eines Anlehens bei Privaten aufzubringen, und wenn die Gerüchte, die über die mehrfachen Bemühungen des Hofsecretariats um das Zustandebringen entsprechender Anlehen in das Publikum gedrungen sind, auch nur annähernd der Wahrheit entsprechen, so ist die gute Begründung dieser meiner ungünstigen Anschauung bereits durch eine vielfache Erfahrung unwiderleglich dargethan. Es kann auch kaum anders sein. Es gibt sehr wenig Menschen auf der Erde, die über so große Summen verfügen können, als sie die Kabinetskasse bedarf; in Bayern wird es überhaupt keine solchen geben. Alle die, welche über so große Reichthümer disponiren, wissen den Werth des Geldes zu schätzen und werden dasselbe nur zu solchen Anlagen verwenden, bei denen das Kapital gesichert ist und ein genügender, nicht zweifelhafter Gewinn in Aussicht steht. Solche Leute werden also auch der Kabinetscasse sicher kein Anlehen in so hohem Betrage bewilligen ohne gute Sicherheit für das Kapital, ohne sicher verbürgte Rückzahlung und gut garantirte ausgiebige Verzinsung. Alles dies vermag aber die Kabinetskasse nicht zu leisten. Es kann deshalb zu gar nichts nützen, den Sinn auf neue Anlehen zu richten. Von daher ist absolut keine Hilfe zu erwarten.

Vorschüße aus Staatsfonds sind selbstverständlich auf dem einfachen Wege des Zugriffs ohne gesetzliche Ermächtigung undenkbar. Sie würden den Finanzminister, der sich dazu verstände, vor Gericht und weiter bringen. Solche Dinge wollen auch Seine Majestät nicht. Es wäre Majestätsbeleidigung auch nur einen Augenblick zu glauben, daß daran gedacht werde.

Es bleibt sonach fürs Erste nur noch die Frage übrig, ob Seine Majestät nicht an das Bayerische Volk appelliren sollten und ob es nicht möglich sei, vom Landtage die Bewilligung der von Seiner Majestät dem Könige gewünschte Summe von circa 20 Millionen Mark oder doch zur Schuldentilgung erforderlichen 6 Millionen Mark zu erlangen. In der That ist mir zur Kenntniß gekommen, daß auch Seine Majestät diesen Ausweg schon ins Auge zu fassen geruht haben.

Sie können Sich denken, verehrter Herr Rath! daß die Minister Seiner Majestät des Königs, welchem ja die zahlreichen Auslassungen in der Presse des In- und des Auslandes über die Lage der Kabinetscasse und die in Bayern von Mund zu Mund gehenden Gerüchte nicht unbekannt geblieben sein können, sich die Frage schon wiederholt vorgelegt haben, ob es räthlich, ja ob es überhaupt möglich sei, den Landtag um Hilfe anzugehen, und daß sie allesammt bemüht gewesen sind, zu erforschen, ob ein Schein von Hoffnung für eine günstige Aufnahme der betreffenden Vorlage und für einen Erfolg derselben besteht. Nachdem mir der Eingangs erwähnte Befehl Seiner Majestät zugegangen war, habe ich die hier aufgeworfene Frage wiederholt mit sämmtlichen



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ministern besprochen; auch habe ich an manchem geheimen Orte, wo volles Vertrauen am Platze ist, neuerdings die Fühlhörner ausgestreckt und Erkundigungen eingezogen. Das Resultat unserer Erkundigungen und Berathungen ist das, daß sämmtliche Minister der festen und unumstößlichen Ueberzeugung sind, es müße jeder Versuch, den Landtag zur Willigung irgend einer Summe über den Betrag der Civilliste hinaus zu bewegen mit einer Niederlage enden, durch welche das Ansehen der Krone auf das Schwerste geschädigt würde.

Wir Minister halten deshalb eine Vorlage an die Kammer behufs der Erlangung irgend einer Summe, wenn auch nur des Betrags, der zur Schuldenzahlung nothwendig ist, für unmöglich, müßten deshalb auch eine solche Seiner Majestät auf das Angelegentlichste widerrathen und würden die Verantwortung dafür, wenn sie befohlen werden sollte, nicht übernehmen können.

Ich darf Ihr Augenmerk auch noch darauf zu richten mir erlauben, daß bei einer solchen Vorlage nicht etwa Ein Minister von den anderen getrennt werden kann, daß z.B. unmöglich einer der Minister, also etwa der Finanzminister, die Vorlage machen und vertreten, dabei aber erklären könnte, er übernehme die Verantwortung für die Vorlage allein, die anderen Minister seien dabei überhaupt nicht betheiligt; und daß es ebenso unmöglich wäre, wenn die Mehrzahl der Minister gleichviel welchen Ressorts, die Verantwortung für eine solche Kreditvorlage übernehmen und dabei erklären wollten, der eine oder der andere der Collegen müßten dabei außer Betracht bleiben.

Sie haben hinreichende Kenntniß von unseren öffentlichen Verhältnissen, um Selbst zu wissen, daß eine solche Theilung vor dem Landtage und dem ganzen Volke ganz wirkungslos bleiben und ungehört verhallen würde, daß gleichwohl die Verantwortung aller Minister in Anspruch genommen werden würde und daß denen, welche im Ministerium verbleiben, aber die Mitverantwortung ablehnen wollten, eine Behandlung entgegengebracht würde, die den Bestand des Ministeriums unmöglich machen und die sofortige Auflösung desselben zur unausbleiblichen Folge haben müßte.

In diesen Erwägungen und nur darin ist auch der Grund dafür zu suchen, wenn Seiner Majestät seiner Zeit berichtet worden ist, die Entlassung des derzeitigen Finanzministers würde den Rücktritt des ganzen Ministeriums zur Folge haben.

Gewiß hat Niemand das Recht, Seiner Majestät dem Könige einen mißliebigen Minister aufzudrängen, oder den Versuch zu machen, Seiner Majestät die Entlassung eines Ministers zu erschweren, der sich des Allerhöchsten Vertrauens nicht mehr zu erfreuen hat, oder auch nur persönlich mißliebig geworden ist. Wenn sich also die dermaligen Minister vermessen würden, zusammenzustehen und, um einen Collegen im Amte zu erhalten, von ihrem gemeinschaftlichen Rücktritte zu sprechen, so läge darin freilich eine große Beleidigung Seiner Majestät und ein verwerflicher Versuch, die Rechte der Krone zu beeinträchtigen – vorausgesetzt, daß die übrigen Minster noch im Stande sind, ohne den ausscheidenden ihr Amt weiter zu führen. Aber etwas anderes ist es, aus rein persönlichen Motiven gegen des Königs Majestät für das Verbleiben eines Collegen eintreten zu wollen und wieder etwas anderes,



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

rechtzeitig die Augen für die Einsicht offen zu haben, daß die Minister trotz der Fortdauer des Allerhöchsten Vertrauens unter Umständen außer Stand gesetzt werden können, ihrem Amte länger mit Erfolg vorzustehen, wenn aus politischen Gründen einer von ihnen ausscheidet.

Niemand würde, wie heute die Sachen liegen, die zurückbleibenden Minister in der Fortführung des Amtes unterstützen und nicht blos die eine Partei des Landtags, sondern beide Parteien würden gegen sie auftreten, wenn z.B. wegen einer Kreditvorlage, wie die besprochene ist, der eine der Collegen ausscheiden müßte.

Wenn ich mit so großer Sicherheit, wie oben geschehen, ausgesprochen habe, daß die dermaligen Minister die Verantwortung für eine Kreditvorlage an den Landtag nicht übernehmen könnten, so liegt der Grund hiefür nicht allein in der Thatsache, daß sie aussichtslos ist und zu einer Niederlage der Krone führen würde, sondern mehr noch in der Art und Weise, w i e diese Niederlage sich voraussichtlich vollziehen wird.

Das bayerische Volk ist wohl sehr loyal, sehr königstreu und anhänglich an die Dynastie bis zu einem sprichwörtlich gewordenen hohen Grade und der Landtag ist trotz Allem und Allem das Abbild des bayerischen Volkes. Ehrfurcht für den König und Liebe zum König würden bei vielen, ja bei den meisten Mitgliedern des Landtags den Ton bestimmen, in welchem die Discussion über die Kreditvorlage geführt würde. – Bei den Meisten wohl, aber nicht bei allen. Es gibt auch Personen, die rücksichtslos von der Redefreiheit der Abgeordneten Gebrauch zu machen bereit sind.

Es ist gewiß keine eitle und unmotivirte Furcht und keine Übertreibung, wenn ich sage, daß es auch Abgeordnete gibt, die sich sicherlich nicht auf wenige Sätze beschränken werden, welche von der allgemeinen Knappheit des Geldes, von der Bedrängtheit der ärmeren Steuerzahler und dgl. hergenommen wären, um ein ablehnendes Votum zu motiviren, sondern die Gelegenheit beim Kopfe nehmen werden, um Vergleiche anzustellen zwischen den Lasten und der Vermögensverwaltung der Hof- und der Kabinetscasse unter den Königen weiland Ihren Majestäten Ludwig I und Maximilian II, sowie ihren mit Mitteln der Civilliste bewerkstelligten Schöpfungen und der heutigen Zeit, und um den mancherlei nur einmal nicht wegzuläugnenden Verstimmungen über die kürzlich in der Kammer schon gestreifte Zurückgezogenheit Seiner Majestät, über das Unterbleiben aller Hoffeste und den dadurch bedingten schmerzlichen Entgang an Erwerb für die Münchener Bevölkerung, über alle möglichen wahren, erdichteten oder entstellten Vorgänge am Hoflager des Königs u.s.w. den schonungslosesten Ausdruck zu geben.

Ich bin überzeugt, Seine Majestät werden den Minister, der zur Vorlage einer Kreditforderung an den Landtag die Hand bietet, und dadurch, ohne Geld oder sonst den geringsten Vortheil zu erlangen, die Krone Debatten von der bezeichneten Art aussetzt, seiner Zeit mit den bittersten Vorwürfen, aber ich füge bei, auch mit den gerechtesten Vorwürfen überhäufen.

Bei der gänzlichen Aussichtslosigkeit einer jeden Kreditvorlage, auch wenn sie auf die Zahlung der bereits aufgelaufenen Schulden beschränkt blie-



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

be, nützt es ja nichts, zu fragen, unter welchen Bedingungen Geld zu erlangen wäre. Wenn Sie aber, verehrter Herr Rath! doch den Fall setzen wollen, daß irgendwo einige Geneigtheit bestände, die Eventualität einer größeren Geldbewilligung ins Auge zu fassen, so werden Sie mir doch zustimmen müssen, wenn ich sage, daß die allererste Grundbedingung hiefür in der Darbietung ausreichender Bürgschaften dafür gefunden werden würde, daß sich die jetzigen Zustände nicht wiederholen. – Ich kann mir von solchen Bürgschaften kein rechtes Bild machen, aber soviel ist mir klar, daß sie in einer sehr weit gehenden Controle der Geldverhältnisse der Hofkassen durch die dem Landtage verantwortlichen Staatsorgane gesucht würden, wenn nicht überdies in unleidlichen Beschränkungen der Dispositionfreiheit des Monarchen, welche mit dem Grundgedanken des Gesetzes über die permanente Civilliste und mit der Würde des Staatsoberhauptes unvereinbarlich wären und die unser allergnädigster König und Herr sicherlich nicht zu ertragen geneigt wäre.

Damit aber, daß auch der Gedanke an eine ausgiebige Hilfe durch den Landtag seine Wirksamkeit versagt, kann es nicht abgethan sein und bleiben. Denn die 6 Millionen Mark Schulden sind da und müssen gedeckt werden. Wenn dies nicht geschieht, werden die Gläubiger, die zum großen Theil in Anbetracht ihrer eigenen Vermögensverhältnisse nicht auf unbemessene Zeit hinaus Kredit geben können, bei Gericht auftreten, Einer wird durch den Anderen zu gerichtlichen Schritten selbst wider Willen genöthigt werden, um nicht Alles zu verlieren, es wird ein allgemeiner Zusammenlauf derselben statthaben, und so schrecklich der Gedanke ist und so sehr sich die Feder sträubt, es niederzuschreiben, die gerichtlichen Zwangshandlungen gegen die Kabinetscasse und gegen die Besitzthümer des Staatsoberhauptes werden ihren unaufhaltsamen Lauf haben. Das heutige Recht gibt auch nicht den entferntesten Anhaltspunkt, von welchem aus der rauhen Wirklichkeit der Gerichtsproceduren Einhalt geboten werden könnte; ihnen vermögen auch Landesherrliche Machtvollkommenheiten nicht Halt zu gebieten.

Wenn über kurz oder lang, vielleicht nach vorausgegangenen inhaltsschweren Debatten im Landtage, mögen diese nun durch eine Kreditvorlage oder ohne eine solche durch die weitere Entwickelung der Bedrängnisse der Kabinetscasse veranlaßt werden, über letztere gerichtliche Klagen auf Klagen hereinstürmen, [a]die Gant[1] sich aufdrängt[a] und die unabweisbare Hand des Gerichtes eingreift, wenn vielleicht in Folge der Unmöglichkeit, für ihre Forderungen Zahlung aus der Kabinetscasse zu erlangen, achtbare Familien dem Vermögensruin verfallen sind, und das Alles in der Presse des In- und Auslands – vor ganz Europa – besprochen ist, wer hätte den Muth vorherzusagen, wie das Alles endet und ob nicht die Folgen solcher Wirren sich am Throne selbst fühlbar machen?

---

[a–a] *Dazu Randvermerk Bismarcks:* doch nur für p e r s ö n l i ch e s Vermögen ?

---

[1] Versteigerung.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gewiß, den Jammer, der hieraus entspringen könnte, wird die Weisheit unseres allergnädigsten Königs und Herrn von uns fern halten, wenn es auch nicht anders, als mit Opfern an Verwirklichung von schönen Idealen für eine Zeit lang geschehen kann.

Und ich glaube, es kann dieser Jammer von Bayern ferngehalten werden, wenn Seine Majestät in Gnaden geruhen wollen, den Ausbau der begonnenen Schlösser und deren Einrichtung auf einige Zeit zu sistiren, durch einen geschäftskundigen Mann, als welcher ich allerdings nicht in Betracht kommen könnte, ein präcises Verzeichniß der contrahirten Schulden herstellen, deren Betrag, wo dies nöthig, auf das richtige Maß festsetzen, über Art und Zeit der Rückzahlung verhandeln und prüfen zu lassen, wo und in welchem Maße bei den Hofstäben Ersparungen gemacht werden können, um dadurch verstärkte Mittel zur Heimzahlung der Schulden zu erlangen.

Dieser Weg wird, ich bin es überzeugt, zur Ordung der Verhältnisse der Kabinetscasse führen trotz der Größe der vorhandenen Lasten; aber er ist, so schmerzlich er auch ist und so große Opfer er seitens Seiner Majestät bedingt, der einzige, der zum Ziel und aus den ernsten Bedrängnissen führt, die unser Aller Herz jetzt beschweren. Mit dieser Auffassung stehe ich nicht allein, ich kann vor Gott und dem ganzen Lande versichern, daß sie von allen treuen Anhängern unseres allergnädigsten Königs getheilt wird.

Im Vorstehenden habe ich meine unmaßgebliche Meinung als treuer Diener Seiner Majestät auszusprechen gewagt, wie es mir die Pflicht gebot.

Mögen Seine Majestät, wenn der Allerhöchste Unwille über das Gesagte mein Loos sein sollte, in Allerhöchster Huld und Gnade gedenken, daß ich auf ausdrücklichen Befehl gesprochen habe und mit jeder anderen Darlegung zum Verräther an Seiner Majestät geworden wäre.

Mit p.

## 236. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2793. Vertraulicher Bericht (von Schreiberhand). Behändigte Ausfertigung. Praes: 4. Mai 1886. Konzept mit Abweichungen auch in LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10004.

No. 18 München, 3. Mai 1886

Die Herren Minister haben vor einigen Tagen Vertrauensmänner aus dem Abgeordnetenhause berufen und sie befragt, welchen Erfolg ein Antrag auf Sanirung der Königlichen Cabinetskasse beim Landtage haben würde. Ihr Vorschlag ging auf Aufnahme einer Anleihe der Civilliste in Höhe von 13 ½ Millionen zu 3 ½%, zurückzahlbar in 21 Jahren unter Garantie des Staates. Diese Anleihe sollte dienen zur Uebernahme der frühern von 1884, 7 ½ Millionen und Bezahlung der seitdem aufgelaufenen Schulden.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Trotzdem auf diese Weise der Staatscredit nur unterstützungsweise in Anspruch genommen, dem Lande selbst aber eine Last n i c h t auferlegt werden sollte, haben die Verhandlungen ergeben, daß ein solcher Antrag bei der patriotischen Parthei durchaus keine Aussicht auf Annahme habe und damit ist die Möglichkeit geschwunden, die Kammer selbst mit der Sache zu befassen.

Die Nationalliberalen und Fortschrittlichen haben sich geneigt finden lassen und hätten auch nur billige Garantieen von Seiner Majestät dem Könige selbst verlangt. Ebenso hatte, vorher, an einem anderen Orte, der Präsident des Reichsrathes, Freiherr von Franckenstein sein Einverständniß mit dem Vorschlage der Herren Minister zu erkennen gegeben.

Hiermit ist das letzte Mittel erschöpft, eine Regulirung der Schulden der Cabinetskasse herbeizuführen und es gibt keine gesetzliche Handhabe, die Auspfändung des Privatvermögens Seiner Majestät, d.h. der Schlösser im Chiemsee und im Linderhofe, zu verhindern. Die Civilliste selbst mit ihrer beweglichen und unbeweglichen Substanz ist verfassungsmäßig zu bestimmten Zwecken bewilligt, denen sie nicht entzogen werden kann und folglich nach Ansicht der Herren Minister unangreifbar.

In dieser großen Verlegenheit glauben die Herren Minister von Lutz und von Crailsheim einen Gedanken nicht ohne Weiteres abweisen zu dürfen, den ein Mitglied der Königlichen Familie, Seine Königliche Hoheit der Herzog Ludwig, Sohn Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs Max in Bayern, geäußert hat. Sie haben mich deshalb heute zu sich berufen, um mir gemeinsam denselben mitzutheilen, durch mich zur Kenntniß Euerer Durchlaucht zu bringen und ihn Höchstdenselben zur Würdigung ehrerbietigst zu empfehlen.

Seine Königliche Hoheit hält nemlich den König nicht für so krank als die öffentliche Meinung in den letzten Monaten bemüßigt gewesen ist Ihn zu schildern und glaubt, daß wenn sich jemand fände, dessen Ansehen und Wohlwollen von Allerhöchstdemselben Selbst freiwillig anerkannt wird und der Ihn in dieser letzten Stunde freundschaftlich, aber mit dem vollen Gewicht seiner Autorität auf die unwürdige Lage aufmerksam machte, in der Er sich befindet und auf die Gefahren, welche dieselbe für das Königthum und das Land enthält, die Hoffnung keineswegs ausgeschlossen sei, die richtige Erkenntniß in Ihm zu erwecken, daß Er um jeden Preis seiner Neigungen und seines Stolzes zu geordneten finanziellen Verhältnissen zurückkehren, dieselben in die Hände sicherer Männer legen und Sich selbst beschränken müsse. Ein solcher Rath könne aber nur ausgehen von Seiner Majestät dem Kaiser und Könige, unserem Allergnädigsten Herrn, als nahem Verwandten des Königs.

Der Herzog meint – darüber besteht auch kein Zweifel – daß es beim Könige nur der deutlichen Erkenntniß der Folgen der gegenwärtigen Wirthschaft und eines herzhaften Entschlusses bedürfe, derselben ein Ende zu machen, um das Gleichgewicht im Budget der Cabinetskasse sofort wiederherzustellen.

Die Civilliste, welche der König Max II bezogen hat, war nicht höher als es die gegenwärtige ist. Davon mußte Er sich während Seiner ganzen Regierungszeit einen Abzug von jährlich 500.000 Gulden gefallen lassen, welche sich Seine Majestät der König Ludwig I lebenslänglich vorbehalten hatte. Das ist



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

aber mehr als die Verzinsung und Amortisation der combinirten Anleihe betragen würde. Trotz dieses hohen Abzuges hat aber der König Max II einen ständigen, wenn auch nicht gerade glänzenden, Hof gehalten, sehr viel für öffentliche Zwecke gebaut, Anstalten für Kunst und Wissenschaft und Wohlthätigkeit reich dotirt – das Maximilianeum[1] und Neuberghausen mit je 800.000 Gulden – und bei Seinem Tode ein erspartes Privatvermögen von drei Millionen Gulden hinterlassen.

Die Herren Minister werden nun Seiner Majestät dem Könige bis Ende dieser Woche Bericht erstatten über die Aussichtslosigkeit von den Kammern die Bezahlung der Schulden zu verlangen und gleichzeitig noch einmal auf alle die schmerzlichen Folgen hinweisen, welche sich daraus ergeben können. Sie wagen nicht an Seine Majestät den Kaiser und König die Bitte zu richten, durch ein eigenhändiges Schreiben an den König in dem obenangedeuteten Sinne ihre Bemühungen zu unterstützen, aber sie betrachten dasselbe als letztes Mittel und dankbar für das Wohlwollen, welches Euere Durchlaucht Bayern stets bewiesen haben, legen sie ihren Wunsch vertrauensvoll in Höchstdero Hände.

## 237. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2793. Vertraulicher Erlaß. Konzept von der Hand Rantzaus. Von Bismarck revidiert.

No. 292 Berlin, 5. Mai 1886

Euerer (tit) vertraulichen Bericht N$^{o}$ 18 vom 3. d.Mts[2] habe ich erhalten.

Auf die Erwägung eines Schreibens Seiner Majestät des Kaisers und Königs an den König Ludwig würde ich gern, und wie ich glaube mit Erfolg, eingehen, wenn der Antrag anstatt von Seiner Königlichen Hoheit dem Herzog Ludwig von den Herrn[a] Agnaten des Königs gestellt worden wäre. Solange das nicht der Fall ist, werden Eure (tit) selbst nicht annehmen können, daß der vorgeschlagene[b] Schritt politisch thunlich sei.[c] Aber auch wenn ein bezügli-

[a] *Von Bismarck geändert aus:* nächsten
[b] *Einschub Bismarcks zwischen den Zeilen.*
[c] *Folgt Einschub Bismarcks zwischen den Zeilen:* alin[ea]

[1] Zwischen 1857 und 1874 erbaut; diente als Studienstiftung, historische Galerie und königliche Pagenschule; heute mit Erweiterungen als Sitz des Bayerischen Landtags. – Das im folgenden genannte Neuberghausen: Ursprünglich kleines Schloß im Ortsteil Neuberghausen von Bogenhausen; von König Max II. abgebrochen und an gleicher Stelle wiederaufgebaut als „Königliche Versorgungsanstalt für Beamtentöchter". – Zu den Finanzproblemen Ludwigs II. 1886 vgl. auch Hüttl, Ludwig II. S. 333–361, 516–518.
[2] Die vorangehende Nr. – Vgl. auch oben im Tagebuch unter dem Datum des 5. Mai 1886 .



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

cher Wunsch der Prinzen Luitpold und Ludwig vorläge, würde es mir an der Hand Euerer (tit) Berichtes vom 3. d.M. [a]nicht möglich[a] sein, demselben zu entsprechen, da daraus nicht zu entnehmen ist, was der Kaiser eventuell dem Könige vorschlagen soll. Es ist auch nicht ersichtlich, ob die Weigerung der patriotischen Partei, die Sanirung der Cabinetcasse herbeizuführen, an Bedingungen geknüpft ist, welche der König erfüllen könnte, oder ob sie eine absolute und auf den Thronwechsel gerichtete ist. [b]In letzterem Falle würde der Kaiser gar nicht im Stande sein, dem Könige Entschließungen zu empfehlen, welche eine Aenderung der Situation herbeiführen könnten.[b] Weigern sich die Patrioten definitiv, bei einem Arrangement behüflich zu sein, so könnte[c] es sich fragen, ob ein Appell des Königs an das Land durch die Auflösung der zweiten Kammer ein günstigeres Verhältniß der Parteigruppirung liefern würde.

[d]Ich habe zwar nicht den Beruf, in dieser Richtung Rath zu ertheilen, um so weniger, als die Art der Ausführung sich nicht vorhersehen läßt;[d] [e]aber es wäre mir von Interesse gewesen, Ihre Ansicht hierüber zu erfahren.[e]

Euere (tit) werden Sich selbst sagen, daß es für mich mit einer gewissen Verlegenheit verbunden ist, mich der von den Ministern von Lutz und Crailsheim befürworteten Demarche zu entziehen. Sie hätten mir diese immerhin unerwünschte Situation ersparen [f]sollen, u. den Ministern entgegenhalten, daß Sie in München die Preußischen Interessen vertreten, für die Geltendmachung Bayerischer Wünsche in Berlin aber der hiesige[f] B a y e r i s c h e Gesandte das berufene Organ ist.

[g]Jeder Schritt oder Rath, der nicht durch baierische, sondern durch Preuß. Organe dort geltend gemacht wird, ist geeignet Verstimmung in Baiern hervorzurufen, die nicht nur unseren Beziehungen, sondern auch der Sache des Königs Ludwig u. seiner Minister schaden.[g]

---

a–a *Von Bismarck geändert aus:* unmöglich
b–b *Einschub Bismarcks am Rand.*
c *Von Bismarck geändert aus:* würde
d–d *Einschub Bismarck am Rand.*
e–e *Von Bismarck geändert aus:* Auch hierüber wäre es mir von Interesse gewesen, Ihre Ansicht zu erfahren.
f–f *Von Bismarck zwischen den Zeilen geändert aus folgendem Passus:* können, wenn Sie Sich gegenwärtig gehalten hätten, daß der P r e u ß i s c h e Gesandte in München der Vertreter P r e u ß i s c h e r Interessen in Bayern ist, und daß für Anbringung Bayerischer Wünsche bei uns der
g–g *Zusatz Bismarcks am Schluß.*



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 238. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2793. Telegraphischer Erlaß. Konzept von der Hand Rantzaus. Von Bismarck revidiert.

No. 14 Berlin, 17. Mai 1886

Seit Euerer (tit) Bericht vom 3. d.Mts.[1] vermisse ich jede Mittheilung über den weitern Verlauf der Cabinetskassen-Angelegenheit. Es wäre mir um so erwünschter, darüber informirt zu sein, als König Ludwig [a]von mir auf einen Brief wartet u. ich, bevor ich denselben schreibe, auf Nachricht von Ihnen.[a]

## 239. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2793. Erlaß. Konzept von der Hand Buchers. Vermerk am Kopf: v. S.D. dictirt.

Berlin, 17. Mai 1886

v. S.D. dictirt

Ich glaube, daß die Sache des Königs mehr Aussicht auf Erfolg im Landtage gehabt haben würde, wenn sie in denselben eingebracht worden wäre, ohne vorher Vertrauensmänner zu berufen. Auch jetzt noch halte ich sie für nicht verloren, wenn sie ohne Rücksicht auf die Aeußerungen dieser Vertrauensmänner im Landtage eingebracht würde. Der Hauptvortheil für den König würde in der Oeffentlichkeit der Verhandlungen vor dem Lande bestehen; die förmliche Ablehnung im Ausschuß von Vertrauensmännern ist viel leichter als die öffentliche coram publico. An letztere glaube ich noch heute nicht, namentlich wenn die Entschlossenheit, den Landtag im Fall der Ablehnung aufzulösen, und an das bayerische Volk zu appelliren im Hintergrunde stände.

Weder ich, noch Euere (tit) haben indessen den Beruf oder auch nur die Berechtigung, der Bayerischen Regierung irgendeinen Rath ungefragt aufzudrängen.

---

[a–a] *Von Bismarck eigenhändig zwischen den Zeilen geändert aus*: eine schriftliche Mittheilung von mir erwartet, welche ich zur genauen Kenntniß der augenblicklichen Situation nicht machen kann.

---

[1] Oben Nr. 236.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 240. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2793. Vertraulicher Bericht (von Schreiberhand). Behändigte Ausfertigung. Praes.: 19. Mai 1886. – Konzept (mit Abweichungen) auch in LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10004.

No. 19 München, 17. Mai 1886

Es ist mir erst gestern und heute Nachmittag möglich gewesen, mit dem Herrn Minister von Lutz und dem Grafen Holnstein über die weitere Entwickelung der Cabinetskassen-Angelegenheit und die ernste Lage, in welche das Land durch dieselbe gerathen ist, zu sprechen und was ich die Ehre habe Euerer Durchlaucht nachstehend ganz gehorsamst vorzutragen, ist das Ergebniß unserer wiederholten und eingehenden Unterredungen.

Aus denselben geht hervor, daß wir hier unerwartet vor einer Katastrophe stehen. Beide Herren bezweifeln die Möglichkeit, Seine Majestät den König zu erhalten und betrachten eine Regentschaft als geboten durch die Würde der Krone und das Interesse des Landes.

Die Minister haben in einem zweiten Berichte vom 5. d.Mts.[1] Seine Majestät von der Aussichtslosigkeit unterrichtet, den Landtag zur Uebernahme einer Garantie für eine Anleihe zu bewegen und unter nochmaliger Hinweisung auf die Folgen der längeren Dauer der bisherigen Wirthschaft ihn wiederholt auf das dringendste gebeten, derselben ein Ende zu machen und Sein Privatleben zu ändern.

[a]In diesem Bericht ist gesagt, daß wenn der Concours über das Privatvermögen des Königs verhängt würde, Allerh.derselbe „sich vor die Frage gestellt sehen könnte, ob es Ihm überhaupt möglich sein würde, die Zügel der Regierung in Händen zu behalten“. Die finanzielle Lage sei aber nicht das Einzige, was Anlaß gebe zur Verstimmung im Volke. Dieselbe werde hauptsächlich verursacht durch die Heranziehung von „Reitersoldaten“ zum intimen Dienste & die allgemeine Ansicht lege derselben ein unsittliches Verhältniß Sr.Majestät zu den Soldaten bei. Hier könne kein „Dementi mehr helfen; sondern nur noch die schleunige Entfernung der Chevauxlegers aus Seiner Nähe.“[a]

Auf diesen Bericht ist bis heute keine andere Rückäußerung eingegangen als die gelegentliche Mittheilung durch einen Friseur: Seine Majestät habe nichts darauf zu erwidern. Gleichzeitig sind wieder Bauten, Kostbarkeiten bestellt worden, die nach einer oberflächlichen Schätzung des Grafen Holnstein einen Werth von 10 – 12 Millionen darstellen.

---

[a–a] *Dieser Absatz fehlt in der Ausfertigung und ist nur in der Version im Nachlaß Werthern vorhanden.*

---

[1] Gedruckt in: Häfner, Ein König wird beseitigt S. 490–498.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Minister von Lutz hat mir Abschrift dieses Berichtes, sowie des früheren vom 6. Januar[1], zur p e r s ö n l i c h e n Kenntnißnahme Euerer Durchlaucht übergeben und beehre ich mich, dieselben in den Anlagen ganz gehorsamst beizuschließen[2]. Beide, namentlich der zweite, enthalten eine erschöpfende Darstellung der Lage der Minister und ihres Verhaltens in dieser peinlichen Sache und werfen ein überaus trauriges Licht auf den Zustand Seiner Majestät des Königs.

Die Minister werden nun den binnen etwa 8 Tagen bevorstehenden Schluß des Landtages abwarten, weil sie den Wunsch haben, vor Allem das Budget zu erledigen und dann ihre Entlassung nehmen.

Der Minister von Lutz und auch der frühere langjährige Cabinetssekretär, Ministerialrath von Ziegler, bezweifeln die Möglichkeit, daß der König ein anderes Ministerium findet; Letzterer selbst, daß der König den Entschluß fassen könne, eines zu suchen. Dann würde die Staatsmaschine still stehen. Der Augenblick wäre für die Agnaten gekommen selbst einzugreifen und die Regentschaft würde ohne Convulsionen eintreten. Der Graf Holnstein ist anderer Ansicht. Er hält den König noch für fähig, irgend ein abenteuerliches Ministerium zu wählen, das öffentliche Unruhen hervorrufen würde. Die Möglichkeit ist auch besprochen worden, daß der König im allerletzten Momente, jeder Ausflucht beraubt und ganz in die Enge getrieben, [a]den Bitten der Minister[a] doch noch nachgeben würde; aber Herr von Ziegler, der Ihn und seinen Zustand am genauesten kennt, hält auch das für ganz unwahrscheinlich.

Um die Plötzlichkeit dieses Zusammenbruches zu erklären, muß ich gehorsamst um die Erlaubniß bitten, etwas weiter zurückgreifen zu dürfen. In der Behandlung Seiner Majestät des Königs und Alles dessen, was ihn betrifft, sind meines Erachtens von jeher Fehler gemacht worden. Sie treffen zumeist die Minister während des Anfanges Seiner Regierung. Mit jedem Jahre wurde es schwerer, Anlaß und Zeitpunkt zu Vorstellungen zu finden, denn die Eigenthümlichkeiten Seiner Majestät erstreckten sich doch nur auf die Privatangelegenheiten und die Regierungsgeschäfte wurden glatt und correkt erledigt. Als der König anfing sich immer mehr abzuschließen und die Eigenthümlichkeiten zunahmen, umgab man Ihn mit Dienern, die zugleich Seine Wächter waren und dieses Verfahren ist, solange der Graf Holnstein in Gunst stand und die Hände im Spiel hatte, mit einer über alles Lob erhabenen Geschicklichkeit und Loyalität ausgeführt worden. Aber es hatte den Nachtheil, daß es alle Anderen über den körperlichen und geistigen Zustand des Königs täuschte. Zwar drangen nach und nach einzelne sonderbare Gerüchte in das Publikum, aber etwas Gewisses wußte im Grunde Niemand, selbst die Minister nicht. Das dauerte bis vor etwa anderthalb Jahren der Graf Holnstein in Ungnade fiel, seine

---

[a–a] *Dazu Randvermerk Bismarcks:* Wohin gehn die?

---

[1] Oben Nr. 236.
[2] Die Anlagen liegen bei.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sicheren Organe von der Residenz entfernt wurden und der König nur noch mit Stallleuten verkehrte und anfing die Hofdienerschaft auf das Fürchterlichste zu mißhandeln, so daß sie fast alle Woche wechselten und endlich zu Seinem intimen Dienste Chevauxlegers heranzog. Auch diese ertrugen die ihnen zugemuthete Behandlung nicht und entliefen, oder wurden ausgetauscht, so daß nach und nach an 50 Leute aus dem Chevauxlegers-Regiment Zeugen des geheimsten Lebens des Königs geworden sind.

Durch diese Personen aus den untergeordneten Klassen wurde nun ganz allmälig, fast unbemerkt, eine solche Menge von scandalosen Details über die Person des Königs in das Publikum getragen, daß heute in den Kaffee- und Bierhäusern die Polizei die Majestätsbeleidigungen überhören muß, weil sie dieselben doch nicht würde bewältigen können. Hierin, weit mehr als in dem drohenden Concurs liegt die Schwierigkeit, den König zu erhalten.

Der Graf Holnstein vergleicht die gegenwärtige Stimmung in der Stadt mit der zur Zeit der Lola Montez[1] und glaubt, daß es nur eines zufälligen Anstoßes bedürfe, um öffentliche Demonstrationen hervorzurufen, die den König zur Abdankung nöthigen würden, wie es damals mit dem König Ludwig I der Fall war.

In dieser peinlichen Verlegenheit hat der Minister von Lutz noch gestern die Ansicht des Direktors der hiesigen Kreisirrenanstalt, Geheimen-Rath von Gudden, eines hervorragenden und mit den hiesigen Verhältnissen seit Jahren vertrauten Mannes über den geistigen Zustand des Königs eingeholt. Herr von Gudden hält den König für „originär geistesgestört“, aber begabt mit einer ungemeinen Geschicklichkeit, das zu verbergen, w e n n E r w i l l. Einem Abgeordneten ist während der letzten Osterferien die Ehre zu Theil geworden von Seiner Majestät in Hohenschwangau angesprochen zu werden und er ist entzückt von Allerhöchstdessen Geist und Leutseligkeit hierher zurückgekehrt. Selbst Seinen Vertrauten, den Flügeladjutanten Grafen Dürckheim, hat Er durch Seine Briefe getäuscht. Der Graf Holnstein führt aber die geistige Störung schon auf das Jahr 1876 zurück und hat dafür unwiderlegliche Beweise. So hat der König Seine Kaiserliche und Königleiche Hoheit den Kronprinzen [a]während einer Inspektionsreise fangen lassen wollen.[a] Minister von Riedel ist in Seiner Vorstellung nach Amerika verbannt und Ziegler sitzt im Burgverließ von Hohenschwangau. Lakaien haben in der Stadt erzählt, daß Er in der Betrunkenheit lästerliche Beschimpfungen gegen Euere Durchlaucht ausstoße.

Dieser Zustand birgt aber auch große politische Gefahren in sich. Der Graf Lerchenfeld wird die Ehre haben, Euerer Durchlaucht Abschrift eines Briefes eines angeblichen Agenten von Alphons Rothschild, aus Agen[2] vom 7. Januar

---

[a–a] *Dieser Passus ist am Rand von Bismarck mit zwei Fragezeichen versehen.*

---

[1] Lola Montez [eigentlich Elizabeth Rosanna Gilbert] (1821–1861), irische Tänzerin und Geliebte König Ludwigs I.

[2] Stadt in Südwestfrankreich (Département Lot-et-Garonne).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

d.J., der vom Königlichen Cabinet in das Hofsekretariat gelangt ist und den mir der Minister Crailsheim heute nur flüchtig zeigen konnte, an den König, vorlegen, worin demselben Geld angeboten wird, wenn Er in einem zweiten Kriege mit Frankreich, Bayern von Deutschland trennen wolle. Seitdem haben aber durch Vermittelung des Prinzen Ludwig Ferdinand, der dem König helfen möchte und seine Luitpold'schen Vettern haßt, der Königin Isabella von Spanien und dem hiesigen Kaufmann Thierry[1], einen Hauptlieferanten des Königs, Elsässer, aber durch Option Franzose geblieben, Verhandlungen mit A. Rothschild selbst Statt gefunden und zu einem direkten Angebote geführt, von dem indessen der Prinz Ludwig Ferdinand dem König nichts sagen wird, weil er nicht bezweifelt, daß derselbe dieses Geld auf die obenangegebenen Bedingungen annehmen würde!

Das Alles, was ich die Ehre habe Euerer Durchlaucht vorzutragen, stürzt plötzlich, fast überwältigend während der letzten Tage über uns herein und zerstört die, mit so viel Liebe gepflegte, Fiktion, daß Seine Majestät der König Ludwig II der denkbar beste Regent von Bayern sei, für immer. Um der Würde der Krone und des Interesses des Landes willen halten die Minister und Graf Holnstein den Eintritt der Regentschaft für unabweisbar und zwar je eher je lieber. Sie glauben auch, daß die Stimmung im Lande derselben günstig sei, erwarten aber noch eine Unterstützung in dieser Richtung durch den Ausbruch des Concurses.

Die übergroße Geschicklichkeit und Loyalität, mit welcher die Minister den König bis zum letzten möglichen Augenblicke gedeckt haben, und die sich nur erklären läßt, durch die mit größter Zähigkeit festgehaltene Hoffnung, daß der König, wenn Ihm kein einziger Ausweg mehr bleibe, doch noch nachgeben würde, hat sie selbst dem Verdachte einer politischen Wendung ausgesetzt. Doch glaube ich, Euere Durchlaucht werden sie davon freisprechen, wenn Höchstdieselben ihren Bericht an den König vom 5. Mai gelesen haben. Heute ist klar, daß sie schon seit lange Fühlung mit dem künftigen Regenten suchen mußten. Auch diesen hat die Verherrlichung des Königs in den Schatten gestellt, meines gehorsamsten Dafürhaltens zum großen Theile mit Unrecht. Seine Königliche Hoheit Prinz Luitpold ist kein geistig hervorragender, aber äußerst wohlwollender Mann vom alten Schlage. Er hat zwei Kümmernisse gehabt, unser Verhältniß zu Oesterreich und den Culturkampf. Seit dieser beseitigt und jenes so erfreulich geregelt ist, darf man an seiner deutschen Gesinnung nicht zweifeln. Nach einer Mittheilung des Grafen Holnstein hat ihn Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich bei AllerhöchstSeinem letzten Besuche der Prinzeß Leopold im April, im Hinblicke auf den Eintritt seiner Regentschaft selbst auf die Nothwendigkeit hingewiesen, die bisherige deutsche Politik streng einzuhalten und mit Seiner Majestät dem Kaiser und Könige das beste Einvernehmen zu pflegen. Er ist keineswegs bigott; er hat ein Verständniß für die Bedürfnisse der Protestanten und gehört zu den alten Bayern, welche

[1] Nicht weiter identifiziert.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sich noch mit Freude der früheren Eintracht beider Confessionen erinnern. Er ist noch sehr rüstig und trägt nicht Ein Kennzeichen der frühen körperlichen Hinfälligkeit, wie Hochstseine Herren Brüder, die Könige Otto und Max II und der Prinz Adalbert. München wird sich unter seiner Regentschaft befreit fühlen von einer schweren, durch ihre Dauer unerträglichen Last und ich getraue mich vorherzusagen, daß nicht nur in der deutschen Sache nichts geändert, sondern auch zwischen den Allerhöchsten Höfen ein herzliches Verhältniß wieder angebahnt werden wird.

## 241. Notiz Berchems

PA Berlin, R 2793. Reinkonzept (von Schreiberhand). Am Rand Vermerk: „Von Anstehendem habe ich mündlich dem Grafen Lerchenfeld heute Kenntniß gegeben. B. 22.5.86. Bm“

Berlin, 20. Mai 1886

Nach Bestimmung des Herrn Reichskanzlers soll ich dem Grafen Lerchenfeld sagen, endlich sei die vom Grafen Werthern längst in Aussicht gestellte Mittheilung eingegangen[1]; darauf habe nunmehr Seine Durchlaucht an den König von Bayern geschrieben[2] und Ihm im Wesentlichen mutatis mutandis dasjenige gesagt, was das Bayerische Ministerium dem Könige rathe; natürlich habe der Herr Reichskanzler nicht diese starken Vorhaltungen dabei sich aneignen können. Fürst Bismarck habe dies par acquit de conscience gethan, glaube aber nicht, daß der Rath etwas helfen werde. Da gegenwärtig keine Möglichkeit bestehe, anderweitig Geld zu bekommen, namentlich nicht von den Ständen, so habe er Seiner Majestät anheimgegeben, doch für ein paar Jahre Seinen Neigungen ein Ziel zu setzen, so schwer es auch fallen möge. Hätten sich die Leute erst ein paar Jahre an die Sachlage gewöhnt, würden dieselben sehen, daß die Verwaltung des Königlichen Hofes sparsam und geordnet sei, so könne er ja seinen Liebhabereien wieder nachgehen.

Der Herr Reichskanzler finde, daß in den beiden Ministerialvorstellungen[3] Alles gesagt sei, was man habe sagen können; es müsse dies dem König Eindruck machen, wenn irgend etwas dies vermag; es sei dies eine ganz achtbare Leistung, die Fürst Bismarck diesen schüchternen Herren kaum zugetraut hätte.

---

1 Die vorangehende Nr.

2 Am 19. Mai 1886. Gedruckt in: Bismarck, GW XIV,2 S. 968 (vgl. auch ebenda S. 967–968 ein weiterer Brief Bismarcks an den König vom 14. April 1886).

3 Oben Nr. 235 und Nr. 240 Anm. 1.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 242. Lerchenfeld an Rantzau

PA Berlin, R 2793. Privatdienstbrief. Eigenhändige behändigte Ausfertigung. Praes: 22. Mai 1886.

Berlin, 22. Mai 1886

Lieber Freund!

Ich komme soeben von München zurück. Die Eindrücke, die ich dort empfangen habe sind, daß die Dinge an den Punkt angelangt sind, wo ein energischer Entschluß gefaßt werden muß.

Es ist heute für keinen Eingeweihten mehr zweifelhaft, daß der Koenig unheilbar geisteskrank ist. Die Anfänge des Leidens liegen weiter zurück, als wir es bisher wußten. Da der König bis ungefähr vor einem Jahre, von sichern Leuten umgeben war, so sind die ärgsten Symptome früher nicht bekannt geworden. Seit jedoch eine große Anzahl von Soldaten mit ihm sind, die er abwechselnd mit Geschenken überhäuft und dann wiederum mißhandelt und fortjagt, hat das Geheimniß aufgehört. Man spricht in den Regimentern, ja in allen Kneipen des Landes von den unglaublichsten Dingen ganz offen u. erzählt sich Vorfälle, die alleine beweisen würden, daß es sich nicht mehr um Handlungen eines Sonderlings handelt.

Ich habe mich übrigens genau informirt u. erfahren, daß schon seit längrer Zeit deutliche Symptome des Wahnsinns hervortreten, wie Hallucinationen des Gehörs, stundenlanges Singen vor dem Spiegel, Schleudern der Glieder. Merkwürdigerweise Erscheinungen, die auch bei dem Prinzen Otto beobachtet werden. Wie bei vielen Geisteskranken, kommen dazwischen Stunden und Tage, wo der König besser ist, ja in einzelnen auf seine Lieblings-Ideen bezüglichen Dingen, kann er momentan klug handeln u. verständig schreiben. Meist erkauft er sich aber diese Momente mit dem Genuß von Alkohol. So regelmäßig in den seltenen Fällen, in denen er Leute sieht. Für gewöhnlich verträgt er jedoch den menschlichen Blick nicht mehr, u. müssen darum die Soldaten u. der einzige Lakay, der es noch bei ihm ausgehalten hat, auf den Boden gebückt vor ihm erscheinen u. auf der Erde liegend seine Befehle aufschreiben. Diese Befehle sind größtentheils unausführbar: Es soll in Banken eingebrochen werden, um die 20 Millionen zu holen. Dann sollen wieder Leute nach Amerika deportirt werden u.s.w.

Für jedermann im Lande steht es jetzt fest, daß eine Wandlung geschaffen werden muß, u. daß die Regierung nicht mehr in diesen Händen bleiben kann. Ich habe wenigstens nicht einen Menschen gefunden, der anders dächte. Abgesehen von allem andern, liegt bei der jetzigen Umgebung des Koenigs – ein Friseurgehülfe ist der Hauptvertraute – die Gefahr zu nahe, daß auch politisch bedenkliche Dinge sich ereignen können. Folgende, wenn auch nicht politische, aber doch üble Thatsache liegt bereits vor: Es ist der Polizei nur mit Mühe gelungen einer wegen Kuppelei verurtheilten Frauensperson, die gewerbsmäßig Wuchergeschäfte treibt, ein Allerhöchstes Handschreiben abzunehmen, worin sie ermächtigt war, Anleihen für den König zu kontrahiren.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Auf die letzte Vorstellung des Gesammtministeriums, welche dem Grafen Werthern mitgetheilt worden ist u. das Dir also bekannt ist, erwarteten die Minister ihre Entlassung. Es ist nichts erfolgt, als eine Reihe von Briefen eines Lakays, Otto Mayer (der oben erwähnte einzige Diener, den der Koenig noch sieht) an einen Marstallfurier Hesselschwerdt voll von Invektiven über das Volk, den Landtag, die Minister. Dann wird darin Hesselschwerdt angewiesen dem früheren Sekretär des Königs H v. Ziegler den Befehl zu geben, Minister zu suchen die Geld herbeischaffen. Ich habe diese Briefe gelesen, sie sind allein Beweises genug, daß man es mit einem Kranken zu thun hat.

Die Minister sind jetzt entschlossen, noch die Bewilligung des Etats u. die Vertagung oder den Schluß des Landtags abzuwarten, dann aber nicht länger die Verantwortung für die weitere Führung der Geschäfte unter den jetzigen Verhältnissen zu tragen. Sie beabsichtigen also in den ersten Tagen Juni ihre Entlassung einzureichen, und falls auf ihr Gesuch keine Entscheidung erfolgt, oder, wie vorauszusehen, ein anderes Ministerium nicht gefunden wird, dem Prinzen Luitpold als dem nächsten Agnaten weitere Schritte vorzuschlagen. Prinz Luitpold ist hierin mit den Ministern einverstanden. Bevor jedoch endgültige Entschlüsse über das folgende procedere gesucht werden, wollen die Minister, daß der Herr Reichskanzler genau von der Lage unterrichtet werde u. wünschen über eine nicht nur für Bayern, sondern auch für das Reich wichtige Frage seine Ansicht kennen zu lernen. Lutz u. Crailsheim haben mich deshalb beauftragt, zunächst meinerseits dem Fürsten eingehend Vortrag zu erstatten. Ich bin auch im Besitze einiger die Lage klarstellender Schriftstücke, die ich Seiner Durchlaucht vorlegen kann. Später, nach Schluß des Landtags würde Staatsminister Lutz, wenn es Seiner Durchlaucht genehm ist mit ihm zu sprechen, selbst hieher kommen. Jetzt könnte er nicht, ohne zu großes Aufsehen zu erregen, München verlassen.

Da der Herr Reichskanzler in Friedrichsruh ist, so habe ich Dir ganz im Vertrauen das Vorstehende mitgetheilt. Berichte davon was Dir geeignet erscheint und zeige dem Fürsten an, daß ich es sehr dankbar empfinden würde, wenn er mir erlauben wollte, ihm selbst noch weiteres in Friedrichsruh vorzutragen. Danke bei dieser Gelegenheit auch Seiner Durchlaucht für die Mittheilung die er mir heute durch Dich zukommen ließ.

Ich bin sehr ergriffen von unserer traurigen Lage, aus welcher nur mehr mit großen Mitteln herauszukommen ist. Aber bei der Stimmung, wie sie im ganzen Lande herrscht, glaube ich erwarten zu dürfen, daß sich das unvermeidliche ruhig vollziehen wird.

Ganz dein



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 243. Rantzau an das Auswärtige Amt

PA Berlin, R 2793. Telegramm. Behändigte Entzifferung. Praesentatum: 23. Mai 1886 a.m.

Friedrichsruh, 23. Mai 1886, 10 Uhr 26 M. V.
Ankunft 11 Uhr 5 Min. V.

Reichskanzler wird sich freuen Grafen von Lerchenfeld hier zu sehen, eventuell heute oder morgen mit 5 Uhr Zug.

## 244. Bismarck an Wilhelm I.

PA Berlin, R 2793. Immediatbericht. Abschrift der Reinschrift.

Friedrichsruh, 25. Mai 1886

Euerer (tit) beehre ich mich in den Anlagen einen Bericht des Grafen Werthern vom 17. d.Mts.[1] und 2 an S.M. den König von Bayern gerichtete Eingaben vom 6/1 und 5/5 d.J.[2] in Ehrfurcht vorzulegen, nachdem der in dem Berichte angemeldete Besuch des Grfen Lerchenfeld gestern stattgefunden, und derselbe mir die in Aussicht gestellten weiteren Aufklärungen über die Situation in München gegeben hat.

Ich hatte zu den Auffassungen und Darstellungen des Grfen Werthern nach der Lebendigkeit mit welcher dieselben sich in verschiedenen, oft mit einander nicht übereinstimmenden Richtungen nicht selten bewegen, kein unbedingtes Vertrauen, da er mir noch vor etwa 14 Tagen die Situation in einem wesentlich günstigeren Lichte dargestellt hatte. Leider scheint es aber, daß der Bericht vom 17. d.Mts der Wirklichkeit näher kommt als der uns 14 Tage früher geschriebene, günstiger lautende[3]. Nach den Eröffnungen, die mir Grf Lerchenfeld im Vertrauen gemacht hat, muß man annehmen, daß die Symptome einer geistigen Trübung des König[s] Ludwig seit längerer Zeit und allgemeiner zur Erscheinung gekommen sind, als wir wußten; daß aber die Minister und der Oberstallmeister Grf Holnstein mit Geschick und Umsicht die Verheimlichung derselben ermöglicht haben, bis persönliche Anordnungen Sr.M. der Controle, welche Grf Holnstein bis dahin auf die persönliche Umgebung des Königs geübt hat, ein Ziel gesetzt haben. Die Minister sind auf ihre verschiedenen, und wie Eurere (tit) aus dem Immediatbericht des bayerischen Ministeriums vom 5/5 entnehmen wollen, sehr eindringlichen Vorstellungen ohne Antwort geblieben und haben nur indirect durch Schreiben eines Kammerdie-

[1] Oben Nr. 240.
[2] Oben Nr. 235 und S. 459 Anm. 1.
[3] Oben Nr. 236.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ners an einen Bereiter erfahren, daß der König nicht antworten wolle, und unter Ablehnung jeder Einschränkung der Ausgaben Seine Versuche, Anlehen zu beschaffen, fortsetzen läßt.

Die Minister glauben ihrerseits die Geschäfte in dieser Lage nicht weiter führen zu können, und haben sich an den Prinzen Luitpold als nächsten Agnaten mit der Bitte gewandt, die Einrichtung einer Regentschaft auf verfassungsmäßigem Wege herbeizuführen. Der Prinz Luitpold ist bereit, die dazu erforderlichen Schritte öffentlich zu thun, weil er von der Geisteskrankheit des Königs überzeugt ist. Nach den Aeußerungen des Grfen Lerchenfeld wird diese Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Regentschaft nicht nur von allen bisherigen Ministern, sondern auch von den verschiedenen, unter einander sonst nicht einigen Parteien im Lande und Landtage getheilt. Ueber die Formen, in welchen eine Regentschaft in Bayern herbeigeführt werden kann, stelle ich Euerer (tit) ehrfurchtsvoll anheim, den Vortrag des Grfen Berchem befehlen zu wollen.

Die Vorfrage, von welcher die Entscheidung abhängt, ist keine rechtliche, sondern eine thatsächliche: die Frage nämlich, ob König Ludwig geisteskrank ist oder nicht. Diese thatsächliche Frage kann m.a.D. nur in und durch Bayern von Seiten der dazu berufenen Organe, nämlich der Königlichen Familie, der Staatsminister, des Landtages und der ärztlichen Facultät Bayerns beantwortet werden. Eine Mitwirkung des Reiches oder der übrigen Bundesstaaten ist, wie ich glaube bei Beantwortung dieser thatsächlichen Frage, ob der Krankheitszustand vorhanden ist oder nicht, ausgeschlossen. Es ist nicht thunlich, das Gutachten der oben genannten b a y e r i s c h e n Organe einer Superrevision von Seiten des Reiches zu unterziehen. Nur das bayerische Königshaus und die berufenen Organe des Bayerischen Staates sind in der Lage, sich durch dauernden Verkehr mit dem Könige ein Urtheil über den Gesundheitszustand Sr.M. bilden zu können. Namentlich würde auswärtigen Aerzten die Möglichkeit fehlen, den Gesundheitszustand des Königs überzeugend zu prüfen und festzustellen. Noch weniger wäre es möglich, etwaige Zweifel nicht-bayerischer Aerzte zur Grundlage eines kaiserlichen Einschreitens zu nehmen, welches zum Ziele hätte, in Bayern einen Monarchen auf dem Throne zu erhalten, von dem Seine Unterthanen überzeugt sind, daß er geisteskrank ist. Nur die rechtlichen Folgen, welche sich, wenn die Krankheit thasächlich constatirt sein wird, aus dieser Thatsache ergeben, können zur Cognition des Reiches resp. des Bundesrathes gelangen.

In vorstehender Ueberzeugung glaube ich, Euerer (tit) in Ehrfurcht empfehlen zu dürfen, gegenüber der Entwicklung der Dinge in Bayern Allerhöchstsich der Einwirkung für jetzt enthalten zu wollen. Ich vermuthe, daß der Prinz Luitpold Euerer (tit) persönlich über die Situation und die daraus sich ergebenden Nothwendigkeiten schreiben wird, und stelle in diesem Falle allerunterthänigst anheim, Sr.K.H. in dem Sinne antworten zu wollen, daß die Thatsache, ob der König Ludwig geisteskrank ist, ausschließlich durch Bayern und in Bayern entschieden werden muß, und wenn sie dort bejahend entschieden wird, die weitere Einwicklung der Dinge nach Maßgabe der Bayerischen Landes- und der Reichs-Verfassung sich von selbst ergiebt.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Mich haben die Nachrichten, welche Grf Lerchenfeld mir brachte, mit tiefem Schmerze erfüllt, um so mehr, als dieser ursprünglich hochbegabte u. nationalgesinnte Fürst mich jeder Zeit mit Seiner besonderen persönlichen Gnade beehrt hat. Aber ich glaube, daß dasselbe Gefühl schmerzlichen Bedauerns auch bei allen denen in Bayern vorherrschend sein wird, welche durch Stellung und Amt zur Einwirkung berufen sind, und halte die Möglichkeit unehrlicher oder rechtswidriger Vorgänge dabei für ausgeschlossen.

N.S.D.

## 245. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2794. Bericht. Behändigte Ausfertigung (von Schreiberhand). Praes: 10. Juni 1886. – Konzept (mit Abweichungen) auch in: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10004.

No. 21 München, 9. Juni 1886

Nachdem man sich hier nach langer Verheimlichung genöthigt gesehen hatte, das Vorhandensein einer geistigen Störung Seiner Majestät einzugestehen, kam es darauf an, den gegenwärtigen Umfang derselben genau festzustellen. Der Befehl Seiner Majestät an den Hofmarstallfourier Hesselschwerdt, Strafen auszudenken für die ungehorsamen Minister, welche gewagt haben, Ihm einen Bericht wie den vom 5. Mai vorzulegen und nach Paris zu reisen, um eine Anleihe bei den Prinzen von Orleans zu machen, hat die letzte Veranlassung gegeben.

In Folge dessen sind durch Handbillet Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Luitpold die sämmtlichen Hofstäbe angewiesen worden, diejenigen Beamten ihres Ressorts, welche bisher im engeren Dienste des Königs verwendet worden waren, diensteidlich über Allerhöchsten Zustand zu vernehmen. Auch der Ministerialrath von Ziegler, der letzte Cabinetssekretär, Schneider, Hesselschwerdt, der Stallmeister Hornig, welcher sich 18 Jahre lang in unmittelbarer Nähe Seiner Majestät befand, aber seit zwei Jahren in Ungnade gefallen und auf ein Gestüt verwiesen worden ist, weil er sich den thätlichen Mißhandlungen widersetzte, haben ausführliche Aussagen abgegeben und außerdem sind noch eine große Anzahl Lakaien und Chevaulegers vernommen worden.

Das Ergebniß aller dieser Erhebungen ist niedergelegt in einem Gutachten der vier notabelsten bayerischen Irrenärzte[1], welche einstimmig erklärt haben, daß Seine Majestät unheilbar geistig gestört und deshalb regierunsunfähig ist (wodurch implicite auch die, im § 11 Tit II der Bayerischen Verfassung für

[1] Gutachten vom 8. Juni 1886, gedruckt in: Häfner, Ein König wird beseitigt S. 499–510.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Eintritt der Regentschaft geforderte, Dauer der Behinderungsursache über Ein Jahr ausgesprochen wird).

Dieses Gutachten (und der rasch verfallende körperliche Zustand des Königs) schließt aber die Möglichkeit aus, mit Allerhöchstdemselben überhaupt noch zu verhandeln, sei es über Seine Abdankung (die ich für so wünschenswerth gehalten hätte) oder auch nur über Seine Einwilligung zu einer, durch Seine Gesundheit gebotenen, zeitweiligen Vertretung. Es hat auch die Minister genöthigt, den ursprünglichen Gedanken, ihre Entlassung einzureichen, fallen zu lassen.

Seine Königliche Hoheit der Prinz Luitpold wird nun durch eine kurze Proclamation, die morgen Vormittag im Regierungsblatte erscheint[1], die Regentschaft übernehmen und gleichzeitig unter Gegenzeichnung des Ministeriums die Kammern einberufen, denen sämmtliche Beweisstücke der Regierungsunfähigkeit des Königs vorgelegt werden sollen.

Die förmliche Proclamirung erfolgt, nachdem die Kammern ihre Zustimmung ertheilt haben, im Landtagsabschiede. Alle diese Maßnahmen bewegen sich streng im Rahmen der Bayerischen Verfassung. Dem Regenten steht das Gesammtministerium als Regentschaftsrath zur Seite.

Heute Abend begibt sich der Freiherr von Crailsheim, als Minister des Königlichen Hauses, in Begleitung des Oberststallmeisters Grafen Holnstein und des erblichen Reichsrathes Grafen von Törring – die beiden Letztern als ernannte Curatoren des Königs – nach Hohenschwangau, um Seiner Majestät die Uebernahme der Regentschaft mitzutheilen. Je nach dem Zustande, in welchem sie Allerhöchstdenselben finden, wird das durch Uebergabe eines Schreibens Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Luitpold, oder mündlich geschehen. In ihrer Begleitung befindet sich der Geheimrath von Gudden, Direktor der hiesigen Kreisirrenanstalt, der sofort den unglücklichen Kranken übernimmt und dessen Ueberführung nach dem Linderhofe leitet, wo Allerhöchstdessen persönliche Sicherheit leichter zu überwachen und ein immerhin möglicher Selbstmordversuch eher zu verhindern ist als in Hohenschwangau.

Der Obersthofmarschall Freiherr von Malsen begibt sich mit einem Briefe des Prinzen Luitpold nach der Elbingeralp um Ihre Majestät die Königin Mutter zu unterrichten.

Die schweren Bedenken, mit welchen Seine Königliche Hoheit der Prinz Luitpold seit dem Herbste des vorigen Jahres gekämpft, die Er erst in der äußersten Noth und nach langem Widerstreben überwunden hat; Mangel an Einigkeit unter den Ministern; unberufene Einmischung gewisser Personen, die stets Rat für Andere haben, aber selbst keinen wüssten, wenn sie an deren Stelle stünden, die weit entfernt sind, jetzt das Ministerium zu übernehmen, aber gern Unkraut unter den Weizen säen, um später als Retter aufzutreten; Geheimnißthuerei ohne Noth und Verschweigen von Thatsachen in den oberen

[1] Auch gedruckt in: Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 27 (1886), S. 123–124.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Schichten, die in den unteren in aller Munde waren, haben in die Behandlung dieser schmerzlichen Angelegenheit eine Unsicherheit getragen, Fehler verursacht, in der Presse und im Publikum Zweifel hervorgerufen, die vermieden werden konnten.

Aber jetzt wo der Mann, welchem bisher eine so einflußreiche Rolle zugefallen ist, der Graf Holnstein, auch ferner die Hand im Spiele behält, nachdem er nach schwerem Entschlusse den richtigen Weg gefunden hat, zwischen Seiner Majestät dem Könige, dem er Alles verdankt und mit Treue und Loyalität anhing und dem Wohle der Dynastie und des Landes, darf man beruhigt der weiteren Entwickelung entgegensehen und die wahre Kenntniß des geistigen Zustandes des Königs seit 1870 nöthigt zur Bewunderung der Verdienste des Herrn von Lutz um die deutsche Entwickelung.

Die vertrauliche Benachrichtigung S.K.H. des Prinzen Luitpold von der bevorstehenden Uebernahme der Regentschaft, welche sich jetzt in den Händen S.M. des Kaisers und Königs befinden wird[1], an S.M. den Kaiser von Rußland ist unterblieben, weil dann auch eine gleiche Mittheilung an den König von Italien unvermeidlich gewesen wäre.

## 246. Dürckheim an Bismarck

PA Berlin, R 2794. Telegramm (offen). Behändigte Entzifferung. Praes.: 10. Juni 1886

Reutte (Tirol), 10. Juni 1886, 7 Uhr 25 M
Angekommen, Friedrichsruh, 9 Uhr 20 M

Seine Majestät der König befehlen mir Nachstehendes zur Kenntniss Euer Durchlaucht zu bringen. Heute Nacht sollte unter Leitung des Grafen Holnstein im Beisein der Minister Crailsheim und Feilitsch, des Irren-Arztes Professor Gudden und mehrerer Wärter ein förmlicher Ueberfall auf Seine Majestät gemacht, Seine Majestät betäubt und in einem besonders vorgerichteten Wagen nach Linderhof gebracht werden. Durch rechtzeitige Meldung eines Stallbediensteten wurde Seine Majestät hiervor bewahrt, befahlen sogleich die hiesige Gendarmerie Mannschaft zur Besetzung des Schlosses und liessen die sämmtlichen vorgenannten Herren verhaften und interniren, die Freilassung erfolgte auf Veranlassung des Bezirksamtmannes als nach einigen Stunden die Nachricht von der in München erlassenen Proklamation eintraf. Mühsam nur wurden die Betreffenden vor Insulten der Bevölkerung bewahrt und sind eiligst nach München zurückgekehrt.

[1] Die Mitteilung an Kaiser Wilhelm I. ist nicht veröffentlicht.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ich traf um 2 Uhr auf Allerhöchsten Befehl hier[1] ein, habe soeben 2 Stunden lang mit Seiner Majestät gesprochen, die Stimmung Seiner Majestät ist eine in hohem Grade entrüstete, sonst aber durchaus normale und ruhige. Hoffentlich begeben Seine Majestät sich nach München. Seine Majestät bauen auf Ihre Unterstützung.

Im Allerhöchsten Auftrage
Graf Dürckheim
Hautpmann Flügeladjutant

## 247. Rantzau an Berchem

PA Berlin, R 2794. Privatdienstbrief. Eigenhändige Ausfertigung. Ohne Praesentatum.

Friedrichsruh, 10. Juni 1886

Verehrter Herr Graf.

Ihren Brief von heute[2] habe ich mit gehorsamstem Dank erhalten.

Wie sehr Sie Recht haben, wenn Sie sagen, daß die Woche in München herzlich schlecht ist, ersehen Sie aus dem beifolgenden Telegramm von Dürckheim[3]. Ich hatte immer den Widerstand des Königs befürchtet und auch Lerchenfeld darauf aufmerksam gemacht. Man scheint die Möglichkeit desselben gar nicht in Berechnung gezogen zu haben, sonst hätte man doch wenigstens für Geheimhaltung gesorgt, um mit Ueberraschung wirken zu können. Auch daß man sich Dürckheim's nicht versichert hat, ist gefährlich; wie nun, wenn er laut proclamirt, der König ist gesund. Das würde doch nicht ohne Eindruck bleiben. Dem Reichskanzler geht die Sache sehr nahe; er bittet Sie aber, das Telegramm Dürckheims vorläufig noch nicht dem Kaiser vorzulegen, weil er noch den Bericht des schnellen Werthern abwarten will.

Wir sind auf alle Eingänge, die Sie uns senden, gewappnet, da Sie uns in den letzten Tagen mit so ausgezeichneter und sehr anerkannter Schonung behandelt haben.

---

[1] Mit „hier" ist Neuschwanstein gemeint. Das Telegramm wurde im österreichischen Reutte aufgegeben, da der Telegrammverkehr von Hohenschwangau etc. am 10. Juni 1886 unterbunden worden war.

[2] In: PA Berlin, R 2794 (es handelt sich um einen Bericht, nicht um einen Brief).

[3] Die vorangehende Nr.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 248. Schleiß von Löwenfeld an Bismarck

PA Berlin, R 2794. Eigenhändiges Privatschreiben. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 14. Juni 1886. Vermerk am Kopf: „Urschriftlich an den Unterstaatssekretär Herrn Grafen von Berchem ergebenst übersandt. Rottenburg 14/6 86“. Ein weiterer Vermerk am Kopf des Schreibens von der Hand Bismarcks: „wir sind nicht competent zur ärztlichen Entscheidung“.

Schloß Berg am Starnberger See, 10. Juni 1886

Ein Eurer Durchlaucht gänzlich unbekannter wagt folgende Zeilen an Euere Durchlaucht zu richten :

Unterzeichneter beobachtet Seine Majestät den König Ludwig II als behandelnder Arzt seit dem Jahre 1848, also seit Allerhöchstdesselben frühester Kindheit. Die Erziehung schien mir nicht Allerhöchstdessen natürlichen Anlagen entsprechend gewesen zu sein. Die bevorzugte Nutzung der Nacht zum Leben hat damit begonnen, daß Allerhöchstderselbe als Knabe und Jüngling zur Nachtzeit, wenn dessen Erzieher schlief eifrigster Lectüre deutscher und englischer Classiker und leider auch der Schriften des unseligen Richard Wagners Sich hingab. Seine Menschenscheu und Liebe zur Einsamkeit sind vererbte Eigenschaften, welche bei Seinen Eltern durch günstige Außeneinflüsse gemindert, bei dem Sohne durch ungünstige gesteigert wurden. Im Gegensatz zu dem etwas zu sparsamen Regimen Seines Könglichen Herrn Vaters zeigten Allerhöchstderselbe beim Antritt der Regierung Sich im Geben generös, was allgemein Lob hervorrief. Daß diese Generosität im Verschenken sich zur Verschwendung ausbildete ist leider der Fall. Aus Eigennutz ausgeübte Schmeicheleien Seiner Diener insbesondere des Stallpersonals führten dazu. Stall- und Küchenjunge[n] bildeten auf dem Lande den erlauchtesten und begünstigten Umgang des Königlichen Prinzen. Allerhöchstdessen Prachtliebe ist ein Ausfluß Seiner ganz besonderen Zuneigung zu den Bourbonen, ihre höchste Steigerung in der Nachahmung Louis XIV. findend. Die sowie Seinen Ahnen auch Ihm innewohnende Leidenschaft zu bauen, genährt durch die Begünstigung und widerstandslose Ausführung Seiner Pläne von Seiten Seiner Ingenieure und der Alles sonst für unmöglich geltende[a] möglich machender Hofsecretaire in Verbindung mit vorher erwähnten Eigenschaften mußte notwendig den traurigen Zustand der Cabinetskasse herbeiführen. Gewissenlose Schmeicheleien und erheuchelte sklavische Unterwürfigkeit Seiner über die Maßen lügenhaften Diener hat Ihm abgewöhnt nackte Wahrheit anzuhören. Allein abgesehen von diesen ererbten und anerzogenen unglückseligen Eigenheiten haben Seine Majestät der König die Integrität Seiner Urtheilskraft vollständig bewahrt und es wird eine unconstitutionelle oder unvernünftige Regierungs-

[a] *Hier wäre zu ergänzen:* Gehorsam (oder ähnliches).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

handlung Allerhöchstdemselben nicht nachgewiesen werden können und Seine Cabinetssecretaire werden Allerhöchstdessen gesunde Urtheilsfähigkeit und guten Takt nicht verleugnen können. Von der Existenz aber eines schweren Leidens, welches Seine Majestät den König Ludwig II an der Ausübung der Regierung dauernd verhindert kann sich Unterzeichneter durchaus nicht für überzeugt halten.

Retten Sie, hochherziger Fürst wie einst Bayern so jetzt seinen König – seinen König, welcher 1870 trotz des Widerspruches Seines Ministeriums und der Volksvertretung zum Ersten den Marschbefehl gegeben[1]!

In tiefstem Schmerz schreibt dieses
Euer Durchlaucht
in höchster Verehrung ersterbende
gehorsamst ergebene

## 249. Berchem an Rantzau

PA Berlin, R 2794. Telegramm. In Zifffern. Reinschrift.

No. 5

Berlin, 11. Juni 1886

Brief vom 10. d.Mts[2] erhalten.

Graf Lerchenfeld meldet im Auftrage des Bayerischen Ministers des Aeußern, daß Graf Dürkheim, welcher im Verdacht der Auflehnung gegen die Regentschaft stehe, an den Herrn Reichskanzler telegraphirt habe[3]. Baron Crailsheim bittet um Mittheilung über Inhalt und Aufgabeort des Telegramms. Ich habe erwidert, daß mir Vorgang unbekannt.

Dürkheim besorgt um seine Adjutantenstelle; hat vor kurzer Zeit noch König dem Grafen Lerchenfeld gegenüber geisteskrank bezeichnet.

---

[1] Gemeint ist der Befehl des Königs vom 16. Juli 1870 zur Mobilisierung der bayerischen Truppen zu Beginn des Krieges von 1870.
[2] Oben Nr. 247.
[3] Vgl. die vorangehende Nr.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 250. Bismarck an das Auswärtige Amt

PA Berlin, R 2794. Telegramm in Ziffern. Reinkonzept.

No. 14 Friedrichsruh, 11. Juni 1886

Antwort auf Telegramm N° 5. Ich bitte den Vorgang in Abrede zu stellen und todtzuschweigen.

## 251. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2794. Telegramm in Ziffern. Revidiertes Konzept.

No. 3

Friedrichsruh, 11. Juni 1886

Haben Euere (tit) des Telegramms von Graf Dürkheim an mich dort Erwähnung gethan? Ich bitte, wenn Sie danach gefragt werden, dasselbe [a]zu ignoriren u todtzuschweigen[a].

## 252. Rantzau an Berchem

PA Berlin, R 2794. Privatdienstbrief. Ausfertigung. Ohne Praesentatum.
Auszug.

Friedrichsruh, 11. Juni 1886

Verehrter Herr Graf,

beifolgend überreiche ich einen vom Reichskanzler corrigirten Artikel über die Münchener Vorgänge für die N.A.Ztg[1]. Der von Ihnen eingesandte Artikel war ihm etwas zu weitgehend; er meinte, wir müßten den Schein vermeiden, als ob wir den Herrn beim ersten Alarm im Stich ließen. Der Reichskanzler hat aber kein Bedenken, daß in dem Sinne des Berliner Artikels in andern Zeitungen, als der N.A.Ztg. geschrieben werde.

---

[a–a] *Von Bismarck geändert aus:* in Abrede zu stellen

---

[1] In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 11. Juni 1886 (Morgenausgabe) befindet sich eine kurze Mitteilung über die Verhaftung des Grafen Holnstein in Hohenschwangau. In der 2. Samstagausgabe (12. Juni 1886) befindet sich der hier gemeinte Artikel auf S. 2; er ist ganz in dem Tenor des Immediatberichts Bismarcks vom 25. Mai (oben Nr. 244) geschrieben.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Von Werthern liegt jetzt, um 3 Uhr noch keine Antwort vor; ich habe ihn soeben excitirt. Der Reichskanzler bittet, ihm sämmtliche Berichte Wertherns, also auch den heute zurückgesendeten, einzusenden, welche sich auf die Münchener Catastrophe beziehen; er hat den Eindruck, daß Werthern ungenügend berichtet hat, und will ihm das zu erkennen geben.

Die beifolgende Aussagen des p. Hornig[1] bittet der Kanzler zur Kenntniß Sr. Majestät des Kaisers zu bringen, im Uebrigen aber zu secretiren.

[*Übersendet ein Promemoria für Staatssekretär Boetticher.*]

Endlich heute Nachmittag ist das beifolgende Telegramm Wertherns eingegangen[2], welches der Reichskanzler bittet zur Kenntniß des Kaisers zu bringen. Darf ich bitten, mir meine Entzifferung wieder zurückzusenden, da ich keine Zeit habe, Abschrift zu nehmen.

Der Reichskanzler ist Ihnen sehr dankbar für Ihre Antwort auf die Bayerische Anregung wegen des Telegramms Dürkheims[3]. Er sagte, er wollte denselben nicht in's Unglück bringen; als Offizier hätte er, der Reichskanzler, ebenso gehandelt und den König auf dessen Befehl mit dem Degen vertheidigt. Er, Dürkheim hätte sich nicht weigern können, auf Befehl des Königs das Telegramm abzusenden, das außerdem in sehr angenehmem Tone abgefaßt wäre. Der Reichskanzler will auf keinen Fall, die verlangte Auskunft geben.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Werthern eine Indiscretion begangen hat, wir haben ihm deshalb das beifolgende Telegramm gesandt[4].

Um jedem möglichen Mißbrauch mit dem Telegramm von Dürkheim zu vermeiden, bittet der Herr Reichskanzler, dasselbe nicht dem Kaiser vorzulegen, sondern strengstens zu secretiren.

## 253. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2794. Telegramm. Behändigte Entzifferung. Praes.: 12. Juni 1886 a.m.

No. 19

München, 11. Juni 1886 3 Uhr 30 M
Ankunft 5 Uhr 5 M.

Antwort auf Telegramm N$^{o}$ 1[5]. Die Reise der Commission ist durch einen fortgejagten Hofkutscher verrathen worden. Als dieselbe vorige Nacht vor Schloß Schwanstein erschien, wo der König ist, fand sie Gendarmerie mit gefälltem Bayonett im Thore, die den Eingang verweigerte.

---

1 Oben in Teil I S. 230–234 (unterm 9. Juni 1886).
2 Die folgende Nr.
3 Telegramm Berchem an Werthern, 11. Juni 1886 (PA Berlin, R 2794).
4 Die vorangehende Nr.
5 In: PA Berlin, R 2794.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Sie mußten daher nach Hohenschwangau zurückkehren, wo sie auf Befehl des Königs verhaftet wurden. Unterdessen hatten sich Bauern und Feuerwehr, fanatisirt durch Baronin Truchsess geborene Sarachgay Uria, die in den König verliebt und selbst schon im Irrenhause gewesen ist, zusammenrottiret und begleiteten die Gefangenen nach Schwanstein. Sie blieben in Haft, bis der Bezirksamtmann durch Verweisung der Proclamation Einfluß auf die Gendarmerie gewann. Die bisherige Gendarmerie wurde abgelöst. Thatsächlich ist der König in Schwanstein bewacht und wird in den nächsten Tagen von den Irrenärzten übernommen werden. Graf Dürckheim kommt auf Befehl des Kriegsministers heute Abend hierher. Nach Proclamation der Regentschaft ist in Hohenschwangau sofort Ruhe geworden.

## 254. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2794. Eigenhändiger Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes: 12. Juni 1886. – Konzept (mit Abweichungen) auch in: LHSA, Außenstelle Wernigerode, Nachlaß Werthern, Rep. H 1, Nr. 10004.

N° 23 München, 11. Juni 1886

Die Commission, welche beauftragt war, Sr.M. dem Könige die Uebernahme der Regentschaft durch Sr.K.H. den Prinzen Luitpold anzuzeigen, traf vorgestern Abend 11 Uhr in Hohenschwangau ein & stieg im alten Schlosse ab, wo keinerlei Unruhe bemerkbar war. Eine Verzögerung der Ankunft ihrer Koffer nöthigte sie, etwa zwei Stunden da zu bleiben. Gegen 1 Uhr Nachts begaben sie sich im Wagen nach dem neuen Schlosse, dem Schwanstein, wo sich der König aufhält, wurden aber an der Zugbrücke von Gensdarmen mit aufgepflanztem Bayonett aufgehalten, die den bestimmten Befehl Seiner Majestät hatten, Niemand einzulassen. Die Ankunft der Commission war Allerhöchstdemselben von einem weggejagten Hofkutscher verrathen worden. Der Minister Freiherr von Crailsheim zeigte dem Gensdarmenwachtmeister einen schriftlichen Befehl seiner Dienstbehörde vor, die Deputation ungehindert einzulassen; das war aber vergeblich, obgleich sich die drei Herren in Uniform, die Grafen Holnstein & Törring in der Flügeladjutanten-Uniform, befanden. Die Gensdarmen drohten, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen. Der Deputation blieb daher nichts übrig als nach dem alten Schlosse zurückzukehren, wo sie die Kleider wechselten & nach München berichteten. Als sie gegen 4 Uhr früh das Schloß verlassen wollten fanden sie alle Ausgänge mit Gensdarmen besetzt; zugleich wurde im Dorfe Sturm geläutet & das Landvolk & die Feuerwehr zog heran, bewaffnet mit Aexten & schweren Bergstöcken. Der Gensdarmeriewachtmeister erklärte die Commission im Namen des Königs für verhaftet. Er wieß [!] jede Rücksicht auf die Proclamation & die Befehle aus München zurück. Unterdessen kam ein Befehl des Königs, die Hochverräther nach dem Schwanstein zu transportiren. Zwischen Gensdarmen, vorn & hinten Feuer-



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wehr & aufgeregte Haufen des Landvolkes ringsum begaben sich die genannten Herren zu Fuße nach der Burg. Halbwegs trafen sie auf einen Chevauleger, der einen zweiten Befehl des Königs überbrachte, sie gefesselt in das Gefängniß zu werfen, was aber aus Mangel an Ketten unterblieb. Sie wurden nun in eine Reihe kleiner Zimmer des Thorgebäudes, die jedoch unter sich Verbindung hatten, eingesperrt & von den Gensdarmen mit geladenem Gewehr bewacht. Die Feuerwehr & Landvolk war mit in den Hof gedrungen & ihre drohenden Geberden ließen die Herren die Gefährlichkeit ihrer Lage erkennen. Das Landvolk war fanatisirt durch die Baronin Truchseß, Gemahlin des früheren Bayerischen Gesandten in St. Petersburg[1], geborene Sarachaga y Uria, die sehr fromm und wohlthätig, aber mannstoll & in den König verliebt ist, schon dreimal im Irrenhause gewesen ist, eine Villa bei Hohenschwangau bewohnt, & sich alle Nächte vor & in der neuen Burg umhertrieb, wo sie sogar ein Zimmer hat. Mit hochgeschwungenen Armen & den Worten: „mein geliebter Ludwig! es gibt nur Einen rechtmäßigen König! Das sind Hochverräther & die müßt Ihr todtschlagen“ feuerte sie den ganzen Weg zur Burg herauf die Bauern an zur Rettung des Königs.

Während dieser Vorgänge hatte Sr. Majestät den Befehl ertheilt „die Gefangenen todt zu peitschen & ihnen die Augen auszustechen“ & ein Bataillon Jäger von Kempten zu requiriren, was aber nicht zur Ausführung kam, da auf eine, inzwischen von München eingetroffene, ministerielle Weisung alle Telegramme vom Schwanstein zurückgehalten wurden. Doch gelang es den Gefangenen, durch einen dem Grafen Holnstein bekannten, Lakaien den Regenten nach München von seiner [!] Lage zu benachrichtigen.

Erst um 2 Uhr Nachmittags, nachdem die Gefangenen in wahrer Todesgefahr geschwebt hatten, gelang es dem Bezirksamtmann von Füßen, duch Vorweisung der Proclamation Einfluß auf die Gensdarmen zu gewinnen & diese zu bewegen, die Gefangenen einzeln & unbemerkt entschlüpfen zu lassen. Um weiteren Unannehmlichkeiten zu entgehen begaben sie sich auch sofort auf den Rückweg nach München, wo sie diese Nacht wohlbehalten wieder eingetroffen sind.

Von München hatte man inzwischen den Commandeur der Gensdarmerie, Oberst von Hellingrath[2] & den Commandeur des 3ten Chevaulegers Regiments, Oberst Freiherrn von Eyb, nach dem Schwanstein geschickt um die Gensdarmen abzulösen & die daselbst befindlichen Chevaulegers zu entfernen & durch sichere Diener zu ersetzen. Ein Baron Washington[3] ist beauftragt, den Haushalt wieder in Ordnung zu bringen. Thatsächlich ist der König gegenwärtig sicher bewacht & von der Außenwelt abgeschnitten. Er wird sehr bald, vielleicht schon diese Nacht, nach einem andern Orte gebracht werden & begibt sich der Dr. von Gudden zu diesem Behufe heute wieder nach Hohenschwangau. Als

---

1 Vgl. oben S. 236 Anm. 1.

2 Nicht weiter identifiziert. – Der im folgenden genannte vermutlich: Richard Frhr. von Eyb (1834–1891).

3 Karl Theodor Frhr. von Washington (1833–1897), Oberst.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zukünftiger Aufenthalt Seiner Majestät erscheint auch der Linderhof nicht geeignet, weil das umwohnende Landvolk von der verschwenderischen Hofhaltung zu vielen Nutzen gezogen hat – während des letzten Winter's mußten täglich 47 Kilometer Weg zu Spaziergängen nach Auswahl schneefrei gemacht werden – & folglich ebenfalls von der Frau von Truchseß aufgehetzt werden könnte. Die Wahl fällt deshalb wahrscheinlich auf das Schloß Berg, am Starnberger See.

Die Ursache des Mißlingen's dieser Expedition liegt, nächst dem Verrathe durch den Kutscher, in einer großen Sorglosigkeit & Ungeschicklichkeit der Behörden. Der Polizeipräsident von München hatte den Ministern berichtet, daß in der Hauptstadt selbst die Proclamirung der Regentschaft nicht die geringste Störung verursachen würde. Das war auch richtig. Die Regentschaft ist von den Münchener Behörden schon lange als eine Erlösung betrachtet worden & die Stadt hatte gestern ihr alltägliches Aussehen. Aus Ehrerbietung vor Sr.M. dem Könige sollte nun Allerhöchstdemselben die Uebernahme der Regentschaft zuerst & in der Nacht mitgetheilt werden. Die Ausführung dieses Auftrages sollte die Commission telegraphisch anzeigen & gegen Mittag wäre das Gesetz- & Verordnungsblatt erschienen & verschickt worden, welches den Eintritt der Regentschaft ankündigt. Die Folge davon war, daß gestern Vormittag, als ich die Proclamation längst in Händen hatte, weder die Civilbehörden, noch die Truppen, noch endlich die Gensdarmen ein Wort von der Sache wußten. Ueber die Stimmung in & um Hohenschwangau scheint man sich hier gar nicht unterrichtet zu haben & dem Bezirksamtmann von Füßen ist der Eintritt der Regentschaft von Herrn von Crailsheim, oder wenigstens erst nach dessen Gefangennahme mitgetheilt worden. Es ist daher kein Wunder wenn die zu Sr.M. dem Könige commandirten Gensdarmen nicht wußten was sie machen sollten.

Im gleichen Zweifel, wie diese, hat sich auch der Flügeladjutant Graf Dürckheim befunden. Derselbe wurde vorgestern Abend telegraphisch nach Hohenschwangau berufen. Er hat Sr.M. den König über Jahr & Tag nicht gesehen; kennt nichts von dessen wahrem Zustande, ist wiederholt durch Briefe über denselben getäuscht worden & (aus anderen Ursachen) von Haß gegen den Grafen Holnstein erfüllt. Kaum dort angekommen, beauftragte er die Beamten des Königlichen Cabinets, eine Gegenproclamation zu erlassen. Doch wurde sein Telegramm noch zurückgehalten & er selbst ist durch Befehle des Kriegsministers hierher gerufen um sich zu verantworten. Man muß es als ein Glück betrachten, daß er erst nach Abreise der Commission in Schwangau angekommen ist, denn sonst hätte das Schicksal desselben leicht so blutig werden können als es jetzt lächerlich ist.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 255. Bismarck an Wilhelm I.

PA Berlin, R 2794. Telegramm. Behändigte Entzifferung. Praes.: 12. Juni 1886 p.m.

No. 15 Friedrichsruh, 12. Juni 1886 2 Uhr 40 M. N.
Ankunft 3 Uhr 45 M. N.

Graf Werthern telegraphirt: „Flügeladjutant Graf Dürckheim hat[,] nach Kenntniß der Proklamation und des Befehles des Kriegsministers zurückgekommen[,] eine Gegenproklamation versucht, Truppen requirirt, den Inspector der Artillerie General Muck nach Hohenschwangau berufen und ist deshalb verhaftet worden.

Seine Majestät der König ist diese Nacht ohne Aufsehen nach Schloß Berg gebracht worden. Er war ganz theilnahmslos. Um Hohenschwangau vollständige Ruhe."

Ich bitte Vorstehendes zur Kenntniß Seiner Majestät des Kaisers und Königs zu bringen.

## 256. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2794. Eigenhändiger vertraulicher Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 13. Juni.

No. 24 München, 12. Juni 1886

Sr.M. der König ist, nach einem soeben eingegangenen Telegramm des Secretärs Klug, heute 1.20 Nachmittag in Berg eingetroffen. Vor der Abfahrt von Schwanstein waren Allerhöchstdieselben in einer gewissen Aufregung, gingen mit schwankenden Schritten zum Wagen & blieben in demselben den ganzen Weg über allein. Das Gefolge bestand nur aus dem Geheimrath Dr. von Gudden & vier Krankenwärtern.

Unter den Personen, welche das Gutachten der Irrenärzte anfechten & Seine Majestät für geistig gesund ausgeben, befindet sich auch der Obermedizinalrath Dr. Schleiß von Löwenfeld. Sollte er das auch bei Euerer Durchlaucht versucht haben, was nicht unmöglich wäre, da er auch an Organe der Presse solche Mittheilungen gerichtet hat (die aber von der Augsburger Abendzeitung gar nicht angenommen worden sind) so bemerke ich ganz gehorsamt, daß sein Urtheil gar keinen Werth hat. Er ist nur Leibwundarzt, hat Seine Majestät nur in kleinen chirurgischen Fällen behandelt, außer diesen Allerhöchstdenselben seit zwei Jahren gar nicht mehr & vorher auch nur bei dem Empfange des Hofstaates gesehen, welcher nach der Uebersiedelung nach Berg Statt zu finden pflegte. Er bezieht ein jährliches Gehalt von 7000 M. & befürchtet, daß ihm dasselbe entgehen könnte.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Nächst dem Inspecteur der Artillerie, Generallieutenant von Muck, hat der Flügeladjutant Graf Dürckheim auch den Freiherrn von Franckenstein nach Hohenschwangau berufen – durch Telegramm von Reutte, in Oestreich, da dasselbe in Bayern nicht angenommen worden sein würde. Herr von Franckenstein ist in Folge dessen gestern Abend von Marienbad hier eingetroffen & hat, da er für sich nichts mehr zu thun fand, bei Sr.K.H. dem Prinz-Regenten eine Audienz nachgesucht & sich dahin ausgesprochen, es würde wünschenswerth gewesen sein wenn Seine Majestät abgedankt hätten. Dazu war aber gleich von Anfang an keine Aussicht.

## 257. Berchem an Kronprinz Friedrich Wilhelm

PA Berlin, R 2794. Offenes behändigtes Telegramm. Praes: 14. Juni 1886.

Berlin, 14. Juni 1886

An S.K.H. den Kronprinzen, Neues Palais, Potsdam
Telegramm offen

Graf Werthern telegraphirt heute früh: „Der König ist gestern Abend 7 allein mit Arzt Dr. Gudden spaziren gegangen. Nachdem Beide beängstigend lange ausblieben und im Park nicht zu finden waren, suchte man sie am See und fand Beider Leichen im Wasser. Wiederbelebungsversuche vergeblich. Alles Nähere noch unbekannt."

Graf Lerchenfeld notificirt, daß Prinz Otto König, Prinz Luitpold Regent sei.

Nach verläßlichen Privatnachrichten hat König Ludwig vor Abreise von Hohenschwangau Gift verlangt, wollte sich vom Thurm stürzen und ist deswegen sofort vom Arzte schärfer beaufsichtigt worden.

## 258. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2794. Eigenhändiger Bericht. Behändigte Ausfertigung.
Praes: 15. Juni 1886.

No. 26 München, 14. Juni 1886

Gestern Abend ¾ auf 7 Uhr ging Sr.M. der König in Begleitung des Dr. von Gudden im Parke von Berg spaziren. Kurze Zeit darauf schickte der Assistenzarzt Dr. Müller[1] zwei Wärter nach und außerdem patrouillirten drei Gensdar-

[1] Franz Carl Müller (1860–1913), Psychiater; Assistenzarzt unter v. Gudden in München; Arzt des Königs Otto. – Er schrieb: „Die letzten Tage des Königs Ludwigs des Zweiten



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

men im Park. Der Park ist auf drei Seiten von einem hohen Holzzaune umgeben, nach der Seite des Starnberger See's, der daran stößt, aber offen. Um 8 Uhr war das Abendessen bestellt. Als Seine Majestät um diese Zeit noch nicht zurückgekehrt war begannen sämmtliche Personen des Schlosses zu suchen, bei einbrechender Dunkelheit mit Fackeln. Nach zwei Stunden, zwischen 10 & 11 Uhr Nachts, fand man den Hut des Königs etwa tausend Schritte hinter dem Schlosse im Gebüsch neben einer Bank, auf welcher Allerhöchstderselbe mit Dr. Gudden am Vormittage lange gesessen hatte. Nicht weit davon lag Gudden's Hut. Man suchte nun im See und fand bald darauf die beiden Leichen im Wasser schwimmend, nahe am Ufer, zuerst die Seiner Majestät und dreißig Fuß weiter die Guddens. Wiederbelebungsversuche, welche Dr. Müller sofort anstellte, blieben vergeblich. Der Tod muß schon Stunden vorher erfolgt sein. Die Uhr Sr.M. des Königs, war, in Folge eindringenden Wassers, 10 Minuten vor 7 stehen geblieben. Die Leiche des Königs war ohne Rock, der sich mit dem Mantel später am Ufer fand & unverletzt. Dagegen trägt die Gudden's Verwundungen an der Stirn & Backe & am Halse Spuren von Erwürgung. Die Bank, auf welcher Seine Majestät mit Gudden gesessen hatte, steht nicht unmittelbar am Ufer. Schmales Gebüsch trennt den Platz von dem etwa vier Fuß breiten steinigen Strande. Das Weidengebüsch ist niedergedrückt & im Sande gewahrt man durcheinanderlaufende Fußspuren, wie von einem Kampfe, die bis an's Wasser führen. Tiefer ins Wasser hinein sieht man zwei Abdrücke der Füße Sr.M. des Königs, wie von einem sehr weiten Schritte herrührend.

Dem Anschein nach hat Dr. Gudden versucht, den König, der einen Fluchtversuch machte, zurückzuhalten, ist aber überwätigt worden & unter das Wasser gerathen, worauf der König sich ertränkt hat. Starkes Regenwetter hatte den Besuch des sonst an Feiertagen so belebten See's verhindert & so viel man bis jetzt weiß, ist das entsetzliche Ereigniß ohne Zeugen verlaufen. Erklärlich ist es nur durch Gudden's übertriebenes Vertrauen in seine moralische Gewalt über seine Kranken.

Die Leiche Sr. Majestät ist aufgebahrt unter Blumen im Schlosse & hat einen friedlichen Ausdruck. Zwei Zimmer davon liegt die Guddens.

Von der Elbingeralp kommt die Nachricht von Erkrankung I.M. der Königin-Mutter an Gelenkrheumatismus. Näheres weiß man nicht, da kein Telegraph hingeht.

---

von Bayern. Nach eigenen Erlebnissen geschildert." Berlin 1888 [mehrere Auflagen; zuletzt Hamburg 2013].



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 259. Rantzau an Berchem

PA Berlin, R 2794. Eigenhändiger Privatdienstbrief. Behändigte Ausfertigung. Praes: 15. Juni 1886.

Friedrichsruh, 14. Juni 1886

Verehrter Herr Graf.

Die Katastrophe im Starnberger See hat uns sehr ergriffen. Kurz vor Eingang Ihres Telegrammes erhielten wir eine telegraphische Benachrichtigung Crailsheims. Das erste Wort, das der Kanzler sagte, war, das ist eine Erlösung für die arme Seele. Der König würde, wenn er gelebt hätte, gewiß noch viel zu leiden gehabt haben. Die politische Situation wird nach Ansicht des Kanzlers kaum geändert werden; nach wie vor wird es nothwendig sein, schon um den unfehlbar entstehenden Lügen und Verdächtigungen entgegenzutreten, den unliebsamen Beweis, daß der König geistesgestört war, vor dem Landtage zu lüften.

Ich kann mir denken, wie bewegt Sie sind und wir fühlen hier in voller Theilnahme mit Ihnen.

Wir reisen nun also morgen um 4.48 hier ab, und treffen um 9,5 in Berlin ein. Ich darf deshalb gehorsamst bitten, morgen keine Eingänge mehr herzusenden.

## 260. Berchem an Bismarck

PA Berlin, R 2794. Eigenhändiger Bericht. Behändigte Ausfertigung. Praes.: 14. Juni 1886 p.m. –Faksimile gedruckt in: Barton, Die preußische Gesandtschaft S. 57–58.

No. 18 Berlin, 14. Juni 1886

unter Bezugnahme auf die diesseitigen Telegramme N$^{o}$ 7 und 8[1] wird um telegraphische Weisung gebeten, ob die in letzterem enthaltenen Mittheilungen, wonach der König Ludwig sich seit einigen Tagen bereits mit Selbstmordgedanken herumgetragen hat, in der Presse verwerthet werden sollen, um etwaigen socialdemokratischen Manövern entgegenzutreten, durch welche versucht werden dürfte, den tragischen Tod des Königs als ein ultramontanes Verbrechen gegen das monarchische Princip auszubeuten.[a]

[a] *Dazu folgender Vermerk Bismarcks am Rand:* einstweilen nicht; es ist abzuwarten was die bairischen regierungsfreundlichen oder amtlichen Blätter bringen, u. das bei uns zu reproduciren. Die Annahme des Selbstmordes leistet der Verdächtigung Vorschub, daß der König schlecht behandelt sei oder doch angenommen hat, daß er es sei. Daß Geisteskranke Selbstmörder werden, ist nicht häufig. Ich halte eher für psychologisch erklärbar, daß ein solcher seine Wärter angreift u im Kampfe dabei mit ihm untergeht. Die Selbstmordversion ist zweischneidig.

[1] PA Berlin, R 2794.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 261. Bismarck an das Auswärtige Amt

PA Berlin, R 2794. Telegramm. Behändigte Entzifferung. Praes: 15. Juni 1886 p.m.

No. 18 Friedrichsruh, 15. Juni 1886 11 Uhr 50 M.V.
Ankunft 12 Uhr 13 M. N.

Antwort auf Bericht N° 18 von gestern[1]. Accentuirung des Selbstmordes ist eine zweischneidige Maßregel und nicht geschickt. Selbstmord würde der Vermuthung Raum geben, daß der König hart behandelt worden sei. Selbst ein Angriff auf den Wärter ist bei Geisteskranken wahrscheinlicher als Selbstmord. Außerdem aber giebt es viele Möglichkeiten und Zufälle, die man amtlich bestätigt in Umbestimmtheit läßt. Näheres schriftlich.

## 262. Werthern an Bismarck

LHSA, Außenstelle Wertnigerode, Nr. 10004. Bericht. Abschrift.

No. 30 München, 18. Juni 1886

Im Reichsrath ist vorgestern, in der 2ten Kammer gestern durch den Minister Freiherrn von Lutz die Bothschaft verlesen worden, durch welche Sr.K.H. der Prinz Luitpold „von Gottes Gnaden Regent“ die Thronbesteigung Sr.M. des Königs Otto I ankündigt & die Genehmigung zur Fortführung der bereits übernommenen Regentschaft beantragt.

Beide Häuser haben darauf Commissionen gebildet, denen die Beweisstücke für die geistige Störung des Königs Ludwig vorgelegt werden sollen. Die des Reichsrathes besteht aus zwölf Mitgliedern, d.h. dem Präsidium, den beiden Obersten Kronbeamten, Fürsten Chlodwig Hohenlohe & Oettingen; den Grafen zu Ortenburg & Quadt[2]; dem Erzbischoff von München-Freising Dr. Stifel & dem Präsidenten des Protestant. Consistoriums Dr. Stählin & zwei lebenslängl. Reichsräthen, dem Gen. der Infanterie Freiherr von Pranck & dem Präsidenten des obersten Gerichtshofes Neumayer, welcher zugleich Referent ist; die der zweiten Kammer zählt 28 Mitglieder, darunter 15 der Rechten & 13 der Linken. Zum ersten Male war das Haus ganz vollzählig erschienen, mit

---

[1] Die vorangehende Nr.

[2] Friedrich Graf zu Ortenburg (1841–1894), Mitglied der Ersten Kammer. – Otto Graf von Quadt zu Wykracht und Isny (1817–1899), Mitglied der Ersten Kammer. – Die im folgenden genannten: Anton von Steichele (1816–1889), Erzbischof von München und Freising 1878–1889. – Adolf Ritter von Stählin (1823–1897), Präsident des Oberkonsistoriums München 1883–1897. – Ludwig Ritter von Neumayr (1810–1895), Präsident des Obersten Landesgerichts in München 1880–1885. – Maximilian Graf von Soden-Frauenhofen (1844–1922), Mitglied der Zweiten Kammer 1875–1893; MdR (Zentrum) 1874–1884. – Franz Xaver Frhr. von Hafenbrädl (1818–1900), Mitglied der Zweiten Kammer seit 1850.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ausnahme des erkrankten Freiherrn von Soden & des im Irrenhause befindlichen Frhr von Hafnbrädl.

Der Minister erklärte in demselben, es dem Urtheile der Commission überlassen zu wollen was sie von den Beweismitteln zur Veröffentlichung geeignet erachte. (Unter letzteren erscheinen außer dem ärztlichen Gutachten & zahllosen Briefen des Königs an die Stallleute, die Voranschläge zu projectirten Bauten im Betrage von etwa 300 Millionen Mark. Das letzte Project war ein von Perlen, Rubinen & Diamanten ausgelegter Pfau im Fußboden eines Saales des Falkensteins[1].)

Bei den bevorstehenden Verhandlungen wird auch zur Sprache kommen die verfassungsmäßige Dotation des Regenten von 200.000 fl., oder ca. 344.000 M. & die Abänderung einiger Bestimmungen der Verfassung, nach welcher der Regent Beamte nicht definitiv anstellen & Krongüter nicht veräußern kann. (Austausch von Forstgrundstücken zum Zwecke der Arrondirung, das hier fortwährend vorkommt.) Diese Abänderung ist geboten durch die voraussichtlich lange Dauer der Regentschaft & wird befürwortet von Professor des bayr. Staatsrechts, Professor M. Seydel[2], in einer ad hoc geschriebenen Abhandlung.

Ich bemerke hierbei ehrerbietigst, daß durch die unvermeidliche Verfassungsänderung ein Präcedens geschaffen werden wird, auf welches man sich stützen kann wenn man später der Abdankung des Königs Otto näher tritt. Dieselbe ist nur eine Frage der Zeit & die natürliche & richtige Lösung (wird von Prof. M. Seydel in s. ad hoc geschriebenen Abhandlung das Recht der Regentschaft befürwortet).

Bei der Erregung der Gemüther durch die tragischen Ereignisse der letzten Tage und die zahhllosen albernen Gerüchte, die über dieselben verbreitet worden sind, muß man sich auf heftige Ausfälle gegen die Minister gefaßt machen, doch werden dieselben nicht so weit gehen um den Bestand des Ministeriums zu gefährden. Selbst das „Bayrische Vaterland“[3] nimmt es in Schutz & der Freiherr von Franckenstein hat vor Vermehrung der Schwierigkeit der Lage gewarnt, die aus einem Ministerwechsel entstehen würde.

Der Aufregung in der Bürgerschaft, die weit weniger durch den Auftrag der Commission, dem Könige die Regentschaft anzukündigen & ihn nach Berg zu bringen, veranlaßt worden ist, als durch die ungemeine, hauptsächlich dem Kriegsminister & dem Minister des Innern zur Last fallende Ungeschicklichkeit bei Ausführung derselben, beginnt sich wieder zu legen & einer vernünftigen Anschauung Platz zu machen. Doch richtet sich noch schwererer Tadel gegen Crailsheim, als Hausminister & Holnstein. Auch der Regent selbst erhält Drohbriefe. Aus diesem Grunde hat man seit Sonntag die Truppen consignirt, mei-

---

[1] Burg Falkenstein bei Pfronten; eine mittelalterliche Burgruine, die Ludwig II. 1883 erwarb und zu einer romantischen Märchenburg ausbauen wollte.

[2] Maximilian von Seydel (1846–1901), Professor für bayerisches Verfassungs- und Verwaltungsrecht in München 1882–1901. – Die im folgenden genannte Abhandlung: Das Recht der Regentschaft in Bayern. München 1886, 57 S.

[3] Bayerische katholische Zeitung, die von 1869 bis 1934 in München erschien; bayerisch-patriotisch und antipreußisch ausgerichtet.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ner Ansicht nach ganz mit Unrecht, denn anonyme Drohbriefe sind hier an der Tagesordnung & haben nie etwas zu bedeuten. Mit der definitiven Proclamirung der Regentschaft wird das Gleichgewicht vollkommen wiederhergestellt werden. Die Reichsräthe haben heute Einstimmig die Berechtigung der Regentschaft anerkannt & wahrscheinlich geschieht dasselbe in der zweiten Kammer ebenfalls.

## 263. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2795. Bericht (von Schreiberhand). Behändigte Ausfertigung.
Praes: 29. Juni 1886.

No. 34 München, 26. Juni 1886

In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde, wie im Reichsrathe, das gesammte Beweismaterial zur Constatirung des Wahnsinn's des Königs Ludwig vorgelesen, jedoch mit Weglassung einzelner Punkte, die zu sehr gegen die Pietät verstossen haben würden (Chevaulegers) oder die sich auf die wahren Empfindungen Seiner Majestät für sein eigenes Volk und Preußen bezogen. Ebenso wurde bei den Verhandlungen über die Rothschild'sche Anleihe eine politische Bedeutung in Abrede gestellt. Referent war ein Abgeordneter der Rechten, Taxischer Güterdirektor Bonn[1].

Die Haltung des Hauses entsprach anfangs dem Ernste des Gegenstandes, wurde aber später getrübt durch gehässige Angriffe eines Redners der Rechten, des Geistlichen Stamminger[2], nicht nur gegen die Geschicklichkeit des Verfahrens der Minister in der ganzen Katastrophe, sondern auch gegen die Ehrlichkeit ihrer Absichten, Angriffe, die Herr von Lutz mit sichtbar großem Erfolge Punkt für Punkt widerlegte. Den Kern der Discussion bildete die schon so oft aufgeworfene Frage, wann die Minister vom wahren Zustande des Königs unterrichtet worden seien und ob sie nicht verpflichtet gewesen wären, weit früher einzuschreiten. Hier gibt den Ausschlag die Erklärung des Herrn von Lutz, daß seine erste Unterredung mit dem Geheimrath von Gudden über den Zustand des Königs überhaupt am 23. März d.J. Statt gefunden hat, woraus folgt, daß von da ab erst die wissenschaftlichen Erhebungen begannen und die Minister selbst zwar die Narrheit des Königs kannten, aber nicht den Wahnsinn und sich wochenlang, über den ganzen April hinaus, an die Hoffnung klammerten, Ihn auf andere Wege zu bringen. Ohne diese Unkenntniß wäre ja ihr Bericht vom 5. Mai nicht möglich gewesen; er war eben der letzte Versuch. Um

[1] Franz Bonn (1830–1894), Mitglied der Zweiten Kammer 1881–1886; seit 1880 im Dienst des Fürstenhauses Thurn und Taxis.

[2] Johann Baptist Stamminger (1836–1892), Bibliothekar und Prediger; Mitglied der Zweiten Kammer 1885–1886. – Zu seiner Rede im Landtag vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 27 (1886) S. 131.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

das zu verstehen muß man berücksichtigen, daß wir hier an Ort und Stelle fast Alles, was über das Verhalten des Königs, während der letzten zehn Jahre, durch die amtlichen Erhebungen zu Tage gekommen ist, längst wußten, aber heimlich, auf Umwegen, auch oft übertrieben, oder entstellt, so z.B. die Einsperrung Zieglers, die Attentate auf Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit den Kronprinzen, den Baumcultus, die Behandlung der Diener u.s.w., aber da keine dieser Narrheiten eine praktische Folge hatte, zuletzt gegen dieselben gleichgültig wurden; ferner, daß der Uebergang von Narrheit zum Wahnsinn überhaupt schwer festzustellen ist und sich im vorliegenden Falle durch die finanziellen Nöthe der Wahnsinn mit überraschender Schnelligkeit auch gleich bis zu seiner extremsten Form ausgebildet hat. Im Anfang des Frühjahrs sagte mir Herr von Gudden, er vermuthe, daß es mit dem König dasselbe Ende nehmen werde, wie mit dem Prinzen Otto und eben so plötzlich.

Im Laufe der Diskussion bemerkte Herr von Lutz noch, daß das Cabinetssekretariat ganz aufgehoben werden würde.

Die Annahme der Regentschafts-Vorlage erfolgte bei namentlicher Abstimmung von 151 Votanten Einstimmig. Ich behalte mir Einsendung der stenographischen Berichte ganz gehorsamst vor.

Am Schlusse der Sitzung legte der Präsident dem Hause den Gesetzentwurf über Vollzug des § 18 Tit. II der Verfassung, betreffend Anstellung von Beamten, vor und beehre ich mich, denselben nebst Motiven ganz gehorsam beizuschließen[1].

Die Eidesleistung Seiner Königlichen Hoheit des Regenten findet Montag den 28. d.Mts. Statt.

## 264. Werthern an Rottenburg

PA Berlin, R 2795. Eigenhändiger Privatdienstbrief. Behändigte Ausfertigung. Praes.: Kissingen, 21. Juli 1886; AA 1. September 1886.

München, 20. Juli 1886

Hochverehrter Herr Geheimrath,

Euerer Hochwohlgeboren gefälliges Schreiben vom 14. d.M. nebst dem, demselben angeschlossenen, Berichte des Herrn O. von Bülow vom 13. d.M.[2] habe ich die Ehre gehabt zu erhalten & letztern nach Berlin geschickt.

Schon vor Eingang desselben hatte ich Sr.K.H. den Prinzen Ludwig durch eine vertraute Person auf die bevorstehenden Flotten-Manöver aufmerksam

[1] Liegt bei. Vgl. zum Text der bayerischen Verfassung nebst Änderung vom 26. Oktober 1887: Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte I S. 144 und Anm. 7.

[2] Abschrift in: PA Berlin, R 2795. – Vgl. dazu Holstein, Die Geheimen Papiere II S. 316–317.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

machen & ihn an die Hand geben lassen, Sr.M. dem Kaiser bei Allerhöchstdessen Durchreise den Wunsch auszusprechen, denselben beizuwohnen.

Die Schüchternheit & Unbeholfenheit der hiesigen Prinzen & ihre Angst vor unseren Herrschaften ist aber so groß, daß man ihnen immer drei Viertel des Weges entgegenkommen muß. Da ich nun gestern auf dem Wege von Augsburg hierher mit Seiner Majestät[1] auf diese Sache zu sprechen kam & Allerhöchstdenselben sehr wohl aufgelegt fand, so sagte ich, wenn Seine Majestät nicht durch eine, wie zufällige, Anfrage dem Prinzen über die Verlegenheit hinweghülfe, so würde derselbe vielleicht nicht den Muth finden, das erste Wort zu sprechen.

So etwas muß nun auch geschehen sein, denn nach dem Frühstück kam der Prinz an mich herangeschlichen & sagte mir mit einem ganzen vergnügten Gesichte „er habe mit dem Kaiser über ‚die Marine' geredet"; er wisse aber nicht – & hier sollte etwas kommen was ausdrückte: „ob er dieses Jahr Zeit habe". Es schob sich aber der Regent dazwischen & ich hatte eben nur noch die Möglichkeit, ihm zuzurufen, er solle sich doch die schöne Gelegenheit, Ende dieses Monats d r e i Flottendivisionen beisammen zu sehen, nicht entgehen lassen. Dann stob Alles auseinander & da der Prinz & die Prinzeß gleich nachher auf einige Tage nach Wildenwart abreisten & sein Hofmarschall im Bade ist, so fehlt mir nun jede Gelegenheit, noch einmal auf die Sache zurück zu kommen.

Euer Hochwohlgeboren würden mich daher zum größten Danke verbinden wenn Sie die Güte haben wollten zu veranlassen, daß mir sobald wie möglich vom Marine-Commando [a]eine Abschrift der Disposition der bevorstehenden Flottenmanöver, aus der die Zeit & Dauer der einzelnen Uebungen ersichtlich ist, zu meinem ganz vertraulichen Gebrauche zugeschickt würde.[a] Ich könnte dieselbe sehr gut dem Prinzen vorlegen lassen & vielleicht locke ich ihn damit doch noch nach Kiel.

Durch Lerchenfelds unberufene Einmischung, der Sr.K.H. den Regenten verhindert hat, nach Ems zu gehen & unnöthiges Dreinreden noch anderer Leute ist der Schwerpunkt & Effect der Reise Seiner Majestät nur von hier nach Augsburg verlegt, die Mühe & Anstrengung vermehrt & der Hauptzweck, nemlich, daß sich beide Regenten zusammen dem bayerischen Publikum zeigten, doch nicht erreicht worden. Der Jubel in Augsburg war über alle Vorstellung intensiv & so viel ich es hier von weitem beurtheilen konnte, der Verkehr zwischen dem Kaiser & dem Regenten äußerst herzlich.

Empfangen Sie, geehrter Herr Geheimrath, den erneuten Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung & Ergebenheit.

---

[a–a] *Am Rand dazu ein Strich und der Zusatz Bismarcks:* ja

---

[1] Kaiser Wilhelm I. befand sich auf seiner Fahrt zur Sommererholung nach Gastein und fuhr am 18. Juli über Augsburg nach München.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 265. Werthern an Bismarck

PA Berlin, R 2795. Bericht (von Schreiberhand). Behändigte Ausfertigung.
Praes: 21. Oktober 1886.

No. 69 München, 19. Oktober 1886

Gestern haben in Würzburg wieder zwei Schwurgerichtsverhandlungen wegen Beleidigung der Minister durch die Presse Statt gefunden, die eine gegen die „Neue Bayerische Landeszeitung“ (Redakteur Memminger[1]), welche[r] zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden ist; die andere gegen das ultramontane „Fränkische Volksblatt“.

Zu letzterer war der Ministerialrath von Ziegler vorgeladen worden, um über die Frage gehört zu werden, ob die Minister Seine Majestät den König Ludwig dem Volke entfremdet hätten. Das wurde natürlich verneint und erfolgte wegen dieses einzigen Reates[2] die Verurtheilung des angeblichen Redakteurs, eines Studenten Wickel (während der wirkliche, ein Oesterreicher, gar nicht erschienen war) ebenfalls zu zwei Monat Gefängniß.

Dagegen wurde derselbe in allen anderen Punkten freigesprochen und zwar in Folge einer unbegreiflichen Ungeschicklichkeit. Unter den Zeugen, die über den Wahnsinn des Königs vernommen werden sollten, befand sich ein gewisser Weber[3], angeblich Kammerlakai und zweimal, zuletzt von Ende Mai bis 12. Juni d.J. im unmittelbaren Dienste um die Person Seiner Majestät. Derselbe stellte jede geistige Störung in Abrede, will nie etwas Außergewöhnliches bemerkt haben und beantwortete die Frage, ob der König durch das Erscheinen der Commission zu Todesgedanken getrieben worden sei, indem er zwei Aeußerungen seiner Majestät gegen ihn selbst anführt: „Man will mich als geisteskrank erklären, wie meinen Bruder Otto; das ertrage ich nicht“ und „Mein Blut komme über die, welche mich gerichtet und verrathen haben.“

Dieser Weber, seines Zeichens Schriftsetzer, ist aber gar nicht Kammerlakai gewesen, sondern einer der am Meisten compromittirten Chevaulegers, der unter der Bezeichnung „der geliebte August“ in den Briefen des Königs erscheint und von Allerhöchstdemselben mit ungemessener Vertraulichkeit behandelt und mit Geschenken überhäuft worden ist, darunter zwei diamante Hutagraffen, deren Rückgabe die Civilliste auf dem Rechtswege erstreiten will.

Diese besonderen Umstände kannte der Staatsanwalt entweder nicht, in Folge mangelhafter Information durch den Justizminister, oder ignorirte sie; dem Ministerialrath von Ziegler war, als Zeuge über eine andere Frage, der

---

[1] Anton Memminger (1846–1923), Publizist; mehrfach in Presseprozesse verwickelt; gründete 1885 in Würzburg das „Freie Blatt“ (später „Bayerische Landeszeitung“); wegen Ministerbeleidigung inhaftiert.

[2] Veraltet für: Straftat. – Der im folgenden genannte Student Wickel wurde nicht weiter identifiziert.

[3] Alfons Weber, Chevauleger; Kammerdiener am Hof des Königs 1885–1886 (Lebensdaten nicht ermittelt).



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Mund verschlossen und er erfuhr die Demüthigung, daß in seiner Gegenwart dem Ministerium eine Verlegenheit bereitet wurde, die die ultramontane Parthei reichlich ausnutzen wird.

## 266. Werthern an Bismarck

PA Berlin 2795. Bericht (von Schreiberhand). Behändigte Ausfertigung.
Praes.: 2. November 1886.

N° 72 München, 1. November 1886

Die seit 1884 aufgelaufenen Schulden der Königlichen Cabinetskasse belaufen sich auf rund 6 ½ Millionen Mark.

Hiervon werden 2 Millionen aus den Ersparnissen Seiner Majestät des Königs Otto gedeckt und 3 ½ Millionen hat die Hypotheken- und Wechselbank übernommen, welcher ihr Guthaben durch Annuitäten von 400.000 Mark zurückgezahlt wird.

Den Rest von etwa Einer Million hofft man zu decken aus dem Erlöse des beabsichtigten Verkaufes von Kunstgegenständen und des Mobiliars des Schlosses von Herrenchiemsee und des Linderhofes, sowie aus den Einnahmen, welche für Besichtigung derselben erhoben werden und die sich im letzten Sommer auf 180.000 Mark belaufen haben.

Einzelne Forderungen, deren Betrag noch nicht ganz feststeht, sollen im Wege des Vergleichs berichtigt werden und ein Paar Gläubiger sind mit ihren Ansprüchen auf Provision für angeblich negoziirte Anleihen auf den Rechtsweg verwiesen worden.

Die frühere Anleihe von 7 ½ Millionen beansprucht zu ihrer Verzinsung und Tilgung jährlich 675.000 Mark; die neue, wie bemerkt, 400.000; die Civilliste wird also mit zusammen 1 075 000 Mark belastet. Doch kommt davon in Abzug der Betrag Einer Annuität von 675.000 Mark, in deren Erlaß die contrahirenden Banken mit Rücksicht auf den gesunkenen Zinsfuß eingewilligt haben und der Finanzminister von Riedel, in dessen Händen die Abwickelung liegt, hofft, in neun bis zehn Jahren die Civilliste wieder ganz frei zu machen.

Nach § 1 Tit III der Bayerischen Verfassung werden die von einem Souverän angekauften Immobilien, falls er nicht über dieselben verfügt hat, nach seinem Tode Eigenthum des Staates. In diese Kategorie gehören das Schloß im Chiemsee und der Linderhof mit Zubehör. Der Staat verweigert aber deren Annahme vor Deckung sämmtlicher Schulden. Was aus diesen Schlössern wird, läßt sich noch nicht sagen, da sie im schlechten baulichen Zustande sind.

Der Schwanstein ist bereits in das Eigenthum der Civilliste übergegangen. Er hat architektonischen Werth und wird deshalb ausgebaut und erhalten.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 267. Dönhoff an H. Bismarck

PA Berlin, R 2795. Eigenhändiger Privatdienstbrief. Behändigte Ausfertigung. Praes: 22. Dezember 1886.

Dresden, 10. Dezember 1886

Hochverehrter Herr Graf.

Gestatten mir Euer Excellenz ganz vertraulich und auf privatem Wege nachstehende Angelegenheit zur Sprache zu bringen, die ich Anstand nehmen muß, zum Gegenstand amtlicher Berichterstattung zu machen.

Gestern Morgen suchte mich Graf Fabrice[1] in meiner Wohnung auf, um mir mitzutheilen, daß ihm vorgestern Abend ein Brief des kgl. Gesandten in München Grafen Werthern zugegangen sei, der ihn unangenehm berührt habe. Er halte es für seine Pflicht mir von dessen Inhalt ebenso wie von der von ihm aufgesetzten Antwort vertraulich Kenntniß zu geben, die er, nachdem er Seine Maj. dem Könige hierüber Vortrag gehalten, noch selbigen Tages absenden wolle. Der Herr Minister gab mir hierauf ein langes Schreiben des Grafen Werthern[2] zum Durchlesen. In demselben bringt der Herr Gesandte, soweit ich mich bei einmaliger schneller Durchsicht der Sache erinnere, zur Sprache, daß ihm von Berlin mein vertraulicher Bericht N$^{o}$ 109 vom 20$^{n}$ Oktober d.J.[3], das Verhalten des Kgl. Sächsischen Gesandten in München betreffend, zugegangen, von ihm dem Minister von Crailsheim und von diesem dem Prinzregenten mitgetheilt worden sei. Graf Werthern citirt nun in seinem Brief wörtlich mit Anführungszeichen folgende Stelle aus diesem Berichte: „Gf Fabrice hob hierbei hervor, wie er vollkommen damit übereinstimme, daß, selbst, wenn bei dem während der jüngsten Bairischen Katastrophe beobachteten Verfahren Mißgriffe vorgekommen sein sollten, es doch im Interesse der Monarchie und der deutschen Fürsten besser sei, sie zu übersehen und nicht den Bairischen Ministern gegenüber in abfälliger Weise zu markiren.“ Diese Stelle habe, so fährt der Herr Gesandte dann fort, den Prinzregenten sowohl wie den Herrn Minister des Aeußern sehr empfindlich berührt, indem beide daraus die Meinung des Grafen Fabrice zu entnehmen glaubten, daß die Bairischen Minister sich bei der Juni-Katastrophe wirklich Mißgriffe hätten zu Schulden kommen lassen. Nachdem Graf Werthern in längerer Auseinandersetzung die damaligen Verhältnisse und das Verhalten der Herren Minister dargelegt, gelangte er zu der Annahme, daß ich mich in der oben angeführten Stelle meines Berichtes eines Redactionsfehlers schuldig gemacht hätte. Herr von Crailsheim habe ihn in Anbetracht der bevorstehenden Ankunft des Prinzregenten in Dresden gebeten, mir hierüber vertraulich zu schreiben, er hätte jedoch vorgezogen, sich

---

[1] Alfred Graf von Fabrice (1818–1891), General der Kavallerie; sächsischer Ministerpräsident 1876–1891.

[2] Es befindet sich nicht unter den preußischen Akten.

[3] PA Berlin, R 3286.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

brieflich an Graf Fabrice, den er besser kenne, zu wenden und ihm auch einzugeben, im Interesse der guten Beziehungen unter den Bundesregierungen, dem Prinzregenten sowohl wie dem Minister von Crailsheim während deren Anwesenheit in Dresden einige Worte zu sagen, die diese Empfindlichkeit zu zerstreuen geeignet wären und auch S[r] Maj. den König zu bewegen, dem Prinzen Luitpold gegenüber ein gleiches zu thun.

Graf Werthern spricht dann die eigenthümliche Vermuthung aus, als sei die ganze Angelegenheit durch meine Berichterstattung hervorgerufen, indem ich vielleicht „Klatsch" nach Berlin berichtet hätte, den ich „von den Herren von Ruthardt[1] und von Soden vernommen".

Graf Fabrice bemerkte hierauf, daß er, obgleich ich ihm damals gelegentlich im Laufe eines Gespräches von dem Verhalten seines Bruders in München gesprochen, nichts anderes angenommen habe, als daß ich im höheren Auftrage spräche, er habe daher auch seine Antwort mit dem Bewußtsein gegeben, daß ich sie nach Berlin melden würde. Er könne daher jedes Wort derselben vertreten und insbesondere auch die von Graf Werthern angeführte Aeußerung, die ich vollkommen treu wiedergegben hätte. Es sei ihm nun vollständlich unverständlich, wie diese Aeußerung in München habe Empfindlichkeiten hervorrufen können. Graf Fabrice gab mir nun seine Antwort zu lesen, in der er ohne auf die längeren Auseinandersetzungen des Grafen Werthern einzugehen, letzterem kurz erwidert, daß ich vor einiger Zeit, wie er angenommen in höherem Auftrag gesprächsweise die nach den Juniereignissen in Baiern eingenommene Haltung des dortigen Sächsischen Gesandten berührt hätte und daß er sich hierbei in der von mir berichteten Weise geäußert habe. Wie nun aus der ganzen Fassung der Stelle, selbst wenn bei dem während der jüngsten bairischen Katastrophe beobachteten Verfahren Mißgriffe vorgekommen sein sollten, die Auffassung hergeleitet werden könne, als sei er der Ansicht, solche Mißgriffe hätten thatsächlich stattgefunden, sei ihm unerfindlich.

Aus des Grafen Fabrice weiteren Aeußerungen schien mir seine Ansicht hervorzugehen, S.M. den König zu bitten die Empfindlichkeit des Prinz Regenten in jenem Sinne zu beheben und selbst ein Gleiches dem Herrn von Crailsheim gegenüber zu thun.

Die Absicht, welche dem Grafen Werthern seinen vorerwähnten Brief dictirt hat, war gewiß eine sehr gute. Er wollte dem Grafen Fabrice kurz vor dem Eintreffen des Prinzregenten von der bestehenden Empfindlichkeit desselben benachrichtigen und ihm Gelegenheit geben, sie zu zerstreuen. Ich wende mich auch weder gegen diese Absicht noch gegen die Form und den Weg, wie sie zur Ausführung gebracht wurde, sondern lediglich gegen die von dem Herrn Gesandten dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eines Staates, bei dem ich beglaubigt zu sein die Ehre habe, ausgesprochenen Vermuthungen der Unzuverlässigkeit und Voreiligkeit meiner Berichterstattung, die unter anderen Verhältnissen geeignet sein könnte, die hiesige Regierung gegen den bei

[1] Gideon Ritter von Rudhardt (1833–1911), bayerischer Gesandter in Dresden 1883–1887.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ihr beglaubigten Preußischen Vertreter einzunehmen. Es gereicht mir zur großen Beruhigung, daß Euer Excellenz den ganzen Hergang der beregten Angelegenheit genau kennen und wissen, daß ich lediglich einen Auftrag des Herren Reichskanzlers bei mir passend erschienener Gelegenheit mündlich und vertraulich erfüllt habe und ich darf hinzufügen, daß ich hierbei bestrebt gewesen, meiner Pflicht in der discretesten Weise nachzukommen. Euer Excellenz wissen auch, daß kein weiterer Bericht als der das Ergebniß der stattgehabten Unterredung meldende vorliegt und ich kann dem die Versicherung hinzufügen, daß ich die Angelegenheit niemals und mit keinem Wort gegen sonst irgend jemand geschweige denn gegen die Herren von Ruthardt und von Soden erwähnt oder von ihnen Mittheilungen über die in Rede stehenden Verhältnisse zu erlangen getrachtet habe. Ich würde dies vielmehr als einen groben Vertrauensbruch ansehen, den zu begehen Euer Exellenz mich nicht für fähig halten. Sollten daher dergleichen Vermuthungen auch in München ausgesprochen worden sein und zu dero Kenntniß gelangen, so bitte ich aus dem ganzen <Gegen>stande nur aus vorstehenden Darlegungen deren Ungrund gütigst entnehmen zu wollen.

Schließlich wage ich noch die dringende Bitte auszusprechen, den vorstehenden Mittheilungen eine weitere Folge nicht geben zu wollen. Graf Werthern ist an Alter, Stellung und Erfahrung mir weit voraus, ich achte und schätze ihn in jeder Beziehung in hohem Grade, kenne seine Eigenthümlichkeiten und bin überzeugt, daß er nur im besten Sinne zu wirken bestrebt gewesen ist. Es würde mir daher überaus peinlich sein, wenn aus meinen Zeilen etwa eine gegen ihn gerichtete unfreundliche Absicht gefolgert werden könnte. Ich habe die vorstehende Angelegenheit Euer Excellenz gegenüber privatim klarstellen zu sollen geglaubt lediglich aus dem Grunde der Abwehr gegen etwa gegen mich erhobene Beschuldigungen, falls sie zu dero Kenntniß gelangen sollten und eingedenk der früheren Beziehungen, in denen ich zu Euer Excellenz zu stehen das Glück gehabt habe. Auch habe ich vom Grafen Fabrice der mir von dem mehrerwähnten Schreiben des Grafen Werthern ganz vertraulich und persönlich Kenntniß gegeben hat, nicht die Ermächtigung erbeten von seiner Mittheilung weiteren Gebrauch zu machen.

Genehmigen Sie, hochverehrter Herr Graf, bei diesem Anlaß die erneute Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung und aufrichtigsten Verehrung, in der ich stets zu sein die Ehre habe

Euer Exellenz

ergebenster



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 268. H. Bismarck an Werthern

PA Berlin, R 2795. Privatdienstbrief. Einschreiben. Revidiertes Konzept von der Hand Rantzaus mit zahlreichen Korrekturen O. v. Bismarcks.

N° 771.
P e r s ö n l i c h — Berlin, 24. Dezember 1886

Unter Bezugnahme auf den diesseitigen Erlaß vom 4. März 1885[1] wurde Ew. tit. am 25. Oct. a.c. Abschrift eines vertraulichen[a] Berichtes des kgl. Gesandten in Dresden vom 20. October, das Verhalten des Sächsischen Gesandten in München betreffend, vertraulich mitgetheilt. Ew. tit. waren demnach n i c h t beauftragt, [b]sondern nur ermächtigt,[b] Sich im Sinne jenes Berichtes m ü n d l i c h zu äußern.

Unter diesen Umständen hat es mich [c]überraschen müssen[c], durch den kgl. Sächsischen Gesandten am hiesigen Hofe[2] zu erfahren, daß Ew. tit. Sich brieflich an den Grafen Fabrice in Dresden gewandt haben, um diesen, unter wörtlicher Anführung gewisser Stellen aus jenem Berichte, [d]der sich doch als ein höchst vertraulicher von selbst kennzeichnete,[d] zu benachrichtigen, Sie hätten das Schriftstück dem Minister v. Crailsheim [e]ausgehändigt, der es dann naturgemäß bei dem Prinzregenten in Vorlage gebracht hätte. An beiden Stellen wäre man, wie vorherzusehen war, durch den Inhalt[e] empfindlich berührt worden, namentlich, weil der Prinzregent aus dem Schlußsatze des Dresdener Berichtes entnommen hätte, Graf Fabrice scheine der Ansicht zu sein, das Bayerische Ministerium hätte sich bei der Juni Katastrophe, Mißgriffen zu Schulden kommen lassen. – Im weiteren Verlauf Ihres Berichtes hätten [f]Ew. Sich sodann in uncollegialischer Weise über den K. Gesandten[f] in Dresden geäußert, dessen bezügliche Berichterstattung nach Berlin von Ihnen mit [g]dem, für den Grafen Dönhoff in hohem Grade kränkenden Worte „Klatsch“[g] qualificirt worden sei.

[h]Graf Donhöff selbst hat mir diesen Vorfall schriftlich bestätigt, und es geht daraus hervor, daß[h] die Mittheilung seines vertraulichen Berichtes an

---

[a] *Zusatz Bismarcks zwischen den Zeilen.*
[b–b] *Zusatz Bismarcks am Rand.*
[c–c] *Von Bismarck geändert aus:* befremdet
[d–d] *Zusatz Bismarcks am Rand.*
[e–e] *Zusatz Bismarcks zwischen den Zeilen und am Rand für einen kürzeren Passus Rantzaus.*
[f–f] *Von Bismarck geändert aus:* Sie Sich sodann unliebsam über Ihren Herrn Kollegen
[g–g] *Von Bismarck geändert aus:* einem für den Grafen Dönhoff in hohem Grade kränkendenWorte
[h–h] *Von Bismarck am Rand geändert aus einem Passus Rantzaus.*

---

[1] Nicht im einschlägigen Bestand: PA, Berlin R 3219. Zu den im folgenden erwähnten zwei Aktenstücken: PA Berlin, R 3286.
[2] Wilhelm Graf von Hohenthal und Bergen (1853–1909), sächsischer Gesandter in Berlin 1885–1906.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Herrn von Crailsheim, nicht in der vorgeschriebenen Form erfolgt ist. [a]Ich hätte überhaupt niemals annehmen können, daß Ew. den erwähnten Bericht, dessen ganzer Inhalt eine Verwerthung ausschloß, zur Kenntniß der Bayrischen Regierung bringen würden.[a]

[b]Ich kann ferner nicht unterlassen, Ew. darauf aufmerksam zu machen, daß Ew. nicht befugt sind, amtliche Mittheilungen dem sächsischen Ministerpräsidenten direkt zugehen zu lassen: es widerspricht direkt den dienstlichen Vorschriften, daß Ew[b] a b s c h r i f t l i c h e Ausgänge aus einer diesseitigen v e r t r a u l i c h e n Mittheilung [c]an eine Regierung haben gelangen lassen, bei der Sie nicht beglaubigt sind.[c]

Die von Ew. tit. gewählten Ausdrücke zur Charakterisirung der Berichterstattung des Grafen Dönhoff [d]waren dazu angethan[d], die Vertrauensstellung zu erschüttern[e], deren sich Ihr Herr College in Dresden, zum Nutzen unserer Beziehungen zu der kgl. Sächsischen Regierung erfreut, [f]und ich bin überzeugt, daß Ew. meine Auffassung theilen werden wenn Sie Sich den Fall vergegenwärtigen wollen, daß Graf Dönhoff Ihnen gegenüber analog verfahren würde.[f]

[g]Ich habe bisher den Herrn Reichskanzler[g] von den Vorgängen, welche diesem Erlasse zu Grunde liegen, nicht unterrichtet, [h]da ich zunächst Ew. tit. bitten wollte[h], Sich bezüglich der von Ihnen in der vorliegenden Angelegenheit eingenommenen Haltung gefälligst zu äußern.

N.d.H.St.S.

## 269. Werthern an H. Bismarck

PA Berlin, R 2795. Eigenhändiger Bericht. Behändigte Ausfertigung.
Praes: 30. Dezember 1886.

No. 83 München, 27. Dezember 1886

Der, an mich persönlich gerichtete, Erlaß N[o] 77, vom 24. d.M.[1], betreffend den vertraulichen Bericht des Königlichen Gesandten in Dresden über das Verhalten des K. Sächsischen Gesandten von Fabrice, ist mir heute zugegangen & beehre ich mich, Euerer Hochgeboren darauf Folgendes zu erwidern.

---

a–a *Von Bismarck am Rand geändert aus einem Passus Rantzaus.*
b–b *Von Bismarck am Rand geändert aus einem Passus Rantzaus.*
c–c *Von Bismarck am Rand geändert aus einem Passus Rantzaus.*
d–d *Zusatz Bismarcks zwischen den Zeilen.*
e *Von Bismarck geändert aus:* untergraben
f–f *Zusatz Bismarcks am Rand.*
g–g *Von Bismarck geändert aus:* Der Herr Reichskanzler ist
h–h *Von Bismarck geändert aus:* Ich ersuche Ew. tit. deshalb ergebenst

---

1 Die vorangehende Nr.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Während der Crisis des vorigen Sommer's gehörte Herr von Fabrice zu den Personen, welche an den Wahnsinn des König's nicht glauben wollten & sprach das unvorsichtig & in starken Ausdrücken aus. Waren solche Aeußerungen auch nur an nähere Bekannte & nicht an die Minister gerichtet, so wurden sie doch bald herumgetragen & erzeugten bei Letzteren, sowie bei Sr.K.H. dem Prinzen-Regenten, große Verstimmung.

Neben dieser Verstimmung lief aber noch eine ältere & tiefere her zwischen dem Minister Grafen Fabrice und dem Minister von Lutz. Ich kenne ihre Ursache nicht; sie muß aber ernster Natur gewesen sein, denn Herr von Lutz hat den Grafen Fabrice vorigen Sommer deshalb an einem dritten Orte vermieden.

Als nun der Bericht des Grafen Dönhoff vom 20ten October d.J. über seine Unterredung mit dem Sächsischen Herrn Minister hier ankam war das Verhältniß zwischen München und Dresden sehr gespannt. Der Bericht enthielt im Grunde nichts was man hier nicht schon gewußt hätte, oder das die Stimmung hätte noch mehr trüben können. Im Gegentheil klangen die darin ausführlich wiedergegebenen Aeußerungen des Grafen Fabrice, der das Verhalten seines Bruders amtlich tadelt weil ihm an Erhaltung der guten Beziehungen zu Bayern gelegen sei, wie eine Entschuldigung & waren eher dazu angethan zu versöhnen, als zu reizen. Deshalb habe ich ihn auch dem Minister von Crailsheim mitgetheilt.

Letzterer wünschte dringend, die Empfindlichkeit zwischen den beiden Allerhöchsten Höfen vor der Reise Sr.K.H. des Prinz-Regenten nach Dresden ausgeglichen zu sehen & fragte mich, ob ich nicht geneigt sei, ihn dabei zu unterstützen durch einen Brief an den Grafen Dönhoff, dessen Mittheilungen mir ja dazu Anlaß böten.

Ich lehnte das ab weil ein solcher Brief immer eine persönliche nähere Bekanntschaft voraussetzt & da mir, zu meinem Bedauern, diese Voraussetzung bei meinem Herrn Collegen in Dresden fehle, derselbe mich leicht mißverstehen & in meinem Briefe einen Uebergriff in seinen Geschäftskreis erblicken könnte. Eher sei es mir möglich, mit dem Grafen Fabrice selbst in Verbindung zu treten, den ich von langer Zeit her kenne & der mir wiederholt durch ganz vertrauliche Aeußerungen über seinen Bruder gewissermaßen die Hand dazu geboten habe.

Als ich mich nun bei der Abreise Sr.K.H. des Prinz-Regenten von Allerhöchstdemselben auf dem Bahnhofe verabschiedete, kam Herr von Crailsheim noch einmal auf meine Vermittelung zurück & so entschloß ich mich zu einem ganz vertraulichen Briefe an den Grafen Fabrice selbst.

Von der älteren & tiefen Verstimmung des Ministers von Lutz konnte ich ihm natürlich nichts sagen, obwohl sie in dieser ganzen Angelegenheit die erste & hauptsächliche Bedeutung hat, denn ich hatte sie nur nebenher erfahren & sie ging mich nichts an; wohl aber konnte ich mich auf die Aeußerungen des Grafen Dönhoff stützen & da es sich darum handelte, ein, aus verschiedenen Ursachen entstandenes, länger andauerndes, Mißverständniß mit Einem Male & sogleich zu heben, so konnte es auf ein Mehr oder Weniger meiner Mittheilung nicht ankommen.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ich schrieb daher dem Grafen Fabrice, seine Aeußerung gegen den Grafen Dönhoff: „selbst wenn Mißgriffe in München vorgekommen sein sollten“ habe hier verstimmt weil man daraus abnehme, daß er das Verhalten der Bayerischen Regierung nicht in allen Stücken billige. Ich erlaube mir, ihn, als einen alten Bekannten, hierauf ganz vertraulich aufmerksam zu machen, in der Ueberzeugung, daß e r meine Absicht nicht falsch auslegen werde und selbst wünschen werde, die Störung der guten Beziehungen bald zu beseitigen. Was der Graf Dönhoff über seinen Bruder[1] geäußert habe, könne ihm nicht durch mich, d.h. durch meine Berichterstattung zugegangen sein, denn ich habe es vermieden, mich über dessen Verhalten & Reden zu äußern, da ich seinen Character & die Ursache seiner Verstimmung kenne. Die Wissenschaft des Grafen Döhnhoff rühre vermuthlich aus anderen Quellen her, z.B. Herr von Rudhart, der auch in seinem Urtheile befangen gewesen sein soll, oder von meinem Württemberg'schen Collegen, Baron Soden, der auch in Dresden beglaubigt ist u.s.w.

Der einzelnen Worte dieses intimen Briefes kann ich mich natürlich heute nicht mehr entsinnen; daß ich aber von der Berichterstattung des Grafen Dönhoff das Wort „Klatsch“ gebraucht, oder durch diesen Brief die Neigung, oder den Versuch bekundet haben sollte „dessen Vertrauensstellung zu erschüttern“, stelle ich auf das Entschiedenste in Abrede. Es liegt gar nicht in meiner Natur, mich über einen Mitarbeiter abfällig zu äußern. Allenfalls hätte mir dieses Wort in die Feder kommen können in Bezug auf die Thätigkeit der Herren von Rudhart & Soden, wo es vielleicht nicht ohne alle Berechtigung gewesen wäre; aber auch das bezweifle ich.

Der Erfolg meines, auf Wunsch des Herrn von Crailsheim geschriebenen, Briefes ist nun dieser: Es haben sich in Dresden sowohl Sr.M. der König von Sachsen gegen Sr.K.H. den Prinz-Regenten, als der Graf Fabrice gegen den Bayerischen Herrn Minister in einer Weise ausgesprochen, die hier in jeder Hinsicht vollkommen befriedigt & alle Verstimmung verwischt hat. Der Graf Fabrice hat dabei meines Briefes scherzhaft erwähnt & Herr von Crailsheim sagte mir, daß er seine alte Voreingenommenheit gegen denselben verloren habe. Sr.K.H. der Prinz-Regent hat ihm den Kronenorden verliehen, den er nicht erhalten sollte wenn das Mißverständniß nicht ganz gehoben würde & den Gesandten Fabrice, den Allerhöchstderselbe bei der Abreise auf dem Bahnhofe ignorirte, bei der Ankunft mit einer Herzlichkeit begrüßt, die dem Gefolge aufgefallen ist. Endlich hat mir der Graf Fabrice in einem verbindlichen längeren Briefe für den meinigen gedankt.

Zeigt er nun dessenungeachtet hinterdrein & nachdem Alles, was bezweckt war, auf das Beste erfüllt ist, diesen Brief dem Grafen Dönhoff mit einer Auslegung, welche bei demselben die, in Euerer Hochgeboren Erlasse sich wiederspiegelnde[!], Empfindlichkeit hervorrufen mußte, so fehlt mir jeder Maaßstab des Urtheils.

---

[1] Den sächsischen Gesandten in München, von Fabrice.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 270*. Werthern an Radowitz

Privatdienstbrief. Druck: Holborn, Bismarck und Werthern S. 503–506.

*Er fühlt sich einsam. Mit Philipp Eulenburg besteht keine innere Übereinstimmung. Im Frühjahr 1886, als es mit König Ludwig zu Ende ging, hat Bismarck ihn grob behandelt. Für Bismarcks Schwiegersohn Rantzau mußte er in München Platz machen. Als Bismarck aber bei ihm zu Besuch war, herrschten eitel Freude und Eintracht. Eulenburg benimmt sich zwar liebenswürdig, aber auch berechnend. Jetzt wird er – Werthern – wohl seine Memoiren schreiben müssen.*

München, 9. März 1887

## 271*. Bismarck an Werthern

Erlaß. Druck: Bismarck, GW/NFA III,8 S. 63–64.

*Wertherns Abschiedsgesuch ist vom Kaiser bewilligt. Er bedauert das Ende der Zusammenarbeit mit ihm, mußte aber gegen seine wiederholten Indiskretionen (Weitergabe von vertraulichen Berichten) vorgehen.*

Berlin, 24. Februar 1888

## 272. Werthern an Bismarck

PA Berlin, P 1, Nr. 16482. Privatdienstbrief. Abschrift.

München, 3. April 1888

Am Schlusse des hohen Erlasses N$^{o}$ 2904/7141 vom 8. März d.J.[1] haben Euere Durchlaucht die Gewogenheit mich zu benachrichtigen, daß mir von des hochseligen Kaisers und Königs Majestät der Rothe Adler-Orden erster Klasse mit dem emaillefarbigen Bande des Kronen-Ordens verliehen worden sei.

Das setzt mich in große Verlegenheit. Es ist ja richtig, daß mich der Tod meines Bruders veranlaßt haben würde, meine Entlassung aus dem Allerhöchsten Dienste nachzusuchen und in der That habe ich bei meiner Rückkehr von seinem Begräbnisse den Zeitpunkt der Einreichung meines bezüglichen Gesuches als gegeben betrachtet.

[1] Revidiertes Konzept in PA Berlin, P 1, Nr. 16482.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Fast gleichzeitig traf aber der Erlaß N° 124 vom 13 Febraur d.J.[1] ein, und sein Inhalt versetzt mich in die Lage eines Menschen, der gerade in dem Augenblick, wo er sich höflich empfehlen will, durch einen Fußtritt hinausgeworfen wird. Denn was können Euere Duchlaucht einem Gesandten härteres und demüthigenderes sagen als daß Höchstdieselben ihm ihr Vertrauen entziehen und ihm mit Rücksicht auf persönliche Verhältnisse, also aus Mitleid, die Disciplinaruntersuchung schenken? Dadurch wird meiner dienstlichen Laufbahn ein Makel aufgedrückt, von dem mich Nichts und Niemand wieder erlösen kann und der mir den Rest meines Lebens verbittert. Ob der Erlaß im Ministerium ein Internum bleibt, kommt dabei nicht in Betracht, es genügt, daß Euere Durchlaucht ihn an mich geschrieben und ich ihn gesehen habe.

In der ersten Bestürzung, die ich heute bedauere, so natürlich und verzeichlich sie war, stellte ich nur den Tod meines Bruders in den Vordergrund meines Abschiedsgesuches und mit einer Güte, die ich zu schätzen weiß, wenn sie auch durch den Wunsch geboten war, die Folgen meines Fehler zu verschleiern, haben mir Euere Durchlaucht selbst geholfen, vor dem Publikum die Fiktion aufrecht zu erhalten, daß ich nur aus Privatrücksichten aus dem Dienst geschieden sei.

Wie lange soll das aber dauern? Soll ich nun mit einem Zeichen umhergehen, welches sonst als Bescheinigung gilt, daß man anständig und mit Ehren abgetreten ist? Soll ich vor den Menschen, welchen ich bis jetzt offen und ehrlich in's Gesicht sehen könnte, soll ich v o r m e i n e n S ö h n e n mit der Lüge auftreten, daß ich die Zufriedenheit Euerer Durchlaucht mit mir genommen hätte, auf die Gefahr hin, ihnen früher oder später eingestehen zu müssen, unter welchen schmerzlichen Umständen mein Rücktritt erfolgt ist? Das kann ich nicht und das thue ich nicht. Ich habe nie Verantwortung für meine Handlungen gescheut und bin stets bereit, die Folgen meines Fehlers zu büßen. Habe ich so harten Spruch verdient, so will ich ihn tragen; aber ihn selbst vor meinen Freunden und Kindern zu bemänteln, das muß man nicht von mir verlangen: ich würde erröthen, so oft ich den Orden anlegte.

Ich bitte daher ganz gehorsamst um die Erlaubniß, denselben ehrerbietigst ablehnen und Euerer Durchlaucht beikommend wieder zurückstellen zu dürfen.

Von dem Verdacht, mich durch diese Bitte eines thörichten Hochmuthes, oder gar eines Mangels an Ehrerbietung gegen des Hochseligen Kaisers und Königs Majestät schuldig zu machen, verwahre ich mich – doch wissen Euere Durchlaucht so gut wie ich selbst, daß davon keine Rede sein kann.

---

[1] Er befindet sich nicht dort, auch nicht in PA Berlin, R 2722 oder 2796. Der Inhalt geht aus den folgenden Ausführungen hervor.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

## 273. Eulenburg an Bismarck

PA Berlin, R 2722. Bericht. Abschrift (im AA). Praes: 22. April 1888.

München, 18. April 1888

Das Scheiden des Grafen von Werthern aus dem Königlichen Dienste hat in München nach seiner zwanzigjährigen Thätigkeit große Theilnahme hervorgerufen und ihm eine Fülle von Freundschaftsbeweisen aus allen Kreisen eingetragen. Es waren aber nicht nur die üblichen Abschiedsfeste bei Hof, bei den Staatswürdenträgern und Diplomaten, die ihm zu Ehren gegeben wurden, sondern es ehrten ihn auch eine Reihe von geselligen Vereinen, deren Mitglieder hauptsächlich dem Gelehrten- und Künstlerstand angehören, durch Veranstaltung einer ganz außergewöhnlichen Festlichkeit. Die Anwesenheit des ersten Bürgermeisters[1] drückte diesem Abschiedsfeste einen Charakter auf, der über den Rahmen privater Geselligkeit hinausging. Eine große von Seiten der Stadt geplante Festlichkeit hat Graf Werthern abgelehnt.

Das Verdienst, das sich der Graf um die Verschmelzung nord- und süddeutscher Elemente erworben hat, fand bei Gelegenheit des genannten Festes einen beredten Ausdruck. Dem Gedanken aber, der alle Deutsch gesonnenen Kreise Bayerns bei dem Scheiden des Grafen Werthern bewegt, giebt der Minister Freiherr von Crailsheim eine Form, indem er bei Gelegenheit der Verleihung des Kronen-Ordens mit Brillianten durch den Prinz-Regenten dem Grafen schreibt:

„In einem bedeutsamen Zeitabschnitt, in welchen der glorreiche gemeinsame Krieg und die Schaffung des Reiches fallen, waren Seine Excellenz mit der Vertretung des deutschen Führerstaates in Bayern betraut. In dieser Stellung haben Sie, den Blick auf das nothwendige Einheitliche mit einer gerechten Würdigung der Besonderheiten des Landes, zu dem Sie gesendet waren, verbindend, zu der Entwickelung und Pflege des, für die Zukunft der Nation unentbehrlichen, engen und freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Preußen und Bayern in hervorragender Weise beigetragen und, neben dem vollen Vertrauen der Bayerischen Regierung, auch in weiten Kreisen der Bevölkerung Sich Liebe und Verehrung zu erwerben gewußt. Die Erinnerung an dieses einsichtsvolle, loyale und erfolgreiche Wirken wird hier nicht erlöschen."

Charakteristisch aber für den Standpunkt, auf dem heute noch, trotz aller Entwickelung gemeinsamer deutscher Interessen, ein großer Theil Bayerns steht, ist der Vorgang, der sich aus Anlaß des Scheidens des Grafen Werthern gestern auf dem Rathhause abspielte. Der erste Bürgermeister hatte die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an ihn, als einen der verdienstvollsten und populärsten Männer Münchens beantragt und mit Acclamation war der Antrag begrüßt worden. Als es jedoch zu der Abstimmung kam, erklärten die ultramon-

[1] Johannes von Widenmayer (1838–1893), Zweiter Bürgermeister von München 1870–1888, Erster Bürgermeister 1888–1893.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tanen und partikularistischen Elemente, daß sie persönlich gern für den Grafen stimmen würden, daß sie aber durch ihre Zustimmung zu der Verleihung des Ehrenbürgerrechts an einen P r e u ß e n durch den Druck der öffentlichen Meinung und Presse unzweifelhaft ihre Stellen einbüßen würden. In Folge dessen sah der Bürgermeister sich genöthigt, seinen Antrag zurückzuziehen.



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

# Verzeichnis der Quellen und der Literatur

## 1. Verzeichnis der Archivalien

Politisches Archiv des
Auswärtigen Amtes Berlin [PA]

| | |
|---|---|
| P 1, Nr. 16480 | Personalakten Georg Graf von Werthern 1839–1895 |
| P 1, Nr. 16482 | desgleichen |
| R 2701 | Schriftwechsel mit der Königlichen Gesandtschaft zu München wie mit anderen Königlichen Missionen über die inneren Zustände und Verhältnisse Bayerns 1869 |
| R 2702 | desgleichen 1870 |
| R 2703 | desgleichen 1871 |
| R 2704 | desgleichen 1872 |
| R 2706/07 | Acta betr. das Bayerische Königshaus. Secreta. 1866–1884 |
| R 2708 | Schriftwechsel mit der Königl. Gesandtschaft zu München sowie mit anderen Königl. Missionen und fremden Kabinetten über die inneren Zustände und Verhältnisse Bayerns 1873 |
| R 2709 | Acta betr. beabsichtigte Zusammenkunft Sr. Durchlaucht des Fürsten von Bismarck mit Seiner Majestät dem König Ludwig von Bayern April – Mai 1873 |
| R 2710 | Schriftwechsel mit der Königl. Gesandtschaft zu München sowie mit anderen Königl. Missionen und fremden Kabinetten über die inneren Zustände und Verhältnisse Bayerns 1874 |
| R 2711 | desgleichen Januar – Juli 1875 |
| R 2712 | desgleichen August – Dezember 1875 |
| R 2713 | desgleichen Januar – Juni 1876 |
| R 2714 | desgleichen Juli 1876 – Juli 1877 |
| R 2715 | desgleichen August 1876 – Dezemer 1878 |
| R 2716 | desgleichen. Secreta. November 1875 – Dezember 1878 |
| R 2717 | Schriftwechsel mit der K. Gesandtschaft in München sowie mit anderen Missionen und fremden Kabinetten über die inneren Zustände und Verhältnisse Bayerns 1. Januar – 31. Dezember 1879 |
| R 2718 | desgleichen 1. Januar – 30. September 1880 |



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

R 2719 desgleichen 1. Oktober 1880 – 31. Dezember 1881 [danach Fortsetzung unter dem Titel:]
R 2720 Allgemeine Angelegenheiten Bayerns 1. Januar 1882 – 18. Juli 1883
R 2721 desgleichen 19. Juli 1883 – 1. März 1884
R 2722 desgleichen 2. März 1884 – 2. Juni 1888
R 2736 desgleichen. Secreta. Oktober 1880 – 31. Dezember 1918
R 2793 Das bayerische Königshaus. Secreta. 1. Januar – 31. Mai 1886
R 2794 desgleichen 1. – 15. Juni 1886
R 2795 desgleichen 16. Juni – 30. November 1886
R 3219 Allgemeine Angelegenheiten des Königreichs Sachsen. Bd. 13. 6. November 1884 – 9. Juli 1885
R 3220 desgleichen Bd. 14. 10. Juli 1885 – 3. November 1886
R 3286 Die diplomatische Vertretung Sachsens im Ausland. Bd. 1. 10. Oktober – November 1919
R 3607 Begegnung Seiner Majestät des Kaisers und Königs mit dem Prinzregenten Luitpold von Bayern und mit dem Prinzregenten Ludwig. Bd. 2. 11. Juli 1886 – 31. Dezember 1912
R 3913 Verhandlungen mit der Kurie. Bd. 12. 1. September 1887 – 6. Februar 1888
R 7328 Schriftwechsel mit der K. Gesandtschaft zu Athen sowie mit anderen Missionen und fremden Kabinetten über die inneren Zustände und Verhältnisse Griechenlands. Bd. 5. Januar – Mai 1877
R 7589 Acta betreffend die Regelung der kirchlichen Verhältnisse Elsaß-Lothringens und die staatlichen Stellungen zur katholischen Kirche. Bd. 1. 1871 – 31. März 1872
R 8472 Schriftwechsel mit der K. Botschaft in Wien sowie mit anderen Missionen und fremden Kabinetten über die inneren Zustände und Verhältnisse Österreichs. Bd. 6. 1. März – 5. Juni 1880
R 9186 Der Papst. Bd. 2. 1. Januar – 5. Februar 1888
R 9187 desgleichen Bd. 3. 6. Februar – 30. April 1888

Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt,
Außenstelle Wernigerode [LHSA]

Gutsarchiv Beichlingen, Nachlaß Georg Frhr. von Werthern, Rep. H 1
Nr. 10001 Hausbuch des Frhrn. von Werthern. Teil II. 1859–1875
Nr. 10002 desgleichen. Teil III. Bogen 2–100 (1869–1872)
Nr. 10003 desgleichen. Teil III. Bogen 101–200 (1872–1876)
Nr. 10004 desgleichen. Teil III. Bogen 201–287 (1876–1894)



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Nr. 10006 Anlagen zum Hausbuch. Teil III. Briefe des Don E. de Salazar über die Spanische Thronfolge 1869–1870
Nr. 10007 desgleichen. Teil III. 1870. Vorbereitung der Reichsgründung
Nr. 10008 desgleichen. Teil III. 1871. Reichsgründung
Nr. 10009 desgleichen. Teil III. 1872–1876. Bayerische Politik
Nr. 10010 desgleichen. Teil III. 1876–1883. Bayerische Politik
Nr. 10011 desgleichen. Teil III. 1882–1884. Bayerische Politik
Nr. 10013 desgleichen. Teil III. 1886. Bayerische Politik
Nr. 10014 desgleichen. Teil III. 1886–1887. Bayerische Politik
Nr. 10023 Briefe von Herbert von Bismarck an Georg Frhrn. von Werthern 1881–1884

## 2. Verzeichnis der gedruckten Quellen und der Literatur

*Vorbemerkung: Titel, die nur einmal ad hoc und in speziellem Zusammenhang mit dem Thema in den Anmerkungen genannt werden, sind hier nicht aufgenommen, sondern an Ort und Stelle vollständig bibliographiert.*

*Albrecht*, Dieter: König Ludwig II. von Bayern und Bismarck. In: Historische Zeitschrift 270 (2000) S. 39–64

*Auswärtige Politik Preußens* 1858–1871. Die –. Diplomatische Aktenstücke. Hrsg. v. der Historischen Reichskommission unter Leitung v. Erich Brandenburg [u.a.]. Oldenburg/Berlin

Bd. 2,2. Vom Beginn der Neuen Ära bis zur Berufung Bismarcks <1860 12 – 1862 X>. Bearb. v. Christian Friese. 1945

Bd. 8–10. Die auswärtige Politik Preußens und des Norddeutschen Bundes vom Prager Frieden bis zu Begründung des Reiches und zum Friedensschluß mit Frankreich. <1866 VIII – 1869 I>. Bearb. v. Herbert Michaelis. 1934–1939

*Barton*, Irmgard von, genannt von Stedmann: Die preußische Gesandtschaft in München als Instrument der Reichspolitik in Bayern von den Anfängen der Reichsgründung bis zu Bismarcks Entlassung. München 1967 = Miscellanea Bavarica Monacensia. Dissertationen zur Bayerischen Landes- und Münchner Stadtgeschichte 2 = Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München 18

*Beust*, Graf Ferdinand von: Aus drei Viertel-Jahrhunderten. Erinnerungen und Aufzeichnungen. Bd. 3. 1866–1885. Stuttgart 1887

*Bismarck*, Herbert Graf von: Erinnerungen und Aufzeichnungen 1871–1895. Hrsg. u. bearb. v. Winfried Baumgart. Redaktion: Mathias Friedel. Paderborn 2015

[*Bismarck*, Graf Herbert:] Staatssekretär Graf Herbert von Bismarck. Aus seiner politischen Korrespondenz. Hrsg. u. eingeleitet von Walter Bußmann unter Mitwirkung von Klaus-Peter Hoepke. Göttingen 1964 = Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 44



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

*Bismarck*, Otto Fürst von: Die gesammelten Werke [GW]. Berlin [ = Friedrichsruher Ausgabe]

Bd. 6. Politische Schriften <1866 VI 16 – 1867 VII 19>. Bearb. v. Friedrich Thimme. 1929

Bd. 6a. ... < 1867 VII 21 – 1869 II 22>. Bearb. v. Friedrich Thimme. 1930

Bd. 6b. ... <1869 II 26 – 1871 III 2>. Bearb. v. Friedrich Thimme. 1931

Bd. 6c. ... <1871 III 29 – 1890 III 18>. Bearb. v. Werner Frauendienst. 1935

Bd. 11. Reden <1869 I 28 – 1878 IX 17>. Bearb. v. Wilhelm Schüßler. 1929

Bd. 12. ... <1878 X 9 – 1885 II 16>. Barb. v. Wilhelm Schüßler. 1929

Bd. 14,1. ... Briefe <1822 IV 27 – 1862 IV 19>. Bearb. v. Wolfgang Windelband u. Werner Frauendienst. 1933

Bd. 14,2. ... Briefe <1862 V 13 – 1898 VII 10>. Bearb. v. Wolfgang Windelband u. Werner Frauendienst. 1933

*Bismarck*, Otto Fürst von: Gesammelte Werke. Neue Friedrichsruher Ausgabe [GW/NFA]. Hrsg. v. Konrad Canis [u.a.].

Abt. III. 1871–1898. Schriften. Paderborn

Bd. 1. 1871–1873. Bearb. v. Andrea Hopp. 2004

Bd. 2. 1874–1876. Bearb. v. Rainer Bendick. 2005

Bd. 3. 1877–1878. Bearb. v. Michael Epkenhans u. Erich Lommatzsch. 2008

Bd. 4. 1879–1881. Bearb. v. Andrea Hopp. 2008

Bd. 5. 1882–1883. Bearb. v. Ulrich Lappenküper. 2010

Abt. IV. Gedanken und Erinnerungen. Hrsg. v. Holger Afflerbach [u.a.]

*Bismarcks spanische „Diversion“* 1870 und die preußisch-deutsche Reichsgründungszeit. Quellen zur Vor- und Nachgeschichte der Hohenzollernkandidatur für den Thron in Madrid 1866–1932. Hrsg. v. Josef Becker. Paderborn [u.a.]

Bd. 1. Der Weg zum spanischen Thronangebot. Spätjahr 1866 – 4. April 1870. 2003

Bd. 3. Spanische „Diversion“, „Emser Depesche“ und Reichsgründungslegende bis zum Ende der Weimarer Republik. 12. Juli 1870 – 1. September 1932. 2007

*Botzenhart*, Christof: „Ein Schattenkönig ohne Macht will ich nicht sein“. Die Regierungstätigkeit König Ludwigs II. von Bayern. München 2004 = Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 142

*Bray-Steinburg*, Graf Otto von: Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. Leipzig 1901

*British Envoys to the Kaiserreich* 1871–1897. Vol. I. 1871–1883. Ed. by Markus Mösslang a. Helen Whatmore. Cambridge 2016 = Camden Fifth Series 51

*Delbrück*, Rudolf von: Lebenserinnerungen 1817–1867. Mit einem Nachtrag aus dem Jahre 1870. Bd. 2. Leipzig 1905

*Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte*. Hrsg. v. Ernst Rudolf Huber. Bd. 1. Deutsche Verfassungsdokumente 1803–1850. Stuttgart 1961. – Bd. 2. Deutsche Verfassungsdokumente 1851–1918. Stuttgart 1964



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

*Eyck*, Erich: Bismarck. Bd. 3. Erlenbach-Zürich 1944

*Fester*, Richard: Briefe, Aktenstücke und Regesten zur Geschichte der Hohenzollernschen Thronkandidatur in Spanien. Heft. II. Emser Verhandlungen und die Nachspiele der Kandidatur. Leipzig/Berlin 1913 = Quellensammlung zur deutschen Geschichte. Hrsg. v. E. Brandenburg u. G. Seeliger

[*Friedrich III.*:] Kaiser Friedrich III. Tagebücher 1866–1888. Hrsg. u. bearb. v. Winfried Baumgart. Redaktion. Mathias Friedel. Paderborn [u.a.] 2012

*Häfner*, Heinz: Ein König wird beseitigt. Ludwig II. von Bayern. München 2008

*Hahn*, Hans-Werner: Georg Werthern als preußischer Gesandter am bayerischen Hof. In: Zeitschrift für Thüringische Geschichte 68 (2014) S. 167–188

[*Hohenlohe-Schillingsfürst*, Chlodwig Fürst zu:] Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Hrsg. ... v. Friedrich Curtius. Bd. 1. Stuttgart/Leipzig 1907

*Holborn*, Hajo: Bismarck und Freiherr Georg von Werthern. Auf Grund unbekannter Briefe und Aktenstücke. In: Archiv für Politik und Geschichte 5 (1925) S. 469–507

[*Holstein*, Friedrich von:] Die Geheimen Papiere Friedrich von Holsteins. Hrsg. v. Norman Rich u. M. H. Fisher. Deutsche Ausgabe von Werner Frauendienst. Bd. 2. Tagebuchblätter. Göttingen [u.a.] [1956]

*Hüttl*, Ludwig: Ludwig II. König von Bayern. Eine Biographie. München 1986

*Lord*, Robert Howard: The Origins of the War of 1870. New Documents from the German Archives. Cambridge, Mass. 1924 [Nachdr. New York 1966] = Harvard Historical Studies 28

*Lutz*, Heinrich: Österreich-Ungarn und die Gründung des Deutschen Reiches. Europäische Entscheidungen 1867–1871. Frankfurt a.M. 1979

*Oncken*, Hermann: Die Rheinpolitik Kaiser Napoleons III. von 1863 bis 1870 und der Ursprung des Krieges von 1870/71. Nach den Staatsakten von Österreich, Preußen und den süddeutschen Mittelstaaten. Bd. 2. (Juli 1866 bis Juli 1868.) Stuttgart [u.a.] 1926

*Rall*, Hans: König Ludwig II. und Bismarcks Ringen um Bayern 1870/71. Unter Auswertung unbekannter englischer, preußischer und bayerischer Quellen dargestellt. München 1973 = Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 67

*Savigny*, Karl Friedrich von: Briefe, Akten, Aufzeichnungen aus dem Nachlaß eines preußischen Diplomaten der Reichsgründungszeit. Teil 2. Ausgewählt u. hrsg. v. Willy Real. Boppard a.Rh. 1981 = Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 53,2



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

*Schulthess' Europäischer Geschichtskalender* 10 (1869) – 27 (1886). Nördlingen 1870–1887

*Seidl*, Wolf: Bayern in Griechenland. Die Geburt des griechischen Nationalstaats und die Regierung König Ottos. München 1981

*Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert*. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts. [Hrsg.v.] Ernst Rudolf Huber und Wolfgang Huber. Bd. 2. Staat und Kirche im Zeitalter des Hochkonstitutionalismus und des Kulturkampfs 1848–1890. Berlin 1976



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

# Register

*Kursiv gesetzte Zahlen bei Personennamen verweisen auf biographische Daten für diese Personen. Namen des höheren Adels sind in der Regel unter ihren jeweiligen Vornamen aufgenommen (in Zweifelsfällen auch unter dem Namen des Hauses). Die regestierten politischen Briefe und Berichte im zweiten Teil werden kursorisch berücksichtigt. Die häufig vorkommenden Empfänger von Briefen und Berichten werden als solche nicht aufgenommen, sie sind über das Dokumentenverzeichnis zu ermitteln. ä, ö, ü werden wie a, o, u eingereiht (ae, oe, ue jedoch nicht).*


Abd ül-Asis, Sultan *243 u. Anm. 2*, 259, 345
Abd ü-Hamid, Sultan *200 u. Anm. 3*
Abeken, Heinrich *97 u. Anm. 3*, 98, 157
About, Edmond *151 u. Anm. 3*
Acton, John Baron *166 u. Anm. 3*
Adalbert, Prinz von Bayern *99 u. Anm. 5*, 116, 149, 158–159, 160, 191, 313, 339, 358, 385, 412, 463
Adelgunde, Prinzessin von Bayern *171 u. Anm. 3*
Adolf, Herzog von Nassau *93 u. Anm. 3*
Afghanistan 212 u. Anm. 6
Agen 461 u. Anm. 2
Akiba ben Josef *79 u. Anm. 4*
Albedyll, Emil von *247 u. Anm. 1*, 243
Albert, König von Sachsen *225 u. Anm. 3*, 30, 229, 371 u. Anm. 3, 393, 491, 496
Albert Eduard, Prinz von Wales *63 u. Anm. 1*
Albrecht, Erzherzog von Österreich *386 u. Anm. 3*
Albrecht, Prinz von Preußen *84 u. Anm. 1*, 167 u. Anm. 1
Aleksandr Aleksandrovič, Großfürst *63 u. Anm. 1*
Aleksandra Fedorovna, Zarin *265 u. Anm. 1*
Alexandra, Prinzessin von Bayern *382 u. Anm. 1*, 412
Alexandra, Prinzessin von Dänemark *63 u. Anm. 1*
Alexander II., Zar von Rußland *88 u. Anm. 1*, 32, 199, 200, 206, 207, 214, 244, 259, 388
Alexandrine, Herzogin von Mecklenburg-Schwerin *339 u. Anm. 1*
Alfred, Prinz (Herzog von Edinburgh) *157 u. Anm. 4*
Altkatholiken/Altkatholizismus 121 u. Anm. 1, 137 u. Anm. 6, 139–140, 141, 350, 427, 428
Alvensleben, Friedrich J. Graf von *267 u. Anm. 1*
Amadeus, König von Spanien *163 u. Anm. 3*
Amadeus, Herzog von Aosta *98 u. Anm. 3*
Amalie, Königin von Griechenland *151 u. Anm. 2*
Amalie, Königin von Sachsen *153 u. Anm. 2*
Amalie, Prinzessin von Bayern *171 u. Anm. 3*




DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Amalie, Prinzessin von Sachsen-Coburg *63 u. Anm. 1*
Andrássy, Gyula Graf *149 u. Anm. 4*, 200, 214
Anna Pawlowna, Großfürstin *140 u. Anm. 2*
Anton, Prinz von Hohenzollern-Sigmaringen *60 u. Anm. 5*
Antonia, Infantin (von Spanien) *59 u. Anm. 6*, 61, 62, 63, 68
Arbués, Peter de *183 u. Anm. 3*
Arco auf Valley, Ludwig *251 u. Anm. 1*
Arco-Valley, Karl Graf von *401 u. Anm. 3*
Arco-Valley, Graf Louis 166 Anm. 3
Arco-Valley, Maximilian Graf von *84 u. Anm. 1*, 164
Arco-Zumberg, Maximilian J. Graf von *189 u. Anm. 1*
Aretin, Carl P. Frhr. von *89 u. Anm. 4*, 90, 325
Arnim, Achim von *203 u. Anm. 6*
Arnim-Bärwalde, Achim von *171 u. Anm. 4*
Arnim-Boitzenburg, Hermann Graf von *186 u. Anm. 1*
Arnim-Suckow, Elise A. Gräfin von *380 u. Anm. 1*
Arnim-Suckow, Harry Graf von *115 u. Anm. 3*, 20, 146 u. Anm. 3, 147, 156, 179, 186 u. Anm. 1, 187, 188 u. Anm. 4, 189, 190, 198, 379, 387
Arnim-Werbelow, Heinrich Graf von *153 u. Anm. 3*, 258
Arnulf, Prinz von Bayern *191 u. Anm. 4*, 243 u. Anm. 3, 435 u. Anm. 3
Aschaffenburg 122, 123
Athen 264, 266, 298 u. Anm. 2
Augsburg 137, 247, 248, 292 u. Anm. 3, 383, 396, 487 u. Anm. 1
„Augsburger Allgemeine Zeitung“ 166 u. Anm. 3, 186 Anrm. 1, 228, 406 u. Anm. 1
„Augsburger Postzeitung“ 413
August, Prinz von Sachsen-Coburg *63 u. 1*
August, Prinz von Württemberg *306 u. Anm. 2*
Augusta, Kaiserin *64 u. Anm. 3*, 24, 65, 66, 68, 69 u. Anm. 5, 113, 124 u. Anm. 3, 200, 258 Anm. 1, 292, 342
– Bismarck 131–132, 152, 203
– Werthern 165, 171, 206
Auguste, Kurfürstin von Hessen-Kassel *135 u. Anm. 5*
Auguste, Prinzessin von Bayern *169 u. Anm. 3*
Aurangzeb, Muhammad *412 u. Anm. 1*

Baden, Großherzogtum 65, 99, 148 u. Anm. 2, 275, 276, 277, 278, 286, 329, 334
Balan, Hermann von *178 u. Anm. 1*, 181, 365, 372, 379
Ballestrem, Franz Graf von *254 u. Anm. 3*
Bamberger, Ludwig *107 u. Anm. 3*
Bari, Pasquale Graf von *437 u. Anm. 1*
Bauernfeind, Carl M. *159 u. Anm. 1*
„Bayerische Landeszeitung“ 296
„Bayerische Vaterland, Das“ 320 u. Anm. 4, 484 u. Anm. 3
Bayern
– Bismarck 13–14, 21–22, 29, 129, 130, 178, 272, 278–279, 280, 281, 294, 300, 307–310, 313–314, 346, 349, 350, 363–364, 365, 424
– Deutsches Reich 152, 335, 415, 421
– Deutsch-Französischer Krieg 86, 88–89, 319, 321–326, 333, 338
– Eisenbahnen 201–202, 204 u. Anm. 3, 396–397, 399–400
– Frankreich 229
– Friedrich Wilhelm 146 u. Anm. 2, 148–149, 155, 163, 361 u. Anm. 3, 367, 368
– Griechenland 419–420
– Kammern 72–73, 78, 89–90, 99, 105–106, 107–108, 109, 111–112,



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

222–224, 283–285, 287, 311, 312 u. Anm. 3, 316, 317, 323, 324, 325, 326, 330, 336–338, 389–391, 392 u. Anm. 2, 401 u. Anm. 1
– – Ludwig II. 227, 469, 483, 485
– Kulturkampf 121, 147, 148
– Ludwig II. 231
– Österreich 149, 394–395, 415
– Preußen 149, 158, 160, 246, 253, 377, 499
– Reichseinigung 97, 103, 107–108, 277
– Reichsgericht 405–406
– Reservatrechte 96, 99, 108, 338, 339
– Sachsen 494–496
– Werthern 8, 21–22, 72, 78–79, 84, 95, 162, 178–179, 220, 245, 261–262, 273, 288, 290, 296, 298–300, 305–306, 310, 311, 345, 356–357, 391, 421–422
Beichlingen 7, 8 u. Anm. 1, 11, 24, 174, 249 u. Anm. 2, 267
Belgien 14, 303, 322 u. Anm. 1
Belgrad (1867) 12, 154 u. Anm. 2, 210 u. Anm. 2
Benedetti, Vincent Graf *86 u. Anm. 1*, 176, 327
Bennigsen, Rudolf von *119 u. Anm. 1*, 411
Berchem, Frl. von (Hofdame) 382 u. An. 2
Berchem, Caspar Graf von *76 u. Anm. 1*, 89, 121, 122, 137, 325, 341, 352 u. Anm. 1
Berchem, Maximilian Graf von *137 u. Anm. 3*, 246, 257, 413, 463, 467, 471, 472, 473, 474, 480, 482
Berchem, Sophie Gräfin von *137 u. Anm. 4*
Berg (Schloß) 30, 35, 39, 95 u. Anm. 4, 96, 126 u. Anm. 1, 176, 189, 191, 230, 237, 238, 323, 324, 349–350, 356, 361, 367, 385, 412, 478, 479, 484
– Werthern 247
Beringer, Fabrikant 430 u. Anm. 2
Berlin 165–166
„Berliner Börsencourir“ 443 u. Anm. 1
Berliner Kongreß (1878) 210, 211
Bernhardi, Anton *165 u. Anm. 3*
Bernstorff, Albrecht Graf von *166 u. Anm. 1*, 12, 372
Bernstorff, Anna Gräfin von *166 u. Anm. 1*
Berr, Georg Ritter von *398 u. Anm. 1*
Beulwitz, Hauptmann *194 u. Anm. 2*
Beust, Friedrich F. Graf von *86 u. Anm. 2*, 90, 95, 106–107, 110, 275, 278, 280, 286, 290, 331, 404
Biarritz 327
Biesenhofen 191
Biron, Ernst J. Reichsgraf von *376 u. Anm. 2*
Bismarck, Herbert Graf von *379 u. Anm. 3*, 15–16, 17, 193, 194, 207, 214, 218, 252
– Bismarck (Vater) 410
– Werthern 256, 257, 493–494
Bismarck, Johanna Fürstin *128 u. Anm. 4*, 129, 163, 165, 194, 215, 249, 250, 251, 257, 266
Bismarck, Marie von *128 u. Anm. 4*, 129, 194, 212 u. Anm. 3, 246, 257
Bismarck, Otto Fürst von *79 u. Anm. 3*, 112, 229, 409 u. Anm. 1
– Arnim 187
– Attentat 192, 193, 194–195
– Augusta 131–132
– Bayern 13–14, 21–22, 29, 111, 129, 130, 164, 178, 272, 278–279, 280, 281, 282, 287, 294, 300, 307–310, 313–314, 338, 339, 346, 349, 350, 363–364, 387, 424
– Bier 381
– Deutsch-Französischer Krieg 89, 332
– Diplomaten 141, 200–201, 203–204
– Eisenbahnen 201–203, 204, 396–397
– Franckensein 18, 254
– Frankreich 274, 276, 403–404
– Friedrich Wilhelm 198
– Fröbel 288



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bismarck, O. v. (*Forts.*)
– Griechenland 420
– Hohenlohe 80 u. Anm. 1, 314–315
– Hohenzollernkandidatur 163
– Kaulbach 184
– Krankheit 131, 133, 218
– Kulturkampf 139, 152–153, 211, 213
– Lenbach 213–214, 218
– Lerchenfeld 466, 468
– Ludwig II. 34, 35, 36, 37, 40, 169 u. Anm. 1, 171, 172 u. Anm. 3, 175–176, 179, 204, 205, 235, 272, 313–314, 315, 316, 318, 355–356, 363–364, 365, 368–370, 408, 461, 466–468, 471, 474, 479, 482 u. Anm. a, 483, 497
– – Briefe 29–30, 36, 110, 177, 369–370, 416–417, 423 u. Anm. 1, 456–457, 458, 463 u. Anm. 2
– – Geld 27, 105, 113–114, 120, 180, 264 u. Anm. 1
– – Kaiserbrief 102–103, 104, 334, 335
– Ludwig (Prinz) 438, 440
– München 131–136, 249–252
– Orientalische Frage 208, 404
– Perglas 167, 293, 294, 342, 346, 404–405
– Petersburg 12, 264–267
– Pius IX. 178
– preußischer Ministerpräsident 160 u. Anm. 1
– Radowitz 215, 380
– Rede (24. 2.1881) 421 u. Anm. 1, 422
– Römische Frage 345
– Rücktritt? 205–206, 207
– Sachsenwald 129–130
– Stellvertretung (als Reichskanzler) 209 Anm. 3
– Werther 187–190, 297
– Werthern 7, 20–24, 98, 118, 127–136, 174, 267, 300, 307–309, 346, 351–352, 354–356, 359, 365, 366, 378, 395–396, 424, 457, 475, 493–494
– – Beförderung 7, 13, 16, 163–165, 200–201, 210, 215–218
– – Petersburg 264–267
– – Schwarzer Adlerorden 144–146, 271, 354–355
– – Sturz 17, 19–20, 256, 260
– Wotan 379
– Zentrum 424–425
– Zeichnung 135 u. Anm. a
– Zollreformen 213 u. Anm. 5, 273, 280, 283, 284, 328
Bismarck, Wilhelm von 128 u. Anm. 4, 129, 246
Bismarck-Bohlen, Friedrich A. von *118 u. Anm. 1*
Bleichröder, Gerson von *128 u. Anm. 1*, 28
Blome, Gustav von *111 u. Anm. 1*, 354
Blowitz, Henri S. de *404 u. Anm. 1*
Blum, Hauptmann 90 u. Anm. 5
Blumenthal, Leonhard von *123 u. Anm. 2*
Bobrinskaja, Ėlena P. Gräfin *435 u. Anm. 2*
Bobrinskaja, Ludmilla S. *435 u. Anm. 4*
Boerescu, Vasile *62 u. Anm. 5*, 69
Böhm, Eisenbahnbeamter 397 u. Anm. 1
Bonifatius, Missionar *161 u. Anm. 1*
Bonn, Franz *485 u. Anm. 1*
Borck, Carl *192 u. Anm. 4*
Bose, Carl G. A. von *370 u. Anm. 1*
Bosnien 208
Boulanger, Georges *263 u. Anm. 1*
Branca, Maximilian Frhr. von *99 u. Anm. 2*
Branca, W. Frhr. von *117 u. Anm. 1*, 340
Brandt, Friedrich *232 u. 2*
Bray-Steinburg, Anna Gräfin von *341 u. Anm. 3*
Bray-Steinburg, Ippolita Gräfin von *341 u. Anm. 3*
Bray-Steinburg, Otto Graf von *83*–84 *u. Anm. 4*, 87, 88–89, 91, 92, 95, 96, 97, 102, 103, 106, 112, 114, 120, 122, 133, 136, 145, 147, 159, 342, 345, 347, 416



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

– Deutsch-Französischer Krieg 321–322, 323, 324–326
– Kaiser/brief, ~proklamation 104–105, 107, 110, 115, 263
– Werthern 263
Brincken, Egon Frhr. von der *91 u. Anm. 1*, 23, 131, 134, 143, 144, 151, 159, 159, 162, 171, 172, 351
Bruck, Carl Frhr. von *113 u. Anm. 1*, 149, 150 u. Anm. 1, 257, 355
Bruckmann, Friedrich *76 u. Anm. 1*
Brühl, Friedrich S. Graf von *254 u. Anm. 4*, 219
Brunnov, Andreas Baron von *206 u. Anm. 3*
Bucher, Lothar *216 u. Anm. 1*, 219, 369
Bülow, Bernhard von *402 u. Anm. 2*
Bülow, Bernhard E. von *179 u. Anm. 2*, 15, 181, 188, 190, 211, 214–215, 363–364, 366, 379, 388, 408–409, 410
Bülow, Friedrich von *134 u. Anm. 6*, 203 u. Anm. 4
Bülow, Hans J. A. von *155 u. Anm. 2*
Bülow, Otto von *156 u. Anm. 2*, 28, 179–180, 486 u. Anm. 2
Bulwer, Georgiana *154 Anm. 2*
Bulwer, Sir William *154 u. Anm. 1*
Bulyowsky, Lila von *286 u. Anm. 1*
Burger, Seelsorger 384 u. Anm. 3
Bürkel, Ludwig von *442 u. Anm. 1*
Busch, Clemens *212 u. Anm. 5*, 216, 219, 411 u. Anm. 2
Byron, George G. Noel, Lorde *176 u. Anm. 4*

Cadore, Jérôme P. marquis de *89 u. Anm. 1*, 91, 226, 277, 319, 322
Camphausen, Otto von *410 u. Anm. 1*
Canitz und Dallwitz, Julius Frhr. von *60 u. Anm. 1*, 65, 200
Capri 232
Carl Theodor, Prinz von Bayern *114 u. Anm. 7*, 122 u. Anm. 3, 151, 155, 158, 193, 196, 305, 341, 361
Carl Theodor, Herzog in Bayern *150 u. Anm. 4*, 312
Carriere, Philipp M. *184 u. Anm. 2*
Castelbajac, Barthélemy marquis de *206 u. Anm. 3*
Castell-Rüdenhausen, Wolfgang Graf von *164 u. Anm. 1*, 191
Cetto, Anton Frhr. von *255 u. Anm. 1*, 257
Chambord, Heinrich Graf von *173 u. Anm. 3*, 178
Charlotte, Prinzessin von Preußen *265 u. Anm. 1*
Chevaulegers 34, 35–36, 447, 468, 477, 485, 488
Clarendon, George Villiers, Lord *372 u. Anm. 2*
Clermont-Tonnère (Adelsfamilie) 259 u. Anm. 1
Cohn, Moritz von *447 u. Anm. 2*
Cowley, Henry Wellesley, Baron *154 u. Anm. 2*
Crailsheim, Friedrich Frhr. Krafft von *222 u. Anm. 2*, 17, 18, 35, 36, 37, 224, 243, 248, 250, 255, 257, 419, 426, 428, 434, 444, 455, 457, 462, 473, 484, 490, 491, 493, 494, 495, 496
– Ludwig II. 225, 226, 227–228, 235, 236–238, 240, 464, 469, 470
– Werthern 417–419, 499
Crampton, Sir John *265 u. Anm. 4*
Croix, Richard de la *373 u. Anm. 1*
Cumberland, Herzog → Ernst August

Dagmar, Prinzessin von Dänemark *63 u. Anm. 1*
David, Félicien-César *170 Anm. 2*
Decazes, Louis duc de *388 u. Anm. 3*
Delbrück, Rudolf von *96 u. Anm. 1*, 102, 103, 107 u. Anm. 2, 112, 165, 334
Dentice, Anna M. *341 u. Anm. 3*
Deutsch-Französischer Krieg 85–111, 165, 280, 289, 293, 318, 319, 321–326, 328–332
Dinkel, Pankratius von *136 u. Anm. 6*, 383



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Dohna-Schlobitten, Friedrich Graf zu *125 u. Anm. 1*
Döllinger, Ignaz von *76 u. Anm. 4*, 7, 81 u. Anm. 3, 96, 121 Anm. 1, 141, 154, 155, 161, 166 Anm. 3, 177, 186, 187, 196, 213, 219, 241, 307, 344, 346
Dönhoff, Carl Graf von *193 u. Anm. 1*, 17, 18, 205, 490–492, 493, 495, 496
Dönhoff, Maria Gräfin *198 u. Anm. 8*
Dönniges, Wilhelm von *120 u. Anm. 4*, 312
Düfflipp, Lorenz von *93 u. Anm. 2*, 25, 26, 94, 117, 136, 340, 342, 343, 349, 367
– Mobilisierung Bayerns (1870) 159
Dunten, Paul Graf *74 u. Anm. 1*
Dürckheim-Montmartin, Albrecht Graf Eckbrecht von *236 u. Anm. 3*, 38, 233, 235, 435, 441, 446, 461
– Ludwig II. 470–471, 473, 474, 475, 476, 478, 479, 480
Dürer, Albrecht *175 u. Anm. 2*
Düsseldorf 314
Dyck, Antonis van *213 u. Anm. 6*

Eichmann, Friedrich von *122 u. Anm. 1*, 167, 187, 189, 380
Eichthal, Karl Frhr. von *137 u. Anm. 4*
Eisenbahnen 201–203, 204 u. Anm. 3, 396–397, 399–400
Eisenhart, Johann A. von *90 u. Anm. 3*, 108, 117, 119, 120, 121, 142, 143, 177, 233, 325, 335, 350, 351, 352, 367, 375, 376, 390, 393, 400
Elba 219
Elbingeralp 240 u. Anm. 1, 383, 386, 469, 481
Ėlena Pavlovna, Großfürstin *162 u. Anm. 1*
Elisabeth, Kaiserin von Österreich *113 u. Anm. 2*, 292, 360, 385, 387, 393
Elisabeth, Königin von Preußen *153 u. Anm. 2*
Elisabeth, Prinzessin von Bayern *169 u. Anm. 3*
Elisabeth, Prinzessin zu Wied 6*3 u. Anm. 2*, 13, 67–71
Elsaß 328, 329
Ems 318
England 105 u. Anm. 1, 161, 207, 209, 212 u. Anm. 6
– Deutsch-Französischer Krieg 322
– Gesandtschaft München 117 u. Anm. 4
Erbach-Erbach, Eberhard Graf zu *157 u. Anm. 3*
Erbach-Erbach, Georg A. Erbgraf zu *157 u. Anm. 3*
Erbach-Fürstenau, Anna S. Gräfin zu *157 u. Anm. 3*
Erhardt, Alois von *124 u. Anm. 1*, 19, 127, 198 u. Anm. 6, 19
Erlanger, Emil Frhr. von *187 u. Anm. 2*
Erlanger, Raphael Frhr. von *187 u. Anm. 2*
Ernst, Fürst zu Leiningen *208 u. Anm. 2*, 387
Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg *64 u. Anm. 1*, 66, 67, 94 u. Anm. 1, 299, 387
Ernst August, Herzog von Cumberland *413 u. Anm. 1*
Esterházy, Valentin L. Graf *206 u. Anm. 3*
Eugénie, Kaiserin der Franzosen *163 u. Anm. 5*
Eulenburg, August Graf zu *67 u. Anm. 2*, 122, 123, 148, 149
Eulenburg, Philipp Graf zu *235 u. Anm. 1*, 17, 18, 19, 238, 246, 248, 250, 251, 264, 401, 441–444, 497
– Werthern 499–599
Eyb, Richard Frhr. von *477 u. Anm. 2*

Fabrice, Alfred Graf von *490 u. Anm. 1*, 17, 491, 492, 493, 494, 495, 496
Fabrice, Oswald von *255 u. Anm. 6*, 257, 491, 493, 494, 495, 496 u. Anm. 1



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Fairholm, Kapitän 116 u. Anm. 4, 339
Falk, Adalbert *144 u. Anm. 6*, 161
Falkenstein (Ruine) 33, 431, 433, 442, 484 u. Anm. 1
Fallmerayer, Jakob P. *411 u. Anm. 1*
Fäustle, Johann N. von *136 u. Anm. 5*, 155, 159, 174, 193, 194, 195, 197, 263, 356, 358, 389 u. Anm. 1, 398, 429 u. Anm. 1, 434 u. Anm. 3, 445
Feilitzsch, Maximilian A. von *398 u. Anm. 1*, 399, 400, 401, 407, 408, 416, 418, 434 u. Anm. 3, 445, 470
Ferdinand, König von Portugal *63 u. Anm. 1*
Ferrières 96 u. Anm. 3
Fiesko zu Genua 62 u. Anm. 4
Fikentscher, Pfarrer 244 u. Anm. 2
Finck von Finckenstein, Carl Graf *193 u. Anm. 1*
Fischer, Ludwig von *248 u. Anm. 2*, 396
Fleischmann, Andreas *175 u. Anm. 1*
Flemming, Albert Graf von *200 u. Anm. 5*
Flemming, Armgard Gräfin von *200 u. Anm. 5*
Fleschuez, Gustav *321 u. Anm. 3*
Folkestone 209 u. Anm. 4
Foote, Thomas M. *153 u. Anm. 4*
Fortschrittspartei (Bayern) 73, 305, 307, 308–309, 389, 443, 455
Franchi, Alessandro *213 u. Anm. 3*
Francisco de Asis *61 u. Anm. 2*
Franckenstein, Georg Frhr. von und zu *114 u. Anm. 3*, 18, 224, 225, 228, 237, 238 u. Anm. 1, 339, 401, 413, 443, 455, 480, 484
– Leo XIII. 253–254, 255, 257
Frankenberg, Graf 177 u. Anm. 1
Frankl, Diener 238 u. Anm. 4
Frankreich 172 u. Anm. 2, 208, 209 u. Anm. 2, 226, 253, 318, 381 u. Anm. 1
– Bismarck 403–404
– Bray 229
– Deutsch-Französischer Krieg 321, 322, 324, 328–332
– Ludwig II. 234
Franz II., Kaiser von Österreich *98 u. Anm. 4*
Franz II., König Beider Sizilien *178 u. Anm. 4*
Franz Joseph, Kaiser *67 u. Anm. 1*, 133, 225, 229, 292, 392, 462
Freyschlag, Ignaz Frhr. ~ von Freyenstein *236 u. Anm. 5*, 234, 235, 243, 244, 250
Freytag, Andreas *204 u. Anm. 2*, 400 u. Anm. 1
Friedrich, Johann *427 u. Anm. 1*
Friedrich I. Barbarossa, Kaiser *377 u. Anm. 1*
Friedrich d.Gr., König von Preußen *125 u. Anm. 1*, 132, 136, 219, 242
Friedrich I., König von Preußen *132 u. Anm. 1*, 142 Anm. 3
Friedrich I., Großherzog von Baden *94 u. Anm. 4*, 30 u. Anm. 67, 97, 225, 229, 243
– Ludwig II. 349–350
Friedrich, Prinz von Hohenzollern-Sigmaringen *60 u. Anm. 3*, 84, 163
Friedrich III., Burggraf von Nürnberg *175 u. Anm. 4*
Friedrich August II., König von Sachsen *377 u. Anm. 2*
Friedrich Karl, Prinz von Preußen *77 u. Anm. 4*, 149
Friedrichsruh 465
Friedrich Wilhelm III., König von Preußen *132 u. Anm. 1*, 135
Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen *64 u. Anm. 5*, 12, 132, 219, 234 u. Anm. 1, 259
Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen *64 u. Anm. 2*, 168, 178 u. Anm. 2, 209, 215, 309, 392, 437 u. Anm. 2, 485
– Bayern 146 u. Anm. 2, 148–149, 155, 163, 361 u. Anm. 3, 367, 368
– Bismarck 199



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Friedrich Wilhelm (*Forts.*)
– Ludwig II. 30–31, 35, 91–92, 119, 155, 170–171, 172–173, 193, 195–196, 233–234, 241–242, 461
– München 122–127, 129, 130, 194 u. Anm. 1, 198–199
– Nürnberg 174–175, 362
– Papst 211 u. Anm. 1
– Stellvertretung des Kaisers 210
– Tagebuch 166 u. Anm. 4
– Werthern 64–65, 66, 67, 132, 155–156, 218, 220, 259
– Wilhelm I. 242
Fries, Theodor Ritter von *167 u. Anm. 2*
Friesen, Richard Frhr. von *372 u. Anm. 1*
Frithjofssaga 70 u. Anm. 3
Fröbel, Julius *232 u. Anm. 1*, 263, 281–282, 288–289, 290, 294, 303
Fugger, Charlotte von *384 u. Anm. 1*
Fugger zu Kirchberg, Friedrich Graf *95 u. Anm. 3*
Fürstenstein, Adolf Graf von *65 u. Anm. 6*
Füssen 307, 367

Gadebusch 112 u. Anm. 4
Gaertner, Carlos *61 u. Ann. 1*
Garibaldi, Giuseppe *98 u. Anm. 5*
Garmisch 366–369
Gasser, Rudolf *101 u. Anm. 4*, 116, 342 u. Anm. 2, 356
Gasser, Therese *101 u. Anm. 4*
Gasser, Vincenz *383 u. Anm. 3*
Geiselhöring 70 u. Anm. 4
Gelzer, Johann H. *94 u. Anm. 4*
Genf 111
Genua → Thomas Albert, Herzog von
Georg, König von Griechenland *402 u. Anm. 1*
Georg, König von Hannover *93 u. Anm. 3*
Georg, Prinz von Bayern *169 u. Anm. 3*
Georg, Prinz von Sachsen *243 u. Anm. 1*
Gersdorf, H. G. von *371 u. Anm. 4*, 30
Gerzen, Professor 227 u. Anm. 1
Giesebrecht, Wilhelm von *177 u. Anm. 6*
Gietl, Franz X. Ritter von *140 u. Anm. 4*, 158, 292, 293, 357
Gise, Caroline Freiin von *144 u. Anm. 2*
Gisela, Erzherzogin von Österreich *149 u. Anm. 1*, 150, 151, 178, 190, 192, 198, 394
– Leopold 360–361, 392
– Vermählung 169–172
Giskra, Karl von *132 u. Anm. 4*
Gmelch, Franz P. *116 u. Anm. 2*
Gödöllö (Schloß) 150 u. Anm. 3
Goethe, Johann Wolfgang von *76 u. Anm. 1*, 97 u. Anm. 1, 182 u. Anm. 3, 247
Goltz, Robert Graf von der *76 u. Anm. 2*
Gompart, Postbeamter 397 u. Anm. 1
Gorčakov, Aleksandr M. *86 u. Anm. 2*, 205, 266, 388 u. Anm. 2, 404
Goßler, Gustav von *254 u. Anm. 3*
Gottberg, Walter von *123 u. Anm. 2*, 146
Gottfried von Bouillon *183 u. Anm. 2*
Götz von Berlichingen *262 u. Anm. 1*
Gramont, Antoine duc de *85 u. Anm. 2*, 86, 90, 317, 320, 326 u. Anm. 2, 331, 348
Granville, George, Leveson-Gower, Lord *85 u. Anm. 6*, 86
Gregori, Monsignore 399 u. Anm. 1
Gresser, Leutnant *433 u. Anm. 1*, 442
Greßer, Franz von *72 u. Anm. 2*, 305
Griechenland 232, 322 u. Anm. 1, 402 u. Anm. 1
– Bayern 419–420
Grolman, Ernst von *76 u. Anm. 1*, 90, 123, 299, 306, 321
Grolman, Hedwig von *90 u. Anm. 5*
„Großer Kurfürst“ (Panzerschiff) 209 u. Anm. 4
Grunert, Joseph *148 u. Anm. 1*



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gudden, Bernhard von *143 u. Anm. 6*, 32, 38, 158, 225, 227, 237, 357, 412, 461, 469, 470, 477, 479, 485, 486
– Tod 39, 238–240, 243–244, 247, 480–481
Gudden, Clarissa von *239 u. Anm. 1*, 39
Guggenheimer, Moritz *430 u. Anm. 2*
Gumppenberg, Caroline von *108 u. Anm. 2*
Gumppenberg, Maximiliane von *108 u. Anm. 2*
Gumppenberg auf Pöttmes, Adolph Frhr. *116 u. Anm. 3*
Günther, Wilhelm *158 u. Anm. 1*

Häffelin, Johann C. *152 u. Anm. 5*
Hafnbrädl, Franz X. Frhr. von *483 u. Anm. 2*
Hahnke, Wilhelm von *123 u. Anm. 2*
Haig, Arthur B. *157 u. Anm. 4*
Haiss, Wilhelm von *228 u. Anm. 1*
Haneberg, Daniel B. von *386 u. Anm. 4*
Hans Heinrich XI. Fürst von Pleß *182 u. Anm. 2*, 184
Hartmann, Julius von *306 u. Anm. 2*, 277, 281
Hassunisten 188 u. Anm. 4
Hatzfeldt, Hélène Gräfin von *215 u. Anm. 3*
Hatzfeldt, Paul Graf von *212 u. Anm. 4*, 16, 215, 217, 260, 379, 380–381
Haugwitz, Eberhard von *90 u. Anm. 2*
Haugwitz, Georg von *90 u. Anm. 2*
Haugwitz, Heinrich von *90 u. Anm. 2*
Haugwitz, Kurd von *90 u. Anm. 2*
Haugwitz, Kurt Graf von *90 u. Anm. 2*
Haugwitz, Lucy Gräfin von *90 u. Anm. 2*
Hauthaler, Sigmund *194 u. Anm. 1*
Hefele, Karl J. von *187 u. Anm. 3*
Hefner-Alteneck (Sohn) 185 u. Anm. 1
Hefner-Alteneck, Jakob von *75 u. Anm. 2*, 198
Hegel, Gottfried Wilhelm 241 Anm. 1
Hegnenberg-Dux, Friedrich von *88 u. Anm. 6*, 89, 132, 133, 134, 136–137, 142, 146, 147, 151, 155, 156 u. Anm. 3, 174, 184, 351, 352, 355, 358, 398
– Ludwig II. 149–150
– Werthern 253
Hegnenberg-Dux, Josepha von *137 u. Anm. 2*
Heine, Heinrich *121 u. Anm. 3*
Heinleth, Adolf von *436 u. Anm. 1*, 476, 478, 479, 484
Heinrich, Prinz von Oranien-Nassau *149 u. Anm. 1*
Heinrich VII. Prinz Reuß *65 u. Anm. 5*, 16, 19 u. Anm. 30, 179, 199 u. Anm. 1, 200, 203, 205 u. Anm. 2, 207 u. Anm. 1–2, 215, 218, 267, 388
– Marie Prinzessin Reuß 207
Heinrich (V.) , Graf von Chambord *173 u. Anm. 3*
Helene, Großfürstin *162 u. Anm. 1*
Hellermann, Max *243 u. Anm. 4*
Hellingrath, Oberst Frhr. von 477 u. Anm. 2
Herbst, Eduard *132 u. Anm. 4*
Hermann, Hugo Frhr. von *418 u. Anm. 1*
Hermann zu Waldeck, Prinz *143 u. Anm. 2*
Herrenchiemsee 489
Hertling, Johann Frhr. von *233 u. Anm. 2, 375 u. Anm. 1*
Hertling, Maximilian Frhr. von *375 u. Anm. 1*
Herwarth von Bittenfeld, Eberhard *69 u. Anm. 3*
Hesselschwerdt, Karl *221 u. Anm. 1*, 35, 225, 227, 229, 233, 433, 465, 468
Hessen, Großherzogtum 274
Heydebrand und der Lasa, Tassilo von *201 u. Anm. 1*



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Himalaya 119
Hirsch, Moritz Baron von *187 u. Anm. 2*
Hirschberg, Anton Frhr. von *233 u. Anm. 2*
Hitzig, Clara S. *70 u. Anm. 2*
Hitzig, Friedrich *70 u. Anm. 2*
Hoffmann, Redakteur *88 u. Anm. 2*
„Hoffmannsche Correspondenz“ 324
Hofstaetter, Heinrich von *307 u. Anm. 1*
Hohenlohe-Langenburg, Hermann Fürst zu *124 u. Anm. 2*, 299
Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig Fürst zu *72 u. Anm. 2*, 16, 73, 76, 79, 81, 83–84, 102, 111, 136, 138–139, 142, 143, 159, 186, 215, 218, 260, 272, 273, 277, 288, 289, 291, 292, 293, 298, 299, 309, 323, 353, 372, 373, 374, 388, 395, 483
– Baden 278
– Berlin 285 u. Anm. 2, 186
– Botschafter (in Paris ) 187 u. Anm. 1, 189
– Holnstein 145
– Kammern 282, 310
– Luxemburg 274, 276
– Napoleon III. 281
– Rücktritt 80, 291, 304, 312 Anm. 3, 315, 316, 317
– Staatssekretär 217 u. Anm. 2
– Vatikanisches Konzil 310 u. Anm. 4
– Zollvrein 279, 282, 283, 287
Hohenlohe-Schillingsfürst, Gustav A. Prinz zu *145 u. Anm. 2*, 146, 148 u. Anm. 3. 152 u. Anm. 3, 373
Hohenlohe-Schillingsfürst, Konstantin Prinz zu *152 u. Anm. 6*
Hohenlohe-Schillingsfürst, Philipp E. *152 u. Anm. 6*
Hohenschwangau 37, 38, 97, 99, 102, 116, 177, 196, 221, 229, 232, 233, 235–236, 237, 243, 286, 369, 371, 376, 382, 383, 385, 386, 430, 434, 436, 461, 469, 471 u. Anm. 1, 476, 477, 478, 479, 480
Hohenthal, Wilhelm Graf von *493 u. Anm. 2*
Hohenwart, Karl S. von *132 u. Anm. 3*
Hohenzollernkandidatur 22, 25, 59–62, 84–85, 86 u. Anm. 1, 90, 163 u. Anm. 2, 271, 324, 326–327
Holnstein, Maximilian Graf von *74 u. Anm. 6*, 37, 88, 89, 123, 123, 142, 143, 145, 149, 150, 162, 164, 175, 224, 238, 240, 241, 249, 312, 324, 325, 339, 340, 341, 342, 343, 347, 348, 382, 385, 397, 398, 399, 428, 484
– Kaiser/brief, ~proklamation 26, 27, 28, 94, 99–100, 101–103, 104, 105–106, 108, 128, 136, 177, 180, 229
– Ludwig II. 31, 32, 113–114, 116, 117, 119, 120, 121, 176, 178 u. Anm. 5, 225, 228, 229, 235, 366–369, 459, 460–461, 462, 466, 469, 470, 477, 478
– Vermögen 114–115, 116, 120
– Werthern 328–332, 375, 376, 446
Holnstein, Maximilian Graf von (Hauptmann) *369 u. Anm. 1*, 375, 439, 440
Holnstein, Maximiliane Gräfin von *108 u. Anm. 2*, 114 u. Anm. 7
Holstein, Friedrich von *257 u. Anm. 1*, 18 u. Anm. 24, 19 u. Anm. 30, 216
Holtzendorff, Franz von *177 u. Anm. 6*, 198
Hompesch, Ferdinand von *138 u. Anm. 4*, 139
Hoppe, Friseur 227
Horatius Cocles *80 u. Anm. 3*
Hörmann von Hörbach, Winfried *72 u. Anm. 2*, 210, 305
Horn, Karl Frhr. von *446 u. Anm. 1*
Hornig, Frau 376 u. Anm. 1
Hornig, Richard *177 u. Anm. 2,* 229 u. Anm. 1, 375, 376, 431, 433, 446
– Ludwig II., 32, 34, 177, 227, 229–234, 468, 475



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Hottinger, von 171 u. Anm. 4
Howard, Sir Henry *87 u. Anm. 2*, 295, 322, 324, 370, 372
Huber, Eisenbahnbeamter 192 u. Anm. 5
Huber, Verwalter 247 u. Anm. 2
Huber, Johann N. *121 u. Anm. 2*, 344
Huller, Georg A. von *398 u. Anm. 3*
Hutten, Hauptmann *168 u. Anm. 2*
Huttler, Max *413 u. Anm. 2*

Ignat'ev Nikolaj, P. *200 u. Anm. 1*
Ijuneva, Nadeža M. *260 u. Anm. 1*
Indien 232
Ingolstadt 123
Ira Aldridge *144 u. Anm. 1*
Isabella, Königin von Spanien *59 u. Anm. 5*, 60, 243, 259, 271
Italien 98, 275
Ittersum, L. Baron van *160 u. Anm. 3*

Jacobini, Ludovico *218 u. Anm. 2*
Jesuiten 145, 152, 213, 412
Jocolliot, Louis 166 u. Anm. 2
Johann, König von Sachsen 30
Johnson, Boris 168 Anm. 2
Jörg, Edmund *89 u. Anm. 3*, 110, 112, 180, 202, 336, 395, 398
Juan (III.), König der Karlisten *61 u. Anm. 1*
Juden 133

Kaiser/brief, ~proklamation (1871) 26, 27, 28, 111 u. Anm. 2, 112, 113, 115, 142, 177, 229, 341 → Werthern/Kaiserbrief
Kalckreuth, Eduard S. Graf von *242 u. Anm. 4*
Kanzki, Albert *191 u. Anm. 2*
Karl V., Kaiser *75 u. Anm. 1*
Karl (VII.), König der Karlisten *61 u. Anm. 1*
Karl I., König von Württemberg *101 u. Anm. 3*, 116 u. Anm. 1, 185 u. Anm. 5, 196, 306, 307
Karl, Fürst zu Oettingen-Oettingen *228 u. Anm. 4*
Karl, Fürst (1881: König) von Rumänien *60 u. Anm. 2*, 13, 21, 62–63, 78, 271
Karl, Prinz von Bayern 31
Karl, Graf zu Leiningen *157 u. Anm. 5*, 299
Karl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar *140 u. Anm. 1*, 30, 167, 200, 203, 225, 229
– Ludwig II. 252
Karl Anton, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen *59 u. Anm. 7*, 60, 61, 62, 68, 69, 163, 167, 327
Karl August, Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar *140 u. Anm. 1*
Károlyi, Alois Graf *157 u. Anm. 1*
Kars 208 u. Anm. 1
Katharina Pawlowna, Großfürstin *140 u. Anm. 2*
Katholische Kirche 82, 101, 115–116, 120, 130 u. Anm. 2, 137, 156 u. Anm. 4, 160–161, 166–167, 180, 182, 184, 310, 374, 376, 378, 391
Kaulbach, Wilhelm von *76 u. Anm. 1*, 141, 182–184, 185
Kehler, Hermann von 302
Kelchner, Kanzlist 266 u. Anm. 1
Kempten, Bahnhofsrestaurateur 191 u. Anm. 2
Kerschensteiner, Josef von *225 u. Anm. 2*
Keudell, Robert von *78 u. Anm. 2*, 14, 28, 97, 103, 113, 127–128, 131, 132, 134, 135, 167, 174, 179, 199, 200, 201, 215, 372, 380
Keyserling, Heinrich Graf von *128 u. Anm. 2*, 138, 187 u. Anm. 4
Kiel 437, 487
Kiliani, Hermann *90 u. Anm. 5*
Kiliani, Karola *90 u. Anm. 5*
Kirchner, Diener 249
Kissel, Arzt 133 u. Anm. 4
Kissingen 32, 192, 193, 194–195
Klaczko, Julian *404 u. Anm. 1*
Klug, Ludwig von *235 u. Anm. 2*, 237, 441, 448
Köfering 401



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kogălniceanu, Ekaterina J. *69 u. Anm. 4*
Kogălniceanu, Mihail *69 u. Anm. 4*
Kohl von Kohlenegg, Leonhard *149 u. Anm. 3*
Königgrätz (Schlacht 1866) 60 u. Anm. 4, 245 u. Anm. 2
„König Wilhelm" (Panzerschiff) 209 u. Anm. 4
Könneritz, Graf Richard von *114 u. Anm. 5*, 170, 174, 186, 370–374
Konrad, Prinz von Bayern *169 u. Anm. 3*
Konstantinopel 74, 128, 154, 186 u. Anm. 1, 187, 189, 199, 201, 210, 212, 259, 260, 396, 411
– (Konferenz 1876/77) 403 u. Anm. 1
– Werthern 12, 13, 15
Kopp, Joseph von *243 u. Anm. 6*
Krafft, Adam *175 u. Anm. 3*
Krause, Hugo von *181 u. Anm. 4*, 267 u. Anm. 1, 379
Krementz, Philipp *147 u. Anm. 4*
„Kreuzzeitung" 84 u. Anm. 2
„Krieg-in-Sicht-Krise" (1875) 387–388
Krimkrieg 12, 64, 140–141, 259
Kullmann, Eduard *192 u. Anm. 1*, 194
Kulturkampf 120–121, 139 u. Anm. 2, 146–148, 152, 182 u. Anm. 1, 211–212, 218, 425, 426
Kumunduros, Alexandros *419 u. Anm. 2*

La Marmora, Alfonso *380 u. Anm. 5*
La Roche, Paul *117 u. Anm. 2*, 340
Lasker, Eduard *201 u. Anm. 2*, 24, 202, 206
Lauer, Franz von *183 u. Anm. 1*
Lechleitner, Johann G. *383 u. Anm. 2*
Ledóchowski, Mieczysław Graf von *185 u. Anm. 2*
Leibniz, Gottfried Wilhelm *77 u. Anm. 1*
Leiningen, Fürst zu → Ernst Fürst zu
Leiningen, Karl Graf zu *157 u. Anm. 5*
Leipzig
– Reichsgericht 405–406
Lenbach, Franz von *126 u. Anm. 4*, 7, 196, 213–214, 215, 218, 250, 251
Leo XIII., Papst *218 u. Anm. 1*, 18, 19, 213, 219, 252 Anm. 3, 253–254, 255, 256
Leopold, Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen *59 u. Anm. 6,* 25, 60, 61, 62, 68, 84, 86, 163 u. Anm. 4, 327
Leopold, Prinz von Bayern *149 u. Anm. 1*, 150, 151, 169 u. Anm. 2, 178, 191, 198, 243 u. Anm. 3, 253, 311, 312 u. Anm. 3, 360–361, 392, 394, 437, 462
Lerchenfeld, Alfons Graf von *221 u. Anm. 2*, 246, 250
Lerchenfeld, Hugo Graf von und zu *76 u. Anm. 1*, 36, 224, 246, 257, 401, 428, 433, 461, 462, 480
– Ludwig II. 463, 464–465, 466, 467, 468, 471, 473, 487
Lerchenfeld-Ahaun, Max Frhr. von *445 u. Anm. 1*
Le Sourd, Georges *89 u. Anm. 2*
Leszczynski, Paul von *96 u. Anm. 5*
Liebig, Henriette Fraufrau von *185 u. Anm. 3*
Liebig, Justus Frhr. v. *126 u. Anm. 2*, 7, 154, 155, 184, 185
Liechtenstein → Theresia, Prinzessin von und zu
Limburg-Stirum, Friedrich Graf zu *420 u. Anm. 1*
Linderhof 39, 97, 141, 230 u. Anm. 2, 232, 235, 412, 455, 469, 470, 478, 489
Lindau, Rudolf *382 u. Anm. 3*
Lindwurm, Josef von *184 u. Anm. 2*
Lipowsky, Felix F. von *292 u. Anm. 6*, 349–350
Liquidationskommission (des Deutschen Bundes) 289, 290, 291, 294, 295–296, 301, 302, 306
Lissabon 12, 13, 260



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Liszt, Franz *196 u. Anm. 3*, 213
Lobanov-Rostovskij, Aleksej B. *210 u. Anm. 2*, 12, 15
Loë, Walther Frhr. von *69 u. Anm. 5*
Löher, Franz von *232 u. Anm. 1*
Lola Montez *461 u. Anm. 1*
Lothringen 328, 329
Louis Philippe, König der Franzosen *312 u. Anm. 1*
Louis Philippe d'Orléans, Graf von Paris *173 u. Anm. 3*
Loyola, Ignatius von *374 u. Anm. 1*
Ludewig, Kapitänleutnant 209 u. Anm. 5
Ludovica, Herzogin in Bayern *153 u. Anm. 2*
Ludwig, Diener 249
Ludwig I., König von Bayern *75 u. Anm. 3*, 32, 124, 412, 429, 452, 455, 461
Ludwig I., König von Portugal *259 u. Anm. 3*
Ludwig II., König von Bayern *66 u. Anm. 1*, 7, 16, 145, 189, 259, 261, 262, 291, 292, 310, 310, 311, 360, 371, 377, 437
– Abdankung 116–117, 119, 122, 149, 336, 339, 340
– Alkohol 116, 117, 234, 339, 341, 464
– Altkatholiken 116, 117, 234, 339, 341, 464
– Bauwut 33–34, 97, 99, 116, 172 Anm. 2, 231, 412, 431–434, 441–442, 472, 484
– Begräbnis 242–243, 244, 252
– Berlinbesuch 75, 164, 311, 313–314
– Bismarck 27, 29–30, 34, 35, 36, 40, 110, 120, 164, 167, 169, 177, 204, 205, 272, 315, 316, 318, 355–356, 363–364, 365, 368–370, 408, 457–458, 463
– – Besuch? 75, 164, 171, 172, 175–176, 179
– – Brief 423–424
– Deutsches Reich 113–114
– Deutsch-Französischer Krieg 86, 88, 90, 159, 319, 320, 322, 323, 324, 325, 326, 328–332, 473 u. Anm. 1
– Entmündigung 229, 237
– Frankreich 234
– Friedrich II. (Großhzg. v. Baden) 349–350
– Friedrich Wilhelm 30–31, 35, 91–92, 123–126, 129, 148–149, 155, 170–171, 172–173, 192, 195–196, 233, 392, 486
– Garmisch 366–368
– Geisteskrankheit 37–38, 141, 175, 224, 225, 227–228, 229, 230, 237, 240, 285–286, 287, 461, 464–465, 466, 467, 468–470, 472–473, 480, 485, 495
– Geldnot 221–224, 228, 231, 234, 429–432, 441–458, 467, 485, 489
– Himalaya 119, 232
– Hohenschwangau 234–236
– Holnstein 366–368
– Homosexualität 32, 34, 35–36, 177, 367, 459, 461, 485
– Hornig 34, 177, 227, 229–234, 367, 468, 475
– Internierung (in Neuschwanstein) 475–478, 479
– Isolierung 73, 214, 220–221, 230, 233, 313, 350, 358, 367, 392–393, 472
– Kaiser/brief, ~proklamation 25–26, 28, 93–94, 97, 102 u. Anm. 1, 104, 108, 111 Anm. 3, 111 Anm. 3, 121, 264 u. Anm. 1, 334, 335, 337
– – Geld 27–28, 97, 99–100, 113, 116, 120 u. Anm. 1, 128, 340–341
– – Wortlaut 101 Anm. 1, 103
– Kammern 73, 78, 311, 336–338, 390–391, 392 u. Anm. 2
– Karl (v. Württemberg) 306, 307
– Karl Alexander 252
– Kulturkampf 425
– Ludwig XIV. 172 u. Anm. 2, 230, 249, 472
– Ludwig XVI. 161
– Lutz 448–454



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ludwig II. (*Forts.*)
– Luxemburg 274
– Maillinger 436
– Minister 155, 156, 159, 225–226, 227–228, 229, 235, 240, 356, 390, 397–398, 425, 434–435, 446, 459, 460, 462, 465, 485, 488
– Mutter 169, 170, 233, 383–385
– Paris 280, 382
– Rudolf (Kronprinz) 392–393
– Schwarzer Adlerorden 23, 142–143, 191, 351–352, 354–355
– Sophie 113 u. Anm. 3
– Tagebuch 240
– Tod 238–240, 243–244, 245, 480
– Versailles 342, 345
– Werthern 38–39, 73, 95, 140, 176, 179, 182, 300, 306, 312
– – Audienzen 74–75, 81–82, 343–345, 351–352, 354–355, 383–385
– Wilhelm I. 92, 110, 136 u. Anm. 4, 142, 155–156, 163, 191–193, 229, 233, 292 u. Anm. 3, 344, 362, 392, 407–408, 414, 455–456
Ludwig XIV., König von Frankreich *100 u. Anm. 1*, 116, 172 Anm. 2, 230 u. Anm. 4, 240
Ludwig XV., König von Frankreich *230 u. Anm. 4*
Ludwig XVI., König von Frankreich *161 u. Anm. 4*, 162
Ludwig XVIII., König von Frankreich *79 u. Anm. 2*
Ludwig IV., Großherzog von Hessen *243 u. Anm. 1*
Ludwig, Prinz von Bayern *79 u. Anm. 1*, 127, 145, 150, 159, 160, 231, 243, 248, 313, 336, 340, 358, 361, 368, 374, 385, 413, 431, 457
– Flotte 437–440, 486–487
Ludwig, Herzog in Bayern *222 u. Anm. 1*, 113 u. Anm. 2, 191, 430, 455, 456
Ludwig Ferdinand, Prinz von Bayern *238 u. Anm. 2*, 462
Ludwig Viktor, Erzherzog *348 u. Anm. 5*, 360
Luise, Großherzogin von Baden *68 u. Anm. 3*
Luitpold, Prinz von Bayern/Prinzregent *90 u. Anm. 4*, 7, 18, 124, 127, 150, 151, 172, 178, 191, 198, 222, 223, 225, 305, 312, 338, 350, 361, 367, 368, 377, 412, 413, 428, 444, 480, 484
– Berlin 252
– Gudden 32
– Kaiserproklamation 27, 103, 104, 105, 108, 110
– Ludwig II. 231, 429, 430, 431, 446, 457, 468
– Minister 246
– Regentschaft 34, 37, 158–159, 226, 227, 229, 235, 240, 353, 358, 465, 470, 480, 483, 486
– – amtlicher Text 469 u. Anm. 1
– Sachsen 490, 491, 493, 495, 496
– Werthern 17, 19, 241, 243, 244, 253, 256, 259, 462–463, 499
– Wilhelm I. 246–247, 248, 487
Luther, Martin *120 u. Anm. 2*
Lutz, Johann von *97 u. Anm. 2*, 18, 102, 103, 108, 112, 121, 130 u. Anm. 2, 133–134, 136, 137, 145, 146, 147, 151, 152, 159, 228, 238, 243, 246, 250, 253, 254, 256, 261, 347 u. Anm. 1, 357, 389 u. Anm. 1, 390, 398 u. Anm. 2, 407, 418, 427, 429, 434, 435, 445, 457, 483, 484
– Kulturkampf 139 u. Anm. 2, 141–142, 486, 495
– Ludwig II. 34, 222, 224, 225, 227, 228, 425, 446–447, 448–454, 455, 459, 460, 461, 465, 485
– Luitpold 40
– Universität München 154–155
– Werthern 262–263
Luxburg, Friedrich von *291 u. Anm. 2*, 292
Luxemburg 273, 274, 276, 278

Madrid 258, 259, 260, 298 u. Anm. 2
Maffei, Joseph A. von *447 u. Anm. 3*



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Magnus, Anton Frhr. von *185 u. Anm. 4*
Maillinger, Joseph von *197 u. Anm. 1*, 198, 236, 237, 243, 398, 428, 434, 435
– Entlassung 416–417, 418, 436
Makart, Hans *183 u. Anm. 4*
Malsen, Ludwig Frhr. von *100 Anm. 2*, 136, 240–241, 384, 398–399, 400, 469
Malta 219
Mander, Carlotta *87 u. Anm. 5*
Mantel, Joseph N. von *184 u. Anm. 1*
Manteuffel, Edwin Frhr. von *87 u. Anm. 4*, 214, 320 u. Anm. 2
Manteuffel, Otto Frhr. von 140, 181
Manteuffel, Otto Frhr. von (Sohn) *380 u. Anm. 2*, 140, 181
Margarethe, Prinzessin von Preußen *148 u. Anm. 5*
Maria, Königin von Bayern *123 u. Anm. 3*, 169, 170 u. Anm. 3, 233, 240, 469, 481
– katholischer Glauben 383–387
Maria, Königin von Sachsen *153 u. Anm. 2*
Maria, Fürstin von Neuwied *67 u. Anm. 5*
Maria, Prinzessin von Preußen *77 u. Anm. 4*
Maria, Prinzessin von Sachsen-Altenburg *167 u. Anm. 1*
Maria, Gräfin von Flandern *68 u. Anm. 3*
Maria Annunciata, Prinzessin (von Bourbon-Sizilien) *113 u. Anm. 4*
María de la Asuncion Fitz-James Stuart *163 u. Anm. 6*
María Luisa Fitz-James Stuart *163 u. Anm. 6*
Maria Pawlowna, Großfürstin *140 u. Anm. 2*
Maria Stuart, Königin von England *286 u. Anm. 2*
Maria Therese, Erzherzogin von Österreich-Este *149 u. Anm. 2*, 439 u. Anm. 2
Marie, Prinzessin von Baden *68 u. Anm. 3*
Marie, Prinzessin von Preußen *149 u. Anm. 1*
Marie, Prinzessin Reuß *199 u. Anm. 1*
Marie José, Infantin von Portugal *150 Anm. 4*
Marija Aleksandrovna, Zarin *74 u. Anm. 1*, 259
Marija Aleksandrovna, Großfürstin *63 u. Anm. 1*
Marquardsen, Heinrich von *88 u. Anm. 2*, 323, 324, 326
Masella, Gaetano A. *211 u. Anm. 2*
Max Emanuel, Herzog in Bayern 304
Maximilian II., König von Bayern *75 u. Anm. 3*, 232, 233, 312 u. Anm. 2, 377–378, 384, 412, 429, 433, 452, 455, 456, 463, 472
Maximilian, Herzog in Bayern *153 u. Anm. 2*, 222 u. Anm. 1
Maybach, Albert von *201 u. Anm. 2*, 202
Mayer, Otto (Lakai) 221, 465
Mayr, Lorenz *227 u. Anm. 2*, 240
Meckesheim 196 u. Anm. 1
Meglia, Pier F. *136 u. Anm. 6*, 186
Melchers, Paulus *68 u. Anm. 2*, 148, 218 u. Anm. 1
Memminger, Anton *488 u. Anm. 1*
Menabrea, Federico L. Graf *284*
Meneses 61 u. Anm. 2
Menter, Eugenie *320 u. Anm. 3*
Menter, Sophie *320 u. Anm. 3*
Mentona 35, 233
Mermillod, Gaspard *111 u. Anm. 1*, 354
Mesmer, Franz *65 u. Anm. 7*
Metz (1870) 97–98, 329
Meyendorff, Peter von *206 u. Anm. 3*
Meyer, Ernst (Arzt) 131 u. Anm. 2
Meyerbeer, Giacomo 169 u. Anm. 4
Michail, Großfürst *162 Anm. 1*
Mießnick, Carl *87 u. Anm. 1*
Migliorati, Giovanni di *84 u. Anm. 1*, 113



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Miliutin, Dmitrij A. *214 u. Anm. 2*
Mischke, Albert von *122 u. Anm. 5*, 123, 163
Mittnacht, Hermann Frhr. von *96 u. Anm. 1*, 185, 356
Mohl, Ottmar von *134 u. Anm. 5*
Mohl, Robert von *94 u. Anm. 4*, 30, 112, 114, 123, 299 u. Anm. 1, 306, 323, 349–350
Moltke, Helmuth Graf von *118 u. Anm. 2*, 163, 196, 213
Monrepos (Schloß) 13, 67 u. Anm. 5, 68
Montgelas, Maximilian von *300 u. Anm. 1*
Montgelas, Maximilian J. Graf von *401 u. Anm. 3*
Montmorency-Béthune (Adelsfamilie) 259 u. Anm. 1
Moore, John *266 u. Anm. 2*
Morier, Alice *198 u. Anm. 7*
Morier, Robert *198 u. Anm. 4*, 370–372, 374
Mosbourg, Laurent A. comte de *69 u. Anm. 3*
Moustier, Léonel marquis de *154 u. Anm. 2*
Moy de Sons, Carl J. *74 u. Anm. 4*, 122, 170, 190, 191, 367
Muck, Friedrich Ritter von *237 u. Anm. 1*, 479, 480
Mühle, Juliane Gräfin von der *384 u. Anm. 1*, 386, 412
Mühler, Heinrich von *143 u. Anm. 3*, 144 u. Anm. 6
Müller, Friseur 158 u. Anm. 3
Müller, Kabinettssekretär 418
Müller, Redakteur 192 u. Anm. 2
Müller, Franz C. *238 u. Anm. 5*, 239, 243, 480 u. Anm. 1, 481
Müller, Ludwig A. von *226 u. Anm. 1*
München 123–127, 211, 361
– Bismarck 131–136,
– Ludwig II. 228, 233
– Rudolf (Kronprinz) 392 u. Anm. 1
– Universitätsjubiläum 154–155, 156, 357 u. Anm. 1
– Werthern 13, 14, 154, 182, 205, 216, 257, 260, 267, 359, 375, 378, 499–500
– Wilhelm I. 248–249, 342, 407–408
Münster, Georg Graf zu *112 u. Anm. 3*, 14, 16, 167–168, 174, 179, 215, 257, 263, 360, 372, 380, 388

Namszanowski, Franz *68 u. Anm. 2*, 148
Napoleon I., Kaiser 162
Napoleon III., Kaiser *62 u. Anm. 2*, 79, 162 u. Anm. 1, 183, 277, 281, 286, 289, 317
Napoleon, Prinz 303
Narváez, Ramón M., Herzog von Valencia *327 u. Anm. 1*, 271
Nasir od-Din, Schah von Persien *173 u. Anm. 4*
Neapel, Königreich 310 u. Anm. 1
Nelidov, Aleksandr I. *76 u. Anm. 1*
Nesselrode, Karl R. Graf von *181 u. Anm. 2*, 206, 259
Neuberghausen 456 u. Anm. 1
„Neue Bayerische Landeszeitung“ 488 u. Anm. 1
„Neue freie Volkszeitung“ 377
„Neueste Nachrichten 366 u. Anm. 3, 414, 422 u. Anm. 2, 426, 443 u. Anm. 1
Neumann, Chiffreur 156 u. Anm. 1, 193 u. Anm. 3
Neumayr, Ludwig Ritter von *483 u. Anm. 2*
Neuschwanstein 30, 38, 239, 475–476, 489
Neustadt a.d. Saale 195
Neuwied 63, 67–69
Ney, Elisabeth *292 u. Anm. 5*
Nikolaus I., Zar *206 u. Anm 3*, 259
Nina, Lorenzo *213 u. Anm. 1*
Nobiling, Karl *209 u. Anm. 6*
„Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ 474 u. Anm. 1
Norddeutscher Bund 96 u. Anm. 2
„Novemberverträge“ (1870) 27, 32, 107 u. Anm. 1



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Nürnberg 174–175, 362
Nymphenburg 353, 382

Oberammergau 126
Oettingen-Oettingen, Karl Fürst Herr und zu *228 u. Anm. 4*, 348 u. Anm. 2, 483
Ollivier, Émile *85 u. Anm. 4*
Olózaga, Salustiano du *85 u. Anm. 3*, 86, 156
Orientalische Frage 410–411
Oriola, Louise Gräfin von *87 u. Anm. 5*, 155, 310
Orléans, Haus 37, 225, 226, 229, 468
Orléans (Schlacht 1870) 262 u. Anm. 2
Orlov, Aleksej F. *206 u. Anm. 3*
Ortenburg, Friedrich Graf zu *483 u. Anm. 2*
O'Shea, Enrique *59 u. Anm. 3*, 136, 326
Osterholzer, Fritz *235 u. Anm. 3*
Österreich 66, 87, 88, 95, 98, 107, 132, 172, 202, 203, 208, 214, 278, 289, 319, 320, 426
– Bayern 149, 394–395, 415
– Deutsch-Französischer Krieg 324, 331 u. Anm. 1
– Deutschland 415–416
– Türkei 411
– Werthern 66
Ottenberg, Hausmeister 265 u. Anm. 2
Otto I., König von Bayern *99 u. Anm. 1*, 32, 40, 100 u. Anm. 5, 102, 113, 140, 198, 244, 334, 340, 350, 358, 367, 384, 393, 463
– Geistesstörung 382, 383, 386, 412, 433, 465, 486
– König 240–241, 430, 480, 483, 484, 489
– Ludwig II. 116–117, 488
– Regierungsunfähigkeit 158–159, 353–354, 361
Otto I., König von Griechenland *259 u. Anm. 2*, 151 u. Anm. 2, 243
Oubril, Paul von *69 u. Anm. 3*, 157 u. Anm. 1, 214, 215
Ow-Felldorf, Karl Frhr. von *427 u. Anm. 2*
Ozerov, Ivan P. *76 u. Anm. 1*, 78, 81, 159, 185, 186, 408

Palmerston, Henry J. Temple, Viscount *219 u. Anm. 2*
Pappenheim, Carl Graf zu *116 u. Anm. 4*, 31, 192, 339, 385
Pappenheim, Max Graf zu *384 u. Anm. 2*, 399
Paris
– Ludwig II. 280, 382
Parma, Robert Herzog von *62 u. Anm. 1*
Patriotenpartei 107, 108, 111, 148, 151, 162 u. Anm. 4, 222, 223, 224, 261, 277, 305, 356 u. Anm. 1, 389–391, 393, 401, 422, 427–239, 436, 443, 445, 457, 499–500
→ Ultramontane
Pechmann, Wilhelm Frhr. von *228 u. Anm. 3*, 435
Peel, Sir Robert *371 u. Anm. 1*
Perfall, Karl Frhr. von *76 u. Anm. 1*, 198, 320
Pergen, Attaché 353 u. Anm. 1,
Pergler von Perglas, Karoline W. *144 u. Anm. 7*
Pergler von Perglas, Maximilian J. Frhr. *89 u. Anm. 1*, 144, 292, 295, 310, 311, 313, 325, 398
– Bismarck 167, 293, 294, 342, 346, 398, 404–405
– Werthern 165, 291
Perponcher, Wilhelm Graf von *186 u. Anm. 2*, 187, 189, 200, 203, 379
Perponcher-Sedlnicky, Friedrich Graf von *247 u. Anm. 1*, 248
Peter, Großherzog von Oldenburg *225 u. Anm. 4*, 229
Petersburg 12, 20–24, 259, 264–266
Petrus, Apostel 115 u. Anm. 6
Pfeffel, Karl Frhr. von *168 u. Anm. 2*
Pfeufer, Sigmund Frhr. von *136 u. 4*, 158, 174, 198, 243, 263, 356, 357, 358, 366, 370, 389 u. Anm. 1, 398, 433



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Pfister, Philipp *430 u. Anm. 1*, 431, 432, 433
Pfordten, Ludwig Frhr. von der *114 u. Anm. 1*
Pfretzschner, Adolph Frhr. von *132 u. Anm. 2*, 133, 134, 158, 159, 174, 179, 190, 192, 195, 201, 202, 203, 204 u. Anm. 3, 211, 347 u. Anm. 1, 356 Anm. 1, 362, 371, 385, 398, 399, 404, 405, 408, 417
Philipp II., König von Spanien *75 u. Anm. 1*
Philippesco, G. C. *62 u. Anm. 5*, 69
Pichler, Aloys *77 u. Anm. 1*
Piloty, Carl T. von *220 u. Anm. 2*, 243
Piloty, Robert von *220 u. Anm. 1*
Pirch, Wilhelm von *379 u. Anm. 4*
Pius IX, Papst *106 u. Anm. 2*, 115 u. Anm. 4–6, 145, 152, 160, 179, 184, 209, 388 u. Anm. 5
– Friedrich Wilhelm 211 u. Anm. 1
– Wilhelm I. 176 u. Anm. 3, 177 u. Anm. 5, 178
Plansee 447 u. Anm. 1
Pleß, Fürst von → Hans Heinrich XI.
Plessen, Ludwig Frhr. von *212 u. Anm. 1*
Plewna 209 u. Anm. 1
Plüskow, Wilhelmine von *151 u. Anm. 2*
Pocci, Franz Graf von *74 u. Anm. 6*, 398
Polovcev, Aleksandr A. *260 Anm. 1*
Possart, Ernst H. *320 u. Anm. 3*
Pranck, Sigmund von *90 u. Anm. 1*, 97, 102, 103, 112, 119, 122, 123, 136, 137, 155–156, 159, 191, 196, 229, 240, 263, 319, 345, 348, 483
– Deutsch-Französischer Krieg 321, 322, 323, 324, 325
– Rücktritt 196
Prantl, Bauunternehmer *235 u. Anm. 2*, 33, 434, 444
Prantl, Karl von *155 u. Anm. 1*
Praschma, Friedrich von *254 u. Anm. 5*
Preußen
– Bayern 149, 158, 160, 246, 253, 377, 499
– Ludwig II. 339, 344, 367, 368
– Sachsen 406
Prim, Juan *59 u. Anm. 7*, 60, 327
Pschorr, Matthias *381 u. Anm. 2*
Pückler, Hermann Graf von *190 u. Anm. 2*, 191, 211

Quadt, Friedrich von *138 u. Anm. 4*, 322–324
Quadt zu Wykracht, Otto Graf von *483 u. Anm. 2,* 164, 347

Raczyński, Athanasius Graf von *59 u. Anm. 4*, 182 u. Anm. 2, 258
Radolińsky, Hugo Graf von *411 u. Anm. 2*
Radowitz, Joseph *135 u. Anm. 3*
Radowitz, Joseph Maria von (senior) *76 u. Anm. 3*, 135
Radowitz, Joseph Maria von (junior) *71 u. Anm. 3*, 14, 16, 24, 83, 121, 128, 134, 159, 162, 177, 178, 181, 187, 199, 203, 208, 212, 214, 264, 299
– Bismarck 135, 200, 215
– Griechenland 419–420
– Werthern 75–78, 174, 263, 365–366, 378–381, 387–389, 402–404, 409–411
Radowitz, Maria von *77 u. Anm. 6*
Radowitz, Nadine von *77 u. Anm. 5*, 212, 366
Rampolla, Mariano *254 u. Anm. 2*
Ranke, Friedhelm von *177 u. Anm. 6*
Ranke, Heinrich von *177 u. Anm. 6*
Ranke, Johannes *177 u. Anm. 6*
Ranke, Leopold *177 Anm. 6*
Ranke, Leopold von *138 u. Anm. 3*, 11, 177
Ranke, Otto von *177 u. Anm. 6*
Rantzau, Christian Graf zu *212 u. Anm. 2*
Rantzau, Cuno Graf zu *128 u. Anm. 4*, 16, 17, 18, 19, 36, 211 u. Anm. 4,



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

212, 214, 216, 217 u. Anm. 3, 466, 471, 474–475, 482
– München 246, 251 Anm. 2, 256, 497
Ratibor → Victor, Herzog von
Redern, H. Graf von 12
Reichenhall 22, 127–131, 155, 156, 214, 245
Reichseinigung 24–29, 92, 93–94, 96, 97, 101, 103, 105, 111, 112, 115, 121, 124, 136, 160, 179, 209–210, 257, 263, 264, 305–306, 328–332, 335–338, 499
Reichsgericht 405–406
Reichsinvalidenfonds 164 u. Anm. 2
Reichstag (Gebäude) 432–433
Reichstagswahlen
– (1874) 180 u. Anm. 1, 376, 379 u. Anm. 1
– (1877) 406 u. Anm. 2
– (1881) 423 u. Anm. 2
– (1888) 252 u. Anm. 3
Reinkens, Joseph H. *141 u. Anm. 2*, 350
Reisenegger, Wilhelm *230 u. Anm. 1*
Reither, Johann von *376 u. Anm. 3*
„réjouissance“ 26, 28, 31, 117, 128–129, 179–180
Rembrandt *213 u. Anm. 6*, 218
Reuß → Heinrich VII., Prinz
Reutte 38, 237, 480
Richter, Eugen *206 u. Anm. 1*, 24, 409
Riedel, Emil Frhr. von *429 u. Anm. 1*, 263, 427, 430, 432, 434, 435, 442, 443, 444, 445, 446, 461, 489
– Ludwig II. 33
Riederer von Paar, Eduard *138 u. Anm. 4*
Riedinger, Ferdinand *245 u. Anm. 1*, 39
Riehl, Wilhelm H. von *184 u. Anm. 2*
Ritter, Mundkoch 191 u. Anm. 2
Robert, Herzog von Parma *62 u. Anm. 1*
Rochow, Theodor Frhr. von *64 u. Anm. 4*, 259
Rodde, Pfarrer 386 u. Anm. 4
Römische Frage 286
Roncetti, Cesare *428 u. Anm. 1*
Rosenberg, Adalbert Frhr. von *65 u. Anm. 4*, 122 u. Anm. 1, 200
Rothschild, Haus 35, 37
Rothschild, Alphonse J. de *225 u. Anm. 1*, 461, 462, 485
Rottenburg, Franz *249 u. Anm. 1*, 251
Rubens, Peter paul *213 u. Anm. 6*, 218
Rudhardt, Gideon Ritter von *491 u. Anm. 1*, 492, 496
Rudolf, Erzherzog *242 u. Anm. 1*, 392 u. Anm. 1
Russell, Lord Odo *372 u. Anm. 1*, 374
Rußland 87, 88, 98, 100–101, 105, 253, 284, 319, 320
– Deutsch-Französischer Krieg 324
– England 212 u. Anm. 6
– Türkei 206, 207, 208–209

Sachsen 158, 201, 202, 203, 374, 406
– Bayern 494–496
Sachsenwald 129–130
Sadowa 331
Salazar, Eusebio de *59 u. Anm. 1*, 61, 63, 136, 327
Salm-Horstmar, Emilie Fürstin *254 u. Anm. 6*
Salzburg 95, 331
Sáromberke 143 u. Anm. 3
Sauer, Karl T. von *143 u. Anm. 1*, 144, 233, 292 u. Anm. 6, 310, 311, 312, 323, 314
Savigny, Friedrich C. von *135 u. Anm. 1*
Savigny, Karl F. von *134 u. Anm. 6*, 135, 181
Sayn-Wittgenstein, Carolyne Fürstin zu *213 u. Anm. 4*
Sayn-Wittgenstein-Sayn, Eleonore Gräfin zu *339 u. Anm. 1*
Schachen 230 u. Anm. 2
Schanzenbach, Oscar *158 u. Anm. 2*, 218



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Schauß, Friedrich von *89 u. Anm. 4*, 119, 324, 422
Scheffsky, Josephine *376 u. Anm. 1*
Scherr, Gregor von *111 u. Anm. 3*, 112, 130 u. Anm. 2, 292 u. Anm. 4
Schiller, Friedrich von 98 u. Anm. 2, 102, 129 u. Anm. 1, 159 u. Anm. 2
Schillingsfürst 372, 373 u. Anm. 2
Schleich, Martin E. *95 u. Anm. 1*
Schleinitz, Alexander Graf von *265 u. Anm. 3*, 267
Schleinitz, Marie Gräfin von *87 u. Anm. 5*, 320
Schleiß von Löwenfeld, Max J. *237 u. Anm. 2*, 38–39, 472–473, 479
Schleitheim, Joseph Frhr. Keller von *353 u. Anm. 2*
„Schlesische Zeitung“ 396
Schlör, Gustav von *134 u. Anm. 2*, 347 u. Anm. 1, 398, 407
Schlotheim, Ludwig von *69 u. Anm. 5*
Schlözer, Kurd von *252 u. Anm. 2*, 15, 18, 19, 21, 253 u. Anm. 3, 254, 256, 257, 266
Schmidt, Maximilian *170 u. Anm. 2*
Schmidt, Otto Ritter von *248 u. Anm. 3*
Schneider, Alexander von *434 u. Anm. 2*, 436, 468
Schönborn-Wiesentheid, Arthur Erbgraf von *348 u. Anm. 3*
Schönborn-Wiesentheid, Clemens Graf von *116 u. Anm. 4*, 339
Schopenhauer, Arthur *118 u. Anm. 4*
Schreiber, Joseph Ritter von *213 u. Anm. 2*
Schrenck von Notzing, Karl *95 u. Anm. 3*, 99, 136, 151, 322
Schülein, Joseph *430 u. Anm. 2*
Schülein, Julius *430 u. Anm. 2*
Schulenburg, Florens B. Graf von der *323 u. Anm. 2*
Schulte, Johann F. von 166 u. Anm. 6
Schwarzenberg, Friedrich Fürst zu *373 u. Anm. 3*
Schwarzer Adlerorden 23, 142–144, 191, 271
Schweinfurt 194, 195
Schweinfurt, Hans von *215 u. Anm. 1*
Schweinitz, Hans L. von *157 u. Anm. 2*, 14, 16, 174, 179, 199, 215, 394, 415
Schweninger, Ernst *250 u. Anm. 1*, 251
Schwerin, Charlotte von *215 u. Anm. 1*
Seckendorff, Götz Graf von *148 u. Anm. 4*
Sedanfeier (1873) 173 u. Anm. 6
Seinsheim-Grünbach, Graf Maximilian von *89 u. Anm. 4*, 90, 165, 325
Selbitz, Hans von *262 u. Anm. 1*
Senestrey, Ignatius von *398 Anm. 2*
Sepp, Johann N. *325 u. Anm. 1*
Septennat (1874) 184 u. Anm. 3, 252 u. Anm. 3
Seydel, Maximilian von *484 u. Anm. 2*
Seymour, Sir Hamilton *206 u. Anm. 3*
Shakespeare, William 168 u. Anm. 3, 214 u. Anm. 3
Sickingen, Franz von *262 u. Anm. 1*
Sigl, Johann B. *393 u. Anm. 1*
Soden, Oskar Frhr. von *88 u. Anm. 3*, 95, 114, 228, 306, 323, 491, 493, 496
Soden-Frauenhofen, Maximilian Graf von *483 u. Anm. 2*
Solbrig, Karl A. von *153 u. Anm. 5*, 32, 158, 184, 353, 357
Solms-Braunfels, Ottilie Fürtin zu *69 u. Anm. 2*
Solms-Laubach, Friedrich Erbgraf zu *69 u. Anm. 2*
Solms-Rödelheim, Maximilian Graf zu *69 u. Anm. 2*
Solms-Sonnenwalde, Eberhard Graf zu *85 u. Anm. 5*, 89, 167, 201, 372
Sonntag, Bernhard *236 u. Anm. 2*, 477, 478
Sophie, Erzherzogin von Österreich *153 u. Anm. 1*



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Sophie, Großherzogin von Sachsen-Weimar *203 u. Anm. 2*
Sophie, Herzogin in Bayern *113 u. Anm. 3*
Sozialdemokraten 180, 186, 210, 238, 344, 401, 482
Sozialistengesetz (1878) 213
Spanien 98
Spanische Thronkandidatur → Hohenzollernkandidatur
„Spenersche Zeitung“ 187
Spitzeder, Adele *378 u. Anm. 1*
Spitzemberg, K. Frhr. von 15
Spitzemberg, Wilhelm Frhr. von *101 u. Anm. 3*
Stählin, Adolf Ritter von *483 u. Anm. 2*
Stamminger, Johann B. *485 u. Anm. 2*
Stauffenberg, Franz A. Frhr. Schenk von *80 u. Anm. 2*, 108, 324, 357, 366, 369, 405, 443
Stauffenberg, Wilhelm Schenk Frhr. von *176 u. Anm. 5*, 127, 177, 191, 366, 369
Steffens-Frauweiler, Adolf Frhr. *70 u. Anm. 2*
Steichele, Anton von *483 u. Anm. 2*
Stenglein, Melchior *95 u. Anm. 1*
Stephan, Heinrich von *133 u. Anm. 1*, 158
Steub, Ludwig *209 u. Anm. 5*
Stieglitz, Baron Alexander L. von *260 u. Anm. 1*, 13
Stillfried von Alcántara, Rudolf Graf *340 u. Anm. 1*
Stockholm 267
Stolberg-Wernigerode, Anna Gräfin zu *203 u. Anm. 3*
Stolberg-Wernigerode, Graf Eberhard zu *84 u. Anm. 1*, 317 u. Anm. 3
Stolberg-Wernigerode, Otto Graf zu *203 u. Anm. 1*, 15, 204, 205, 207, 215, 217, 218, 395
Stosch, Albrecht von 205 Anm. 3
Straßburg (1870) 94 u. Anm. 3, 96, 329
Strauß, David Friedrich 166 u. Anm. 5 u. 7
Streubel, Woldemar 301
Strößenreuther, Christoph *195 u. Anm. 2*
Strousberg, Bethal H. *215 u. Anm. 2*
Stülpnagel, Otto von *134 u. Anm. 5*, 23, 143, 144, 155, 171, 173, 186, 193, 198, 352
Stumm, Carl F. *196 u. Anm. 2*
Stumm, Ferdinand Frhr. von *190 u. Anm. 3*, 194, 196, 198
Sturdza, Catrina *69 u. Anm. 4*
Sturdza, Dimitrie A., *69 u. Anm. 4*
Suckow, Albert Frhr. von *99 u. Anm. 4*
„Süddeutsche Presse“ 414, 426
Suezkanal 105 u. Anm. 1
Šuvalov, Pëtr A. *161 u. Anm. 3*
Sybel, Emilie von *178 u. Anm. 1*
Sybel, Heinrich von *177 u. Anm. 6*, 232
Sydow, Adolf *160 u. Anm. 2*, 161

Tann, Anna Freifrau von der *84 u. Anm. 1*, 125
Tann, Ludwig Frhr. von der Tann *84 u. Anm. 1*, 90, 125, 174, 191, 195, 196, 262, 312, 384, 385, 386, 436
Tauffkirchen, Carl Graf von *86 u. Anm. 4*, 115, 146 u. Anm. 3, 147, 152, 185, 277, 278, 298
Tauffkirchen, Ernestine A. Gräfin von *168 u. Anm. 2*
Tenant, Miss 139 u. Anm. 1
Theodor, Prinz zu Thurn und Taxis *195 u. Anm. 1*
Therese, Prinzessin von Bayern *171 u. Anm. 3*, 192, 240
Therese, Prinzessin von Oldenburg *140 u. Anm. 1*
Theresia, Prinzessin von und zu Liechtenstein *435 u. Anm. 3*
Thielau, Florian von *171 u. Anm. 2*, 173, 174, 181, 365 u. Anm. 2, 379
Thierry, Kaufmann 462 u. Anm. 1
Thile, Hermann von *144 u. Anm. 6*, 145, 157, 372



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Thomas Albert V., Herzog zu Genua *243 u. Anm. 1*
Thüngen, Wolfgang Frhr. von *138 u. Anm. 4*
Thurn und Taxis, Theodor Prinz zu *195 u. Anm. 1*
Thyra, Prinzessin von Dänemark *63 u. Anm. 1*
Tirol 95, 331
Tizian *218 u. Anm. 5*
Toerring-Jettenbach, Clemens Graf zu *114 u. Anm. 2*, 37, 469
Toerring-Jettenbach, Franziska Gräfin von *348 u. Anm. 4*
Torre Ayllon, Luis Lopez de la *74 u. Anm. 2*
Totleben, Ėduard I. Graf *207 u. Anm. 3*
Treskow, Ernst von *143 u. Anm. 5*
Treuchtlingen 250
Trost, Ludwig Ritter von *103 u. Anm. 2*, 117, 119, 151
Truchseß, Friedrich Frhr. von *236 u. Anm. 1*, 477
Truchseß, Spera Baron von *236 u. Anm. 1*, 38, 476, 477, 478
Tümpling-Sorna, Wolf von *379 u. Anm. 2*
Turin 258, 298 Anm. 2
Türk, Jakob von *221 u. Anm. 3*
Türkei
– Rußland 206, 207, 208–209

Uebel, Xaver *365 u. Anm. 3*
Uexküll, Bernhard Baron *266 u. Anm. 3*
Uhden, Alexander von *134 u. Anm. 3*
Ultramontane/Ultramontanismus 24, 72–73, 78–79, 88, 118, 141, 180, 182, 206, 246, 287–288, 309, 311, 315, 325, 337, 344, 482 → Patriotenpartei
Usedom, Guido Graf von *97 u. Anm. 4*, 134 u. Anm. 4, 320
Usedom, Olympia Gräfin von *134 u. Anm. 4*

Valencia, Herzog von → Narváez, R.M.
Varicourt, Lambert Baron von *176 u. Anm. 5*, 233, 242, 369
Varnbüler, Friedrich Frhr. von *88 u. Anm. 3*, 273, 274, 286, 323
Varzin 14, 164, 171, 251, 357, 365, 386, 424, 428
Vatikanisches Konzil 72, 73, 78, 120 u. Anm. 2, 121, 136, 139 u. Anm. 4, 145, 166 u. Anm. 3, 186, 301, 302, 303, 304, 310 u. Anm. 4
Velázquez, Diego R. de Silva y *213 u. Anm. 6*
Verdun (Vertrag 843) 27, 112 u. Anm. 5
Versailles (1870/71) 35, 97, 99, 101, 102, 103, 107 u. Anm. 11, 108, 109, 113, 114, 116, 117, 119, 129, 130, 131, 137, 231, 263, 333, 334, 335, 341
– Kaiserproklamation (1871) 27, 100, 104, 105, 109–110, 111 Anm. 2, 120 Anm. 1, 121 u. Anm. 4, 177, 229
– Ludwig II. 342, 345
– Vertrag (November 1870) 333, 335 u. Anm. 1, 339, 341, 358
Victor, Herzog von Ratibor *317 u. Anm. 3*
Victor II., Erbprinz von Ratibor *193 u. Anm. 1*
Victoria, Königin von Großbritannien *198 u. Anm. 5*
Viktor, Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst *152 u. Anm. 6*
Viktor Emanuel II., König von Italien *106 u. Anm. 1*, 212 u. Anm. 7, 173 u. Anm. 5, 199
Viktoria, Kronprinzessin (von Preußen) *198 Anm. 1*, 148–149, 156, 172
Villaume, Karl von *226 u. Anm. 2*
Völderndorff, Otto Frhr. von *291 u. Anm. 1*, 295, 301, 302
Völk, Joseph *81 u. Anm. 4*
„Volksbote“ (Zeitung) 134 u. Anm. 7
Vollmar, Georg von *238 u. Anm. 3*
Voltaire *242 u. Anm. 3*



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Wagner, Richard *65 u. Anm. 2*, 69, 83 u. Anm. 1, 170 u. Anm. 2 u. 4, 212, 247, 285 u. Anm. 1, 287, 292, 472
Waldeck und Pyrmont, Georg Fürst zu *69 u. Anm. 1*
Walderdorff, Adolf Graf von *165 u. Anm. 2*
Wartensleben, Bernhard Graf von *379 u. Anm. 2*
Washington, Karl Th. Frhr. von *477 u. Anm. 3*
Weber, Alfons *488 u. Anm. 3*
Weber, Carl Maria von 258 Anm. 2
Weinburg (Schloß) 61 u. Anm. 3, 63
Weis, Ludwig von *111 u. Anm. 4*, 112
Welfen 424–425
Welfenfonds 8, 28–29, 128
Wendland, Franz *151 u. Anm. 4*
Werther, Karl von 85 u. Anm. 3, 86, 201, 248, 257, 264, 267
– Konstantinopel 186, 187–190, 411
– Petersburg 140–141, 259, 265, 266
Werther, Mathilde Freifrau von *189 u. Anm. 1*
Werther, Olga Freiin von *189 u. Anm. 1*
Werthern, Elisabeth Freiin von *59 u. Anm. 2*, 72 u. Anm. 1, 172, 176, 201, 267
Werthern, Georg Frhr. von *11–18*
– Abberufung 17, 19–20, 246, 253–260, 346, 351–353, 359, 493–494, 497–500
– Bayern 8, 21–22, 25, 72, 78–79, 84, 95, 136–137, 162, 178–179, 287, 290, 296, 298–300, 305–306, 311, 365, 389–390, 421–422
– Beförderung 7, 13, 16, 163–165, 174, 200–201, 210, 215–218, 260, 395–396
– Belgien 14
– Berg 247
– Berlin 165–166
– Bismarck 7, 14, 20–24, 98, 118, 127–136, 174, 264–267, 297, 346, 351, 354–356, 365, 366, 378, 424, 475, 497
– Crailsheim 417–419
– Deutsch-Französischer Krieg 321–338
– Diplomatie 115
– Dönhoff 490–492
– Elisabeth (zu Wied) 13, 63, 67–68
– England 161
– Frankreich 173
– Friedrich Wilhelm 64, 66, 67, 122–127, 145, 155–156, 259
– Hohenzollernkandidatur 22, 59–62, 271
– Holnstein 102, 328–332
– katholische Kirche 82, 101, 115–116, 120, 130 u. Anm. 2, 137, 156 u. Anm. 4, 160–161, 166–167, 180, 182, 184, 310, 374, 376, 378, 391
– Kaulbach 182–184, 185
– Kissingen 194–195
– Konstantinopel 12, 13, 15, 119, 124, 154, 201, 210, 212, 259, 260, 298 Anm. 2, 345, 396
– Kulturkampf 120–121, 139, 146–148, 152, 206
– Lenbach 213–214
– Lissabon 12, 260, 298 Anm. 2
– Ludwig II. 38–39, 73, 95, 121, 124, 140, 182, 252, 375, 454–456, 459–463, 466, 471, 479, 480–481
– – Audienzen 74–75, 81–82, 118–119, 143–144, 170–171, 172, 300, 343–345, 351–352, 383–385, 489
– Ludwig (Prinz von Bayern) 413, 486–487
– Luitpold 17, 19, 245, 252, 253, 256, 483–485, 499
– Lutz 262–263
– München 13, 14, 162, 182, 201, 205, 216, 257, 260, 267, 347–349, 359
– Münster (Graf) 263
– Österreich 66, 98, 172
– Papst nach Elba? 219
– Perglas 165, 291
– Petersburg 12, 20–21, 64–65, 259, 264–267, 298 Anm. 2



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Werthern, G. v. (*Forts.*)
– Pranckh 196
– Radowitz 75–78, 174, 181, 263
– Reichseinigung 24–29, 92, 93–94, 96, 97, 101, 103, 105, 111, 112, 115, 121, 124, 136, 160, 179, 209–210, 257, 253, 264, 305–306, 328–332, 335–338, 499
– Reichsgericht 405–406
– Rußland 98
– Schwarzer Adlerorden 143–146, 271, 327, 351–352
– Tagebuch 7–9, 262
– Ultramontanismus 72–73, 78–79, 106
– Vatikanisches Konzil 72, 73, 78, 186
– Wien 14, 15, 20, 200–201, 217, 298 Anm. 4
– Wilhelm I. 64–65, 165, 209–210, 258 u. Anm. 1, 259, 407–408, 497, 498
– Wirklicher Geheimer Rat 396 u. Anm. 1
– Zeichnungen 135 Anm. a, 143 Anm. a, 168 Anm. a, 170 Anm. a
Werthern, Gertrud Freifrau von *59 u. Anm. 2*, 63, 70, 72, 75, 81, 83, 90, 112, 114, 143, 144, 145, 155, 165, 192, 196, 207, 208, 216, 258, 260, 267, 348, 385, 388 u. Anm. 4
Werthern, Hans Frhr. von *72 u. Anm. 1*, 8, 16, 81, 114, 142 u. Anm. 2, 155 u. Anm. 3, 208, 214, 217, 218, 220, 267, 381
Werthern, Heinrich Frhr. von *385 u. Anm. 1*
Werthern, Louise Freifrau von *72 u. Anm. 1*, 11, 106, 206, 264
Werthern, Ottobald Graf von (Vater) *71 u. Anm. 2*, 72, 106, 201
Werthern, Ottobald Frhr. von (Sohn) *72 u. Anm. 1*, 11, 267, 348 u. Anm. 1, 381
Werthern, Thilo Frhr. von *71 u. Anm. 2*, 106, 165, 174, 216, 255 u. Anm. 3, 497, 498
Werthern, Thilo (Friedemann) Frhr. von *72 u. Anm. 1*, 83 u. Anm. 2, 101 u. Anm. 2, 348 u. Anm. 1, 381
Westermayer, Anton *111 u. Anm. 3*, 180 u. Anm. 3
Wickel, Student 488 u. Anm. 2
Widenmayer, Johannes von *198 u. Anm. 6*, 499 u. Anm. 1, 500
Wien 14, 199, 200, 201, 217, 258
– Werthern 14, 15, 20
– Wilhelm I. 362
Wildenbruch, Ernst von *24 u. Anm. 3*, 247, 251
Wilfert, Abgeordneter 95 u. Anm. 1
Wilhelm I., Kaiser *64 u. Anm. 3*, 25, 79, 118, 132, 136, 181, 294, 309, 317 u. Anm. 2, 386, 387, 392, 432 Anm. 1, 487 u. Anm. 1
– Arnim 187
– Attentat 209–210
– Bayern 320, 361–363
– Denkmal 168 u. Anm. a
– Deutsch-Französischer Krieg 90, 95, 336
– Ems 86 u. Anm. 1, 318, 320
– Friedrich Wilhelm 242
– Fürbitte 414
– Geburtstagsfeier 197
– Kaiserproklamation 27, 100
– Kulturkampf 153
– Ludwig II. 92–93, 109, 119, 121 Anm. 4, 136 u. Anm. 4, 155–156, 163, 191–193, 221, 223, 229, 233, 292 u. Anm. 3, 343 u. Anm. 1, 455–456
– – Orden 142
– Luitpold 246–247
– München 247–248, 342
– Pius IX. 176 u. Anm. 3, 177 u. Anm. 5, 178, 184
– Werther 189, 190
– Werthern 64–65, 165, 258 u. Anm. 1, 259, 497, 498
Wilhelm (II.), Prinz von Preußen *245 u. Anm. 3*, 18, 19
Wilhelm, Prinz von Württemberg *185 u. Anm. 5*



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Wilhelm, Herzog von Mecklenburg-Schwerin *339 u. Anm. 1*
Wilhelmsthal (Schloß) 167 u. Anm. 5, 252
Wilhelmshafen 437
Wilmowski, Karl Frhr. von *247 u. Anm. 1*, 248
Winckel, Franz von *243 u. Anm. 5*
Windhorst, Ludwig *180 u. Anm. 2*, 254 u. Anm. 1, 413, 424, 426
Wolde (Burg) 203 u. Anm. 5
Wolfskehl von Reichenberg, Karl Graf *241 u. Anm. 4*, 244
Wollmann, Paul *147 u. Anm. 4*
Wörth (Schlacht 1870) 93 u. Anm. 1
Wrede, Edmund von *76 u. Anm. 1*
Württemberg 185, 273, 274, 329
Würtzburg, Ludwig V. Frhr. von *242 u. Anm. 2*
Würzburg 123

Xylander, Emil Ritter von *174 u. Anm. 1*, 196

Yrsch, Graf Friedrich von *137 u. Anm. 1*, 141, 149, 155, 221
Ysenburg, Ferdinand Graf zu *174 u. Anm. 1*

Zanger, Eisenbahninspekteur 192 u. Anm. 5
Zentrum (Partei) 7, 24, 180 Anm. 1, 252 Anm. 3, 254 u. Anm. 1, 346, 406 Anm. 2, 409, 421, 424–425, 428
Zettemin (Schloß) 203 u. Anm. 5
Ziegler, Friedrich von *220 u. Anm. 3*, 227, 233, 407, 408, 414, 427, 428, 429, 460, 461, 465, 468, 486, 488
Zoll/verein, ~reformen 279, 280, 282, 283–285, 287, 291 u. Anm. 2, 292 u. Anm. 1, 328
Zorneding 192 u. Anm. 3
Zumbusch, Caspar von *168 u. Anm. 2*, 247
Zu Rhein, Friedrich Frhr. von *292 u. Anm. 1*
„Zwanglose Gesellschaft“ 111 u. Anm. 2, 243
Zweibund 415 u. Anm. 1



DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

**Peter Betthausen / Frank-Lothar Kroll (Hrsg.)**

# Kunst in Preußen – preußische Kunst?

Preußen in seinen künstlerischen Ausdrucksformen, Band 1

Die Frage nach den künstlerischen Ausdrucksformen in Brandenburg-Preußen seit der Frühen Neuzeit steht im Mittelpunkt dieses Bandes. Ausgangspunkt hierzu ist die Jahrestagung der Preußischen Historischen Kommission mit dem Thema »Kunst in Preußen – preußische Kunst?«, die vom 3. bis zum 6. November 2011 in der Direktorenvilla des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz veranstaltet worden ist.

Die siebzehn Beiträge dieses Bandes erheben keinen Anspruch darauf, das typisch »Preußische« an der preußischen Kunst letztgültig aufzuspüren oder gar in einem Gesamttableau lückenlos zu präsentieren. Geboten wird vielmehr ein an charakteristischen Themen und stilprägenden Phänomenen orientiertes Kaleidoskop locker gefügter Detailstudien, die historische und systematische Fragestellungen miteinander verschränken und sich sieben übergeordneten Schwerpunkten eingliedern lassen: Voraussetzungen und Grundlagen; Städtebau und Denkmalpflege; Der König und sein Schloss; Malerei; Sonderleistungen; Provinz und Region; Spätzeit und Nachleben. Die beiden Folgebände werden die Thematik mit Blick auf den Bereich der Literatur und den der Musik erweitern.

Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte
Beiheft 13/1
zahlr. z. T. farb. Abb., IV, 321 Seiten, 2016
ISBN 978-3-428-14863-9, Lw., € 69,90
Titel auch als E-Book erhältlich.

**www.duncker-humblot.de**

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-55444-7 | Generated on 2025-07-09 16:24:26
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/